5135
3
159

Digitized by Google

1595

Digitized by Google

5155
3
159

Digitized by Google

1595

Digitized by Google

5135
3
159

Digitized by Google

1595

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichisches

Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

Darstellung

aller

k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

Wien 1833.

Digitized by Google

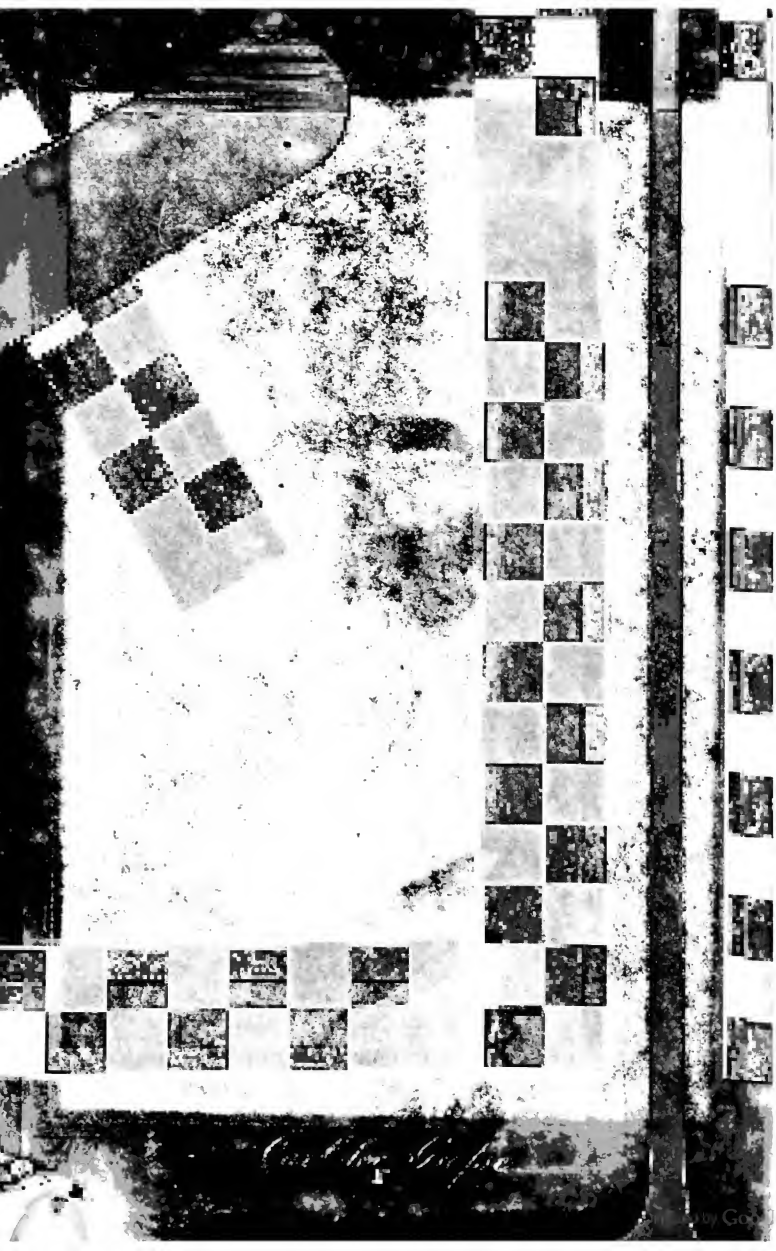
Digitized by Google

C. Mühlknecht fe.

Carl der Grosse.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

I. Band. I. Lieferung.

Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung Kaiser Carls des Großen.

Wien 1833.

AM6643

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn man, wie wir mit Grund voraussetzen, annimmt, daß Lebensbeschreibungen für jeden Leser, er sei welches Standes er wolle, nur dann ihren Zweck erreichen, wenn sie durch die geschilderten Verhältnisse und die gegebenen Lebensumrisse Antheil erwecken, worin eigentlich auch das Gesammt-Interesse besteht, so kommt es doch wohl als Haupterforderniß einer solchen Schilderung darauf an, ob in den Handlungen desjenigen, dessen Lebensumstände zur Belehrung oder Unterhaltung beschrieben werden, viel oder wenig Einfluß oder Einwirkung auf seine Umgebungen und mit ihnen auf gegenwärtige oder zukünftige Zeiten liegen. Ist dieser Einfluß nun schon oft in Lebensbeschreibungen von Privat- oder hochgestellten Personen nicht zu verkennen, wie viel mehr erst wird er bei Regenten hervortreten, ganz vorzüglich aber bei solchen, die sich in ihrer ohnedem schon durch Geburt oder sonst erlangten Würde noch außerdem durch seltene Geistes- oder Körpergaben so sehr auszeichneten und fast auf alle Staaten und bis in die fernsten Zeiten unberechenbar einwirkten! —

Digitized by Google

Kaum wird es daher wohl einen gebildeten Deutschen geben, der, wenn er nur einmal den Namen des großen Kaisers Carl hat nennen hören, an den Lebensumständen jenes ewig denkwürdigen Mannes nicht Antheil nehmen sollte, dessen Gesetze und Einrichtungen nach einem Jahrtausend, zum Theil noch unerschüttert dastehen, und dessen vielfachem und rastlosen Wirken, auch Oesterreich, als seinem Gründer, so viel zu danken hat!

Mit diesem, in der Schlacht und im Streben für Edles und Nützliches, gleich großen oft nachgeahmten aber nie erreichten Helden, wollen wir jetzt die Reihenfolge der Beherrscher Oesterreichs in diesem, den Vaterlandsfreunden gewidmeten Werke eröffnen, und ihnen von dessen Lebensumständen und so weit diese auf seine Zeit und die Folge Bezug haben, möglichst getreue Bilder aufstellen.

Digitized by Google

Carl der Große.

Es erscheinen für den denkenden und prüfenden Freund der Geschichte von Zeit zu Zeit Abschnitte, welche nach dem, von einer unerforschlichen Fürsehung geleiteten Laufe der Begebenheiten, einen Stillstand oder gar ein unwürdiges Dahinsinken der Völker, gleichsam einen Gegensatz früherer Größe und Herrlichkeit bilden. Ein solcher Zustand war nach dem Untergange des römischen Westreiches eingetreten. Die meisten Völker damaliger Zeit gleichsam betäubt von dem Riesenfalle der einen Hälfte jener unendlich geschienenen Römermacht und von dem ihr Ende beschleunigenden Durch- und Gegeneinander-Wogen vieler Nationen, in den Tafeln der Geschichte unter dem Namen »der großen Völkerwanderung« bekannt, standen, alles höheren Lebens, mit ihm aller Wissenschaft und alles Kunstsinnes beraubt, in armseliger Nüchternheit da, somit auch aller Vorsätze ein neues kräftiges Leben zu gestalten, entbehrend, wobei in theilweiser Verwirrung, eine mit dieser stets verschwisterte Niedrigkeit in Sinn und That sich ihrer bemächtigte, in ihnen auch den letzten Funken für höheres Seyn erstickend.

Unter den damaligen Völkern waren die an den Ufern und in den weitern Umgebungen des Rheines so wie über einen großen Theil des jetzigen Frankreichs ausgebreiteten Franken, durch Tapferkeit und eine gewisse Selbstständigkeit ausgezeichnet, wurden aber seit einer langen Reihe Jahre von äußerst schwachen Königen regieret, welche nur den Namen Herrscher führend, die eigentliche Gewalt ihren sogenannten Majordomen, in ihrer Würde den Großveziers zu vergleichen, die sich dieselbe durch Klugheit und Tapferkeit anzumaßen und zu erhalten gewußt hatten, überlassen mußten. — Eine solche Würde bekleidete gegen Ende des VII. Jahrhunderts Pipin von Heristall, von einem Landgute an der Maas *) also genannt, mit

*) Dieser Fluß entspringt im französischen Departement der oberen Marne (Champagne) und ergießt sich unweit Briel in Holland in die Nordsee.

fast unbeschränkter Gewalt, nach dessen Tode sein ihm an Geistes-Eigenschaften und Muth gleicher Sohn Carl Martell folgte, der durch seine Siege gegen die das Frankenreich von Spanien aus hart bedrohenden Mauren, dasselbe errettete und solches an Ruhm und Macht erhöhte, welcher diese Würde bei seinem im Jahre 741 erfolgten Ableben seinem Sohne Pipin II. oder dem Kurzen, da sein ältester Sohn Carlmann Mönch geworden, überließ.

Dieser Pipin, Carls des Großen Vater, ein eben so ehrgeiziger wie kluger Fürst, wußte vom Papste Zacharias, dem er seine Ländereien und somit seine weltliche Macht vermehrte, unterstützt, es dahin zu bringen, daß im Jahre 751 Childerich, der letzte jener schwachen obenerwähnten fränkischen Könige, seiner Würde beraubt und er darauf zum Könige der Franken erhoben ward, wobei wir bemerken wollen, daß die von den Juden entlehnte Ceremonie der Salbung, welche den Franken bis jetzt unbekannt gewesen, zuerst bei ihm vorgenommen und er von dem berühmten Heidenbekehrer, dem heiligen Bonifazius, Bischof zu Mainz, mit großer Feierlichkeit zum Könige gesalbt ward.

Glückliche Kriegsthaten, verbunden mit der ihn in Allem auszeichnenden Gunst des Pabstes und der Geistlichkeit, befestigten ihn immer mehr in der neuen Königswürde, welche Verbindung Pipin vorzüglich dadurch sehr dauerhaft begründet hatte, weil er es war, der dem auf Zacharias folgenden Papst Stephan nicht nur gegen die ihn bedrohenden Longobarden eine ausreichende Hilfe leistete, sondern dem päpstlichen Stuhle auch zuerst ein bis in unsre Zeiten bestehendes Ländergebiet schenkte, aus welchem der heutige sogenannte »Kirchenstaat« entstanden ist, wodurch denn auch der Grund zu der von dieser Zeit an sich immer vergrößernden weltlichen Macht des Papstes und deren späteren Einwirkungen gelegt wurde.

Ein auffallendes Dunkel, welches, wie man leider schon oft sich überzeugte, den Ursprung außerordentlicher Personen und Begebenheiten deckte, herrscht auch hier über Carls Jugend und Heranbildung, ja bei ihm in solchem Grade, daß nicht Ort, nicht Jahr und Tag seiner Geburt mit historischer Gewißheit auf die Nachwelt gekommen sind; so wie auch die auf uns gekommenen Nachrichten oft über seine ganze Lebenskette gleitend, seine größ-

Digitized by Google

ten Thaten oft mit mißzudeutenden Gegenstücken verflechtend, diesen unter jeden Verhältnissen großartigen und einzigen Charakter nicht selten mit verdunkelndem Schleier umhüllen. Wir wollen uns daher den meisten übereinstimmenden Angaben anreihen, und setzen demnach seine zu Aachen erfolgte Geburt auf den 2. April des Jahres 742. — Bildung und Vervollkommnung der Körperkräfte zu Krieg und Jagd — den einzigen Beschäftigungen, in denen sich das ganze Seyn und Treiben damaliger Zeit bewegte — füllte auch ihm die Jahre seiner Jugend — ihm, der von Allem entfernt, was einen Sinn für Wissenschaft und Kunst zu wecken vermochte, durch die Fesseln der Rauhheit der Zeit seinem ausgezeichneten Geiste Bahn brach, um ein Pfleger und Förderer jener sanfteren, das Leben verschönernden Beschäftigungen, — um ein großer Stern des Lichtes zu werden, der solchen hohen Gaben in tiefer Geistesfinsterniß entgegenharrenden Welt.

Den Ueberlieferungen zufolge, ward der eilfjährige Carl bei Gelegenheit als Papst Stephan II. bei seinem Vater dem mächtigen Frankenkönig Pipin gegen die von Ober-Italien her das römische Gebiet stets hart bedrängenden Longobarden persönlich Hilfe suchte, demselben entgegen gesendet und auch von ihm nebst seinen andern Brüdern während dessen Aufenthaltes in Frankreich, zum König gesalbt.

In seinem neunzehnten Jahre betrat er, unter des Vaters Augen, im Feldzuge gegen den unter der Ober-Hoheit des Frankenkönigs stehenden Herzog von Aquitanien (dieß Land begriff einen Theil des jetzigen südlichen Frankreichs, unfern der spanischen Grenze), des Krieges blutige Bahn, auf der er mit großem Erfolge fortschritt, welches Land, ungeachtet Thassilo, ein Neffe und Lehensmann Pipins, in diesem aquitanischen Feldzuge das Frankenheer verließ, und mit bedenklichen Absichten heimeilte, dennoch erobert und der Herzog erschlagen wurde. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 768, fiel unserm Carl des Frankenreiches nördliche und seinem Bruder Carlmann dessen südliche Hälfte zu. Wenn jetzt des sechs und zwanzigjährigen Herrschers Thatkraft bald vielfache Gelegenheit finden mußte, nach allen Seiten hin auszuströmen, so sollte ihm, dem durch die harten Gebilde der Zeitumstände zum Helden und Herrscher Heranreifenden, keine Zeit werden, dafür in Ruhe zu erstarken, denn kaum hatte er den Thron bestiegen, als neue Unruhen, aus

Digitized by Google

dem vom Vater auf dessen Sohn fortgepflanzten Hasse der aquitanischen Herzoge erstanden, auf den in Mancher Augen noch unerfahren erscheinenden jungen König hereinzustürmen drohten.

Nicht abwartend, daß des Gegners Vorhaben zum Angriffe sich gestalte, noch der von seinem Bruder Carlmann versprochenen aber nicht geleisteten Unterstützung an Hilfstruppen allzusehr vertrauend — und eben hier von seiner unaufhörlichen Wachsamkeit und überraschenden Schnelligkeit die erste Probe ablegend — nöthigte Carl nach kurzem glücklichen Feldzuge, den sich gegen ihn Erhobenen zur Flucht, erhielt ihn durch Auslieferung in seine Gewalt, und ließ ihn, nicht wie die meisten Sieger damaliger Zeit, nur durch ihres Gegners Tod zufrieden gestellt, wie er mit mehreren seiner Gegner, wie wir später sehen werden, zu thun pflegte, wahrscheinlich in irgend einem Kloster sein Beginnen bereuen, denn wenn auch bisweilen die allzumächtige Gewalt des Zornes über ihn gekommen, so übte doch meist das Gefühl der Schonung gegen den nunmehr Unschädlichen einen hochzuachtenden Eindruck. Dagegen aber war des schnellen Sieges Lorbeer nicht vermögend, in Carls heftigem Gemüthe das Gedächtniß an Carlmanns Unzuverläßlichkeit zu verwischen, und unheilvoller Bruderzwist wäre gar bald die Folge gewesen, wenn nicht die Mutter beider wieder ein gutes Verhältniß, jedoch von Carls Seite vielleicht nicht so ganz aufrichtig, herzustellen gewußt hätte.

Auf den Eingang unserer Darstellung zurückkommend, müssen wir erneuert bemerken, daß theilweis eben zu dieses thatenreichen Mannes Nachtheile, vorzüglich die erste Hälfte seines Lebens, von jenem so unsichern Gewebe von Wahrheit und Dichtung umgeben ist, aus welchem auch der ganz unparteyische Forscher, noch so viel Rücksicht nehmend auf Carls Zeit und Stellung, denselben doch nicht freizusprechen vermag, von der Uebermacht eines gewissen rücksichtslosen Eigenwillens, der, obgleich seinen hohen Eigenschaften einen oft unwillkommenen Schatten zugesellend, ihm jedoch nur in den Augen solcher schaden dürfte, die an seine riesenmäßigen Unternehmungen, welche ungewöhnliche Gewalten erforderten, den Maßstab gewöhnlichen Seyns und Treibens zu legen gewohnt sind.

Als Carls erste Gemahlin, wenn wir der zu ungewissen Meinung einiger, daß er noch vor dieser vermählt war, keinen

Glauben beimessen, erscheint Irnimgard, eine Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, welche wahrscheinlich nur aus Politik geknüpfte Verbindung, nach kurzer Dauer, sei es wieder aus politischen Gründen und jenem Hasse, welchen Carl so wie alle Franken gegen die Longobarden hegten, oder wie manche alte Schriftsteller meinen, aus Ursache eines körperlichen Fehlers derselben, von Carl aufgelöst und darauf diese Fürstin wieder zu ihrem Vater zurückzukehren genöthigt ward. Hildegard, aus vornehmen alemannischen Geschlecht wurde nach derselben Carls Gattin.

Hatte der durch diesen ungewöhnlichen Menschen erfolgte Schritt, der wohl auch einerseits zu entschuldigen seyn dürfte, die Gemüther so mancher seiner näheren und ferneren Umgebungen und seiner Großen gegen sich gereizt, da diese nach damaliger Sitte für die Dauer der eheligen Verbindung ihres Herrn und der gewählten Gemahlin gegen die Nation, welcher die letztere angehörte, bürgen mußten, so konnte es um so weniger fehlen, wenn der kurz darauf im Jahre 771 erfolgte plötzliche Tod seines Bruders Carlmann genugsamen Stoff zu stillglimmenden Mißdeutungen erwecken, — ja wenn Carls allsogleiche Besitznahme des erledigten Thrones desselben, ohne auf dessen hinterlassene beiden Söhne Rücksicht zu nehmen, die zweideutigste Stimmung gegen ihn nur noch mehr nähren mußte! — Carlmanns Witwe, Namens Gerbirg, ebenfalls eine Tochter des Longobardenkönigs, floh mit ihren Kindern zu dem schon durch das Geschick ihrer Schwester hochbeleidigten Vater — bei dem es führwahr keines Grundes mehr bedurfte zu unbegrenzter Feindschaft gegen Carl, die aber mit zu wenig schneller und kräftiger Entschlossenheit gepaart — einem solchen Gegner geltend — in erfolglosen Unternehmungen und späterem schmähligen Ende dahinsank.

Während jener Rüstungen der Longobarden, die Carl wenig fürchtete, begann er jetzt auch einen andern Kampf, den wahrlich nur ein solcher Mann — zu wagen — nur ein solcher neuer Römergeist — zu beenden vermochte, und der mit wenigen Unterbrechungen eine dreißigjährige blutige Dauer zur Folge hatte.

Das schon von den Römern gefürchtete, ungezähmte und kriegerische Sachsenvolk war es, gegen welches er jetzt seine Herrscher- und Feldherrenblicke richtete, nachdem wahrscheinlich durch

Digitized by Google

ihre ins fränkische Gebiet unternommenen Raubzüge [illegible] Grenzstreitigkeiten, die er vielleicht nicht ohne Willen befördert haben mag, Carl einen willkommenen Grund zu Irrungen gefunden hatte. Die Sachsen, gleich tapfer als eifrig ergeben den düstern und barbarischen Gebräuchen heidnischen Aberglaubens, bewohnten [illegible] bedeutenden, damals mit unwirthbaren Wäldern und Sümpfen durchschnittenen, zwischen dem Niederrhein, der Nord- und Elbe gelegenen Theil des nördlichen Deutschlands. Raub wie ihr Land war auch ihr Lebensweise, und keinem Oberhaupte gehorchend, zogen sie ein ungebundenes Umherschweifen allen friedlichen Anfangszweigen und Beschäftigungen vor. Obgleich in zerstreuten Abtheilungen lebend, standen sie jedoch [illegible] und schnell bereit da, wenn es galt, ihr Land, ihren Glauben, ihre Freiheit zu vertheidigen, nur einen blutgedüngten Boden dem gehaßten Siege [illegible].

An der Spitze eines, solchen Führers würdigen Heeres drang Carl im Frühjahre 772 zuerst in jenes gefürchteten Volkes Länder ein, hitzige aber siegreiche Gefechte trieben Anfangs die Sachsen zurück, als aber eine außerordentliche Trockenheit einfiel, durfte er es nicht wagen, weiter von der Lippe einen zu ihrem Gebiete gehörenden Fluße sich zu entfernen, und blieb deßhalb durch drei Tage mit seinem Heere auf einem Platze, bis ein starker Regen erfolgte, worauf Carl unverzüglich gegen die Weser vorrückte. Ueber den Anblick seiner Armee waren die Sachsen so sehr überrascht, daß sie sich zu ergeben anboten. Der mächtige Frankenkönig wollte sich aber nur mit gänzlicher Abstellung ihres Götzendienstes zufrieden stellen, und bahnte sich daher den Weg bis zu der Sachsen festesten, wahrscheinlich einem großen verschanzten Lager ähnlichen Puncte, die Ehresburg genannt, unweit dem heutigen Paderborn (in der zum Königreiche Preußen gehörigen Provinz Westphalen), allwo auch die berühmte Irmensäule *) stand, der wilden Sachsen Heiligster Gegenstand.

*) Man [illegible] nicht genau angeben können, was die Irmensäule eigentlich vorgestellt habe, da die Alten davon schweigen und die neuern Geschichtschreiber nur Wahrmaßungen geben. Diese Säule wird von einigen für die Statue des Irmenius Ebr. Herrmann gehalten, welche demselben zum Andenken des Sieges, den er über die Römer unter dem Quintilius Varus erfochten hatte, gesetzt wurde.

daher sie auch diesen Posten mit äußerster Wuth und Verzweiflung vertheidigten, und wobei von dem Frankenheere ungemein viel Leute blieben. Alle Anstrengungen waren umsonst, Carl ließ den Platz mit furchtbarer Gewalt nehmen, alle Einwohner niederhauen, die Priester auf ihren Altären tödten, und sogar die Irmensäule ward zerstört. Nicht möglich schien es den Sachsen, jetzt länger zu widerstehen, daher erboten sie sich nun, dem Herrscher der Franken zwölf Geißeln aus den edelsten Geschlechtern ihrer Familien auszuliefern, als Bürgschaft ihres künftigen Gehorsams. — Carl gab alsbald Befehl, bevor er das Land verließ, mehrere Festungen zu bauen, um sie dadurch leichter in Zaum halten zu können. Nicht wenig wurde Carls Ruhm durch diesen sieghaften Feldzug vergrößert, und so tief diese Nation gedemüthigt schien, so eifrig war der große König bemüht, des Christenthums milde Lehren einzuführen, und sie somit ihrem bisherigen wilden Wesen gänzlich zu entwöhnen.

Die im Süden ausgebrochenen Ereignisse riefen den gewaltigen Eroberer jedoch bald von ihnen hinweg, indem Hadrian Stephan III. Nachfolger in der päpstlichen Würde sich hart bedrängt von dem Longobardenkönig befand, der, um seine Pläne gegen Carl desto sicherer auszuführen, die hinterlassenen Söhne Carlmanns von ihm zu fränkischen Königen gesalbt wissen wollte, was jener, wohl erwägend, daß Carls Vater dem päpstlichen Stuhle zuerst zu weltlichem Gebiet verholfen, und im Sohne einen nicht mindern Freund der Kirche wissend, diesem abgeschlagen hatte, dem es vielleicht dadurch gelungen wäre, die folgereichsten Uneinigkeiten in Franken hervorzubringen, und so das Schicksal seiner von Carl zurückgesendeten Tochter zu rächen.

Carl, um ihm als ehemaligen Schwiegervater noch nicht sogleich feindlich entgegenzutreten, versuchte zuvörderst den Weg friedlicher Unterhandlungen, wozu ihn der fränkische Adel besonders bewog, nachdem diese aber fruchtlos verstrichen, wie Carl in einer zu Genf gehaltenen allgemeinen Versammlung selbst vorstellte, daß seine Vermittelung von Desiderius mit Uebermuth verworfen worden sei, stimmte alles mit dem König zum Kriege, um den alten Streitigkeiten, und auch zugleich der Herrschaft der Longobarden auf einmal ein Ende zu machen.

In zwei Heeresabtheilungen drang er über der Alpen ewige

Digitized by Google

Eiswelt, durch die unwegsamen, von den Longobarden gut vertheidigten Felsenpässe, die sich ihm wohl zum Theil durch Vorrath öffnen mochten, einem gewaltigen Bergstrome gleich, hinab in die fruchtbaren Ebenen der Lombardie, mit seinen zahlreichen Kriegsmassen des herrlichen Landes festverwahrte Städte umschlingend, unter denen Pavias Mauern den, ob solcher unergründlichen Macht und Schnelle erschrockenen Desiderius und dessen Familie so wie Verona seinen Sohn Adalgis mit Carlmanns Witwe und Kindern bargen, welch letztere Stadt nach kurzer Belagerung, während welcher Adalgis nach Constantinopel zu entfliehen Gelegenheit fand, sich an Carl ergab, worauf die gefangene Familie seines Bruders nach Frankreich abgeführt wurde, und dort in Verborgenheit verschwand.

Doch nicht so schnell fiel das feste Pavia, und Carl, wohl ahnend, daß er längere Zeit vor demselben würde zubringen müssen, unternahm während dieser Zeit seine erste Reise nach Rom, um dort das Osterfest zu begehen. Ueberaus feierlich war bei diesem ersten Besuche der Weltstadt, die in ihm ihren Beschützer erkannte, sein Empfang. Schon dreißig Miglien (ungefähr sechs deutsche Meilen) von derselben entfernt, erwarteten ihn alle Gerichtspersonen, näher derselben empfing ihn der Clerus, des Kreuzes heiliges Zeichen ihm entgegen tragend, in blendendem Glanze den unermeßlichen Zug überragend. Es erblickend stieg er so wie sein ganzes Gefolge vom Pferde, zu Fuß den Weg antretend nach der damals noch nicht in so herrlichem Riesenbau sich erhebenden Peterskirche; dort am Portale erwartete ihn der Papst, und nachdem sie sich vor aller Welt umarmt hatten, um ihre Vereinigung auf die offenkundigste Weise darzustellen, trat Carl zur Rechten des Papstes in die Kirche ein, in welcher nach beendigtem Gottesdienste sich Beide ein unauflösliches Bündniß gelobten, worauf Carl in die Stadt zog und dort noch in mehreren Kirchen seine Andacht verrichtete. Während seiner Anwesenheit in Rom vermehrte er des Papstes Ländereien, wie einst sein Vater mit neuen Schenkungen, durch welche sich die Festigkeit des weltlichen Gebietes des Papstes bedeutend verstärkte. Als dem Geiste jener Zeit übereinstimmend, soll die deßhalb von Carl und einer großen Zahl geistlicher und weltlicher Zeugen unterfertigte Urkunde über jene Schenkung, von ihm mit eigenen Händen auf den Leichnam des

Digitized by Google

heiligen Petrus und das dabei liegende Evangelien-Buch gelegt worden seyn.

Wir kehren, unserer Darstellung gemäß, nach dieser nothwendigen Abschweifung wieder zu den Ereignissen in der Lombardie zurück. Seuchen und Hungersnoth hatten während der sechsmonatlichen Einschließung Pavias diese Stadt aufs äußerste gebracht, als jetzt Carl, von Rom zurückgekehrt, mit seinem durch zahlreiche und gut gewaffnete Mannschaft aller Gattung vermehrten Heere heranrückte; athemlos stürzten die nach Pavia hinflüchtenden Longobarden in die Königsburg, um Kunde von Carls Annähern zu bringen. Desiderius wollte sich von der erhaltenen Botschaft selbst überzeugen, und stieg mit seinem Freunde Otkar auf den höchsten Thurm, den Feind zu schauen. Schon wogte sehr nahe ein zahlreicher und wehrhafter Troß. »Ist das Carl?« fragte Desiderius schnell. — »Noch lange nicht,« erfolgte die Antwort. — Darauf kam eine große Menge streitbaren Volkes aus allen Ländern, diesem folgte ein neuer muthiger Hause, von denen ein jeder ein Kriegsfürst zu seyn schien. »Unter diesen ist er ganz gewiß?« — »Immer noch nicht,« war die Antwort. — »Aber was sollen wir thun, wenn noch mehr und solches Volk mit ihm kömmt?« — »Mein König!« sprach Otkar, — »wie er kömmt, wirst du schon sehen, was aber aus uns werden wird, weiß ich freilich nicht.« — Alsbald gewahrten sie einen Zug mit dem Kreuze und unter Gesängen zogen die Bischöfe, die Aebte, die ganze Clerisei heran mit ihren Dienern. — »Da kommt der Himmel mit der Erde,« (rief Desiderius verwundert aus). — »Verbergen wir uns in ihren Schooß vor dem Anblick eines solchen Feindes.« — Düster sagte Otkar: »Erst dann, wenn eine eiserne Saat aus den Feldern empor wächst, wenn ein eiserner Po und ein eiserner Ticin *) deine Stadt umfluthen, dann erst und nicht eher ist es Zeit, sich zu fürchten, dann erst kömmt Carl.« — Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so schien eine dunkle Fluth gleich wie schwarze Wetterwolken aus dem Boden aufzusteigen, aus welcher hoch emporragend, eines riesigen Kriegers Ge-

*) Hauptflüsse der Lombardie.

Digitized by Google

stalt sich zeigte auf dunklem Roße, der Mann aber völlig von Eisen, mit hochbuschigtem Helm, in der Rechten ein mächtiges Schwert haltend, einen zürnenden Blick, gleich dem Blitz des Himmels, auf die Stadt richtend. »Jetzt ist Carl da,« rief Desiderius und sank in Ohnmacht. — Führwahr eine treffende Schilderung von dem ruhmumstrahlten Wesen Carls! —

Ungeachtet der gehabten Ueberzeugung von dem riesenmäßigen Heere, welches Carl nun vor Pavia aufstellte, um seinen mächtigen Gegner zu bezwingen, wagte Desiderius dennoch einen letzten verzweifelten Ausfall, welcher jedoch unglücklich ablief, und wobei er sogar selbst im Bezirke des heutigen, zur prächtigen nächst Pavia gelegenen Carthause gehörigen Parkes gefangen, und darauf ein Kloster sein fernerer Aufenthaltsort ward, nebst welchen sich auch dessen Gemahlin Ansa und seine Kinder an Carl ergaben. Nach der Uebergabe Pavias erklärten sich auch die andern Städte für den Frankenkönig, und so eroberte Carl im Anfange des Jahres 774 das ganze lombardische Reich in Italien, sammt dem Herzogthume Trient, und somit endigte die Macht der Longobarden nach zweihundertjähriger Dauer. Noch in demselben Jahre ließ sich Carl von dem Erzbischof von Mailand mit der schon damals über zweihundert Jahre alten, sogenannten eisernen Krone, die in einem goldenen, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Ringe bestehend, von einem inwendig angebrachten eisernen Reifen ihren Beinamen hat, und noch jetzt das Haupt des jedesmaligen Königs der Lombardie ziert, zum König derselben krönen.

Carls Gebiet erstreckte sich von den Alpen bis Niedercalabrien, wo das Herzogthum Benevent an die Besitzungen der griechischen Kaiser grenzte. In dem nun neu eroberten Lande wurde den Herzogen von Benevent, Spoleto und Friaul, nachdem sie Unterwürfigkeit und Treue gelobt, eben dieselbe Macht gelassen, die sie unter den longobardischen Königen besaßen. Auch die kleineren Herzoge ließ Carl in ihren Besitzthümern, nur mußten sie ihm jährlich den Eid der Treue erneuern, und sollten sie ohne Erben sterben, so dürfte das Herzogthum nie an ein anderes Haus verliehen werden.

Die Grenzen des Reichs und die Städte desselben stellte er unter die Aufsicht eigener Grafen, welche große Gewalt besaßen,

Digitized by Google

und die von diesen Grenzen oder Marken Markgrafen genannt wurden, woher dieser Titel stammet.

Im unzerstörbaren Freiheitsdrange hatten während dieser Vorgänge in Italien, die Sachsen, angefeuert von Wittekind, einem ihrer Häuptlinge und der Franken eifrigstem Gegner, neue verheerende Einfälle in die benachbarten fränkischen Provinzen unternommen, und nach ihrer Gewohnheit geplündert; doch von der Lombardei zurückgekehrt, hielt Carl eine Versammlung des Adels zu Düren im heutigen Rheinpreußen, in welcher beschlossen ward, den Krieg gegen sie zu beginnen. Er ging (775) über den Rhein, welcher beide Gebiete damals von dieser Seite schied, wobei sie, den Uebergang zu verhindern, Alles, jedoch fruchtlos, daransetzten, und bezwang zuerst die Ostphalen, dann die Engerer und endlich die Westphalen, sämmtlich sächsische Völkerschaften, ungemein reiche Beute und neue zwölf Geißeln nehmend, doch früher noch als er gewollt, durch neue ausgebrochene Unruhen in Italien abgerufen, mußte er seinen Siegeslauf wieder hemmen, denn Adalgis des gestürzten Desiderius geflüchteter Sohn, hatte in Verbindung mit mehreren italienischen Herzogen, vorzüglich mit Rodgaud, Herzog von Friaul, der, gleich den andern, Carls Obergewalt abzuschütteln trachtete, neue Angriffe gegen dessen Heer unternommen. Doch während ihn seine Feinde noch im fernen Sachsenlande wähnten, brach Carl jetzt im Winter durch Elsaß in Friaul ein, schlug den Herzog in einem entscheidenden Treffen, nahm ihn gefangen und ließ, Empörung solcher Art abschreckend zu bestrafen, sein Haupt auf dem Blutgerüste fallen, worauf auch dieß Gebiet im Jahre 776 Carls Reiche einverleibt, und anstatt Rodgauds, Hrodpert als Herzog über Friaul gesetzt ward.

Gern hätte Carl an des reizenden Südens Grenzen nicht fern von dem ihm so theueren Rom auch dießmal die Weltstadt wieder betreten, doch eine neue gewaltig tobende allgemeine Empörung unter den kaum gebändigten Sachsen, welche jetzt nicht unbedeutende Vortheile über die Franken errangen, nöthigten ihn, mit gewohnter Schnelle sich ihnen entgegen zu stellen, — Carl flog herbei, und gebrochen waren in Kurzem alle die festen Werke und Verhaue, mit denen der Trotz der Empörten seinem Eindringen zu wehren versucht hatte. Neue Unterwerfung

Digitized by Google

war wieder die Folge und mit ihr der Uebertritt einiger vornehmen Sachsen zum Christenthum, ja auf dem im folgenden Jahre gehaltenen Reichstage zu Paderborn, dem schon genannten Hauptorte des Landes, erschienen alle Großen der Nation, Versprechungen dauernder Unterwerfung wiederholend, nur Wittekind der unversöhnlichste der sächsischen Heerführer, hatte, keine Rettung vor dem Frankenjoche mehr erblickend, bei Siegfried dem Könige der Normannen Sicherheit gefunden, dort Rache und Verderben zu brüten.

Wir vermuthen mit Grund, daß Carl zu Ehresburg und Siegburg im Sachsenlande sogleich nach der erstgemeldeten Unterwerfung Kirchen habe erbauen lassen, welches gleichfalls auch zu Paderborn geschah.

Glänzend war dieser Reichstag, der noch dadurch erhöht wurde, daß eine maurische Gesandtschaft aus Spanien an den Frankenkönig abgesendet wurde, um seine Hilfe wider ihren König Abderaham, der mit despotischer Macht und Grausamkeit regierte, zu erlangen. Carls Forscherblick ersah hierin Aussichten zu neuen Eroberungen, daher er derselben seinen Beistand versicherte, und auch schon im nächsten Jahre (778) einen Zug nach Spanien unternahm. Bis an den Ebro drang er siegend vor, und dieser Feldzug konnte bis hierher glücklich genannt werden; allein bei dem Rückzuge wurde das Heer in der Pyrenäen unwegsamen Engpässen durch heimlichen Ueberfall der den fremden Kriegern bis in die neuesten Zeiten so furchtbaren Gebirgsbewohner dieser Halbinsel nicht ferne vom Thale Roncevaux angegriffen und fast ganz zernichtet, wobei viele der edelsten Ritter des Heeres, unter ihnen auch der, als einer der ersten Helden seiner Zeit gepriesene, durch des italienischen Dichters Arioso Meisterwerk verewigte Roland.

Den Sachsen war die weite Entfernung von Carls Heere ganz erwünscht; auf Anstiften Wittekinds und unter seiner Anführung empörten sie sich, fielen in das fränkische Gebiet, vertrieben die Priester und Christen aus Bremen, und streiften bis gegen Cöln, in wildem Grimme alles durch Morden, Sengen und Rauben verheerend. Carl, hierdurch aufs höchste gereizt, trat mit einem bedeutenden Heere aus Ober-Deutschland als rächender Würgengel mit blutgetränktem Schwerte ihnen wieder entgegen. — Fürchterlich — grauenvoll wüthete der Kampf,

Digitized by Google

wobei eine große Anzahl der Sachsen blieb, da er ausdrücklich befahl, sie nicht zu verschonen; solcher Art jagte er sie aus ihren Verhauen, und drang mit unglaublicher Schnelligkeit vor bis gegen Osnabrück, welches ganzen Strich Landes Bevölkerung sich ihm unterwerfen mußte. Um für die Zukunft mehr gesichert zu seyn, ließ Carl im Jahre 780 an der Elbe Festungen anlegen.

Bald darauf (781) trat Carl mit seinen beiden Söhnen Pipin und Ludwig eine Reise nach Italien und Rom an, in der Besorgniß, daß seine bisherige Abwesenheit von dem neu erworbenen lombardischen Königreiche, gar leicht neuen Unruhen Raum geben könnte. Er hielt zu Pavia eine Stände-Versammlung, wo sein Geist vortreffliche Gesetze schaffte, von denen jetzt noch mehrere vorhanden sind, obgleich auch damals die longobardischen Gesetze neben den römischen und fränkischen lange noch in Gültigkeit blieben.

Die letzte von dem großen Frankenkönig vollbrachte Unterwerfung so vieler Sachsenstämme und seine Einrichtungen zur Fortschreitung in der Civilisation dieses bisher so verwilderten Volkes, hatten Carln die Hoffnung gegeben, die Sachsen als Reichsvölker von nun an benützen zu können. In dieser Absicht sendete er sie (782) in Gemeinschaft mit dem fränkischen Heere gegen die Slaven zu streiten. Ganz anders aber lag es in dem Sinne dieser kaum Gebändigten, die ihr Blut für der Franken Vortheil, ohne selbst einen Vortheil davon zu genießen, nicht vergießen wollten, vielmehr machten sie Anschläge gegen die beiden fränkischen Heerführer, und überfielen sie an dem Berge Suntel an der Weser, wobei sie ihnen eine Hauptniederlage beibrachten, die beiden Anführer, mehrere Grafen, edle Männer und eine große Menge Soldaten tödteten. Als Carl diese unerwartete Nachricht erhielt, stieg sein Zorn aufs höchste; er selbst, hoch erbittert über diese schändliche Unthat, eilte mit seiner ganzen Macht in das Sachsenland, und über fünfthalbtausend unglückliche Gefangene wurden bei Verden an der Aller (ersteres eine Stadt im Königreiche Hannover, letzteres ein Fluß daselbst) auf seinen Befehl enthauptet. — Wenn es kaum anders seyn konnte, als daß Carl dießmal alle Grenzen der Grausamkeit überstieg, wodurch dennoch nicht die gehoffte Wirkung hervorgebracht wurde, so läßt sich eine solche Handlung — so hoch er auch in den Annalen der Geschichte steht, nicht entschuldigen, und in der

Digitized by Google

That durchschimmert solche mit so manchen andern Folgen eines allzuheftigen Gemüthes, als ein schwarzer Faden sein thatenreiches Leben. — Dieses so blutige, in blinder Wuth des Mächtigen an Gefangenen und daher Wehrlosen genommene Opfer mußte natürlicher Weise den Ingrimm der Sachsen und mit ihm die Dauer des hartnäckigen Würgens nur steigern, dermaßen, daß nun erst die ganze Nation einen Aufstand erregte gegen die Franken; alsbald kam es zwischen beiden Völkern bei Detmold zu einem der blutigsten Treffen, in welchem aber nichts entschieden ward; Carl sich nach Paderborn zurückziehend, erhielt neue Hilfstruppen, wonach er denn (783) dem Sachsenanführer Wittekind, welcher an der Hase im Osnabrückischen (im jetzigen Königreiche Hannover) stand, aufs Haupt schlug, so daß die Sachsen eiligst das Feld räumen mußten. Ungeachtet dessen hatte Carl dennoch nicht festen Fuß in Sachsen fassen können, erst späterhin (785) als er noch andere Vortheile errang und sie überredete, verstanden sie sich dahin, den Wittekind und Albion dahin zu bringen, um in Person vor dem König zu erscheinen, welcher versicherte, daß er beide in seine Freundschaft und seinen Schutz aufnehmen wolle. Da von den Oberhäuptern der Sachsen für beider Sicherheit die Stellung von Geißeln verlangt wurde, so schickte Carl seinen vornehmsten Minister Almasin mit den verlangten Geißeln ab, und gab ihnen zugleich die genaue Anleitung, die Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens zu vermögen.

Während den Unterhandlungen, die längere Zeit dauerten, kehrte Carl nach Franken zurück. Zu Attigni an der Aisne (im jetzigen Frankreich) stellten sich auch Wittekind und Albion dem Frankenkönig vor, welcher sie sehr höflich und scheinbar mit vielem Wohlwollen aufnahm, ihrer Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrer Tapferkeit wegen belobte, und sie daher seiner Freundschaft und seines Schutzes versicherte. Die Folge davon war, daß ganz Sachsen sich für jetzt ihm unterwarf, beide Oberhäupter bekehrt und getauft wurden, und Wittekind, bisher der größte und erbittertste Gegner Carls, denselben nie wieder bekriegte. Wenn gleich jetzt für den Augenblick in Sachsen Ruhe eintrat, so ging der Krieg in der Folge doch wieder von neuem an, wie wir ersehen werden.

Nur ganz kurze Ruhe ward dem großen König der Franken

Digitized by Google

gegönnt, denn ihm wurde die Nachricht von neuen Unruhen hinterbracht, daß nämlich Aragisus, Herzog von Benevent in Italien, sich wider ihn und seinen Sohn Pipin aufgelehnt habe. Die Vermuthung spricht dafür, daß dieß auf Anstiften der griechischen Kaiserin Irene geschehen sei, der es nie angenehm war, daß die Franken ganz Italien besaßen. Mit jenem stand der baierische Herzog Tassilo, der ebenfalls, wie er, eine Schwester des nach Constantinopel entflohenen longobardischen Prinzen zur Gemahlin hatte, und mehrere italienische Große im geheimen Bündniß. Davon also in Kenntniß, zog Carl noch im Spätherbste 786 mit einer starken Armee von Reiterei und Fußvolk nach Italien, feierte die Weihnachten zu Florenz, und ging sodann nach dem von ihm so geliebten Rom. Als er zu Anfang des Jahres 787 daselbst angekommen war, schickte Aragis, der nun wohl wußte, was er von Carls Zorn zu befürchten hatte, seinen Sohn Romuald mit reichen Geschenken dahin, um den König um Frieden zu bitten, wovon Carl aber nichts hören wollte, vielmehr den Romuald in seiner Verwahrung behielt, und mit seinem Heere geradesweges nach Capua vorrückte, welche Stadt er auch, nachdem während dem Marsche alles verheert und verbrannt wurde, sich zu ergeben zwang. Aragis, davon benachrichtigt, floh schnell von Benevent hinweg nach Salerno. Von da sendete er abermals eine ansehnliche Gesandtschaft mit seinem zweitgebornen Sohne Grimoald an den König, mit dem Erbieten, auch diesen Sohn als Geißel stellen und alles Uebrige genau erfüllen zu wollen, was von ihm verlangt werden würde. Carl ließ sich bewegen, dieses Anerbieten anzunehmen, schickte den älteren Sohn dem Vater zurück, den jüngeren aber hielt er in seiner Verwahrung, ließ von den Bewohnern Benevents sich den Eid der Treue erneuern, und ging dann wieder nach Rom, allwo er die Ostern feierte. Von da verfügte er sich zu einer Versammlung mit den longobardischen Großen nach Pavia, befahl, daß diejenigen, welche mit dem Aragis verbunden gewesen, nach Frankreich abgeführt werden sollten, und kehrte dann selbst dahin zurück.

Wir haben aus der obigen Geschichte bereits ersehen, daß sich der Baiernherzog Tassilo Vieles zu Schulden kommen ließ, er, der den König auf seinem Feldzuge gegen die Aquitanier verlassen, der mit dem gestürzten Longobardenkönig Desiderius,

Digitized by Google

von welchem er ebenfalls eine Tochter zur Gemahlin hatte, dann schon früher mit dem friaulischen Herzog Rodgaud, und nun wieder mit dem Herzog von Benevent und mehreren übrigen italienischen Großen in geheimer Verbindung gestanden, konnte wohl leicht denken, daß ihn bald des Königs Unmuth und Zorn erreichen werde, daher benützend Carls Anwesenheit in Italien, schickte er den Bischof Arno von Salzburg und den Abt von Monsee nach Rom, um durch die Vermittelung des Papstes eine Versöhnung mit dem König Carl zu Stande zu bringen. Jedoch kam diese um so weniger zur Reife, da die Gesandten wegen der Unbeständigkeit des Herzogs keine bestimmten Versicherungen zu geben vermochten. Im Gegentheil wurden der Papst und Carl dadurch noch mehr gegen den Herzog aufgebracht. Nach seiner Zurückkunft von Rom hielt Carl zu Worms einen Reichstag, vor welchem zu erscheinen Herzog Tassilo vorgefordert wurde, als dieser aber nicht erschien, beschloß der König einen Feldzug gegen ihn aus drei Kriegsheeren bestehend, wovon der eine Flügel im Lechfeld bei Augsburg unter persönlicher Leitung Carls stand. Wenn gleich Tassilo, um dem Könige nachdrücklicher widerstehen zu können, Alles aufbot, so wurde er dennoch durch der Franken Heere, die aus verschiedenen Völkern, worunter auch dießmal Sachsen waren, bestanden, von allen Seiten umzingelt, wodurch ihm also nicht nur die bittere Ueberzeugung ward, sich von neuem auf das härteste bestraft zu sehen, da sogar die Baiern dem König getreuer, als ihm selbst zu seyn schienen, sondern auch seines Landes Verwüstung herbei geführt und sein eigenes Geschick verschlimmert zu haben, Ursachen genug, daß Tassilo davon sich selbst in seinem Innersten betroffen fühlte, und jetzt keinen andern Ausweg sah, als zur Erkenntniß seiner Fehler zu schreiten. Er selbst eilte deßhalb ganz unbewaffnet zu dem König Carl und ergab sich ihm auf Gnade und Ungnade, welcher dann, als der Baiernherzog seine Eidschwüre der Unterthänigkeit wiederholte, auch zwölf Geißeln und seinen Sohn Theodo zur Versicherung gab, demselben verzieh.

Sehr bald waren aber die Versicherungen der Unterwerfung in Tassilos Gemüthe verschwunden, und sein gewöhnlicher Fehler, sich in Verschwörungen einzulassen, trat an ihre Stelle. Wir finden ihn daher im Jahre 788 neuerdings in ein solches Bündniß verwickelt, dessen unglücklicher Ausgang seiner Regie-

Digitized by Google

rung in Baiern ein Ende machte. Die griechische Kaiserin Irene zwang durch ihr Benehmen unsern Carl zu einem neuen Kriege in Italien. Man wollte nämlich den Franken Italien wieder entreißen, zu welchem Zwecke Adalgis mit einer starken Flotte und beträchtlichen Armee von Constantinopel nach Italien kam. Der Herzog Tassilo wurde durch seine Gemahlin aufgestachelt, hierzu thätig mitzuwirken, wozu er die benachbarten Hunn-Avaren, die Gegenden des heutigen Oesterreichs bewohnend, zu Hilfe rief, die, räuberischen Sinnes, solchem Ansinnen gern Gehör gaben und nicht lange zögerten, in die Friauler Mark und in Baiern einzufallen, wodurch beabsichtigt wurde, daß Carl Italien nicht zu Hülfe kommen könnte. Kaum war die Flotte des Adalgis in Sicilien angelangt, als Herzog Grimoald von Benevent, Sohn des vorigen Herzogs Aragisus, das Erscheinen derselben dem König Pipin anzeigte, welcher ihn zum Heerführer der italienischen Armee ernannte. Nun wurde dem Adalgis in Calabrien eine mörderische Schlacht geliefert, in welcher die Italiener die Griechen auf's Haupt schlugen und Adalgis selbst auf der Wahlstadt todt blieb; dadurch also ging alle Hoffnung verloren, das lombardische Reich je wieder aufzurichten. Nicht glücklicher ging es später den rohen Barbaren, welche von Carls Macht hart gedrängt, durch wiederholte blutige Niederlagen, ganz besonders im Ipserfelde an der Ens meist erschlagen wurden.

Nach Beendigung dieses Kriegszuges war König Carl nach Frankreich zurückgekehrt, und nachdem er den Winter über zu Ingelheim bei Mainz zugebracht hatte, schrieb er nach Ostern eben dahin einen Reichstag aus, auf welchem die Großen der Franken, viele Sachsen, Baiern und Longobarden erschienen. Hier ward Herzog Tassilo selbst von den Baiern des Hochverraths angeklagt und von der Reichsversammlung einstimmig zum Tode verurtheilt, welche Strafe indessen von Carl dahin gemildert wurde, daß er ihn sammt seinem Sohne Theodo in ein Kloster zur Verwahrung gab, worauf noch in demselben Jahre nach Carls Willen die bisherige Beherrschung der baierischen Mark durch Herzoge aufhörte und weniger Gewalt habende Grafen deren Stelle einnahmen.

Nicht zufrieden mit der erlittenen Niederlage, wollten vielmehr die Avaren dafür sich rächen, und unternahmen in starken

Digitized by Google

Heeresäulen neue, durch Raub, Mord und Verwüstung bezeichnete Einfälle in das Baierland. Carl ließ gegen sie zwei seiner tapfersten Heerführer, Audacker und Grahamann mit den Baiern und einem Theil Franken anrücken, wobei in einer Schlacht an den Ufern der Donau allein über 10,000 der Hunn-Avaren niedergehauen wurden, und die übrigen, welche den blutriefenden Schwertern entrannen, ihren Tod in den Fluthen der Donau fanden.

Carl selbst kam noch im Jahre 788 in das alterthümliche Regensburg, es war seine Absicht, die Marken und Grenzen in Baiern zu bestimmen, und er theilte das ganze Herzogthum unter mehrere Grafen, welche die Verwaltung des Landes zu besorgen hatten und die unmittelbar dem König unterstanden.

Bisher so durch seine Fürsorge in Baiern [illegible] zum Besten gegeordnet hatte, reiste er nach Aachen, allwo er zum ersten Male einige Zeit ausruhen konnte von den Beschwerlichkeiten so vieler Kriege. Sein thätiger Geist schuf während dieser Zeit der Ruhe den Grund zu einer bürgerlichen Verfassung, mit dem Vorsatze, den Regierungen und Sitten so manches Völker, die unter seinem Scepter standen, eine gewisse und sonst auch bessere Form zu geben, insbesondere aber die Disciplin in Kirchensachen zu ordnen. Ein großes Bestreben Carls war dahin, seinen Ministern und Feldherrn gleichwie auch seinen Kriegern einen Geschmack an Gelehrsamkeit und dadurch höheren geistigen Aufschwung beizubringen, welches zu erreichen [illegible] Mühe scheute.

Nachdem Carl die Ostern des Jahres 789 zu Aachen gefeiert, ward zu der früher schon begonnenen Unterwerfung einiger, den unruhigen Sachsen zunächst liegenden fränkischen Völkerschaften geschritten, welche, im Nordwest des jetzigen Deutschlands jenseits der Elbe, in Vorpommern und der Uckermark im jetzigen Königreich Preußen wohnend, dem fränkischen Reiche, dessen Festigkeit zu mehren Carls unverrücktes Ziel war, durch Verbindung mit ihren Hauptfeinden hätten schädlich werden können, ihre Bewegung ward im folgenden Jahre nach kurzem von ihnen geleisteten Widerstande glücklich vollbracht, was den Wünschen unsers Carl vorzüglich deßhalb in hohem Grade entsprach, da er bald darauf wie wir nachfolgend ersehen werden, einen abgenöthigten Heereszug gegen die Hunn-Avaren zu

unternehmen ſich gezwungen ſah, da ſich dieſe, ungeachtet jener zu Taſſilos Zeiten erlittenen Niederlagen, von wiederholten Raubzügen, in das ihnen durch jenes Fall nun benachbarte Gebiet nicht abſchrecken ließen und dadurch bei dem Frankenkönig den feſten Entſchluß erwecken mußten, ſich auch dieſe läſtigen Nachbarn, gleich manchen andern ſchon gedemüthigten, für die Folge unſchädlich zu machen. Die Veranlaſſung dazu war, daß als der König zu Worms einen Reichstag abhielt, wo er die Weihnachten und die Oſtern des Jahres 790 feierte, Geſandte der Hunnen nach Worms kamen, welche über die von Carln verrückten Grenzen ihrer Länder klagten. Carl ſchickte dagegen von ſeiner Seite auch Geſandte an die hunniſchen Fürſten. Doch konnte kein Vergleich zu Stande gebracht werden, vielmehr legten dieſe Grenzſtreitigkeiten einen tiefen Grund zu wechſelſeitiger Abneigung; Carl beſchloß alſo unwiderruflich den Krieg gegen die Avaren. Er brachte die übrige Zeit des Jahres 790 noch in Worms zu, wo er auch die Weihnachten feierte, aber den ganzen Winter hindurch überaus thätig mit Vorkehrungen zu dem Kriege wider die Avaren war, und anderſeits auch zugleich ſein ganzes Reich im Rücken und auf den Seiten ſicherte. Die klugen Rathſchläge Carls hatte auch deſſen Sohn Pipin, König in Italien, vollkommen in Ausführung gebracht, indem er Friaul, Kärnthen und Krain dadurch bewahrte, daß er den Griechen Iſtrien, Liburnien und Dalmatien (nach Eginhard in ſeiner Lebensbeſchreibung Carls des Großen könnte man auch Croatien und Slavonien annehmen) entriß. Nach ſolchen Vorkehrungen wartete Carl nur noch das Frühjahr und die Oſtern des Jahres 791 zu Worms ab, um dann ſeine gewichtigen Pläne in Ausführung zu bringen.

Dieſe Hunn-Avaren, deren Vertilgung nun beabſichtigt wurde, waren gleich gefährliche, nur nicht ſo beharrliche Gegner wie die Sachſen, einſt viel mächtiger und ausgebreiteter, die zu Anfang des VII. Jahrhunderts ſogar Conſtantinopel zittern machten, in dieſer Epoche aber blos auf den Bereich des heutigen Oſterreichs unter der Ens, auf einen Theil von Steiermark und auf den größten Theil des heutigen Ungerns und Siebenbürgens beſchränkt. Gleich roh wie unruhig, durch unerreichbare Schnelligkeit, durch abſchreckendes Aeußere und Alles überbietende Raub- und Habſucht von den ihnen ſonſt viel gleichenden ſächſi-

Digitized by Google

schen Völkerschaften unterschieden — einem finstern Götzendienste ergeben, den Ackerbau verachtend, daher ohne geregelte Wohnsitze, fanden sie dabei in der Verwüstung ihrer Umgebungen und den, den größten Theil der oben erwähnten Länder damals bedeckenden undurchdringlichen Waldungen noch keine genugsame Sicherheit, weßhalb durch das ganze von ihnen bewohnte Gebiet kreisförmige, meilenlang sich dahinziehende, von einander jedoch getrennte Erdwälle (sogenannte Ringe) angelegt waren, hinter denen sie sich und ihr zusammengeraubtes zahlreiches, mitunter auch sehr kostbares Hab und Gut bargen, und aus denen sie stets nur bewaffnet hervorbrachen zu Raub oder Jagd, in das außer diesen Ringen sich ausbreitende, einst unter den Römern mit blühenden Städten und Kunstgebilden aller Art geschmückte, später zu des heiligen Severins Zeiten mit christlichen Tempeln prangende nun aber durch der Völkerwanderung Sturmfluthen und diese zernichtende Hunn-Avaren-Herrschaft so verödete Land!

Der Maimonat des Jahres 791 war herangerückt, und es hielt König Carl vor seiner großen Unternehmung seiner Gewohnheit gemäß, einen allgemeinen Reichstag, auf welchem die Klagen der Stände angehört, Gesetze gegeben und die Kriegsvölker gemustert wurden. Als dieses alles beendiget war, verfügte er sich wieder nach dem alten Regensburg, allwo er nun die sämmtlichen westfränkischen, aquitanischen, ripuarischen, friesischen, sächsischen, thüringischen, alemannischen und baierischen Kriegsvölker zusammen zog, für hinlänglichen Vorrath an Proviant sorgte und noch einmal Kriegsrath mit seinen Großen hielt. Eginhard berichtet uns, daß dieser außer dem sächsischen der größte aller Feldzüge gewesen sei, die Carl je führte.

Sein Sohn König Pipin, der auch angewiesen war, mitzuwirken, kam den Angriffen seines Vaters noch zuvor, indem er schon zu Anfang August von Friaul aus, durch Kärnthen über den Saufluß in Pannonien eindrang, und am 22. August 791 einen wichtigen Sieg über die Avaren erfocht, wobei eine große Zahl derselben niedergehauen, alle ihre Schätze in ihren Verschanzungen erobert, die Hauptbefestigungs-Linien zerstört und eine Menge Gefangene fortgeführt wurden.

Nach diesen vortheilhaften Ereignissen durch Pipin rückte Carl selbst am 20. September gegen die Hunn-Avaren vor. —

Digitized by Google

An den Ufern der, das fränkisch-baierische Gebiet von dem vorderen Avarenlande, dem jetzigen Niederösterreich, scheidenden Ens, theilten sich nach Carls wohlgewähltem Angriffsplane seine gewaltigen Heeresmassen in drei Abtheilungen, von denen zwei auf der Nord- und Südseite der Donau in diesen Theil des avarischen Landes eindringen, während die baierischen Völker und das in diesen unwirthbaren Gegenden so nöthige Proviant auf den Wellen der vaterländischen Donau herabgeführt werden sollten.

Diese ungeheueren Heersäulen von unzählbarem Kriegsvolke und andere getroffene Fürsorge schien unserm Carl um so nöthiger, als eine große Sage bestand, wie gewaltig die Hunn-Avaren ihr weit ausgebreitetes Reich bewehrt und verschanzt hätten, und daß neun Gehege oder Grenzwälle sich rings um ihre Mark zögen, jeder mit einem zwanzig Fuß hohen und breiten, mit Thon und Steinen ausgefüllten, oben mit Rasen belegtem Walle, aus gewaltigen Tannen-, Buchen- oder Eichenstämmen bestehend, und an den schwächeren Stellen durch Sümpfe und Verhaue geschützt. Alle ihre Wohnungen waren innerhalb dieser weitgespannten Ringe angelegt, eine von der andern nur in kurzen Zwischenräumen entfernt, und jeder Wall hatte wieder hie und da kleine wohlverwahrte Pförtlein, durch welche die Avaren auf ihren windschnellen Roßen, wie schon erwähnt, herausbrachen zu Mord- und Raubzügen. — Schwer und groß war demnach das Unternehmen gegen diese Barbaren; allein Carls Macht und sein unaufhaltsames Streben wußten auch hier allen Hindernissen zu begegnen und zu siegen! —

Graf Theodorich und der Kämmerer Meginfred rückten auf dem linken, Carl selbst aber auf dem rechten Donauufer herunter. — An dem Ensflusse hielt er stille. — Noch standen hier ansehnliche Ueberreste des alten berühmten Lorch. Hier kam ihm auch die frohe Kunde zu von einer ungeheueren Niederlage der Avaren durch seinen Sohn Pipin, die wir schon oben bemerkt haben. Drei Tage wurden bestimmt zu Dankgebeten und Fasten. Alsdann drangen die Franken auf beiden Donauufern vor. Der mächtige Fluß selbst war gleichsam überdeckt mit Kähnen und Flößen, die den Heerbann der Baiern trugen und den Kriegsvorrath für das ungeheuere Heer mit seinen zahlreichen Helden. — Bald waren die mächtigen Grenzwehre und Verhaue

Digitized by Google

der Avaren gebrochen. Entmuthigt durch so furchtbares und unwiderstehliches Andringen wichen sie von allen Seiten zurück — erstiegen und eingenommen wurden in kurzer Zeit durch die unaufhaltsam daher wogenden Sieger, der Barbaren beide Hauptringe, ihre bis jetzt festesten Stützen — der erste am Einflusse des Kampflusses in die Donau — der andere unweit des, gegen die heutigen Orte Zeiselmauer und Königstätten sich abdachenden Kahlengebirges. — Lähmender unbezwinglicher Schrecken verbreitete sich jetzt über die wilden Horden und allen Widerstand aufgebend, verließen sie in scheuer Flucht einen großen, von der obenerwähnten länderscheidenden Ens bis zur Mündung der Raab in die Donau reichenden Theil ihrer Ländereien, mit allen in ihren Ringen aufgehäuften Schätzen, womit ihre Macht gebrochen und der Grund zu ihrer späteren gänzlichen Unterjochung gelegt ward.

Eine, wie manche Schriftsteller angeben, nach Carls Willen erfolgte, gleichsam planmäßige Verwüstung des Landstriches zunächst den Gegenden, in welchen die zurückgetriebenen Avaren sich wieder gesetzt und Fuß gefaßt hatten, um, wie wir sonst keinen Grund dafür angeben können, sie von erneuertem Vordringen abzuschrecken, und zahlreiche, gegen sie errichtete Verhaue machten den Beschluß dieses, in der kurzen Zeit von 52 Tagen, im Jahre 791 vollendeten Feldzuges, welchen Carl für dießmal nicht weiter fortsetzte, weil die nahe Winterszeit nur neue Hindernisse gebracht hätte, und auch nach seinen Ansichten die rohen Hunnen jetzt weit genug zurückgetrieben waren, um nicht ferner schädlich werden zu können. Weßhalb er mit wenigem Verluste (dieser soll in einer großen Anzahl durch Seuche hingerafften Pferde bestanden haben) über das noch aus den Römerzeiten stammende Sabaria, das jetzige Steinamanger nach Regensburg zurückkehrte. Er führte auch eine überaus große Beute und sehr viele Gefangenen mit sich hinweg; die hunnische Festung am Kaumberge aber ließ er von Grund aus zerstören. Die zweite Heeresabtheilung, meist aus Friesen und Sachsen bestehend, nahm wieder jenseits der Donau den Rückzug durch Böhmen, nachdem zuvor von derselben auch die am Kampflusse angelegte hunnische Befestigung zerstört wurde.

Während der zwei folgenden, von eigentlichen Kriegsstürmen freien Jahre, beschäftigte den Alles mit seltener Thatkraft

Digitized by Google

ergreifenden Carl das, eines solchen Geistes würdige Unternehmen, den Rhein durch Verbindung mit dem Main, der Altmühl und der Regnitz (welch erstere bei Kehlheim in Baiern in die Donau und letztere im Bambergischen Gebiet dieses Königreichs in den Main fällt), mit der Donau zu vereinigen, und somit eine den Handel, gleichwie auch den Angriff auf den Orient erleichternde Wasserstraße herzustellen. Doch jene unendlichen, von der Natur einem solchen Riesenwerke entgegengestellten Hindernisse, das Eindringen der Sarazenen über die Pyrenäen, Empörungen Einzelner in dem Innern noch unruhigen Italien, so wie unter mehreren von neuem sich erhebenden sächsischen Völkerschaften, welche letztere, nachdem mit Carls gewohnter Schnelligkeit und Thatkraft die beiden ersteren folgenlos gemacht worden waren, seine Aufmerksamkeit wieder in starken Anspruch nahmen, ließen zwar jene, dem einstigen römischen Unternehmungsgeiste angehörende Schöpfung nicht ins Werk treten, dagegen aber den Vorsatz in Carl erstarken, die so glücklich begonnene Unterjochung der Hunn-Avaren in den nächsten Jahren zu vollenden, wahrscheinlich wie wir mit Grund vermuthen können, um, von diesen wilden Gegnern im Südost seines Reiches befreit, seine ganze Macht desto besser gegen die Sachsen im Nordost desselben wenden zu können, und nach deren Unterjochung in seinen vorhabenden Unternehmungen gegen das, seine Würde und Thaten mit neidischen aber machtlosen Blicken beobachtende, morgenländische Kaiserreich und somit auf seinem Zuge gegen dessen Perle, das mit Kunst und Schätzen prangende Constantinopolis der Hindernisse weniger — ja nach dem glücklichen Ausgange solches, seiner würdigen Riesenplanes — der Gründer einer, die einstige Römermacht noch übertreffenden Universalmonarchie zu werden! —

Wiederholte Feldzüge gegen die in verschiedenen Theilen ihres weitläufigen Gebietes immer von neuem unruhigen Sachsenvölker gestatteten indeß die Ausführung dieses Vornehmens zum Theil nur sehr langsam, zum Theil gar nicht, wobei jedoch, obgleich Carl aus eben diesen Ursachen an dem neuen Feldzuge gegen die Hunn-Avaren nicht persönlich Theil nehmen konnte, sondern denselben durch seine Feldherren führen ließ, und in Begleitung seiner Söhne Carl und Ludwig gegen die Sachsen streiten mußte, dennoch die Freude und gleichsam den Ersatz für die niemals sehr günstigen Züge gegen jene hatte, daß sein zwei-

Digitized by Google

ter Sohn, König Pipin von Italien, sammt dem Herzoge Erich von Friaul, wenn gleich erst im fünften Jahre dieses Kampfes, im Jahre 795, die Avaren bis über die Theis trieb, einen dort befindlichen Hauptring, mit ihm die sich unterwerfenden, unter sich selbst nicht mehr ganz einigen Häupter der Nation, und eine über alle Maßen beträchtliche und kostbare Beute in seine Gewalt bekam, welche die bisher an Kriegsruhm und Entschlossenheit vor allen damaligen Nationen reichen, an Kostbarkeiten und Gelde aber sehr armen fränkischen Nationen auf die Dauer übergroß zu bereichern vermochte, und unter welcher, nebst zahllosem Geschmeide und Schätzen aller Art, sich auch die von den Avaren, als sie im Jahre 619 Constantinopel bedrängten, dem griechischen Kaiser Heraklius nebst vielen andern Kostbarkeiten entrissenen Hauskrone befand, mit welcher in der Folge die Könige von Ungern gekrönt wurden und es noch werden.

So wie Carl während aller Verhältnisse seines vielbewegten Lebens jedem Gegenstande der von ihm erst aus der Barbarei seiner Zeit geweckten Wissenschaft und Kunst seine wohlthätige Aufmerksamkeit schenkte, so war diese, wie wir bei den mehrmaligen Zügen gegen die heidnischen Sachsen erwähnten, von einer, obige Achtung für Schönheit und Bildung noch überwiegenden Sorge für die Ausbreitung des Christenthums begleitet, und schon bei seinem ersten Eindringen in die hunn-avarischen Länder war er eifrig darauf bedacht gewesen, nebst Einführung einer Art von möglichst gesetzmäßiger Ordnung, auch die, seit den Zeiten des heiligen Severin in diesen Gegenden bestandenen, aber unter den vielfachen Stürmen der Völkerwanderungen und der darauf folgenden rohen Avarenherrschaft zerstört darniederliegenden christlichen Gotteshäuser wieder zu erheben, zu ihrer Verbesserung und möglichsten Ausbreitung des Christenthums mehrere geistliche Stiftungen hinzuzufügen, und so wie jener würdige Priester des Herrn, der beinahe drei Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts hindurch diesen seither verödeten Gegenden ein gesegneter Retter aus banger Finsterniß gewesen war, da er zuerst das Licht der Christuslehre hierher trug, so steht als würdiges Seitenstück zu ihm, der große Carl, wie jener als Gründer, so dieser als Erwecker, als Widerhersteller einer so lange darniedergehaltenen Gottesfurcht und daraus hervorgegangenen Cultur in dem heutigen Oesterreich da.

Digitized by Google

Lichtend mit gewaltiger Hand die bisherige Finsterniß, und vorbeugend einer neuen Verwüstung dieser gesegneten Länder durch Wiederkehr der Barbarenherrschaft und ihrer Gräuel — bestimmte er diesen ihnen entrissenen, von der Ens bis an die Leitha reichenden (einen Theil des heutigen Niederösterreichs bildenden) Bezirk, nach damaligem Ausdruck March, woraus später Mark geworden, zu einer schützenden Vormauer seines weitläuftigen, durch ihn so gemehrten Frankenreiches von Osten her, weßhalb diese so wichtige neu geschaffene Provinz den bezeichnenden Namen Ostmark erhielt, woraus im Laufe der Zeiten und Geschicke die Benennung Ost-Reich, Oesterreich, hervorging.

Carls in allen Zweigen der Verwaltung durchgreifend wirkender, für Religion und Cultus hochbegeisterter Sinn zeigte auch in unserer Ostmark bald wohlthätige Früchte, es ward bald eine, nach Zeit und Verhältniß möglichst geregelte, gesetzmäßige Lebens- und Handlungsweise sichtbar. Zur Verwaltung dieser neuen Mark setzte er den Grafen Guntram von Erdingau; weite Landstriche wurden den damls schon bestandenen Hochstiften und Abteien Baierns und vielen Großen dieses Landes geschenkt, um christlichen Glauben und mildere Sitten zu begründen. Im Gefolge so guter Anlage ward des Landbaues friedliche, gleich vielgesegnete Kunst sehr emporgebracht, die Blüthe dieses Waltens in der neuen Ostmark ein fruchtbringendes Werk des großen Siegers, wodurch die bürgerliche Ordnung feste Wurzeln faßte und die Kirche geheiliget wurde. Um dieses Alles in Vollzug zu bringen und um die kaum bezwungenen, noch halb wilden Völker zu vermischen, wurden Ansiedler aus Baiern und Franken zu den Avaren eingeführt, nicht minder mehrere von den 30,000 deportirten Familien der Sachsen in dieß neue Land gesendet, Wälder und Sümpfe zu lichten und zu trocknen, und somit die Gräuel der Verwüstung in urbares Land umzugestalten. Das Andenken an diese Colonien bewahren noch bis auf den heutigen Tag die in dem eroberten Landesstriche gelegenen und auch zum Theil in Niederösterreich blühenden Dörfer: Sachsen, Sachsendorf, Sachsengang, Sachsenfeld, Sachseneck, Sachsenburg, Bairisch-Waidhofen, Bairisch-Gratz, Windisch-Gratz, Frankenburg, Frankenberg und Frankenmark ꝛc. ꝛc, — Walderich, der Bischof von Passau, wie sein Nachfolger Urolf, dann Arno von Salzburg, wetteifer-

Digitized by Google

ten in ihren Bekehrungsversuchen unter den Avaren, und somit ward Lorch, jetzt Passau, dieser Gegenden alte Mutterkirche. — Durch ganz Oesterreich erhob Carl Dörfer und Kirchen, darunter nach alter Sage und den vorhandenen Urkunden, zwölf Pfarreien, zu welchen die Kirchen zu St. Martin in Klosterneuburg, St. Peter im alten Faviana, nachmaligen Wien, und auf den Trümmern der einstigen Römerstadt Carnuntum, die dem heutigen dort gelegenen Markte Petronell den Namen gebende Kirche zur heiligen Petronella, gehören, und noch als Stiftungen aus jener Zeit glänzen. — Der alten Hoheit Lorchs gedenkend, stellte Carl die allzuweit ausgedehnte Begünstigung Salzburgs ein, und schenkte nach Passau Gebiet und Kirchen im Avarenland an der Leitha und auf hunnischem Boden, Zeiselmauer, Traismauer (im V. O. W. W. gelegen und der Römer Trigisamo und Cetium Vorburg), Bielach bei Melk, die Wachau bei Krems, Naare und Ried im Machland, Aspach und Wolfsbach bei Amstätten (unfern des Römerforts ad Muros), Erlaf, Perschling, Tuln, Triebensee, in Ardagger zwei Kirchen, zwei in Sachsen, und eben so viele in Faviana, nämlich St. Ruprecht und St. Peter. Zur mehreren Beglaubigung führen wir die Urkunde Ludwig des Frommen an (28. Juli 823 zu Frankfurt), in welcher er die Anordnungen seines großen Vaters bestätigend, ausdrücklich erwähnt, daß Carl viele aus der alten Zeit herrührende, aber von den Hunnen verwüstete Gotteshäuser und Gebäude wieder habe herstellen lassen.

Auch die baierischen Klöster Altaich, Monsee, Tegernsee, St. Emmeran, Metten und Kremsmünster trugen sehr viel zum Anbau dieser Wüste bei, in der sie reichlichen Besitz erhielten. Bald darauf erhoben sich Bisthümer aus derselben, eines an St. Severins-Kloster bei Favianis (Heiligenstatt).

Während und nach diesen uns mehr angehenden Vorgängen, folgten neue Züge gegen die Sachsen, wobei wenigstens nach und nach immer ein Theil der zu ihnen gehörenden Stämme zu dem Christenthume übertrat, was Carls großen Plan die ganze Nation mit ihrer Unterjochung endlich doch zu bekehren für nicht so ganz unausführbar erscheinen ließ, und ihn daher in seinem be-

Digitized by Google

gonnenen Vorsatz immer mehr befestigte, als jetzt ein unvermuthetes, für ihn höchst folgenreiches Ereigniß seine ganze Aufmerksamkeit mehr vom Norden ab und dem Süden wieder zuwendete. Nämlich, nachdem der auf Papst Hadrian gefolgte Leo III. nach einer ungestörten vierjährigen Regierungszeit, am 26. April 799, als er eben eine Bettfahrt hielt, durch Anreizung der zwei Neffen Hadrians, plötzlich von mehreren Verschworenen überfallen, mißhandelt und gefangen gehalten, jedoch wieder befreit und in Sicherheit gebracht worden war, begab sich dieser nach Carls Wunsche, der auf gleich gutem Fuße mit ihm, wie mit seinem Vorgänger stand, von vielen Bischöfen, Aebten und andern hohen Standespersonen begleitet, nach Paderborn, in dem schon bezwungenen Theile des Sachsenlandes, in der heutigen preußischen Provinz Westphalen, wo er, bei dem dort glänzenden Hof haltenden Carl, wie einst einer seiner Vorgänger wie wir oben sahen, bei dessen Vater, dem Könige Pipin zu Paris, Hilfe suchte, welche ihm jener auch mit dem Versprechen, persönlich in Rom den Vorgang zu untersuchen, zusagte, ihn unter sicherer Begleitung wieder zurückgeleiten, und die Urheber jener Unthat gefangen nach Franken abführen ließ.

Nebst diesem Ereignisse forderten auch noch die im italienischen Herzogthume Benevent und in Friaul ausgebrochenen Unruhen Carls Gegenwart. Im August des Jahres 800 hielt er deßhalb einen Reichstag zu Mainz, wo er wegen dem Heereszug nach Italien eine Berathung pflog, welcher auch in Betreff der Rebellion des Herzogs Grimoald von Benevent, der Ermordung Erichs, Herzogs von Friaul, und wegen der Mißhandlung des Papstes Leo zu Rom beschlossen wurde und sodann im Herbste auch wirklich erfolgte.

Nach diesem Beschlusse begab sich Carl alsobald mit seinem Sohne Pipin nach Dalmatien, bestrafte die Theilnehmer an der Ermordung des Herzogs Erich und ernannte einen neuen Herzog von Friaul, Namens Cadolans. Von hier aus ging er nach Ravenna und nach sieben Tagen nach Ancona, allwo Carl seinem Sohne Pipin den Auftrag ertheilte, mit einem zahlreichen Heere wider den Grimoald zu Felde zu ziehen, er selbst aber ging nach Rom, wo er am 10. October mit ausgezeichneter Feierlichkeit empfangen wurde. Alsbald wurden nun die gegen den Papst angebrachten Beschuldigungen zu seinem Vortheile

Digitized by Google

ausgeglichen und derselbe für unschuldig erklärt, wodurch das gute Einverständniß zwischen beiden noch vermehrt und dem ohnehin so mächtigen Carl vom Papste, dem an Erhaltung einer Freundschaft, wovon er eben diesen neuen Beweis erhalten hatte, sehr viel liegen mußte, eine glänzende Dankbarkeit ward, indem dieser während des feierlichen Gottesdienstes in der Peterskirche am Weihnachtsfeste, dem eben vom Gebete sich erhobenen Carl mit eigenen Händen eine kostbare Krone auf sein Haupt setzte, durch welche, wenn auch wie zu vermuthen steht, mit Carls Vorwissen wahrscheinlich sogar mit seinem Wunsche vorgenommene, jedoch bisher vor der Menge geheim gehaltene merkwürdige Ceremonie, in ihm die seit Romulus Augustulus im Jahre 476 erloschene Kaiserwürde des Abendlandes wieder hergestellt und somit Carl, der erste römisch-deutsche Kaiser ward.

Ueber diese Krönung berichtet Eginhard, daß Carl anfangs diesen Titel so sehr gescheuet habe, daß er selbst sagte, wenn er das Vorhaben des Papstes gewußt hätte, so würde er an diesem Tage, so heilig er auch wäre, nicht in die Kirche gekommen seyn; inzwischen wenn wir hierinfalls andern Schriftstellern Glauben beimessen wollen, so scheint die Sache schon vorher zwischen dem Papst und Carln abgemacht worden zu seyn, da ja der Kaiser die Kirchengeschenke für den Papst so wie dieser die Krone schon in Bereitschaft hatte. Es mag sogar seyn, daß Carl mit dem vorigen Papste Hadrian dieses Titels wegen schon in Verhandlung stand.

Ueberdieß war ja Carl schon vorher der Held des Jahrhunderts, der mächtigste Regent und würdig des höchsten Titels der Christenheit, wozu ihm seine unermeßlichen Besitzungen, ganz Frankreich, die Niederlande, der größte Theil von Italien und Deutschland, ein Theil Spaniens und Pannoniens das Recht in die Hände gaben.

Wollen wir diesen Gegenstand näher noch in Betrachtung ziehen, so finden wir, daß schon sein Vater Pipin, durch die Würde eines römischen Patriciers, auf Rom, den alten Sitz des abendländischen Kaiserthums, dadurch ein Recht erwarb, weil er diese Würde von den Römern erhalten hatte. Carl dagegen besaß die Stadt Rom nicht nur durch seine Siege, sondern auch durch die freiwillige Unterwerfung der Römer, die ohnedieß,

Digitized by Google

weil sie seit dem Anfange der Bilderstreitigkeiten im griechischen Reiche den dortigen Kaisern als ihren vormaligen Oberherren, nicht mehr gehorchten, auch von ihnen seit lange verlassen blieben. Nach diesem scheint es uns, daß der Papst ganz rein im Sinne des römischen Volkes handelte, als er seinen und dessen Schutzherrn zum Kaiser krönte.

Kaiser Carl blieb noch einige Zeit in Rom, wohin auch im Jahre 801 die Gesandten der griechischen Kaiserin Irene kamen, um mit denselben einen Frieden zu schließen, bei welcher Gelegenheit zugleich auch eine Vermählung zwischen dem Kaiser und Irenen in Vorschlag gebracht wurde, welchen Vorschlag Carl um so erwünschter annahm, als er durch diese Heirath das orientalische Reich und die neue kaiserliche Würde mit dem wirklichen Besitze des alten Kaiserthums vereinigen konnte. Es wurde demnach eine ansehnliche Botschaft nach Constantinopel abgesendet, welche den Auftrag erhielt, für Carln die feierliche Anwerbung zu thun. Man suchte jedoch die Gesandten so lange aufzuhalten, bis die Kaiserin Irene durch Nicephorus, der nachher griechischer Kaiser wurde, auf die Insel Lesbos verwiesen ward, allwo sie 803 verstarb.

Sobald Nicephorus im Morgenland als Kaiser (802) ausgerufen ward, schloß er mit Carl dem Großen einen Vergleich, der den Abschluß eines dauerhaften Friedens zwischen beiden Kaisern betraf, welcher aber, wie es die spätern Ereignisse uns glauben lassen, nie wirklich zu Stande kam.

Im Jahre 803 genoß Carl das Vergnügen, seine bisherigen Anstregungen gegen die Sachsen gekrönt zu sehen, da mit diesen ein Frieden geschlossen wurde, wobei sie sich verpflichteten, dem Götzendienste gänzlich zu entsagen und die christliche Religion annehmen zu wollen; auch ward stipulirt, daß sie frei seyn sollten, keinen andern Tribut als den Zehnten für die Kirchen und Geistlichkeit entrichten dürften und den Bischöfen zu gehorchen haben, übrigens nach ihren Gesetzen leben und den Franken und Baiern einverleibt seyn sollen. Zwar mußte Carl im folgenden Jahre (804) nochmals einige Stämme der bisher am halsstarrigsten gewesenen Sachsen, welche über der Elbe und an den Grenzen der Normannen wohnten, bekriegen, wovon aber viele zu den benachbarten Normannen flüchteten, bei welchem ebenfalls rauhen, meist Seeräuberei treibenden Volke, sie

Digitized by Google

eine willige Aufnahme fanden, und mit ihnen späterhin Einfälle in Frankreich und Deutschland unternahmen. Das Land über der Elbe gab der Kaiser den Obotriten-Wenden.

Damit war also das Ende jenes blutigen 33jährigen Krieges herbeigeführt. — Wer wird nicht staunen über die unüberwindliche Standhaftigkeit unsers Carl, gleichwie über eine so viele Jahre hinausreichende Hartnäckigkeit der Sachsen, dergleichen sich kein Beispiel in der Geschichte findet. Allerdings war die glückliche Lösung dieser großen Angelegenheit von großer Wichtigkeit, da hierdurch Deutschland, als für sich bestehend, jedem andern Lande nun die Spitze bieten konnte.

Gottfried, König der Normannen, kam zu derselben Zeit, als sich Kaiser Carl über der Elbe befand, mit seiner ganzen Flotte und dem Heere nach Liesthorp (an der Grenze von Sachsen) mit dem Vorgeben, sich mit Carl zu unterreden, da er sich aber nicht weiter getraute, so schickte er Gesandte an den Kaiser, welcher das Gleiche that und die Ueberläufer zugleich zurückfordern ließ. Darauf begab sich Carl um die Mitte des Septembers nach Cöln zurück, und erhielt dann später die Nachricht, daß Papst Leo III. zu ihm kommen wolle, welche wahrscheinlich politischen Zwecken unterliegende Zusammenkunft, nachdem er seinen Sohn Carl demselben entgegenschickte, zu Rheims geschah, woselbst sie auch das Weihnachtsfest begingen.

Hierauf verfügte sich der Kaiser nach Aachen und empfing dort einen zum Christenthume übergetretenen avarischen Chan oder Fürsten, Namens Theodor, welcher ihn bat, seinem von den Böhmen und Mähren bewohnenden Wenden von Norden und von den Bulgaren in Westen bedrängten Volke, welches jenen sich immer weiter gegen die Donau ausbreitenden Völkern nicht mehr zu widerstehen vermochte, eine andere Gegend diesseits der Donau zur Niederlassung anzuweisen, welchem er darauf das Land zwischen dem schon erwähnten Sabaria und dem alten Carnuntum, oder zwischen der Raab, dem Neusiedlersee und der Leitha übergab, der nach dessen baldigem Tode gewählte Chan ließ sich taufen und zwar in der Gegend des heutigen Fischamend, bei welcher Handlung, nach der Meinung einiger Schriftsteller, Carl gegenwärtig war, und ihn zugleich im Besitz dieser ihm nach alten Gesetzen vom Volke übertragenen Würde bestätigte. In die Länder der oben erwähnten unruhigen Wenden

Digitized by Google

aber brach im folgenden Jahre 806 Carl, ein Sohn des Kaisers von drei Seiten ein, wobei jene überaus viel Menschen verloren und auch ein großer Theil ihres Landes verwüstet ward.

Noch in demselben Jahre ertheilte er auf einem Reichstage die umständliche Bestimmung, wie er es nach seinem Tode mit den unter seine Söhne Carl, Pipin und Ludwig getheilten Ländern seines Reiches gehalten wissen wolle, wobei er zugleich auf die fortbestehende Einheit der großen fränkischen Monarchie abzweckende Bestimmungen hinzufügte, welche indeß durch die Schwäche seiner Nachfolger sich bald nur zu unwirksam zeigten.

Mehreren Feldzügen seiner Söhne in Italien, in Aquitanien und gegen die den westlichen Theil des jetzigen Deutschlands bewohnenden Sorben-Wenden, so wie die durch seinen schon erwähnten Sohn Carl ausgeführte Demüthigung der Böhmen, wodurch sich diese Nation zu einem beträchtlichen jährlichen Tribut an Geld (500 Mark Silber) und Vieh (120 Ochsen) verpflichten mußte, folgten bald auch Unternehmungen zur See, und zwar gegen die Mauren oder Sarazenen, welche mehrmalige Angriffe gegen Carls ihnen entgegen gesendete Flotten thaten, zu Lande gegen die Normannen und jenseits der Elbe wohnenden Obotriten-Wenden, welche Feldzüge, obgleich wegen Carls herannahendem Alter meistentheils durch dessen Söhne oder Feldherrn ausgeführt, dennoch sein Ansehn immer mehr vergrößerten, wobei jedoch nach einer mißglückten Unternehmung gegen die damals immer mächtiger werdenden Venetianer, der mehrmals erwähnte und als Feldherr der ausgezeichnetste von Carls Söhnen, der mit herrlichen Tugenden geschmückte Pipin, im Jahre 810 in Mailand in einem Alter von einigen dreißig Jahren starb. Sein Leichnam wurde nach Verona gebracht und in dem dortigen Kloster des heiligen Zeno beigesetzt. Er hinterließ einen natürlichen Sohn, Namens Bernhard und fünf Töchter.

Außer Allem diesen waren es jetzt vorzüglich die schon oben erwähnten Normänner, eine eben so tapfere als räuberische Nation, den Norden Europas, vorzüglich die Gegenden des heutigen Dänemarks bewohnend, welche jetzt die Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußten, da sie seit einiger Zeit sich immer mehr auszubreiten und auch Carls weitläuftigem Reiche durch mehrmalige gewagte Raubzüge gegen die Küsten des nördlichen und westlichen Frankreichs gefährlich zu werden begannen, weß-

Digitized by Google

halb er auch schon seit längerer Zeit von mehreren Seiten kleine Flotten gegen sie streifen und jetzt zur Sicherung der von ihnen bedrohten Küsten außer andern Vorsichtsmaßregeln auch an mehreren Orten Leuchtthürme errichten ließ, von denen der zu Boulogne im nördlichen Frankreich noch ein Denkmal jener Zeiten ist; jedoch durch den im Jahre 811 zwischen dem normannischen König Hemming und Carl zu Stande gekommenen Frieden wurden auch diese Streitigkeiten beigelegt, die aber nach Carls Tode bald wieder sich erneuerten.

Nebst dem, daß Kaiser Carl die Streitigkeiten, welche ihm von den Fürsten der Hunnen, Avaren und der mährischen Slaven persönlich in Aachen vorgetragen wurdn, beilegte und selbst ihre Grenzen bestimmte, schlichtete er auch noch im obigen Jahre einen Streit des Patriarchen von Aquileja und des Erzbischofs von Salzburg, worin er folgenden Spruch that: Die kärnthnerische Provinz soll also getheilet werden, daß der ganze Lauf des Dragflusses (Draufluß) zwischen Salzburg und Aquileja die Grenze machen könne; es müßte daher alles, was auf der Südseite dieses Flusses liege, nach Aquileja, jenes aber, was auf der Nordseite sich befände, künftig nach Salzburg gehören. Diese Gebietstheilung in Rücksicht auf Aquileja hat sich bis auf die Zeiten Papst Benedicts XIV. und der Kaiserin Maria Theresia bis zum Jahre 1751 erhalten.

Auch des Kaisers ältester Sohn Carl starb gegen Ende des Jahres 811.

Mit dem seit Carls Erhebung zum Kaiser noch mehr gegen ihn gereizten morgenländischen Kaiserhause, welches ungeachtet aller innern Uneinigkeiten und Zerrüttungen dennoch einen hohen Grad von Stolz gegen ihn blicken ließ, und seine Thaten mit ohnmächtigem Neide betrachtete, ward nach mehreren zwischen beiden Statt gefundenen Irrungen, endlich doch im Jahre 812 Friede geschlossen, so wie auch in demselben Jahre eine Flotte der Mauren, welche Italien von Neuem bedrohend, die Inseln Corsika und Sardinien angriffen, durch einen Sturm zu Grunde gerichtet und in Benevent die durch dessen neuen Herzog Grimoald herbeigeführten Unordnungen beendigt wurden.

So behauptete der große Carl, ungeschwächt an Geist und Körper, mit gleicher Gewalt seine Herrschaft über der Franken, Lombarden, Spanier, Friesländer, Sachsen,

Digitized by Google

Slaven, Baiern und Avaren weite Gauen, seine Gesetze und seines Willens Erfüllung galten vom Ausflusse der Elbe bis zu des Ebro und des Mittel-Meeres Wellen im Süden, von den Küsten der Nordsee bis an die das Reich gegen Osten begrenzenden Fluthen der Raab und der Theiß, auf den Gipfeln und in den Schluchten der beschneiten Alpen, bis tief in die herrlichen Gefilde Mittel-Italiens hinein; so Vielfaches oft Entgegengesetztes mit des eisernen Willens Allgewalt umfassend und also zu Einem bildend, unter fast unbezwingbaren Hindernissen in so dunkeln rohen Zeiten! —

Aber auch ihn, den Hohen, den so lange Unerschütterlichen, begannen jetzt die Schwächen des Alters zu mahnen und an das Ende aller irdischen Hoheit und Macht.

Seine bisher so feste Gesundheit erlitt schon seit zwei Jahren manche Unterbrechungen, wobei vorzüglich häufige Fieberanfälle, gegen die er, ungeachtet des Rathes der Aerzte, keine Mittel anwenden wollte, ihn immer mehr schwächend, für sein Leben ernstlich fürchten ließen, wozu, wie einige Schriftsteller angeben, mancherlei zufällige Ereignisse, als häufige Sonnen- und Mondfinsternisse, schwarze Flecken in der Sonne und ein auffallend großer Komet, so wie daß der Aetna nach vierhundert Jahren zum erstenmal wieder Flammen und Lava spie, eine wahrscheinlich damit zusammenhängende Erderschütterung, bei welcher der Säulengang zwischen dem, von Carl erbauten Palast und der Domkirche in dem von ihm so geliebten Aachen einstürzte, von dem damals so allgemein herrschenden Aberglauben als untrügliche Vorzeichen eines hochwichtigen Ereignisses — des nahen Endes des größten Mannes seiner Zeit — angenommen wurden.

Carl, gewohnt in den Bewegungen bei der Jagd eine Entfernung vorübergehenden Uebelseyns zu finden, begab sich deßhalb auch im Sommer des Jahres 813 noch einmal auf die Jagd in den Ardennerwald an der Grenze Frankreichs und des Herzogthums Luxemburg, jedoch eine dießmal nicht weichende Schwäche nöthigte ihn zur Rückkehr nach Aachen, wohin er auch im Herbste desselben Jahres seinen noch einzigen jüngsten Sohn Ludwig, welcher bis dahin seinen Aufenthalt in Aquitanien gehabt hatte, kommen ließ, um ihn daselbst im Beiseyn aller ebenfalls dahin berufenen geistlichen und weltlichen Großen seines Reiches zu

Digitized by Google

empfangen, und ihm, nachdem er von ihnen das Versprechen des Gehorsams und dagegen das Gelöbniß Gott zu fürchten, die Kirche zu schirmen, sein Volk zu lieben und für dessen Bestes zu wachen, geleistet hatte, die Mitregentschaft zu übertragen, und überhaupt alle jene Einrichtungen zu bestimmen, die er nach seinem Tode ausgeführt wissen wollte, worauf sich, nachdem dieß alles vollbracht, Ludwig in der Domkirche zu Aachen die Krone, die auf dem Altare lag, auf seines Vaters Geheiß mit eigenen Händen und unter freudigem Zuruf des Volkes aufsetzte. Von seinem Vater, den er jetzt zum letzten Male gesehen, reichlich beschenkt, trat hierauf Ludwig nach einem unter vielen Thränen genommenen zärtlichen Abschiede, seine Rückkehr nach Aquitanien an.

Beten, Almosen geben und Bücher corrigiren, waren die letzte Zeit über, des, seiner Auflösung nicht mehr fernen Herrschers einzige Beschäftigung, wobei ihn seine seltene Geistesthätigkeit bis zu den letzten Stunden nicht verließ, indem er noch am Tage vor seinem Hinscheiden mit Beihilfe einiger Syrier und Griechen mit der Herstellung des Textes der vier Evangelien, einer für manchen Gelehrten schwierigen Arbeit, sich beschäftigte, bis in der dritten Morgenstunde des 28. Jänners 814 den, nach einem so thätigen Leben in seinem 72. Jahre sanft Entschlummernden das Loos aller irdischen Hoheit traf, nachdem er als König der Franken 43 Jahre, 1 Monat und 23 Tage, und als Kaiser 14 Jahre, 1 Monat und 3 Tage geherrscht hatte.

Sein einbalsamirter Leichnam ward in der von ihm prächtig erbauten Marienkirche zu Aachen, in der noch heutiges Tages bestehenden Gruft beigesetzt.

Wenn auch, indem wir so manche Ereignisse in Carls Leben in Betracht ziehen, das Zusammentreffen günstiger Zeitumstände und Verhältnisse, eine tapfere zuverläßliche Nation, über die zu herrschen er seine Laufbahn begann, eine lange Lebensdauer und ein aus dieser und aus so mannigfachen Ereignissen hervorgegangener Schatz reichhaltiger Erfahrungen, Carln den Weg zu seinem unvergänglichen ruhmvollen Andenken einigermaßen erleichtern mögen, so lag doch vorzüglich in jener angebornen unerschütterlichen Geistesstärke und dem damit verbundenen richtigen Gefühle für das Wahre, für das ewig siegende Recht und für alles Hohe und Schöne, jener unzerstörbare Keim seiner

Digitized by Google

Größe, die ihn und seine Zeit mit jenem zauberähnlichen unvergänglichen Glanze umgab, und die auf eben desto sicherem Grunde ruhte, weil der seltene Mann das Hohe und Niedere mit gleichem Sinne umfaßte, wohl einsehend, daß, wer sich des Kleinen nicht mit gewissenhafter Sorge anzunehmen verstehe, auch dem Lenker großer weitverzweigter Angelegenheiten nimmer gewachsen seyn könne! —

Sieben Fuß hoch von einem Körperbau, an welchem der kurze fette Nacken und der etwas hervortretende Bauch der andern Theile Ebenmaß ausglich, zeigte sich Carl meist heitern Angesichts, mit rundem Hinterkopf, schönem herabwallenden Haar, großer Nase und so großen, lichten, muthig blickenden Augen, daß wen er nach dem Ausdrucke der Schriftsteller seiner Zeit, zürnend ansah, unwillkührlichen Schreck empfand. Festen Ganges und in allen seinen Bewegungen in Männlichkeit und Würde hervorleuchtend, verband er dabei eine Kraft, welche damalige Schriftsteller durch die Angabe zu bezeichnen suchen, daß er einst einen Sarazenen auf einen Hieb gespalten und Hufeisen zerbrochen habe, so wie, daß sein mit Edelsteinen, Perlen, Goldspangen und der schwersten Stickerei überreich verzierter kaiserlicher Ornat, in welchem Carl hier abgebildet erscheint, sammt Krone und Reichsinsignien von solcher Schwere war, daß ein Mann jetziger Zeit, vielleicht nur mit großer Mühe ihn zu tragen vermöchte.

Wie an allen seinen Umgebungen, zeigte sich der große Mann, der den Thron der Cäsaren wieder herstellte, vor welchem die Völker der halben damals bekannten Welt zitterten, dennoch stets in jener hohen Einfachheit, die er in allen seinen Grundsätzen und Maßregeln beibehielt.

Seine gewöhnliche Kleidung bestand nach altfränkischer Sitte (mit welchem Ausdrucke man noch jetzt so viel als altmodisch, veraltet, versteht, was noch aus den Zeiten der Franken herrührt) in Hemd und Beinkleidern von Leinwand, meist von dem weiblichen Theile seiner Familie verfertigt, aus Strümpfen und Schuhen mit farbigen Bändern befestigt, und in einem, an den Rändern mit seidenen Streifen besetzten, kurzen Rocke, unter welchem er im Winter eine Weste von Fischotterpelz trug, darüber trug er außer dem Hause einen weiten Mantel, wobei er jedoch

Digitized by Google

nie ohne das mit seinem Wappen am Griffe versehene Schwert erschien.

Um dem immer mehr um sich greifenden Luxus unter den Großen seines Reiches Schranken zu setzen, sah er sich genöthigt, durch eine im Jahre 808 gegebene Verordnung den Preis der männlichen Kleidungsstücke zu bestimmen.

Einen seltenen Verein von Sparsamkeit und Würde zeigte sein Hauswesen so wie die Bewirthschaftung seiner Meierhöfe, welche Besitzungen sowohl ihm als seinen Vorgängern und Nachfolgern den für sie und ihre Hofhaltung bestimmten Ertrag abwarfen, und von ihm auf eine noch heutiges Tages als Muster dienende Art betrieben ward, wobei auch die unbedeutendsten Rechnungen seiner Prüfung vorgelegt werden mußten.

Von jeher in Speisen und Trank Maß haltend, weßhalb er auch bis in sein acht und sechzigstes Jahr einer ununterbrochenen Gesundheit genoß, verabscheute er die unter seinen Großen so allgemeinen Ausschweifungen, vorzüglich im Trunke, weßhalb er gegen die häufigen, deßhalb gehaltenen Gelage scharfe Verbote erließ. Bei seinem, für einen so mächtigen Herrscher sehr einfachen Mahle, welches er am liebsten von seiner Familie umgeben, einnahm, wurden täglich nur vier Schüsseln aufgetragen, worunter Carl dem Braten, den die Jäger an Spießen brachten, vor Allem den Vorzug gab. Während der Mahlzeit ließ er sich oft Geschichten der Vorzeit oder die Bücher des heiligen Augustin vorlesen. Im Sommer pflegte er des Nachmittags einige Zeit der Ruhe, des Nachts aber war sein Schlaf unruhig, und fast immer verließ er sein Lager, um der Umgebungen Wachsamkeit zu prüfen, oder sich in wohlthuender Stille, beim Anblicke des gestirnten Himmels seinen Betrachtungen hinzugeben, zu welchen ihn das Geräusch des Tages nicht kommen ließ.

Er, der an sich selbst die Erfahrung gemacht hatte, wie für Unterricht und Kenntnisse, selbst bei Fürstensöhnen, so gar nicht gesorgt ward, suchte als Mann und selbst noch im Alter einzubringen, was bei seiner Erziehung so gänzlich vernachlässigt worden war; er, dessen ausgezeichneter Geist heraustrat aus der Barbarei seiner Zeit, erkannte zuerst den hohen, unter allen Verhältnissen des Lebens tröstenden und gleichbleibenden Werth der Wissenschaften, deren Pflege und Verbreitung er einem, von ihm zu Aachen gebildeten Vereine ausgezeichneter Männer anvertrau-

Digitized by Google

te, welchem man wohl den Namen einer Akademie beilegen konnte, und dessen Sitzungen der große Mann, sobald ihn seine so zahlreichen Heereszüge nicht entfernten, stets beiwohnte.

Er war es, der den gänzlichen Verfall alles Wissens und aller daraus hervorgehenden Bildung für das, in tiefe Finsterniß versunkene Deutschland rettete; er, dessen eifrigste Sorge es war, in der Nähe der Hauptkirchen und in den Klöstern die ersten Schulen anzulegen, in denen zwar blos Grammatik, Rechenkunst und Kirchengesang gelehrt wurden, was jedoch schon viel sagen wollte, in einer Zeit, wo die Priester mitunter nur das Vater Unser verstanden. Solche Schulen erhoben sich durch ihn wahrscheinlich auch zu Mondsee und Kremsmünster in Oesterreich ob der Ens, und zu St. Pölten im Lande unter der Ens, wo sich schon geistliche Stiftungen vor der Eroberung dieser Länder durch Carl befanden.

Wie reich begabt mußte ein von so unendlich vielen Begebnissen durchdrungenes Gemüth des Mannes seyn, welcher ganz aus und durch sich selbst gebildet, sich zu einer solchen Höhe emporschwang, seine Erholung in den Wissenschaften, die durch ihn erst eine ansprechende Gestalt erhielten, findend, und den so manche Nachtstunde noch in wissenschaftlichem Gespräche fand mit dem berühmten von ihm aus England an seinen Hof gezogenen, gelehrten Alkuin.

Daß außer diesen die Angelegenheiten der Religion und der dahin gehörenden äußeren Gebräuche und Ceremonien in überaus hoher Achtung bei ihm standen, daß er deßhalb stets darauf bedacht war, bei jedem der von ihm überwundenen Völker die christliche Lehre, und wenn es nicht anders seyn konnte, sogar mit der äußersten Gewalt einzuführen, haben wir im Verlaufe dieser Darstellung schon gesehen. Dabei vermehrte er die Besitzthümer der Kirchen und Stifter mit zahlreichen und bedeutenden Schenkungen, wahrscheinlich um dadurch in seiner frommen Meinung das Fortbestehen der christlichen Lehre desto mehr vor allen Angriffen zu sichern, indem sogar die Kirchen zu Rom von ihm bedacht wurden, was wohl mit seinen vier dahin unternommenen Reisen, die er zum Theil als Wallfahrten betrachtet zu haben scheint, in Verbindung stand, und woher durch ihn, dem diese Art von Andacht angesprochen haben mag, der erste Anlaß

Digitized by Google

zu den von ihm so sehr begünstigten und Jahrhunderte hindurch noch üblichen Wallfahrten gegeben ward.

Nächst Unterdrückung des so mächtig herrschenden Aberglaubens und der Rohheit der Sitten, sorgte der Unermüdete auch für die damals allerdings noch ganz in der Kindheit liegende Landesverwaltung und die zu derselben gehörenden Gesetze, ja es gab keinen dahin einschlagenden Zweig, der von ihm unbeachtet geblieben wäre, was aber auch die zahlreichen Gewaltthätigkeiten und Mißbräuche der Mächtigeren gegen die Geringeren und eine daraus entstandene Willkührlichkeit in allen Verhältnissen sehr nothwendig machten, indem es auch nur auf diesem Wege möglich ward, den Sinn für die durch ihn wieder ins Leben gerufenen, mit den Wissenschaften so innig verbundenen Künste für seine so verschiedenartigen Völker eindringend und sie dafür empfänglich zu machen.

Große und prächtige nach seiner Angabe erbaute Paläste erhoben sich außer Kirchen und andern nach seiner Angabe errichteten Gebäuden, zu Aachen, zu Nimwegen, im heutigen Königreich Holland, und zu Ingelheim, im jetzigen Großherzogthume Hessen, an welch' letzterem Orte, nach einiger Schriftsteller Angabe, Carl auch geboren worden seyn soll. Nach seinem Beispiele ließen die Kirchenhäupter Tempel und geistliche Gebäude ebenfalls in besserem Styl errichten, wodurch Bildhauerkunst und Malerei, an deren Ausübung in bisheriger Rohheit gar nicht gedacht worden war, nicht wenig befördert wurden. Auch eine Brücke über den Rheinstrom, beim heutigen Mainz, ließ er anlegen, allein noch während seines Lebens ward sie durch die Flammen zerstört.

Wenn dieser so einzige und im unvergänglichen Nachruhme strahlende Regent, Vater und Kriegsheld, der ohne seine Familie keine Reise machen, ja nicht einmal gern ohne sie speisen mochte, der auch die schwere Aufgabe, ein Freund im wahren Sinne des hohen Wortes seyn zu können, würdig löste — wenn dieser Mann doch immer nur ein Mensch blieb und auch menschliche Schwachheiten empfinden mußte, — wer wagt es deßhalb einen Stein gegen ihn zu erheben? — wenn, nachdem er im Laufe der Zeiten seine Söhne von sich entfernt sehen mußte, er den Verheirathungen seiner Töchter, von denen sich auch noch zu trennen ihm schwer werden mochte, ungegründete Hindernisse entgegensetzte — dadurch Gelegenheit zu deren geheimen Liebeshändeln gebend —

Digitized by Google

wenn er ein gleich zärtlicher Vater wie Gatte, dennoch oftmals zu große Nachſicht mit unzeitiger Strenge paarte — wenn dieſer ungewöhnliche Geiſt auch in der mächtigſten der Leidenſchaften in dem Genuße der ſinnlichen Liebe über jene Grenze hinausirrte, innerhalb welcher dem kälteren, dem gewöhnlichen Menſchen ſich zu bewegen ein Leichtes ſeyn mag, wenn wir daher von ihm leſen, daß er außer ſeinen vier rechtmäßigen Gemahlinen *) noch eine Anzahl Geliebte hatte, wenn ſolcher Liebe Früchte in zahlreichem Geſchlechte den hohen Vater umblühten — wer dünkt ſich erhaben genug — den Unerreichten deßhalb tadeln, ſeinem verdienten Glanze deßhalb einen Flecken beibringen zu wollen? ! —

Was Carl ſich vornahm zu ſeyn, war er ganz — gleich groß als Widerherſteller einer nothwendigen Ordnung der Dinge in ſo ſehr geſunkener Zeit und unter ſo unausgeſetzten Kriegszügen, die ihn oft von einem Ende ſeines Reiches zu dem andern führten — gleich groß als Krieger — als weiſer Geſetzgeber — als welch letzterer er vor Allem darauf hinarbeitete, daß, was wohl von ihm ſelten oder nie der Fall geweſen, die Gerechtigkeit auch mit Menſchlichkeit verbunden ſei; er, der ſelbſt in ſeinen Hausgeſetzen zu befehlen nöthig fand, »daß ſeine Söhne ihre Enkel ohne geſetzmäßige Unterſuchung nicht umbringen, ſie am Leibe verſtümmeln, des Augenlichtes berauben oder gegen ihren Willen zum geiſtlichen Stande zwingen ſollen.«

Doch alle Macht und Hoheit Carls, wenn ſie auch in den Augen der Menge an das Unendliche zu grenzen ſchien, trug wie alles Menſchliche, den Keim der Hinfälligkeit in ſich. Bei aller Vortrefflichkeit war die Stütze des Ganzen doch nur auf ihn berechnet, der mit gleichvertheilter Kraft, der mit ſo ungewöhnlicher Umſicht dieſe rieſenmäßigen Maſſen zu leiten und zu erhalten vermochte, — und nicht die wohleingerichtete zahlreiche Land-

*) Die erſte der Gemahlinen war Irmengarde, Tochter des Longobardenkönigs Deſiderius, und wird von den Schriftſtellern auch Hermantrudis, Irmogarda, Theodora und Deſiderata genannt; die zweite Hildegardis, eine edle Schwäbin, welche ihm den Carl, Pipin und Ludwig nebſt drei Töchtern gebar, die dritte, Faſtrada, eine Tochter Radolphs, Grafen von Auſtraſien, mit welcher Carl zwei Töchter erzeugte; die vierte, Luitgardis, eine Alemannerin, welche aber gleich wie die erſte, keine Kinder mit ihm erzeugte.

Digitized by Google

macht, nicht die ihr entsprechende von ihm geschaffene Seemacht, die in allen Häfen seines weiten Reiches vertheilt, vorzüglich gegen jene immer kühner und ausgebreiteter werdenden, in dem heutigen Schweden, Norwegen und Dänemark ihren Sitz habenden Normannen bestimmt, vermochten die bald nach des großen Mannes Tode hereinbrechende Zerstörung aufzuhalten, die durch die Theilung des Reiches unter seine Söhne vorbereitet, durch die Schwäche dieser und der nachfolgenden Regenten und durch die eben deßhalb in ihren Angriffen desto weniger Widerstand findenden nördlichen Völkerschaften vollendet ward — welche aber doch nicht vermochte, den so hohen Grad der Rohheit, in welcher Deutschland vor der Erscheinung des großen Mannes und vor der durch sein unabläßiges Wirken zu Stande gebrachten Ausbreitung des Christenthums, geschmachtet, ganz wiederkehren zu lassen *).

Ludwig der Fromme.

Nach seines großen Vaters Tode trat jetzt der, wie wir gesehen haben, noch bei dessen Lebzeiten zum Kaiser gewählte

*) Quellen, welche zur Lebensbeschreibung Carls des Großen benützt wurden, sind folgende:

Eginhardus de Vita et Gestis Caroli Magni. Trajecti ad Rhenum ex Offic. Guilielmi van de Water. 1711. Carolus Sigonius T. II. Lib. III. Sigonius T. II. de regno Italiae L. I. col. 52. Ibd. T. II. Lib. IV. col. 251. Theophanes Script. Hist. Byzant. ed. Venet. Cedrenus ib. Carol. du Fresne Famil. Aug. Byzant. Annales Francorum apd. Andr. du Chesne T. II. Hist. Franc. Script. Lutetiae. Paris. 1636. Vita Caroli Magni incerti Auctoris. Monach. Egolismenis ib. Charta divisionis Imperii francorum. Poeta Saco Epist. Caroli M. ad Fatradam ib. Annal. Fuldens. ib. Chronicon Moissiacense. Annal. Bartiniani. Annal. Metenses. Chron. Hildesheim.

Universalhistorie von Abbé Millot. Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von Aemilian Janitsch. Johann Generichs Geschichte der österreichischen Monarchie. Geschichte der Deutschen von Michael Ignaz Schmid. Allgemeine Weltgeschichte. Allgemeine Geschichte der europäischen Menschheit von Carl Pfaff. Weltgeschichte von Wilhelm Guthrie und Johann Gray. Pölitz Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. Schröters österreichische Geschichte. Geusaus Geschichte der römischen Kaiser.

Digitized by Google

Ludwig mit dem Beinamen der Fromme, die Regierung an*), jedoch bald darauf beging er den, zu dem nachherigen Verfall des weiten Reiches den ersten Anlaß gebenden Fehler, seine Länder nach dem Beispiele seines Vaters an seine erwachsenen Söhne zu vertheilen.

Ludwig hielt eben zu Doue in Aquitanien einen Reichstag, als er die Nachricht von dem Hinscheiden seines Vaters erhielt. Dieß benützend flößten niedrige Rathgeber dem Kaiser bei seinem ohnehin furchtsamen Gemüthe gegen die vertrautesten Freunde seines Vaters Mißtrauen ein, welches besonders durch den Bischof von Orleans den berühmten Wala betraf, der vordem bei Kaiser Carln alles vermocht hatte und auch überdieß ein naher Anverwandter des kaiserlichen Hauses war; allein diese Anschwärzung gelang dem Bischofe nicht, da Wala zu schnell zu seinem neuen Gebieter kam und sich nach Art der Franken unterwarf. Dessen ungeachtet konnte es Ludwig leider nicht gelingen, alle die Freunde seines Vaters zu den Seinigen zu zählen, wenn sie gleich kraft- und talentvolle Männer waren, die im Stande gewesen wären, dieses großen Reiches Macht nach den von Carl getroffenen Einrichtungen aufrecht zu erhalten.

Wenn auch Kaiser Ludwig, wie aus seiner Regierung hervorgeht, als Fürst und Mensch treffliche Eigenschaften besaß, da er ein Mann von sehr gutem Herzen, theilnehmend im reinsten Sinne des Wortes, ein Freund guter Sitten, ernsten Sinnes und überhaupt von Verstand und Kenntnissen war, daher er auch den Beinamen »der Fromme« verdient, so fehlte es ihm hingegen als einem Monarchen an hinreichender Willenskraft; das Selbstvertrauen, den klugen Ueberblick mit richtigem Urtheil, Fleiß und Ausdauer in großen Unternehmungen und die Festigkeit in Entschließungen, die Carl der Große in Allem kräftig durchblicken ließ, — besaß er nicht. Hätte Ludwig in ruhigen Zeiten gelebt, in Zeiten, in denen die durch seinen Vater begonnenen Verhältnisse ausgebildet gewesen wären, er hätte gewiß den Ruhm eines trefflichen Herrschers sich erwerben können, — doch in dieser Zeit der Gewaltsamkeiten bedurfte es durchgreifender

*) Er wurde im Jahre 778 geboren, und war 36 Jahre alt, als er seinem Vater in der Regierung folgte.

Digitized by Google

Kräfte, sollte er anders den immer noch zu früh heimgegangenen Vater ersetzen — diese aber mangelten Ludwig.

Nachdem der neue Kaiser die Vollstreckung des Testaments seines Vaters besorgt, und seinen Schwestern noch mehr als ihren gebührenden Erbtheil zugewiesen hatte, deutete er verschiedene Klöster zu ihrem Aufenthaltsorte an. Er ließ alle bisher angekommenen Gesandten der andern Reiche, welche ihre Treue und Unterwürfigkeit bezeugten, sich vorstellen, worunter der Gesandte des griechischen Kaisers Leo zu Constantinopel und des Kaisers Neffe, König Bernhard von Italien sich befanden. Auch dem Herzog Grimoald von Benevent bestätigte er den mit seinem Vater geschlossenen Frieden gegen den festgesetzten Tribut jährlicher 7000 Goldstücke. Den von seinem Vater den Kirchen ertheilten reichen Schenkungen erneuerte er die Bestätigung mit eigener Hand.

Im Jahre 814 hielt der Kaiser einen Reichstag, an welchem er besonders anordnete, die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten und die geeigneten Mittel zu ergreifen, damit die bisher überhand genommenen Bedrückungen des Volkes aufgehoben würden. Es wurden deßhalb viele Abgeordnete von ihm im ganzen Reiche herumgesendet, die Beschwerden der Unterthanen zu erforschen und die schuldigen Minister und Vorgesetzten zur Verantwortung und Strafe zu ziehen. Teganus, des Kaisers Biograph, berichtet uns über diese Anordnung, daß die Abgeordneten eine ungeheure Menge solcher Familien trafen, die von den Ministern, den nach damaliger Sitte eingesetzten Verwaltungs-Grafen und Beamten um ihre Güter gebracht und sogar aus Freien zu Knechten gemacht worden waren. Ludwig gab hierauf den Bedrückten ihr Recht, den Beraubten ihre Güter wieder zurück, und denen, welche in die Knechtschaft ungerechter Weise kamen, ward die Freiheit gegeben. So groß auch der Beifall und der Dank des Volkes über eine solche heilsame Maaßregel war, so hatte der Kaiser doch das Unangenehme davon, sich unter den großen und meist angesehenen Männern viele Feinde zu machen. Auch andere lobenswerthe Verordnungen, durch welche Ludwig so manchen Gebrechen der Staatsverwaltung abzuhelfen bemüht war, brachten bei der geringen Kraft des Kaisers, solche auch durchzuführen, wenig gute Wirkung hervor; kein Wunder also, wenn Carls Abgang überall fühlbar ward.

Digitized by Google

Zu derselben Zeit begann ein Thronstreit in Dänemark, zwischen den Söhnen des verstorbenen Königs Gottfried und den Brüdern Harald und Reginfried. In einem blutigen Treffen blieb Reginfried und der älteste der Söhne Gottfrieds; Harald floh zu Ludwig, der ihn einstweilen nach Sachsen sendete. Diese Gelegenheit wäre wohl eine der besten gewesen, um die Normannen zu demüthigen, und es würden dann auch alle die Uebel nicht erwachsen seyn, welche nachher vom Norden her über den Süden kamen; doch der Kaiser dachte auf keine Eroberungen, er zog auch nicht, gleich wie sein Vater, selbst zu Felde, und so beschränkte sich der ganze Feldzug blos auf die Verheerung jenes Reiches, weil der darauf von den normännischen Gesandten angesuchte Friede von Ludwig bewilligt wurde.

Wie wir schon oben bemerkt haben, nahm Ludwig gleich im ersten Jahre seiner Regierung unter seinen zwei Söhnen eine Ländertheilung vor, wobei Lothar, sein Erstgeborner, das Herzogthum Baiern, Pipin der zweite Sohn aber, Aquitanien im Namen des Kaisers verwalten sollten. Die Grenzen dieser Ländertheilung sind nicht genau bekannt; so viel aber ist gewiß, daß jenen nur die Verwaltung keineswegs aber die Oberherrschaft von ihrem Vater eingeräumt worden sei. Sie mußten daher, wie wir aus den sächsischen Annalen ersehen, auf den im Jahre 815 zu Paderborn gehaltenen Reichstage erscheinen, und alldort über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen.

Als Papst Leo III. am 11. Juni 816 verstarb, ward Stephan IV. zu dessen Nachfolger erklärt, welcher sogleich das römische Volk dem Kaiser Ludwig den Eid der Treue schwören ließ; auch schickte er Gesandte an den Kaiser, von seiner Ernennung Botschaft zu bringen und zugleich den Wunsch auszudrücken, persönlich sich mit demselben zu unterreden, welches Begehren Ludwig auch sehr angenehm war. In Folge dessen kam Papst Stephan in Begleitung König Bernhards von Italien nach Rheims, wohin ihm der Kaiser entgegen gereiset war. Papst Stephan hatte große Geschenke mitgebracht, worunter auch eine kostbare Krone war, die, als sich Ludwig nebst seiner Gemahlin krönen ließ, der Papst dem Kaiser während des Gottesdienstes unter Feierlichkeiten aufsetzte. Nach der Abreise des Kaisers nach Aachen, erließ er in einer Versammlung dort, verschie-

Digitized by Google

dene Anordnungen, in Bezug auf die Geistlichkeit, auf Klöster, Kirchen ꝛc. ꝛc.; die Wahl der Bischöfe wurde nach diesen Verordnungen der Geistlichkeit und dem Volke ihrer Diöceſe freigestellt und befohlen, daß dabei nicht auf Personen, sondern blos allein auf Verdienste Rücksicht zu nehmen sei. Ganz vorzüglich begünstigte Ludwig die Klöster, er befreite viele derselben vom Kriegsdienste, und befahl, daß ein jeder, der sich dem Dienst der Kirche widme, hierdurch seine Freiheit erhalte. Eine solche besondere Begünstigung und die vielen reichen Geschenke an die Geistlichkeit, mußten wohl den Neid der Weltlichen in großem Maß erregen, deßhalb suchten die Unzufriedenen, solche Anordnungen abgeändert zu wissen, und zwangen gleichsam den Kaiser während des Reichstages zu Aachen (im Juli 817) zu einer Theilung seines Reiches, worüber eine merkwürdige Urkunde in Rücksicht ihres Inhaltes, welche wir so eben der Hauptsache nach anführen werden, vorhanden ist. Nach dieser Ländertheilung unter seine zu Königen erklärten Söhne, Lothar, Pipin und Ludwig, bestimmte der Kaiser ersteren, als den ältesten seiner Söhne, zum Nachfolger in der Regierung und schmückte ihn als Mitregenten mit der Kaiserkrone, Pipin erhielt Aquitanien und Ludwig Baiern, und die nach der Theilungsurkunde ausdrücklich davon abgesonderte Ostmark oder das Ostland nebst Carentanien (das heutige Kärnthen), Böhmen und die angrenzenden Länder der Avaren und Wenden, jedoch nichts als Eigenthum, sondern nur zur Verwaltung dergestalt, daß die diesen Ländern vorstehenden Mark- oder Grenzgrafen unmittelbar unter den Befehlen des jedesmaligen Kaisers blieben.

Im heutigen Oesterreich, der damaligen Ostmark, hatte sich in der Landesverwaltung seit der Gründung durch Kaiser Carl den Großen außer einigen Einfällen benachbarter slavischer Völkerschaften, die aber jedesmal kräftig zurück geschlagen wurden, wenig geändert. Dagegen verbreitete sich durch die hierher versetzten baierischen und andern deutschen Colonisten allmählig die deutsche Sprache, deutsche Verfassung und Sitten und das Christenthum.

Als ersten eingesetzten Grenzgrafen lernen wir Gotteram kennen, der bis 795 in dieser Eigenschaft waltete. Diesem folgte Gerold I., welcher nebst der Ostmark auch der baierischen Mark (das Land ob der Ens) bis zum Jahre 799 vorstand.

Digitized by Google

Nach dieſem erhielt Alberick und im Jahre 812 Gotefried dieſe Würde, von denen letzterer durch vorzüglich rühmliche Kriegsthaten ſich ſchon unter Kaiſer Carl und auch jetzt unter Ludwig auszeichnete.

Die obige Ländertheilung Ludwigs unter ſeine Söhne, legte jedoch den Grund langer Zwietracht und Eiferſucht. König Bernhard von Italien war der erſte, welcher ſich dagegen erhob; er fühlte ſich als der Sohn von Ludwigs älteſtem Bruder in ſeinen Rechten verletzt, vermeinend, weit nähere Anſprüche auf die Kaiſerwürde als Lothar zu haben. Er empörte ſich gegen den Kaiſer, aber bald rüſtete ſich letzterer mit ganzer Macht, worüber der König ſo ſehr erſchrack, daß er ſich alsbald, ohne den Krieg fortzuſetzen, in die Gewalt ſeines Oheims ergab, in der ſichern Meinung, durch dieſen freiwilligen Schritt alles wieder gut zu machen; der Kaiſer indeſſen ließ ihn und ſeine Anhänger zu Aachen vor Gericht ſtellen, von welchem ihnen die Todesſtrafe zuerkannt wurde. Ludwig ließ ſie aber nicht vollziehen, ſondern Bernhard und die vornehmſten ſeines Anhanges aus dem weltlichen Stande blenden, welches bei Erſterem ſo ungeſchickt geſchah, daß er nach drei Tagen (14. April 818) verſtarb. Die Biſchöfe, die in dieſe Empörung verwickelt waren, kamen gegen jene ſehr leicht durch, indem ſich der Kaiſer begnügte, ſie abzuſetzen und in Klöſter zu verweiſen, worauf mehrere derſelben in der Folge ihre Stellen ſogar wieder bekamen. — Lothar erhielt nun auch das Königreich Italien.

Sehr mißtrauiſch und wankend wurde Ludwig durch die hie und da im Reiche ausgebrochenen Unruhen; es fanden Einfälle der rohen normänniſchen Seeräuber Statt; Seuchen brachen aus, die viele Menſchen und Thiere hinwegrafften; ſtarke Ueberfluthungen durch lange anhaltenden Regen, höchſt ſpärliche Ernte und Weinleſe ſteigerten ſeinen Gram und Unmuth in hohem Grade, wobei man ſein dadurch noch geſteigertes für einen Monarchen ſo unkräftiges Betragen, zu tadeln anfing. Auch Ludwigs erſte Gemahlin war den 4. October 818 geſtorben, als er eben aus der Bretagne zurückkehrte, und nur mit Mühe konnte er zur Fortſetzung ſeiner Regentſchaft und zu einer zweiten Vermählung beredet werden. Aus allen Theilen ſeines Reiches wurden die Töchter der Großen dem Kaiſer zugeführt, der ſich endlich entſchloß, ſich zum zweiten Male mit Judith (eigentlich

Digitized by Google

Jute oder Gute, Guta, ein Name, welcher unter den vornehmen deutschen Frauenzimmern, besonders in Schwaben sehr häufig im Gebrauche war), aus dem Geschlechte der Welfen zu vermählen. Sie war von vorzüglicher Anmuth und Schönheit, und verband mit solchen edlen Vorzügen auch großen Verstand, weßhalb es ihr wohl leicht seyn mochte, die Herrschaft über ihren kaiserlichen Gemahl zu erlangen.

Empörungen in Unter-Panonien veranlaßten im Jahre 820 einen Reichstag zu Aachen, auf welchem beschlossen wurde, drei Kriegsheere zu dessen Unterwerfung abzuschicken, welche aus Sachsen, Franken, Alemannen, Baiern und Italienern bestanden, die im Frühjahre aufbrachen, und wovon eines aus Italien über die norischen Alpen, das zweite durch Kärnthen, und das dritte durch Baiern und Ober-Panonien in Unter-Panonien eindrangen; obschon diese Heersäulen die Empörer zur Ruhe brachten, so sah sich Ludwig im folgenden Jahre (821) doch wieder genöthigt, neuerdings entstandene Unruhen durch drei neue starke Kriegsheere vollends zu dämpfen.

Um die Mitte Octobers desselben Jahres versammelte Ludwig den fränkischen und deutschen Adel zu Thionville, bei welcher Gelegenheit er seinen ältesten Sohn Lothar mit Hernimgard, der Tochter eines sehr angesehenen deutschen Grafen Hugo, vermählte. Merkwürdig ist der Umstand, daß es bei dieser Versammlung Adelhard, Abt von Corbay dahin zu bringen wußte, daß Ludwig alle diejenigen welche an der Verschwörung Bernhards vorigen Königs von Italien, Theil genommen hatten, dahin kommen ließ, ihnen verzieh, und allen ihre Güter und Würden wieder zurück gab; ja dieser ränkevolle Abt trieb es so weit, daß sich der Kaiser im folgenden Jahre (822) wegen des Todes Bernhards, der Verweisung der mitschuldigen geistlichen Personen und der Verstoßung seiner Brüder in Klöster, zu Attingny freiwillig einer öffentlichen Kirchenbuße unterwarf.

Bis hierher war noch nicht ganz ein Jahrzehend von Ludwigs Regierung abgelaufen, und schon war aller Orten deutlich merkbar, daß der große Carl nicht mehr vorhanden sei; denn nicht nur allein daß es schien, die glückliche Zeit sei nun ganz entschwunden, nahm man auch wahr, wie für Ludwig die Tage des Unglücks herankamen; dieses wollte auch der Aber-

Digitized by Google

glaube aus vielen bösen Vorzeichen, die jetzt erschienen, erkennen, und die glauben ließen, daß selbst die Elemente im schweren Streite lagen, da furchtbare Erdstöße, Blitze, seltsames unterirdisches Getöse, Steine mit Hagel vermischt, böse Seuchen Menschen und Thiere ergriffen, und Felder und Gebäude verheerten.

Nebst diesem erfuhr Ludwig, daß Papst Pascal sich der Oberherrschaft des Kaisers zu entziehen suchte, wodurch zwei Parteien in Italien entstanden, die große Uebel anrichteten. Durch solches Treiben endlich ward Kaiser Ludwig aus seiner Unthätigkeit geweckt, schnell ließ er eine Armee unter Anführung seines Sohnes Lothar nach Italien vorrücken, wodurch Papst Pascal nicht wenig erschrack, und ihn einlud nach Rom zu kommen, woselbst er den Lothar am Ostertage (823) zum Kaiser krönte und seine frühern Ansprüche auf Unabhängigkeit zurück nahm. Nichts desto weniger wurden gleich nach Lothars Abreise von Rom zwei vornehmen römischen Geistlichen, Theodor und Leo, welche ganz auf des Kaisers Seite waren, im Palaste des Papstes die Augen ausgestochen und darauf die Köpfe abgeschlagen. Diese gräßliche That ließ zwar der Kaiser streng untersuchen, da aber der Papst in Gegenwart der kaiserlichen Abgesandten und vieler Bischöfe eidlich versicherte, daß er an derselben keinen Antheil genommen habe, so blieb es denn auch bei dieser Rechtfertigung. — Luitwit, nachdem er schon einigemale in Unter-Panonien Unruhen angesponnen hatte, und dießmal zu seiner Sicherheit nach Dalmatien entflohen war, wurde daselbst umgebracht.

Zu eben dieser Zeit hatte Ludwig den Erzbischof Ebbo von Rheims an die Dänen abgeschickt, sie zu bekehren, worauf dann in einigen Jahren der König Herald selbst zu Kaiser Ludwig kam und sich taufen ließ. Durch dieses Beispiel glaubte man, daß auch das unbändige durch seine Raubsucht so furchtbare Volk der Normänner den christlichen Glauben annehmen werde, allein dieß geschah nicht, vielmehr behaupten einige Schriftsteller, Herald habe nach seiner Rückkunft dem Christenthume sowohl als der fränkischen Herrschaft, der er sich zugleich unterworfen hatte, wieder entsagt.

Während der zweiten Ehe Ludwigs, gebar ihm Judith aus dem welfischen Hause im Jahre 823 einen Sohn, welcher Carl genannt wurde, wodurch eine neue Quelle von Unruhen

Digitized by Google

für den um dessen Versorgung als jüngster Sohn nur allzu sehr bekümmerten Vater sich öffnete. Denn für den jungen Prinzen war kein Erbtheil übrig, und nicht leicht ließ die schon vollzogene Theilung unter die ältern Söhne sich umstoßen, weßhalb Judith dem Kaiser unablässig vorwarf, daß er sein Reich zu unvorsichtig unter seine Kinder erster Ehe vertheilet hätte, und ihr Sohn Carl daher nun in Gefahr stünde, ohne Land und unversorgt bleiben zu müssen.

Eine schickliche Gelegenheit ereignete sich, da Lothar so eben von Italien zurückkam, der Kaiser nöthigte nun denselben, da die Ländertheile seiner übrigen zwei Söhne, Pipin und Ludwig, zu klein waren, um von denselben für Carln etwas abzureißen, in die Abtretung eines beträchtlichen Theiles von seinem Gebiete an seinen jüngsten Bruder zu willigen, wobei er seinem kaiserlichen Vater noch schwören sollte, für den Fall seines Absterbens, dieses seines Bruders Vormund und Beschützer zu seyn. Da aber Lothar sich hierzu nicht verstehen wollte, so erließ Ludwig auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 829 eine Verordnung, nach welcher dem erst sechsjährigen Carl, welchen der Kaiser ungemein liebte, Allemanien, Rhätien und Ober-Burgund zu Theil wurde. Der Kaiser ertheilte ihm zugleich den königlichen Titel und setzte den Herzog Bernhard von Septimanien (Languedoc) als Hofmeister über denselben und nahm ihn als Minister an den Hof.

Durch diese Theilung geriethen die Angelegenheiten für Ludwig in große Unordnung, denn nicht nur allein, daß des Kaisers Söhne erster Ehe dadurch sehr mißvergnügt wurden, benahm sich auch Herzog Bernhard in seiner neuen Würde, obschon er gute Eigenschaften besaß, viel zu heftig und gewaltsam. Die hierdurch entstandenen Spaltungen bildeten zwei Parteien, nämlich die der drei älteren Söhne und die der Kaiserin und ihres Lieblings des Ministers Bernhard. Man beschuldigte den Herzog eines unerlaubten Umganges mit der Kaiserin und Unterdrückung und Verwirrung aller Stände. Auch war der größte Theil der höhern Geistlichkeit auf der Seite Lothars und seiner zwei Brüder Pipins und Ludwigs, diese veranstaltete sogar eine Versammlung zu Paris, in der nichts weniger entschieden ward, als daß die Bischöfe das Recht hätten, über den

Digitized by Google

Kaiser zu richten, der Kaiser aber keine Gewalt über die Bischöfe habe.

So glimmte denn der Unwille und das Mißvergnügen eine Zeit unter der Asche fort, bis endlich im Jahre 830 die Empörung der drei Brüder gegen ihren Vater vollends ausbrach. Bald sah der Kaiser, daß er diesem Aufstand nicht gewachsen sei, er schickte daher seine Gemalin Judith in das Kloster Laon, seinen Minister Bernhard aber nach Barcellona, er selbst begab sich nach Compiegne, wo ihn aber seine Söhne nebst ihrem jüngsten Bruder Carl gefangen nahmen. Die Kaiserin wurde genöthigt, die Ordensgelübde abzulegen und den Schleier zu nehmen, dem Kaiser dagegen gab man einige Zeit mehrere Geistliche zu seiner Gesellschaft, welche ihn vermögen sollten, die Kaiserwürde mit dem Kloster zu vertauschen.

Unter den Mönchen, welche um den Kaiser während seiner Gefangenhaltung waren, befand sich auch einer mit Namen Gundobald, welcher für Ludwig sehr eingenommen war, und den ohnedieß vorhandenen allgemeinen Unwillen besonders der Deutschen, über dieses abscheuliche Verfahren, aufs äußerste zu reizen wußte. Dadurch sowohl, als auch da Pipin und Ludwig nachgeben zu wollen schienen, ward die Freilassung des Kaisers vor der Hand zu Stande gebracht und zugleich ein allgemeiner Reichstag nach Nimwegen angesetzt, auf welchem von allen Großen des Reiches und den Bischöfen zu Gunsten des Kaisers Ludwig entschieden wurde, ja man war so sehr für ihn eingenommen, daß es sogar Lotharn, der hierüber ganz und gar die Fassung verlor, am räthlichsten dünkte, sich dem Vater von Neuem zu unterwerfen; er mußte die Vornehmsten von seiner Partei ausliefern, welche dann auch zu Aachen gerichtet, zum Tode verurtheilt, jedoch begnadigt und nur in Gefangenschaft gehalten wurden. Die Kaiserin ward aus dem Kloster zurückgeholt, und nach des Papstes Ausspruch, weil sie mit Zwang den Schleier nehmen mußte, in das weltliche Leben und in ihre vorige Würde wieder zurück versetzt. Bevor sie sich jedoch zu ihrem Gemahl begab, der von Neuem die Zügel der Regierung übernommen hatte, legte sie auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 831 den Reinigungseid ab. Auf eben diesem Reichstage verlor Lothar für das seinem Vater zugefügte Unrecht die Kaiserwürde und

Digitized by Google

mußte ſchwören, ſich mit Italien zu begnügen und nichts ohne ſeines Vaters Befehl oder Willen vorzunehmen.

Bis hierher hatte ſich in unſrer Oſtmark wenig von Bedeutung ereigent. Der im Jahre 831 eingetretene Todesfall des Grenzgrafen Godefried war aber ein bedeutender Verluſt für dieſe neue Provinz, denn er verwaltete dieſelbe mit großem Ruhme; demſelben folgte Graf Ratbod, der dieſe Stelle bis zum Jahre 840 verſah.

Wir finden zu der Zeit ſchon Chorbiſchöfe an dem alten Sitze zu Faviana (heutiges Wien), beſonders iſt jener Biſchof Anno bekannt, welchem Ludwig der Fromme im Jahre 836 bei Kirchbach (im V. O. M. B. bei Zwettel; es gibt auch noch zwei Kirchbach im V. O. W. W. bei St. Andrä und Königſtätten) in der Provinz der Avaren, hundert Manſen ſchenkte, bis gegen den Grenzfluß Thaya, wovon der Markgraf Ratbod demſelben die Grenzen ausmaß. Anno und ſein Enkel gleiches Namens ſollten den lebenslangen Nutzgenuß haben, nach ihrem Tode aber, Alles an St. Stephans Dom zu Paſſau fallen.

Indem wir nun zur Geſchichte Ludwigs zurückkehren, berichten wir, daß das Reich ſich wirklich damals in einem traurigen Zuſtande befand. Lothar voll Zornes, zog mit großem Unwillen und Groll im Herzen fort, nicht minder zürnend entfernte ſich Pipin und auch Ludwig war nicht zufrieden, denn er hatte gehofft, daß ſein kaiſerlicher Vater ſein, unter den Brüdern noch am beſten gezeigtes Betragen belohnen werde. Dabei blickte bei allen Gelegenheiten das herrſchende Mißvergnügen unter den Oberhäuptern hervor; die Geiſtlichkeit nahm täglich an Macht und Ländereien zu, ſo wie in Italien die immer zunehmende Macht des Papſtes die kaiſerliche beinahe verdrängte. Der Kaiſer ſelbſt that wohl alles was er nur konnte, um ſeine Söhne zu vermögen, damit ſie zu ihrer Pflicht zurückkehren und untereinander in Eintracht leben möchten, allein es fruchtete wenig und ſo war denn auch nichts gewonnen, ſondern vielmehr da Herzog Bernhard wieder am Hofe war, auch der Mönch Gundobald, welcher ſich für ſeine dem Kaiſer geleiſteten Dienſte eine Miniſterſtelle verſprach, den allgemeinen Unwillen theilte, der Gährungsſtoff eher vermehrt als vermindert. Ueberdieß noch da Kaiſer Ludwig in ſeinem Verdruße hierüber an eine andere Ländertheilung dachte, in welcher Pipin von Aquitanien aus-

Digitized by Google

geſchloſſen und dieſes dem jungen Carl übergeben werden ſollte, wurden die Angelegenheiten noch ſchlimmer. Dieß bewies ſchon der Reichstag zu Diedenhofen, auf welchem zwar Lothar und Ludwig erſchienen, Pipin aber ausblieb; letzterer kam im Winter 832 nach Aachen, als aber der Vater ihn bei ſich behalten wollte, entfloh er heimlich nach Aquitanien, Ludwig unternahm es, mit einem ſtarken Heere in Allemanien einzufallen, doch die Treue der Deutſchen, beſonders der Sachſen, ſtemmte ſich entgegen, daher derſelbe, obſchon er am Rheine angekommen war, ſich zurückziehen und zu Augsburg dem Vater von Neuem Treue ſchwören mußte. Pipin wurde ins Innere des Landes gefangen geſetzt und ſein Reich Carl, dem jüngſten Sohne Ludwigs übergeben.

Nach ſolcher Geſtaltung der Dinge ſah es ſchlimmer als je aus, denn die drei älteren Söhne Ludwigs, da Pipin auch wieder aus der Gefangenſchaft entkommen war, vereinten ſich nun zum gemeinſamen Angriffe gegen den Vater; Lothar ſuchte den Papſt Gregor nebſt vielen Biſchöfen auf ſeine Seite zu ziehen, ſie gewannen auch jene großen Häupter, die ſchon früher in Gemeinſchaft bei ihrer Empörung gehandelt hatten, und zogen alle ihre Getreuen an ſich. Dagegen erließ der Kaiſer eine allgemeine Aufforderung, die, außer bei den Deutſchen, nur geringen Erfolg hatte. Dieſe und die Nordgallier waren die zahlreichſten Völker, welche ſich im Frühjahre 833 zu Worms, als dem bezeichneten Sammelplatze einfanden. Nicht weit von Colmar im Elſaß, allwo die Kriegsheere ſeiner Söhne ſtanden, rückte der Kaiſer den Aufrührern entgegen, doch die meiſten ſeiner Truppen entflohen in der Nacht und gingen zu den Söhnen über und ſomit hielten nur wenig treu an ihrem rechtmäßigen Herrſcher. Leicht konnten daher die feindlichen Schaaren in das Lager des Kaiſers eindringen, bei welchem ſchrecklichen Schickſale dem unglücklichen Monarchen kein anderer Rath mehr übrig blieb, als ſich ſeinen Söhnen in die Hände zu liefern. Dieß geſchah zu Ende Juni 833 auf der Ebene, das »Rothfeld« genannt, welches von dieſer Zeit an den Namen des »Lügenfelds« erhielt. Sie nahmen ſogleich ihren Vater gefangen, entriſſen ihm ſeine Gemahlin Judith, welche ſie nach Tortona in Italien ſchickten und ſperrten ſeinen geliebten Sohn Carl in das Kloſter Prim.

Digitized by Google

Als Ludwig gefangen war, mußte er seinem ältesten Sohne Lothar folgen, der ihn nach Soiffons in ein Kloster brachte. Man wandte hier alle Mittel an, um ihn zur Thronentsagung und zum Eintrit in ein Kloster zu vermögen, welches jedoch fruchtlos blieb, nur der Erzbischof von Rheims wußte es durch List dahin zu bringen, daß er sich nochmals zur öffentlichen Bußablegung herbeiließ. Diese leistete der Kaiser auch wirklich am 13. November, und erklärte in derselben, daß er das ihm anvertraute Amt unwürdig verwaltet, Gott darin mehrfach beleidigt, die Kirche geärgert und durch seine Nachlässigkeit an vielen Unruhen unter dem Volke Schuld habe, wofür er nun verlange, öffentliche Buße zu thun. Wahrhaft erniedrigend fällt dieser Vorgang auf diejenigen zurück, welche den Kaiser so hintergehen und ihn zu diesem Schritte bereden konnten; fürwahr das hieß einen bittern Spott treiben, wozu auf solche Art sogar die Religion zum Vorwande dienen mußte, um so abscheulicher erscheint aber diese Handlung, da wir aus der Geschichte ersehen, daß nicht bald ein Monarch jemals größere Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit zeigte als Ludwig, und doch mußte ihm eben diese Ehrerbietung zur Quelle großer Erniedrigung und seines Unglückes werden! —

Nicht so bald war diese Herabwürdigung der Nation bekannt worden, als sich auch schon allgemein die Verachtung und der Widerwille dagegen aussprach, selbst Mönche, die noch ihrem Stande Ehre machten, waren darüber entrüstet, ganz vorzüglich war es der Erzbischof von Mainz, welcher den Sohn Ludwig zu bewegen suchte, sich seines Vaters anzunehmen.

Lothar hatte indessen im Uebermuthe der Gewalt seinen Vater mit sich nach Aachen geführt, welches den andern beiden Brüdern mißfiel, da sie daneben wohl merken konnten, wie sie nicht für sich, sondern blos für Lothar gearbeitet hätten. Bis jetzt hatten sie also, wie wir es gestehen müssen, — den lebhaftesten Antheil an der Verübung des Frevels und der Schande an ihrem Vater genommen, nun aber beschlossen sie, sich desselben wieder anzunehmen. Ludwig war es zuerst, welcher Gesandte an seinen Bruder Lothar absendete und durch sie mildere Behandlung des Vaters verlangte, worauf er sogar dessen Befreiung begehrte, die ihm aber von seinem Bruder abgeschlagen wurde. Die Folge davon war, daß sich nun Ludwig mit Pi-

Digitized by Google

pin verband und jeder zu den Waffen griff; bald sah sich Lothar von Feinden umringt, ehe er es vermuthen konnte. So sehr er auch den beiden Brüdern zu widerstehen gedachte, so war es doch umsonst, denn auch er ward, wie der Wechsel der menschlichen Schicksale unaufhaltsam so oft seine Eingriffe kund gibt, — von seinen Getreuen verlassen, und so blieb ihm nichts mehr übrig, als von St. Denis mit Zurücklassung des bedrängten Vaters und des jüngsten Bruders Carl nach Vienne zu entweichen.

Wie leicht und mit welchem hohen Grad von Unrecht Kaiser Ludwig auch seiner Würde als Regent entsetzt wurde, eben so leicht und schnell wußte man ihn von seiner Buße loßzusprechen und sobald dieß geschehen, und die Bischöfe ihm nach damaliger Sitte die Waffen zurückgegeben hatten, nahm Ludwig den Titel als Kaiser wieder an und zog nach Aachen, wohin bald darauf seine Gemahlin nachfolgte. Obschon Lothar noch einigen Widerstand zu leisten versuchte, mußte sich derselbe doch bald ergeben und um Gnade bitten, der eben so Verzeihung erhielt gleich den andern Empörern.

Nach so vielem Wechsel höchst seltener und feindlicher Geschicke, die den vielerfahrenen Kaiser betroffen hatten, stand Ludwig in der Meinung, jetzt fester als je den Thron zu besitzen, da der so unruhige Lothar nach Italien abgeschickt, mithin streng von seinen übrigen Brüdern abgesondert war, die nun den Willen zeigten, als wollten sie durch aufrichtigen kindlichen Gehorsam, durch Treue und feste Anhänglichkeit ihre begangenen Verbrechen gut machen. — Der Kaiser ließ den Erzbischof Ebbo, der in der letzten Verschwörung die größte Triebfeder war, zur Verantwortung ziehen, doch kam er mit Entsetzung seines Amtes davon, nachdem er öffentlich einen Widerruf hatte ablegen müssen. Außer diesem war man eifrigst besorgt, die eingerissenen Unordnungen im Reiche, welche durch eine geraume Zeit große Fortschritte machten, zu unterdrücken und zugleich eine kraftvolle Wehre den Normannen entgegen zu setzen, die mit vieler Keckheit die Küsten des Reiches durch Seeräubereien unsicher machten und sogar Friesland plünderten, das damals freilich noch sehr unbedeutende Hamburg in Brand steckten, und so die Deutschen nöthigten, ihren Abzug durch eine bedeutende Summe Geldes zu erkaufen.

Es hatte nun das Ansehen, als ob wirklich innerer Friede

Digitized by Google

aufkeimen möchte, nur eine Angelegenheit beſchäftigte noch auf Andringen der Kaiſerin den Monarchen, daß nämlich der junge Carl noch keinen gewiſſen Theil an Ländern hatte, die ihm nach des Vaters Tode zufallen ſollen. Um auch dieſes zu bewirken, trat Ludwig auf dem Reichstage zu Cremieux mit einem neuen Theilungsplane auf, nachdem er vorher ſchon Lothar, als den älteſten ſeiner Söhne zu gewinnen getrachtet hatte. Dieſer ſollte deßhalb ſelbſt zu ſeinem Vater kommen, woran ihn aber eine Krankheit hinderte. Er wendete ſich daher an die zwei andern Söhne und machte mit ihrer Einwilligung im Jahre 837 dahin die Theilung, daß Carl Allemanien, Burgund, die Provence und das Land der Weſtgothen (dieſe Länder umfaßten den größten Theil der Niederlande und die Gegenden des damaligen Sachſens bis nach Paris) haben ſollte; zugleich ward Carl zum König von Neuſtrien gekrönt. Ludwigs und Pipins Länder wurden erweitert.

Im folgenden Jahre (838) den 13. December ſtarb Pipin und hinterließ zwei unmündige Söhne, Pipin und Carl. Dieſes Ereigniß gab den Angelegenheiten des Reiches wieder eine andere Geſtalt, da der meiſt mit ſich ſelbſt uneinige Kaiſer neuerdings ſein ganzes Syſtem veränderte. Die Kaiſerin erſah dieſe Gelegenheit als die beſte, ihrem Sohne ein größeres Reich zu verſchaffen; angelegentlich drang ſie daher in ihren Gemahl, damit er nun Lothar ſich ganz zum Freunde machen ſolle, worauf auch der Kaiſer in Folge deſſen, ſeinem Sohne das Anerbieten ſtellte, mit Ausnahme von Baiern und den dazu gehörigen Ländern, welche Ludwig wie bisher behalten ſollte, mit Ausſchließung der hinterlaſſenen zwei Söhne Pipins zwiſchen ihm und Carl das ganze Reich zu theilen. Lothar ging ſehr bereitwillig dieſen Vorſchlag ein, und ſo ward denn ſowohl gegen die Söhne Pipins gleichwie gegen Ludwig eine auffallende Ungerechtigkeit begangen. Nicht gleichgültig war Ludwig von Baiern darüber; er, der bis jetzt unter allen ſeinen Brüdern gegen den kaiſerlichen Vater noch die meiſte Treue und Ergebenheit bezeigt hatte, ergriff in der Aufwallung ſeines Zornes die Waffen gegen ihn und glaubte ſolchergeſtalt ſich in den Beſitz der Länder bringen zu können, auf die er Anſpruch zu haben vermeinte. Der Kaiſer zog ihm mit einem Heere entgegen, und drückte ihn zurück, wodurch er in die härteſte Lage gerieth und keinen andern

Digitized by Google

Ausweg sah, als dießmal dem Vater eidlich zu geloben, in Baiern sich ruhig zu verhalten und ohne seine Erlaubniß dieses Land nicht zu verlassen.

Der Adel in Aquitanien war über das, dem hinterlassenen ältesten Sohne Pipins zugefügte Unrecht sehr mißvergnügt, wodurch bedenkliche Unruhen entflammten, die es nothwendig machten, daß der Kaiser mit einer Heeresmacht erschien; obschon er die Oberhand gewann, so weigerten sich die Empörer doch, den jungen Pipin an Ludwig auszuliefern. Nach dieser Unterdrückung ging Ludwig zurück nach Frankfurt, allwo er den Winter über verblieb, während der Fastenzeit hielt er sich zu Coblenz auf und feierte die Ostern in Constanz. Im Maimonat veranstaltete er mit seinem Sohne Lothar eine Zusammenkunft in Worms, bei welcher Gelegenheit er die letzte Theilung seines Reiches vornahm. In dieser wurde Lothar Herr über ganz Italien und über die Länder von der Maas angefangen bis zu den Alpen; Ludwig behielt Baiern, und Carl alles Land, welches zwischen der Loire, der Rhone, der Maas und dem Weltmeere gelegen ist.

Während dieser Verhandlung erwählte der Adel von Aquitanien den jungen Pipin zu seinem König, Ludwig aber nöthigte denselben seinen Sohn Carl als König anzuerkennen, so wie er, obgleich schon alt und schwach, dennoch gegen Ludwig von Baiern zu Felde zog, weil letzterer, mit der Theilung unzufrieden, erneuert die Waffen ergriff. Auf diesem Zuge überfiel den Kaiser eine Krankheit, die ihn nöthigte, auf der Insel Ingelheim bei Mainz zu verbleiben. Er ließ sich ein Zelt daselbst aufschlagen, und verstarb den 20. Juni 840 in einem Alter von 63 Jahren, nachdem er 26½ Jahr regiert hatte.

Nicht sobald werden wir einen Regenten in der Geschichte finden, dessen Schicksale so oft und so schnell gewechselt hätten, wie es bei Ludwig, dem Sohne des großen Kaisers Carl der Fall war. Wir haben beim Eingange seiner Regierung bereits schon angedeutet, worin der Grund oder vielmehr die Schuld lag, daß es so und nicht anders kommen mußte — wie viele Pflichten hat nicht ein Regent zu erfüllen, — welche Eigenschaften muß er dann besitzen, um dieser großen Anforderung mit Nutzen zu entsprechen? In diesen wenigen Worten liegt der ganze Inbegriff der unendlichen Pflichten, der Mühen und des Wal-

Digitized by Google

tens eines Regenten!! — Doppelt glücklich ist Derjenige, welcher es vermag, sein Volk in den Stürmen der Zeiten wohl zu bewahren; er ist dann im Stande es auch glücklich zu machen, und ihm gebührt der Dank und Ruhm der Zeitgenossen gleichwie der Nachwelt! — Wir haben aus der Regierungsepoche von Kaiser Ludwig nichts Erfreuliches vernommen, vielmehr gibt sie einen höchst bejammernswerthen Beweis, daß kein Glück blühen und dessen Früchte keinen Segen tragen können in einem Lande, in welchem der Regent als Vater gegen den Sohn, der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder im Widerstande auftritt. Der Geschichtsforscher soll und darf kein Heuchler seyn, rein wie der Glanz des Spiegels ist die Geschichte zu bewahren und mitzutheilen, weil ein jeder Hauch von Unwahrheit und Parteilichkeit einen Makel nach sich ziehen würde.

Diesen Leitfaden an der Hand, können wir von Kaiser Ludwig dem Frommen nur so viel sagen, daß sein größter Fehler auf der Seite des Herzens lag, und dieß war zu große Güte. Diese gibt sich in allen seinen Thun und Lassen kund. Er wollte Niemand mißfallen, und mißfiel doch beinahe Allen; kleine Uebel fanden an ihm keinen kräftigen Mittler, so erwuchsen denn große daraus, welche nicht mehr gehoben werden konnten. Dazu gesellten sich eine allzu große Nach- und Freigebigkeit, wie wir kein Beispiel haben. Ludwig war übrigens wohl gebildet, und genoß eine gute Erziehung unter den Augen seines großen Vaters; er war vortrefflich geübt im Gebrauche der Waffen, und redete gleichwie seine Muttersprache die lateinische und griechische. Nicht nur, daß er die besten Maierhöfe, die bereits sein Groß- und Urgroßvater besessen hatten, auf ewige Zeiten verschenkte, hat er auch durch sein Testament seine Schätze und Kostbarkeiten unter seine Familie, unter die Geistlichkeit und unter die Armen getheilt *).

Lothar.

Als Lothar, der älteste Sohn Kaiser Ludwigs I. oder des Frommen aus erster Ehe, die Regierung nach seines Va-

*) Die Quellen, welche uns zur Beschreibung Ludwigs gedient haben, sind meist dieselben, wie bei Kaiser Carl dem Großen.

Digitized by Google

ters Tode übernahm, war das Reich voll Zerrüttung — in Unruhen und innere Zwistigkeiten gespalten. Er ging sogleich nach Aachen und erklärte, daß er der einzige Erbe von dem Reiche seines Vaters sei, obschon von ihm kurz vorher die letzt gemachte Theilung eidlich bekräftiget worden war. Nachdem er die Stände Deutschlands genöthigt hatte, ihm Gehorsam zu schwören, erklärte er seinen beiden Brüdern, Ludwig von Baiern und Carl, »der Kahle« genannt (aus zweiter Ehe), König von Frankreich, daß, da er schon bei Lebzeiten seines Vaters zum Kaiser erhoben worden sei, er das Recht seiner Geburt zu behaupten Willens wäre, daß er sie daher zwar im Besitze ihrer Titel und Länder ließe, jedoch nur unter der Bedingung, solche als Lehen vom Reiche zu tragen.

Dieser Ausspruch verwickelte von neuem die Lage der Dinge unendlich. Die beiden Brüder Ludwig und Carl, welche sich bisher so wenig liebten, wurden nun Freunde, um sich ihrem Bruder Lothar mit Kraft entgegenstellen zu können. Lothar seinerseits suchte die Vornehmen und Großen ihrer Reiche an sich zu ziehen, und beabsichtigte mit Gewalt sich ihrer Länder zu bemächtigen. Anfangs geschahen Unterhandlungen, da solche aber fruchtlos blieben, so sollten die Waffen entscheiden. Nachdem Alles aufgeboten worden, um gegenseitig große Heere zu sammeln, kam es denn endlich am 25. Juni 841 bei Fontenai, im heutigen Frankreich, zwischen Lothar und den beiden vereinten Brüdern Ludwig und Carl zu einer der blutigsten Schlachten, welche jemals in Europa Statt fanden. Diese begann früh Morgens und dauerte bis in die Nacht; von beiden Seiten ward mit Wuth und Verzweiflung gestritten, von welcher Hartnäckigkeit man sich leicht einen Begriff machen kann, da von beiden Seiten an hunderttausend Menschen blieben; als die Sonne schon hoch am Himmel stand, neigte sich der Sieg für Ludwig und Carl, und Lothar war gezwungen, sich nach dem unweit davon gelegenen Vienne zurück zu ziehen. Jedoch die Heere der Sieger waren so erschöpft, daß sie ihren errungenen Vortheil nicht weiter verfolgen konnten. Dadurch gewann Lothar, welcher sehr listig und fruchtbar an Anschlägen war, Zeit genug, sich wieder zu erholen, erbrachte ein allgemeines Aufgebot zu Stande, suchte dabei die Sachsen durch glänzende Verheißungen an sich zu ziehen, welches ihm jedoch nicht ganz gelang, da sie alsbald wieder abfielen, und

Digitized by Google

forderte sogar die Normannen auf, ihm Hilfe zu leisten. Die Mühe von Lothars Seite, seinen jüngern Bruder Carl zu gewinnen, war gänzlich vergebens, vielmehr erneuerten dieser und Ludwig ihr Bündniß den 14. Jänner 842 auf einer Zusammenkunft bei Straßburg, wobei sie dasselbe im Angesichte ihrer Heere beschworen, die ebenfalls dem Schwure beitraten und ihn ablegten. Es ward nun einmüthig beschlossen, mit vereinten Kräften den Krieg fortzusetzen, und man rückte gegen Aachen vor, wo sich Lothar aufhielt, aber sich eiligst bei Annäherung der feindlichen Heere gegen die Rhone zu flüchtete, worauf die beiden Brüder in Aachen einzogen. Nun wurde eine Haupt-Versammlung abgehalten, in der die Bischöfe als Reichsstände den Ausspruch erließen, daß die neue Theilung des Reiches Statt finden und Lothar davon ganz ausgeschlossen werden könne, weil die Schlacht bei Fontenai als Gottesurtheil gegen diesen entschieden, er das Reich verlassen, und viel Unheil an Kirchen und Klöstern angerichtet habe, deßhalb als des Reiches verlustig zu achten sei, welches nun seinen Brüdern von Rechtswegen angehöre. Der Schluß der Rede der Bischöfe an die beiden Brüder lautet wie folgt: »Und wir ermahnen und befehlen euch aus göttlichem Ansehen, das Reich anzunehmen und nach Gottes Willen zu regieren.«

Lothar, welcher nun einsah, wie weit es schon gekommen war, fing an sich nachgiebiger zu zeigen, schickte Abgesandte an seine Brüder, durch die er sie bitten ließ, ihn in die Theilung mit aufzunehmen. Hierauf wurden Unterhandlungen angeknüpft, in welchen beide Brüder sich dazu bereitwillig zeigten und den Wunsch ausdrückten, gern die Hand zu bieten, um einmal doch den langen Bürgerkrieg zu beenden. Wenn gleich nochmals im Laufe der Verhandlungen durch gegenseitiges Mißtrauen neue heftigere Entzweiung drohete, so wurde doch glücklicherweise im August 843 der berühmte Vertrag zu Verdun zu Stande gebracht, nach welchem das große Frankreich getheilt ward. In Folge dieses Vertrags erhielt Ludwig alle deutschen Länder bis an den Rhein, am rechten und am linken Ufer desselben die Städte Mainz, Worms und Speier, wegen des Handels und Weinbaues; Carl hingegen die gallischen Provinzen bis an die Schelde, Maas, Saone und Rhone (das ist Frankreich, nämlich Neustrien und Aquitanien, ein Theil von Burgund, Septi-

Digitized by Google

manien oder Languedoc, nebſt der ſpaniſchen Mark oder Catalonien); Lothar endlich nebſt der Kaiſerwürde, alles Land was dazwiſchen lag (Lothringen) und Italien. Deutſchland wurde alſo durch dieſen Vertrag zu einem ſelbſtſtändigen Reiche, welches von dieſer Zeit an ſeine eigenen Regenten in ununterbrochener Reihenfolge hatte, und Ludwig beherrſchte die durch Carl den Großen den Avaren entriſſenen öſterreichiſch-pannoniſchen Provinzen durch ſeine Grenzgrafen, und von dieſer Zeit an weit unabhängiger, als zu Lebzeiten ſeines Vaters Ludwigs des Frommen.

Ratbod ſtand als Grenzgraf oder Markgraf der Oſtmark bis zum Jahre 840 vor, dann erhielt er nebſt dieſer auch noch die baieriſche Mark (das Land ob der Ens), welche beide er bis zum Jahre 858 verwaltete. Zu dieſem flüchtete der mähriſche Fürſt Priwina, der von Moymar Herzog von Mähren, ins Exil verſetzt worden war; Priwina trat zu Treisma (Traismauer im V. O. W. W.) in der St. Martinskirche zum Chriſtenthume über.

Eine Schenkungsurkunde an das Stift St. Emmeran zu Regensburg beweiſet, daß Markgraf Ratbod eigenthümliche Güter bei Tuln in Oeſterreich beſaß, welche jedoch von König Ludwig von Baiern bei der Gelegenheit eingezogen wurden, als dieſer Markgraf, nachdem er durch geraume Zeit rühmlichſt gewaltet, endlich doch die ſeinem Fürſten angelobte Treue brach, und ſich offenbar ſchuldig machte, nachdem die Marchanen ſich auf dem linken Donauufer, in den alten Sitzen der Quaden, vom Manhardsberge bis gegen den Granfluß ausbreiteten.

Seit dem Vergleiche von Verdun war Lothar ganz anders geworden, mehr Ruhe trat jetzt in allen Zweigen ſeiner Staatsverwaltung ein, da übrigens auch die beklagenswerthen Bruderzwiſte verklungen waren. Gewöhnlich hielt ſich der Kaiſer zu Metz in Lothringen auf, und da er es für nöthig fand, Italien nicht ohne Regenten zu laſſen, ſo ernannte er ſeinen älteſten Sohn Ludwig zum König von Italien, und ſendete ihn im Jahre 844 dahin. Papſt Gregor war eben mit Tode abgegangen und Sergius II. folgte in dieſer Würde, ohne vorher die Erlaubniß vom Kaiſer erhalten zu haben. Er erkannte indeſſen die kaiſerliche Oberhoheit an, und ward darauf von Ludwig als Papſt

Digitized by Google

bestätiget, den er darauf zum König von Italien [illegible] und von dem römischen Volke den Eid der Treue für den Kaiser abnahm. [illegible] füllt manche nicht unwichtige Begebenheit [illegible] Herrscher des nun getheilten Frankenreiches. [illegible] Carl, der Kahle genannt, der jüngste von [illegible] Brüdern, seinen Neffen Pipin zu bekriegen, welcher [illegible] Toulouse (in Frankreich) aus [illegible] gegen [illegible] handelte; Wilhelm der Sohn des von [illegible] ermordeten Herzogs Bernhard von Languedoc begann die [illegible] Araber herbeizurufen, während die nordwestlichen Küsten durch [illegible] Normannen schrecklich verwüstet wurden; selbst Lothringen wurde von ihnen nicht geschont, da Kaiser Lothar zur Zeit als [illegible] mit seinen Brüdern in Feindschaft stand, [illegible] die Insel W[illegible] [illegible] bedeutendsten zum Königreiche Holland gehörigen Inseln einnahm. Die Araber setzten ihre Angriffe in Süd[illegible] fort und suchten sich in Unter-Italien festzusetzen, wobei ihre reißenden Fortschritte durch die Spaltungen der Großen [illegible] erleichtert wurden. Ludwig endlich mußte, um die Einfälle [illegible] Slaven im östlichen Theile seines Reiches abzuwehren und [illegible] Aufruhr niederzudrücken, ein bedeutendes Heer dagegen anrücken lassen, wodurch sie blutig zurückgewiesen und die abgefallenen Stämme zu erneuerter Unterwürfigkeit gebracht wurden. [illegible] größerer Sicherheit, und besonders wegen der in [illegible] Einfälle und Raubzüge der bulgarischen Horden [illegible] er [illegible] zoge und Markgrafen nach Kärnthen, [illegible] (die wendische Mark), Friaul, Istrien und in die sorbische Mark.

Die drei fürstlichen Brüder erneuerten zu mehrerer Befestigung den Vertrag von Verdun im Monat October [illegible] zu [illegible] denhofen (im Königreiche Baiern), in welchem sie gegenseitig sich verbanden, über alle jene, welche es wagen sollten Unruhen anzuzetteln, ein achtsames Augenmerk zu richten, sie scharf [illegible] strafen, so wie den eingerissenen Räubereien und Plünderungen Einhalt zu thun, dem beklagenswerthen Zustand der Kirchen [illegible] zuhelfen, und auch mit vereinten Kräften gegen auswärtige Feinde zu streiten.

Diese ergriffenen wagen Maßregeln waren jetzt um so dringender, als es sonst ganz gewiß schlimmer als je hergegangen seyn würde. Schon im nächsten Jahre (845) machten die Normänner wieder einen furchtbaren Angriff auf die drei Reiche

deßgleichen bisher noch keiner Statt gefunden, eine große Flotte lief im Frühjahre besagten Jahres in die Seine, eine zweite eben so starke in die Elbe ein. Die erste ward befehligt von dem bekannten Ragnar, welcher verheerend bis nach Paris kam und nur dann sich zurückzog, als Carl 7000 Pfund erlegte; die andere plünderte und zerstörte Hamburg auf die gräßlichste Weise, wurde aber von den Sachsen zurückgetrieben. Nicht weniger hatte Kaiser Lothar gegen manche Große seines Reiches und ganz vorzüglich gegen die Araber zu kämpfen, die im Augustmonat des Jahres 846 so weit vordrangen, daß sie auch Rom plünderten. Auch waren die Unternehmungen Pipins gegen Carl den Kahlen so weit gediehen, daß letzterer sich gezwungen sah, diesem seinen Neffen Aquitanien nebst dem Königstitel zu überlassen. — Gar bald erneuerten auch die räuberischen Normannen ihre Einfälle und erzwangen hierdurch in Frankreich wie in Lothringen die Abtretung einzelner Inseln und Küstenstrecken. Ludwig der Deutsche (wegen des ihm gehörenden Länderantheils so genannt) war dagegen fortwährend in Kriegen mit den Slaven vorzüglich den Mährern beschäftiget, die ihm oft manchen Verlust beibrachten, und sich durchaus nicht dem fremden Joche unterthänig zeigen wollten.

Im Jahre 849 erklärte Lothar seinen ältesten Sohn Ludwig zum Kaiser und zu seinem Nachfolger, welcher hierauf im folgenden Jahre (850) von Papst Leo IV. zum Kaiser gekrönt wurde. — Die Ereignisse, welche wir oben angeführt haben, mußten die drei brüderlichen Herrscher klar überzeugen, daß nur fortgesetzte Eintracht und enge Verbindung unter sich das wirksamste Mittel sei, den innern und äußern Unruhen und den vielen feindlichen Anfällen die Spitze zu bieten; Ludwig fand es daher für rathsam, das Band der drei Brüder zu erneuern und noch mehr zu befestigen, wozu eine Zusammenkunft in Mersen am Maasflusse gehalten und von allen drei Vergessenheit der früheren Feindschaft, Treue und gegenseitiger fester Beistand eidlich gelobt wurden. Für die eigenen Staaten sorgte König Ludwig durch die Reichsversammlung zu Mainz und durchreiste selbst alle seine Provinzen, um sich von deren Zustande durch den Augenschein zu überzeugen. Durch diese Fürsorge kann man daher auch Ludwigs Staaten als die glücklichsten damaliger Zeit schildern, und sein Ansehen war das größte unter seinen Brü-

Digitized by Google

dern. Carl der Kahle hatte endlich seinen Neffen Pipin gefangen genommen und in ein Kloster gesteckt, wonach die Aquitanier zu Ludwig eine Gesandtschaft sendeten, und ihm ihr Land anboten. König Ludwig vermeinte es sei hinreichend, ihnen seinen Sohn Ludwig zu schicken, welcher sich aber gegen seinen Oheim Carl doch nicht behaupten konnte und sehr bald wieder heimziehen mußte.

Längst ermüdet von den Sorgen eines Herrschers, legte Lothar den 28. October 855 seine Regierung nieder, und theilte die Länder unter seine drei Söhne, wovon Ludwig als der älteste, und seit dem Jahre 850 ohnedieß schon als Kaiser gekrönt, nebst Italien auch die Kaiserwürde, Carl das südliche Lothringen (es begriff die Provence und Austrasien nebst einem Theile von Burgund) und Lothar das nördliche Lothringen (das übrige von Burgund, dann die Länder zwischen dem Rheine, der Maas und der Schelde) erhielt; darauf begab er sich in das Kloster Prim und starb 6 Tage darauf in demselben am 29. September 855. Seine Gemahlin, Hermingard war bereits im Jahre 851 gestorben, sein zweiter Sohn Carl starb im Jahre 860 ohne Erben, und sein dritter Lothar im Jahre 869 ebenfalls kinderlos.

Ludwig II.

Wir haben bereits gesehen, daß Ludwig II. seinem Vater Lothar in der Regierung folgte. Wann derselbe eigentlich geboren, ist nicht genau bekannt, doch geben einige Schriftsteller das Jahr 822 an.

Wenn gleich anfangs mit seinen Ländertheilen nicht zufrieden, indem er eine Vergrößerung verlangte, gab er endlich doch nach, als er die standhafte Weigerung seiner Brüder vernahm und hielt sich ruhig in Italien. Im Jahre 858 verstarb Papst Benedict III., worauf der Kaiser sich sogleich nach Rom begab, um dadurch die Ruhe bei der neuen Papstwahl zu sichern: Niclaus I. bestieg den päpstlichen Stuhl, welcher wohl ein sehr geschickter aber eben so herrschsüchtiger Mann war.

Während dieser Begebnisse in Italien, hatte indessen in Carls Reiche die Verwirrung den höchsten Grad erreicht, sein

Digitized by Google

Neffe Pipin wußte seiner Haft zu entkommen und sich in Aquitanien aufs neue bedeutenden Anhang zu verschaffen, zudem verheerten die Normannen den ganzen nördlichen Theil des Reiches, ohne daß es Carl bei seinen schwachen Kräften zu hindern vermochte. Bei dieser Lage der Dinge kam es endlich so weit, daß die Großen des Reiches an Ludwig nach Baiern eine Gesandtschaft schickten und ihm das Reich anboten. Obschon zu der Zeit mit einem Heereszug gegen die rebellischen Slaven beschäftiget, gab er diesen reizenden Anerbietungen dennoch williges Gehör, stellte den Zug, der für die Sicherheit und Ruhe der östlichen Mark von großer Wichtigkeit gewesen wäre, ein, und begab sich nach Frankreich, wo er mit großer Freude empfangen ward, während dessen Carl der Kahle sich gezwungen sah, nach Burgund zu flüchten. Ludwig, auf eine unbegreifliche Weise sorglos, entsendete seine deutschen Völker nach Hause und waltete hier als Regent, indessen sein Bruder ein neues Heer sammelte und damit in Frankreich eindrang, wodurch er nach Deutschland zurück zu kehren gezwungen wurde. Ueberdieß die Rache seines Bruders fürchtend, erneuerte Ludwig gern, nachdem hierzu nach Coblenz eine Zusammenkunft einberaumt war, die früheren freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm, in welche beide auch ihre Neffen die Söhne Lothars aufnahmen.

Kaum war auf solche Art die Ruhe hergestellt, als sich Zwistigkeiten zwischen Ludwig dem Deutschen und seinem ältesten Sohne Carlmann, damaligem Herzoge von Kärnthen entspannen. Die Veranlassung hierzu war die Absetzung des Grafen Ernst, Schwiegervaters von Carlmann und auch die Vertreibung der beiden Markgrafen Engelschalk und Wilhelm in der Ost- und Bairischen Mark durch letzteren, und wenn auch diese Irrung gleich wieder ausgeglichen wurde, so wußten doch Carlmanns Feinde das Mißtrauen seines Vaters gegen ihn dergestalt aufzureizen, daß Ludwig sogar mit einem Heere gegen den Sohn heranzog. Durch die listige Hintertreibung des Grafen Gundackar ward Carlmann in die Lage versetzt, sich nicht einmal vertheidigen zu können, so blieb ihm denn nichts anderes übrig, als sich in die Gefangenschaft seines Vaters hinzugeben. Späterhin entkam er aus der Haft und verlangte sein Herzogthum Kärnthen gleichwie die pannonische Mark zurück. Die obigen beiden Markgrafen und Brüder Engelschalk und Wil-

Digitized by Google

helm erhielten darauf ihre vorige Würde wieder, und so wie sie schon früher ausgezeichnet gewaltet, haben sie späterhin (871) auf Befehl Carlmanns die in die Mark von Mähren her eingedrungenen Slaven blutig zurückgeschlagen.

Auch die verworrenen Angelegenheiten seines Neffen Lothar beschäftigten damals König Ludwig den Deutschen ungemein. Carl der Kahle war im Jahre 860 verstorben, wonach Ludwig mit dem jüngeren Bruder Lothar dergestalt die Länder theilte, daß er denjenigen Theil bekam, welcher Italien zunächst lag. Lothar nämlich war mit Theutberga rechtmäßig vermählt, verstieß sie aber, da er von den Reizen der Waldrade hingerissen war, welche That in einer Versammlung zu Metz von den Bischöfen seines Reiches gutgeheißen ward. Die Verstoßene wandte sich nun an die Oheime ihres Gemahls und selbst an den Papst Niclaus I., welcher den Ausspruch für ungültig erklärte und sogar die Erzbischöfe von Cöln und Trier absetzte. Nach einigen Schriftstellern sollen die Erzbischöfe bei Kaiser Ludwig Hilfe gesucht, und dieser sogleich einen Heereszug nach Rom unternommen haben, wobei auf dem Marsche gar viele Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen verübt wurden, worauf jedoch das gute Einvernehmen zwischen ihm und dem Papste gleich wieder zu Stande kam; nach andern hingegen soll der Kaiser so wie der Erzbischöfe Landesfürst den päpstlichen Ausspruch anerkannt und sogar Lothar, um die Gunst des Papstes zu gewinnen, sich tief gedemüthigt haben. Die beiden Oheime fanden es auch räthlich, sich in diese Sache zu mischen, deßhalb kamen sie im Monat Februar 865 in Toussy (in Frankreich) zu einer gemeinschaftlichen Berathung zusammen. Lothar, welcher hierüber heftig erschrack, indem er vermeinte, die Oheime hätten die Absicht, sein Reich unter sich zu theilen, wandte sich an den Kaiser, der für ihn eingenommen war und an den Papst. Letzterer, um die Herrschaft Lothars zu schützen, gebot im strengen und scharfen Tone den beiden Königen, Lothars Reich unangetastet zu lassen, diesen aber nöthigte er, seine verstoßene Gemahlin wieder zu sich zu nehmen, welches auch geschah. Man sieht hieraus, wie sehr dieser Papst die Macht der Kirche zu erhalten und zu befestigen wußte, wodurch auch die päpstliche Gewalt stieg, während in diesen Zeiten allerorts

Digitized by Google

die Verwirrung überhand nahm und durch Spaltungen und Theilungen die weltliche Macht sank.

In der Folge erwachte in Lothar erneuert und mächtig die Sehnsucht nach Waldrade und da selbst die seit Jahren her von ihm hart behandelte Theutberga um Scheidung bat, so bewarb er sich eifrigst beim Papste darum, zur Heirath mit Waldrade die Bewilligung zu erhalten, die er aber durch Niclaus nicht bekam. Erst von Niclaus Nachfolger, Hadrian II. sah er seine Wünsche gekrönt, aber bald starb er darauf auf der Rückreise nach Lothringen, zu Piacenza den 8. August 869. Seine beiden Gemahlinen begaben sich hierauf in das Kloster.

Kaiser Ludwig war zu der Zeit wider die Sarazenen im Felde, eroberte Capua wieder, schlug sie zu verschiedenen Malen und nahm ihre Fürsten gefangen. — Deutschland dagegen ward durch lange anhaltende Theurung und daraus entstandene Hungersnoth schwer heimgesucht, Ludwig von Baiern lag lebensgefährlich in Regensburg krank darnieder, während ein allgemeiner Angriff von den Slavenstämmen, Mähren, Böhmen, Sorben ꝛc. ꝛc. auf die Ostmark und Baiern begann. Indessen wurde solcher mit Blitzesschnelle von den Söhnen Ludwigs glücklich zurück getrieben. Diese kurze Epoche wurde von Carl dem Kahlen benützt, um Lothars Reich zu besetzen, worauf er sich zum Könige von Lothringen krönen ließ. Sobald als sein Bruder Ludwig der Deutsche genesen war, schickte ihm dieser eine Botschaft mit dem drohenden Begehren um seinen Antheil an der Erbschaft, obschon der Kaiser, welcher doch rechtmäßiger Erbe war, vergebens darum ansprach. Carl hielt es für räthlicher anstatt mit dem Kaiser, mit seinem Bruder Ludwig zu theilen, welchem er in Folge hierüber geschehener Verhandlung im Monat August 870 zu Mersen an der Maas die östliche Hälfte nebst den Städten Straßburg, Metz, Cöln, Trier, Aachen und Utrecht abtrat, sich aber die westliche Hälfte, Burgund und die Provence mit den Städten Toul, Verdun und Cambray behielt. Kaiser Ludwig suchte ferner noch sein Recht auf Lothringen zu behaupten, worauf er von Ludwig dem Deutschen wirklich einen Theil erhielt, dagegen aber war Carl keineswegs hierzu zu bewegen, denn selbst dem Papste, welcher ihn wiederholt dazu ermahnte, gab er eine harte Antwort darauf. Ueber den Er-

Digitized by Google

werb so schöner und fruchtbarer Länder war Ludwigs Freude groß, gleich wie über die Gefangennehmung des mährischen Fürsten Rastiz, welcher einer der heftigsten Gegner von Ludwig war. Es entspann sich aber unter des letzteren Söhnen ein bedeutender Zwist wegen der Gunst Carlmanns, die solcher bei seinem Vater genoß, der jedoch durch des Vaters gütliches Benehmen geschlichtet ward, doch leider war die Folge beklagenswerth und brachte schweres Unglück über Deutschland. Zwentibold, der Neffe des gefangen gehaltenen Fürsten Rastiz, diese Gelegenheit benützend, rief von neuem die Slaven zur Empörung, durch die fehlende Einheit erlitten die Baiern eine schreckhafte Niederlage, deßgleichen wurden andere deutsche Kriegsvölker geschlagen und das Land weithin, ganz vorzüglich die Ostmark, furchtbar verheert. Hierauf folgten alle Feldfrüchte verzehrende ungeheuere Heuschreckenschwärme, Hungersnoth und Seuchen, und den Beschluß dieses grenzenlosen Elendes machte ein sehr strenger Winter. So groß auch die Uebel und Unfälle aller Art waren, so vermochten die Deutschen doch die Oberhand über die Slaven endlich zu gewinnen, und dem gefürchteten Zwentibold blieb nichts weiter übrig, als sich zu unterwerfen.

Kaiser Ludwig II. starb kinderlos den 12. August 875 unweit Brescia (in Ober-Italien), dessen Leichnam sodann nach Mailand übertragen und daselbst in der Kirche des heiligen Ambrosius beigesetzt wurde. Ungeachtet diesem Kaiser wenig Land zu Theil geworden war, so hatte er doch in Italien mit großem Ansehen geherrschet und bei jeder Gelegenheit seine Oberherrschaft über Rom nachdrücklich behauptet. Er war mit Engelberga oder nach andern mit Luitgarda, einer Tochter des Herzogs Welf in Schwaben vermählt, mit der er nur eine einzige Tochter Hermingarda, die nachher von seinem Nachfolger Carl dem Kahlen an Herzog Boso von der Provence vermählt wurde, erzeugte.

Carl II.,

welcher der jüngste Sohn Ludwig des Frommen aus zweiter Ehe mit Judith war, und seines Glatzkopfes wegen der

Digitized by Google

Kahle genannt wird, wurde den 13. Juni 823 zu Frankfurt am Main geboren.

Sobald Carl den Tod des Kaisers Ludwig erfuhr, eilte er sich der Kaiserkrone zu versichern. Zu diesem Behufe erschien er unerwartet schnell in Italien, trieb Carl den Sohn Ludwigs von Baiern zurück, und wußte auch dessen Bruder Carlmann durch listige Vorspiegelungen dahin zu bringen, daß dieser mit seinem Heere wieder abzog; auch ließ er es keineswegs an großen Geschenken beim damaligen Papste Johann VIII. fehlen, wodurch er die Kaiserkrone den 25. December 875 erlangte. Seinen Anverwandten den Grafen Boso setzte er zum Statthalter Italiens und eilte dann zurück, um sich gegen einen Einfall seines Bruders Ludwigs des Deutschen zu sichern. Es wurden Unterhandlungen eingeleitet, während welchen aber der eine geraume Zeit schon kranke König Ludwig den 28. August 876 verstarb.

Wir haben aus vorstehender Beschreibung seiner Regierung kennen gelernt, daß er ein Herrscher war, welcher Geist, Klugheit und Kraft besaß, aber von den damaligen so sehr ungünstigen Zeitumständen, ungeachtet seiner wohlgemeinten Absichten und seines nur Gutes fördernden Willens, verhindert wurde, für Deutschlands und des heutigen Österreichs Wohl mehr zu thun.

Die nachgelassenen drei Söhne theilten sein Reich; davon erhielt Carlmann Baiern, die Ostmark oder Oesterreich, Kärnthen, Böhmen und Mähren, Ludwig einen Theil von Lothringen, Ostfranken, Thüringen, Sachsen und Friesland, und Carl, der Dicke genannt, nebst dem andern Theil Lothringens, auch Allemanien, zugleich errichteten sie auch zu gegenseitiger Hilfsleistung ein festes Bündniß. Ihr kaiserlicher Ohm, Carl der Kahle, glaubte nun, daß die beste Zeit gekommen sei, ganz Lothringen für sich zu nehmen, weßhalb er schnell mit einem Heere gegen Aachen zog, doch Ludwig war eben so geschwind sein Erbtheil zu beschützen, wobei das Glück der Waffen zu entscheiden hatte. Am 8. October kam es bei Andernach zur Schlacht, in welcher Carl eine gänzliche Niederlage erlitt und kaum selbst nur mit großer Noth entkam. Unterdessen war Carlmann in Italien in der Absicht eingedrungen, um die Kaiserwürde sammt dem Lande zu gewinnen. Obschon sein Oheim ihm zuvorkam, so sah er sich doch bei der vorherrschenden Unzufriedenheit der Großen ohne alle Unter-

Digitized by Google

stützung und diese Blöße zwang ihn auch so eilends als er gekommen, über die Alpen wieder zurück zu gehen, auf welcher Rückreise er den 5. October 877 verstarb.

Carl der Kahle war ein unruhiger, wie wir gesehen, nur immer auf Vermehrung seiner Länder bedachter Fürst, welches Benehmen ihm von Jugend an gleichsam zur zweiten Natur geworden, da schon seine Mutter immer sorglich wegen Länderbesitz für ihn arbeitete, wodurch gar viel Uebel und Zwistigkeiten entstanden, dergleichen wenig Beispiele aufzuweisen sind, er war nicht minder treulos, und überdieß meist schwach in den zur Erhöhung seines Ansehens ergriffenen Maßregeln. Von ihm besteht nur das einzige Lob, daß er ein Beschützer und Freund der Wissenschaften war, dagegen aber gab er Feinden so zu sagen oft sein Reich blos, wobei es vorzüglich die Normannen waren, welche in Frankreich plünderten und neue Eroberungen machten. Er hatte zwei Gemahlinen, nämlich Hermintrud oder Irmentrud, die ihm vier Söhne, Ludwig den Stammelnden, Lothar, Carl und Carlmann, wovon ihn aber nur ersterer überlebte, und eine Tochter Judith gebar. Die zweite hieß Richild, mit welcher er nur einen Sohn erzeugte, der aber bald starb.

Ludwig III. oder der Stammler,

als ältester Sohn Carls des Kahlen, war am 1. November 843 geboren, und erhielt wegen seiner schweren Aussprache den Beinamen der Stammelnde.

Schon zu Anfang seiner Regierung fand er verschiedenen Widerstand von Seite der Großen und Lehensmänner, und kaum als er anderthalb Jahre regiert hatte, verstarb er den 10. April 879 zu Compiegne in einem Alter von 35½ Jahren, und wurde daselbst in der Marienkirche begraben. Schon von Jugend auf genoß er nur einer schwächlichen Gesundheit. Als er noch ziemlich jung war, vermählte er sich ohne Wissen und Willen seines Vaters mit Ansgard, des Grafen Harduin Tochter und erzeugte mit ihr zwei Söhne, Ludwig und Carlmann. Er mußte sich jedoch auf Geheiß seines Vaters von ihr scheiden lassen, worauf er sich zum zweiten Male mit Adelheid vermählte,

Digitized by Google

welche bald nach seinem Tode einen Sohn gebar, welcher Carl hieß.

Viele von den Großen trugen jetzt dem deutschen Könige Ludwig die Krone Frankreichs an, daher er auch wirklich mit einem Heere nach Frankreich zog, dort aber eine ungünstige Stimmung für sich fand, daß er den ganzen Plan aufgab, und sich mit dem Reste von Lothringen zufrieden stellte. Dagegen wählten die burgundischen Großen ihren Herzog Boso, den 15. October 879 zum Könige, auf welche Art das burgundische Reich gegründet ward. Bei der Gelegenheit nahm auch Hugo Lothars und Waldrades Sohn den Königstitel an, und beide behaupteten solchen gegen alle Angriffe.

Mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit sank, wie wir sahen, das Geschlecht des großen Carls, jenes mächtigen Beherrschers vom Abendlande. Nur drei Brüder waren noch vorhanden als Söhne von Ludwig dem Deutschen, nämlich Carlmann, Ludwig und Carl. Wir haben ihre Reiche aus vorstehender Beschreibung kennen gelernt.

Carlmann

verstarb den 22. September im Jahre 880 als Kaiser, blos einen unehelichen Sprößling, den tapfern freundlichen und schönen Arnulf hinterlassend, welcher Herzog von Kärnthen war, weßhalb sich Carl dergestalt mit seinem zweiten Bruder Ludwig in den Länderbesitz theilte, daß letzterer Baiern, die östliche Mark, Pannonien, Böhmen und Mähren, Carl selbst aber Italien bekam.

Carl III. der Dicke.

Sehr bald ging dieser nach Italien und unterwarf sich dasselbe; er ward vom Erzbischof von Mailand zum König der Lombardey und dann in demselben Jahre am Weihnachtsfeste zu Rom vom Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönet. Ludwig sein Bruder war im Anfange seiner Unternehmungen sehr glücklich, nicht nur allein reich an Macht, sondern auch an Land

Digitized by Google

und Leuten, der Ausgang desſelben war jedoch keineswegs glänzend. Er mußte mit Wehmuth ſehen, wie ſeine beiden Söhne durch den Tod hingerafft wurden; die Einfälle der Normannen, welche ihre Verheerungen immer mehr ausbreiteten, und wodurch das Innere des Landes ſchrecklich litt, vermochten den Gram bei der Ueberzeugung, daß kaum mehr geholfen werden könne, an Ludwig dermaßen zu ſteigern, daß er durch dieſe Unglücksfälle, die ſein Reich betrafen, ganz darnieder gedrückt, am 18. Jänner 882 verſtarb.

Nach überkommener Kunde von dem erfolgten Tode ſeines letzten Bruders kam Kaiſer Carl nach Deutſchland. Da er ſchon König von Italien, zum Kaiſer und nach des kinderloſen Königs Carlmanns Tode auch zum Beherrſcher von Frankreich erwählt wurde, verband er drei Kronen auf ſeinem Haupte, wie kein Monarch wieder nach ihm. —

Doch welcher Unterſchied zwiſchen dieſem, an Ländergebiet dem großen Carl zwar gleich mächtigen aber an Kraft und Ausdauer ſo gar nicht zu vergleichenden Fürſten! —

In Deutſchland angelangt, zog er ſchnell alle Kräfte des Reiches zu einem Heereszuge gegen die räuberiſchen Normannen zuſammen; ſie wurden in ihrer Hauptfeſtung Aſchloch durch zwölf Tage belagert, welches viele Menſchen von beiden Seiten koſtete, worauf endlich der Normannenkönig Gottfried ſelbſt in das deutſche Lager kam, und gegen Abtretung eines Küſtenſtriches im frieſiſchen Lande und gegen Entrichtung von 2500 Pfund Silber ꝛc. ꝛc. einen Vergleich bot, nebſt dem Verſprechen ſich taufen zu laſſen, und als Vaſall des Kaiſers deſſen Staaten zu ſchützen.

Nicht pünctlich ward dieſer Vergleich von den Normannen gehalten, denn nicht länger währte es, daß ſie ihre verheerenden Einfälle begannen, jedoch mit weit geringerem Vortheil als früher. Die übrigen ſo bedeutenden Unordnungen aller Art im Reiche Carls wurden vermehrt, einige Ländertheile auch den Einfällen der den Süden bedrohenden Araber ausgeſetzt, die nur mit großer Anſtrengung gerettet werden konnten. Eben ſo mußte unter dieſem Herrſcher, der durch zahlloſe Parteiungen in allen Unternehmungen gehemmt, auf keinem Puncte ſeines Reiches mit Nachdruck und Erfolg aufzutreten vermochte, auch die Oſtmark von Neuem die Schreckniſſe feindlicher Einfälle empfinden. Der Anlaß dazu war vorzüglich der, daß Carl einen gewiſſen Arbo

Digitized by Google

zum Statthalter in der Ostmark bestimmte, wodurch die auf die Verdienste ihrer Väter sich stützenden drei Söhne der obgenannten Markgrafen Engelschalk und Wilhelm, welche auf diese Würde Anspruch machten, sich hoch beleidigt fanden, und sich deßhalb an den als Krieger ausgezeichneten Herzog Arnulf von Kärnthen, einen außerehelichen Sohn König Carlmanns und der Luitswind, wandten. Arbo, um vor den feindlichen Unternehmungen jener sich zu sichern, suchte Schutz bei jenem damals so mächtigen und gefürchteten Mährenherzog Zwentibold, welcher alsobald in der Ostmark einfallend, Werinhar einen der Brüder nebst dem Grafen Wezilo gefangen bekam, beide entmannen, der Zungen und Hände berauben und zuerst das ganze am nördlichen Ufer der Donau gelegene Land, in welchem Werinhar sich aufgehalten, verheeren ließ, darauf im Verfolge seines unaufhaltsamen Raubzuges bald über die Donau weiter vordringend im nächsten Jahre (885) das ganze Land überschwemmte und es mehrere Tage hindurch mit allen Gräueln der Zerstörung zur Wüste machte, nachdem jede Anstrengung der beiden andern auf der Flucht ertrunkenen Brüder, Megingott und Babo und aller Widerstand der unter ihnen für Weib und Kind, Hab und Gut streitenden unglücklichen Bewohner vergeblich gewesen war.

Nun als die Gefahr den höchsten Grad erreicht hatte, als somit das Frankenreich selbst vor solchem Unglücke durch die gebrochene Vormauer sich nicht mehr geschützt sah, jetzt endlich — nachdem so viel verloren — eilte Carl herbei und, wozu man früher alle Anstalten zu machen versäumt, geschah, — man traf mit dem allgemein Gefürchteten Friedensunterhandlungen. Am Fuße der länderscheidenden einst comagenischen oder cetischen Gebirgskette, unweit dem heutigen Königstetten, im fruchtbaren Tulnerfelde des V. O. W. W. traten der Kaiser Carl und Zwentibold zusammen, — der für das zerstörte Land so nothwendige Friede ward geschlossen; Zwentibold that einen Schwur, keinen Einfall in die Ostmark mehr zu thun, — ja was noch mehr ist — man erhielt in ihm einen zinspflichtigen Fürsten.

Alsbald ward auch Arbo wieder des Landes Statthalter. Doch durch des Kaisers schwachen Charakter, durch nachtheilige Friedenschlüsse mit den das Reich immer mehr bedrängenden Feinden, durch innere Zwistigkeiten in allen Thei-

Digitized by Google

len desſelben mußte das allgemeine Mißvergnügen immer geſteigert werden, ja bald darauf auch in Carls nächſter Umgebung ausbrechen, indem ſein Miniſter und vertrauteſter Freund Liutward, Biſchof von Vercelli, dem volle Gewalt über den Kaiſer und daher alle üblen Folgen von deſſen Handlungen zugeſchrieben wurden, den allgemeinen Haß immer mehr auf ſich zog, was ſomit gefährliche Umtriebe unter dem Volke hervorbrachte. Carl entfernte jenen vom Hofe, doch dem ſchwachen Kaiſer war jetzt in dem abgeſetzten Liutward ein neuer rachſüchtiger Feind erſtanden, der bei dem ſchon erwähnten Kärnthnerherzog Arnulf Schutz findend, dieſen dahin brachte, daß er ſeine Abſichten auf den Kaiſerthron, welchen Carl ſchon ſeinem natürlichen Sohne Bernhard beſtimmt hatte, alſobald in Erfüllung brachte. Arnulfs Unternehmungen glückten unglaublich ſchnell, und die Folge davon war, daß Carl in einer Reichsverſammlung zu Tribur (jetzt Trebur, ein Städtchen im Heſſiſchen) im Jahre 887 des Thrones für verluſtig erklärt ward, und dadurch ſo hart gedemüthigt, — der abgeſetzte Kaiſer bat nur um das Nothwendigſte zur Erhaltung ſeines Lebens — an Geiſt und Körper immer mehr dahin welkend, ſchon ſechs Wochen nach ſeiner Abſetzung am 13. Jänner 888 aus Gram ſtarb, auf der reizenden Inſel Reichenau des untern Bodenſees ſeine Ruheſtätte findend.

Fürwahr ſtaunenswerth iſt der ſeltſame Wechſel ſo mannigfacher, und ſelten in der Geſchichte ſolche Beiſpiele findenden Schickſale, wie ſie in den Zweigen der Carolinger einriſſen, und einen ſolch' herben Ausgang bildeten. — Welch' eine Veränderung ſeit dem großen Kaiſer Carl, der von der adriatiſchen See bis zu den Avaren, March- und Elbeſlaven und Sachſen, durch ſiegreiche Waffen, durch die Furcht ſeines Namens, durch weiſe kraftvolle Geſetze Alles mit einander verbunden hatte! —

Arnulf

war ein natürlicher Sohn Carlmanns des Sohnes Ludwigs des Deutſchen. Sein Vater erzeugte ihn mit einem adelichen Fräulein aus Kärnthen, Liutwina, übertrug ihm in der Folge die Verwaltung Kärnthens, welche Provinz er auch behielt, als Ludwig der Jüngere von Deutſchland, ſein natürlicher Bruder, regierte.

Digitized by Google

Durch Gewinnung der Ostfranken, Sachsen und Thüringer, so wie später der am längsten an Carl dem Dicken hängenden Schwaben, schwang sich Arnulf zur Kaiserwürde empor, hierdurch ward aber in der ohnehin schon geschwächten fränkischen Monarchie der Grund zu neuen Uneinigkeiten gelegt, indem verschiedene derselben angehörende Reiche auf das Recht drangen, sich selbst wie das fränkische in Arnulf, einen Herrscher zu wählen, indem sie keinem Erbfolgerechte mehr gehorchen wollten. Deutschland war, was eine wichtige Epoche in seiner Geschichte bildet, dadurch aus einem Erb- ein Wahlreich geworden. — Es bildeten sich auf diese Art Burgund, Neustrien und Italien in Kurzem als eigene Königreiche, deren neue Herrscher der kluge und vorsichtige Kaiser Arnulf, sich nur die Landeshoheit vorbehaltend, auch bestätigte, um die Ruhe des Innern auf jeden Fall zu sichern, da Slaven und Normannen fortwährend dasselbe beunruhigten.

Die Mährer hatten seit jener Zusammenkunft ihres Herzogs Zwentibold mit Carl dem Dicken keine Einfälle mehr wiederholt, jedoch aber die meist unglücklichen Kriege gegen die Normannen hatten auch unter Arnulf ihren Fortgang.

Engelschalk II., welcher anstatt des vertriebenen Aribo Markgraf in der Ostmark wurde, hatte während dieser Zeit Arnulfs Tochter entführt, und war mit ihr zu Zwentibold geflohen, durch diesen des zürnenden Kaisers Genehmigung zu erlangen, ihm als seinen Schwiegersohn auch die Statthalterschaft über die Ostmark zu ertheilen. Um diesen gefährlichen Nachbar sich unschädlich zu erhalten, erfüllte Arnulf jenes Begehren, als aber Engelschalk gefährlicher Anschläge wegen ihm verdächtig geworden, ward er auf seinen Befehl im Jahre 893 geblendet und seine reichen theils am Traun- und am Kampflusse gelegenen Besitzungen fielen nach Arnulfs Willen dem Stifte Kremsmünster zu.

Obgleich Graf Aribo unter diesen Umständen wieder seine Statthalterschaft angetreten hatte, so ward er derselben im Jahre 898 von neuem wieder entsetzt, indem er in geheimen Verbindungen mit den benachbarten Mährern stand, aus welchem Grunde auch sein Sohn Insenrich (auch Isanrich) einen offenbaren Aufstand gegen Arnulf begann, von selben aber in Mautern im V. U. W. W. an der Donau belagert und gefan-

Digitized by Google

gen genommen, dann in engen Gewahrsam nach Regensburg abgeführt ward. Insenrich gelang es aus seiner Gefangenschaft zu entfliehen, und er suchte, gleich wie früher Engelschalk II. es gethan, seine Zuflucht bei Arnulfs Gegner, dem Mährenherzog Zwentibold.

Vor und während dieser Vorgänge in der Ostmark hatte Arnulf vorzüglich mit den Obotriten-Slaven im mittleren und nördlichen Deutschland und mit den Normännern wiederholte Kämpfe zu bestehen. Gegen letztere erfocht der Kaiser, vorzüglich durch das Beispiel seiner persönlichen Tapferkeit, einen alles entscheidenden und glänzenden Sieg an dem Flusse Dyle, wobei sogar zwei normännische Könige das Leben verloren und tausende auf der Flucht von den Feinden im besagten Flusse ertranken; doch kaum hatte dadurch der Ruhm seinem Namen und seiner Würde als Held und Herrscher im Norden einen festen Stützpunct verschafft, als er mit dem oft erwähnten Herzoge Zwentibold (auch Swatopluck) des damals ganz Böhmen, Mähren und einen großen Theil von Ungern umfassenden, sogenannten groß-mährischen Reiches (Großmähren) in harten, durch jenen zu ihm geflohenen Sohn des entsetzten Aribo vielleicht beschleunigten, Zwiespalt gerieth.

Seit dem Beginn seiner Regierung stand Arnulf mit Zwentibold in sehr gutem Einvernehmen, ja er hatte ihm sogar ganz Böhmen übergeben und mannichfache Freundschaftsbezeugungen erwiesen, weßhalb er um so mehr über dieses zweideutige Benehmen entrüstet war und beschloß, ihn dafür auf das Empfindlichste zu strafen. Während der Kaiser also von einer Seite mit seinem Heere in das mährische Reich eindrang, rief er zugleich die, den einst furchtbaren Hunnen verwandten und gleichenden, dem mährischen Reiche benachbarten Ungern (Magyaren), ein damals gar wildes, um das Jahr 889 aus dem vordern Asien bis in die Gegenden der heutigen Moldau und Wallachei gedrungenes Volk zu Hilfe, um den Zwentibold anzufallen, welches mit einer solchen Kraft geschah, daß dadurch die Macht des groß-mährischen Reiches zwar auf immer gebrochen ward, aber auch jenem an sich schon raubsüchtigen und kriegerischen Volke damit Anlaß gab zu dessen späterem Vordringen in das Herz von Deutschland, welche traurige Folge Arnulf nicht zu

Digitized by Google

beachten schien und als ein großer politischer Mißgriff angesehen werden darf.

Im Jahre 893 suchte Carl der Einfältige, der nach langem Zwiespalt von einem großen Theile der Franzosen zum Könige gewählte Sohn Ludwigs des Stammlers, den an Ansehen immer mehr zunehmenden Arnulf bei einem Besuche in Worms zur Unterstützung für sich zu gewinnen, was jedoch Graf Odo von Paris, Carls Gegner, zu hintertreiben wußte. — Während der folgenden Jahre unternahm Arnulf zwei Feldzüge nach Italien gegen Berengar und vorzüglich gegen Wido, Herzog von Spoleto, welcher großen Anhang gefunden, und sogar von dem ihm wohlgeneigten Papst Stephan V. die Kaiserkrone erhielt, worauf sich Arnulf im Jahre 896 Roms bemächtigte und darauf vom Papst Formosus zum Kaiser gekrönet ward. Nach Deutschland zurückgekehrt, war er vorzüglich darauf bedacht, seinem noch sehr jungen Sohne Ludwig die Regierung in Deutschland, und dem von ihm vorzüglich geliebten älteren außerehelichen Sohne Zwentibold (er erhielt diesen Namen von seinem Taufpathen dem Mährenherzog Zwentibold) die von Lothringen, wo derselbe aber sehr unbeliebt war, zu sichern. Unterdessen, als darüber mehrere Mißhelligkeiten aufkeimten, führte eine ihn schon seit längerer Zeit schwächende Krankheit im Jahre 899 am 29. November seinen Tod herbei, welchen er zu Oettingen in Baiern fand.

Arnulf hatte bis an sein Ende den Ruhm eines durch Kraft und Muth bewährten Regenten behauptet; er war von den Deutschen geehrt, gehaßt von den Italienern und gefürchtet von den Franzosen.

Der Tod Arnulfs würde unter den Reichsständen, welche wegen der Wahl eines neuen Oberhauptes jetzt die verschiedensten Meinungen aussprachen, einen für das ganze Reich gewiß sehr folgenreichen Zwiespalt herbei geführt haben, da innere und äußere Unruhen, welchen man so schnell als möglich zu begegnen suchen mußte, einen thätigen kräftigen Herrscher erforderten, besonders auch, weil auf der andern Seite wieder die jetzt den meisten für zweckmäßig geltende Ansicht, von der Erbfolge dießmal nicht abzugehen, vorherrschte, daher dieß die Wahl des allerdings noch sehr jungen Ludwig zum Nachfolger sehr erleich-

Digitized by Google

terte. Die letztere Meinung trug endlich auch, vorzüglich um einem nahe bevorstehenden innerlichen Kriege vorzubeugen, den Sieg davon.

Ludwig,

wegen seiner Jugend, denn er war erst 6 Jahre alt, das Kind genannt, ward im Jahre 900 zum König der Deutschen erwählt, welcher Wahl auch der Anfangs nicht dafür gewesene Papst Johann IX., vorzüglich durch Hatto, Erzbischof von Mainz, Ludwigs Vormund, dazu gestimmt, beitrat. Der Anfang seiner Regierung versprach die besten Aussichten, da noch in demselben Jahre Lothringen, welches wie wir schon bemerkt haben, den ihm von Arnulf zum Herzoge aufgedrungenen, außerehlicher Sohn Zwentibold nie anerkennen wollte, sich dem jungen Ludwig unterwarf, und worauf, während deßhalb entstandenem Streite, Zwentibold in einem Treffen von den Lothringern getödtet ward.

Hatte Ludwig auch die Freude, die ersten Unternehmungen während des Beginnens seines Herrscherlebens mit Erfolg gekrönt zu sehen, so sollten denselben alsbald desto herbere ihm und dem ganzen Reiche höchst verderbliche Ereignisse folgen.

Kaum hatten sich die von Arnulf herbeigerufenen Ungern in Besitz des von ihnen gestürzten großmährischen Reiches gesehen, als sie auch auf die möglichste Erweiterung der neuen Eroberung bedacht, sogleich einen Einfall in die Ostmark thaten, und die Ens überschreitend, mit ihrer Raub- und Verwüstungswuth auch die baierische Mark fürchterlich heimsuchten. Doch hier setzten der baierische Markgraf Leopold und der Bischof von Passau ihrem Siegeslauf, wenn gleich mit vielen Anstrengungen ein Ziel, sie wurden von dieser Seite bis hinter die Ens zurückgetrieben, und um ihrem ferneren Eindringen besseren Widerstand leisten zu können, ward daselbst die feste Ensburg als Grenzhut erbaut. — Einzelne Einfälle abgerechnet, in denen sie jedoch keine Vortheile zu erringen, sondern nur ihrer Raubluft zu fröhnen vermochten, trat jetzt ein kurzer Ruhepunct ein, während welcher Zeit bedeutende, im Herzen des deutschen Reiches ausgebrochene Unruhen, namentlich zwischen der, später in

Digitized by Google

Oesterreichs Annalen so hochbedeutenden Familie der Grafen von Bamberg oder Babenberg und den Wetterauern oder Würzburgern, zu welchen Albrecht von Babenberg und Rudolph Bischof von Würzburg den Grund gelegt hatten, wütheten; von diesen behielt letzterer die Oberhand, und Albrechts Brüder, Heinrich und Adelhard wurden von den Würzburgern getödtet. Albrecht, rachedürstend, ermordete Conrad des Bischofs Bruder, und trieb diesen von seinem Sitze.

Da die dadurch erregten Unruhen in Verfolg solcher Ereignisse einen immer ernsteren Charakter anzunehmen drohten, so wurde, um dieses Streites Ende herbei zu führen, Albrecht der Babenberger auf den Reichstag zu Tribur vor den Kaiser geladen, und da er nicht erschienen, in seinem festen Schloße Theras am Mayn belagert; nach langer vergeblich angewandter Mühe, dasselbe zu bezwingen, gelang es endlich dem obenerwähnten Bischof Hatto von Mainz, Albrechten durch List zu täuschen und ihn dem Kaiser zuzuführen, auf dessen Befehl er sein Leben verlor.

Kaum war diese Fehde beendet, so begannen, als sollte nimmermehr wieder die Wohlthat des Friedens für Ludwig werden, von Neuem der Ungern verderbliche Aufstände; sieghafter, unaufhaltsamer als je, drangen ihre Massen, Raub, Brand und Mord bezeichnend, auf die unglücklichen Gefilde der benachbarten Länder ein, erfolglos waren dießmal alle Maßregeln, alle Verbindungen der Deutschen, den heranstürmenden Ungethümen Widerstand entgegen zu setzen, in der fürchterlichen Niederlage, welche das von dem heldenmüthigen bairischen Markgrafen Lepold oder Luitpold angeführte Heer durch beispielloses Würgen erlitt, verloren fast alle mitstreitenden bairischen Bischöfe das Leben, und dieser herbe Unglücksfall öffnete den Ungern über die zur Einöde verwandelte Ostmark hinweg, den Weg zu weiterem unaufgehaltenen Eindringen in die bairischen und schwäbischen Gaue, von da während der folgenden Jahre Elsaß und Burgund, ja zugleich von Böhmen aus auch Sachsen und Thüringen überschwemmend. Vergebens versuchte der unglückliche Ludwig in einem, im Jahre 910 zwischen der fränkischen und bairischen Mark Statt gefundenen Treffen, solchem grenzenlosen Unglücke einen Damm zu setzen. — Nur durch angelobte Zins-

Digitized by Google

pflichtigkeit konnte Ludwig es verhindern, daß sein Reich — vielleicht auf Jahrhunderte hinaus — nicht eine Beute dieser rauhen Nachbarn ward! Da kürzte solches Jammers und beispiellosen Unglückes Bewußtseyn seine Tage, und raffte in seines Alters schönster Blüthe den letzten Sprößling der Carolinger in Deutschland, zu Regensburg im Jahre 911 dahin. So war denn erst wenige Zeit über hundert Jahre verflossen, und schon mußte des großen Gründers Carl gewaltiger Länderbau — so stark, so muthig, durch ihn zu jenem nie erreichten Ganzen gebunden — so bald ein morscher Spielball feindlicher Völker und innerer Zerrüttungen und Parteiungen werden; — es hatte sein Geschlecht, das nur in seinen nächsten Vorfahren und in ihm seine Zierde gefunden, in so ganz ungleichen Nachkömmlingen seiner Zeit so gar nicht mehr zu entsprechen, solcher Größe nachzustreben, nach solchem Vorbilde Herrscher zu seyn — verstanden! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichisches

Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

Darstellung

aller

k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

Wien 1833.

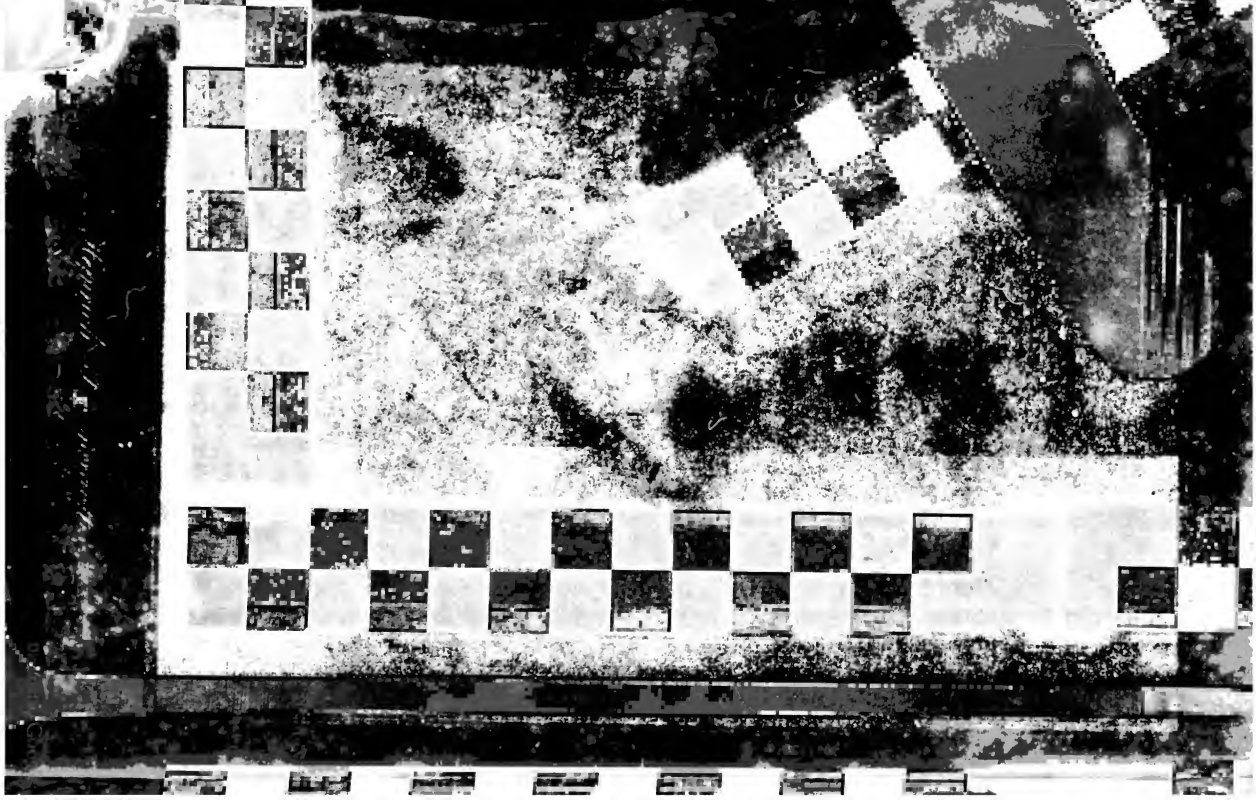
Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Jasomirgott.

Digitized by Google

Digitized by Google



Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

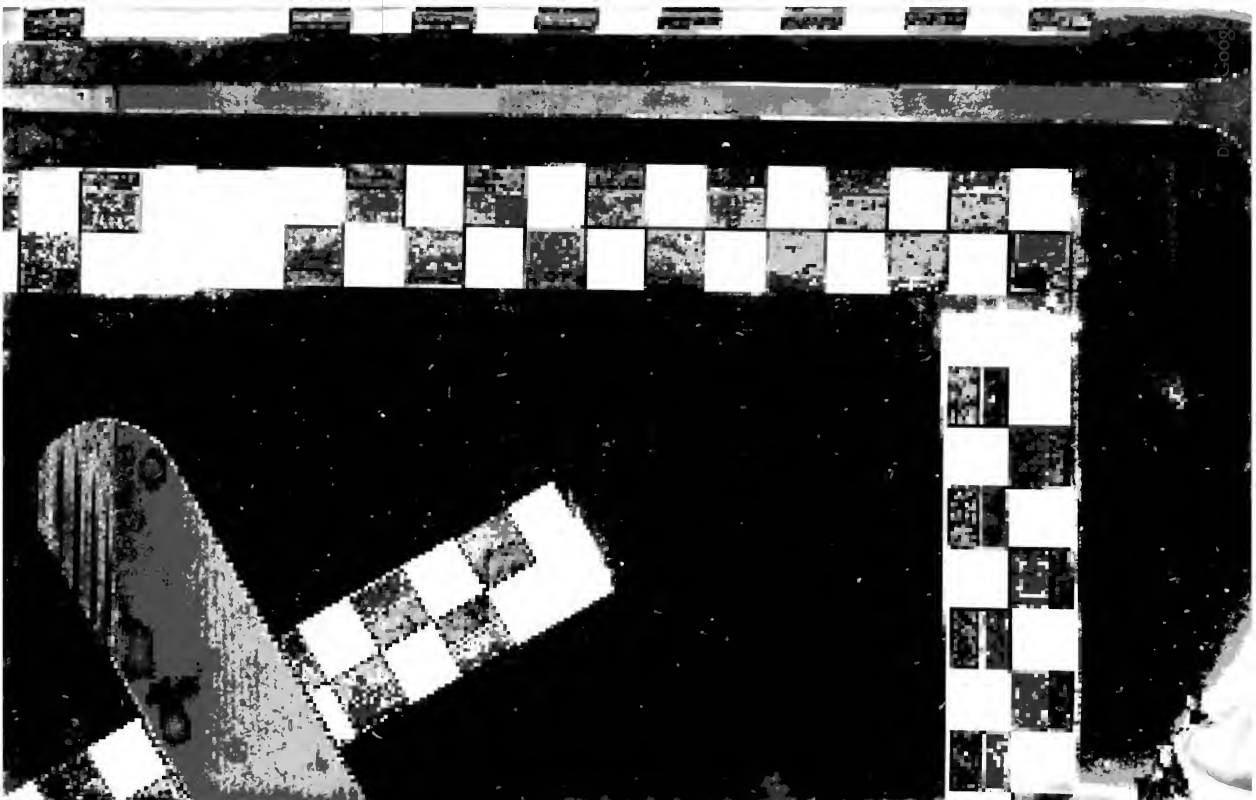
Erste Abtheilung.

I. Band. II. Lieferung.

Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung Herzog Heinrich Jasomirgotts.

Wien 1833.

Digitized by Google



Conrad I.

Bei dem Tode Ludwigs haben wir gesehen, in welchem traurigen Zustande das deutsche Reich sich befand und daß das Vordringen der Ungern sich sogar bis über den Rhein erstreckte, bis wohin sie die Gräuel der Verwüstung trugen, wovon böse Seuchen und zuletzt Hungersnoth die schrecklichen Folgen waren.

Um den damaligen Stand der Dinge den verehrten Lesern lichtvoll darzustellen, in dem sich überhaupt zu jener Zeit die meisten Reiche befanden, berichten wir, daß nach der damaligen Eintheilung der Länder zum deutschen Reiche acht deutsche Völkerschaften gehörten. Davon waren ein Theil des mächtigen Frankenvolkes die Ostfranken, deren Land westlich an Lothringen grenzte, nördlich von Mainz bildete der Rhein ihre Grenze, südlich waren sie von den Allemannen durch die Wässer der Kinzig, Ens und Mur, östlich von Baiern durch die Rednitz getrennt und im Norden von ihnen war Sachsen und Thüringen gelegen. Der Mittelpunct ihres Reiches bildete einen Kranz von Deutschlands angesehensten Städten, es lagen darin die bedeutendsten Reichsgüter und er umfaßte nebst allen diesen Reichthümern und Vorzügen eines Landes, auch den Hauptstrich des segensreichen deutschen Weinbaues. — Das Land der Allemannen (es wird darunter das nachmalige Schwaben verstanden), welches sich von den Vogesen,*) bis an den Lech und die Alpen hinzog, wozu auch Elsaß und ein Theil von Rhätien **)

*) Vogesen, der Wasgau oder das wasgauische Gebirge, sind gewissermaßen eine Fortsetzung des Juragebirges, das Frankreich und die Schweiz trennt. Sie fangen in der Gegend von Belfort, im ehemaligen Sundgau an, trennten Elsaß von Lothringen, und ziehen sich in die deutschen Rheinprovinzen, wo sie sich nordöstlich unter dem Namen Hundsrück, an dem Rheine und der Mosel endigen und sich nordwestlich unter dem Namen Ardennen in das Großherzogthum Luxemburg ziehen.

*) Unter dem Namen Rhätien gab es bei den Alten zwei Länder, das erste und zweite Rhätien. Das erste oder eigentliche Rhätien

gehörten, war wohl angebaut und enthielt nebst vielen Stiften und Klöstern auch die schönsten königlichen Meiereien. Zwei der größten Fürstengeschlechter als Nachkommen der uralten allemanischen Herzoge waren die Grafen von Bertoldisbara und die Welfen, beide groß an Macht und reich an Gütern. Lothringen, mit seinen salischen und ripuarischen Franken an Einwohnern, westlich von Frankreich gelegen, war zu jener Zeit der Grundstein des beständigen Zwistes zwischen Frankreich und Deutschland. — Im Lande der Baiern war Regensburg die Hauptstadt und rings mit herrlichen Stiften und zahlreichen Klöstern umgeben. Seine Grenzen waren nördlich das Fichtelgebirge und der Böhmerwald, südlich und östlich waren solche dagegen sehr veränderlich. Das Thüringerland, nördlich vom Harz, von der Helme und der Unstrut, westlich von der Werra und östlich durch die Saale von Sachsen getrennt, war zu der Zeit durch das Vordringen der Sachsen, so wie bei der großen ostfränkischen Ausdehnung sehr eingeengt. Dagegen ward das Land der Sachsen durch die Eider von Dänemark, und durch die Trave, Elbe und Saale von den Slaven getrennt. Von der Waal bis zur Weser wohnten in nordwestlicher Richtung die Friesen; der übrige Landtheil war in sieben Seetheile getheilt. Die Slaven hatten ihre Sitze im Osten der Deutschen, wo zu dem Herzogthum Kärnthen nicht nur allein Steiermark sondern auch ein Theil von Krain gehörte. Oestlich von Baiern lag die Ostmark (das heutige Oesterreich). Von Böhmen, dessen Völker seit dem Jahre 895 wieder die deutsche Oberhoheit anerkannten, erstreckte sich in nördlicher Richtung jene Mark, in welcher die Sorben wohnten. An der Ostseeküste waren die Obotriten, an der Havel die Haveller, und jenseits der Elbe gegen Osten die Dalemincier angesessen.

Carls Stamm, wie wir bereits wissen in Deutschland ausgeblüht, war in Italien schon lange gehaßt, und obschon noch in Frankreich ein Sprosse sich davon vorfand, nämlich Carl, mit dem Beinamen der Einfältige, so befand sich solcher leider in einer ohnmächtigen Stellung, daß er es nicht wagte, An-

(Rhaetia propria) ging vom Rhein bis an die norischen Alpen, und von Italien in südlicher Lage bis an die Grenzen von Vindelicien (von den Alpen und dem Bodensee an bis an die Donau).

Digitized by Google

sprüche auf die Reiche seiner Vorältern zu machen. — Die Anarchie in Italien, Frankreich und Deutschland, die in Folge des letzten Regenten entstand, brachte viele Uebel in diese drei Reiche, denn in sich selbst uneinige Große, innerliche Kriege und mannigfache Fehden waren die sich darbietenden beständigen Schauspiele; schon seit der Ländertheilung waren ja auch die Gemüther der Völker getheilt! — Aus sieben zuvor bestandenen kleinen Reichen entstand die englische Monarchie (828), war aber so gering in ihrer Macht, daß sie es nicht hindern konnte, als sich die Dänen in Nordthumberland festsetzten. Spanien bot ein Land voll Verwirrung dar, denn Saracenen und Christen kämpften dort mit einander; im Occident hatte sich das Regierungssystem sehr verändert und im Orient wechselten gar schnell die Familien auf dem Throne, noch immer despotisch im Innern und schwach von Außen, so blieben denn auch Charakter und Sitten gleich, wenig wahre Größe und Geschmack am griechischen Kaiser-Hofe selbst, blos mit lächerlichem Stolz und leerer Prunksucht verbunden. Richten wir unsere Blicke auf Deutschland, so finden wir noch immer die Normänner, Slaven und Ungern als seine Feinde. Bei der größern Ausdehnung der deutschen Grenzen wurden nun auch die Polen Nachbarn der Deutschen, und zuletzt, wie die meisten übrigen slavischen Nationen, denselben zinsbar und unterjocht. Die Ungern damals auf ihre vorigen Siege (besonders jenen bei Preßburg im Jahre 907 gegen den heldenmüthigen Luitpold von Baiern) gestützt, glaubten allgemein den Deutschen ungestraft Trotz bieten zu können, wurden in der Folge aber blutig in ihre Grenzen zurück gewiesen (die Lechfeldsschlacht 955), von wannen sie gekommen waren.

Nach dem Ausblühen des Carolingischen Stammes schienen im deutschen Reiche die vereinten Völker, besonders Allemannen und Baiern, die Neigung zu haben, sich von einander abzusondern und eigene Staaten zu bilden, oder wieder einen gemeinsamen Herrscher zu wählen. Diesemnach traten ihre Fürsten zusammen eine neue Wahl vorzunehmen, wobei der Sachsen und Thüringer Herzog, Otto, mit dem Beinamen der Erlauchte zuerst in Vorschlag kam. Er war der mächtigste Fürst in Deutschland und mit hohen Gaben vortrefflicher Eigenschaften geziert, jedoch bei seinem hohen Alter lehnte er die Krone ab, und empfahl eifrig hierzu den Herzog Conrad von Fran-

Digitized by Google

ken, welcher von allen deutschen Völkern einstimmig gewählt wurde. Wir gelangen hier mit mehreren Schriftstellern in Widerspruch, indem sie behaupten, daß mehrere Nationen mit dieser Wahl nicht übereinstimmten, — dagegen finden wir in der vierten Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte von Schrötter, einen mächtigen Gewährsstand, und nebst diesem stützen wir uns auf den gleichzeitigen Geschichtsforscher Ditmar von Merseburg (C. I. p. 325).

Conrad I. war ein Sohn Conrads Grafens von Franken aus der wetterauischen Linie, welcher in dem Kriege mit dem Grafen Adelbert von Babenberg in einem Treffen bei Fritzlar erschlagen ward. Seine Mutter, Glismunda, war eine schwäbische Prinzessin, seine Geburtsstadt Weilburg in der Wetterau, jedoch ist das Jahr und der Tag seiner Geburt unbekannt. Conrad war nicht nur ein frommer, freigebiger, milder und menschenfreundlicher Fürst, sondern auch ein ausgezeichnet tapferer Held. Bei dem Antritt seiner Regierung war er überaus bemüht, das Reich wieder vollkommen zu einigen. Die Lothringer indessen waren die ersten, welche sich seiner Herrschaft widersetzten und sich dem König Carl den Einfältigen von Frankreich unterwerfen wollten, er mußte daher alsogleich einen Kriegszug gegen sie unternehmen, in der Folge jedoch solchen wieder aussetzen, weil er diesseits des Rheines viel zu schaffen hatte. Das Elsaß, das Westerreich und das Bisthum Utrecht blieb ihm zwar getreu, das Uebrige aber zog König Carl von Frankreich an sich.

Im ersten Regierungsjahre noch, setzte König Conrad, Arnulf den Sohn des von den Ungern erschlagenen Herzogs Luitpold, mit der Würde als Herzog von Baiern ein. — In diesem Jahre (912) war auch Herzog Otto von Sachsen gestorben und sein Sohn Heinrich trat in Besitz der Würden und Länder seines Vaters. Dieß schien dem König gefährlich eine so große Macht in den Händen eines jungen kraftvollen und tapfern Fürsten zu lassen, weßhalb er demselben nichts mehr als die sächsische Herzogswürde gestatten wollte. In Uneinigkeit hierdurch gerathen, zog Heinrich die Güter des Erzbischofs Hatto von Mainz, welche in Thüringen und Sachsen gelegen waren, da dieser vornehmlich zu dieser Beschränkung dem Kaiser gerathen hatte, sogleich ein, worauf gar bald der Erzbischof mit

Digitized by Google

Tod abging. Der Sachsenherzog Heinrich griff auch den Schwiegersohn des Königs Grafen Burkhard und den Grafen Bardo an, zu deren Hilfe Conrad seinen eigenen Bruder, den Markgrafen Eberhard sendete, als dieser aber bei Eresburg im Sachsenlande geschlagen wurde, kam er selbst und schloß den Herzog in seine Veste Grona bei Corvei an der Weser, ein. Diese konnte er nicht erobern, jedoch das Land ward stark verwüstet. Der Streit wurde in der Folge geschlichtet, und Herzog Heinrich blieb im Besitze aller von seinem Vater erhaltenen Länder.

Wir haben oben ersehen, daß Arnulf als Herzog in Baiern regierte, und als solcher ergriff er die Gelegenheit, an den Ungern, die durch ihre fortwährenden Einfälle Baiern am meisten bedrohten, den Tod seines Vaters Luitpold zu rächen; er schlug sie im Jahre 912 und 913 in Verbindung mit den beiden das Herzogthum Schwaben verwaltenden königlichen Kammerboten Erchanger und Berthold, am Innfluße dermaßen, daß nur ein ganz geringer Rest entkam. Da diese zwei Brüder Erchanger und Berthold sich die herzogliche Gewalt in den von ihnen verwalteten Ländern, einige Zeit her anmaßten, so wurden sie durch diese Siege gegen die Ungern noch ungehorsamer und trotziger gegen den König; dessen ungeachtet Conrad beider herzogliche Würde, deren sie sich bemächtigt, nachdem sie ihm den Eid der Treue geschworen, anerkannte, ja er heirathete sogar deren Schwester Kunigunde, die Witwe von Arnulfs Vater, um sie dadurch zu gewinnen. So gut dieser Plan des Königs war, in Süddeutschland seine Macht zu befestigen, so mißlang er doch gänzlich, weil die alte Feindschaft zwischen den Kammerboten und des Königs Liebling und Freund, dem Bischofe Salomo von Constanz nicht beigelegt werden konnte. Conrad kam hierauf selbst mit bewaffneter Hand nach Schwaben, und verwies den in seine Gewalt gekommenen Erchanger des Landes. Nicht sobald war König Conrad abgezogen, als Erchanger nach Allemannien wieder zurückkam, und nun in Verbindung mit seinem Bruder und dem Grafen Burkhard die königlichen Völker bei Walwis schlug.

Nach solchen Vorgängen berief Conrad eine Reichsversammlung und unterwarf diese Sache dem Urtheile der Fürsten; auch ließ er beide Brüder nach Oettingen rufen, die in der Hoff-

Digitized by Google

nung einen billigen Vergleich zu erlangen, wirklich erschienen, der Ausspruch aber enthielt wegen Aufstand und Treubruch gegen den König die Bestrafung mit dem Tode, welches Urtheil an ihnen im Jahre 917 bei dem Dorfe Adingen durch Enthauptung auf dem Blutgerüste vollzogen wurde; doch der sächsische Geschichtsschreiber Witichind sagt, sie hätten sich weit weniger etwas zu Schulden kommen lassen als der Sachsenherzog Heinrich, womit gemeint ist, daß Heinrich bei seiner großen Macht habe thun können was er wollte.

Durch Wahl der schwäbischen Nation ward Graf Burkhard Herzog in Allemannien. — Nun kam die Reihe auch an Arnulf der sich gegen den König aufgelehnt hatte. Conrad zwang ihn aber sein Herzogthum zu verlassen und er flüchtete mit Acht und Bann beladen sammt Weib und Kind zu seinen neuen Bundesfreunden den Ungern, andere dagegen meinen in die salzburgischen Gebirge, wo er in Verborgenheit sich aufhalten mußte, so lange Conrad lebte. Von Arnulf sprechen die Geschichtsschreiber, daß er seinen rühmlichen und tapfern Vater in allen Eigenschaften gleich gekommen, und somit ein mannhafter Fürst voll jenes Strebens nach Eigenmacht und Unabhängigkeit gewesen sei. Da er in jenem Streben auch geistlichen Gutes nicht geschont, heißt er in den Chroniken: »Arnulf der Böse.« Conrad gab hierauf Baiern seinem Bruder Eberhard.

Die Magyaren erschienen unter dieser Zeit mit einer neuen Macht in Allemanien, man glaubt nicht ohne Grund, daß sie Arnulf, damals mit dem König in Zerwürfniß, selbst herbeigerufen habe. In den drei folgenden Jahren verheerten sie Sachsen, Thüringen und Hessen, kamen bis nach Fulda, und im Jahre 917 sogar bis nach Basel, von da sie in Elsaß und Lothringen einfielen, in welch' letzterem Jahre es auch war, daß Arnulf, die Rache des Königs fürchtend, zu ihnen floh.

Die schweren Sorgen gegen innere Unruhen zu kämpfen und fremde Einfälle zurück zu weisen, hatten während einer sechsjährigen Regierung das Leben König Conrads I. abgekürzt, nnd obschon eine Art äußerer Ruhe hergestellt worden war, erkrankte er bald darauf schwer und starb am 19. October 919. Sein Leichnam ward zuerst zu Weilburg beigesetzt, hernach aber nach Fulda gebracht.

Digitized by Google

Wenn wir annehmen, daß Conrad den Thron Deutschlands zu einer Zeit bestieg, in der eine Unruhe auf die andere folgte, in welcher schweren Krisis gewiß sehr viel Klugheit erfordert wurde, um die rebellischen Fürsten, wie er es gethan, durch Weisheit und Tapferkeit zu überwinden und zur rechtmäßigen Treue zurück zu bringen, so müssen wir ihn billig als einen mit glänzenden Eigenschaften ausgestatteten Regenten erkennen, der überdieß noch seinem Nachfolger in mancher Verbesserung gewiß sehr thätig vorarbeitete. Seine letzte Handlung kurz vor seinem Tode ist merkwürdig und zeichnet uns ganz den Mann, welchen wir so eben geschildert haben. Conrad nämlich hatte selbst keine Kinder, aber einen Bruder Namens Eberhard, dem es weder an Reichthum, Macht, Verstand, noch andern guten Eigenschaften fehlte, um als Nachfolger in der Königswürde wohl der erste zu seyn. Sollte dieser aber auf den Thron gelangen, so war allerdings zu besorgen, daß die früheren Mißhelligkeiten zwischen dem Herzoge Heinrich von Sachsen und ihm viel heftiger ausbrechen würden, als zuvor. Um dieß zu verhindern, vergaß er hierinfalls den Bruder, nur für das allgemeine Beste des Vaterlandes bedacht, berief der sterbende König seinen Bruder und die übrigen Anverwandten, und stellte ihnen die Nothwendigkeit, den Herzog von Sachsen zum Könige zu wählen so dringend vor, daß Eberhard die königlichen Insignien nahm, sie selbst dem Herzoge Heinrich überbrachte, und der erste war, welcher sich ihm unterwarf.

Bei dem Tode des Königs Conrad I. wollen wir auch einige Blicke auf unsere Ostmark richten, während dessen Regierung wir keine Spur von einer Markgrafschaft unter der Ens antreffen. Wir finden bei keinem alten Geschichtschreiber weder von einem Anfalle dieser Markgrafschaft noch von einer dem Feinde alldort glücklich oder unglücklich entgegengesetzten Wehre, noch auch von einem Grenzgrafen und dessen Walten die geringste Meldung, da man doch in den geschichtlichen Werken über jene Zeit alle Ereignisse und Einfälle der Magyaren in die deutschen Länder genau aufgezeichnet antrifft, woraus wir den richtigen Schluß zu ziehen berechtigt sind, daß diese östliche Markgrafschaft nämlich das heutige Oesterreich, während der Regierung Conrads unter ungrischem Joche und zwar noch seit dem

Digitized by Google

ersten Regierungsjahren König Ludwigs des Kindes verblieben ist.

Ortilo bemerkt zwar in seinem Auszuge aus der Chronik des Aloldus (Notulae Ortilonis ex Aloldo bei Handtaler), es sei im Jahre 916 der bisher unserer östlichen Markgrafschaft vorgestandene Graf Rüdiger von Pechlarn mit Tode abgegangen und ihm in diesem Amte sein Sohn gleiches Namens nachgefolgt. Wir können jedoch diesen Nachrichten wenig Glauben schenken, denn wie hätte es denn geschehen können, daß der, obgleich wegen seiner Tapferkeit so belobte Rüdiger in jenen Zeiten unsere Markgrafschaft hätte zu schützen vermocht, in denen die Könige Ludwig und Conrad nicht im Stande waren, die Macht der Ungern zu bezwingen und ihren so oftmaligen Einfällen in alle Theile des deutschen Reiches Schranken zu setzen, besonders da die auf uns gekommenen Nachrichten dahin übereinstimmen, daß alle Gegenden des obern Pannoniens (Oesterreich) von den Magyaren überfluthet waren und man daher bedacht war, einen haltbaren Ort (die starke Ensburg) nicht in unserer Markgrafschaft, sondern jenseits des Ensflusses anzulegen.

Daraus ergibt sich unstreitig folgendes Resultat: Markgraf Rüdiger von Pechlarn müsse entweder zu einer andern Zeit, vielleicht gleich nach dem von Kaiser Otto I. im Jahre 955 im Lechfelde erfochtenen glorreichen Sieg gegen die Ungern, unserer österreichischen Markgrafschaft vorgestanden, oder aber er müsse beim magyarischen Heere selbst Heerführer gewesen seyn, und also unter den Ungern die Beschützung von Ober-Pannonien zu versehen gehabt haben. Unseres Erachtens scheint es jedoch am gewissesten, daß nach der Lechfeldsschlacht, nach welcher die Ungern bis nach Melk zurückgeworfen wurden und welches von ihnen befestigt, damals als ihre Eisenburg bekannt war, die Herren von Pechlarn erst erscheinen, und daß diese in dem nächsten Grenzorte unweit der Eisenburg in dem damals ebenfalls sehr wohl befestigten Städtlein Pechlarn als Markgrafen residirt haben, denn die Eisenburg, das heutige Melk, wurde erst im Jahre 1041 mit großer Gewalt erstürmt, wonach sodann die rauhen Ungern bis über die Leitha zurück gedrängt wurden.

Heinrich I. der Vogler oder Finkler genannt, ein Sohn Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen und dessen

Gemahlin Hedwig, im Jahre 876 geboren, war, als er den Königsthron bestieg, 43 Jahre alt. In seinen jüngern Jahren wurde er von seinem Vater wider ein rauhes windisches Volk, die Dalenimicier genannt, zu Felde geschickt, die er auch mit dem glücklichsten Erfolge schlug. Heinrich besaß viele persönliche Vorzüge, denn er war von rascher Thätigkeit und reger Lebendigkeit des Geistes, dabei war er von starkem Körperbau, behend und in Körperübungen sehr gewandt, von ganz einfacher Lebensweise, freigebig, verständig, ein tapferer Held, entschlossen und standhaft, mit der Liebe für Gerechtigkeit einen kräftigen Willen verbindend. So wie er bescheiden im Glück und ausdauernd im Unglück war, eben so wußte er durch sein leutseliges Benehmen die Gemüther der Menge zu gewinnen.

Heinrich I.

Kaum war König Conrad I. verblichen, als Eberhard getreulich seines Bruders Rath befolgte, nach Sachsen zu Heinrich reiste, und ihn nebst Uebergabe der Reichskleinodien als seinen König erkannte. Er traf ihn, als er so eben mit dem Vogelfange beschäftigt war, woher denn auch der König den Beinamen der Vogler oder Finkler erhielt. Es wurde darauf noch im Jahre 919 in Fritzlar eine Versammlung von den Franken gehalten, wohin auch Heinrich, begleitet von den sächsischen Fürsten und Herren sich verfügte, und woselbst er als König ausgerufen wurde, den Eid der Treue von allen Anwesenden empfangend.

Als er die Regierung antrat, finden wir die Normänner, Slaven und Ungern immer noch als Feinde Deutschlands; indessen war durch die den letztern am Innfluße beigebrachte gänzliche Niederlage sehr viel gewonnen, da man dadurch die Ueberzeugung erhielt, daß man sie zu überwinden im Stande sei. Heinrichs kluger Blick ersah gar bald, daß zuerst im Innern des Reiches alles beruhigt seyn müsse, um sich dann desto besser der auswärtigen Feinde erwehren zu können; er eilte daher eilends nach dem unruhigen Schwaben, dessen Herzog Burkhard die Bothen, welche abgesendet wurden, damit jener die Wahl Heinrichs anerkenne, abwies; als nun aber der König an der Spitze der Sachsen, Thüringer und Franken erschien, da entfiel Burkhard der

Muth, und er hielt es für weit beſſer, ſich mit Heinrich auszuſöhnen und ihm den Eid der Treue zu leiſten. Inzwiſchen war auch der bisher geflüchtete Baiernherzog Arnulph von Ungern zurückgekommen, und machte jetzt Anſprüche auf die Königswürde, welches Benehmen, wodurch die Sache ernſtlich zu werden ſchien, den König Heinrich veranlaßte, ſchnell gegen Baiern mit ſeinen Kriegsvölkern anzurücken, bevor er aber Gewalt brauchte, verlangte er eine perſönliche Unterredung mit dem Herzog, worin er demſelben ſo freundſchaftlich und überzeugend vorſtellte, ſich dem allgemeinen Wunſche der Nationen zu fügen, da auch er es ebenfalls gethan haben würde, wenn die Wahl Arnulph betroffen hätte, daß der Herzog endlich nachgab und Heinrich für ſeinen Herrn erkannte; wofür ihm der König das Recht einräumte, die baieriſchen Biſchöfe, ſo lange er lebte, im Namen des Königs zu ernennen und einzuſetzen.

Glücklich war Heinrichs Bemühen in der Vereinigung Deutſchlands unter einem Haupte, nur die Lothringer waren noch übrig, die der König auch gern wieder in die alte Verbindung zu dem deutſchen Staatskörper gebracht hätte. Heinrich wandte alle Mittel an, auf guten Wegen ohne Gewalt ſeinen Zweck zu erreichen, wozu auch die damalige Verfaſſung von Frankreich, nämlich das in voller Kraft beſtehende Lehnſyſtem, ſehr günſtig zu ſeyn ſchien. Zu dieſem Behufe hielt er zuerſt im Jahre 921 ſelbſt eine Zuſammenkunft in Schiffen auf dem Rheine mit Carl von Frankreich, bei welcher Gelegenheit ſich beide Freundſchaft gelobten, und Carl ſich einen König der Weſtfranken und Heinrich einen König der Oſtfranken nannte; für dieſesmal jedoch blieb Lothringen noch unter Carls Herrſchaft.

Doch ſehr bald darauf fiel ſein Anſehen in Frankreich immer mehr, denn an Herzog Robert erhielt er einen Nebenkönig und ſpäterhin noch an Herzog Rudolph in Burgund; in ſolchen Verhältniſſen weigerten ſich nun die Lothringer ihm ferner mehr zu gehorchen. Herzog Giſelbert und Rutger Erzbiſchof von Trier waren die erſten, welche es für klüger hielten ſich an den viel ſtärkern Staatskörper des deutſchen Reiches und an deſſen weit klügern und mächtigern Regenten, an Heinrich, anzuſchließen als an den ſchwachen Carl. Sonach blieb dem unglücklichen Könige nichts anders übrig, als ſein Recht an Lothringen im Jahre 924 dem König Heinrich abzutreten.

Digitized by Google

Die Ungern, welche, entweder wegen des guten Einverständnisses mit Arnulph, oder in Erinnerung der am Innflusse erhaltenen Niederlage, dießmal Baiern verschonten, thaten in demselben Jahre einen verheerenden und folgenreichen Einfall in Sachsen; diesen abzuwehren rückte Heinrich ihnen im folgenden Jahre mit einem ansehnlichen Heere entgegen, erlitt aber eine große Niederlage bei Peuchen unweit Wurzen; jedoch gelang es ihm einen vornehmen Anführer der Magyaren gefangen zu nehmen. Die Sorgfalt für seine Befreiung, die Bedingungen, die sich die Magyaren deßhalb gefallen ließen, lassen vermuthen, daß es Zoltan ihr Herzog selbst gewesen seyn mag. Zuerst boten sie viel Gold, vergebens; Heinrich bedingte sich neunjährige Waffenruhe, die Magyaren sagten sie zu und hielten Wort.

Heinrich benützte diese Zeit um sich zu neuem Kriege mit ihnen vorzubereiten, er setzte daher vor Allem sein Land in einen bessern Vertheidigungsstand, ließ sehr viele Flecken mit hohen Mauern umgeben, die alten Festungen verstärken, neue Städte und Schlösser aufführen. Von dem Landvolke nahm er den neunten Mann in die Städte, und ließ diesen von den acht Landwirthen des Dorfes, aus welchen er genommen war, mit Waffen und Nahrung versehen. Um auch die innere Ruhe von Deutschland gewisser herzustellen, und dem überhand genommenen Morden und Rauben ein Ende zu machen, versammelte er einen Haufen dergleichen Leute, die sich seither damit befaßt hatten, übte sie in den Waffen und legte sie in seine neu erbaute Festung Merseburg zur Besatzung, um gegen die Slaven zu streiten, und sich durch die von diesen gemachte Beute, nicht aber von ihren Mitbürgern zu bereichern.

Da übrigens die Ungern fast blos zu Pferde stritten, und die Deutschen ebenfalls mehr Neigung zu diesem Dienste, als zu dem zu Fuße hatten, so ging auch sein Bestreben dahin, denselben zu verbessern. Er setzte besondere Vorrechte auf den Kriegsdienst, und gebrauchte endlich die neuen Heerabtheilungen beständig gegen die slavischen Völkerschaften. So besiegte er mit ihnen die Dalemincier, welche Neuerungen anfingen, und die Milzier, deren Hauptstadt Bautzen in der Lausitz war, und überwand sie gänzlich. Um sie aber auch für die Zukunft im Zaume zu halten, baute er auf einem Berge an der Elbe eine Burg, die von dem nahen Meißenbache den Namen Meißen erhielt, und

Digitized by Google

verſah ſie mit einer ſtarken Beſatzung. Von dieſer Burg erhielt in der Folge eine ganze Markgrafſchaft ihre Benennung. Dieſes war allerdings eine doppelte Eroberung für Deutſchland, indem das dortige Land im eigentlichen Verſtande eine deutſche Provinz ward, ſo, daß ſich ſlaviſche Sprache und Sitten nach der Hand ganz verloren.

König Wenzel von Böhmen war einer von jenen Fürſten, der gleich ſeinen Vorfahren den carolingiſchen Kaiſern, eben ſo auch er dem König Heinrich die Huldigung zu leiſten und den Tribut zu erlegen verſagte; dieſe oben erwähnte Eroberung bahnte daher auch Heinrich den Weg nach Böhmen, woſelbſt er Wenzeln in Prag belagerte und ihn zwang ſich zu ergeben. Mit eben ſo glücklichem Erfolge ſchlug er die Haveler, die er durch viele kleine Treffen zu ermüden wußte; nachdem er dieß gethan, rückte er mitten im Winter (927) ganz raſch vor ihre Hauptſtadt Brenaburg, wo er ſich auf das Eis lagerte und ſie ſo durch Hunger zur Uebergabe zwang. Mittlerweile glimmte die Gluth der Empörung unter den Rhätiern, einer andern ſlaviſchen Nation fort, die dann in der Folge ſchrecklich ausbrach, wobei die Stadt Walisleben von ihnen überrumpelt ward, und ſie durch die andern angrenzenden ſlaviſchen Völkerſchaften dergeſtalt ermuthigt wurden, daß ſie es insgeſammt wagten, einen Aufſtand zu erregen. Heinrich ſendete gegen ſie (930) ihren ehemaligen Statthalter Bernhard mit einer Kriegsmacht, der ſie bei Lenzen (Lunkini) an der Elbe in der Prignitz (einer preußiſchen Provinz) auf das Haupt ſchlug. Heinrich ſetzte denſelben darauf in der aus dieſem Gebiet errichteten Markgrafſchaft Nordſachſen als erſten Markgrafen ein.

Die Normänner, noch immer Feinde Deutſchlands, fühlten auch unſers Heinrichs mächtigen Arm; nicht wie früher, daß man erſt ihre Einfälle erwartete, ſuchte ſie der tapfere und kluge Heinrich in ihren eigenen Niederlaſſungen ſelbſt auf, nahm ihnen ein Stück Landes, und machte es nach ſeiner Art gegen ſie ſelbſt zur Vormauer von Deutſchland, indem er ſächſiſche Coloniſten dahin verſetzte (im J. 931), und zur Beſchützung derſelben einen Markgrafen verordnete, welche Grafſchaft dann den Namen Schleswig bekam.

So hatte ſich König Heinrich ſeit 9 Jahren beſtrebt, Alles gehörig vorzubereiten, um das deutſche Reich gegen Einfälle

Digitized by Google

möglichst zu sichern. Die Siege, welche er, wie wir bisher ersahen über die Slaven errang, erweiterten sein Gebiet ansehnlich, vergrößerten seine Macht und gaben den Seinen Vertrauen auf sich selbst und kriegerische Zuversicht. In diesen Zeitraum fällt auch die Geburt eines Sohnes des ungrischen Herzogs Zoltan mit Namen Taks oder Taksony, welcher kriegerisch aber auch so unglücklich wie sein Vater war, und der von Heinrichs Sohn, Otto geschlagen wurde, wie Zoltan von Heinrich widerfuhr.

Die Zeit der mit den Magyaren geschlossenen neunjährigen Waffenruhe war kaum abgelaufen, als diese schon Gesandte zu König Heinrich schickten, den damals von den Deutschen versprochenen Tribut in Empfang zu nehmen. Heinrich empfing sie in der Versammlung der Fürsten und Großen seiner Reiche und fragte diese, ob er noch ferner der Kirche Hab und Gut, der Seinen sauer erworbenes Eigenthum den Feinden Gottes und der Kirche für schimpflichen Frieden opfern solle. Die Versammelten erhoben die Hände gegen Himmel, forderten den Krieg und gelobten dem Könige ihren Beistand gegen die Ungern; dieser schickte nun die Abgesandten mit leeren Händen nach Hause. Eine alte Chronik bemerkt, König Heinrich habe ihnen anstatt des geforderten Tributs einen räudigen Hund mit abgeschnittenen Schwanz und Ohren übergeben lassen. Wie man sogleich vermuthen konnte, so geschah es auch, daß die Magyaren bei den dalemincischen Slaven erschienen und sie zur Kriegsgenossenschaft gegen Heinrich aufriefen, als diese aber vielleicht der Magyaren ohnedieß überdrüßig, oder auch Heinrichs Waffen scheuend, ihren Beitritt versagten, so zogen die Ungern allein in zwei starken Heersäulen heran und überschwemmten Thüringen und Sachsen.

Im Jahre 933 stieß Heinrich in der Gegend von Merseburg auf das Magyarenheer; der König ermahnte die Seinen, in geschlossenen Gliedern zu streiten, den Pfeilregen der Ungern mit den Schildern aufzufangen und dann die Feindesreihen zu durchbrechen. Diesem klugen Befehl ward genau nachgekommen, und wirklich konnten die Magyaren dem geschlossenen Andrange der schwer gerüsteten Deutschen nicht widerstehen, — die Folge war eine gänzliche Niederlage und eine wilde Flucht der Uebrigen nach allen Richtungen. Das südliche Heer der Ungern von

Digitized by Google

diesem schrecklichen Verluste und von der Annäherung Heinrichs unterrichtet, floh in ungestümer Hast mit Hinterlassung des Lagers und ihrer bereits gemachten reichen Beute, so eilig, daß nur wenige mehr eingeholt, niedergemacht oder gefangen genommen werden konnten. Mehr als sechs und dreißig tausend Mann verloren die Magyaren in diesem Feldzug. Noch mehr aber als all dieser Gewinn, war die Kraft, welche den Deutschen aus diesem Siege erwuchs; denn von nun an war meist im Streite zwischen den Ungern und Deutschen, der Sieg auf letzterer Seite.

Nach solchen herrlichen Thaten stieg Heinrichs Ruhm auch außer Deutschland so sehr, daß der mächtige Graf Heribert von Vermandois, der mit dem Könige Rudolph in einer Fehde begriffen war, sich unter seinen Schutz begab und sein Vasall ward. Anstatt aber daß Heinrich diese Gelegenheit benutzt hätte, seine Herrschaft bis in das Innere von Frankreich auszudehnen, war er vielmehr so hochherzig den Grafen mit seinem König auf alle Weise auszusöhnen.

Alle diese glücklichen Ereignisse einzig nur durch Heinrichs vortreffliche Regierung herbeigeführt, befreiten Deutschland von den ferneren Verwüstungen der rauhen Nachbarvölker; dessen ungeachtet finden wir doch nirgends eine Spur, daß König Heinrich durch diese Siege gegen die Magyaren die vorigen Grenzen des deutschen Reiches gegen Osten wieder hergestellet hätte, und eben so wenig auch eine Spur von unserer österreichischen Markgrafschaft oder eines alldort bestandenen Markgrafens. Vielmehr ersieht man aus der Folge der Geschichte, daß gleich beim Antritte der Regierung König Ottos I. die Provinz Baiern und andere deutsche Länder den mehrmaligen Einfällen der, vorzüglich in unsern Gegenden unter der Ens nicht den geringsten Widerstand findenden Magyaren, ausgesetzt gewesen sind.

König Heinrich ward schon im Jahre 935 von einem Schlagflusse befallen, von welchem er sich jedoch wieder erholte, dennoch gedachte er bei Zeiten in Rücksicht seiner Nachfolge alles in Ordnung zu setzen; er lud zu diesem Zwecke die Fürsten des Reiches nach Erfurt und befragte sie, welchem von seinen Söhnen sie zu seinem Nachfolger im Reiche erwählen wollten, und als sie seinen ältesten Sohn Otto nannten, bestätigte er diese Wahl, setzte seinen letzten Willen auf und begab sich dar-

Digitized by Google

auf nach Memeleben (in der preußischen Provinz Thüringen) in seine königliche Pfalz. Alldort angelangt nahm seine Krankheit dergestalt zu, daß er schon am 2. Julius 936 verstarb, worauf er zu Quedlinburg seine Ruhestätte fand. Die Trauer über diesen Deutschland betroffenen großen Verlust war allgemein.

Heinrich I. der Vogler oder Finkler genannt, war unstreitig einer der ausgezeichnetsten Regenten Deutschlands, ein Regent sagen wir, der ob seiner herrlichen Thaten eher den Beinamen der Große als mehrere andere verdient hätte. Außerdem daß er eine bewundernswerthe Ruhe und Ordnung im Reiche herstellte, war er der erste, welcher den Deutschen ihre Kräfte und Vorzüge gegen auswärtige Nationen und Feinde kennen und gebrauchen lehrte. Sonst war er ein leutseliger und redlich gesinnter Herrscher, der auch von Jedermann geliebt und hochgeschätzt wurde.

Unser Heinrich hatte zwei Gemahlinen. Die erste war Hatburg, eines Grafen von Oldenburg Tochter. Er nahm sie aus dem Kloster, in welches sie sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls begeben hatte. Weil sie aber den Schleier schon angenommen auch förmlich eingekleidet war und das Gelübde bereits abgelegt hatte, that ihn der Bischof Sigmund von Halberstadt in den Bann; er ward zwar in der Folge wieder davon losgesprochen, jedoch Hatburg mußte sich wieder in das Kloster verfügen. Er hatte mit ihr einen Sohn erzeugt, Namens Tankmar, welcher in Folge dessen als ein nicht ehlich erzeugtes Kind erkannt wurde. Seine zweite Gemahlin war Mechtild (Mathilde) des Grafen Theodorichs von Westphalen Tochter, mit welcher er drei Söhne, Otto, Heinrich und Bruno, dann fünf Töchter, Mechtild, Gerberg, Adelheid und Rixa nebst noch einer erzeugte, deren Name unbekannt ist.

Otto I., der Große.

Dieser als der älteste Sohn Heinrichs, am 20. November 912 geboren, war 24 Jahre alt, als er zur Regierung gelangte. Nachdem er noch bei seines Vaters Leben auf dem Reichstage zu Erfurt zu dessen Nachfolger erwählt worden war, so kamen nach Heinrichs Tode die Deutschen und Lothringer zu Aachen zusam-

Digitized by Google

men, bestätigten die Wahl und er wurde daselbst unter großen Feierlichkeiten zum Könige der Deutschen gekrönt. In der Halle Carls des Großen war ein prachtvoller Thron errichtet, auf welchem die versammelten Fürsten den in fränkischer Kleidung erschienenen König erhoben und ihm Treue gelobten. Hierauf bewegte sich der Zug in die Cathedrale, wo die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln mit dem Clerus versammelt waren. Der Erzbischof Hildebert von Mainz empfing den König und nachdem er eine rührende Anrede an das Volk gethan, welches hierauf in lauten Jubelruf ausbrach, führte der Erzbischof ihn zum Altar, bekleidete ihn mit den Zeichen der königlichen Würde, salbte ihn, und setzte ihm dann die goldene Krone auf das Haupt. Alsdann ging es zurück nach der Pfalz, wo beim nachfolgenden Feste die Herzoge von Lothringen, Franken, Schwaben und Baiern, die Aemter des Kämmerers, Truchsesses, Mundschenken und Marschalls versahen. Hier sind die ersten Spuren, welche wir auffinden von den in der Folge so berühmt und wichtig gewordenen Erzämtern. Ueberhaupt herrschte bei dieser Feierlichkeit solche große Pracht, mit welcher noch kein deutscher König gekrönt worden war.

Glorreich war der Anfang der Regierung Ottos I., in der Folge war sie um so unruhiger und fast nichts als eine Kette von Verschwörungen und Empörungen. So wie sein berühmter Vater es verstand sich überall Freunde zu machen, so mußte Otto nur Feinde um sich sehen, woran sein Stolz und Ernst Schuld seyn mochten, denn er war schrecklich wenn er zürnte, weßhalb man ihn auch den Löwen nannte. Uebrigens war er aber auch gerecht, freigebig, fromm, weise, standhaft, entschlossen und von unermüdeter Thätigkeit. Sein Aeußeres durfte ausgezeichnet genannt werden; er war von hoher, kräftiger Gestalt, mit röthlichem Angesichte, langem Barte, herabwallenden blonden Locken und feurigen Augen. — Bei Gelegenheit der innern Unruhen und Kriege, kam er oft in Gefahr und Noth, aber niemals verlor er die Besonnenheit und den Muth.

Die erste Kriegesfahrt Otto's war gegen Boleslaw, welcher seinen Bruder, den böhmischen König Wenzel ermordet und sich der Krone bemächtigt hatte. Der König sandte Hermann Billing, einen vornehmen Sachsen, dem er im Jahre 951 auch das Herzogthum Sachsen verlieh, als obersten Heer-

Digitized by Google

führer im Jahre 937 nach Böhmen, dieser gewann einen glänzenden Sieg und Boleslaw unterwarf sich dem Könige. Darauf zog dieser gegen den fränkischen Herzog Eberhard, welcher ebenfalls überwunden als Buße hundert Pferde entrichten mußte, dagegen mehrere seiner Genossen zu der damals üblichen entehrenden Strafe des Hundetragens verurtheilt wurden. Durch dieses Benehmen entzog sich Otto die Gemüther der Franken, die ihren Herzog ungemein liebten. Indessen waren auch in Baiern nach dem Tode des Herzogs Arnulf im Jahre 937 verschiedene Unruhen ausgebrochen, indem dessen hinterlassener ältester Sohn Eberhard die Herzogswürde an sich riß. In Folge dieser Anmaßung rückte Otto mit einem Heere in Baiern ein und übergab dieses Land dem Bertold, des verstorbenen Arnulfs Bruder, der bisher Pfalzgraf in Baiern war. Die Ungern wagten ebenfalls sogleich wie vermuthet wird, auf Andringen der Söhne Arnulfs einen Einfall nicht nur in jenes Land, sondern auch in Allemannien und Franken, und nachdem sie bei Worms über den Rhein gesetzt, durchzogen sie plündernd auch Elsaß und Lothringen, darauf sogar Burgund nebst Italien und nahmen mit Beute belastet ohne Widerstand ihren Rückzug nach Pannonien. Nebst dem war der Zwiespalt zwischen Herzog Eberhard und dem Sachsen Bruning wiederholt ausgebrochen, wobei Tankmar, ein Bruder Otto's aus der ungültig erkannten Ehe, die Partei des letztern ergriff, weil ihm die Erbschaft, des mit seiner Mutter verwandt gewesenen Grafen Siegfried, in einer Grafschaft bestehend, vorenthalten wurde. In Gemeinschaft eroberten sie Bellike an der Ruhr, und nahmen Otto's jüngeren Bruder, Heinrich, gefangen. Auch die Eresburg ward von Tankmar genommen und die Stadt besetzt, die Bürger aber öffneten dem Könige bei der Nacht die Thore, durch die sein Heer eindrang. Der von seinen Völkern verlassene Tankmar flüchtete sich in eine Kirche, legte seine Waffen auf den Altar und stellte sich neben denselben. Die Feinde getrauten sich zwar nicht die Thüren einzusprengen, hingegen schoßen sie ihre Pfeile durch die Fenster auf ihn, und einer durchrannte ihn endlich mit einer Lanze, die er ebenfalls durch das Fenster auf ihn warf. König Otto mit dem Tode seines Bruders nicht zufrieden, ließ auch das Urtheil über dessen erste Anhänger sprechen und sie demselben gemäß aufhän-

Digitized by Google

gen. Darauf zog Otto mit dem Heere vor Larun und vermochte, daß Eberhards Völker sich ergaben. Nicht wenig erschrack dieser über den Vorgang und auf seine Rettung bedacht, verband er sich mit dem gefangenen Heinrich, Otto's Bruder, welchen er frei ließ und ihm versprach zur Königswürde behülflich seyn zu wollen, wenn er ihm Verzeihung bei Otto erwirken würde. Auch den Herzog Giselbert von Lothringen, der ein Schwager König Otto's war, zog er mit in die Verschwörung, der Ausgang war wie er gewünscht, denn der König erlaubte dem Herzog Eberhard vor ihm zu erscheinen und setzte ihn, nach kurzer Verbannung, zu Hildesheim wieder in seine Würde ein. Anstatt des Dankes arbeitete er jedoch fortwährend am Sturze Otto's, und zog sogar geistliche und weltliche Herren in sein Complot; Heinrich gab reiche Geschenke und Versprechungen und ging nach Lothringen, um dort mit Giselbert die Empörung in Ausbruch zu bringen. Dieß erfahrend eilte Otto ihnen mit einem Heere nach und erzwang sogleich, daß sich Dortmund ergab, dann rückte er an den Rhein vor gegen das feindliche Heer und erfocht einen vollkommenen Sieg. Graf Dado, der den Sieg mit erringen half, eilte hierauf nach Thüringen zurück, Otto aber zog sich gegen die Maas; in Sachsen verbreitete sich sogar der Ruf Heinrich sei geblieben, wodurch außer Scheidungen und Merseburg die meisten Städte und Burgen von ihm abfielen. In letzterer Stadt erschien Heinrich selbst nur von einigen seiner Getreuen begleitet. Otto belagerte diese zwei Monate lang, worauf ein Vertrag geschlossen wurde, nach welchem Heinrich Sachsen verließ und nach Lothringen ging. Auch König Otto nahm Antheil an dem Bruderzwiste und fiel darob in Elsaß ein, während dem Herzog Eberhard nur auf den Augenblick wartete, losbrechen zu können. Bei solcher vielfacher Verwirrung läßt sich leicht denken, daß König Otto in großer Noth sich befand; er vertrieb zwar die Franzosen aus dem Elsaß wieder, allein das starke Breisach konnte er nicht bezwingen, dazu kam noch, daß mehrere Fürsten heimlich das Lager verließen und überdieß gerieth alles in verworrene Bewegung. Eberhard verbunden mit Giselbert, ließ nicht ab das Land am Rhein schrecklich zu verheeren; als sie aber reich mit Beute beladen, zurückzogen, wurden sie von den Grafen Udo und Conrad überfallen, wobei ihr Heer zernichtet,

Digitized by Google

Eberhard getödtet ward und Giselbert seinen Tod in den Wellen des Rheins fand; letzterer hinterließ einen einzigen Sohn, Namens Heinrich, über welchen er Otto den Grafen von Verdun zum Vormund setzte, dem er indessen auch die Verwaltung von Lothringen übergab. In diese Streitigkeiten hatte sich auch der Frankenkönig Ludwig verwickelt, weßhalb Otto auch in Frankreich einfiel und denselben zwang sich zu ergeben. Zwischen beiden ward darauf ein gutes Einvernehmen hergestellt, ja König Ludwig heirathete sogar Gerberg, die nachgelassene Wittwe und Otto's Schwester. Auch erlaubte König Otto seinem Bruder Heinrich sich in Lothringen aufhalten zu dürfen.

Bei den vielen Empörungen fehlte es auch nicht, daß selbst die eigenen Sachsen sich auflehnten, und diejenigen, welche an den Grenzen der Slaven wohnten und diese gleichsam bewachen mußten, führten nichts geringeres als die Ermordung Otto's im Schilde, weil die Grenzsoldaten schadlos gehalten seyn wollten, da sie den Tribut von den ebenfalls empörten Slaven nicht mehr wie früher erhielten. Dieser blutige Anschlag sollte zu Ostern 941 ausgeführt werden, wurde aber noch zeitlich vereitelt. Otto's Bruder Heinrich war auch mit im Spiele, entkam jedoch durch die Flucht, ward aber später ergriffen und nach Ingelheim gefangen gesetzt; aus dieser Haft entsprang er im Jahre 942, ging nach Frankfurt zu seinem Bruder Otto, warf sich demselben zu Füßen und erhielt auch Verzeihung.

Im Jahre 943 fielen die Ungern von Neuem in Baiern ein, aber wir finden auch hier nicht die geringste Spur, daß ihnen in den Gegenden des heutigen Oesterreichs der geringste Einhalt geschehen wäre. Zwar wurden sie von dem Herzoge Bertold von Baiern mit großem Verluste zurückgeschlagen, jedoch nicht in Oesterreich unter der Ens sondern in Trungau (am Traunflusse) im Lande ob der Ens; man findet deßgleichen auch keine Spur in diesen Zeiten von einem österreichischen Markgrafen noch weniger aber von einem Rüdiger von Pechlarn, der nach der Angabe des Geschichtsforschers Ortilo in dem oben bemerkten Jahre gestorben seyn soll.

Von dieser Zeitperiode angefangen erscheint Otto's übrige Regierung gleichsam als eine Reihe von Siegen und glücklichen Ereignissen, die für ganz Deutschland allerdings von Wichtigkeit

Digitized by Google

waren. Dazu gehört auch der im Jahre 946 von Otto unternommene Kriegszug nach Frankreich, um seinem Schwager König Ludwig gegen den Herzog Hugo beizustehen, welchen er im nächsten Jahre wiederholte, dann jener gegen die Dänen, wobei er verheerend in Jütland bis zum Meerbusen vordrang, welcher von ihm auch den Namen Ottensund erhielt. Nachdem der Dänen König Harald vollends besiegt war, zwang ihn Otto sich taufen zu lassen, auch errichtete er im Jahre 949 mehrere Bisthümer, nämlich zu Schleßwig, zu Ripen und Aarhus im heutigen Königreiche Dänemark. Nebst dem ward auch die Unterjochung der Slaven durch ihn gänzlich bewerkstelligt und viele Districte davon mit sächsischen Lehensleuten bevölkert. Bisthümer und Kirchen erhoben sich auf Grund und Boden der Slaven durch Otto geschaffen, und über alles dieses bekam er zur nämlichen Zeit Gelegenheit, alle übrigen Provinzen von Deutschland an sein Haus zu bringen; sehr natürlich verstärkte sich auf diese Art seine Macht, die durch die Besetzung der wichtigsten Stellen im Reich mit Mitgliedern aus seiner Familie sich immer noch mehr und mehr vergrößerte.

Schon im Jahre 947 verstarb Herzog Bertold von Baiern; König Otto vergabte solches mit Uebergehung der bei ihm in Ungnade gefallenen Söhne des ehemaligen Herzogs Arnulf an seinen Bruder Heinrich, der nun, wenn auch nur vielleicht dem Scheine nach, mehr Treue und Ergebenheit zeigte. Herzog Hermann von Schwaben, welcher nur eine einzige Tochter hatte, suchte selbst bei Otto an, diese an seinen Sohn Luidolf (Ludolf) zu vermählen und denselben als Nachfolger im Herzogthume zu ernennen. In Lothringen war Giselberts nachgelassener einziger Sohn und auch dessen Vormund Graf Otto von Verdun gestorben, worauf König Otto auch dieses große Herzogthum seinem Schwiegersohne Conrad mit dem Beinamen der Weise, Grafen von Worms und Herzog in Franken gab. Die größte und wichtigste Vermehrung der Länder unter Otto's Oberherrschaft, kann jedoch die Vereinigung Italiens mit Deutschland genannt werden.

Nachdem Hugo und sein Sohn Lothar, Grafen von der Provence, welche nach Italien gerufen und Könige daselbst wurden, bereits verstorben, letzterer an einer durch seinen Gegner Berengar II. Markgraf von Ivrea erhaltenen Vergiftung,

Digitized by Google

schwang sich dieser nun auf den Thron (im J. 950), und um solchen mehr zu befestigen, wollte er des letzten Königs Lothar Witwe, die reizende und kluge Adelheid, eine Tochter des Königs Rudolph von Burgund, mit seinem Sohne Adelbert vermählen. Adelheid jedoch schlug sowohl diesen an sie gestellten Antrag gleichwie die ihr angedrohten Gewaltthätigkeiten dem Mörder ihres Gatten ab. Nun ließ sie Berengar in einem Schlosse am Gardasee einkerkern; dessen ungeachtet fand Adelheid durch Hilfe ihres Capellans Martin Gelegenheit, verkleidet nach dem festen, jetzt längst in Trümmern liegenden Schlosse Canossa (in den herzoglich modenesischen Ländern), welches Azzo, einem getreuen Anhänger ihres Hauses angehörte, zu entfliehen. Dieser wohl erwägend, wie wenig er im Stande sei, mit seiner geringen Macht gegen Berengar auszureichen, sendete eilends nach Deutschland zu König Otto, bat ihn um Hilfe und trug ihm die Prinzessin nebst dem Besitze Italiens an. Otto war Witwer, er hatte seine Gemahlin die Tochter des Königs Eduard des ältern von England, eine durch Schönheit und Tugend ausgezeichnete Frau, im Jahre 946 durch den Tod verloren, also war ihm diese Gelegenheit eine der willkommensten, daher säumte er auch nicht diesen Antrag (951) anzunehmen, zog mit einem starken Heere alsogleich nach Italien, zwang Berengar von der Belagerung Canossas abzustehen, vermählte sich mit Adelheid, und nachdem er sich der Hauptstadt Pavia bemächtigt hatte, nahm er den Titel als König der Lombardei an. — Nun ging im königlichen Hause Otto's eine große Aenderung vor. Ludolf, ein Sohn aus erster Ehe und Herzog von Schwaben, sah diese neue Verbindung seines Vaters mit schiefen Augen an, er fürchtete, daß für den Fall, als Kinder aus dieser zweiten Vermählung entsprießen sollten, solche ihm in der Folge vorgezogen werden dürften, ja sein Mißvergnügen stieg so hoch, daß er, ohne Abschied zu nehmen, nach Deutschland zurückkehrte; dagegen suchte sich Heinrich, der Bruder des Königs, welcher Herzog von Baiern war und mit Ludolf Grenzstreitigkeiten hatte, mit Otto näher zu vereinigen.

Sobald die großen und prachtvollen Vermählungs-Feierlichkeiten beendiget waren, ging Otto mit seiner Gemahlin nach Deutschland und ließ den Herzog Conrad von Lothringen in Pavia zurück. Dieser hielt Berengar in einer Festung

Digitized by Google

eingeschlossen, wonach eine Unterhandlung zu Stande kam, nach welcher er sich an Otto zu ergeben versprach, dagegen ihm jener bei seinem königlichen Gebieter einen gnädigen Empfang zu sichern. Beide Leuten nun die Reise voll guter Hoffnung nach Deutschland an, allein Berengar wurde drei Tage lang gar nicht vom Könige vorgelassen. Nach langem Bemühen endlich erhielte er Begnadigung, und ward beschieden, sich im künftigen Sommer (952) sammt seinem Sohne nach Augsburg zu verfügen, wo er dann dem König die Treue schwören sollte, und wo nach ein [illegible] Otto's Händen Italien als ein Lehen empfangen würde, welches dann auch wirklich geschah, nur das König Otto sich die Marken Verona und Aquileja, die er seinem Bruder Heinrich anvertraute, vorbehielt, um [illegible] sich für alle Fälle [illegible] zu halten.

Durch dieses Benehmen erregte Otto die Unzufriedenheit des Herzogs Conrad, der sich nun mit dem [illegible] unwilligen Ludolf auf das innigste verband. Beide suchten jetzt ihren Anhang zu vergrößern, befestigten unter dem Scheine, als geschähe dieß gegen Heinrich, ihre Städte und Schlösser [illegible] machten alle Vorbereitungen zu einem bürgerlichen Kriege, [illegible] gefährlich werden konnte, und daher unsern Otto in keine kleine Nothlage versetzte, da dieser eben eilends nach Sachsen [illegible] mußte (953). Einer der Vornehmsten von den Anhängern Conrads und Ludolfs war der Erzbischof Friedrich von Mainz. König Otto sammelte daher ein Heer und belagerte Mainz, wo die Empörer sich befanden, mit aller Härte; die beiden Prinzen kamen nun um Gnade zu bitten, welche ihnen Otto auch zusagte, wenn sie ihre Räthe und bedeutendsten Anhänger ausliefern wollten; allein sie weigerten sich die Versöhnung auf eine so nachtheilige Weise für ihre Verbündeten einzugehen und somit [illegible] auch der Kampf weiter fort. Ludolf ging nach Regensburg, wo ihm der Pfalzgraf Arnulf, der sich mit demselben, da des Vaters Herzogthum ihm entzogen worden war, vereinigt hatte, die Thore öffnete; hierauf wurde Baiern unterjocht. König Otto folgte, wenn gleich nur mit einem geringen Heere, mußte aber auch, ohne Erfolg, die Rückkehr nach Sachsen nehmen. Im Jahre 954 zog Otto wiederum nach Baiern, auf welcher Heerfahrt bei dem Durchmarsche in Schwaben beide Heere des Vaters und Sohnes beim Dorfe Tissen an der Iller einander gegenüber standen; die

Bischöfe Ulrich von Augsburg und Hartberg von Chur suchten einen Frieden zu Stande zu bringen, welche Bemühung auch in so weit gedieh, daß Herzog Conrad sich seinem Schwiegervater dem König unterwarf, wobei er jedoch des Herzogthums Lothringen verlustig ward, Ludolf dagegen ergab sich nicht und sein Vater war gezwungen, ihn von Neuem in Regensburg zu belagern, welches fruchtlos sechs Wochen hindurch dauerte; als aber sein Freund Arnulf bei einem Ausfalle geblieben war, gab derselbe endlich nach und unterwarf sich dem Urtheile der Fürsten, wozu der Tag der Verhandlung nach Fritzlar (im Churfürstenthume Hessen) einberaumt wurde. Indessen aber, als Otto auf der Jagd bei Saalfeld (eine Stadt im jetzigen Herzogthume Sachsen-Meiningen) begriffen war, warf sich Ludolf demselben zu Füßen und bat um Verzeihung, die er auch erhielt, wobei er aber sein Herzogthum abtreten mußte. Das Herzogthum Lothringen ward nun in Ober- und Niederlothringen getheilt, über jenes Friedrich von Rheinfelden über letzteres Gottfried gesetzt, dessen Oberaufsicht Otto's Bruder, Bruno, bekam, welchen er zum Erzbischof von Cöln befördert hatte. Allemanien bekam Burkhard, ein tapferer Heerführer, welcher des Herzogs Heinrich von Baiern Tochter geheirathet hatte, jedoch nicht von edler Geburt war. Conrad behielt aber seine fränkischen Grafschaften und wir finden ihn in der Folge wieder als Herzog der Franken. Hermann von Billing Anführer des Heerbannes, erhielt die Herzogswürde im Sachsenlande.

So standen die Angelegenheiten in Deutschland, als die gefürchteten Magyaren nach der Angabe mehrerer Schriftsteller schon im Jahre 945 durch Ludolf und Conrad zur Hilfe aufgerufen wurden. Verheerend brachen diese los, durchzogen Deutschland, kehrten mit Beute beladen zurück, um das nächste Jahr verstärkt wieder zu kommen. Sie, die es wohl erfahren haben mußten, daß sich indessen Conrad und Ludolf mit König Otto wieder ausgesöhnt hatten, drangen dessen ungeachtet im Jahre 955 aus ihren unübersehbaren Ebenen herauf, über das komagenische Gebirge und über den Grenzstrom Ens wiederholt in Deutschland ein, in größerer Anzahl als je zuvor. Es war ein im Sturm daher brausendes Heer von hundert tausend Mann, unter den Anführern Lehel, Vérbulcs und Botond, sich prahlend, daß ihre Pferde die Flüsse und Seen austrinken und mit ihren Hu-

Digitized by Google

fen die Städte zertrümmern ſollten; und wenn die Erde ſie nicht verſchlinge, oder der Himmel über ſie zuſammenfalle, ſo könnten ſie nicht überwunden werden. Die Magyaren hatten dießmal den nämlichen Fehler begangen wie früher bei Merſeburg, denn ſie theilten das Heer. Botond mit vierzigtauſend Mann ſtreifte gegen Fulda zu. Lehel und Vérbulcs (Vér heißt Blut, alſo der blutige Bulcs) umlagerten Ausburg. Dieſe Stadt war damals nicht ſo ſtark befeſtigt, aber der Biſchof Udalrich der Heilige hatte die Vertheidigung Augsburgs übernommen; viel nahmhafte Streiter befanden ſich innerhalb der Mauern. Die Herzoge Heinrich und Ulrich ſandten eilends Boten an König Otto, um ihn von dem Andrängen des Heeres der heranprallenden Ungern in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer brachte ſchnell Kriegsvölker zuſammen, mit denen er gegen Augsburg zog. Sobald die Belagerten die Magyaren anſichtig wurden, wollten ſie aus der Stadt ziehen um im offenen Felde zu kämpfen, doch der heilige Mann verwies ihnen dieſe Unbeſonnenheit; er ließ vielmehr das eine Thor gegen Sonnenaufgang vermauern. So lag jetzt jene einſtige, der Winden oder Vindelyker Wohnung — jene glänzende Colonie der Römer, die Augusta, zwiſchen dem reißenden, in mehrere Arme ſich hier theilenden Lech und der Wertach, in ihrer zehn Stunden langen Ebene, gleich derjenigen, ſo die Magyaren eben in Pannonien verlaſſen, ohne Bäume und Gebüſch, nur mit kurzem Graſe bewachſen, umgarnt von einem wilden, ihr Vernichtung dräuenden Feindesheere. Die heftigſten Stürme unternahmen die Magyaren gegen die Stadt von der Waſſerſeite, tapfer widerſtanden die hartbedrängten Augsburger. Der Biſchof ohne Helm und Schild, mit dem biſchöflichen Ornate angethan, durchſchritt die Reihen der Kämpfer unverſehrt im dichteſten Pfeilregen und ſprach ihnen Muth ein. Als die Nacht ſich über die Streitenden ſenkte, durchwandelte er die Stadt, traf Anſtalt zur weitern Vertheidigung, ließ die beſchädigten Mauern herſtellen und vertheilte die Krieger, während dem die Weiber mit frommen Gebeten in Prozeſſionen die Straßen der Stadt durchzogen. Am grauenden Morgen las er die heilige Meſſe und reichte den Seinen das Brod des ewigen Lebens, dann ſprach er zu ihnen über die Worte des Pſalmiſten: »Wenn ich im Todesſchatten wandle, fürchte ich nichts, denn Du biſt mit mir.« Als die Sonne dann ihre erſten Strahlen Augsburg

Digitized by Google

zuwendete, fing das Rasen erneuerten Sturmes von den Feinden an; jedoch vergebens wurden tagtäglich immer frische Schaaren, unter Mark und Bein durchdringendem Geheul, durch die magyarischen Kriegshäupter, mit langen Peitschen zum Sturm angetrieben, denn der Geist des heiligen Bischofs war in der tapfern Bürgerschaft und in dem, Augsburg vertheidigenden Kriegsvolke. Während also die wüthendsten Angriffe zurückgeschlagen wurden, ward dem Feinde die Kunde gebracht, König Otto sei im Anzuge; sogleich verließen sie die Stadt und beide Heere rüsteten sich zur allgemeinen Schlacht, welche die Magyaren, die unübersehbare Blache, welche von dem Lech mehrmals durchschnitten wird, bedeckend, am St. Laurenztage den 10. August 955 den Deutschen boten.

Otto's Heer war von geringer Zahl, es bestand blos aus Böhmen und wenigen Sachsen, aber unter den Mauern von Augsburg vereinigten sich diese Kriegsschaaren mit jenen der Franken und Baiern, und Conrad von Lothringen brachte eine sehr zahlreiche Reitertruppe. Das deutsche Heer war in acht Harste (Heerhaufen) getheilt: drei waren aus Baiern gebildet, das vierte bestand aus Franken unter ihrem Herzoge Conrad; der fünfte, und auch der größte, welcher den königlichen Heerbann enthielt, stand unter Otto's eigener Führung und enthielt die Blüthe deutscher Ritterschaft, gleichwie die bewährtesten Kämpfer; den sechsten und siebenten, den der Schwaben, führte Burkhard; tausend Böhmen bildeten den achten Haufen und waren bestimmt das Gepäcke zu schützen. Der König hielt an das Heer eine ergreifende Rede, worin er ihm vorstellte, daß es nöthig sei den alten Ruhm zu behaupten und die Feinde zu besiegen, wenn auch diese an Zahl überlegen seien, so wäre doch des deutschen Heeres Muth, Kriegskunst und Bewaffnung mehr und größer als jener, deßhalb sollte man auf Gott vertrauen und mit seiner Hilfe angreifen. Diese Worte verfehlten auch ihre Wirkung nicht und manchen grauen Kriegern entquollen Thränen. Nun empfing Otto das heilige Abendmal, ließ sich dann Schild, Schwert und die heilige Lanze reichen, das Reichspaniermit dem Bildnisse des Erzengels Michael vortragen und ritt so dem Heere an der Spitze zum blutigen Kampfe. Früher schon, bei Aufstellung des Heeres der Deutschen, bevor noch die Schlacht eigentlich begann, waren die magyarischen Reiter-

Digitized by Google

schaaren über den Lech gesetzt und brachen nun mit erschreckendem Gebrüll in den Rücken der Deutschen; schon waren die Böhmen geschlagen und das Gepäcke geplündert, auch durch diesen Ungestüm die Schwaben wankend gemacht, als König Otto diese Noth ersehend sogleich ihnen die Franken zu Hilfe schickte. Er hielt die Magyaren auf und schlug sie, nahm ihnen das Gepäck wieder ab und befreite auch die Gefangenen. Als dieser tapfere Held den Rücken von den Feinden befreit sah, wand er sich wieder und stand seinem König gegen das Hauptheer der Magyaren bei, worauf nun die Schlacht allgemein begann. Den Herzog Conrad, welcher in der Hitze des Kampfes seinen Helm lüftete, traf am Halse ein tödtlicher Pfeilschuß, auch Ulrich von Bregenz fiel und viele andere edle Ritter. Nun brach König Otto selbst mit geweihter Lanze in die Reihen der Feinde; das Morden ward schrecklich, wonach endlich die Deutschen siegten, indem die Magyaren in einem immer wildern Knäuel an den Lech hingedrängt und in regellose Flucht geschlagen wurden. Der Lechfluß, eben angeschwollen, verschlang dieser viele, andere die sich in die nahen Gehöfte retten wollten, wurden daselbst verbrannt, das Lager mit einer unermeßlichen Beute an Gold und Silber, Juwelen, Münzen, Prunkkleidern und Gefäßen und alle Gefangenen fielen in die Hände der Sieger, zwei volle Tage noch währte das Morden und die Verfolgung. Die Flüchtlinge erschlug das zur Verzweiflung gebrachte Landvolk, unsägliche Leiden durch allerlei Martern rächend, oder begrub sie haufenweise lebendig in ungeheuere Gruben. So schrecklich und furchtbar, als vielleicht noch in keiner Schlacht, wurden die von den Magyaren seit 50 Jahren verübten Einfälle und Grausamkeiten in drei Tagen gerächt. Die Führer des Heeres, Lehel und Verbulcs, wurden gefangen nach Regensburg geführt und dort vor dem Osterthore aufgehängt. — Nur sieben Mann entkamen aus der ungeheuern Niederlage nach Ungarn. Da sie nicht gewußt mit den Waffen in der Hand zu sterben, so wurden sie von der empörten Nation verurtheilt zeitlebens als Bettler herumzuirren und kein Eigenthum besitzen zu dürfen, selbst nicht ihre spätesten Nachkommen. — Der überaus blutige Tag brachte außerordentlichen Schrecken im ganzen Unger-Lande hervor. Die Furcht vor dem deutschen Namen ward mit einem Male so groß, als früher dessen Verachtung gewesen war. Alle Raubzüge der Magyaren hörten nun plötz-

Digitized by Google

uch auf, selbst Botond, der dritte Anführer, welcher gegen Fulda (Stadt im Churfürstenthum Hessen) hingestreift hatte, trat seinen schnellen Rückzug an, jedoch rächte er die Niederlage der Seinen dadurch, daß er alle Gefangenen niederhauen ließ. — Der damalige Herrscher der Magyaren Taksony ließ zwar die Grenzen eiligst befestigen, doch aber Deutschland anzugreifen, gedachten die Magyaren nie mehr.

Bevor wir die weitere Regierungsepoche Otto's I. darstellen, wollen wir einige Blicke auf unser Oesterreich richten, da die Folgen der Lechfeldsschlacht es wahrscheinlich machen, daß Otto diesen herrlichen Sieg benützt und auf die Herstellung der vorigen Grenzen des deutschen Reiches gegen Osten gedacht haben werde. Es geschah auch, daß ein Theil der österreichischen Markgrafschaft, welche Kaiser Carl der Große den Avaren abdrang, der später aber in den ersten Regierungsjahren König Ludwigs des Kindes dem deutschen Reiche von den Ungern wieder entrissen, auf das Neue erobert und Deutschland einverleibt ward. Diese jetzige Eroberung erstreckte sich aber nicht, wie bei Carls des Großen Zeiten bis an den Raabfluß, sondern nur bis zu den beiden Erlaflüssen nahe bei Melk im heutigen V. O. W. W., woselbst die Magyaren ihre Eisenburg (gegenwärtig das Stift Melk) angelegt hatten, die erst später von Markgraf Leopold I. ihnen genommen wurde. Daher wurden auch die baierischen Colonisten bis Steinakirchen (V. O. W. W.) eingeführt, allwo sie auch eine Festung anlegten, die den Namen Zuisila (gegenwärtig der Markt Wieselburg) bekam. Wir kennen auch eine Urkunde vom Jahre 979, vermög welcher Kaiser Otto II. einen Distrikt von IV. mansos (mansus ist eine Hufe, welche nach Verschiedenheit der Länder, auch verschiedenes Maß enthält, so z. B. enthält eine Hufe in Böhmen 60 Morgen Ackerland) diesen neuen Ansiedlern an der Erlaf schenkte. Ob jedoch für diese neu eroberten Gegenden in Niederösterreich wieder ein Grenz- oder Markgraf von König Otto I. bestimmt worden sei, ist nicht zu erforschen, vermuthen läßt es sich aber, daß ein Markgraf ernannt worden seyn dürfte, weil die nahe Grenze der Ungern besondere Wachsamkeit erforderte. Wie wir nachher ersehen werden, waren unter Otto II. für diese Gegenden Markgrafen bereits eingesetzt.

Während dieser Vorgänge in Deutschland hatte Beren-

Digitized by Google

gar, welcher von Otto lehensmäßig in Italien eingesetzt wurde, da er wußte, wie sehr der König von innern und äußern Feinden bedrängt sei, es versucht, sich unabhängig zu machen. Mit besonderer Rachsucht verfolgte er Alle, die früher gegen ihn standen, Geistliche wie Weltliche; selbst das Gebiet des Papstes schonte er nicht, er zog mehrere seiner Güter eigenmächtig ein und baute dort sogar Festungen. Die gedrückten Italiener und auch die Gesandten des Papstes Johann XII. suchten bei Otto um Hilfe an, worauf er seinen Sohn Ludolf nach Italien sendete, welcher zwar Berengar verjagte, bei der Gelegenheit aber auch durch Gift umkam. Da nun Berengar sogleich wieder auf die alte Weise zu verfahren begann, auch der Papst, der zugleich in seiner Hauptstadt Rom von den Arabern hart bedrängt wurde, und viele italienische Große sich um schnelle Hilfe an Otto wendeten, so ließ er eine Reichsversammlung in Worms abhalten, und forderte die deutschen Fürsten zu einem großen Heereszug auf, bei welcher Gelegenheit er zugleich seinen Sohn Otto zum Könige krönen ließ. Im Frühjahre 961 brach er selbst nach Italien auf, welches er sich von Neuem unterwarf; in Mailand wurde er zum Könige der Lombardei, in Rom aber den 2. Februar 962 unter lautem Jubel des Volkes zum Kaiser gekrönt. Der Kaiser bewies sich gegen Kirche und Papst sehr geneigt und ließ auch zu Gunsten der römischen Kirche eine besondere Urkunde ausfertigen, dagegen sich auch der Papst verpflichtete, dem Kaiser treu zu verbleiben. Kaum war aber Otto von Rom hinweggezogen, um Berengarn, welcher sammt seiner Familie von einer Festung zur andern floh, gänzlich zu bezwingen, so rief der Papst Berengars Sohn Adalbert zu sich, um mit ihm auf Mittel zu denken, wie man die Deutschen wieder aus Italien treiben könne. Dem Kaiser schien dieses schändliche Vorhaben, als er hiervon Nachricht erhielt, nicht glaublich, er sendete daher einige Vertraute nach Rom und als auch diese die Sache bestätigten, hob er sogleich die Belagerung von Monteleone, wohin sich Berengar geflüchtet hatte, auf, und zog gegen Rom (963). Der Papst flüchtete mit Adalbert und mehreren andern Verschwornen, die Stadt öffnete die Thore, gab Geißel, gelobte Treue und versprach ohne des Kaisers und seines Sohnes Wissen und Willen keinen Papst anzuerkennen. Gegen den geflohenen Papst wurden nun viele und

Digitized by Google

schwere Anklagen vorgebracht; seine zügellose Lebensart ließ seine Herkunft von der wegen ihrer Schandthaten und Ränke berüchtigten Marozia nicht verkennen, daher auch nur das Ansehen seines Vaters, des Patriziers Alberich, welcher die weltliche Herrschaft über Rom lange besaß, ihm in seinem achtzehnten Jahre die päpstliche Krone verschaffte. Auf Befehl des Kaisers wurde eine Kirchenversammlung veranstaltet und Johann XII. vorgeladen, sich zu verantworten; da er nicht erschien, vielmehr mit Excommunicationen drohte, ward derselbe abgesetzt und an seine Stelle der Protoscriniarius Leo VIII. zum Papst erwählt.

Doch die Italiener hatten bald wieder vergessen was sie versprochen, denn als der Kaiser noch einige Zeit in der Stadt blieb und nur ein kleines Gefolge bei sich hatte, überfielen sie ihn um ihn zu ermorden, er erhielt zum Glücke Nachricht von ihrem Vorhaben, griff sie mit seinen wenigen aber tapfern Leuten an und trieb sie in die verborgensten Winkel ihrer Häuser. Kaum hatte Kaiser Otto die Stadt verlassen, als sie den abgesetzten Papst wieder aufnahmen und als dieser verstarb, setzten sie den Diakon Benedict auf den päpstlichen Thron, mit der Versicherung, ihn auch gegen den Kaiser schützen zu wollen.

Indessen hatte sich Berengar an den Kaiser ergeben, der ihn nebst seiner Familie im Jahre 964 nach Bamberg verwies, allwo er auch 966 verstarb.

Sobald Otto ein Heer gesammelt hatte, ging er wiederholt nach Rom und zwang durch Hunger und Gewalt die Stadt, sich wiederum zu ergeben; er ließ sich von Neuem von den Römern Treue schwören und versammelte ein neues Consilium, welches den Papst Leo VIII. wieder einsetzte, der dafür dem Kaiser und seinen Nachfolgern die römische Patricierwürde und die Gewalt verlieh, ihre Nachfolger selbst zu wählen und die Päpste zu bestätigen. So kam die Kaiserwürde und die Schirmvogtei über Rom, welche früher die fränkischen Herrscher gehabt haben, nun an die deutschen Könige. Otto's Heer war während des Aufenthaltes in Italien durch die Pest sehr geschwächt worden, er verließ daher alsbald wieder dieses Land; doch kaum abgezogen erschien hier wieder der flüchtige Adelbert, Berengars Sohn, und bewog die Italiener wiederum zum Abfall. Der Kaiser befahl nun im Jahre 965 dem Herzog Burkhard von Allemanien, nach Italien zu ziehen. Dieser besiegte den Adelbert in einer

Digitized by Google

blutigen Schlacht am Po und unterwarf von Neuem das Land dem Kaiser. Otto selbst ging im Jahre 966 wieder dahin, weil die Römer den nach Leos Tode von ihm bestätigten Papst Johann XIII. wieder abgesetzt hatten; er zwang sie denselben wieder anzuerkennen, ließ darauf im Jahre 967 seinen Sohn Otto von ihm krönen, dreizehn vornehme Römer aber als Hauptanstifter der beständigen Unruhen aufhängen. Auch ordnete er die Angelegenheiten Italiens und erhielt auch während seines dortigen Aufenthalts vom griechischen Kaiser Nicephorus eine Gesandtschaft, welche ihm Frieden und Freundschaft antrug. Er schickte dagegen den Bischof Luitprand von Cremona nach Constantinopel, um die Prinzessinn Theophanie für den jungen König Otto zu werben. Dieser erhielt hierüber keine bestimmte Antwort, im nächsten Jahre jedoch schickte der griechische Kaiser eine neue Gesandtschaft und bot statt Theophanien die Prinzessin Theodora nebst Apulien und Calabrien dem Kaiser an. Dieser schickte Abgeordnete und einen Theil des Heeres dahin, die Prinzessin in Empfang zu nehmen und die Provinzen zu besetzen. Aber die treulosen Griechen überfielen diese Mannschaft, tödteten einige und nahmen andere gefangen. Dafür wurden sie aber hart bestraft, ein neues Heer besiegte sie und die Gefangenen wurden mit abgeschnittenen Nasen heimgeschickt. Darüber entstand in Constantinopel ein Aufruhr, Nicephorus wurde getödtet, Johann Zimisces bestieg den Kaiserthron. Dieser suchte noch im Jahre 972 sich der Freundschaft des Kaisers zu versichern, er sandte ihm Theophanien mit reichen Geschenken zu, welche darauf zu Rom mit dem jungen Otto vermählt wurde. Der Kaiser kehrte hierauf im folgenden Jahre nach Deutschland zurück. Hier hielt er im März 973 einen Reichstag zu Quedlinburg, wohin auch ungrische Gesandte kamen, welche jetzt für die christlichen Glaubensgenossen sehr günstige Gesinnungen hegten. Kaiser Otto erkrankte bald darauf und starb am 7. Mai 973 in einem Alter von 60 Jahren. Von seiner zweiten Gemahlin hatte er drei Söhne, von denen Heinrich und Bruno jung starben, Otto aber ihm in der Regierung folgte, und zwei Töchter Adelheid Aebtissin in Essen und Mathilde Aebtissin zu Quedlinburg. Otto war der erste, welcher sich nicht mehr der Franken sondern der Deutschen König nannte. Nach den hier gegebenen Umrissen war seine Regierung glänzend, so daß nur wenige mit dieser in Ver-

Digitized by Google

gleich gestellt werden können, und somit hat er den Namen Otto der Große mit Recht erhalten.

In Beziehung auf Oesterreich berichten wir, daß im Jahre 973 Burkhard als Markgraf in demselben sich befand, wie dieses auch durch eine Urkunde von Kaiser Otto II. von besagtem Jahre bestätiget wird, in welcher der Kaiser die vormals vom Könige Ludwig an die Kirche zu Passau gemachte Schenkung einiger Grundstücke in der Wachau (bei Krems an der Donau) — in Comitatu reverendi Marchionis Burchardi — bestätigte. Dieser Graf bekleidete zugleich auch die Würde eines Präfecten zu Regensburg und stand in sehr großem Ansehen bei dem Kaiser, welches schon daraus zu entnehmen ist, daß derselbe auf seine Fürsprache dem heiligen Wolfgang das Bisthum Regensburg verlieh. Wie lange jedoch derselbe die Markgrafschaft Oesterreich verwaltete, läßt sich mit keiner Gewißheit bestimmen; doch scheint es sehr wahrscheinlich, daß Burkhard eben derjenige gewesen sei, welcher den Kaiser Otto II. in den Feldzug gegen die Saracenen begleitete und in einer unglücklichen Schlacht gegen diese im Jahre 982 oder 983 seinen Tod fand.

Otto II.,

ein Sohn Kaiser Otto's des Großen, folgte seinem Vater am 7. Mai 973 in der Regierung, indem er bereits am 26. Mai 961 zu Aachen in Deutschland und im Jahre 967 zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt worden war.

Otto erhielt von seinem Vater so ansehnliche und ausgedehnte Herrschaft, als es solche seit Carl des Großen und seines Sohnes Zeiten nicht mehr gewesen war. Drei große Reiche, das mächtige Deutschland der Kern aller übrigen Provinzen, das üppige, fruchtbare Italien und Lothringen waren unter einen Zepter gestellt; in Schwaben oder Allemannien herrschte nach Burkhards Tode, den er in Italien gefunden (983) des gegenwärtigen Kaisers Neffe Otto als ein Sohn Ludolfs, in Baiern war ein anderer Heinrich, der Streitsüchtige genannt, gefolgt, welcher ein Sohn des vorigen Heinrich und dessen letzterer ein Bruder des verstorbenen Kaisers Otto I. war, und so standen zwei der mächtigsten Herzogthümer unter der Regierung

Digitized by Google

von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Sachsen sollte blieb wie sein Herzogsgeschlecht dem Kaiser treu zugethan, woselbst ein Nachkomme Hermann Billungs, der auch 973 verstarb, mit Namen Bernhard I. regierte, ja der Unterschied zwischen Sachsen und Franken hörte beinahe gänzlich auf, da sich auch die mittelsten Gegenden von Deutschland daran gewöhnt hatten, Sachsen als Herrscher zu haben, denn auch das Geschlecht der Herzoge von Franken, in welchem Lande damals Otto herrschte, war dem Kaiserhause nahe verwandt; Lothringen dagegen war, wie wir schon oben gesehen haben, seit Brunos Tode in zwei Herzogthümer getheilt. Solchergestalt schien also beim Regierungsantritte Otto's II. Italien in gänzlicher Ruhe, Frankreich nicht mächtig genug um gegen Deutschland eine Unternehmung wagen zu können, um die Slaven endlich der vielen sich fruchtlosen Befreiungsversuche müde, waren zu sehr in Furcht gesetzt und gehorchten ohne Widerstreben. So verkündigte alles den Nachkommen Ottos I., der durch seine lange Regierung in Verbindung mit außerordentlichem Glücke für sich und sein Haus unendlich große Hochachtung sich erwarb, solche glorreiche Zeiten, als bisher noch keine Familie auf dem Throne erlebte.

Der Erfolg hat aber diesen so glänzenden Plan darf sagen, so untrüglich geschienenen Aussichten gar nicht entsprochen. Man rühmte zwar an dem erst neunzehnjährigen Kaiser eine seine Jahre übersteigende Weisheit, Frömmigkeit, Tugendheit und Liebe zu den Wissenschaften, allein man tadelte auch an ihm seine unbesonnene Hitze, daher auch Mangel an Mäßigung, verbunden mit einem noch jugendlichen Leichtsinn, der oft die heilsamsten Rathschläge von sich wies; wenn daher auch die erfreuliche Aussicht vorhanden war, daß diese Fehler mit den Jahren verschwinden würden, so ging diese Hoffnung leider nicht in Erfüllung, da ihn der Tod hinwegraffte, bevor er noch das reifere Biennesalter erreichte.

Dieses sein Betragen erregte schon Anfangs heftigen Zwist in seiner eigenen Familie. Die Grenzstreitigkeiten der beiden Herzoge von Baiern und Schwaben seiner nahen Anverwandten verursachten die ersten Unruhen, indem Kaiser Otto dabei für den schwäbischen Herzog Otto zu parteiisch erschien, Heinrich darüber erzürnt, erfaßte den Plan, sich von ihm unabhängig zu machen. Um sein Vorhaben leichter auszuführen, suchte er sich

mit den Herzogen von Böhmen und Pohlen in Freundschaft zu setzen. Seine Umtriebe wurden jedoch zu früh entdeckt, er ward deßhalb nach Hofe zur Verantwortung gezogen und nach Ingelheim in die Verbannung gesendet. Bald fand Heinrich wieder Gelegenheit zu entkommen und floh zum Herzog Boleslaw nach Böhmen. Der Kaiser folgte ihm mit einem Kriegsheere nach, als aber die vorausgeschickten Baiern von den Böhmen bei Pilsen angegriffen und zerstreut wurden, fand er sich genöthigt zurück zu kehren. Heinrich hierdurch bestärkt, begab sich nach Passau und bemächtigte sich dieser Stadt, ungeachtet der dortige Bischof dem Kaiser sehr zugethan war. Allein der Kaiser rückte nebst dem Herzoge von Schwaben mit einem Heere heran, belagerte die Stadt und zwang sie sich ihm zu ergeben, worauf Heinrich nach einem Urtheile der Fürsten, die sich in Magdeburg versammelt hatten, seines Herzogthumes entsetzt ward, welches Otto von Schwaben erhielt und er im Jahre 977 zu Utrecht dem dortigen Bischof zur Verwahrung übergeben wurde. Im folgenden Jahre kam zwischen dem Herzog von Böhmen und dem Kaiser eine Versöhnung zu Stande.

Schon früher (974) hatte sich der Dänenkönig Harald wieder erhoben, doch war er dießmal besonders unglücklich; er mußte um Frieden bitten, gab seinen Sohn als Geißel und versprach dem Kaiser einen jährlichen Tribut zu erlegen. Die Slaven hatten ebenfalls einen Aufruhr erregt, an welchem aber Markgraf Dietrich von Nordsachsen Schuld war; der dadurch entstandene langwierige und verheerende Krieg führte auch die Zerstörung Hamburgs, Havelbergs und Brandenburgs herbei, doch wurden die Slaven am Ende durch die vereinte Anstrengung der sächsischen Fürsten im Jahre 982 wieder unterjocht.

In Lothringen gab es immer noch Mißvergnügte, die der Kaiser dadurch auszusöhnen und dadurch die Ruhe vollends herzustellen gedachte, indem er den französischen Prinzen Carl, der noch von seiner Mutter Gerberg her, die eine Witwe des ehemaligen Herzogs Giselbert war, auf einige in Lothringen gelegene Güter Anspruch machte, das Herzogthum Niederlothringen verlieh, wofür dieser den Lehenseid leistete. Auch gab er den beiden Brüdern Rainer und Lambrecht, Söhnen des unter der vorigen Regierung seiner Güter beraubten und nach Frankreich geflohenen Grafen Rainer von Hennegau ihre

Digitized by Google

Güter ebenfalls wieder zurück. Carls Bruder König Lothar von Frankreich darüber entrüstet, daß sein Bruder des Kaisers Dienstmann ward, fiel im Jahre 978 in Lothringen feindlich ein, und kam so schnell vor Aachen, daß der eben dort anwesende Kaiser sich in größter Eile retten mußte. Lothar, welcher hierauf in Aachen einzog und von dem kaiserlichen Pallaste Besitz nahm, ließ den auf dem Pallaste angebrachten Adler, der allemal dahin gekehrt stand, wohin Lothringen gehörte, umwenden und nach Frankreich hinsehen, zum Zeichen, daß nun Lothringen dahin gehöre; indeß aber sammelte Kaiser Otto blitzesschnell ein ansehnliches Heer, verjagte den König der Franzosen wieder aus Aachen, eilte ihm nach, drang in Frankreich selbst verheerend ein und kam bis vor Paris, wo er eine Vorstadt anzündete. Auf dem Rückzuge aber erlitt er von den nachsetzenden Franzosen am Aisunflusse und im Ardennerwalde im Jahre 978 einen empfindlichen Verlust. Noch im folgenden Jahre dauerte der Kampf fort, dann aber kamen im Jahre 980 Otto und Lothar selbst zusammen und machten Frieden, wodurch Lothringen nun beständig beim deutschen Reiche blieb.

Alle diese Ereigniſſe hatten bisher den Kaiser abgehalten, nach Italien zu gehen, wo seine Gegegenwart um so nöthiger war, da der in großen Ansehen gestandene Crescentius in Rom sich sogar die Herrschaft anmaßte, den Papst Benedict VII. gefangen nehmen und im Jahre 974 ermorden ließ, statt demselben aber den ihm ganz ergebenen Bonifaz VII. auf den päpstlichen Stuhl erhob. Des Kaisers Anhänger hatten diesen zwar zur Flucht gezwungen, doch wurde die Ruhe und Ordnung erst dann wieder vollends hergestellt, als Otto im Jahre 980 selbst erschien.

Nach Herstellung der Ruhe faßte der Kaiser den Entschluß, Apulien und Calabrien den Griechen zu entreißen, wozu ihm hauptsächlich seine Gemahlin Theophania, welche diese Provinzen als ihr Heirathsgut ansah und die Fürsten von Benevent und Capua, die sich beide schon dem Kaiser Otto I. unterworfen und daher vieles von den Griechen zu leiden hatten, bewogen. Der Anfang dieses Krieges schien sehr glücklich, denn die Griechen waren bei Weitem den Deutschen nicht gewachsen, daher wurden Tarent, Metapont und andere Orte leicht und schnell genommen, und auch die Saracenen, welche von den

Digitized by Google

Griechen zu Hilfe gerufen worden waren, erlitten eine schwere Niederlage. Durch diese besondern Vortheile unvorsichtig gemacht, wagte der Kaiser mit einer geringen Schaar den 13. Juli 982 bei Basantello einen neuen Kampf gegen die Sarazenen; treulos verließen ihn hierbei die Römer und Beneventiner, seine übrigen deutschen Krieger wurden meist zusammen gehauen und nebst mehreren andern Fürsten blieb auch Herzog Udo von Franken. Selbst Kaiser Otto entkam nur durch einen Sprung ins Meer, er schwamm zu einem griechischen Schiffe hin und wurde auch aufgenommen, da er auf solchem aber erkannt wurde, rettete er sich bei Rossano durch Schwimmen zum zweitenmale. Des Kaisers Gemahlin Theophania schien ein heimliches Vergnügen über das Glück ihrer Landsleute zu haben, dagegen aber erregten diese Ereignisse in Deutschland keine kleine Bestürzung, man freute sich aber wieder, als die Nachricht von des Kaisers Rettung anlangte. Nach Verona ward im Jahre 983 ein Reichstag ausgeschrieben, auf welchem von der Fortsetzung des Krieges gehandelt auch Heinrich von Baiern, nachdem im verflossenen Jahre 982 Otto Herzog von Schwaben und Baiern in einem Alter von 29 Jahren in Lucca verstorben war, wieder in sein Herzogthum eingesetzt, und zugleich dem Sohne des Kaisers, dem jungen Otto, die Nachfolge im Reiche gesichert und dieser am Weihnachtsfeste zu Aachen gekrönt. Kaiser Otto, der sich die Niederlage seines Heeres zu sehr zu Gemüth genommen hatte, ging hierauf von Verona nach Rom, wurde aber daselbst krank, wie einige vermeinen an erhaltenem Gift, weil er für die Treulosigkeit der Römer bei Basantello ihre Kriegsobersten und Hauptleute bei einem Gastmahle hatte hinrichten lassen, und starb am 15. December 983, in einem Alter von 29 Jahren, nachdem er 10 Jahre und 7 Monate regiert hatte. Otto's Gemahlin Theophania soll ihm zwei Söhne Otto III. und Hugo, wie auch eine Tochter Alasia geboren haben. Nach andern Schriftstellern hätte er einen erst dreijährigen Sohn Otto und drei Töchter hinterlassen, von denen Mathilde den Markgrafen Azzo heirathete, die andern zwei aber, Sophie und Adelheid, Aebtissinen in Gandersheim und Quedlinburg wurden.

Bis hierher stand die Ostmark, deren Grenzen wir schon oben bemerkt haben und die nur bis gegen Melk reichte, unter der kaiserlichen Oberhoheit; aus diesem Grunde haben wir auch die

Digitized by Google

Lebensgeschichte dieser Monarchen, die auch Regenten der Ostmark von Kaiser Carl dem Großen angefangen waren, unsern geneigten Lesern mitgetheilt. Nun treten mit dem Tode Kaiser Otto's II. eigene Markgrafen in unserm Oesterreich an die Stelle kaiserlicher Regenten, somit beginnt auch jetzt ein neuer Abschnitt mit dem berühmten Geschlechte der Babenberger, welches bisher ausführlich von keinem Geschichtsforscher behandelt wurde, und die Geschichte, welche sich nun von jener des deutschen Reiches trennt, wird eine Beschreibung der Reihenfolge der österreichischen Regenten.

Wir haben nämlich oben gezeigt, daß nach der Lechfeldsschlacht (955) unter Kaiser Otto I. Melk die Grenzveste der Magyaren blieb, die sie Eisenburg nannten. Ob daher der große Otto sein siegreiches Banner des Erzengels Michael, gleich damals selbst vom Lechfeld bis auf unser Steinfeld (im V. U. W. W.) und Marchfeld (V. U. M. B.) in die verwüstete Gegend zwischen der Ens und Erlaf getragen? — ist nicht auf uns gekommen. Erst nach einiger Zeit nach jener Völkerschlacht zeigen die Passauer Urkunden Otto's und seines Hauses treuen Freund Burkhard, der alten königlichen Regensburg Pfalzgrafen und Schirmvogt, als Grenzhüter der Ostmark. Nach ihm traten im Jahre 983 die Babenberger ein, wie wir nachfolgend ersehen werden.

Blutig waren die Magyaren von Ost und West heimgewiesen worden, übermannt wurden sie von dem Einflusse der ihre Zahl beinahe überbietenden christlichen Gefangenen, welche die Erinnerungen ihres deutschen Adels und ihrer Kenntnisse in Landbau und Gewerben selbst mitten unter diesem rauhen Volke thätig ins Leben riefen, und so den Ideenkreis gesteigerter Lebensgenüsse mittheilten. So hatte denn auch die Vermischung mit so vielen andern deutschen Völkern bei den Magyaren selbst über den unstäten Geist des Nomadenlebens obgesiegt, und sie begannen heimisch zu werden in ihrem Lande. Auch einen Strahl vom Lichte der katholischen Religion empfingen sie. Wolfgang ein feuriger Mönch verkündigte das Wort Gottes den Magyaren. — Heimgekehrt, fuhr er dann wieder mit zahlreichen Ansiedlern die Donau herunter, bevölkerte und belebte das regensburgische Eigen, das von Ludwig dem Frommen geschenkte Pechlarn

Digitized by Google

und die Herilungeburch, (die Burg der Heruler), jetzt Haarlanden im V. O. W. W. — Der Eisenburg entgegen erhob sich beim Zusammenflusse der beiden Erlaf die Veste Wieselburg, und der neuen Ansiedler Sammelplatz war das heutige Steinakirchen. Bisher erfreuten sich die gefangenen und unterjochten Christen in Pannonien keiner Duldung ihres Gottesdienstes und nur insgeheim konnten sie ihren Kindern die Nothtaufe geben, seit des Bischofs Pilgrims Missionen aber, durften sie ungestört in öffentlicher Versammlung das Wort Gottes hören in eigenen Kirchen, ja über fünftausend magyarische Krieger traten sogar zum Christenthume über. Selbst Herzog Geisa neigte sich dahin und seine Gemahlin Sarolta war die wärmste Beschützerin der von Salzburg, Regensburg und Lorch ausgehenden Missionen. So entschied es sich auch, daß Ungern der römischen und nicht der griechischen Kirche zufiel. Zwar behielt das Heidenthum noch durch mehr als zwei Jahrzehende die Oberhand und selbst Geisa mußte der Ueberzahl nachgeben, welche Partei wieder die alten Streifzüge begann, indem sie zum Vorspiele die neuen passauisch-regensburgischen Ansiedlungen an der Erlaf mit Feuer und Schwert verheerte; jedoch aber, wie so oft im Kreislaufe der menschlichen Geschicke geschieht, erweiterte gerade dieses die Marken der verhaßten Deutschen gegen Ungern und entschied des Christenthums endlichen Sieg.

Kaiser Otto III. stand nach seines Vaters Tode im zarten Jünglingsalter noch unter der Vormundschaft, als Leopold I. aus dem Hause Babenberg, damals belehnt mit einer Grafschaft im Donaugau (im heutigen Königreiche Baiern), zu Ende des Jahres 983 als Markgraf der Ostmark berufen wurde.

Bevor wir seine Ankunft, seine herrlichen Thaten und seine Verwaltung überhaupt in Oesterreich berichten, sei es uns gegönnt, von seinem altberühmten Hause und seinen Voraltern einen kurzen Bericht als Einleitung zu erstatten.

Der Babenberger Verwandtschaft mütterlicher Seits mit dem sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiserhause ist erwiesen, und Otto Herzog von Sachsen war der Vater der Baba, die an Graf Heinrich vermählt war, welcher Heeresfürst der Ostfranken und Herzog von Neustrien als Stammvater der Babenberger zu betrachten ist. Von dieser Baba er-

Digitized by Google

hielt die in Franken an der Rednitz gelegene Burg Babenberg (das spätere Bamberg) den Namen. Heinrich starb den 28. August 886. Er hinterließ drei Söhne, nämlich Adelbert Grafen von Babenberg, Markhüther in Ostfranken, Heinrich und Adahard von Babenberg. Eine unglückliche Fehde mit Rudolph, Bischof von Würzburg und dessen Brüdern, den Grafen von Hessen und Wetterau, stürzte die drei verbrüderten Grafen von Babenberg in das Verderben. Es war damals, wie wir schon angeführt, das Ansehen der Carolinger in Deutschland und Frankreich tief gesunken, auch die Zeiten des Faustrechts traten ein und wütheten in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Häufig bekriegten einander einzelne Stände und Familien und mordeten und raubten auf das Recht der Befehdung gestützt, da kein höherer Richter zu fürchten war. So war es denn auch zwischen dem Bischofe Rudolph von Würzburg und den Brüdern des Grafen Adelbert von Babenberg, meist in Folge heftiger Familien-Eifersucht, zu Feindseligkeiten gekommen, die während der Regierungsepoche Ludwigs des Kindes sogar in offenen Krieg ausbrachen. Graf Adelbert brachte mit seinen Brüdern einen starken Heereshaufen zusammen, und zog gegen den Bischof von Würzburg und dessen Brüder, Eberhard und Gebhard zu Felde. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem Eberhard und Heinrich umkamen und der Bruder des letztern, Adalhard, gefangen, dann aber auf Gebhards Befehl enthauptet wurde.

Ueber den Verlust seiner Brüder war Adalbert höchlich entrüstet. Rachedürstend suchte er von Neuem eine Kriegsschaar zu sammeln, griff damit den Bischof wiederholt an, verjagte ihn aus Würzburg, verwüstete das Bisthum und zwang Eberhards Söhne und Witwe zur schnellen Flucht. Somit hatte Adalbert allerdings den Landfrieden gebrochen, daher sandte der König selbst Truppen nach Babenberg, die aber von Adalbert überfallen und größtentheils vernichtet wurden. Dieß Benehmen zog eine Reichsversammlung nach sich, in welcher Adalbert für einen Majestäts-Verbrecher und Feind des Reichs erklärt, dann seiner Güter verlustig ward.

Dieser Ausspruch schreckte den muthigen Grafen dennoch nicht zurück, vielmehr setzte er mit großer Heftigkeit die Feindseligkeiten fort und lieferte dem Bruder des Bischofs Grafen

Digitized by Google

Conrad am 27. Februar 905 bei Fritzlar (im jetzigen Churfürstenthum Hessen) ein Treffen, in welchem derselbe blieb und Adalbert, nachdem er die ganze Gegend schrecklich verwüstet hatte, mit reicher Beute beladen nach Bamberg zurückkehrte. Nun sollte Adalbert in der deßhalb anberaumten Reichsversammlung zu Tribur erscheinen, da er aber nicht kam, so rückte der junge König, um den Spruch zu vollziehen, mit dem Aufgebote des Heerbannes vor Adalberts Burg. Diese spottete der Gewalt, doch arge Hinterlist führte ans Ziel. Hatto der Erzkanzler von Mainz bewog Adalbert durch zweideutige Verpfändung des königlichen Wortes: »ihn unverletzt wieder nach seiner Burg zu bringen,« mit ihm ins königliche Lager zu friedlicher Vermittlung sich zu begeben. Als sie aus der Burg zogen, gab tückisch der Erzkanzler vor, daß er noch kein Frühstück eingenommen habe, sie ritten deßhalb den Imbiß einzunehmen noch einmal zurück, darauf vor den König. Dort angelangt wurde Adalbert gefangen genommen und zum Tode verurtheilt. Hatto sagte sich dadurch von allem Meineid los, daß er angab: »Er habe Adalbert unversehrt wieder ins Schloß zurückgebracht; dessen hätte er gedenken und nicht zum zweitenmale mehr mit ihm ausziehen sollen.« Bald darauf fiel des Unglücklichen Haupt unter des Nachrichters Schwert, alle seine Güter aber ließ der König einziehen. Diese Fehde raffte auf eine äußerst beklagenswerthe Weise drei heldenmüthige Sprößlinge der Babenberger hinweg! — Jedoch treu und anhänglich waren die nächstfolgenden Nachkommen; so fiel auch Albrecht Graf von Babenberg (geb. 903, † 933) in der Blüthe seiner Jahre für den Kaiser in der Merseburger-Schlacht wider die Magyaren. Darum behielt auch Otto der Große dessen Sohn, Namens Leopold (geboren 923) in seiner nächsten Umgebung bei sich. Von diesem erzählt uns die Geschichte folgende Begebenheit: als nämlich einst auf der Jagd der Kaiser mit seinem jungen Freunde, auf Um- und Abwegen durch Dickicht und Moor einen Eber (nach andern soll es ein gewaltiger Bär, ein wahrer Waldkönig gewesen seyn) nachsetzte, brach der Bogen in dem Augenblick, als er eben den Pfeil abschnellen wollte, dadurch kam Otto in die äußerste Gefahr, indem das ergrimmte Thier sich gegen ihn zu wenden schien. Mit Blitzesschnelligkeit stürzte da der Jüngling Leopold dazwischen, reichte dem

Digitized by Google

Kaiser die gespannte Armbrust und rettete ihm so den unwiderbringlichen Augenblick. Der Kaiser war über die rasche kluge That hocherfreut und versicherte unsern Leopold, daß das nächste heimfallende Lehen an Land und Leuten sein werden solle, zum Beweise seiner Zusicherung, reichte er ihm den gebrochenen Bogen, damit er gleich wie mit Siegel und Brief einstens vor ihm hintreten könne, an jene Rettung und jener Verheißung ihn zu mahnen. —

Leopold I. der Erlauchte,

erster Markgraf aus dem Hause der Babenberger.

Leopold, in allen Kriegen des Kaisers kampfbewährt und als ein kraftvoller mit allen Tugenden gezierter Held, erhielt bald darauf im großen Donaugaue und Sondergau zwischen Regensburg und Straubing, der Iser, dem Inn und Tyrol eine Grafschaft, die er ruhmvoll verwaltete. Auch die andern beiden jüngern Brüder desselben wurden von Kaiser Otto bedacht; davon wurde Popo, der jüngste, Bischof von Würzburg und Berthold der zweitgeborne, erhielt die fränkische Mark oder das baierische Nordgau gegen Böhmen und ward Stammvater der berühmten Markgrafen von Schweinfurt. Nach einer Reihe von Jahren aber, als der alte Kaiser schon hinabgesenkt war in die Gruft seiner Ahnen, und dessen Sohn, der zweite Otto, den Thron einnahm, fiel Burkhard, des Osterlandes bekannter Markgraf, wie wir schon oben berichtet haben, an Neapels Küsten in des Kaisers unglücklichen Treffen wider die Araber, und nun ward jener zerbrochene kaiserliche Bogen den Babenbergern mehr als eine goldene Bulle, denn der durch diese Schlacht gemüthskranke Kaiser erinnerte sich dankbar aus seiner Jugend noch jenes Ereignisses seines großen kaiserlichen Vaters und wenige Tage (zu Ausgang des Jahres 983), bevor er zu Rom verschied, gleichsam ahnend, daß durch diesen die Ostmark ihren Retter finden werde, wie vor zweihundert Jahren in dem glorreichen Kaiser Carl dem Großen ihren Gründer, gab er die Ostmark dem durch seine Rittertugend »erlauchten« Leopold, in feierlicher Belehnung, vor seiner Abreise von Verona nach Rom.

Digitized by Google

Hatte Leopold I. während seiner Verwaltung im Donaugaue sich des hohen Ansehens würdig gemacht, das ihm im vollen Maße gezollt wurde, wie weit höher stieg nicht noch der Glanz seines Ruhmes als österreichischer Markgraf! — Wir finden daher auch, daß alles was nach Auszeichnung, Ruhm und ritterlichen Abenteuern Gelüste trug, alles im Lande was Muth hatte, sich unter das siegreiche Banner Leopolds drängte. Und in der That, ein Mann wie Leopold es war, voll Klugheit und Tapferkeit, war erforderlich für die neue Markgrafschaft. Wenn auch der große Sieg Otto's I. bei Augsburg am Lechfelde über die Magyaren dem entkräfteten Reiche auf lange Zeit Ruhe vor seinen rauhen Nachbarn verschaffte; wenn es auch den Ottonen gelang, die Gegend an der Südseite der Donau von der Ens bis an die Erlaf dem Feinde zu entreißen und eine neue Markgrafschaft zu gründen, so dachten sie doch nicht daran, welch hohe Wichtigkeit es erheische, diese kleine Mark zu befestigen und zu vergrößern, denn ihr unabläßiges Bestreben war nichts anderes als nur immerwährend die Behauptung der italienischen Staaten, während dem hier ein Gegenstand von dem höchsten Interesse für das gesammte Reich den Herrscherblicken verschwand. Noch mehr als dieses war die wieder heranwachsende nahe Gefahr für das ganze Deutschland, daß die kaum entstandene Ostmark zu Grunde gehen könne durch neue Verheerung und Unterjochung der Magyaren, die seit einiger Zeit wieder Miene zeigten, die Brandfackel in dieses täglich an Segen und Fruchtbarkeit zunehmende Land zu schleudern und daselbst ihrer blinden Verheerungssucht zu fröhnen.

Dieß genau wissend und mit dem Vorsatze dem neuen Vorhaben der Magyaren mit Kraft in den Weg zu treten, kam Leopold mit reicher Heeresfolge an die Erlaf gezogen, entschlossen, sich nicht auf die nur bis Melk reichende Ostmark zu beschränken, sondern dem Feinde selbst den Krieg ins eigene Land zu tragen. Gleichsam jeder Macht spottend erhob sich auf dem kühnen Felsberge, bespühlt von den grünen Fluthen der majestätischen Donau, Weg und Strom sperrend, der Magyaren Grenzveste, das osterwähnte Melk, von den Magyaren die Eisenburg genannt, und wahrhaftig bisher auch wie Eisen unbezwingbar, wie Eisen kalt und trotzig, auserkoren gleichwie ein eisernes Netz, die durch viele Jahre hindurch aus Deutschlands reichen Städten geraubten

Digitized by Google

Schätze umgarnt zu halten. Mit aller Macht ging Leopold jetzt auf diesen Schreckenssitz der Feinde los und ersiegte die höhnende Burg durch Sturm und Drang, — weichen mußten nach verzweifeltem Widerstande deren Vertheidiger. — Leopold mit seinen muthigen Genossen brachen die festen Mauern und der stolzen Thürme Häupter stürzten tief in den Staub. Der ganze Bezirk am rechten Ufer der Donau bis an den kahlen Berg gerieth nun in die Gewalt des tapfern Leopold; in wie weit sich jedoch auf dieser Seite die Eroberung im Ganzen eigentlich erstreckt habe, können wir gleich andern Schriftstellern nicht bestimmt ermitteln, da der übrige Theil bis an den Leythafluß, wie noch heut zu Tage die Grenze besteht, erst später erobert worden ist, wie wir in der Folge ersehen werden. Im anderen Theile der gegenwärtigen Viertel ober- und unter dem Manhartsberg, nämlich an der Nordseite der Donau, waren die Grenzen der Mark Leopolds bis an die Thaya und March vorgerückt, also eben so weit, wie die Marken noch heute gegen Böhmen, Mähren und Ungern bestehen.

Nach der Bezwingung der Eisenburg erhob sich aus dem Schutte heidnischen Uebermuthes durch Leopolds Willen eine Kirche und ein Stift, welches er mit zwölf Chorherren besetzte, und dort erkohr er für Sich und die Seinigen die Stätte der ewigen Ruhe! — Gegenwärtig prangt das Stift Melk, welches in der folgenden Zeit viele Veränderungen und Vergrößerungen durch die reichen Stiftungen der österreichischen Regenten erhielt, in voller Majestät und Schönheit, und nimmt ob seines Alters und seiner Bedeutsamkeit den ersten Rang unter den Stiften Oesterreichs ein.

Leopold ertheilte verschiedene Freiheiten und suchte dem entvölkerten Lande neue Colonisten zu verschaffen; auch wurden den neuen Ansiedlern die gewöhnlichen Abgaben an den Fiscus erlassen, wie dieß aus einer Urkunde Kaiser Ottos III. vom Jahre 985 hervorgeht, sie erhielten auch auf Befehl des Markgrafen von der Schuldigkeit in dem Kriege zu dienen, die Befreiung und durften daher in allen nur an das Bisthum Passau die Steuern entrichten.

Nach dieser gemachten Eroberung fand sich Leopold bald in Streitigkeiten mit dem Bischof Pilgrim von Passau verwickelt, welcher das Zehentrecht in der neuen Markgrafschaft für sich in Anspruch nahm. Papst Benedict VI. hatte nämlich in Rücksicht

Digitized by Google

über Pilgrims Verdienste um die Bekehrung der Magyaren, dessen Sprengel über Ungern, Mähren und alle slavischen Länder, die der Bischof in der Folge noch bekehren würde, erweitert, darum forderte Pilgrim nun auch von den in der neuen Mark liegenden Gemeinden den Zehent, und die deßhalb zur Entscheidung in dieser Streitsache zusammen berufenen Versammlungen zu Lorch (an dem Platze wo heut zu Tage die Stadt Ens steht), zu Mautern (ein Städtchen im V. O. W. W. der Stadt Stein gegenüber gelegen) und zu Mistelbach (im V. U. M. B. an der Zaia) begünstigten die Ansprüche des neuen Erzbischofs auch in den nördlich gelegenen Bezirken Oesterreichs. Pilgrim starb bald darauf, Leopold suchte daher von Neuem seine Rechte und Ansprüche auf alles von ihm eroberte Land auszuführen, da es ihm wohl natürlicherweise nicht anders als sehr empfindlich fallen mußte, daß ein Bischof Städte und Flecken, die Leopold mit vieler Mühe errungen hatte, besitzen, und überdieß alle Nutzungen von ihnen ziehen sollte. Dessen ungeachtet war unser Markgraf auch dießmal unglücklich in seiner Vorstellung, und Pilgrims Nachfolger, der Erzbischof Christian, wußte sich in den seinen Vorfahren ertheilten kaiserlichen Privilegien zu behaupten. — Wie immer so blieb auch fortan Markgraf Leopold mit dem regierenden kaiserlichen Hause friedlich und ihm getreu, und auch an den Unruhen, die Heinrich Herzog von Baiern erregte, in welche in der Folge beinahe alle benachbarten Fürsten und Vasallen verflochten wurden, nahm er keinen Theil. Die Ostmark stand unter der obersten kaiserlichen Hoheit allein, folglich konnte der Herzog von Baiern in keiner Beziehung auf den neuen Markgrafen einen Einfluß haben.

Durch zehn Jahre arbeitete Leopold rastlos an der Befestigung und dem Aufblühen seiner Markgrafschaft, in diese Zeitepoche gehört auch die Entstehung der meisten Ortschaften, die Leopold anlegen und bevölkern ließ; eben so stammen die meisten altadelichen Geschlechter Oesterreichs von denjenigen braven Franken- und andern deutschen Familien ab, die mit diesem Markgrafen in das neue Land gezogen und es ihm erobern halfen.

Nach Kaiser Carl dem Großen erwarb sich Leopold I. den meisten Ruhm für Oesterreich, daher er auch zum verdienten Lohne seines glorreichen Lebens den Beinamen des »Erlauchten« erhielt. — Zu einem großen Ritterspiele nach Würzburg

Digitized by Google

eingeladen, welches bei Gelegenheit der Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Kilian von dem Bischofe Berwart gegeben wurde, starb er daselbst den 10. Juni 994 an einem durch das Fenster eingedrungenen meuchlerischen Pfeilschuß, nicht ihm vermeint, sondern dem später erwähnten Heinrich von Schweinfurt. Seine Gemahlin war Richanda (auch Richeza) von Ammerthal, einige halten sie für die Tochter eines Herzogs von Franken und wieder andere geben an, sie sei eine Tochter Herzogs Otto von Braunschweig gewesen. Diese Markgräfin soll auch in der Gruft der Stiftskirche zu Melk beigesetzt worden seyn, jedoch ist ihr Sterbejahr unbekannt. So wie wir von den ältesten Geschichtsforschern vernehmen, ließ Markgraf Leopold vier Söhne und eine Tochter zurück. Der erstgeborne Sohn Heinrich (geboren 961) folgte dem Vater in der Markgrafschaft, wie nachfolgend berichtet werden wird. Ernest I. (nach den Klosterneuburgischen Tafeln wieder ein Sohn Markgraf Heinrichs I. genannt), wurde von Kaiser Heinrich II. oder dem Heiligen zum Herzog von Schwaben erhoben, und im Jahre 1015 auf einer Jagd von einem Grafen Albrecht unversehens erschossen. Er liegt zu Würzburg begraben. Seine Gemalin Gisela, war eine Tochter Hermanns I. in Schwaben, die sich nach seinem Tode an Kaiser Conrad II. verehlichte, und nach ihrem am 17. April 1043 erfolgten Tode zu Speyer bei ihrem zweiten Gemale beerdigt wurde. Der dritte Sohn Popo wurde 1017 Erzbischof zu Trier und verstarb alldort am 16. Juni 1047. Christine ward Nonne zu Trier und wurde ebenfalls dort nach ihrem am 3. November 1047 erfolgten Tode zur Ruhe gesetzt. Albrecht, Albert und Adalbert genannt, der jüngste von den Brüdern, folgte seinem Bruder Heinrich in der Markgrafschaft.

Heinrich I. der Starkbewaffnete.

Zur Zeit als Heinrich die Markgrafschaft seines Vaters überkam, war die Erbfolge noch nicht festgestellt, die erst durch Kaiser Friedrich I. gesetzmäßig geworden zu seyn scheint. Meist wurden solch' hohe Stellen wegen ausgezeichneter Verdienste ertheilt, und oft wurden die Söhne von der Erbfolge in den väterlichen Staaten aus politischen Gründen ausgeschlossen. Wie groß

Digitized by Google

mußten daher die Verdienste des erlauchten Leopold I. gewesen seyn, da sogleich sein Sohn Heinrich I. die Belehnung über die östliche Mark erhielt. Und wirklich Heinrich war würdig ein großes Zutrauen seines Kaisers erlangt zu haben, denn wenn auch nicht durch große Kriegsthaten, so hat er sich doch um so mehr in seiner weisen Regierung ausgezeichnet, er wußte vom Frieden goldene Früchte zu erhalten für seine Unterthanen, und machte sie glücklich. Was sein Vater begonnen, vollendete er sorglich und so wurde denn seine Verwaltung für Land und Leute eine der wohlthätigsten in Oesterreich. Unter diesem Markgrafen von Oesterreich, wird dasselbe zuerst, und zwar in einer kaiserlichen Urkunde vom Jahre 996, eine Schenkung an die Kirche zu Freysingen (in Baiern) betreffend, genannt. Der junge Kaiser Otto III. war sein hoher Gönner, der aber vielfach mit Kriegen beschäftigt, drei Züge nach Italien unternehmen mußte, dort auch wirklich die römische Treulosigkeit erfuhr und in einem Alter von 22 Jahren starb. Obschon mit großer Anhänglichkeit an den Kaiser gekettet, nahm unser Markgraf doch wenig Theil an den kriegerischen Ereignissen jener Zeit. Eben so wenig wurde die Ruhe von Seite der Magyaren unterbrochen, wenn gleich sie den Verlust von Melk nicht verschmerzen konnten und deßhalb sogar mit Bischof Pilgrim von Passau die Verbindungen abbrachen; dessen ungeachtet wucherte der ausgestreute Samen des Glaubens im Stillen fort und trug reichliche Ernte im Lande der Magyaren. Der Pohlenapostel Adalbert, Bischof zu Prag, erschien in Pannonien, taufte des alten Königs Geisa Sohn Vaik, welcher Stephan genannt wurde, wozu in großer Menge deutsche Priester und Ritter aus der Ostmark gesendet, nach Ungern kamen. Eifrig ging die Pflanzung des Christenthums in Ungern vor sich, doch dieser neuen Lehre wegen haßte man die Deutschen, durch welche doch allen Christensclaven Freiheit ward, was den Aufstand im Jahre 998 zum Ausbruch brachte. Der deutsche Heldenmuth errang einen vollständigen Sieg, Stephan bekehrte sein Volk, wie einst Carl die Sachsen und Slaven; wer die Taufe hartnäckig weigerte, fiel in Leibeigenschaft. — Kaiser und Papst zollten dem apostolischen Herrscher Stephan wahrhaft königliche Ehre. Gran war der Hauptort; dort geschah der Uebertritt vom asiatischen Nomadenleben zu europäischer Sitte, dort empfing Stephan die heilige Taufe, das Schwert des Sieges,

Digitized by Google

die Hand der christlichen Prinzessin, der baierischen Gisela und am 15. August im Jahre 1000 die heilige Krone; zu Gran ward der Schluß der neuen Ordnung der Dinge gezogen und so ward dort für den Erzbischof-Primas des Reiches der immerwährende Sitz. König Stephan, ein hoher Regent, streng, weise und unerschrocken, dem großen Carl gleich, gab dem Lande eine nach den Grundzügen deutsche Verfassung. Solch' große Ereignisse haben die Geschicke des Nachbarlandes unserer Ostmark für immer entschieden. —

Wir haben oben den Tod Kaiser Otto's III. angezeigt, welcher im Jahre 1002 erfolgte, als diesem Heinrich II. oder der Heilige, damals Herzog in Baiern auf dem kaiserlichen Throne folgte, ergriffen mehrere deutsche Reichsfürsten gegen den neuen Herrscher die Waffen. Unter diesen befand sich auch Markgraf Heinrich von Schweinfurt, dessen Vater Graf Berthold, ein Bruder des Markgrafen Leopold, Vater unsers Heinrichs war. Die Gleichheit des Namens gab den leicht hinweggleitenden Schriftstellern Veranlassung, daß man den österreichischen Markgrafen Heinrich irrigerweise mit dem aufrührerischen Heinrich von Schweinfurt verwechselte und ihm den Namen eines Empörers beilegte.

An den Unruhen, die sein Verwandter begann, hatte unser Heinrich nicht im Geringsten Theil genommen, wohl aber sein jüngerer Bruder Ernest, der Herzog von Schwaben war und der bei Gelegenheit der Schlacht zwischen dem Kaiser und dem rebellischen Heinrich von Schweinfurt von ersterem gefangen genommen wurde. Das darüber gehaltene Gericht sprach dem unglücklichen Ernest das Leben ab, doch wurde er auf Fürsprache des Erzbischofs von Mainz und seines Bruders des österreichischen Markgrafen, begnadigt. Trotz dieses traurigen Ereignisses hing Heinrich von Oesterreich doch immer mit unverbrüchlicher Treue an Kaiser Heinrich, und wie sehr dieser unsern Markgrafen schätzte, davon mag als Beweis eine Urkunde desselben vom Jahre 1002 dienen, nach welcher er von demselben ein Stück Land zwischen den Bächen Dürra (Dürrenbach, welcher dem Dorfe Dürrenbach im Wienerwalde rückwärts des Stiftes Heiligenkreuz den Namen gab) und Liezniche (der Liesingbach, welcher sich unterhalb Wien in den Schwechatbach mündet), dann Triezniche (Triesting) nebst noch andern zwanzig

Digitized by Google

königlichen Huben, zwischen dem Kampflusse und Marchflusse gelegen, zum Geschenk machte. Diese Urkunde ist um so merkwürdiger, da solche von Kaiser Heinrich II. zu Haselbach, einem in Oesterreich im V. U. M. B. gelegenen Dorfe ausgefertigt erscheint, wodurch der Beweis von der damaligen Anwesenheit des Kaisers in unsern Gegenden geliefert wird.

Die Unruhen in Böhmen um das Jahr 1015 erheischten die bewaffnete Einschreitung des österreichischen Markgrafen. Boleslav, Herzog von Pohlen, hatte nämlich die in Böhmen entstandenen Unruhen zur Erweiterung seiner Macht auf eine schlaue Weise zu benützen gestrebt, und als er bei dieser Gelegenheit den Herzog Udalrich von Böhmen blenden ließ, versuchte er es, sich selbst zum König von Böhmen ausrufen zu lassen. Der Kaiser davon benachrichtigt, schützte den hartbedrängten Böhmenherzog gegen solche grausame Gewaltthätigkeiten des Boleslav, doch dieser beunruhigte mit Beihilfe der Mährer und Schlesier nun auch die österreichischen Grenzen. Markgraf Heinrich zog darauf mit einer Heeresabtheilung demselben entgegen, erschlug weit mehr als 800 Mann, nahm ihnen die gemachte Beute wieder ab und jagte sie in die Flucht. Im Jahre 1017 machte Heinrich einen eben so glücklichen Zug gegen die Mährer, die in Böhmen Raubzüge thaten und das Land verheerten. Noch mehr als im vorigen Treffen wurden dießmal niedergemacht und ihnen ihr Raub entrissen, auch die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Die übrige Regierungszeit brachte Heinrich damit zu, für die Cultur seines Landes besondere Sorge zu tragen. Mehrere Klöster und Stiftungen wünschten sich deßhalb Besitzungen in dem gesegneten und glücklichen Oesterreich zu haben, gleichwie es Passau, Freisingen, Altaich u. m. a. hatten. Auch wurde zu dieser Zeit, nämlich 998 das Stift St. Andrä im V. O. W. W. durch Schenkung von Kaiser Otto III. reichlich bedacht; der eigentliche Stifter war Engilrich aus dem Hause der alten Herren von Traisma (Traismauer) und Lengenbach. Auf Fürsprache des österreichischen Herzogs Heinrich gab der Kaiser diesem jene Gründe eigenthümlich, die zwischen den Bächen Dullona (Tulnerbach) und Anzinesbach (Anzbach) gelegen sind und der kaiserlichen Kammer angehörten, welche er nach Belieben verwenden und wie der Wortlaut der Urkunde es besagt, dafür ein Kloster an der Trasen haben solle. Zu Anfang wurde dieses

Digitized by Google

Stift mit weltlichen Chorherrn besetzt, dann aber traten statt derselben regulirte Chorherrn ein. Dem Bischof Beringer zu Passau schenkte Kaiser Heinrich II. in unserer östlichen Provinz einen Bezirk zu Herzogenburg, um alldort für den Markgrafen eine Kirche zu erbauen, zugleich erhielt er eine königliche Hube, so wie zu Krems, zu Siegmareswoert (einem heute unbekannten Orte) außer der Stadt Tuln und zu Uccinesſewe (das Dorf Umsee über dem Tulnerbach) in jeder dieser Ortschaften eine königliche Hube. Wir haben diese Schenkungen meist aus aus dem wichtigen Grunde angeführt, um den Beweis führen zu können, daß Markgraf Heinrich seinen Aufenthalt zu Herzogenburg, wenn auch nicht beständig, doch durch einige Zeit gehabt haben müsse, weil wegen seiner Anwesenheit alldort eine Kirche erbaut wurde. Diese Kirche hat jedoch mit dem dort nahegelegenen Stifte und der Prälatur der regulirten Chorherrn des heiligen Augustinus nichts gemein. Außerdem vergabte sowohl Kaiser Otto III. als wie auch sein Nachfolger Heinrich in unserm Oesterreich noch mehrere Strecken Landes an einige Bisthümer, welches umständlich anzuführen jedoch nicht die Tendenz unsers gegenwärtigen Werkes ist.

Im Jahre 1012 kam in die österreichischen Gegenden im heutigen V. U. M. B. ein Fremdling aus Irland oder Schottland, mit Namen Colomann, um seine Reise nach Palästina zum heiligen Grabe fortzusetzen. Doch seine fremde Mundart und Kleidung erweckten den Verdacht, als sei er ein feindlicher Kundschafter. Er wurde in das Gefängniß geworfen und durch grausame Martern zu einem Geständnisse gezwungen, da er ungeachtet alles dessen seine Absicht betheuerte in das heilige Land reisen zu wollen, wurde er am 13. October 1012 zu Stockerau nebst zwei Räubern bei einem jenseits der Donau liegenden Orte an einem Baume aufgehängt. Nach dem Tode dieses gottseligen Mannes sollen herrliche Wunder bei seinem Grabe geschehen seyn. Markgraf Heinrich ließ hierauf den Leichnam des Heiligen erheben und in dem neuen Stifte Melk von dem eben damals anwesenden Bischof Megingaud von Eichstädt den 7. October 1015 feierlichst zur Erde bestatten.

Nachdem Markgraf Heinrich durch 24 Jahre segensvoll in der Ostmark gewaltet und sich auch das Lob der Tapferkeit allgemein erworben hatte, starb er den 23. Juni 1018 in einem

Digitized by Google

Alter von 57 Jahren; er wurde im Stifte Melk zur Ruhe bestattet. Mehrere Schriftsteller behaupten, daß er nicht verehlicht gewesen sei, andere hingegen nennen seine Gemahlin Schwanhild oder Mechtild die auch zu Melk begraben liegen soll. Mit dieser soll er einen Sohn Namens Albrecht im Jahre 996 erzeugt haben, der in einem unbekannten Jahr noch vor dem Vater starb. Es ist in Melk wohl ein alter Grabstein von einer Markgräfin Swanehildis vorhanden, welcher aber der Gemahlin des nachherigen vierten Markgrafens Ernst des Tapfern angehört.

Albert I. der Siegreiche.

Nach dem Tode des Markgrafen Heinrich gelangte während der Regierung Kaiser Heinrichs II. der jüngste Bruder des Markgrafen Albrecht, Albert oder Adalbert genannt, zur markgräflichen Würde in Oesterreich, da sein Bruder keine Kinder hinterließ.

Die ersten Jahre seiner Regierung verflossen in Frieden, als aber Kaiser Heinrich II. im Jahre 1024 mit Tode abging und Conrad II. den Kaiserthron bestieg, hatte der Ruhestand alsbald sein Ende. Die Ursache des ersten Krieges wird nachfolgend angegeben. Kaiser Conrad II. sendete im Jahre 1027 den Bischof Wernher von Straßburg als Gesandten nach Constantinopel. Dieser kam mit einer außerordentlich starken Begleitung in der Ostmark an, die eher einer zahlreichen Auswanderung von Colonisten als einer Gesandtschaft ähnlich sah, denn sie war mit Schlachtvieh, Proviant und andern Lebensmitteln hinlänglich versehen. Dieß schien dem König Stephan von Ungern entweder verdächtig oder er mag auch andere Absichten gehegt haben, da er dem Bischofe den Durchgang verwehrte; dadurch sah sich die Gesandtschaft genöthigt, den Rückzug durch Oesterreich und Baiern nach Venedig zu nehmen, woselbst sie sich einschiffte und sodann die Reise nicht ohne Gefahr nach Constantinopel fortsetzte. Als Kaiser Conrad diese Weigerung des ungrischen Königs erfuhr, war er höchlich aufgebracht und säumte nicht, ein zahlreiches Kriegsheer zu sammeln, mit welchem er durch Oesterreich zog und in Ungern einfiel; er rückte bis zum Raabfluße, wel-

Digitized by Google

cher bei Kaiser Carl des Großen Zeiten die Grenze der Ostmark bildete, ohne Widerstand vor, und würde auch noch viel weiter vorgedrungen seyn, wenn ihn nicht die vielen Moräste und ausgetretenen Flüsse daran gehindert hätten, somit war er gezwungen, seinen Rückzug nach Deutschland vorzunehmen, mit dem festen Vorhaben jedoch, diesen Krieg bei einer bessern Zeit fortzusetzen. Indessen aber bewarb sich König Stephan bei Heinrich dem Sohne des Kaisers Conrad, der dazumal schon zum römischen König erklärt war, eine Aussöhnung zu Stande zu bringen, die auch in der Art gelang, daß Heinrich zwar Anfangs ohne Vorwissen seines Vaters den Frieden schloß, es jedoch im folgenden Jahre (1031) bei dem Kaiser dahin brachte, daß dieser den von seinem Sohne geschlossenen Frieden mit einem Eide bestätigte.

Wenn wir einen Blick auf unser Oesterreich richten wollen, so scheint zu dieser Zeit, als Kaiser Conrad nämlich den Feldzug nach Ungern unternahm, der Strich Landes in dem östlich gelegenen Theil des heutigen Viertels unterm Wienerwald mit Einschluß von Wien schon in der Gewalt des Markgrafen Adalbert gewesen zu seyn, welches bei seinem Bruder dem vorigen Markgrafen Heinrich I. noch nicht der Fall war, denn die Grenzen erstreckten sich damals über die Viertel des obern und untern Manhardsberges und obern Wienerwaldes, dann am rechten Ufer der Donau nur bis zum Kahlenberg und südlich über das Gebirge bis über Heiligenkreuz hinaus; die flachen Gegenden aber vom Steinfelde angefangen, der Minkendorfer-Heide entlang über Gundramsdorf und sofort an dem Kahlengebirge hin bis zur Donau und von da östlich bis zum Leithafluße scheinen in der Gewalt der Ungern gewesen zu seyn. Als aber Favianis, das heutige Wien (damals noch ganz unbedeutend), zur Ostmark hinzukam, hatte der passauische Erzpriester durch ein aufgestelltes Officialat seinen Sitz daselbst gehabt und der Passauerhof entstand an der aufblühenden Capelle zu Maria am Gestade.

Der Friede zwischen Ungern und Oesterreich dauerte bis zum Jahre 1038 als König Stephan verstarb. Dieser hatte sein großes Werk durch geistliche und weltliche Waffen mit starker Hand zwar, doch aber nur mühsam aufrecht erhalten, denn die letzten Tage seiner frühern so glorreichen Regierung waren traurig. Sei-

Digitized by Google

nen einzigen Sohn Emerich hatte auf der Jagd ein Eber getödtet, also war kein Thronerbe vorhanden. Zwar war des Königs Stephan Schwester an Otto Urseolo, Herzog von Venedig vermählt, deren Kinder bei der ungrischen Königin Gisela in vorzüglicher Gunst standen. Eine Tochter Frowitza aus dieser Ehe vermählte sich mit unserm Markgrafen Adalbert und ihr Bruder Peter stand in des Königs geheimen Rath und an der Spitze seiner Leibwache. Dieser glaubte sich als Thronerbe betrachten zu dürfen und allzu lange währten ihm schon die Tage des großen Königs. Stephan dagegen gedachte an seinen Vetter Vazul die Krone zu übertragen; allein diesem wurden auf Geheiß Peters durch Sebus die Augen ausgestochen und die Ohren mit Blei verstopft. Ueber diese Nachricht war der König äußerst betrübt, und auch die drei andern Arpaden, Andreas, Leventa und Bela, welche Ladislaus des Kahlen Söhne waren und Ansprüche auf den Thron gehabt hätten, fürchteten sich und entflohen nach Pohlen.

Da nun kein männlicher Arpade im Reiche vorhanden war, berief der König die Vornehmsten des Reiches und bewog sie, den nächsten weiblichen Anverwandten Peter als König zu erkennen. Bald darauf starb er am 15. August am Himmelfahrtstage Mariä im Jahre 1038, an demselben Tag in derselben Stunde, in denen vor 38 Jahren sein ruhmbestrahltes Haupt die heilige Krone empfing.

König Stephan mit allem Rechte der Heilige genannt, war ein durch Tugenden und Weisheit ausgezeichneter Regent, der beinahe durch ein halbes Jahrhundert alle Gemüther durch Furcht und Hoffnung, in Ehrfurcht und Liebe gezügelt hielt, der ein ganz anderes Reich hinterließ, als er von seinem Vater Geisa erhalten hatte und dessen Einrichtungen noch nach acht Jahrhunderten wirken.

Peter bestieg ohne Widerrede den Thron, doch zog er sich gleich im Anfange seiner Regierung, theils durch seine Strenge, theils weil er die wichtigsten Aemter des Königreiches den Ausländern anvertraute, den Haß der ganzen Nation zu, welcher bald zu einer solchen Höhe stieg, daß er im Jahre 1041 aus dem Königreiche verjagt und an seine Stelle Samuel, aus dem Stamme Ed oder Edumer, welcher eine Schwester des verstorbenen Königs zur Gemahlin hatte, gewählt wurde. Die

Digitized by Google

Magyaren nannten ihn aus Haß zu Peter Aba (Apa, Vater). Peter floh zu seinem Schwager dem österreichischen Markgrafen Adalbert, welcher es dahin brachte, daß Kaiser Heinrich III. der seinem im Jahre 1039 verstorbenen Vater, Kaiser Conrad II. auf dem deutschen Throne gefolgt war, sich seiner annahm und seinen wirksamen Beistand gegen die Magyaren ihm versicherte. Seine Deutschen gab Peter dem erzürnten Volke preis, von dem die, welche die Flucht versäumten, mit Streithämmern erschlagen und zu Tode gesteinigt wurden. Am Ende des Jahres 1041 kam Kaiser Heinrich selbst nach Wien, und hielt hier einen Reichstag, auf welchem der Krieg gegen die Ungern beschlossen und auch sogleich begonnen wurde. Samuel, der von diesem Kenntniß erhielt, drang schnell mit zwei Abtheilungen nach Oesterreich und kam plündernd und verheerend durch das V. U. W. W. bis Tuln im V. O. W. W., von wo man mit reicher Beute beladen zurückkehrte. Dagegen schlug Markgraf Adalbert und sein junger Sohn Leopold die Magyaren am linken Donauufer im Marchfelde mit ausgezeichneter Tapferkeit und trieb sie über den Marchfluß zurück. Nicht besser erging es der dritten Heersäule in den Marken Steiermarks: dort schlug sie der tapfere Gottfried, ein Sohn Arnolds Grafen zu Wels, welcher Herr des damals gewaltigen Pitten und Markgraf der oberen karentanischen Mark war. Von Wien aus zog Kaiser Heinrich selbst gegen Aba los in Verbindung mit dem ihm nun wieder ergebenen Herzogsheld Brezetislaw, beide drangen so verwüstend bis an den Granfluß, bis an die sumpfigen Niederungen gegen die Raab. Zerstört wurde dabei die Feste Hunnenburg (das heutige Hainburg) und Preßburg ward erobert. Dabei haben unser Markgraf Adalbert und sein Sohn Leopold II. der Starke genannt, der bald darauf verstarb (zu Ingelheim den 9. December 1043) durch vorzügliche Tapferkeit sich ausgezeichnet. Die Ungern hart bedrängt sahen sich genöthigt um Frieden anzusuchen, welcher ihnen auch dagegen zugestanden wurde, daß sie, nachdem sie den König Peter nicht annahmen, das Königreich einem andern Anverwandten des Königs Stephan, welcher sich bei den Böhmen aufhielt, übertragen sollten. König Peter wußte dessen ungeachtet den Kaiser zu bewegen, daß er den Krieg im folgenden Jahre (1043) fortsetzte. Kaiser Heinrich zog demnach nochmals durch Oesterreich ge-

Digitized by Google

gen die Ungern, bald aber folgte der Friede gegen Freilaſſung aller Gefangenen, vieles Geld, und die Abtretung alles Landes am linken Leithaufer. Durch dieſe Ereigniſſe alſo ſind die Grenzen der öſterreichiſchen Markgrafſchaft bis an den Leithafluß, welcher noch gegenwärtig die Grenze gegen Ungern bildet, erweitert worden, welches meiſt unſerm Markgrafen Adalbert zugeſchrieben werden darf.

Der oben erwähnte Friedensſchluß war nicht von langer Dauer. Abas Grauſamkeit bei der Krönung, ſeine Niederlage und die Abtretung eines großen Strich Landes, erregte der Ungern Mißvergnügen; viele flüchteten zum Kaiſer und vermochten ihn neuerdings gegen Aba zu ziehen. Obſchon damals in ganz Deutſchland Peſt und Hungersnoth wütheten, ſo brachte trotz dieſer Beſchwerden der Kaiſer doch ein Kriegsheer zuſammen und unternahm einen neuen Zug nach Ungern mit dem Markgrafen Adalbert. Mit unglaublicher Schnelligkeit eilte er bis an den Raabfluß, überſetzte ſolchen am 5. Juli 1044 und lieferte in den Feldern um Menſó bei Raab den Ungern die Schlacht, die eine der mörderiſcheſten war, da es ſich um das ungriſche Reich und deſſen Unabhängigkeit handelte. Am linken Flügel wo der Streit am heftigſten war, befehligte unſer tapferer Markgraf Adalbert, der endlich den Sieg entſchied, mit welchem ſelbſt der Himmel im Bunde zu ſtehen ſchien, da Donner und Finſterniß die Ungern erſchreckten und Staubwolken von Stürmen gepeitſcht ſie blendeten. In wilder Flucht floh haſtig Aba bis an die Theiß, wo er durch ungetreue Diener, das Ziel ſeines grauſamen Waltens, ſeines unheilbringenden Lebens fand.

Der ſiegende Heinrich führte Petern nach Stuhlweiſſenburg, ließ ihn nochmals krönen, und übergab ihm das Königreich Ungern als ein Lehen. Die neue Regierung König Peters war aber noch keineswegs befeſtigt, viele neue Unruhen waren von den Uebelgeſinnten zu befürchten. Um dieſes Unheil nicht wieder zum Ausbruch kommen zu laſſen, begab ſich Kaiſer Heinrich im Jahre 1045 in Begleitung des Biſchofs Bruno von Würzburg von Regensburg aus zu Waſſer wiederholt nach Oeſterreich. Auf dieſer Reiſe ereignete ſich ein höchſt unangenehmer Zufall. Der Kaiſer nahm die Einladung der Witwe des Grafen von Ebersberg, Richlind, in ihr Schloß Böſebeug (heut zu Tage Perſenbeug) zu kommen, an, allwo er ſammt ſeinem Gefolge pracht-

Digitized by Google

voll bewirthet wurde. Während des Mahles brach der Boden des Saales und alle Anwesenden stürzten in das darunter befindliche Gastzimmer. Der Kaiser kam glücklicherweise mit einer leichten Verwundung am Arme davon, der Bischof von Würzburg aber, so wie der Abt Altmann von Ebersberg und die Gräfin Richlind erhielten sehr starke Quetschungen, an deren Folgen sie starben. Als dann der Kaiser nach Ungern kam, wurde er vom König Peter auf das herrlichste empfangen und mit reichen Geschenken beehrt; auch feierte er allda das Pfingstfest, suchte den Thron Peters zu befestigen, ließ sich hierauf von den Ersten des Reiches den Eid der Treue schwören und kehrte sodann nach Deutschland zurück.

Ungeachtet aller dieser getroffenen Fürsorge konnte der so tief gewurzelte Haß gegen Peter nicht gehoben werden, die Unruhen brachen im Jahre 1046 mit der stärksten Wuth los, Peter mußte sich eilig flüchten, wurde aber auf dem Wege nach Oesterreich eingeholt, drei Tage lang vertheidigte er sich bei Oedenburg und erst als alle seine Krieger durch Pfeile getödtet waren, ergab er sich; Peter wurde geblendet und in den Kerker geworfen, wo er bald darauf verstarb. Während dessen ward Andreas, ein Sohn Ladislaus des Kahlen, welch' letzterer ein Bruder des heiligen Stephan war, zum Throne berufen. Auf eine schreckliche Weise änderten sich nun die Dinge im Königreiche Ungern; das Volk fiel vom Christenthume ab, sie tödteten Priester und andere Christen, zerstörten Kirchen, und aßen nach altverwildeter heidnischer Sitte Pferdefleisch und tranken Menschenblut; so tief sank das vor einem halben Jahrhundert in Christenthum und Cultur aufgeblühte Land! —

Diese Nachricht erzürnte den eben auf einen Zug nach Italien begriffenen Kaiser Heinrich auf das höchste, doch aber da König Andreas wiederholt eine Gesandschaft an den Kaiser absendete, und ihm betheuern ließ, daß er an diesen Vorgängen keine Schuld trage, zur Annahme der Krone gezwungen worden sei, diejenigen welche gegen König Peter gefrevelt, scharf bestrafen und eine unverbrüchliche Treue gegen den Kaiser beobachten wolle, ließ sich dieser endlich besänftigen, was seinem gekränkten kaiserlichen Ansehen um so gelegener kam, als ihm ein Heereszug gegen die Ungern zu unternehmen wegen der Aufstände des Herzogs Gottfried von Lothringen schwer angekommen seyn würde.

Digitized by Google

Im Jahre 1050 brach zwischen dem österreichischen Markgrafen und den Ungern ein neuer Krieg aus. Bischof Gebhard hatte sich aus einer uns unbekannten Ursache an den ungrischen Grenzen aufgehalten und aus Ungern einige Beute entführt. Darüber waren die Ungern dergestalt aufgebracht, daß sie sogleich in die neuen österreichischen Ländertheile einfielen, und solche mit Feuer und Schwert verwüsteten. Der tapfere Markgraf Adalbert schlug sie blutig zurück, um aber fernerhin solchen verheerenden Einfällen mit Kraft zu begegnen und vielmehr sie gänzlich zu verhindern, wurde die (1042) den Ungern abgenommene Hunnenburg (Hainburg) an der Grenze von Ungern gegen Preßburg, als eine deutsche Vorburg wieder erbaut. Die Ungern wagten zwar sogleich einen grimmigen Anfall um dieses Vorhaben zu hindern, jedoch der Baiernherzog Conrad und unser Adalbert, welche den Bau schirmten, schlugen die zahlreichen Heersäulen in die Flucht.

In dem darauf folgenden Jahre (1051) sah sich der Kaiser abermals veranlaßt einen Zug gegen Ungern zu unternehmen, dießmal geschah solcher durch Steiermark. Doch hatte aber Bela, ein Bruder des Königs Andreas, zeitig genug das ungrische Heer in die Grenzgegenden auf kluge Art vertheilt, aller Orten Lebensmittel hinwegschaffen lassen, sich zwischen Flüssen und Morästen sorgfältig verschanzt und jede Schlacht vermieden. Heinrich drang zur Herbstzeit mit starker Macht von zwei Seiten verheerend in Ungern ein, doch bald gerieth das Heer in Mangel an Lebensmitteln und sah sich getäuscht in der gehofften Unterstützung auf Vorräthe, die Bischof Gebhard auf der Donau herabschaffte und dem Kaiser zuführen sollte, weil dieser durch ungrische Spione und deßhalb von ihnen empfangene falsche Nachrichten getäuscht sich wieder zurückzog, daher gerieth er in die höchste Verlegenheit und Gefahr. Es blieb nichts anderes übrig, da die Ungern nun von allen Seiten näher heranrückten und eine Schlacht unvermeidlich schien, als sich durchzuschlagen, welches auch von den Burgundern, Sachsen und Pohlen mit verzweifelnder Kraft aber großem Verluste geschah; sie setzten also über die Rabnitz, eroberten Raab und die Verschanzungen, wodurch glücklicherweise dem übrigen Heere der Weg zum Rückzuge gebahnt ward.

Dieses unglücklichen Heereszuges ungeachtet, ließ Kaiser Heinrich nicht ab, im nächsten Jahre (1052) neuerdings den

Digitized by Google

Ungern-König Andreas zu bekriegen; er erschien auch wirklich gegen Ende des Sommers vor Preßburg. Die ungrischen Anführer Moiotech, Wilungard, Unoser und Martin mit zahlreichen Kriegern vertheidigten die Stadt. Durch volle acht Wochen schon belagerte der Kaiser fruchtlos Preßburg; nachdem noch das hinzukam, daß ein Unger Namens Zothmund ein vortrefflich geübter Schwimmer des Nachts auf der Donau die kaiserlichen Schiffe anbohrte und auch gleichzeitig von den Belagerten ein Ausfall geschah, so sah sich Heinrich zum Rückzug gezwungen. Dieses Ungeschick brachte einen Waffenstillstand zu Stande, der von unserm österreichischen Markgrafen Adalbert verhandelt wurde. Inzwischen bemühte sich Papst Leo IX. selbst, welcher eben damals in Deutschland anwesend war und zu diesem Behufe nach Ungern ging, einen Frieden zu vermitteln, der dann auf dem vom Kaiser zu Tribur im Jahre 1053 gehaltenen Reichstage, auf welchem sein Sohn Heinrich IV. zum römischen König erklärt wurde, abgeschlossen ward. Nach dieser Aussöhnung verlobte bald darauf Kaiser Heinrich seine zehnjährige Tochter Sophie (Judith) mit dem ungrischen Kronprinzen Salomo. —

Diese nun hergestellte Ruhe war jedoch nicht dauerhaft, denn als der Kaiser den Herzog Conrad von Baiern nicht nur seines Herzogthumes entsetzte, sondern ihm auch seine Güter in Kärnthen nahm, schloß dieser ein Bündniß mit dem König Andreas von Ungern und vermochte letzteren, mit gewaffneter Hand die Güter in Kärnthen dem Herzoge wieder zuzubringen. Herzog Conrad wurde von dem Kaiser vertrieben, welcher sich nach Ungern flüchtete; auch würde ganz gewiß ein Krieg mit Ungern entstanden seyn, hätte der Kaiser nicht zu derselben Zeit (1055) in Deutschland entstandene Unruhen zu dämpfen gehabt. Im nächstfolgenden Jahre den 5. October (1056) verstarb Kaiser Heinrich zu Bothfeld, wohin er sich wegen der Jagd begeben hatte im 39. Jahre seines Alters, einen erst fünfjährigen Sohn Heinrich IV. hinterlassend.

Früher schon ging unser Markgraf Adalbert (den 26. Mai 1056) ins Grab, nachdem er durch 38 Jahre in Oesterreich ruhmvoll regiert und sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit den Beinamen des »Siegreichen« erworben hatte. Sowohl er gleichwie seine Gemahlin Frowiza († den 17. Februar 1059) wurden zu Melk begraben. — Sein erstgeborner Sohn Leopold

Digitized by Google

der Starke war, wie wir unsern verehrten Lesern bereits berichtet haben, schon vor dem Vater zu Ingelheim verstorben, also hinterließ er nur den einzigen Sohn Ernest III., welcher in der Regierung folgte.

Die Verdienste, welche sich Adalbert um Oesterreich erwarb, sind unstreitig überaus groß und glänzend; er war es, der die Grenzen bis zum Leithaflusse erweiterte, er war es auch, welcher die Cultur des Landes hoch begünstigte. Während seiner Regierung blühten Kirchen, Klöster und unzählige Dorfschaften in den vier Kreisen Niederösterreichs auf, wovon erstere von dem Kaiserreich mit Stiftungen bedacht wurden. Kaiser Heinrich, welcher von allen Schriftstellern als ein kluger und gerechter Regent geschildert und gerühmt wird, wußte auch die seltene Tapferkeit und Treue unsers hochverdienten Adalbert nach Würde zu lohnen. Die vorzüglichsten Einkünfte, die ein Markgraf genoß, bestanden meist in jenen kaiserlichen Kammergütern, welche der Kaiser dem Markgrafen entweder zum Genuß anwies oder als ein Eigenthum schenkte, und solche Schenkungen hat Adalbert mehrere empfangen. Wir wollen hier mehrere dieser Art anführen. Schon Kaiser Conrad II. vergabte ihm im Jahre 1035 fünfzig königliche Huben zwischen den Flüßen Piesting und Triesting (die schöne und reizende Gebirgsgegend im V. U. W. W. bis gegen den Kaumberg und östlich an das Steinfeld zu gegen das heutige Salenau) mit allen Nutzungen und Zugehör. Durch Kaiser Heinrich erhielt er zur Belohnung seiner Dienste das Landgut Bribensendorf (das heutige Prinzendorf im V. O. W. W. an der Poststraße rückwärts St. Pölten). Derselbe Kaiser schenkte seiner Gemahlin Frowiza im Jahre 1048 dreißig königliche Huben in der Gegend des Zusammenflusses der zwei Thayaflüsse beim Schloße Raabs (V. O. M. B.). Im Jahre 1051 übergab derselbe Kaiser unserm Adalbert wegen seiner getreuen Dienste dreißig königliche Huben oder Bauernhöfe bei Grafenberg (Grawenberch) und in den dortigen Gegenden (im V. U. M. B. bei Eggenburg). Diesen Ort hat nachher Margareth die Gemahlin des Königs Ottokar im Jahre 1266 dem Stifte Lilienfeld zum Geschenke gemacht. Hierbei bemerken wir auch, daß in den Original-Urkunden vom Jahre 1043 die Gemahlin des Markgrafen Adalbert nicht Fro-

Digitized by Google

wiza oder Froiza, sondern ganz deutlich Froila genannt wird.

Wenn wir nun die damalige Lage und die Grenzmarken der Ostmark in Betracht ziehen, so finden wir das heutige V. O. W. W. bei der Neuerung durch Markgraf Leopold I. als den ältesten Theil, diesem folgen an Alter zunächst die zwei V. O. und U. M. B. bis an den Marchfluß, dann seit der Einnahme Melks, ebenfalls durch Leopod I. der kleine Strich Land im V. U. W. W. bis zum Kahlengebirge, und südlich hin die Gebirgstheile bis zur östlichen und südlichen Abdachung erstbenannter Gebirgskette. Durch Adalbert kam die große südliche Fläche, die sich bis Hainburg östlich hinzieht und sich bis zu der Abdachung der oben bemerkten Gebirge und dem Donaustrome erstreckt, erneuert dazu, die beinahe durch hundert Jahre unter magyarischer Herrschaft stand und während dieser Zeit zur Wüste gemacht wurde. Als der siegreiche Markgraf diesen Theil bis zum Leithaflusse bleibend eroberte, bestellte der Kaiser über denselben und einen Theil des V. U. M. B. nämlich das heutige Marchfeld und bis zur Thaya entlang, einen eigenen Grenzgrafen mit Namen Siegfried. Von diesem scheinen die Schriftsteller keine Kenntniß erhalten zu haben, es sind aber im k. k. geheimen Hausarchive zwei kaiserliche Schenkungsurkunden vom Jahre 1045 vorhanden, in denen eine vom 7. März dem Markgraf Sigfried zwischen den Flüssen Fischa, Leitha und March, als den Bezirk des gedachten Markgrafens, gelegenen Huben oder Bauernhöfe mit allem Zugehör als ein Eigenthum überlassen wird. In der andern vom 15. Juli gibt eben dieser Kaiser dem Markgrafen Sigfried fünfzehn an dem Ufer der Donau (die heutigen Dörfer Kagran, Stadt Großenzersdorf, Eßlingen, Orth, Eckartsau ꝛc. ꝛc.) in die Länge sich erstreckende Hofstätten (areas) und 30 rückwärts derselben gegen die ungrische Straße (gegen das heutige Schloßhof zu) angezeigte königliche Huben, nebst noch andern in des Markgrafen Bezirk und Grafschaft gelegenen Bauernhöfen als ein eigenthümliches Geschenk. Ueberdieß sind noch zwei Urkunden vom Jahre 1045 bekannt, in welchen Markgraf Siegfried vorkommt und worin einem gewissen Reginold 10 königliche Huben zwischen der Fischa und Leitha im Bezirk des Markgrafen Sigfried (in comitatu Sigfridi Marchionis) überlassen werden; nach dem Inhalte

Digitized by Google

der zweiten Urkunde werden dem Kloster Altaich in Baiern 10 königliche Huben bei dem Thayafluſſe vergabt.

Die eigentliche Urſache warum in dieſe Gegenden ein Markgraf geſetzt wurde, ſcheint unſers Erachtens die geweſen zu ſeyn, weil ſolche den meiſten feindlichen Anfällen ausgeſetzt waren, weßhalb es nothwendig wurde, daß ein Markgraf in der Nähe ſich befand, der auch eine ſehr ſorgfältige Wachſamkeit auf die Grenzen richten mußte. Die Verwaltung dieſes Bezirkes durch einen eigends hierzu aufgeſtellten Grenzgrafen, ſcheint nicht länger als bis zum Jahre 1050 gedauert zu haben, weil von dieſer Zeit an weder in Urkunden noch bei den alten Schriftſtellern mehr etwas davon bekannt wird. Demnach iſt es ganz wahrſcheinlich, daß bald darauf Adalbert über alle Bezirke, die das heutige Niederöſterreich ausmachen, die Verwaltung ganz allein geführt habe und für gewöhnlich in Melk reſidirte.

Erneſt III. der Tapfere,

auch der Strenge genannt, kam gleich nach ſeinem ruhmbekrönten Vater Adalbert, nachdem ſein älterer Bruder Leopold bereits verſtorben war, noch im Jahre 1056 in der öſterreichiſchen Markgrafſchaft zur Regierung. Mit dieſem ſo zu ſagen zugleich übernahmen die Vormundſchaft des erſt fünfjährigen Kaiſers Heinrich IV. und die Regierung im deutſchen Reiche die ſchöne aber ſchwache kaiſerliche Witwe Agnes, Tochter Wilhelms IV. Grafens von Poitu und Herzogs von Aquitanien, und mehrere uneinige Vormünder.

Gleich zu Anfang derſelben ſchickte König Andreas von Ungern eine Geſandtſchaft nach Deutſchland, welche den Auftrag hatte, die Feſtſtellung des Friedens zwiſchen beiden Reichen zu bewirken, und zugleich auch ſeinem Sohne Salomo ſeine Braut, Heinrich IV. Schweſter Sophie zu ſichern. Ihr Auftrag hatte vollkommen guten Erfolg und die Kaiſerin Agnes reiſte mit dem jungen König Heinrich und ihrer Tochter Sophie im im Jahre 1056 nach Oeſterreich, um die letztere als Braut des Salomon nach Ungern zu begleiten. Eine vorhande Urkunde, ausgefertigt zu Prumeslawesdorf im V. O. W. W. unfern Ips, gibt den Beweis von der Anweſenheit Agnes und Heinrichs

Digitized by Google

in den ersten Tagen des Weinmonats in unsern Gegenden, durch welche der Witwe des Markgrafen Adalbert 20 königliche Huben geschenkt werden. Am 2. October hielt sich der junge König Heinrich mit seiner Mutter Agnes zu Ips auf, allwo erstere eine Schenkungsurkunde ausfertigte, in welcher dem Stifte St. Pölten drei königliche Huben bei Manswört an der Donau gelegen, verliehen werden. Am 4. October stellte der junge Heinrich dem Markgrafen einen besondern Freiheitsbrief aus zu Turimpach oder Turimpuche (Dürnbach im V. O. W. W.), welcher später noch erwähnt werden wird. Wie lange sich Heinrich in unserm Oesterreich aufgehalten habe, darüber sind keine bestimmten Nachrichten vorhanden. Da jedoch König Andreas, welcher durch die Ernennung seines Sohnes zum Thronfolger, mit seinem ehrgeizigen Bruder, dem Herzoge Bela in gefahrvollen Zwist gerieth und die Vermählung seines Sohnes Salomon mit der kaiserlichen Prinzessinn Sophie zu beschleunigen suchte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Reichsverweserin Agnes mit dem jungen Heinrich und ihrer Tochter der Braut, sich bald nach Ungern begeben haben mochten.

Durch die erklärte Thronfolge Salomons zettelte Bela wirklich einen gefahrvollen Aufruhr im Königreiche an und brachte es im Jahre 1060 wirklich zum Ausbruche des Bruderzwistes. König Andreas sah sich gezwungen Kaiser Heinrichs Hilfe anzusuchen, und seinen Sohn Salomon mit der Krone und andern Schätzen zum Markgrafen Ernest zu senden, der ihn zu Melk mit offenen Armen empfing. Dem hart bedrängten König Andreas wurde vom Kaiser ein Hilfsheer zugesendet; Markgraf Wilhelm von Thüringen und Eppo, Bischof von Zeiz drangen zwar siegreich in Ungern ein, doch war es ein großer Fehler, daß sie des böhmischen Herzogs Ankunft nicht abwarteten, indem Bela mit einem neuen Heere die siegreichen Deutschen einschloß, einen Theil niederhauen und die andern gefangen nehmen ließ. Das Treffen ging eigentlich durch die zu rasche Hitze der deutschen Anführer verloren, wobei nicht nur allein König Andreas auf dem Schlachtfelde blieb und von den Hufen der Pferde zertreten wurde, sondern auch Bischof Eppo und Markgraf Wilhelm in Gefangenschaft geriethen.

Somit wurde Bela ohne Widerspruch in Ungern als König erkannt, und es war nun des neuen Königs eifrigstes Be-

Digitized by Google

streben, die Auslieferung Salomons nebst den ungrischen Reichsinsignien mit ganzer Macht von dem Markgrafen Ernest zu fordern. Bela fiel deßhalb im Jahre 1052 verheerend in Oesterreich ein, der tapfere Markgraf aber schlug ihn zurück, trug den Krieg und den Sieg in das ungrische Land und eroberte Wieselburg im Sturme. Durch diese und andere rühmliche Gelegenheiten erwarb sich Ernest den hochverdienten Beinamen des Tapfern. Nicht lange aber währte das Glück Bela's. Inmitten seiner Anstalten zu mehrerer Befestigung des Christenthumes in seinem Reiche und des Thrones, im wüthenden Kampfe mit den noch immer zahlreichen Heiden unter seinem Volke und gleichsam erdrückt von der Last der schwankenden Verhältnisse seines königlichen Hauses starb er im Jahre 1063. Nach dem Willen des Verstorbenen sollte der älteste von seinen Söhnen, Geysa, ihm auf dem Throne folgen, derselbe aber setzte sich selbst auf die Seite und rief freiwillig den verbannten Salomon zurück; er erkannte ihn als König und begnügte sich sammt seinen Brüdern mit dem Einkommen und Titel eines Herzogs. Der Zustand dieser Dinge dauerte indessen nicht lange, denn ein neuer Zwist zwischen Geysa und Salomon brach bei der Eroberung Belgrads aus, welcher so unglücklich ausfiel, daß Salomon durch Geysa und seinen Bruder Ladislav überwältigt und seines Reiches beraubt ward. Die Lage Kaiser Heinrichs IV. war von der Art, daß er sehr wenig für seinen unglücklichen Schwager den Ungernkönig Salomon thun konnte, dazu kam noch, daß der junge Kaiser durch den zu nachsichtigen Erzbischof Adalbert von Bremen, der die Ministerstelle bekleidete, in einen schweren Kampf mit den von ihm zu hart behandelten Sachsen und ihrem Verbündeten, dem baierischen Herzog Otto von Nordheim gerieth, in welcher Art und Weise Heinrich nicht nur immer weiter ging, sondern wodurch der Sachsen Erbitterung immer höher stieg und es endlich so weit kam, daß fast alle deutsche Fürsten ihr Oberhaupt verließen und der Krieg in helle Flammen ausbrach. An der Unstrut griff der muthvolle Heinrich in mehr denn sechzig Schlachten bewährt, von Gestalt und Weise schön und einnehmend, verwegen und biegsam, mit seinem Heere die Sachsen an, welches erbitterte Würgen den 8. Juli 1075 vom sengenden Mittag bis in die späte Sommernacht fort wüthete, wobei unser Markgraf Ernest dem schon verlas-

Digitized by Google

senen Könige mit seinen Reitern zu Hilfe eilte und mit Aufopferung seines Lebens für ihn den Sieg erfocht. Ueberaus zahlreich war die Menge der Erschlagenen von beiden Seiten, jedoch der vollständig errungene Sieg Ernests nöthigte die Sachsen und Thüringer zur Unterwerfung.

Ruhmvoll hatte Ernest in der Ostmark gewaltet und glorreich geendet; fürwahr er verdiente in Rücksicht seiner großen Verdienste, die er, gleichwie seine erlauchten Vorfahren, dem Reiche geleistet hatte, die seltene Auszeichnung, die er durch den schon oben erwähnten Henricanischen Freiheitsbrief erhielt. Es ist dieß ein sehr kostbares und merkwürdiges Privilegium unter den vielen herrlichen Diplomen, welche das Durchlauchtigste Haus Oesterreich besitzt, welches nicht nur auf das Fürstengeschlecht der Babenberger sich allein erstreckt, sondern auch auf das ganze Land Oesterreich unter der Ens Bezug hat. Zwei angebliche Privilegien aus der Römerperiode von Julius Cäsar und Kaiser Nero, die man in den damaligen noch ganz unsicher zu bestimmenden Zeiten als glaubwürdig ansah, wurden von Heinrich aus kaiserlicher Machtvollkommenheit erneuert bestätigt, und dem Markgrafen der Titel eines vordersten und getreuesten Fürsten des Reiches beigelegt. Zugleich verband sich Kaiser Heinrich für sich und seine Nachkommen, da das Land Oesterreich am äußersten Ende der (deutschen) Christenheit gelegen sei, ihm gegen alle seine Feinde beizustehen, und überließ dem Markgrafen im Namen des Reiches die Vogtei und die Herrlichkeitsrechte über die beiden Hochstifte Salzburg und Passau nebst den Gütern dieser Stifte, um damit die Kriegskosten gegen die Ungläubigen bestreiten zu können. Auch wird in diesem Privilegium dem Markgrafen noch das außerordentliche Vorrecht ertheilt, sich das Gerichtsschwert und das Landespanier (damals in einem Adler bestehend, wie an den Siegeln deutlich zu entnehmen ist) selbst vor Kaiser und Reich vortragen zu lassen. Dieser herrliche Brief, welcher die österreichischen Hausprivilegien eröffnet, ist auch durch die nachfolgenden Kaiser bestätigt worden.

Die Leiche des Markgrafen kam ins Vaterland heim und wurde an des Vaters Seite zu Melk in die Gruft gesenkt. — Alle bedeutenden Schriftsteller stimmen überein, daß Markgraf Ernest ein sehr ausgezeichneter Fürst gewesen sei, welcher sich

Digitized by Google

durch viele Schlachten gegen die Ungern rühmlichst hervorthat; die Nachwelt hat ihm daher den Ehrennamen Strenuus beigelegt, welcher von den meisten Geschichtsforschern mit den Worten der Strenge bezeichnet wird, wofür unserer Meinung aber nach weit richtiger das Wort »der Tapfere« genommen werden dürfte. Seine Gemahlin war Swanhild oder wie selbe von einigen Schriftstellern genannt wird, Mechtild, Tochter Dedos von Meißen, Markgrafens in der Lausitz. Er hatte drei Kinder, wovon der älteste Leopold III. der Schöne, im Jahre 1051 zu Melk geboren wurde, seinem Vater in der Regierung folgte, Judith unverehlicht starb und auch in Melk begraben liegt und Haderich (nach den Klosterneuburgischen Tafeln, Albrecht der Leichtsinnige genannt), welcher in der Gegend von Medling und Altenmarkt bei Klein-Mariazell in Oesterreich Besitzungen hatte. Sein Geburts- und Sterbejahr ist eben so unbekannt, als die Grabstätte. Er war verehlicht, doch ist die Abstammung und der Name seiner Gemahlin nicht bekannt. Ihre beiden Söhne waren Heinrich und Rapoto, welche beide kinderlos starben, und die nämlichen Brüder sind, welche beide Klein-Mariazell stifteten und auch dort begraben wurden.

Leopold III. der Schöne.

Wie wir eben sahen, war Ernest für seinen kaiserlichen Herrn in der Schlacht bei der Hohenburg an der Unstrut im Jahre 1075 gefallen; Kaiser Heinrich überließ daher als dankbare Anerkennung und Belohnung der väterlichen Verdienste die Verwaltung der österreichischen Markgrafschaft seinem einzigen Sohne Leopold. Die Gestalt und der schöne Wuchs Leopolds erwarben ihm den Namen »des Schönen.«

Im Laufe seiner Regierung von Seite der Ungern genoß Leopold eine dauerhafte Ruhe, er stand mit dem damals regierenden König Ladislav von Ungern in gutem Einvernehmen, dagegen aber nahm er an den folgenreichen Streitigkeiten des Kaisers mit dem Papste Gregor VII. vielen Antheil.

Kaiser Heinrich IV. glänzte in seiner kaiserlichen Macht als Papst Gregor mit starrsinniger Beharrlichkeit Priesterehe und

Digitized by Google

Simonie so wie die kaiserliche Belehnungsart der Bischöfe und Aebte durch Ueberreichung des Ringes und Stabes angriff. Dieser begonnene Belehnungsstreit war wirklich schlimmer Natur und brachte in der Folge furchtbares Elend über den Kaiser Heinrich. Letzterer fuhr fort sein Recht, Belehnungen zu ertheilen, auszuüben, wogegen der Papst die Bischöfe und Räthe des Kaisers mit dem Banne bestrafte und sogar den Kaiser zur Verantwortung nach Rom berief, mit der Drohung im Weigerungsfalle auch ihn mit dem Bannfluche zu belegen. — Dieser Schritt des Papstes ist beispiellos in der Geschichte. Aufs Höchste gebracht, hielten die deutschen Bischöfe im Jahre 1076 zu Worms eine Versammlung, in der beschlossen wurde, den übermüthigen und stolzen Gregor seiner Würde zu entsetzen, dagegen erließ dieser auf einem Concilium zu Rom das Bannurtheil über den Kaiser und über mehrere deutsche Bischöfe, worin er ihn der Regierung in Deutschland und Italien verlustig erklärte und seine Unterthanen von ihrem Eide entband.

Wenn man diese Ereignisse ins Auge faßt, so könnte man glauben, daß diese Handlungsweise den Papst ins Unglück gestürzt haben müßte, allein der Zeitpunct war ihm günstig, indem mehrere Fürsten, die Herzoge von Schwaben, Baiern und Kärnthen nebst andern Bischöfen mit der Regierung Heinrichs unzufrieden waren; auch die Sachsen empörten sich und wählten zu ihrem Schiedsrichter den Papst. Dadurch nur noch mehr kühn gemacht fuhr Gregor unabläßig in seinen Maßregeln fort; daher am Ende dem Kaiser wohl nichts anders übrig blieb als sich auf der Reichsversammlung zu Augsburg dem Urtheile des Papstes zu unterwerfen. In dieser höchst betrübten Lage faßte der Kaiser von allen verlassen, den erniedrigenden Entschluß, in der unbequemsten Jahreszeit und unter manchen Gefahren die Reise nach Rom zu unternehmen. Im Schlosse zu Canossa angekommen, wo sich der Papst aufhielt, konnte der reumüthige Kaiser nach dreitägigem Harren kaum seine Absolution von dem unerbittlichen Gregor erhalten. Alles war mit diesem harten Verfahren unzufrieden und selbst den durch so widrige Geschicke erschlafften Muth stählte diese Beschimpfung aufs Neue. Rudolph von Schwaben, der von einer großen Partei zum Gegenkaiser erwählt worden war, stritt vier Jahre gegen Heinrich, worauf dann ersterer im Jahre 1080 in einem Treffen an

Digitized by Google

der Elster von Gottfried von Bouillon dermaßen gefährlich verwundet wurde, daß er in Folge dessen am vierten Tage seinen Geist aufgab. Sein Herzogthum ertheilte Heinrich dem ihm getreuen Friedrich von Hohenstauffen, welchem er seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab, und brachte Papst Gregor in solche Verlegenheit, daß er sich nach Neapel flüchten mußte. Diesem ward der Erzbischof Wibert von Ravenna (unter dem Namen Clemens III.) als Papst entgegen gesetzt, worauf dann Gregor VII. den 15. Mai 1085 zu Salerno verstarb. Noch immer gab es jedoch neue Stürme, welche Heinrich zu bestehen hatte, indessen fingen die Dinge in Deutschland doch an, einen bessern Anschein zu gewinnen, und Heinrich genoß in so lange einer ziemlichen Ruhe, bis sein eigener Sohn Heinrich V. einen Aufruhr begann.

Was während dieser Zeit unsern Markgrafen Leopold von Oesterreich anbetrifft, so war solcher nur ganz in geheim der päpstlichen Partei im Anfange zugethan. Leopold nahm den flüchtigen Bischof Altmann von Passau, der ein eifriger Anhänger Leopolds war, in seinen Schutz, welcher dem Markgrafen, um ihn noch mehr an die Sache des Papstes zu binden, die Schutzvogtei über alle in Oesterreich liegende Güter des Bisthumes Passau übergab. Leopold verhielt sich übrigens immer noch so, daß man offenbar nicht muthmaßen konnte, er gehöre der Gegenpartei des Kaisers an. Auch begab er sich nach der Wahl des Gegenkaisers Rudolph von Schwaben zum Kaiser Heinrich nach Regensburg, da er aber von diesem beleidigt ward, eilte er plötzlich in seine Markgrafschaft zurück.

Diese so schnelle Rückkehr und die Art und Weise derselben, mußten natürlicherweise vom Kaiser Heinrich als ein offenbarer Abfall angesehen werden. Leopold war von allen Fürsten Ostdeutschlands der einzige, welcher sich erkühnte, die Waffen gegen den Kaiser zu ergreifen, Heinrich beschloß daher denselben streng dafür zu bestrafen. Im Jahre 1079 fiel er mit einem starken Heere in Oesterreich ein, verwüstete gräulich das herrliche Land und zwang den Markgrafen zur Unterwerfung.

Kaiser Heinrich war kaum abgezogen, als unser Herzog sich von Neuem durch den Bischof Altmann von Passau auf Abwege bringen ließ; er versammelte die Geistlichkeit und seine

Digitized by Google

Ritterschaft zu Tuln und schwor öffentlich dem Kaiser den Gehorsam ab. Ob dieser strafbaren Untreue erklärte der Kaiser Leopolden in die Acht und verlieh die Markgrafschaft seinem treuen Herzog Wratislaw von Böhmen. Dieser letztere mit seinen Brüdern dem Markgrafen Conrad von Mähren und dem Bischofe Otto von Regensburg verbunden, nahm sogleich Besitz von Oesterreich. Er fiel in dieß Land ein und verwüstete grausam die Gegend rings umher. Leopold rückte muthvoll dem Feinde entgegen und verrichtete mit seinen Kriegern Wunder der Tapferkeit, doch dessen ungeachtet mußte er mit den Seinigen zuletzt unterliegen und sich flüchten. Markgraf Leopold suchte nach dieser Niederlage, die er am 2. Mai 1082 bei Mailberg V. U. M. B. erlitt, bald wieder ein Heer zusammen zu bringen, sein Muth wuchs aufs Neue, und er übergab diese seine Kriegsvölker der Anführung des tapfern und kriegserfahrnen Azzo von Gobatsburg der Chunringer Ahnherren, welcher schon unter der Regierung des Markgrafen Ernest berühmt war. Dieser lieferte dem Böhmenherzog Wratislaw eine blutige Schlacht, welche für die Oesterreicher glänzend ausfiel, und wonach Leopold, nach erfolgter Aussöhnung mit dem Kaiser ruhig die Ostmark beherrschte.

Wir haben oben schon den Bischof Altmann von Passau erwähnt, der zweimal aus seinem Hochstift verjagt bei Leopolden eine Freistätte fand, und wo auch seinetwegen Kaiser Heinrichs Zorn und der Böhmen Haß im österreichischen Lande wütheten. Schrecklich waren die Folgen des Krieges, worauf Hungersnoth folgte, deren eckelhafte Gier bis in die Gräber drang; eine Alles dahinraffende Pestseuche war der Beschluß dieser furchtbaren Uebel. — Bischof Altmann suchte während seines Aufenthaltes in Oesterreich mit Thätigkeit leibliche und geistliche Barmherzigkeit zu üben, bis er im Jahre 1091 als ein Verbannter zu Zeiselmauer, V. O. W. W. verstarb. — Sagen und Legenden schreiben ihm häufig Wunder und Zeichen zu. Vor ihm waren fast alle Kirchen in der Ostmark klein, nur von Holz, ohne Thürme und Glocken, ohne äußere Zierde und Würde, es gab keine Schulen und Anstalten, doch er hat inmitten feindlicher Zerstörung das Alles hergestellt, denn viele Kirchen blühten in altgothischer Bauform, wovon hie und da noch Ueberreste aus dieser Zeit gefunden werden, durch seine Thätigkeit

Digitized by Google

auf, und er hat einen Clerus erzogen, voll Sittenstrenge, voll Selbstgefühl, den Wissenschaften gleich wie dem gemeinnützigen Unterricht ergeben.

Zur Zeit der Regierung Leopolds III. in unserer Ostmark gab es schon einige Landesedle, die so zu sagen die Stände bildeten, und auch in wichtigen Angelegenheiten vom Markgrafen zu Rathe gezogen wurden. Eben so bestanden Zoll und Mauthen, wovon die Markgrafen von Oesterreich das Recht besaßen, die Einkünfte zu beziehen und eigene Verordnungen hierüber erließen. Die beiden alten Städtchen Horn und Stein (im V. O. M. B.) waren dazumal die vorzüglichsten Handelsstädte in Oesterreich. Markgraf Leopold III. der Schöne war es auch, welcher im Stifte zu Melk die Chorherren aufhob, und dafür im Jahre 1089 am Festtage des heiligen Benedicts den Benedictinerorden einsetzte.

So viel von unserm Oesterreich in dem Zeitraume vom Jahre 1075 bis 1096. —

Während dieser Zeitperiode waren die auswärtigen Verhältnisse folgender Art gestaltet. Der Kampf des sich wieder in Kraft gesetzten Kaisers Heinrich IV. dauerte mit seinen vielen Gegnern fort; allein diese Ereignisse alle waren nicht von der Art um eine große Entscheidung zu fördern, selbst der Tod des Papstes Gregor VII., welcher des Kaisers unversöhnlichster Feind war, die Entsagung der Krone seines Gegenkaisers Hermann und die durch die Treue des neuen Papstes Clemens III. entstandene mächtige Partei für Heinrich konnten in der Wagschale der Geschicke dennoch nicht gewichtig werden.

Eine ganz besondere Erscheinung dieser Zeit, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog und auch unser Oesterreich berührte, ist der Anfang der sogenannten Kreuzzüge im Jahre 1095. Die Wallfahrten nach Jerusalem waren schon in früheren Zeiten sehr häufig, und so groß auch bisweilen die Gefahren waren, in die man sich stürzte, so konnte doch alles dieses den Muth und die Neigung nicht hemmen, welche dafür gezeigt wurde. Papst Urban II. wußte auf dem berühmten Consilium zu Clermont im oben erwähnten Jahre, mit dem ganzen Feuer seiner glühenden Rede den Eindruck aufs höchste zu steigern, indem er vorstellte, daß Gott selbst Palästina als sein Erbtheil genannt habe, ein Land, auserwählt, dort die größten

Digitized by Google

Geheimnisse der christlichen Religion zu vollbringen, er erzählte ferner, daß ihm Peter von Amiens, ein zurückgekehrter Pilgrim von Jerusalem, einen mündlichen Befehl von Christus, der ihm seiner Angabe nach, zu Jerusalem erschienen sei, überbracht habe, nach welchem der Papst die gesammte Christenheit auffordern solle, das heilige Grab des Erlösers aus den Händen der Ungläubigen zu reißen, wofür ihnen allen der Himmel offen stehen würde (!!). — Diese höchst seltenen aufgestellten Bilder und Verheißungen aus dem Munde des Papstes mußten in jenen noch dunklen Zeiten beim gemeinen Volke einen eigenen Eindruck machen, das, wenn gleich roh und unwissend, doch mit wahrer Redlichkeit an der Religion hing; es war daher eine leichte Sache, daß ein solches Volk unmögliche Dinge für möglich hielt und die Einbildungskraft hierdurch bis zur höchsten Stufe hinanschwärmte. Ja, es erfaßte die Gemüther so sehr, daß selbst die stolzen Griechen, welche früher auf die Deutschen so verächtlich herabgesehen, nun selbst da die Türken bis gegen Constantinopel schon alle Länder sammt Jerusalem besaßen, um Hilfe baten und sich diesen Ideen anschloßen. Dem Ritterstande wußte der Papst diesen Gegenstand vorzüglich an das Herz zu legen, und in der That es bedurfte kaum einer solchen eingreifenden Mahnung, denn nichts in der Welt konnte dem Ritterstande angenehmer seyn, als eine solche Gelegenheit seine Faustkämpfe fortzusetzen, die bisher doch der Verantwortung unterlagen, der nun statt dessen sich den Himmel erwerben und selbst zugleich alle vorige Sünden abbüßen konnte. —

So reich die Geschichte an merkwürdigen Ereignissen ist, so ist doch keines derselben von der Art, wie der Aufruf zu diesem ersten Kreuzzuge. Der Gegenstand an sich erschien großartig und grenzte an das Wunderbare; es konnte gar nichts besseres für die durch Romane und fabelhafte Erzählungen, die damals sehr Mode waren, auf abentheuerliche Begebenheiten gestimmte Einbildungskraft der zahlreichen Ritterschaft, erschienen seyn; ein solcher Gegenstand war ja außerordentlich anpassend dem Thun und Treiben der damaligen Zeit, in der das Faustrecht, die Turniere, Ritterspiele und der Zweikampf die Grundlage der Einbildungskraft für Ehre und den glänzenden Ruf der Tapferkeit waren. — Die ganze Welt war gleichsam von diesem Kreuzzuge erschüttert, von einem Ende zum andern reichte die Aufwallung

Digitized by Google

und hallte der Ruf: Deus vult — »Gott wills haben.« — Mit Blitzesschnelle war die gesammte abendländische Christenheit begeistert, die einen aus reiner Andacht, Mitleid und auf Vergebung der Sünden hoffend, die andern aus Neugierde und mit dem Verlangen nach Abentheuern, weltlichem Gut und Schimmer. Der hochentflammte Ritter dachte sich schon im Glanze seiner Heldenthaten und im Besitze unermeßlicher Schätze auf Erden und im Himmel. Selbst der bisher friedlich lebende Landmann, an seinen Pflug und die Arbeit gewohnt, warf alles mit Freuden von sich, um Antheil zu nehmen. In solch' bunter Durcheinanderfluthung hefteten Männer und Frauen, Greise und Knaben das Kreuz auf die Schulter, vergaßen der Ihrigen, verziehen den Feinden, verpfändeten, verkauften Alles um den Zug mitmachen zu können. Diese Schwärmerei umfaßte zu Anfang bloß Italien und Frankreich, dann ward auch Deutschland davon angesteckt, wie wir in der Folge von diesem Kreuzzuge berichten werden.

Markgraf Leopold IV. der Schöne starb den 12. October 1096 und war der letzte, welcher im Stifte Melk seine Ruhestätte fand, wie ein alter Leichenstein es auswies. Dieser ist zwar nicht mehr vorhanden, und soll, wie der österreichische Geschichtsforscher Bernhard Petz vermuthet, bei Gelegenheit der großen Feuersbrunst, die im Jahre 1297 in Melk wüthete und beinahe das ganze Stift in Asche legte, zu Grunde gegangen seyn. Er ist jedoch in einem Manuscripte aus dem XIII. Jahrhundert aufgezeichnet, wo er als ein runder flacher Stein mit einer Inschrift in der Mitte und einer Randschrift angeführt wird, welche folgendermaßen lauten:

MARCHIONIS
AUSTRIAE.
Leopoldus primus fundator
Henricus qui S. Cholomannum contulit nobis
Adalbertus qui S. Crucem hic attulit
Ernestus lanceam S. Mauritii et fraterem
S. Udalrici
Leopoldus qui monasticam vitam hic instituit.
MARCHIONISSA.
Rihkart, Suenhilt, Alhayt

Digitized by Google

Freniza, Mehtilt, Juditta
ut sint in coelis animae,
pete quisquis fidelis.
(Die Randschrift enthielt in drei Absätzen)
† Quinque pii proceres et sex clarae mulieres
† Semel cum donis nostris tribuere patronis
† nomina conscripta rota continet, et lapis osia.

Im Jahre 1702 wurden die Gebeine der obengenannten Markgrafen und deren Gemahlinen in einen Kasten von Holz verschlossen und bewahrt, da man ein neues marmornes Grab zu errichten beabsichtigte. Diese Ausführung verzögerte sich indessen bis zum Jahre 1735, in welchem Jahre am 12. October dieser Kasten geöffnet wurde, worin auch wirklich Ueberreste von eilf Körpern richtig gefunden wurden, welche man sonach in die neue, von rothen Marmor aufgerichtete Gruft feierlichst übertrug, allwo sie auch noch ruhen.

Die Gemahlin des Markgrafen Leopold des Schönen führte den Namen Itha und soll eine Tochter Herzog Welfs von Baiern gewesen seyn. Andere halten sie für eine Tochter Kaiser Heinrichs III. Uebrigens aber ist es bestimmt, daß diese Markgräfin ihren Gemahl überlebt hat, indem sie sich im Jahre 1101 dem Kreuzzuge nach Palästina anschloß und in Caramanien verstarb.

Leopold III. hinterließ nur einen Sohn, nämlich Leopold IV. oder den Heiligen, welcher ihm in der Regierung folgte und im Jahre 1073 den 29. September zu Melk geboren ward, eher also noch als sein Vater zur Markgrafschaft gelangte, nebst sieben Töchtern. Davon war 1) Elisabetha mit Ottokar III. Markgrafen von Steyer vermählt, gebar Leopold den Starken, Markgrafen von Steyer, starb am 9. October 1104 und liegt zu Garsten begraben. 2) Itha oder Lucia vermählte sich mit Leopold, Markgrafen zu Znaim, gebar Conrad, Markgrafen in Mähren, und verstarb den 14. April eines unbekannten Jahres. Ihre Ruhestätte konnte bis jetzt noch nicht aufgefunden werden. 3) Gerbirgis oder Helbirgis ehlichte am 18. October 1100 den Herzog Borivojus von Böhmen, erzeugte mit ihm den Jaromir. Dieser Herzog wurde bekanntlich aus seinem Lande vertrieben und ließ nach einer sechsjährigen Gefangenschaft auf der Flucht nach Ungern sein Leben; während dem

Digitized by Google

hatte seine Gemahlin viel Herzleid und Ungemach auszustehen, sie wurde im Jahre 1124 Witwe, nahm dann in den zu Göttweih errichteten Nonnenkloster den Schleier, allwo sie auch als Nonne am 8. Juni 1142 verstarb. 4) Euphemia an Conrad den Rauhen von Baiern vermählt, führte von ihrer Mitgift den Namen Gräfin von Peilstein (eine Besitzung zwischen dem Bilachfluß und Melk gelegen) und gebar ihrem Gatten zwei Söhne, Siegfried und Conrad, deren letzter drei Söhne erzeugte, nämlich Friedrich, Siegfried und Conrad, die aber keine Erben hinterließen. Sie verblich den 16. Juli 1177 und liegt an einem unbekannten Orte begraben. 5) Sophia, mit Herzog Heinrich II. von Kärnthen, aus dem Hause Eppenstein verheirathet und nach dessen im Jahre 1127 erfolgten Ableben mit Sighard Grafen von Burghausen vermählt, soll von ihrem Vater die Grafschaft Schala (die heutige Herrschaft Schallaburg eine Meile von Melk entlegen) zum Heirathsgut erhalten haben, welche an das markgräfliche Haus wieder zurückfiel, nachdem bald darauf die Familie ausgestorben war. Am 20. April 1142 wurde sie abermal Witwe und endigte ihr Leben den 2. Mai 1154. Ihre Ruhestätte ist unbekannt. 6) Richardis wurde an Heinrich von Regensburg, Grafen von Stephaning vermählt und erhielt Ips und Bösenbeug zur Aussteuer. Wann und wo sie gestorben und zur Ruhe bestattet worden, ist nicht bekannt. 7) Justitia war die Gemahlin des Grafen Otto von Wolfrathshausen, welche ihm zwei Söhne, Heinrich Bischof von Regensburg und Otto, den Stifter des Klosters Diessen in Baiern gebar. Der Tag ihres Ablebens ist der 30. Jänner eines unbekannten Jahres, sie wurde zu Danningen in Baiern begraben.

Einige Geschichtsforscher führen auch an, daß Markgraf Leopold III. einen Bruder mit Namen Albert der Leichtsinnige gehabt haben soll, welcher den Titel Landgraf in Oesterreich führte und zu Perneck wohnte, eine Tochter des Herzogs von Pohlen zur Ehe gehabt habe und im Stifte Heiligenkreuz begraben liege. Nach genauer Untersuchung zeigt sich aber diese Angabe ganz irrig.

Der Geschichtsforscher P. Calles in seinem Werke: Annal. Austr. T. I. p. 422 spendet unserm Markgrafen Leopold III. ein ganz vorzügliches Lob, indem Oesterreich demselben sein

Digitized by Google

Emporblühen vorzüglich zu danken habe. Leopold mag vielen Theil daran haben, jedoch scheint uns auch, daß Bischof Altmann von Passau kein geringerer Antheil gebühre, wie wir schon oben zu bemerken die Gelegenheit hatten. Wir finden das Benehmen dieses Markgrafen keineswegs so rühmlich, wie solches von seinen erlauchten Vorältern und Nachkommen war, denn er war es ja, welcher den Unternehmungen des Papstes Gregor VII. gegen den Kaiser mit Wärme anhing; die unverletzliche Wahrheit der Geschichte zeigt uns, daß Leopold die seinem Kaiser geschworene Treue brach, indem er seine Partei zu Tuln öffentlich abschwur, und dadurch nicht nur eine Zeit lang seiner Markgrafschaft beraubt wurde, sondern auch unsägliche Leiden diesem Lande brachte. Innigst zu beklagen ist die Verirrung Leopolds, besonders da alle übrigen österreichischen Regenten aus dem Babenbergischen Hause mit Ruhm und Auszeichnung regierten, deßgleichen außer dem hochberühmten Habsburgischen Hause nicht leicht ein Stamm irgend einer Dynastie aufweisen kann. Oesterreich ist und darf mit Recht schon deßhalb stolz darauf seyn, weil es diesem Stamme die erste Grundlage seines reichen Erblühens verdankt, daher ist auch die Geschichte dieses Hauses in jeder Beziehung werthvoll und merkwürdig. —

Leopold IV. der Heilige.

Zur Zeit als Leopold IV. seinem Vater, nämlich im Jahre 1096 in der Regierung Oesterreichs folgte, war noch keine Erbfolge in den deutschen Reichslehen gesetzmäßig bestimmt, man darf also mit vieler Gewißheit annehmen, daß Leopold der Schöne, wie wir bereits früher berichtet haben, in seinen letzteren Lebensjahren vom Kaiser wieder zu Gnaden aufgenommen und in seine Grafschaft eingesetzt worden sei, und daß überhaupt der Nachfolge seines Sohnes Leopolds IV. gar kein Hinderniß im Wege lag. Wir fanden auch, daß Leopold III. in seiner letzten Regierungszeit einer ununterbrochenen Ruhe in Oesterreich genoß, welche auf seinen Sohn Leopold den Heiligen überging, der anfänglich Kaiser Heinrich IV. anhing.

Digitized by Google

Die Regierung Leopolds fing mit einer sehr merkwürdigen Epoche an, nämlich mit der der Kreuzzüge. — Nach der geographischen Lage zu urtheilen wird man deutlich ersehen, daß ein großer Theil der nach dem Orient bestimmten Züge der Kreuzfahrer durch unser Oesterreich den Weg genommen habe. Doch der Kreuzheere schlechte Zucht, die im bunten Gewühle mit Kähnen die Donau bedeckten, und dem damaligen kleinen Wien, wovon blos die Thürmchen von den beiden Kirchleins Maria am Gestade (Maria Stiegen) und St. Ruprecht aus der Römerperiode, sich in den hellen Fluthen des majestätischen Donaustromes gar alterthümlich spiegelten, vorüber, nach Ungern fuhren. Diese Züge bestanden in zwei Abtheilungen, wovon eine von dem Priester Gottschalk durch Ostfranken, und die zweite von dem rheinischen Grafen Emicho angeführt durch Oesterreich zog. Ein dritter Haufen 12000 Mann stark, in Sachsen und Thüringen angeworben und von einem Geistlichen Namens Volkmar geleitet, nahm seinen Weg durch Böhmen nach Ungern. Alle drei machten den Anfang ihrer Heldenthaten durch Ermordung der Juden, wo sie hinkamen, die sie als natürliche Feinde Christi ansahen; kein Wunder also, daß dieß den gerechten Zorn des Ungernkönigs Colomann erregte, der ganze Heerschaaren von ihnen erschlug, andere versprengte. —

Unter Anführung Gottfrieds von Bouillon Herzogs von Lothringen, welcher von den Grafen Raimund von Toulose, Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Blois und Hugo, einem Bruder des Königs Philipp von Frankreich begleitet wurde, kam im August 1096 ein neues wohlgeordnetes Heer nach Oesterreich, welches drei Wochen hindurch an der Leitha hielt, bis der Vertrag mit Ungern über den Durchzug geschlossen war. Herzog Gottfried gab dafür seinen Bruder Balduin mit seiner Gemahlin Gundehilde als Geißel. — Oedenburg war bestimmt als der vorzüglichste Sammelplatz für die Kreuzfahrer. König Colomann geleitete sie selbst bis an die Save. Unser neuer Markgraf Leopold IV. konnte nicht sogleich den Zug mitmachen, denn wichtige Pflichten für die Ostmark hielten ihn als neuen Regenten zurück, jedoch versah er sie freigebig mit Speise, Trank und Geld, und sendete durch Hadmar von Chouvarn (Gainfahrn), Alram von Berg und Ulrich von Wol-

Digitized by Google

nistein (Wolkenstein) eine solch bedeutende Geldsumme, daß davon dreihundert Kriegsmänner zum Heere gestellt und unterhalten werden konnten. Unter manchen widrigen Geschicken war das Heer der Kreuzfahrer in Griechenland und von da in Klein-Asien angelangt. Herzog Gottfried von Bouillon hielt strenge Mannszucht, eroberte die Hauptstadt Nicäa von Bithynien, rückte nach Syrien, erstürmte Antiochien und zog den 18. Juli 1099 in Jerusalem ein, doch schon im folgenden Jahre starb der ruhmvolle Herzog, worauf sein Bruder Balduin den Titel eines Königs von Jerusalem annahm.

Die so schnell gelungene Eroberung der heiligen Stadt wurde mit überaus großer Freude aufgenommen, bis zum höchsten Gipfel stieg die thatendurstige Gluth der deutschen Ritterschaft. Der Baiernherzog Welf rüstete ein neues Heer, mit ihm zogen Bischof Ulrich von Passau, Giselbert Abt zu Admont und Thiemo Erzbischof von Salzburg; auch Itha, die Witwe Leopolds des Schönen, die Mutter unsers Markgrafen Leopold IV. ließ sich nicht abhalten, mit diesem Zuge die Reise nach Palästina zu unternehmen; Markgraf Leopold ließ ihr 200 Mark Silber auszahlen, um solche zum Behufe des Krieges gegen die Ungläubigen in Jerusalem zu verwenden. Sie durchzogen glücklich Ungern und das Land der treulosen Byzantiner, jedoch von dem bisherigen guten Erfolge ihrer Reise arglos gemacht, durchzogen sie in zerstreuten Haufen unbesorgt das karamanische Reich Konia. Plötzlich überfielen aus dem Gebirge die Ungläubigen die christlichen Züge und ermordeten den größten Theil derselben, so daß von 160,000 Kreuzfahrern kaum 3000 dem Tode entrannen, unter welch' letzteren Welf, der Heeresfürst war, der schiffbrüchig auf Cypern starb. Was aus der Markgräfin Itha geworden, weiß Niemand und darin widersprechen sich alle Gerüchte. So viel ist aber gewiß, daß diese unglückliche Fürstin die lieblichen Gefilde unserer Donaugegenden nicht wieder sah.

Unstreitig hatten die Kreuzfahrten einen mächtigen Einfluß auf Wiens Emporkommen, besonders in Rücksicht ihrer Wechselwirkung auf den Handel, auf den häufigen Verkehr mit dem Morgenlande, vorzüglich mit Constantinopel, wo schon früher der Ungernkönig Stephan der Heilige, den magyarischen Kaufleuten eine eigene Kirche erbaute, und allwo auch durch

Digitized by Google

den Zusammenfluß der Völker der Freistaaten Italiens, Venedig, Genua, Amalfi und Pisa ꝛc. ꝛc. ein rascher und gewaltig gesteigerter Umschwung des Handels und Wandels Statt fand.

Während solch' reicher Ereignisse im Morgenlande, stand es noch in Deutschland mit Kaiser Heinrich IV. im alten Verhältnisse. Der kampfberühmte Friedrich von Büren, aus einem angesehenen, fränkisch-elsassischen Geschlechte entsprossen, hatte sich auf einer Bergspitze am östlichen Ende der Alp, eine Burg erbaut, die von jener Spitze: der hohe Stauffen genannt wurde. Diesem Friedrich, welcher unter so viel schmerzlichen Verrath und Untreue allein der Getreueste des Kaisers war, gab Heinrich, als der Gegenkaiser Rudolph von Schwaben im Jahre 1079 gefallen war, dessen erledigtes Herzogthum, und später (1089) auch seine einzige vierzehnjährige ob ihres Liebreizes in ganz Deutschland hochgefeierte, und vielgeliebte Tochter Agnes.

So lange Friedrich von Hohenstauffen lebte und waltete, hielt sich der alte Kaiser Heinrich, nachdem aber dieser im Jahre 1105 verstarb, und im Grabe zu Lorsch die Ruhe gefunden, nahm der jüngere König Heinrich seine Schwester Agnes mit ihrem Söhnlein Friedrich und das schwäbische Herzogthum zu sich. — Eingeschüchtert durch den, vom Papst Paschal II. neuerdings wider den alten Heinrich erlassenen Bannfluch, ließ derselbe im Jahre 1103 in Mainz am heiligen Dreikönigtage unter der Messe von dem Bischof Einhard von Würzburg verkünden, daß er die Regierung seinem Sohne Heinrich abtreten, und für sich eine Wallfahrt nach Jerusalem unternehmen wolle. Vor allen andern war Leopold, Oesterreichs Markgraf, hocherfreut, und ungeachtet seine eigene Mutter einen so räthselhaften traurigen Ausgang genommen, dennoch nicht abgeschreckt, einen solchen Kreuzzug zu unternehmen, allein der alte Heinrich zögerte sein verkündetes Vorhaben auszuführen, wodurch des Papstes Unwillen, des Sohnes unruhiger Ehrgeitz und der Sachsen alter unversöhnlicher Haß, die auch wirklich mit dem Sohne ein drohendes Einverständniß unterhielten, gesteigert wurden und losbrachen. Heinrich zog gegen sie im Jahre 1105 und beide Heere des Vaters und Sohnes standen in Baiern gegen einander, blos von dem Flüßchen Regen getrennt und unser Markgraf

Digitized by Google

Leopold nebst dem Herzog Borziwoy von Böhmen waren auf der Seite des alten Kaisers, auf welchen beiden auch wirklich die ganze Macht beruhte, daher es auch kam, daß in des kaiserlichen Vaters Angesicht den Sohn der bisherige kecke Muth verließ. Der allgemeine Wunsch der Großen einer blutigen Entscheidung durch friedliche Vermittelung zuvorzukommen, konnte kaum ein willigeres Gehör finden, als bei dem so hoch gesinnten und friedliebenden Markgrafen Leopold. Der junge Heinrich, welcher bisher vorgab, daß der von der Kirche Verfluchte, weder Aeltern noch Kinder, nicht Gattin noch Freunde habe, und diesen Vorwand benützte um seine Empörung gegen den Vater zu beschönigen, lud unsern Markgrafen und Herzog Borziwoy zum aussöhnenden Gespräche. Aber nicht Drohung, nicht Hoffnung, noch List vermochten diese beiden letzten Stützen des Kaisers zu gewinnen, nun versuchte er ein weit größeres Anerbieten Leopolden zu machen, nämlich er verhieß ihm seine reizende schöne Schwester Agnes, wenn er die Partei seines Vaters verließe, der ohnehin von den Fürsten gehaßt, von der Kirche verflucht war, daher wer mit ihm im Bunde stände verloren wäre. Zu groß war der Preis, zu köstlich die Perle, als daß nicht Leopold, der auch, wenn gleich mit vielen Tugenden und Vorzügen geschmückt, doch nur ein Mensch war, dieses Anerbieten hätte annehmen sollen; so kam es denn, daß auch unser Markgraf von des alten Heinrichs Seite wich und daß sein Schwager, Herzog Borziwoy diesem Beispiele folgte. Erschreckend vernahm Heinrich diese Kunde, vernahm den Abzug der Hilfsvölker von diesen beiden seinen bisherigen Getreuen. Noch einmal versuchte der von aller Welt verlassene Greis die oft in der höchsten Noth hilfreiche Macht seines Wortes, ja um den Augenblick der Entscheidung günstig für ihn zu fesseln, that er die unerhörte Demüthigung und sank vor Leopold und Borziwoy in die Knie mit der innigen Bitte: »sie möchten ihn nur jetzt nicht verlassen!« Ihre Schaaren waren schon im Aufbruche begriffen und die Fürsten folgten, so blieb leider dem alten Kaiser nichts anders übrig, als die schnelle Flucht vor dem rebellischen Sohn. Sehr bald darauf, nämlich den 7. August 1106 brach der Gram über so viele widrige Schicksale ihm das Herz zu Speyer. — Der junge Heinrich nun der V. hatte Leopolden jetzt des Hohenstauffen herrliche Witwe gegeben, mit der er sich drei

Digitized by Google

Monate vor des alten Heinrich düsterem Ende, am 1. Mai 1106 zu Melk im glänzenden Kreise geistlicher und weltlicher Fürsten und vieler Edlen vermählte.

Markgraf Leopold hatte bald nach dem Regierungsantritte einen neuen Bau begonnen und eine andere sehr stattliche Donauburg erhoben an der äußersten Spitze des Kahlengebirges, welche Stätte noch heut zu Tage der Leopoldsberg heißt. Unser Markgraf wollte den Marken seines Landes gegen Ungern näher seyn, er erkannte ganz die Wichtigkeit desselben und wählte dazu auch den besten Platz im ganzen Lande. Stolz und majestätisch erhob sich die prachtvolle Burg mit den hohen gothischen Bogenfenstern, von denen aus er eine Fernsicht genoß ringsum im Lande, die nicht ihres Gleichen hatte; auch war diese Residenz mit Mauern umgeben und bot alle Sicherheit, die man in den damaligen Zeiten sorgsam beobachten mußte, besonders da in diesem Schlosse sich des Markgrafen Schätze befanden. Wunderlieblich gestaltet sich die Gegend im weiten Umkreise dieses Gebirges. Hart an dessen Fuße zieht sich das wogende Silberband des mächtigen Donaustromes in mannigfachen Krümmungen durch das helle und dunkle Grün so vieler Auen und sonniger Inseln. So weit das entzückte Auge reicht, sieht man das azurne Blau des hochgewölbten Himmelsbogens, reichend von den beschneiten Alpen Steiermarks bis zu Mährens und Ungerns Grenzgebirgen und zu den Leithahügeln. In Osten erblickt man jenseits der Donau die Königsveste in Preßburg, diesseits derselben die Hunnenburg (das Schloß von Hainburg). Westwärts glänzt das alte Tuln, schon unter den ersten Babenbergern berühmt, und nördlich liegt in großer Fläche das kornreiche Marchfeld, so reich an Geschicken gleichwie an tausendjährigem Alter. Ringsum am Fuße des bewaldeten Berges ist reicher Segen der Weingebirge vorhanden, schon unter den Römern zu Kaiser Probus Zeiten entstanden, wo jetzt gar romantisch die Thurmesspitzen von Heiligenstatt und Sievring hervorblicken, als Denkmale des Gedächtnisses an St. Severins gotterleuchtetes Walten für unsern Glauben und die christliche Kirche. Weiter standen an den Ufern der Donau hie und da in Baummassen auf den Werdern verborgen, friedliche zahlreiche Fischerhütten und Jagdhäuser, denn es war des damaligen Volkes thätiger Betrieb sich mit Fischfang und Jagd zu befassen. Auch leuchteten von einer Hügelreihe, inmitten der Fläche,

Digitized by Google

Favianas altrömische Trümmer hervor. — Was konnte von höhern Reize, was von größerer Wichtigkeit für unsern Markgrafen Leopold seyn, als solchergestalt das ganze herrliche Bild seines glücklichen Oesterreichs mit den tausend und abermal tausend Naturreizen zu überschauen, des Landmannes thätige Arbeit zu erblicken, stets dadurch gemahnt, was dem Lande zu noch mehrerem Glücke mangle. So besuchte auch der gütige Regent gar oft die Fischersleute in ihren Hütten und die Jagdhäuser. Wir finden nach alter Tradition, daß Leopolds Gejaidhof (noch der Berghof genannt zwischen dem hohen Markt und der Krebsgasse in der innern Stadt Wien gelegen) und ein anderes fürstliches Jagdhaus hart an der Mauer des Städtleins (in der heutigen Wallnerstraße), dann ein entfernteres in der Brigittenau lagen.

Leopold und seine Gemahlin Agnes und ihre Söhne mögen oft vom Kahlenberge herunter gekommen seyn um die Umgegend zu besuchen; eben so fand einst einer ihrer Söhne, Leopold der Freigebige, an den Ufern der damals viel beträchtlicheren Wien, bei angeschwollenen Wasser, ein Standbild Jacobs des größern, des heiligen Zwölfboten, das er auf den empörten Fluthen herunter getrieben, rettete, und darauf außerhalb der Stadt eine Kapelle über dieses Bild erbauen ließ, auf dem Platze, wo nachmals das Kloster der regulirten Chorfrauen bei St. Jacob auf der Hülben gestanden und auf welchem noch jetzt, hinter der Römer- späterhin Riemerstraße, das Jacobergebäude sich erhebt.

Im Jahre 1108 kam es zu einem Krieg mit Ungern, welchen Markgraf Leopold mitmachte; die Ursache davon scheint diese, daß Kaiser Heinrich von Almus dem Bruder des Königs Colomann von Ungern, bewogen worden sei, diesen gegen die Verfolgungen des Colomann zu schützen. — Den sechsten Tag im Herbstmonat besagten Jahres, befand sich Heinrich in dem österreichischen alten Städtlein Tuln, allwo er eine Urkunde für das Stift Göttweih ausfertigen ließ, in welcher diesem Stifte eine Donauinsel und Au im V. O. M. B., Muthheimerwerd genannt, übergeben wurden.

Die Folgen dieses Feldzuges waren für Heinrich keineswegs glänzend, denn bei dem deutschen Heere walteten Uneinigkeiten zwischen den Fürsten, die Belagerung der Stadt Preßburg ge-

Digitized by Google

schah fruchtlos, worauf sich Heinrich gezwungen sah, seinen Rückzug zu nehmen; soviel soll jedoch erwirkt worden seyn, daß Colomann sich mit seinem Bruder Almus aussöhnte.

Markgraf Leopold hat sich während seiner Regierung durch viele Stiftungen für die Geistlichkeit ausgezeichnet, eine der vorzüglichsten war jene zu Niuwenpurch (Klosterneuburg). Eine alte bekannte Sage setzt uns in Kenntniß, daß im Jahre 1106, acht Tage nach der Vermählung unsers Markgrafen mit der schönen Agnes, als sie beide zusammen am Fenster in dem Schlosse am Kahlenberg standen, der Wind den Kopfschleier der Markgräfin hinweggeführt habe, welcher erst im neunten Jahre darauf, nämlich den 31. Mai 1114 in dem Walde am Fuße des Kahlenberges, wo sich Leopold eben auf der Jagd befand, auf einer Hollunderstaude hangend, durch der Rüden Gebell wieder gefunden worden sei, welchen Platz Leopold zur Erbauung des neuen Stiftes bestimmte. Indem wir der Entführung des Schleiers durch den Wind vollen Glauben schenken, bezweifeln wir dagegen gänzlich die Sage, daß solcher neun Jahre auf dem Baume hängen geblieben seyn soll, und dieser Zweifel wird noch dadurch verstärkt, weil alle alte österreichische Chroniken über diese wundervolle Begebenheit schweigen und selbst Markgraf Leopold in seinem Stiftbriefe dieselbe mit Stillschweigen übergeht.

Die Hauptursache, welche unsern Markgrafen zu dieser frommen gleichwie ausgezeichneten Stiftung bewogen habe, scheint ganz richtig die ihn überkommene Reue zu seyn wegen des übereilten Betragens gegen Kaiser Heinrich IV. Mehrere der ältern Geschichtsforscher geben auch an, daß seit jener Zeit an Leopold eine Schwermuth zu bemerken war, die auf jene Handlungen gegen Heinrich Bezug hatte.

Der Markgraf hatte schon zu gleicher Zeit mit dem begonnenen Bau der neuen Residenz am Kahlenberg auf dem waldigen Vorhügel einen Fürstenhof für sich, dann aber eine Kirche mit einem Collegiatstifte auf 12 Geistliche und einen Propst erbauen lassen, die im Sommer 1108 vollendet waren, daher nicht von bedeutender Größe seyn konnten. Im Jahre 1114 also suchte er sein schon früher gethanenes feierliches Gelübde zu lösen und fing den Bau der großen Stiftskirche (die noch gegenwärtig steht) eifrig zu betreiben an. Der Grundstein hierzu wurde am 12. Juli desselben Jahres gelegt, und nachdem 22

Digitized by Google

Jahre mit dem Bau hingebracht waren, im Jahre 1136 vollendet. Das Stift wurde schon im Jahre 1133, anstatt der bisherigen weltlichen Chorherren, mit regulirten Chorherren aus dem Orden des heiligen Augustinus besetzt.

Im Jahre 1117 brach ein neuer Krieg mit den Ungern aus, wovon die eigentliche Ursache nicht bekannt ist, doch so viel scheint gewiß zu seyn, daß König Stephan II., welcher seinem Vater Colomann in der Regierung folgte, durch zwei nach einander folgende Jahre Streifzüge nach Oesterreich unternahm, wobei seine Völker die bis an den Leithafluß gelegenen Dorfschaften auf eine grausame Weise verwüsteten. Markgraf Leopold, welcher sich bisher begnügt hatte, diese Einfälle kräftig zurück zu weisen, drang hierauf im dritten Jahre mit seinem Kriegsvolke und in Verbindung mit dem Herzoge von Böhmen selbst in Ungern ein, schlug die Ungern in einer zweifachen Niederlage und rächte die von ihnen angethanenen Unbilden dadurch, daß er mit seinem Heere bis gegen Eisenburg vordrang und die ganze weite Umgegend hart verwüstete, wodurch die Magyaren in einen solchen Schreck geriethen, daß sie es während der Regierung Leopolds nicht mehr wagten, einen Einfall in Oesterreich zu unternehmen.

Sehr bald mußte sich Heinrich V. überzeugen, daß der Lohn seiner schmählichen Thaten, die er an seinem Vater verübt, herangerückt sei, denn mit dem vor der Zeit an sich gerissenen väterlichen Erbe überkam er auch den Fluch jenes hartnäckigen Investiturstreites. Alle Fürsten, selbst Agnesens Söhne, die beiden Hohenstauffen, Friedrich und Conrad, traten vor ihn. Sein Ende zeigte sich so trübselig wie jenes seines Vaters; im Wormser Concordate mit Papst Calixt im J. 1122 mußte er die eingezogenen Kirchengüter wieder zurückstellen, die Einsetzung der Bischöfe aufgeben, allen Capiteln wurde freie Wahl, ihm blieb nur die Leitung und die weltliche Belehnung durch den Scepter. Das geistliche Amt verlieh der Papst durch die Zeichen des Hirtenamtes durch Ring und Stab. Da verzehrte dunkler Mißmuth Heinrichen das Herz und er verstarb den 23. Mai 1125 zu Utrecht (in Holland) kinderlos, den fränkischen Regentenstamm beschließend.

Wie wir gesehen haben, hatten nun bisher drei Stämme, nämlich die Carolinger, Sachsen und die salischen

Digitized by Google

Franken die Kaiserkrone getragen, es traten nun nach dem Ableben Heinrichs aus den Fürsten die Vordersten als Chur- oder Wahlfürsten hervor, die vier Throncandidaten ernannten, nämlich Friedrich von Hohenstauffen, unsern Leopold von Oesterreich, Carln zu Flandern und Lotharen Herzog in Sachsen. Der Markgraf hörte den an ihn ergangenen Ruf zur Kaiserkrone mit Bestürzung und verbat sich solche Würde auf den Knien mit Thränen im Auge. Durch Adalbert den Erzkanzler von Mainz, welcher des Stauffen bitterer Feind war, geschah es, daß Lothar ausgerufen wurde, womit nun der erste Schritt zum förmlichen Wahlreiche und zu dem eigentlichen Chur-Collegium geschehen war. Durch die Ausschließung der Hohenstauffen erfolgte eine wichtige Veränderung in dem europäischen Staaten-System.

Der Unwille über die Tücke des Erzbischofes loderte hoch auf in der Brust Friedrichs, doch aber mußte er nachgeben und dem neuen Kaiser huldigen. Lothar unterließ dessen ungeachtet nicht ihn als seinen Feind zu betrachten, aber der geächtete Friedrich behielt seinen Muth und seine Kraft. Mittlerweile war sein Bruder Conrad aus Palästina zurückgekehrt und wagte es sich zum Könige von Italien zu erheben; durch dieses Ereigniß wurde Lothar in eine schwankende Lage gebracht, er mußte suchen sich durch Verbindungen mit den mächtigsten deutschen Fürsten zu sichern und gab auch in dieser Absicht seine einzige Tochter Gertraut dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Baiern zur Gemahlin. Durch all' diese Ereignisse unterlagen endlich die Brüder Friedrich und Conrad der Uebermacht.

Markgraf Leopold sah ruhig diesem stürmischen Auftritte zu. Er hatte zu dieser Zeit zwei Kriege mit den benachbarten Herzogen Heinrich dem Stolzen von Baiern und Engelhardt von Kärnthen zu bestehen. Jener hatte den neu gewählten Bischof von Regensburg, dieser den Bischof von Gurk befehdet. Beiden kam Markgraf Leopold zu Hilfe, in Güte ward der Streit mit Baiern durch Vermittlung beigelegt; den in seinem Schlosse Frisach belagerten Bischof von Gurk befreite Leopold, indem er das Lager des Kärnthnerherzogs erstürmte und den Feind vertrieb.

Nach einer ruhmvollen, überaus segensreichen, vierzigjährigen Regierung in Oesterreich, verstarb Markgraf Leopold

Digitized by Google

IV. den 15. November 1136 im 64. Jahre seines Alters. Der Leichnam wurde darauf den 19. besagten Monats in dem von ihm erbauten Stifte Klosterneuburg zur Ruhe bestattet, und von dem Bischofe Reginmar von Passau eingesegnet. Sein gottesfürchtiger und tugendsamer Lebenswandel glänzt unvergänglich in seinem Thun und Walten, er war ein thätiger und Gerechtigkeit liebender Markgraf, wie nicht minder ein wahrhafter Vater für seine Unterthanen und die Armen.

Ganz besonders hat sich Markgraf Leopold durch vielfältige Stiftungen für die Geistlichkeit ausgezeichnet, wovon mehrere durch ihn gestiftet und andere durch seine reichen Spenden zu größerem Aufblühen gebracht wurden. Die neuen Stifte Klosterneuburg, das Cisterzienser-Kloster zum heiligen Kreuze und das Benedictiner-Stift zu Klein-Mariazell (alle drei im V. U. W. W. gelegen), die von dem Bischofe von Passau geweihte Abtey von Seitenstätten, mehrere andere Schenkungen an bereits vorhandene Stifte und die Errichtung vieler Pfarrkirchen in allen vier Vierteln Niederösterreichs, sind unwidersprechliche Beweise von Leopolds Freigebigkeit und von seinem hochherzigen frommen Sinne. Dreihundert und fünfzig Jahre nach seinem Tode (im Jahre 1485) erhielt er durch Papst Innocenz VIII. die Ehre der Heiligsprechung und ward, da er im Leben der Schutzengel und Vater seiner Unterthanen bis an sein Ende blieb, Schutz-Patron von Oesterreich, seit wann sein Festtag alljährig am 15. November gefeiert wird.

Die Gemahlin Leopolds war, wie wir schon früher berichteten Kaiser Heinrichs IV. Tochter und Herzog Friedrichs von Hohenstauffen, Witwe; mit ihrem ersteren Gemahl hatte sie zwei Söhne, Conrad als nachmaliger Kaiser der III. und Friedrich, dessen Sohn Friedrich I. ebenfalls zur Kaiserkrone gelangte. Markgraf Leopold war im 34. und Agnes im 33. Jahre, als beide den 1. Mai 1106 ihr Beilager zu Melk mit vieler Pracht vollzogen. Agnes brachte ihr Alter bis über 80 Jahre und verstarb den 24. des Herbstmonats im Jahre 1157. Sie wurde ebenfalls an der Seite ihres Gemahls in dem Stift Klosterneuburg zur Ruhe bestattet.

Die Nachkommenschaft Leopolds war sehr zahlreich, indem er sechs Söhne und fünf Töchter zurückließ, acht seiner Kinder

Digitized by Google

starben aber bald nach der Geburt, nämlich in den Jahren 1111, 1112, 1116, 1117, 1120, 1121, 1123 und 1129.

Der erstgeborne Sohn Adalbert II., geboren den 13. Februar 1107 wurde Schutz- und Schirmvogt aller Kirchen in Oesterreich und starb den 9. November 1137. Er wurde zu Klosterneuburg begraben.

Seine Gemahlin Adelheid (nach andern Hedwig), eine Schwester des Königs Bela von Ungern, mit welcher er sich 1132 vermählte und die am 25. März 1134 oder 1135 verstarb und zu Klosterneuburg begraben wurde, gebar ihm ein Kind, dessen Geschlecht und Name unbekannt ist und welches zu Klosterneuburg geboren wurde. Seiner zweiten kinderlosen Gemahlin Sophia Abstammung, Sterbjahr und Begräbnißort sind unbekannt. Leopold V. der dem Vater in der Markgrafschaft folgte, wurde den 1. Jänner 1108 geboren.

Otto, geboren den 5. December 1109 wurde 1122 Propst zu Klosterneuburg, 1131 Abt zu Morimund, 1137 Bischof zu Freising. Er starb den 22. September zu Morimund in Frankreich und ward daselbst begraben.

Bertha, im Jahre 1110 geboren und 1133 an Heinrich Grafen von Stephaning, Burggrafen zu Regensburg vermählt, starb den 9. April 1141 und liegt bei den Schotten zu Regensburg begraben.

Heinrich II. mit dem Beinamen Jasomirgott, der seinem Bruder Leopold im Markgrafthum folgte, ward am 2. April 1114 geboren und wurde im Jahre 1156 der erste Herzog in Oesterreich. Da hier von seiner Geburt Erwähnung geschieht, auch dieser Herzog es war, unter welchem die Stadt Wien aufblühte und der solche mit herrlichen Denkmalen zierte, so haben wir von ihm eine Kupferabbildung diesem Hefte beigeschlossen.

Agnes, im Jahre 1115 geboren, vermählte sich 1134 mit Wladislaus von Pohlen; sie starb den 25. Jänner 1139, doch ist ihre Grabstätte unbekannt.

Conrad kam am 5. Juni 1118 zur Welt und ward 1141 Abt zu Heiligenkreuz, 1148 Bischof zu Passau, 1164 Erzbischof zu Salzburg. Den 28. September 1168 verstarb er zu Admont in Steiermark, allwo sich auch seine Ruhestätte befindet.

Gertraud erblickte das Licht der Welt am 23. Februar

Digitized by Google

1119, ward dann 1140 mit Wladislaus von Böhmen vermählt; mit demselben erzeugte sie zwei Söhne, Friedrich, den nachmaligen Herzog in Böhmen und Adalbert, Erzbischof von Salzburg. Sie verschied am 5. August 1151 und liegt im Kloster Sion in Böhmen begraben.

Elisabeth den 1. September 1123 geboren, verehlichte sich im Jahre 1142 mit dem Grafen Hermann von Winzeburg Landgrafen in Thüringen. Sie verstarb den 20. Mai 1143.

Ernest IV. kam den 15. August 1124 zur Welt, starb den 23. Jänner 1142 und wurde zu Klosterneuburg in die Gruft gesenkt.

Judith, Jutta auch Jeyt genannt, den 14. Juli 1126 geboren, verehlichte sich mit Wilhelm Markgrafen von Montserat im Jahre 1146. Aus dieser Ehe entsproßen zwei Söhne, wovon Bonifaz dem Vater in der Markgrafschaft folgte, Rainer aber nachmals König von Thessalien ward. Sie starb nach dem Jahr 1156.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichisches

Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pitoreske

Darstellung

aller

k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

Wien 1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich der Streitbare.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

I. Band. III. Lieferung.

Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung des Herzogs Friedrich des Streitbaren.

Wien 1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leopold V. der Freigebige,

Markgraf zu Oesterreich und Herzog in Baiern.

Wir haben unsern verehrten Lesern bereits im 2. Hefte bemerkt, daß ein gesetzmäßiges und festgestelltes Erbrecht bisher bei dem markgräflichen Hause Leopolds IV. noch nicht bestanden hatte, und daß es somit von des Kaisers Gnade abhing, die markgräfliche Würde und Regierung in Oesterreich als ein Reichslehen zu verleihen. Die hinterlassene Witwe von Leopold IV. sammt ihren Söhnen hatten sich ungesäumt an den Kaiser Lothar, der eben auf einem Zuge nach Italien begriffen war, gewendet, um für einen der Söhne die Nachfolge in Oesterreich zu erlangen, zugleich auch wegen Fürsprache bei dem Kaiser an Papst Innocenz II. das Ansuchen gestellt. Durch diese päpstliche Verwendung und jene des Abtes Bernhard von Clairvaux, welchen der Kaiser besonders liebte, erhielt der zweitgeborne Sohn Leopold V., da sein älterer Bruder Adalbert an einer unheilbaren Krankheit darniederlag, auch in demselben Jahre noch am 9. November verstarb, die Belehnung über Oesterreich, in seinem 29. Jahre.

Noch in diesem Jahre (3. December 1137) starb auf der Rückreise Kaiser Lothar selbst, durch dessen Tod dem Babenbergischen Hause die Gelegenheit zu höhern Würden ward, wie wir nachfolgend sehen werden.

Für die nun erledigte Kaiserwürde waren der herablassende, gefällige und freigebige Conrad von Hohenstauffen ein Halbbruder zu unserm Leopold V. und ein Sprosse des damals sehr mächtigen Welfischen Hauses, nämlich Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen als Candidaten vorhanden. Gegen alles Herkommen wurde mit der Wahl sehr geeilt, wobei man Baiern und Sachsen davon ausschloß, weßhalb auch, da Conrad zum Kaiser gewählt wurde, Heinrich sich weigerte denselben anzuerkennen. Es wurde mehrmal ein

Digitized by Google

Reichstag ausgeschrieben, zu welchem Heinrich vorgeladen ward, worauf er endlich jedoch aber mit starker Begleitung von Kriegsvölkern erschien. Der von Kaiser Conrad III. gemachte Antrag, daß derselbe eines von seinen zwei Herzogthümern abtreten sollte, erschien in den Augen Heinrichs des Stolzen mehr als kränkend und nicht nur, daß er es verschmähte sich dem Fürstengerichte zu unterwerfen, zwang er sogar den neuen Kaiser zur Flucht. Der Reichstag zu Würzburg, bei welchem der Herzog ebenfalls nicht erschien um sich zu verantworten, erklärte ihn als Majestäts-Verbrecher in die Acht, und entsetzte ihn seiner Herzogthümer, wovon Sachsen Albrecht dem Bären, aus dem Askanischen Hause, Markgrafen von Nord-Sachsen, und Baiern dem Markgrafen Leopold von Oesterreich zu Theil wurden. Leopold nahm sogleich Besitz von seinem neuen Herzogthume und ward mit Freuden aufgenommen; er unterwarf sich die damalige Hauptstadt Regensburg und hielt auf dem Lechfelde vor Augsburg durch drei Tage strenges Gericht.

Der nun so tief gefallene Heinrich gab willig Baiern auf, um sich in Sachsen behaupten zu können, wo alles für ihn günstig schien, jedoch sein unvermutheter Tod den 10. October 1139 machte dem begonnenen Streite ein Ende.

Leopold, der sich nun im Besitze von Baiern gesichert glaubte, begleitete den Kaiser nach Sachsen; mittlerweile empörte sich Baiern besonders durch die Aufstachlung der Brüder Otto und Heinrich Grafen von Schreyern, welche eifrige Anhänger der welfischen Partei waren.

Herzog Leopold belagerte hierauf der Grafen festes Schloß Falley, wobei aber Herzog Welf, ein Bruder des verstorbenen Heinrich unsern Herzog unversehens mit einem bedeutenden Kriegsheere in den Rücken fiel und dadurch am 13. August 1140 eine sehr blutige Schlacht herbeiführte, in welcher Leopold in die Flucht geschlagen wurde. Kaiser Conrad eilte nun seinem Stiefbruder mit starker Macht zu Hilfe, schlug Welfen, der es gewagt hatte auf ihn los zu gehen, in blutige Flucht und belagerte Weinsberg in Würtemberg, eins von den welfischen Stammgütern, welches sich ergeben mußte. Hier ereignete sich die bekannte Geschichte von den edlen Weibern von Weinsberg, die als ihnen vom Kaiser die Erlaubniß ertheilt wurde, bei ihrem Abzuge so viel mitnehmen zu dürfen, als eine jede tragen könne,

Digitized by Google

ihre starken Männer auf den Schultern wegtrugen und solcher Art retteten.

Obschon dieser Sieg den Herzog Welf sehr demüthigte, so war dennoch keine Ruhe hergestellt und von neuen empörte sich Graf Otto von Wittelsbach. Es war so weit gekommen, daß Herzog Leopold in seiner eigenen Residenz zu Regensburg nicht mehr vor Gefangenschaft sicher war, und dieser entging er nur dadurch, daß er in einigen Stadttheilen Feuer anlegen ließ, während dem dadurch entstandenen Tumulte er aus der Stadt entkam, eiligst seine Truppen sammelte, und das stolze Regensburg zur Unterwerfung zwang.

Kurz darauf begab sich Leopold mit seinem Kriegsheere an den Lechfluß um auch die welfischen Parteihäupter, die ihm großen Schaden zugefügt hatten, nach Gebühr zu strafen. Er ließ bei der Gelegenheit mehrere Schlösser zerstören und überhaupt wurde in dortiger Gegend fast alles verwüstet.

Herzog Leopold kehrte sodann nach Regensburg zurück, wo er von einer tödtlichen Krankheit befallen ward. Um Genesung zu erlangen, wollte er in seine geliebte Heimath nach Oesterreich reisen, starb aber auf dem Wege dahin in dem Kloster Altaich am 18. October 1141 im 33. Jahre seines Alters nach einer nur sechsjährigen Regierung.

Der Leichnam wurde in das von seinem Vater errichtete Stift und Kloster zum heiligen Kreuz in Oesterreich zur Ruhe bestattet. Er war mit Maria der Tochter des Herzogs Sobieslav von Böhmen vermählt, hatte aber keine Kinder mit ihr.

Wenn gleich Herzog Leopold während den sechs Jahren seiner kurzen Regierung meist in seinem Herzogthume Baiern anwesend war, so vernachlässigte er dennoch nicht sein von ihm geliebtes Oesterreich; dieß beweiset seine seltene Freigebigkeit mit welcher er Klöster und Stifte bedachte, die ihm daher den wohlverdienten Namen Largus (der Freigebige) verschaffte. Er war ein weiser junger Fürst, der Milde und strenge Gerechtigkeit zu paaren verstand.

Während der Regierungsepoche Leopolds entstand auch die berühmte Prälatur des Cisterzienserordens Zwettl im V. O. M. B., welches zu Anfang das Stift unsrer Frau im Lichtenthale genannt wurde. Der Stifter davon war Hadmar von Coupharn (Gainfahrn, welcher Ort gleiches Namens rückwärts

Digitized by Google

Baden gelegen ist), abstammend von dem berühmten Azzo von Gobatsburg, welcher als kinderlos seine Güter zur Stiftung dieses Klosters widmete. — Oesterreich verblieb übrigens während diesen sechs Jahren in derselben Gestalt wie bei Lebzeiten Leopolds des Heiligen.

Heinrich II. Jasomirgott.

Nach dem Tode Leopolds erhielt ohne Anstand dessen ältester Bruder Heinrich Jasomirgott (von dem immer gebrauchten Sprichworte: Ita me Deus also benannt) die Markgrafschaft Oesterreich alsogleich, dagegen blieb noch eine Zeitlang das Herzogthum Baiern unbesetzt.

Heinrich hatte sich während der Lebzeiten seines regierenden Bruders in Medling bei Wien aufgehalten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihm das dortige Schloß sammt Herrschaft, damals Medelikke genannt, nebst einigen herumliegenden Ortschaften als Apanage eingeräumt gewesen sei. Einige Urkunden, welche von Heinrich in Medling ausgestellt und noch vorhanden sind, mit Zeugenfertigungen von Ministerialen (Dienstmännern), geben den klaren Beweis, daß Heinrich alldort Hof gehalten habe.

Bis zum Jahre 1142 finden wir nach den uns vorliegenden Documenten Heinrich Jasomirgott allein mit Oesterreich belehnt, dann aber erhielt derselbe auch das Herzogthum Baiern von seinem Stiefbruder dem Kaiser Conrad. Es war die Absicht des Kaisers durch eine gütliche Unterhandlung das Welfische Haus auf eine andere Weise zu befriedigen; er veranstaltete hierzu, daß sich Gertrud, die Witwe Heinrichs des Stolzen zur Vermählung mit dem kaum 30jährigen Markgrafen Heinrich von Oesterreich entschloß, wobei auf Zureden der junge Prinz Heinrich der Löwe seinen Ansprüchen auf Baiern, welches Heinrich Jasomirgott erhielt, entsagte, dagegen ersterer vom Kaiser mit dem Herzogthume Sachsen belehnt und Albrecht der Bär auf andere Art befriedigt wurde.

Dieser glücklich scheinende Vergleich ward mit Frohlocken von Deutschland aufgenommen, denn nun konnte man ganz sicher Frieden und Eintracht mit dem Hause der Welfen hoffen;

Digitized by Google

allein Gertrud starb schon im ersten Wochenbette, worauf sich Herzog Welf erhob, selbst Ansprüche auf Baiern machte und die Verzichtleistung seines Neffen für ungültig erklärte. Mit den Waffen in der Hand und im Bündnisse mit König Roger von Sicilien versuchte er das Herzogthum Baiern an sich zu reißen. Doch mächtiger als er, erschien Heinrich Jasomirgott mit einer bedeutenden Verstärkung kaiserlicher Kriegsvölker und drückte den Empörer zurück, worauf auch der aufrührerische Graf von Dachau, ein vorzüglicher Anhänger der Welfen zur Ruhe gewiesen und sein festes Schloß Dachau fast gänzlich zerstört wurde.

Im Jahre 1145 begann Bischof Heinrich von Regensburg in Baiern Aufruhr zu stiften, wodurch sich Herzog Heinrich gezwungen sah, mit einem Heere demselben entgegen zu rücken und ihn zu demüthigen; während dessen war Herzog Ottokar von Steyer durch die Aufreizung des feindselig gesinnten Bischofs in Oesterreich mit gewaffneter Hand eingefallen und verwüstete es schrecklich. Heinrich Jasomirgott aber in Vereinigung mit Herzog Wladislaw von Böhmen, schloß Regensburg ein. Man kennt zwar den Ausgang dieses Feldzuges nicht, jedoch darf mit Grund vermuthet werden, daß der Bischof von Regensburg sich ergeben mußte.

In diese Zeitperiode fällt auch ein gefährlicher Krieg mit Ungern. Es hatte nämlich Borus ein Sohn des Königs Colomann von Ungern, der in blindwüthender Eifersucht selbst Zweifel über dieses Kindes echte Geburt ausgestreut, und die arme Mutter Predlawa, des Czaren von Kiow Swatopluk Tochter, als Ehebrecherinn verstoßen, worauf dann jener nach einem Ausspruche der Reichsversammlung als ein unechter Sohn Colomanns erkannt wurde, während der Regierung des Königs Geisa II. es nochmals versucht, seine früheren Ansprüche auf das ungrische Reich geltend zu machen, wobei er die Hilfe des deutschen Kaisers Conrad anrief, die ihm auch für die Folge versprochen wurde, weil der Kaiser damals mit wichtigen Geschäften und in den Unruhen mit den Welfen vollauf zu thun hatte; bis dahin sammelte der Prinz in der Ostmark wehrhafte Männer, die von seinem harten Loose gerührt, sich an ihn schlossen; auch fand er Abenteurer nach blutigen Händeln und nach Beute lüstern, die sich zu seiner Partei gesellten und für sein Recht an die Krone zu streiten sich erboten.

Digitized by Google

Mit einem zusammengerafften Heerhaufen, an deren Spitze Graf Rapotto stand (viele meinten es sei dieß der Sohn Haderichs Stifters von Klein-Mariazell aus der Familie der Babenberger gewesen), überraschte Borus Preßburg und eroberte es. Schnell eilte Geisa herbei, umgarnte diesen wichtigen Platz, und nicht eher ließ er die Empörer der Gefahr ledig, als bis sie die Stadt räumten und 3000 Pfund Silber erlegten.

Indessen war König Geisa mit diesem noch nicht zufrieden, obschon bekannt wurde, daß dieser Einfall ohne Vorwissen des österreichischen Markgrafen und Herzogs Heinrich Jasomirgott geschah, denn Rache war es hauptsächlich, wonach ihm das Herz brannte.

König Geisa noch sehr jung, kaum sechzehnjährig aber dennoch seinen Herrscherplatz ausfüllend, rückte mit 70,000 Mann rasch gegen Oesterreich und überschritt den Grenzfluß die Leitha. Auf die erste Kunde von diesem Einfalle eilte unser Heinrich herbei, voll des Muthes sich mit dem König zu messen; jedem Wagniß hold; aber ohne Gleichmuth und Geduld, brach er an der Fischau hervor. Ohne erst seine Völker in Schlachtordnung zu stellen, drang er jetzt in Begeisterung mit seinem Heere in die Reihen der Ungern, die Deutschen gleich den Riesen auf prächtigen Rossen stürmten heran und erschlugen fast alle Bissenen, Szekler und Pfeilschützen und ihre Häuptlinge, welche den feindlichen Vortrab bildeten, aber des Königs Heer blieb unbeweglich wie ein Fels, und als die Deutschen im langen Kampfe ermüdeten, griff sie des Königs Ohm Belus mit dem Kern der Seinigen an und warf sie in die Flucht unter dem Getümmel und Gewirre wilden Geschreies. Dichter glühender Staub lag auf der ganzen Gegend an dem Tage dieses blutigen Treffens, im eilften Herbstmonat des Jahres 1146 und an welchem Tage von den Deutschen Siebentausend auf dem Schlachtfelde erschlagen wurden, wobei die Zahl der Umgekommenen der Ungern jene der Deutschen überstieg.

Der Geschichtschreiber Otto Bischof zu Freising, des Jasomirgott Bruder, berichtet, daß Heinrich hierauf den Rückzug »in das nahe Städtchen Wien, das einst von den Römern bewohnt, Fabiana hieß« beschlossen habe.

Geisa wagte nicht weiter vorzuschreiten oder Wien anzu-

Digitized by Google

greifen, sondern begnügte sich mit gänzlicher Verheerung dieser Gegend, in der alle Ortschaften von Grunde aus zerstört wurden. Die ferneren Feindseligkeiten unterbrach der Aufruf zum zweiten Kreuzzug, wozu man die Freundschaft Ungerns, des Durchzuges wegen, nothwendig hatte.

Nun mit einem Male, schienen alle irdischen Geschäfte und Sorgen verschwunden. Alles Zeitliche ward dem Papste vertraut, denn es durften Lehen belastet und verpfändet werden; Todfeinde waren versöhnt. Da zogen aus den Städten und Burgen die Ritter mit ihren Reisigen hinweg, viele Frauen wurden Witwen und von den Kindern gar viele auf immer Waisen. Die Rückkehr der Kreuzritter aus dem Morgenlande brachte manch' seltsames Ereigniß und Sagen romantisch lieblich oder grauenvoll und düster waren im Schwunge und hielten die Zurückgebliebenen in größter Spannung über die Vorgänge im heiligen Lande.

Es fand ein ernstes Ereigniß statt, denn Sultan Saladin von Aegypten und Syrien hatte die Stadt Edessa, die Vormauer von Jerusalem bezwungen, wodurch das neue christliche Königreich Jerusalem in die größte Gefahr gerieth. Von Eifer für eine heilige Sache ergriffen, predigten Papst Eugen und der Abt Bernhard von Clairvaux das Kreuz zu nehmen, wobei des letzteren glühend heißer Vortrag alle Herzen entflammte. Ludwig VII. Frankreichs König, ein zahlreicher Adel aus den Niederlanden und den brittischen Inseln, Kaiser Conrad selbst, seines Bruders Sohn, der Heldenjüngling Friedrich, nachmals Kaiser, von der Farbe seiner Haare und des Bartes, Barbarossa genannt, des Kaisers Stiefbruder, unser Herzog und Markgraf Heinrich Jasomirgott und dessen Bruder Bischof Otto von Freising, Herzog Welf (Heinrich des Stolzen Bruder und des Löwen Ohm, der Stauffen und der Babenberger bitterster Feind), die Bischöfe von Passau und Regensburg, dann die meisten Fürsten Deutschlands mit einer zahllosen Ritterschaft ergriffen das Kreuz. Im Jahre 1147 schifften die meisten von Regensburg die Donau herunter, die mit Kähnen und Schiffen aller Art in bunten Formen bedeckt war. Das Fest Christi Himmelfahrt begingen sie feierlich in dem alten Markte Ardagger (V. O. W. W.) dann fuhren sie weiter nach dem jetzt schon schön gestalteten Wien. Die heiligen Pfingsten wurden unter freiem Himmel an der Fischau (V. U. W. W.)

Digitized by Google

gefeiert, von wo aus sich der Zug theilte, indem viele die Donaufahrt fortsetzten, andere über die Leitha gegen die Save zogen.

Wie außerordentlich zahlreich dieser Kreuzzug gewesen seyn mag, erhellet aus der Angabe des selbst dabei gewesenen Otto Bischofs von Freising, daß die Gepanzerten allein 70,000 Menschen betragen haben.

Nicht nur allein, daß durch diesen ungeheuern Kreuzzug eine Hungersnoth in Ungern entstand, während der allein der Erzbischof von Gran Felician über 50,000 Metzen Frucht unter die Nothleidenden vertheilen ließ, welchem schönen Beispiele auch die übrigen Bischöfe folgten, nahm auch dieser Zug, welcher stark genug schien eine ganze Welt zu erobern, durch verschiedene mißliche Ereignisse, durch die eingerissene allgemeine Unordnung, durch die Eifersucht verschiedener Nationen, unter denen die bittersten Feinde zusammen waren, und durch die Treulosigkeit der Griechen, die es insgeheim mit den Türken hielten, außer dem Waffenruhm Einzelner, ein schmähliches Ende.

Von allen Zurückkehrenden, unter denen Kaiser Conrad und König Ludwig beschämt und verdrießlich heimzogen (1149), hatte Heinrich Jasomirgott aus Constantinopel für die im Morgenlande erduldeten Anstrengungen und Entbehrungen, eine theure Perle als zweite Gemahlin mitgenommen, nämlich Theodora, Nichte des Kaisers Flavius Manuel Komnenos, die ein Bild der Schönheit und Treue war.

Herzog Welf, welcher seine Hoffnung gescheitert sah, säumte nicht, wie er heim kam, neuerdings den Normannenkönig Roger in Sicilien aufzustacheln, gleichwie alle Freunde der Welfen in den baierischen und schwäbischen Gauen gegen Kaiser Conrad (1150).

Während großer Zurüstungen zu einem Römerzuge verstarb Conrad am 15. Februar 1152 zu Bamberg. Ihm folgte seines Bruders Sohn, Friedrich I. der Rothbart als Haupt der Stauffen und ein Widersacher der Welfen, obschon von Mutterseite mit letzteren verwandt und ein Jugendgefährte und liebender Freund Heinrichs des Löwen. Bei solchen Verhältnissen ist es klar, daß unser Heinrich Jasomirgott durch das Ableben Conrads eine mächtige Stütze verlor, denn weit weniger schien sein Nachfolger und Heinrichs Stiefsohn, Friedrich Barba-

Digitized by Google

rossa, ihn zu begünstigen. Nicht nur, daß Kaiser Friedrich der Stimme Heinrichs des Löwen die Krone zu danken hatte, fand er auch in ihm ein noch gewaltigeres Werkzeug zu seinem Vorhaben in Italien, da solches und der Papst, Pohlen, Ungern und Burgund des Kaiserthums Hoheit entschiedener als unter dem großen Otto, ganz so wie unter Carl dem Großen anerkennen sollten! — Nach diesem Allen mag dem Kaiser sehr daran gelegen gewesen seyn, seinen Vetter wegen seiner Ansprüche auf Baiern zu befriedigen, und da des Reiches Gesetze dem Kaiser nicht gestatteten, selbst zwei Herzogthümer zu besitzen, so glaubte er wohl nichts Besseres thun zu können, als Sachsen und Baiern in des Löwen Hand zu legen, daher beschloß Friedrich diese Angelegenheit dem Ausspruche der Fürsten zu unterziehen, woraus Heinrich in Rücksicht der besonderen kaiserlichen Gunst für sich die Gewährung des gestellten Antrages mit Grund hoffen durfte. In Betracht aber, daß Heinrich Jasomirgott das Herzogthum Baiern als ein eröffnetes Reichslehen erhalten, und das Welfische Haus seinen Ansprüchen für immer auf dieses Herzogthum entsagt hatte, dagegen Heinrich seinem Stiefsohn dem Löwen die großen Allodialgüter der reichen Gertrud, seiner ersten Gemahlin, in Sachsen überließ, blieb Heinrich Jasomirgott bei dem ausgeschriebenen Reichstage zu Würzburg aus, bei denen nach Worms, Regensburg und Speier angesetzten Tagen erschien er zwar, entschuldigte sich aber, daß er nicht gesetzlich sei gerufen worden, zumal auch überdieß seiner Meinung nach es keines Spruches bedürfe in einem Streit, der eigentlich gar kein Streit sei, indem er Baiern, wie wir schon oben gesehen haben, gesetzlich besaß, sogar durch des Kaisers und der Fürsten Urkunde und Lehenhand. Schwer nur konnte er dabei durch seinen klugen Bruder Otto von Freising und seinen Schwager Wladislaw von Böhmen, auf eine andere Sinnesart gebracht werden.

Schon hatte der Kaiser hierüber den Ausspruch zu Goslar gethan und in Gegenwart der ganzen Versammlung dem ältern Heinrich das baierische Herzogthum ab und dem jüngern zugesprochen, womit jedoch die übrigen Fürsten nicht besonders zufrieden waren, ja Heinrich der Löwe drang mit den Waffen in der Hand in das Land, als sich Jasomirgott immer noch Herzog von Baiern nannte, um zu beweisen, daß er nach dem Aeu-

Digitized by Google

ßersten zu greifen Willens sei, wenn ihm die Herzogswürde genommen werden sollte.

Nach diesem ging der Kaiser nach Italien, während welchem Zuge wohl Niemand mehr und wichtigere Dienste geleistet hatte, als der Herzog Heinrich aus Sachsen. Hierdurch ward Friedrich zur Erkenntlichkeit gegen ihn verpflichtet, und suchte nun Heinrich von Oesterreich dahin zu bringen, daß er gutwillig das Herzogthum Baiern abtreten möchte, welches denn endlich am 17. September 1156 zu Regensburg in des Kaisers offenem Gezelt in Gegenwart der mächtigsten Fürsten des Reiches geschah. Zum Ersatze ertheilte er ihm, seinen Nachfolgern und dem Lande Oesterreich nach dem Rath und Urtheile der Fürsten den berühmten Brief mit der goldenen Bulle, welcher unter den österreichischen Hausprivilegien das berühmteste ist, und wodurch dem erhabenen Range unserer Ostmark der Stempel der Vollendung aufgedrückt wurde.

Nach diesem Privilegium erhielt Heinrich Jasomirgott das bisher zu Baiern gehörige Land ob der Ens zu seiner von Baiern stets unabhängigen Reichs-Markgrafschaft unter der Ens, beide nun vereinigte Lande als Herzogthum.

Oesterreichs neuer Herzog sollte vollkommen gleich seyn den alten großen Herzogthümern (Sachsen, Baiern ꝛc. ꝛc.), einer der Pfalzerzfürsten, unmittelbar nach den Chur- und Wahlfürsten, wozu noch für die Regenten sowohl als für das Land folgende Freiheiten kamen: Der Herzog soll zu keinem Reichsdienste verbunden seyn, ausgenommen in den Kriegen gegen Ungern, die er mit zwölf Gewaffneten *) auf einen Monat mitzumachen hat; der Herzog soll nicht gehalten seyn, seine Lehen außer seinem eigenen Lande von dem Reiche zu empfangen, noch einen Reichstag als aus freiem Willen zu besuchen. Das Reich soll keine Lehen in dem Herzogthume besitzen, und wenn etwa ein Fürst oder eine andere Person Güter, die durch Lehenrecht von ihm abhingen, darin hätte, so soll er sie nicht eher verleihen, als bis er sie vom Herzog selbst überkommen hat. Der Herzog soll auch nicht gehal-

*) Unter diesen Gewaffneten sind nicht einzelne Männer zu verstehen, sondern nach damaliger Art ganz ausgerüstete Ritter, wovon ein jeder eine nicht unbedeutende Anzahl Leute (Reisige) und Pferde bei sich hatte.

Digitized by Google

ten seyn, jemand von den Reichsversammlungen zu Recht oder zur Rede zu stehen, wenn er es nicht aus freier Willkühr thun will. Was er in seinem Lande verfügt, können Kaiser und Reich nicht umstoßen. Stürbe er ohne Erben, so mag er seine Lande hinterlassen an wen es ihm gefällt. Die Regierung geht in der Linie nach der Erstgeburt. Stirbt der letzte Herzog ohne Sohn, so erbt diese Lande seine älteste Tochter. Oesterreich ist untheilbar. Seine Lehen soll er zu Pferde, im Fürstenschmuck, in der Hand den Stab, auf dem Haupte den Herzogshut mit der Zinkenkrone empfangen. In seinen Ländern sei ihm gestattet, Juden und öffentliche Geldausleiher oder Kowertschen, die oft durch Wucher sich bereicherten und bisher unter dem Schutze des Kaisers allein standen, halten zu dürfen, ohne jedoch dem Reiche nachtheilig zu werden. Wenn er bei öffentlichen Reichs- und Hoflager erscheinen wird, soll er als einer der Pfalz-Erzfürsten angesehen werden. Da übrigens in dem Gnadenbriefe nicht alle Majestätsrechte namentlich angeführt werden konnten, so ertheilte der Kaiser dem Herzoge im voraus alle jene Freiheiten und Vorzüge, die irgend ein anderer Regent bereits erhalten oder noch überkommen würde, und dehnte diese Privilegien auf alle Districte und Herrschaften aus, welche etwa die Herzoge von Oesterreich in Zukunft als Vermehrung zu ihrem Reiche erhalten sollten.

Die besondere Auszeichnung, welche das hochberühmte Haus der Babenberger hiermit erhielt, war wahrhaft glänzend, obschon ein Herzogthum dabei verloren ging. Doch wie überall, waltete auch hier das Schicksal, denn nach 90 Jahren schon erlosch der Babenberger Stamm, und da der letzte Sprosse Herzog Friedrich der Streitbare in der Schlacht blieb, so konnte er also nicht mehr verfügen, sein Land an die nächsten Verwandten von ihm zu vergeben. Dieses kaiserliche Diplom aber bildet eigentlich das Haupt- oder Fundamentalgesetz des österreichischen Staatsrechtes.

Dabei bemerken wir noch, daß sowohl Leopold der Freigebige als auch Heinrich Jasomirgott sich in den uns zu Gesicht gekommenen Urkunden und auf Siegeln des alleinigen Titels von Baiern: dux Bavariorum, dux Bavariae bedienten. Heinrich Jasomirgott hat sich übrigens während dem Besitze von Baiern auch dux orientis, dux de oriente geschrieben; im Jahre 1155, also vor Abtretung des Herzogthums Baiern, ge-

Digitized by Google

brauchte er den Titel: dux Austriae (Herzog von Oesterreich), woraus nicht ohne Grund vermuthet wird, daß Heinrich die Absicht hegte, das Herzogthum Baiern mit der Markgrafschaft Oesterreich zu vereinigen.

Wir haben oben berichtet, daß Herzog Heinrich durch das kaiserliche Privilegium von allen Reichszügen befreit war, dessen ungeachtet aber begleitete er den Kaiser auf seinem Heerzuge nach Italien, und trug durch seine ausgezeichnete Tapferkeit zur Bezwingung des stolzen Mailands sehr viel bei. Im Jahre 1158 den 25. Juli geschah es auch, daß der in Oesterreich ob der Ens und Steiermark reich begüterte Graf Eckbert von Pütten (das alte Schloß Pütten steht noch rückwärts Wiener-Neustadt) bei Bestürmung der Stadt Mailand das Leben büßte.

Durch die Vermittelung des Böhmenkönigs Wladislaw und Herzogs Heinrich Jasomirgott kam im Herbstmonat des gedachten Jahres ein Frieden zu Stande, wonach die Mailänder 9000 Mark an die kaiserliche Kammer erlegen und 300 Geißeln stellen mußten. Nach scheinbar hergestellter Ruhe kehrte Herzog Heinrich wieder nach Oesterreich zurück. Nicht lange aber währte diese. — Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt in diesem Werke die geehrten Leser zu überzeugen, daß Mailands Einwohner jederzeit bald wieder nach erlittener Demüthigung die gethanenen Eidschwüre vergaßen, und in ihre gewöhnlichen aufrührerischen Gesinnungen und Halsstarrigkeit zurück verfielen.

Dieser Treubruch brachte den Kaiser aufs Höchste in Zorn, sogleich (1162) rückte er nach Mailand und ruhte ungeachtet eines sehr hartnäckigen Widerstandes nicht eher, als bis die ganze Stadt mit Ausnahme der Kirchen zerstört worden war. Herzog Heinrich scheint bei diesem Kriege ebenfalls anwesend gewesen zu seyn, denn in einer von Kaiser Friedrich am 5. Juni 1162 zu Pavia ausgestellten Urkunde erscheint er unter den Zeugen.

Nebst diesen Kriegen durch die unbändige Freiheitsliebe Mailands und mehrerer anderer lombardischen Städte herbeigeführt, hörten auch die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und den herrschsüchtigen Päpsten damaliger Zeit, besonders dem anmaßenden Adrian IV. und dem stolzen Alexander III. nicht mehr auf. Bei allen Verhandlungen und Irrungen zwischen dem Kaiser und den Päpsten, die einigemale in volles Feuer ausbrachen, benahm sich unser Herzog Heinrich als ein warmer Anhänger des Kai-

Digitized by Google

sers, gleichwie ein Fels, da ihn nichts von dem seinem Kaiser und Herrn schuldigen Gehorsam abbringen konnte, und mit solchen Tugenden und einer seltenen Tapferkeit verband er auch ausgezeichnete Frömmigkeit, wie wir nachfolgend ersehen werden; welch ein großer Unterschied daher gegen den ehrgeitzigen und herrschsüchtigen Herzog Heinrich den Löwen, der so große Vorrechte und Wohlthaten vom Kaiser empfangen, aber nicht nur schon durch sein Benehmen alle deutsche Fürsten gegen sich aufgebracht, sondern bei seinem immer höher schwellenden Uebermuthe sogar den Gedanken erfaßt hatte, die auf dem Haupte des Kaisers wankende Krone sich zu verschaffen.

Recht wohl diese Vorzüge unsers Heinrichs erkennend und dafür auch die innigste Achtung bezeugend, kam Kaiser Friedrich im Jahre 1165 selbst nach Wien und wohnte der Vermählung seiner Tochter Agnes mit dem ungrischen Kronprinzen Stephan bei; auch ward dem Herzog das wichtige Geschäft von dem Kaiser übertragen, den Frieden zwischen Ungerns König und dem listigen byzantinischen Hofe zu Stande zu bringen. Zu diesem Ende begab sich Herzog Heinrich mit dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach im Jahre 1167 zu dem griechischen Kaiser Emanuel, die Streitigkeiten beizulegen, allein obschon Heinrich von dem grlechischen Kaiser auf das herrlichste und prachtvollste aufgenommen wurde, so gelang ihnen ungeachtet aller Bemühung doch nichts anders als einen Waffenstillstand für Ungern zu erwirken, der aber nicht gehalten ward, sondern König Stephan noch in demselben Jahre sich gezwungen sah, gegen die Griechen die Waffen zu ergreifen, da der Kaiser dem Bruder Stephans, welcher in Ungern eine Rebellion anzettelte, in Schutz nahm. Als Schwiegervater des ungrischen Königs, kam Herzog Heinrich mit seinen Kriegsvölkern den Ungern zu Hilfe, in welchem Kriege jedoch bei den bestandenen Unruhen im ungrischen Reiche und bei der weit überlegenen Macht der Griechen wenig Entscheidendes geschah.

Während der Jahre 1168—1173 trat Herzog Heinrich der Löwe einen Pilgerzug an ins gelobte Land, bei welcher Gelegenheit er seinem Stiefvater Heinrich Jasomirgott in Oesterreich einen Besuch abstattete. Dieser empfing ihn zu Klosterneuburg mit hohen Ehren und nachdem sie beide die Gruft der Gattin und Mutter Gertrud in der Stiftskirche besucht hatten,

Digitized by Google

führte ihn Jasomirgott feierlich nach Wien in seine Residenzstadt. Um seinen Gast auf der langen mühseligen Pilgerfahrt mit jeglichem Bedürfniß zu versehen, wurden viele Schiffe beladen. Die beiden Herzoge fuhren auf der Donau, der Troß aber zog zu Lande fort; so kamen sie bis nach Gran, wo ein höchst betrübender Unfall sie trennte. Nach fröhlichem Abendmahle fühlte nämlich König Stephan den Gifttrank, welchen er von seinem ehrgeizigen Bruder Bela empfangen haben sollte, und starb noch in derselben Nacht. Die Bestürzung war namenlos, daher ging auch Heinrich Jasomirgott zurück nach Wien und Herzog Heinrich von Sachsen und Baiern wurde durch den Erzbischof Primas von Gran ehrenvoll weiter geleitet.

Kurz zuvor als unser Herzog Heinrich verstarb, mußte er einen gefahrvollen Einfall in Oesterreich erleiden von dem Markgrafen Conrad von Mähren, welcher sich mit dem unruhigen Böhmen-Herzog Sobieslaw und den Ständen Steyermarks verbunden hatte, in den österreichischen Landen durch Feuer und Schwert schreckhafte Verwüstungen anzurichten.

Wir konnten für diesen Krieg keine wahre Ursache bei den Geschichtsforschern auffinden, da uns die böhmischen und andere Schriftsteller zu parteiisch dünken. Ortilo berichtet, dieser Einfall sei auf Anstiften Kaiser Friedrichs geschehen, weil Heinrich auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1174 sich der Absetzung und Achtserklärung seines Neffen des Erzbischofs Adalbert von Salzburg widersetzt und demselben in seinem Lande eine sichere Zuflucht gestattet habe, woselbst er Versammlungen zu halten, Weihen zu ertheilen und Anordnungen zu erlassen und des Erzstiftes geistliche und weltliche Verwaltung, sich anmaßte. Es ist zwar ganz glaublich, daß er dieser Absetzung nicht beistimmte; diese erfolgte aber dennoch und Herzog Heinrich hat sonst gegen den kaiserlichen Ausspruch und den der übrigen Glieder der Reichsversammlung nichts unternommen, folglich ist es in jeder Beziehung schwer zu glauben, daß der Kaiser eine solche Handlung an seinem sonst immer so bewährten treuen Anhänger sollte verübt haben, durch welche in Oesterreich so großes Unheil geschah.

Es mag die Grundursache seyn was immer für eine, genug, daß dieser verheerende Einfall im Monat August 1176 geschah. Heinrich konnte so vielen Feinden mit Nachdruck nicht wider-

Digitized by Google

stehen, er mußte daher die Marken seines Landes dem Uebermuthe der Feinde blosstellen und sich zu hartnäckiger Vertheidigung im Innersten seines Herzogthumes aus festen Plätzen vorbereiten. Hunderte von Dörfern und Flecken zwischen der Leitha und Fischa, dann längs der Grenze Mährens im heutigen Viertel U. M. B. standen in Flammen, bis nahe vor Wien drangen die Feinde in der Umgegend, St. Veit verbrannte und mehrere Hundert in die Kirche flüchtend, fanden keine Zufluchtsstätte im Tempel des Herrn. Ens die alte Vorburg des Reiches wider die Magyaren ward erstiegen und zum Theil zerstört; der ganze Strich Landes gräulich verheert. — Heinrich Jasomirgott zog über die Wiener-Donaubrücken den Böhmen und Mährern entgegen, jedoch war er unfähig dem Andrängen des überlegenen Feindes im freien Felde sich entgegen zu stemmen, daher zog er sich nach Wien zurück. Auf einer morschen Brücke stürzte er mit dem scheuen Roß und brach das Bein. Wenige Tage darnach starb der alte Held den 13. Jänner 1177 in einem Alter von 63 Jahren, nachdem er durch zwanzig Jahre ruhmvoll regiert hatte, und den Unterthanen Oesterreichs ein huldvoller Herzog gewesen war. Sein Leichnam wurde im Schottenstifte, eine der herrlichsten seiner Stiftungen, zur Ruhe bestattet.

Herzog Heinrich Jasomirgott wird seit der Anlegung von Vindobona durch Mark-Aurel, als der Wiederhersteller von Fabianis, dem heutigen Wien, bezeichnet. Er war es der herabstieg aus der prachtvollen Burg seines Vaters (Leopolds des Heiligen) vom Kahlenberge in sein geliebtes Wien. Schon im Jahre 1042 war Kaiser Heinrich III. in dem Städtchen und hielt hierselbst einen Reichs- oder Hoftag. Es war damals wohl nicht von großen Umfange, jedoch aber schon mit Mauern versehen und zur kräftigen Vertheidigung geeignet. Der Bürgerstand wuchs mächtig heran und mit ihm entstand Wohlhabenheit und Reichthum, wozu besonders die Kreuzzüge beitrugen, da in Wien der Wechselhandel zwischen dem Reiche und dem Oriente bestand. Kraftvoll wirkte Heinrich zum schnellen Emporblühen dieser Stadt, die er sich zur Residenz und Hauptstadt seines Herzogthums erkohren hatte. Die vorzüglichen Gebäude, welche er schuf, sind seine Herzogsburg am Hofplatze an der Stelle des heutigen Hofkriegsraths-Gebäudes, welche sich bis zum Pfeilerthor hin erstreckte, der Stephansdom und die

Digitized by Google

Abtei zu den Schotten (beide außer der Stadt damals gelegen), dann die Erweiterung und Verschönerung der uralten Kirche Maria am Gestade (Maria Stiegen). Außerdem waren zu Heinrichs Zeiten schon die vier Kirchen oder wie man sie zu nennen pflegte, Capellen, nämlich St. Pangratz (am Platze am Hof, wo das Nunciatur-Gebäude steht), St. Peter (eine von Kaiser Carl dem Großen noch gegründete Pfarre), St. Ruprecht (ein uraltes Kirchlein mehr als tausend Jahre alt) und Maria am Gestade in Wien vorhanden.

Im Jahre 1133 baute Markgraf Leopold der Freigebige noch bei Lebzeiten seines Vaters Leopolds des Heiligen, die Kirche zu St. Jacob auf der Hülben (beim heutigen Stubenthor in der Riemerstraße); im Jahre 1144 begann Heinrich Jasomirgott durch den Baumeister Octavian Wolzner aus Krakau ein neues Gotteshaus außerhalb der Stadt zwar, jedoch nahe an den Ringmauern aufzuführen. So sehr übrigens auch spätere Vergrößerungen dessen ursprüngliche Gestalt veränderten, bezeugen gleichwohl heute noch der steinerne Chor am Riesenthore und die beiden vordern oder Heidenthürme, des Baues Zeitalter, den unverkennbaren byzantischen Geschmack, die Trefflichkeit des Meisters und des Fürsten hohen Sinn. Als das große Kreuzheer vorüber zog dem majestätischen Donaustrome Oesterreichs Fluren bedeckend und als auch selbst Herzog Heinrich nach dem gelobten Lande ging, sprach Reginbert Bischof von Passau, gleichfalls mit dem Kreuze bezeichnet, feierlich den Segen darüber, weihte die Kirche ein, und übertrug dahin die pfarrlichen Rechte von der noch nach der avarischen Verwüstung durch Carl den Großen geschaffenen Kirche St. Peter in Wien.

In der allgemeinen Begeisterung für den Zug nach Palästina hatten am allermeisten die Schotten und Irländer (Hyberner) die Pilgerschaft und die ritterliche Kreuzfahrt zum heiligen Grabe betrieben. — Kein Kloster war im ganzen deutschen Lande durch strenge Zucht, durch Beispiel des Wandels, durch Unterricht der Jugend und durch Missionen berühmter, als das der Schotten zu St. Jacob in Regensburg. — Colonien von diesem Mutterkloster waren von großen Herren erbeten worden, nach Memmingen, Nürnberg und Erfurt, und so geschah es denn auch, daß sie Herzog Heinrich nach Wien begehr-

Digitized by Google

te. Zu ihrem Kloster begann Heinrich den Bau im Jahre 1155 außerhalb der damals beim heutigen Heidenschusse geschlossenen Stadt und widmete solches als ein Hospital und als eine Herberge für Pilgrime und Kreuzfahrer. — In drei Jahren war der Bau von Kirche und Kloster vollendet. Die Mönche zogen ein, von denen Santinus der erste Abt war.

Bevor Heinrich im Jahre 1158 mit den Grafen und dem Adel seines Landes, mit Heinrich Herzog von Kärnthen und mit einer auserlesenen ungrischen Hilfsschaar, zu des großen Barbarossa Heerfahrt wider Mailand auszog, fertigte er noch den Stiftsbrief dieser neuen Abtei vom St. Benedictsorden für die Schotten oder Hyberner, die zu Ehren der heiligen Jungfrau und zum Gedächtnisse St. Gregors geweiht ward, und auf seinen Grund und Boden (nämlich im Umkreise Favianas, das heut zu Tage Wien genannt wird) mit Zustimmung seines Bruders Conrad Bischofs zu Passau und Eberhards Erzbischof zu Salzburg, dann seiner Gemahlin Theodora und ihrer Kinder Leopold, Heinrich und Agnes. Er gab ihnen den von Klosterneuburg wieder eingelösten Zehent der herzoglichen Küche, ein Meierthum zu Wirchperch (auch Wirochperch in der Gegend der heutigen Landstraße), Stab, Gericht und Blutbann über all' ihre Dienstleute und Leibeigenen in des Klosters nächster Umgebung, die Asylsrechte (die Freiung, noch jetzt ein vor dem Kloster gelegener Platz mit dieser Benennung), vollkommen freie Wahl ihres Abtes, Grundherrlichkeit und mit Einwilligung des Pfarrers Ebergers (auch Egeberger) zu St. Stephan zu Wien und der ganzen dortigen Geistlichkeit pfarrherrliche Rechte, die sich vom Graben der neuen herzoglichen Burg bis zur Kirche St. Johann in Als und bis zur Mündung des Alsbaches in die Donau erstreckten; dann ferner die innerhalb der Stadt gelegenen und dem herzoglichen Patronsrechte unterstehenden Capellen Maria am Gestade, St. Peter, St. Ruprecht und St. Pangratz, — die Capelle St. Colomanns in Laab (V. U. W. W.), die Pfarren St. Stephan in Krems (V. O. M. B.), zum heiligen Kreuz in Tuln (V. O. W. W.), zu Pulkau und Eggendorf (V. U. M. B.), wofür die Pfarre St. Stephan, durch einiges Besitzthum in der nahen Vorstadt Wollgasse oder Wollzeile (von diesem bedeutenden morgenländischen Handelszweige also benannt) entschädigt ward.

Digitized by Google

Am 22. April 1161 bestätigte und erweiterte Herzog Heinrich Jasomirgott in drei verschiedenen Urkunden jene Stiftung; er erwählte die Schottenkirche zu seiner, zu seiner Nachkommen und des gesammten herzoglichen Hofes Ruhestätte und gab noch manches Geschenk an Grund und Boden dazu, sowohl an der Schwechat, im Marchfelde an der mährischen und der ungrischen Grenze. Bei diesem feierlichen Act war ein glänzender Adel als Zeuge zugegen, inmitten einer Zeit, in der die Völkerschaften wimmelten zu neuer Kreuzfahrt.

Viele herbe Schicksalsschläge mußte das Schottenstift während des Laufes von beinahe 700 Jahren erfahren, die alle aufzuzählen nicht in gegenwärtiges Werk gehören; allein ungeachtet des so viel hundertjährigen Auf- und Niedertauchens aus den stürmischen Fluthen der Zeit und ihrer Ereignisse, prangt gegenwärtig das Stift der Schotten in Wien herrlicher und glänzender als jemals; die neuen Bauten am Schottenhofe und des prachtvollen Conventes — wahrhaftig eines der schönsten — gehören der neuen Zeitperiode und der Anordnung des letzt verstorbenen hochw. Herrn Prälaten Andreas Wenzl an, unter der Oberleitung des, um das Stift Schotten vielfach verdienten Kämmerers und Kanzleidirectors, Herrn P. Hermann Gaunersdorfer; die neue innere Herstellung der wunderschönen Stiftskirche, dem neuerwählten hochw. Herrn Prälaten Sigismund Schultes. — Gleich nach seiner Erhebung zum Prälaten war es sein erstes Werk — und fürwahr ein edles Werk — den Tempel des Herrn neu ausschmücken zu lassen, damit das fromme und schöne Sprichwort in Erfüllung gehe: »Dem Herrn gebührt vor Allem die Ehre!« —

Daß übrigens die Leiche des Herzogs Heinrich bei den Schotten beigesetzt wurde, bezeuget eine Urkunde, nach welcher in dem alten von dem Augsburger Steinmetz Michael Hunger, an der Stelle des heutigen Prioratshauses, auf dem einst sogenannten Schottenpeunt (Schottenhügel) erbauten Gotteshause, vor dem Altare St. Gregors des Stiftspatrons, Hugo der Pfarrer zu Lietzen, an seines geliebten Herrn Grabe ein ewiges Licht stiftete, und dafür sein Haus auf der Schottner Grund zu Wien und seinen schönen Weingarten zu Döbling gab.

Man wußte die eigentliche Ruhestätte Heinrichs nachmals nicht, doch beim Graben eines Gewölbes im Bereich des alten Got-

Digitized by Google

teshauses, kam man auf eine kleine Gruft, die drei Gerippe in sich schloß, an deren mittleren das Fußbein gebrochen, die beiden andern aber, weibliche Gerippe waren. Dieß berechtigt uns zu glauben, daß diese des großmüthigen Stifters, der Herzogin Theodora seiner zweiten Gemahlin, und ihrer Tochter, der ungrischen Königin Agnes Gebeine sind. Noch jetzt werden sie sorgfältig in einem wohlverwahrten Kasten aufbehalten, und ein würdiger Ort in der neuen Halle, die an die Kirche stößt und worin alle Grabsteine der verstorbenen Adeligen, welche in der altem Kirche ihre Ruhestätte fanden, der Reihe nach aufgestellt sich befinden, dürfte beim Altar ganz geeignet seyn diese schätzbaren Ueberreste einzuschließen, wozu der Antrag bereits gemacht worden ist.

Herzog Heinrich Jasomirgott hatte zwei Gemahlinen; die erste war Gertrud, Kaiser Lothars II. Tochter und Witwe Heinrichs des Stolzen in Baiern, die er im Jahre 1142 ehlichte, aber schon im folgenden Jahre am 18. April in Kindesnöthen verlor. Sie wurde zuerst zu Klosterneuburg zur Ruhe bestattet, später aber nach Kaiserslautern übersetzt. Die zweite Theodora, des griechischen Kaisers Manuel Comnenos Tochter, mit welcher er sich im Jahre 1149 vermählte, und die am 2. Jänner 1184 starb, war Mutter folgender Kinder: 1) Agnes, im Jahre 1154 geboren, wurde im Jahre 1166 an Stephan III. König von Ungern vermählt, der aber 1171 verstarb. Hierauf verehlichte sie sich mit Hermann von Ortenburg. Sie wurde zum zweitenmale Witwe, lebte dann zu Wien, starb daselbst und wurde bei den Schotten begraben. 2) Leopold VI. der seinem Vater im Herzogthume folgte. 3) Heinrich III. von Medling, welcher 1158 geboren wurde, erhielt im Jahre 1177 die Herrschaft Medling, gleichwie sie sein Vater besaß, wo er auch den 19. September 1223 verstarb und zu Klosterneuburg seine Ruhestätte fand. Seine Gemahlin war Richza, Reyza oder Richarda eine Tochter Königs Wladislaus von Böhmen, die am 19. April 1182 verstarb und zu Klosterneuburg begraben wurde. Sie gebar ihm einen Sohn, Heinrich IV. den jüngern von Medling, der vermuthlich unverehlicht starb am 22. Mai 1232 und ebenfalls zu Klosterneuburg in die Gruft seiner Aeltern gesenkt wurde.

Leopold VI. der Tugendhafte,

ward im Jahre 1157 geboren und vermählte sich 1174 mit Helena, einer Tochter Königs Geisa II. von Ungern in einem Alter von 17 Jahren.

Durch den berühmten Freiheitsbrief von Kaiser Friedrich Barbarossa, nicht verbunden die kaiserliche Belehnung zu suchen, und schon bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Wien investirt, trat Leopold dessen ungeachtet die Reise nach Italien an und nahm in dem Schlosse Candelare bei Pisano (in der heutigen Kirchenstaate) von neuem die Belehnung in Gegenwart vieler deutschen und italienischen Fürsten und Grafen; kehrte dann sogleich zurück nach Oesterreich und drang an der Spitze eines bedeutenden Heeres in Mähren ein, um die seinem Vater in den letzten Jahren seiner Regierung zugefügten Unbilden zu rächen. Bei dieser Gelegenheit wurden Olmütz belagert und die böhmischen und mährischen Grenzen ungemein verwüstet, jedoch hatte dieser Feldzug sonst keine weitere Folgen.

Indessen hatten sich die Angelegenheiten des Kaisers Friedrich in kolossalen Zügen geändert. Er fühlte es umsonst, welch' einen treuen Freund er an Heinrich Jasomirgott verloren und um so höher mußte dieser Verlust in dem kaiserlichen Herzen gefühlt worden seyn, da er einen solchen warmen und tapfern Anhänger, wie es Heinrich war, nun dringend nöthig gehabt hätte; denn der Kaiser war den Lombarden unterlegen, nicht so durch ihre Uebermacht im Kampfe, als durch die Verwundung, die er in diesem Feldzuge erlitten und mehr noch durch Heinrich den Löwen, der zuletzt die Erfüllung seiner Kaiserpflicht im entscheidendsten Augenblicke vergaß, und seinen Kaiser, Freund und Wohlthäter, trotz dessen dringender Bitte, auf seinem fünften Zuge nach Italien (1175) verließ. Der blutige Treffen bei Legano (26. Mai 1176) fand für den Kaiser verloren, und somit war die Freiheit Mailands und der Lombardei nicht ohne zehn Jahren erbitterten Kampfes entschieden. Kaiser Friedrich sah sich gezwungen, der Alexander III. in Venedig sich zu demüthigen. Den 1. August 1177 wurde der Friede geschlossen auf der Rialto-Brücke zu Venedig im Angesichte des Himmels, des Meeres und des Heiligthums der St. Marcuskirche.

Digitized by Google

Versöhnt waren nun zwei der größten Männer ihrer Zeit. Jetzt sollte aber auch Heinrich der Löwe büßen für seine Untreue, — über ihn erging die Rache; — er ward vor den Kaiser geladen und wegen Nichterscheinung und Ungehorsams im Jahre 1180 geächtet und seiner Lehen verlustig erklärt. Das Herzogthum Sachsen zerfiel in zwei Theile, davon nahmen als Herzogthum die westlichen Länder an das Erzstift Cöln, die östlichen erhielt Bernhard von Askanien, ein Sohn Albrechts des Bären. Baiern hingegen kam nicht mehr an die Babenberger, sondern Kaiser Friedrich gab es seinem Liebling dem heldenmüthigen Pfalzgrafen Otto von Scheiern-Wittelsbach. Der geächtete Herzog begab sich nach England.

Während alles dessen stand unser Leopold mit Kaiser Friedrich immer in den besten Verhältnissen und war meist bei den von dem Kaiser gehaltenen Reichs- und Hoftagen anwesend; so ward eben auch des Herzogs siebenjähriger Sohn Friedrich (nachhin der Katholische genannt) auf dem Reichstage zu Erfurt (1181) mit der österreichischen Herzogs-Würde belehnt.

Für Oesterreich war das Jahr 1182 dadurch bezeichnet, daß Herzog Leopold mit einem glänzenden Adel und einigen Aebten seines Landes in das gelobte Land zog, auf welchem Zuge er sowohl in Ungern von dem König Bela, als auch in Griechenland von dem Kaiser Alexius, Sohn des indessen verstorbenen Kaisers Manuel Comnenos mit großer Pracht und vielen Ehren empfangen wurde. Von seinen Thaten im Morgenlande ist in der Geschichte nichts aufgezeichnet; nur so viel ist bekannt, daß er noch in demselben Jahre nach zurückgelegter Fahrt auf dem adriatischen Meere im December wieder nach Wien kam und ein großes Stück des heiligen Kreuzes mitgebracht hat, welches er dem Stifte »zum heiligen Kreuz« schenkte.

Wir finden den Herzog Leopold im Jahre 1184 auf dem sehr zahlreichen besuchten Reichstage in Mainz gegenwärtig, wo er die Rechte und Besitzungen des Stiftes Admont in Steiermark, dessen Schirmherr er schon damals war, von dem Kaiser bestätigen ließ; nicht minder begleitete er den Kaiser auf seinem sechsten Zuge nach Italien, den Frieden mit den italienischen Städten in Vollzug zu bringen und seine kaiserlichen Maje-

Digitized by Google

stätsrechte, welche die Zeit über ziemlich abgenommen hatten, zu behaupten.

Das Jahr 1186 brachte eine Ländervermehrung für Oesterreich. Es hatte nämlich der sieche Ottokar, erst 22 Jahr alt und schon mehr Greis als Jüngling, den 17. August 1186 auf dem Georgenberge bei Ens sein steirisches Herzogland zu ewig ungetheiltem Besitz an seinen nächsten Blutsfreund, unsern Leopold und dessen zwölfjährigen Sohn Friedrich übergeben. — Der Herzog ging nach Grätz, nahm daselbst die Huldigung, und da Pütten im Laufe der Zeit gänzlich verfiel, baute er auf steierischer Erde eine andere Grenzveste gegen Ungern mit einer neuen Stadt von der Nähe seiner Residenzstadt Wiener-Neustadt genannt, auf Grund und Boden der Mönche von Vormbach, welchen er dafür den Markt Herzogenburg in Nieder-Oesterreich gab.

In diese Zeit fällt auch ein schmerzender Verlust im Morgenlande für die abendländische Christenheit. Der große Saladin hatte nebst Syrien, Egypten, Tiberias und dem glücklichen Arabien nun auch Jerusalem im Jahre 1178 besiegt, worüber eine ungeheure Aufregung alle Christenlande ergriff. Die halbe Welt schien sich zu rüsten zu einem großen Kreuzzuge, welcher der dritte war. Die päpstlichen Legaten forderten alle abendländischen Regenten und Fürsten zu diesem Zuge auf; kein Wunder also, daß nicht nur die Könige von Frankreich, England und Sicilien ihre Beförderung hierzu versprachen, sondern daß ein solch' heiliger Zug selbst dem alten Kaiser als eine wahre Vollendung seiner Versöhnung mit der Kirche dünkte, der kein würdigeres Ende als dieses für seine ruhmbestrahlte Laufbahn kannte, nämlich Sieger zu seyn in einem fremden Welttheil an der geheiligten Stätte der Menschwerdung, das heilige Grab den Ungläubigen wieder zu entreißen. — Es wurden deßhalb Gesandschaften an den König von Ungern und auch an den Sultan von Cogni abgeschickt, um alles Nöthige zu diesem riesenhaften Unternehmen vorzubereiten.

In dem Jahre 1189 am St. Georgenstag nahm zu Regensburg der Zug in das heilige Land seinen Anfang, der bis auf sechsmalhunderttausend Menschen anwuchs. Am 12. Mai stieg der Kaiser in Regensburg zu Schiffe und fuhr mit den Fürsten und Herren die Donau herunter nach Wien. Das mit dem Kreuze be-

Digitized by Google

zeichnete Volk, die Reisigen und ein ungeheurer Troß überfüllten die beiderseitigen Ufer der Donau. Im Städtchen Mauthhausen wagten es die Einwohner von dem Kreuzheere einen ungebührlichen Zoll zu verlangen, wofür dasselbe zur Strafe niedergebrannt wurde. Mit einem außerordentlich glänzenden Gefolge empfing den Kaiser der österreichische Herzog Leopold auf der Gränze, bezeichnete die Aufnahme solch' hoher Gäste in Wien mit würdiger Pracht und ritterlicher Freudigkeit, und spendete mit mehr als herzoglicher Großmuth Geld und Lebensmittel unter die Kreuzfahrer. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß bei dem kaiserlichen Zuge ein ruchloser und lasterhafter Lebenswandel von den Kriegsleuten geführt wurde, unter denen Unzucht und Raubsucht über Hand nahmen, und es wird der tugendhaften Lebensweise unsers Herzogs zugeschrieben, daß von Wien aus über 500 Soldaten auf kaiserlichen Befehl vom Kreuzheere abgesondert und schimpflich zurückgewiesen wurden. —

Während der Anwesenheit des Kaisers in Wien, fertigte derselbe am 18. Mai 1189 dem Bischofe Otto von Freising einen Brief um Marktrecht, Landgericht und Burgwerk auf den freisingischen Gütern in Oesterreich in den Aemtern Ebersdorf, Enzersdorf, Allarm und Holenburg.

Auch Herzog Leopold hatte zur Kreuzfahne geschworen, jedoch die Erwerbung Steyermarks, welche dem ungrischen König Bela ein willkommener Anlaß zu Grenzstreitigkeiten war, zwang ihn daheim zu bleiben; dagegen schloßen sich die meisten vom österreichischen Adel an die Heerfahrt. — In den Grenzirrungen verharrte unser Herzog unbeugsam auf seinem Recht und ungeschmälert gegen König Bela verblieb es ihm.

Folgen wir dem Kreuzheere auf seiner Fahrt nach dem Morgenlande, so sehen wir, wie anfänglich alles nach Wunsch ging; aber schon in Griechenland und in Asien nehmen wir wahr, wie wenig sich auf die Verheißungen des griechischen Kaisers sowohl, als des Sultans von Cogni zu verlassen war, so zwar, daß Kaiser Friederich sich genöthigt sah, mit Gewalt der Waffen sich den Weg zu öffnen und seinem Kriegsheere den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Alle diese höchst mißlichen Ereignisse waren unserm Herzog umständlich bekannt, denn Kaiser Friedrich schrieb selbst an den Herzog, worin er sich vorzüglich über die Untreue der Griechen beklagte. Diese Umstände ließen den Herzog

Digitized by Google

Leopold nicht länger mehr in Ruhe; er traf die nöthigen Anstalten zu seiner Abreise nach Palästina, welche er auch im Jahre 1190 mit seinem Bruder Heinrich von Mödling (er führte den Titel: durch die Gnade Gottes der, der ich bin), einer zahlreichen Ritterschaft von Oesterreich und Steyer und mit dem Kriegsheere von Cöln, von Adel und Städten des Niederrheins ausgerüstet, antrat, und durch Italien hinunter nach Brindisi (im Königreiche Neapel), um sich dort einzuschiffen, zog. Leider sah er den Kaiser nimmer; dort wo einst der große Alexander durch unvorsichtiges Baden in Todesgefahr gerieth, in den kalten gefährlichen Fluthen des Saleph fand der erhabene Greis den Tod am 10. Juni 1190, außer welchem noch sein Sohn, Herzog Friedrich, des Heeres Edelste und die meisten Prälaten und Ritter aus Oesterreich durch die Pest umkamen.

Herzog Leopold hatte im heiligen Lande viele strahlende Proben seines Heldenmuthes abgelegt, besonders sich aber bei der Belagerung von Accon oder Ptolemais ausgezeichnet. Bei dem Hauptsturme, der am 24. Juli 1191 geschah, waren Leopold von Oesterreich und König Richard von England des blutigen Tages vorderste Helden. Der Herzog pflanzte sein Reichsbanner auf die von ihm erstiegenen hier und da schon gebrochenen Mauern und sein weißes Kleid war ganz von Feindesblut gerötet, bis auf den Streif, den quer um seine Hüfte das Wehrgehänge bedeckte, von welchem höchst historischen Anlaß der österreichische Wappenschild mit dem weißen Querbalken im rothen Felde entnommen wurde. — Wilde Eifersucht entbrannte in dem ungestümen Richard ob dieses Ruhmes. Er ließ das österreichische Banner von den erstürmten Walle herunterreißen und in den Koth werfen; auch gewährte er alle Beute ausschließend den Seinigen zu, so wie die von der allgemeinen Verwüstung frei gebliebenen Quartiere. Da jeder Bader und jedes Blutvergießen unter den Kreuzfahrern mit Acht und Bannfluch verpönt war, so konnte Herzog Leopold hier nichts thun, als vor gerechten Unwillen knirschend, seine Rache dem Himmel empfehlen. — Umsonst war alle bisherige Anstrengung und Frucht des mächtigen Kreuzzuges durch den Unwillen, den jener Uebermuth und Ungestüm im ganzen Kreuzheere und sogar unter den palästinischen Franken erregte. Unser Leopold und die Deutschen zogen heim, wobei selbst König Philipp von Frankreich war, der sich ebenfalls mit ihm entzweit hatte. Bald

Digitized by

darauf mußte König Richard die wichtigen Folgen der Entehrung des österreichischen Banners fühlen. —

Die feindseligen Gesinnungen des Königs von Frankreich und die durch seinen Bruder Johann in England erregten Unruhen nöthigten Richarden zur eiligen Rückkehr. So sieghaft er noch mit Sultan Saladin gestritten, und es nun gegolten auf die heilige Stadt loszugehen, so schnell schloß er einen dreijährigen Waffenstillstand und zog von hinnen. Schon näherte er sich Marseille, als er erfuhr, König Philipp stehe als offener Feind wider ihn, er wendete um und verkleidete sich als Templer. Bald wurde er erkannt und verfolgt, deßhalb vertraute er sich den Seeräubern, welche ihn nach Ragusa (im heutigen Königreiche Dalmatien) führten und dort ans Land setzten. Unkluge Verschwendung, köstliche Ringe und Juwelen, die er in Constantinopel gekauft, verriethen ihn auch hier. Nun warf er diese Kleidung von sich, gab sich den Namen Hugo und reiste als Kaufmann. Die Länge des Kopfhaares und Bartes machten ihn unkenntlich, dess.. ungeachtet entging er kaum in Istrien den Nachstellungen des von Kaiser Heinrich und von Herzog Leopold aufgemahnten Grafen Meinhard von Görz. Richard fand es daher rathsam, sich von seinem Gefolge zu trennen, schwang sich auf seinen besten Renner, nahm einen der deutschen Sprache mächtigen Knaben vor, neben sich seinen getreuen Wilhelm von Stagry, und so ritten sie drei Tage und drei Nächte lang ohne Rast und ohne Speise. Graf Meinhard und der nicht minder wachsame Friedrich von Pettau fingen des Königs Gefolge. Richard selbst nahm den kürzesten Weg nach Wien; er glaubte am sichersten von dort über den Donaustrom setzen, so recht bald das befreundete Böhmerland erreichen zu können, von wo aus er schnell in Braunschweig zu seyn hoffte, bei seiner Schwester Mathilde, Gemahlin Heinrichs des Löwen. Schon sah er Wiens Mauern und Thürme; zwar wollte er hier nicht gern anhalten, jedoch todesmatt und vom Hunger gepeinigt, suchte er in dem Dörfchen Erdberg (eine heutige Vorstadt Wiens zunächst der Landstraße), welches von Schiffleuten und Fischern bewohnt war, in einer armseligen Hütte eine Herberge. Die Art und Weise seiner Entdeckung und Gefangennehmung wird verschieden angegeben. So berichten einige durch eine fremde Münze, die der um Lebensmittel zur Stadt geschickte Knabe wechseln ließ, habe er

Digitized by Google

den ohnehin ſtarken Argwohn erregt, und da man bei ſeiner Anhaltung überdieß noch köſtliche Ringe fand, ſo ſei dem Knaben das Geſtändniß abgenommen worden, daß er nicht der Junge eines Kaufmannes, ſondern des Richard Löwenherz ſei; nach Andern ward Richard im Schlafe überfallen, als der gefangene Diener ſeinen Zufluchtsort genannt; ferner ſoll er am Feuer geſeſſen und ein Huhn gebraten haben, als er von einem aus des Herzogs Leuten, der ihn in Ptolemais (das jetzige St. Jean in Syrien) oft geſehen, am Siegelring erkannt ward; endlich ſoll er ſogar in Leopolds Hofküche als Diener gekommen ſeyn, hoffend, durch das Kühnſte und Unwahrſcheinlichſte um ſo gewiſſer unentdeckt zu bleiben. — So viel iſt gewiß, daß er nach Wien gekommen und entdeckt wurde. Richard wollte ſich Niemanden als dem Herzog ſelbſt gefangen geben, daher kam Leopold am 20. December 1192 auch mit Rittern und Reiſigen, empfing des Löwenherzens Wehre, und übergab hierauf ſeinen Feind, der ihm herbe Schmach im heiligen Lande zugefügt, Hadmar von Chunring. Der führte den gefangenen König auf die Burg Dürnſtein bei Krems, welche hart an der Donau auf jähen und kühnen Felſen emporſteigend und weit hinausſchauend in das ſchöne Land, gelegen iſt. — Tapfere Reiſige hüteten ſeiner Tag und Nacht mit gezogenen Schwertern. Von ſeiner Gefangennehmung ſagt uns eine alte Chronik: »Der Herzog empfing den König ſchön und würdiglich, doch hielt er ihn feſtiglich gefangen.«

Herzog Leopold brachte ſeinen erlauchten Gefangenen im November 1193 vor den Kaiſer Heinrich VI. auf dem Reichstage zu Regensburg, nachdem er aber der Löſung wegen keine beſtimmte Verheißung zu geben vermochte, ward er wieder zurückgeführt nach Oeſterreich in jene Burg, welche ihn von neuem in ihre dumpfen Mauern einſchloß. Welch' ein herbes Geſchick für Richard! — der von Natur ohnedieß ungemein lebhaft, voll tollen Muthes war; der erſt vor kurzer Zeit den mächtigen Saladin durch ſeine Siegesthaten gebeugt hatte und nun ſeines Frevels wegen in dieſem Gefängniſſe eine ſo geraume Zeit verbleiben mußte, keine andere Zerſtreuung habend als den mit ſchnellfliehenden Wolken bedeckten Himmel zu betrachten und den fortgleitenden Wellen der ſilberhellen Donau mit ihren Schiffen nachzuſehen. Er hatte da wahrhaftig Zeit genug die Schickſale der Menſchen mit

Digitized by Google

dem rauhen Winter in Betrachtung zu ziehen, der von starken Frost und Eiskrusten eingeengt, endlich seine kalte Decke abwirft, sich mächtig zum blüthenreichen Frühling gestaltet; so mochte er wohl schweren Herzens, bei der peinlichen Ungewißheit seiner einstigen Befreiung, die entfesselte Natur mit der Freiheit des Menschen vergleichen! — Die romantische Sage enthält, daß sich bei Bekanntwerdung Richards Gefangenschaft die Minstrels Chails, Pensavin und Blondel aufgemacht haben zur Reise, ihren geliebten Herrn aufzusuchen. Sie zogen von Burg zu Burg in Oesterreich, überall auf dem wohlbekannten Saitenspiel seine Lieblingsmelodie anstimmend, als sie endlich bei der Veste Dürrnstein vom hohen Thurmesgitter herab, entzückt den Wiederklang der Königstimme vernahmen, die ihnen warnend verkündete: »Gefangene können nie ihr Herz erschließen,« worauf dann der treue Blondel mit begeisterter Wehmuth sang: »Verläßt dich auch die Welt, o Richard, o mein König!« ꝛc. ꝛc. und mit seinen Gefährten von dannen eilte, dem bekümmerten England die Gewißheit von des Königs Leben und den Ort seiner Haft bekannt zu machen.

Bald darauf soll Herzog Leopold um 60,000 Mark Silber den Gefangenen an den Kaiser ausgeliefert haben, der dann nach kurzer Haft zu Worms und Mainz im Februar 1194 über Cöln und Antwerpen seinem Reiche zueilte. Bei seiner Befreiung geschah zugleich ein Verlöbniß zwischen Leopolds Sohn Friedrich und Eleonora, Richards Bruderstochter. Ferner war bedungen, daß der gefangene Kaiser von Cypern, welchen Richard nach dem Fall der Insel sammt seiner Tochter mit sich führte, ohne Lösegeld frei seyn sollte. Dafür mußte Richard nach Oesterreich sieben Geißeln stellen.

Ganz England bestürmte den Papst Cölestin III., um beim Kaiser und beim Herzog Leopold mildere Bedingnisse wegen der Befreiung Richards zu erwirken und wegen Loslassung der Geißeln ernstlich einzuschreiten; da sich aber Leopold dagegen entschieden weigerte, so ward endlich vom Papste der Bann über den Herzog gesprochen, der jedoch nie in Oesterreich verkündet wurde, und der auch schon deßhalb unterblieb, da der Papst bei dem bevorstehenden neuen Kreuzzug unsern Herzog dringend bedurfte.

Es brachen während dieser Ereignisse trübe Zeiten über Oesterreich herein, die besonders in England als Zorngerichte des

Digitized by Google

Himmels betrachtet wurden. Eine Landplage folgte der andern; eine außerordentliche Dürre vertrocknete die Erde, die Schwärme von schädlichen Ungeziefer waren so groß, daß sie die Sonne verdunkelten; eine Stadt nach der andern, Wien selbst, ward von verheerenden Feuersbrünsten schwer heimgesucht sammt vielen Dörfern des Marchfeldes; bald darauf überschritten Hochwässer die Ufer und überschwemmten weit und breit das Land; auch die Seuche öffnete ihren giftigen Rachen und nahm aus den Städten, Schlössern, Burgen und Dörfern zahllose Opfer. All' diese furchtbaren Elementar-Schreckniße vermochten die Rache unsers Herzoges wegen der durch Heinrich erlittenen Schmach vor Ptolemais nicht zu mildern, ja er blieb so fest bei den Bedingungen, daß für den Fall, wenn Richard den Vertrag nicht hielte, er alle Geißeln hinrichten lassen würde.

Die Verträge wurden erfüllt, aber bald darauf traf Leopolden ein grauses Geschick. Er stand nämlich im Begriffe die Ausrüstung zu der neuen Kreuzfahrt zu betreiben und ging nur noch von Wien nach Grätz, in die Hauptstadt seines neuen zweiten Herzogthumes, um dießmal dort die heiligen Weihnachten zu feiern. Nachdem das St. Stephansfest vorüber war, überließen sich Fürst und Volk der Freude. Nach Landessitte zog Volk und Jugend aus, erbauten sich Schnee- und Eisberge, die von einem Haufen Menschen vertheidigt und von einem andern erstürmt wurden; es ergaben sich dabei gar ergötzliche Fälle und viel war oft zu lachen, indem ganze Klumpen Leute über die spiegelglatten Berge hinabglitschten. Der Herzog und sein Adel dagegen trieben Ritterspiele, wobei Leopold wohl Allen an Geschicklichkeit und Meisterschaft vorleuchtete. Da wollte es sein Geschick, daß bei einer raschen Wendung sein Streitroß auf dem Eise fiel und auf den herzoglichen Herrn stürzte, wodurch ihm der Fuß gebrochen und zerschmettert ward. Voll unsäglicher Schmerzen schrie Herzog Leopold, man solle ihm nur das Bein abhauen, wodurch alle Umstehenden von Schrecken und Wehmuth ergriffen wie versteinert standen. Der unglückliche Herzog befahl seinem Kämmerer ein nahe liegendes Beil zu nehmen und so kräftig als möglich den Hieb zu führen. Auf den dritten Streich vollbrachte er es, allein nach fünf Tagen (31. December 1194) starb der gottdurchglühte unwiderstehliche Held, stehend auf dem Gipfel irdischen Glanzes, Reichthumes und in

Digitized by Google

Heldenpracht, erst im 37. Jahre seines kraftvoll und mächtig blühenden Lebens.

Leopold wünschte vor seinem Tode sehnlich des Bannes ledig zu seyn, da schenkte sein Vetter Adalbert, Erzbischof von Salzburg seinen Reuethränen hierauf volle Lossprechung, besonders da der Herzog die Herausgabe des Lösegeldes und der Geißeln versprach und Friedrich sein Sohn mit zwölf der Angesehensten vom Adel solches verbürgten. Leopolds Leiche wurde darauf mit großer Feierlichkeit nach Heiligenkreuz in Niederösterreich gebracht und dort im Capitelhause beigesetzt. Selbst der Papst drang auf die Rückgabe des Geldes; der bald darauf erfolgte Tod Richards endigte indessen den schon lange gewährten Streit.

An Kindern hinterließ Herzog Leopold, Friedrich I. als Erstgebornen, welcher seinem Vater in der Regierung folgte, dann Leopold VII. der späterhin der Nachfolger seines Bruders ward, und Agnes. In den Klosterneuburger-Tafeln wird sie Kunegunde genannt und erscheint an Ottokar VI. von Steiermark verehlicht, starb aber kinderlos am 4. August eines unbekannten Jahres. Eben so unbekannt ist der Ort, wo sie begraben wurde.

In Bezug auf Oesterreich müssen wir erwähnen, daß solches durch Leopold den Tugendhaften einer glücklichen und guten Regierung genoß. Auch gab die dritte große Kreuzfahrt der Hauptstadt Wien eine neue Erscheinung der Zeit durch die geistlichen Ritterorden, die ohne Besitz eines Privateigenthumes, strengen Gehorsam und eheloses Leben erforderten. Die Hauptsatzungen der Pflichten waren überdieß die Pflege der Kranken und Pilgrime, Schutz und Schirm gegen Räuber und ewiger Kampf gegen die Ungläubigen. In Wien waren die Sitze der Commenthuren vom Johanniter-, Deutschen- und Tempelorden.

Einige Zeitbücher lassen auch Wiens Erweiterung diesem Herzoge Leopold dem Tugendhaften durch das englische Lösegeld zuschreiben, der außer dieser noch Wiener-Neustadt, Hainburg und andere Orte von diesem Gelde mit Mauern umgeben haben soll. Uebrigens erwarben ihm seine Vorzüge und Regententugenden den Beinamen des Tugendhaften. Seine ausgezeichnete Tapferkeit, Großmuth, Mäßigung und väterliche Liebe für sein Volk, gewannen in einem Zeitalter, in welchem man nur die Größe des Kriegers und des Eroberers kannte, ihm alle Herzen. Seine Wohlthätigkeit beweisen die vielen und reichen Schenkungen an

Digitized by Google

den Clerus, und seinen religiösen und gleich ritterlichen Sinn bewies Leopold auf das glänzendste durch zwei Kreuzzüge, welche er mitmachte.

In Bezug auf die Titel und Siegel dieses Herzogs finden wir anzumerken, daß er sich stets Liupoldus — Leupoldus Dei Gratia Dux Austriae (Leopold von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich) genannt habe, welcher Titel auch auf den Siegeln stand. Auf einem jedem derselben findet man den Herzog abgebildet zu Pferde, eine Fahne und einen Schild haltend, worauf ein Adler zu sehen ist. Von diesen Urkunden, woran sich ein Siegel befindet, ist eine vom 19. Juni 1178 noch im Stifte Heiligenkreuz vorhanden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Leopold nach Erwerbung Steiermarks auch das Wappen dieses Herzogthums, welches in einem weißen feuerspeienden Pantherthiere im grünen Felde besteht, seinem Siegel eingeschaltet haben werde, davon ist uns jedoch keines bisher vorgekommen.

Friedrich I. der Katholische.

Dieser Herzog wurde am 26. December 1174 geboren.

Die Erbfolge war mit dem Gnadenbriefe Kaiser Friedrichs in Oesterreich eingeführt, und Friedrich überhaupt mit demselben seit seinem siebenten Jahre belehnt und eben so in Ansehung des Herzogthums Steiermark, in dem Vermächtniß des Herzogs Ottokar vom Jahre 1186, die Erbfolge ausdrücklich verordnet, mithin trat er sogleich nach dem Tode seines berühmten Vaters die Regierung der beiden Herzogthümer an; die Verwaltung von Steiermark jedoch ließ er freiwillig seinem jüngern Bruder Leopold, jedoch ohne daß hierdurch eine Theilung der Länder geschehen wäre.

Kaum betrug es ein Jahr nach Herzog Friedrichs Thronbesteigung (1195), als Papst Cölestin III. die Christenheit zu einem neuen Kreuzzuge aufforderte. Unsers Herzogs Friedrich ganze Sorge war nun des Vaters Gelübde einer neuen Kreuzfahrt, und er wurde dazu nach dem Tode des großen Saladin durch die Uneinigkeit seiner Söhne nicht wenig ermuntert. Sofort ließ sich Friedrich von Oesterreich mit dem Kreuze bezeichnen. Eine

Digitized by Google

große Menge deutscher Kreuzfahrer sammelte sich; viele gingen zu Lande, andere begaben sich auf die See. Kaiser Heinrich begünstigte den Zug, konnte aber wegen großer, in Apulien und Sicilien entstandener Unruhen keinen Theil daran nehmen. Vom heiligen Eifer entbrannt, übergab Herzog Friedrich auch die Regierung von Oesterreich seinem Bruder Leopold und zog nach Messina, von dort in das heilige Land (1197) wo er sich dem Heldenruhme seines Vaters werth bewies. Mittlerweile starb Kaiser Heinrich VI. worauf in Deutschland dieses unerwarteten Todes wegen, große Bewegungen erfolgten, und selbst das Kreuzheer sich zum Theil auflöste. Friedrich und die Kirchenfürsten von Mainz, Verden und Passau blieben noch, den Gläubigen zum Troste. So erwarb sich Friedrich den Beinahmen der Katholische. Nur zubald überfiel ihn eine schwere Krankheit, und das seinem Vater schon so verhängnißvoll gewordene Ptolemais, ward sein Sterbeort, allwo er unvermählt den 16. April 1198 verstarb. Wolfker Bischof von Passau, sein treuer Freund und liebender Gefährte brachte die Leiche oder wie es wahrscheinlicher ist, seine Gebeine zurück in das Heimathland, an die Seite des Vaters nach Heiligenkreuz.

Kurz vor seinem Tode spendete Herzog Friedrich noch reiches Gut an Kirchen und Klöster, an seines Vaters Grab nach Heiligenkreuz, nach Baumgartenberg, Wetzelsdorf und Sulz; er gab den frommen Frauen zu Erla V. O. W. W., einer Stiftung Ottos von Machland und bewilligte Mauthfreiheit in Stein und Ybs und in all' seinem Land; auch die Cisterzienser zu Wilhering wurden bedacht. Von diesem Herzog findet sich auch ein Freibrief vom 25. März 1196 vor, wegen der Wassermauth, für das bairische Stift Osterhofen, worin die herzogliche Hauptmauth und Münzstätte, damals zu Krems, erwähnt werden. In seiner letztwilligen Anordnung übergab er die Regierung seinem Bruder Leopold, indem er unvermählt verstarb.

In seinen Insiegeln erscheint der Herzog zu Pferde und es wird auf dem Schilde und der Fahne ein Adler sichtbar. Des steierischen Titels und Wappens bediente er sich sehr selten, wahrscheinlich weil er seinem Bruder dieß Herzogthum überließ. — Bei den Urkunden ist übrigens noch zu bemerken, daß Herzog Friedrich zuerst anhangende Siegel gebrauchte.

Digitized by Google

Leopold VII. der Glorreiche,

ward den 15. October 1176 geboren und trat sogleich nach seines Bruders Tode die Regierung von Steiermark und Oesterreich in dem jugendlichen Alter von 22 Jahren an. Er hatte von seinem Lehrer Ulrich, welcher aus dem Geschlechte der Grafen von Berger oder von Diesheim gewesen seyn soll, und der dann später des Herzogs Protonotar und darauf Bischof von Passau wurde, eine vortreffliche Erziehung genossen. Die Folgen dieser glücklichen Ausbildung seltener Geistesanlagen waren jenes ruhmbestrahlte Leben, welches Herzog Leopold, gleich groß als Mensch, Held und Regent genoß. Er war ein kluger Staatsmann und weiser Gesetzgeber, eifrigst für das Wohl seines Vaterlandes bedacht, war er auch ein fester Hort der Religion und ein Schützer der Unschuld. Seine Aufklärung überstieg die Klippen der damaligen finstern Barbarei, indem sie ihn zu einem wahren Kenner und Freund der Wissenschaften und Künste aufschwang. So hatte er mit solch' reichen Vorzügen ausgestattet schon frühzeitig gelernt, das Glück seiner Unterthanen als sein eigenes zu betrachten und seine Handlungsweise bewies in allen Fällen, daß er sie wie seine Kinder liebte. Heil einem solchen Lande, welches einen so herrlichen Regenten besitzt! — Und in der That, Oesterreich war durch den glorreichen Leopold überglücklich, wie wir nachfolgend ersehen werden; es ist dieß auch die schönste Regierungsepoche während den 263 Jahren als der berühmte Babenberger Regentenstamm in Oesterreich herrschte.

Nur mit Mühe konnte es Kaiser Heinrich VI. von den Reichsfürsten erlangen, daß sie seinem noch unmündigen Sohne Friedrich die Nachfolge in Deutschland zusicherten; allein er war erst drei Jahre, als der Vater starb, und dieß nebst andern wichtigen Schwierigkeiten verursachten, daß er die Krone nicht erhielt, die zu der Zeit einen mächtigen und wirksamen Vertheidiger der Rechte des deutschen Reiches erforderte. Um die Kaiserwürde bewarb sich vorzüglich Herzog Philipp von Hohenstaufen, jüngster Sohn Kaiser Friedrichs I. und Bruder des jüngst verstorbenen Kaiser Heinrichs VI. Ein Theil der Reichsfürsten, welche von ihm reiche Geschenke erhalten hatten, wählten

Digitized by Google

Philipp zum Kaiser, während der andere sich für Otto Herzog von Braunschweig, zweiten Sohn des unglücklichen Herzogs Heinrich des Löwen erklärte (1198).

Nach dieser Zeit hatte sich unser Leopold nach alt hergebrachter Gewohnheit am Pfingstfeste den 28. Mai 1200 bei großer Feierlichkeit und in Gegenwart der Erzbischöfe Conrad von Mainz und Eberhard von Salzburg mit dem Ritterschwerte umgürten lassen.

Diese obenerwähnte bestrittene Wahl schaffte Unruhen und Spaltungen im deutschen Reiche, die noch durch den Papst Innocenz, der große Abneigung für den Hohenstaufischen Philipp zeigte, besonders dadurch vermehrt wurden, daß der Papst sich für Otto erklärte, in einem stolzen Schreiben sich die Entscheidung des großen Streites durch die von ihm auszugehende Besetzung des deutschen Thrones anmaßte, und daher die Wahl Otto's bestätigte.

Herzog Leopold von Oesterreich nebst dem König Przemislaw Ottokar von Böhmen und mehrere andere Reichsfürsten hatten ihre Stimmen für Philipp gegeben, es mußte sie daher in Staunen setzen, das Ansehen des deutschen Reiches durch dieses päpstliche Schreiben so verletzt, die Rechte der Unabhängigkeit so gefährdet zu sehen. Diese Gründe schienen den Fürsten zu wichtig als daß sie einen Augenblick anstehen sollten, solche Eingriffe zu dulden; sie fertigten daher ein nachdrückliches Schreiben aus, wobei sich auch Herzog Leopold unterzeichnete, in welchem diese seltsamen Anmaßungen mit Festigkeit zurück gewiesen wurden.

So wie also unser Herzog Leopold zu Aufrechthaltung der Rechte des deutschen Reiches aus allen Kräften beitrug, eben so war er seinem kaiserlichen Herrn zugethan und leistete zu standhafter Behauptung seiner Ansprüche mit seiner Person und Macht den thätigsten Beistand. Obschon der größte Theil des deutschen Reiches sich unter die Oberherrschaft Philipps stellte, so weigerte sich doch die Stadt Cöln ihn als Kaiser anzuerkennen. Sie mußte daher mit den Waffen dazu gezwungen werden und Philipp belagerte sie im Jahre 1205.

Früher schon hatte Leopold dem Herzog Andreas, einem Sohne Bela's III. von Ungern, welcher in Dalmatien, Croatien, Rama und Kulm, von seinem verstorbenen Vater als Her-

Digitized by Google

zog aufgestellt worden, aber seinem königlichen Bruder Emerich nach der ungrischen Krone trachtete, bei seiner Flucht aus Ungern ein gastliches Obdach gewährt, darob König Emerich in Oesterreich einfiel und dasselbe im Jahre 1199 verheerte, Leopold schlug ihn aber kräftig zurück. Nun wagte es Andreas den Bruder im eigenen Reiche anzugreifen, ward aber durch das heroische Benehmen Emerichs in Haft gebracht, deren er jedoch durch Vermittlung Leopolds von Oesterreich wieder ledig wurde. Bald darauf (1204) starb Emerich mit Hinterlassung einer männlichen Waise Ladislaw, über welche Andreas als Vormund und Regent gestellt ward. Die Königswitwe Constantia zitterte jedoch vor des Schwagers Ehrgeiz und Rachgier, daher entfloh sie mit ihrem Söhnlein, der heiligen Krone und den Schätzen, die Grenzwachen überwältigend, nach Wien zu Herzog Leopold, der als ein fester Hort und treuer Schirm für Witwen und Waisen ihr Schutz gewährte. Dieß gab Anlaß, daß Andreas den österreichischen Boden, der ihm einst ebenfalls zum Asyl diente, keineswegs schonte, sondern im ersten Frühling 1205 über die Grenze brach und bis an die Thore Wiens anstürmte. Vorher schon waren durch die kluge Fürsorge Leopolds die Befestigungen in Neustadt vollendet und Wien zur starken Burg eines Helden und zum Waffenplatz erhoben worden, daher zog der glorreiche Herzog zornentbrannt mit Macht jenem entgegen, und ganz gewiß würde Andreas blutig heimgewiesen worden seyn, hätte nicht das Schicksal es gewollt, daß die Königswaise Ladislaw Allen unvermuthet den 6. Mai 1205 zu Wien verstarb. Andreas zog nun zurück und ward König in Ungern, somit hatte Leopold nun keine weitere Sorge mehr; er stellte die heilige Krone an den König zurück und die königliche Witwe Constantia, welche er mit großer Pracht in Wien empfangen und gehalten, ließ er auf eben diese Weise zurück geleiten in die schwer vermißte Heimath.

Kaum war nun dieser Streit mit Ungern beendet, als Leopold sich beeilte dem Kaiser Philipp bei der oben bemerkten Belagerung von Cöln mit einem zahlreichen und auserlesenen Heere zu Hilfe zu kommen. Alle Chroniſten dieser Zeiten verkünden den außerordentlichen Ruhm, die ritterlichen Thaten, die Freigebigkeit und seltene Großmuth des Herzogs bei dieser Gelegenheit; und wenn gleich diese Stadt nicht zur Uebergabe gebracht, dagegen

Digitized by Google

aber Neuß genommen wurde, so ward dieses Verfahren doch von solch' guten Erfolge gekrönt, daß Adolph, Erzbischof von Cöln ein bisheriger Gegner des Kaisers, Philippen zu Aachen die Krone auf das Haupt setzte, und worauf sich auch die Stadt Cöln demselben unterwarf.

Bei solcher Umstaltung der Dinge zu Gunsten Philipps, neigte sich selbst Papst Innocenz auf die Seite desselben und da er ihn früher in den Bann gelegt, so ertheilte er ihm jetzt die Absolution. Dadurch ward Otto die Gunst entzogen; er mußte unterliegen. — Der bisher fortdauernde Krieg sollte durch einen Waffenstillstand unterbrochen werden, als Kaiser Philipp durch den rachsüchtigen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach wegen Verweigerung seiner Tochter zur Ehe mit demselben, ermordet wurde (1208).

Durch den Tod Philipps sah sich Otto unvermuthet auf dem deutschen Throne befestigt, indem nun auch Innocenz wieder großen Eifer für ihn zeigte; Herzog Leopold war Anfangs unschlüßig, ob er sich auf Friedrichs oder Ottos Seite wenden sollte, daher holte er sich den Rath des Papstes, der für letztern in einem Schreiben stimmte, worin ihm auch das Versprechen wegen eines zu Wien zu errichtenden Bisthumes, wofür sich der Herzog schon lange eifrigst verwendet hatte, gemacht ward. Sonach wurde denn Otto noch im Jahre 1208 als deutscher Kaiser anerkannt. Auch kam im folgenden Jahre zwischen Otto und Beatrix der Tochter des vorigen Kaisers Philipp eine Vermählung zu Stande, wobei unser Herzog von den anwesenden Cardinälen und Fürsten als Wortführer ernannt wurde, welcher auch dem Kaiser die Braut zuführte, die jedoch am vierten Tage nach ihrer Vermählung schon verstarb.

Alle Hoffnungen waren für Otto geschwunden, und in der That sein Glück fing bald wieder zu wanken an, da zwischen ihm und dem Papste Innocenz neue — beinahe bis zur Unversöhnlichkeit gestiegene Irrungen losbrachen. Diese entstanden hauptsächlich durch einen Vertrag, welchen Otto vor seiner Krönung in Rom — die am 5. October 1209 wirklich vor sich ging — dem Papste unterzeichnen mußte, und welcher den Beistand des Kaisers zur Rückstellung derjenigen Güter enthielt, die seine päpstlichen Vorfahren bis jetzt frei besaßen, dagegen der Kaiser bei seiner deutschen Krönung eidlich versprach, die Reichsrechte zu

erhalten und die verlornen wieder an das Reich zu bringen, und da Otto mehrere Städte, Schlösser ꝛc. ꝛc. bei seiner Rückkunft in Deutschland in Besitz nahm, die von dem Papste in Besitz gehalten worden waren, so ist es ganz natürlich, daß Innocenz darüber sich höchlich entrüsten mußte. Das Ende in dieser Sache war, daß der Papst durch Siegfried Erzbischof von Mainz, den Kirchenbann in Deutschland über Otto aussprechen ließ. Hierauf kamen nebst mehreren Fürsten, der König von Böhmen, der Landgraf von Thüringen, die Herzoge von Baiern und Leopold von Oesterreich in Bamberg zusammen und wählten den jungen Friedrich von Sicilien, König Heinrichs VI. Sohn zu ihrem Kaiser.

Schon im Jahre 1208 hatte Herzog Leopold im Eifer des Glaubens zu Klosterneuburg zum Kreuze geschworen, allein da für jetzt kein Zug nach Palästina zu Stande kam, so entschloß er sich dafür gegen die Mauren in Spanien zu kämpfen, gegen welche ebenfalls das Kreuz zu nehmen zu Rom gepredigt wurde. Castiliens König Alphons VIII. hatte bereits das sogenannte Christenheer wider die Mauren vereinigt und über jene unermeßlichen Schaaren der Saracenen am 12. Juli 1212 den großen Sieg bei Tolosa erfochten, als Herzog Leopold mit einem Heere daselbst ankam, er kehrte demnach wieder zurück nach Deutschland, wohnte der Krönung Kaiser Friedrichs II. zu Mainz und der Belagerung der Stadt Aachen bei, die noch in der Gewalt des unglücklichen Otto war.

Wir haben bereits oben gesehen, welchen Fehlgriff Otto gethan, indem er dem Papst die Rückstellung der Güter versprach; noch mehr aber als dieser bestätigte Friedrich in einer goldenen Bulle die Vorzüge und Freiheiten des römischen Stuhles und der Geistlichkeit, ja er erweiterte sie sogar (12. Juli 1213). Eben so nahm er aus zu großer Gefälligkeit für den Papst bei seiner Krönung nebst andern Reichsfürsten und unserm Herzog Leopold das Kreuz und gab dem Papste zugleich die Versicherung, nur als Vormund seines Prinzen Heinrich bis zu dessen Volljährigkeit sein Erbreich Sicilien zu verwalten. — Friedrich mußte leider nur zu bald die Erfahrung machen, daß er sich in dem Papste getäuscht hätte, — er mußte nämlich in der Folge an ihm Habsucht und unbegrenzte Herrschbegierde entdecken, die heftigen Zwiespalt schafften.

Digitized by Google

Der Kaiser legte übrigens wenig Neigung an den Tag, sein gethanenes Gelübde wegen des Kreuzzuges zu erfüllen; vielmehr war seine eifrige Sorge, sich der Wahl seines Sohnes zum deutschen Kaiser zu vergewissern. Ganz anders hielt Herzog Leopold seine Verpflichtung, die Reise nach Palästina anzutreten, nachdem er noch zuvor im Jänner 1217 dem zu Nürnberg abgehaltenen Reichstag beigewohnt hatte; er traf für seine Erblande alle jene Fürsorge, welche eine längere Abwesenheit des Regenten erforderte, und übertrug seiner Gemahlin Theodora aus dem griechischen Kaiserhause während seiner Abwesenheit die Regierung.

Kaum vom Reichstag aus Nürnberg zurück gelangt, empfing er am Hochaltare zu Lilienfeld die heilige Fahne und zog mit einem zahlreichen Adel aus Oesterreich und Steier, worunter die Chunringen, Lichtensteine, die Grafen von Bogen und Pleien, die Herren von Stubenberg und Auersperg und der Abt Hadmar von Melk waren, nebst einem ansehnlichen, wohlausgerüsteten Heere an die adriatischen Küsten nach Spalatro. Dort vereinigte er sich mit mehreren Prinzen und Fürsten, nämlich mit dem Ungernkönig Andreas, dem Herzog von Meran, Bischof Ekbert von Bamberg ꝛc. ꝛc., fuhr nach Cypern und erreichte so Anfangs November das schon seinem Vater und Bruder verhängnißvoll gewordene Ptolemais.

Sultan Choraddin, welcher bei Bethsaida zum erstenmal mit Herzog Leopold im Treffen zusammen kam, wurde geschlagen, und dessen Tapferkeit belebte nicht nur den Muth des Kreuzheeres, sondern sein Ansehen und seine Mäßigung erhielten auch die Einigkeit unter den Anführern. Obschon übrigens König Andreas wegen der in seinem Reiche entstandenen Unruhen in sein Land zurückkehren mußte und auch Andere ein Gleiches thaten, so verrichtete Herzog Leopold von Oesterreich doch gleichsam Wunder von Tapferkeit am heiligen Berge Tabor bei einem festen mit 70 Thürmen versehenen Schlosse, ja er faßte inmitten einer so schwierigen Lage den großen und kühnen Entschluß, das gelobte Land von Egypten aus zu erobern, die Macht der Ungläubigen hierdurch zu schwächen, ihnen Zufuhr und Hilfsvölker abzuschneiden, Damiate zu belagern und zu nehmen, welches als ein für die Kreuzfahrer höchst wichtiger Punct von ihm erkannt wurde, der auch für Krieg und Handel von größten Nu-

Digitized by Google

ten war. Standhaft verfolgte er seinen Zweck und beschloß ohne ferneren Aufschub die Belagerung von Damiate. — Der erste Angriff geschah am Thurm der Nilinsel und an der Brücke in Verbindung mit den Johanniter-Rittern, welcher aber unglücklich ausfiel, auch vielen Menschen das Leben kostete. Dessen ungeachtet ließ sich Leopold nicht abschrecken; es wurde ein zweiter Sturm vorgenommen, bei welchem wohl des Herzogs Fahne in die Hände der Sarazenen gerieth, der aber so nachdrücklich geschah, daß, obgleich die Feinde einen furchtbaren Ausfall thaten und der Sieg dadurch lange zweifelhaft blieb, endlich doch die Tapferkeit Leopolds siegte, und die Belagerten sich gezwungen sahen, sich zu ergeben.

Hatte schon sein hochberühmter Vater Rache genommen an dem stolzen Beleidiger Richard Löwenherz, so verdunkelte der Sohn ihn doch noch durch den außerordentlichen Heldenmuth, den er hier verübte. Eines solchen Heeresfürsten würdig, hatten die Templer und deutschen Ritter durch achtzehn Monate an seiner Seite gestritten, in Asien, Afrika und zur See ihm Lorbeeren erkämpfet; er liebte sie und sie wurden reich von ihm beschenkt. Hoch in Ansehen stand dagegen der glorreiche Herzog auch bei ihnen, ja wir finden seinen Namen sogar in ihren Gebetzetteln verzeichnet, welche beim Abendsegen gesprochen wurden.

Des Außerordentlichen und Guten viel gethan wie noch keiner, kehrte nun Herzog Leopold ruhmbestrahlt zurück aus dem gelobten Lande nach Ungern, durch Steiermark nach seinem innigst geliebten Oesterreich. Leider hatte sich mit seinem Abzuge auch das Glück von den christlichen Heeren abgewendet, und die alten Uneinigkeiten zwischen den Häuptern der Kreuzfahrer erwuchsen von Neuem. Frische Hilfsvölker wurden nöthig, daher drang der Papst in den Kaiser unabläßig den Kreuzzug anzutreten, immer aber hielten ihn neue Angelegenheiten, besonders jene in Sicilien zurück, und so geschah es denn, daß, bevor deutsche Hilfe anlangte, Damiate, welches so viel edles Blut gekostet, wieder für die Christen verloren ging. — Groß war die Bestürzung über diesen Verlust, besonders für den Papst Honorius, der alle Schuld dieses großen Unglückes auf die Saumseligkeit des Kaisers warf, und nicht nur denselben durch dringende Schreiben wiederholt an sein eidliches Versprechen mahnte, sondern auch Drohungen und Kirchenstrafe an ihn ergehen ließ. Eine Vermählung mit der ein-

Digitized by Google

zigen Tochter des Titular-Königs von Jerusalem, Jolantha von Brienne, sollte zur Beschleunigung des Zuges ihn aneifern, indessen blieb es doch nur dabei, daß Friedrich den Titel eines Königs von Jerusalem annahm.

Ganz gesunken war der Eifer, verglommen die Gluth der Christen für das heilige Land, man mochte mit noch so viel Eifer für die heilige Sache predigen; es wurde gleichgültig angehört; dazu kam, daß Kaiser Friedrich sich nicht getraute ohne Gefahr sich aus Italien zu entfernen, denn die Araber waren noch nicht ganz bezwungen in Sicilien, und wie immerfort, äußerten sich auch jetzt wieder gefährliche Umtriebe im übrigen Italien.

Nach der Zurückkunft Herzogs Leopold ließ sich dieser das Beste seiner Herzogthümer angelegen seyn, nicht minder besorgte er die Reichsgeschäfte, so war er auch auf dem Reichstage zu Nürnberg im December 1219, auch soll er auf jenem im Jahre 1220 zu Frankfurt anwesend gewesen seyn, auf welchem Heinrich der Sohn des Kaisers Friedrich zum römischen König erwählt wurde; von da ging er nach Wien zurück, und ließ im Laufe des Jahres das Schloß Gutenstein V. U. W. W. mit Festungswerken versehen, im Herbste aber ging er nach Lilienfeld. In diesem Jahre (1220) geschah auch die Krönung des Kaisers Friedrich zu Rom, welcher aber Herzog Leopold nicht beiwohnte. — Sehr verworren waren die Verhältnisse zwischen Papst und Kaiser Friedrich; in der Absicht hierin vieles zum Guten zurück bringen zu können, reiste Herzog Leopold nach St. Germano in Italien, allwo am 22. Juli 1225 eine Zusammenkunft mit dem Kaiser und einigen Reichsfürsten, unter welchen die Bischöfe von Cöln, Merseburg und Paderborn waren, gehalten wurde. Hier verband sich der Kaiser erneuert mit einem Eide in der Kirche zu St. Germain, daß er den Kreuzzug binnen zwei Jahren unternehmen wolle.

Indessen wurde das Babenbergische Haus mit jenem der Stauffen durch ein theures Band noch näher verwandt, da Heinrich VII. der Sohn Kaiser Friedrichs, am 1. November 1225 mit Margaretha einer Tochter unsers Herzogs Leopold mit außerordentlicher Pracht und Feierlichkeit zu Nürnberg in Gegenwart vieler Reichsfürsten und einer großen Anzahl rangmäßiger Personen vermählt wurde. Zugleich geschah auch die

Digitized by Google

Trauung zwischen dem ältesten Sohne Leopolds, Heinrich V. mit dem nachhin erhaltenen Beinamen »des Grausamen« und Agnes, einer Tochter Hermanns, Landgrafens von Thüringen. Die übergroße Pracht und der Zudrang des Volkes bei diesen beiden Anlässen lassen sich daraus entnehmen, daß hiebei mehrere von Adel und aus dem Volke erdrückt wurden.

So glücklich jedoch dieser Tag für beide hohe Fürstenhäuser zu seyn schien, eben so schnell brachte er bitteren Gram für Leopolden. Der junge österreichische Heinrich zeigte sich seit seiner Vermählung gleichsam wie verwandelt, nicht nur daß er ungestüm selbstständige Herrschaft begehrte und laut ausrief, der Vater lebe ihm zu lang, vergaß er sich auch sogar die Abwesenheit seines Vaters in Italien damit zu benützen, die eigene Mutter aus Hainburg zu vertreiben und sich mit einem Haufen nichtswürdiger Menschen, dort festzusetzen. Als dem Herzoge dieser kaum denkbare Vorfall berichtet wurde, kehrte er rasch heim, um den Sohn empfindlich zu strafen, der es gewagt so ganz und gar die kindliche Pflicht zu vergessen. Doch Vermittelung bewog den Herzog allzu milde zu verzeihen, worauf der entartete Sohn noch mehr Frevel beging, sogar die meuchelmörderische Hand wider das Leben seines mehr als gütevollen Vaters, indem er ihn zu vergiften trachtete, auszustrecken wagte. Doch nicht gelang ihm eine solche Unthat, er mußte aus dem Lande flüchten und starb vom rächenden Gewissen gepeinigt in Mähren am 19. Mai 1228. Der milde Leopold hatte seinen ersten 9jährigen Sohn Leopold in Klosterneuburg verloren, allwo er sich im Jahre 1216 von einem Baume herab todtfiel und auch alldort begraben wurde; sein zweiter Sohn Heinrich, der ihm so viel Bekümmerniß gethan, mußte außer seiner Heimath als ein Flüchtling sterben, und so blieb ihm nur noch einer übrig, Friedrich (nachhin der Streitbare genannt); diesen, damals 17jährig, nahm er mit sich; sie holten die Leiche und begleiteten sie mit Thränen zur Gruft in seinem geliebten Lilienfeld.

Im Jahre 1227 hatte Herzog Leopold doch auch das Vergnügen zu sehen, daß seine an Heinrich vermählte Tochter Margaretha, bei dem am 28. März nach Aachen ausgeschriebenen Reichstage, welcher eine der prächtigsten Versammlungen in- und ausländischer Fürsten und Großen war, die jemals in Deutschland gehalten wurden, von dem Erzbischofe von Cöln mit der kaiserlichen Krone gezieret wurde. Indessen war Papst Honorius III.

Digitized by Google

den 18. März desselben Jahres verstorben und Gregor IX. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden. Auch dieser drang mit Heftigkeit und Drohungen in Kaiser Friedrich, seiner Pflicht endlich nachzukommen und den Kreuzzug zu unternehmen. Der Kaiser versammelte hierauf zwar in Calabrien ein bedeutendes Heer; doch soll er eine Krankheit, welche ihn zu Otranto befiel, vorgeschützt und statt den Zug nach Palästina anzutreten, nach den Bädern von Puozzolo gereist seyn. Diese seine gemachte Vorstellung nahm der Papst als einen bloßen erdichteten Vorwand an und erklärte ihn in Bann, als dieser jedoch das drittemal verkündet werden sollte, erregte das römische Volk durch einige vom Adel geleitet, einen solchen Aufstand, daß Gregor Rom verlassen und nach Perugia flüchten mußte. Auch Kaiser Friedrich setzte alle Fürsten von der unverdienten Mißhandlung von Seiten des Papstes in Kenntniß und forderte sie auf, sich diesen unerhörten Anmaßungen, die nur in Habsucht und Herrschbegierde beständen, zu widersetzen, er setzte deßhalb einen Reichstag nach Ravenna zur Fastenzeit an. Die deutschen Fürsten, worunter auch Herzog Leopold begriffen war, und die geistlichen Häupter, fanden die Mailänder und Veroneser unter den Waffen ihnen den Weg über ihre Grenzen verwehrend, daher sie die Rückreise antreten mußten. — Nun trat Kaiser Friedrich im August 1228 wider Willen seinen Kreuzzug als Verbannter nach Palästina an, schiffte sich zu Brindisi ein und langte zu Accon in Syrien an.

Obschon man glauben dürfte, daß durch die Antretung dieser Kreuzfahrt der Kaiser den Unwillen des Papstes gestillt hätte, so war dieses dennoch nicht der Fall, vielmehr suchte Gregor dem Kaiser sogar in Palästina schädlich zu werden, weßhalb er auch den Patriarchen von Jerusalem und den Ordensmeister der Templer und Johanniter-Ritter von der Excommunication Friedrichs in Kenntniß setzte. Dessen ungeachtet verlor er den Muth nicht und entrann auch der Gefahr des Mordes. Friedrich suchte nachdrücklich die Rückgabe von Jerusalem zu bewirken, während dem er die Nachricht erhielt, daß der Papst seine Kriegsvölker nach Apulien gesandt habe, die dort schreckhaft das Land verheerten. Der Kaiser schloß nun den 18. Februar 1229 mit dem Sultan von Bagdad einen zehnjährigen Waffenstillstand und war wirklich so glücklich, die Bezirke von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und Sidon zurück zu erhalten. Auf seiner eiligen Rückreise besuchte er noch das heilige Grab

Digitized by Google

und setzte sich in Jerusalem mit eigener Hand die Krone auf das Haupt. In Accon schiffte sich Friedrich ein und kam bald wohlbehalten in Italien an.

Herzog Leopold hatte im Monat August 1228 zu Heinrich, Friedrichs Sohn und Mitregent, eine Reise nach Eßlingen in Schwaben unternommen, allwo eine große Reichsversammlung Statt fand. Bei dieser Gelegenheit ertheilte Heinrich seinem Schwiegervater unserm Herzog Leopold einen neuen höchst wichtigen Freiheitsbrief, in welchem der junge Kaiser nach dem Rathe und mit Einwilligung der Reichsfürsten zuerst die von den vorigen Kaisern den Herzogen von Oesterreich und ihren österreichischen und steierischen Herzogthümern gegebenen Freiheiten und Vorrechte bestätigte, dann noch andere neue Begünstigungen hinzufügte, wovon die vier Hauptpuncte in Folgendem bestehen: 1) Daß der Herzog von Oesterreich und Steier das Recht haben soll, ohne Einwilligung des Kaisers oder römischen Königs, was immer für Reichslehen, ob durch Freigebigkeit des Kaisers oder durch irgend einen andern Vertrag mit geistlichen und weltlichen Fürsten an sich und an sein Haus bringen zu können. 2) Wird dem Herzoge von Oesterreich das in dem großen Privilegium Friedrichs I. schon zugestandene Vorrecht erneuert, daß er alle seine Rechte und Lehen, von welcher Art sie immerhin seyn mögen, zu Pferde sitzend empfangen solle, zum Zeichen eines vorzüglichen Ansehens und Ranges. 3) Erhielt der Herzog das Recht, statt der bisherigen Zinkenkrone, das römische Diadem auf seinem Herzogshute zu tragen, wodurch die österreichischen Herzoge einen höchst merkwürdigen Vorzug erhalten, dergleichen keinem andern regierenden Hause in Deutschland gegeben ward. 4) Erklärte der Kaiser, daß alle jene Rechte, Gnaden und Freiheiten, welche den österreichischen Herzogen von alten Zeiten her sind bewilliget worden, nicht allein den Herzogen sondern auch ihren Landen ankleben sollen, wodurch also diese Vorrechte und Freiheiten Real-Privilegien wurden.

Wenn wir die großen Verdienste ins Auge fassen, die sich Herzog Leopold sowohl um das Reich als auch um das kaiserliche regierende Haus erwarb und die Treue ansehen, mit welcher er jederzeit beider Rechte verfocht, so finden wir in diesen neuen kaiserlichen Begünstigungen nicht anders als die schöne Pflicht erfüllt, den Verdiensten Leopolds Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sol-

Digitized by Google

che glänzende Vorzüge mußten natürlich Schelsucht erregen, und es fehlte auch nicht an Entwürfen gegen dieses Privilegium. Der richtig beurtheilende Geschichtsforscher, der eine österreichische Geschichte zu schreiben übernommen, muß es aber als eine heilige Pflicht betrachten, solche Vorrechte als die kostbarsten Diamante des regierenden österreichischen Hauses nicht verletzen zu lassen und kann mit Gründlichkeit und Recht diese Antastungen zurückweisen. Heinrich war, wie schon erwähnt, Mitregent und römischer König und in dieser Eigenschaft übte er kaiserliche Gewalt, daher ihm auch das Recht zur Ertheilung eines solchen Privilegiums zustand, welches überdieß mit Zustimmung und Rath der Reichsfürsten geschah. Es wäre also in der That lächerlich auch nur ein Wort von der Ungültigkeit dieses Gnadenbriefes zu sagen; denn selbst die Meinung von der persönlichen Zuneigung Heinrichs gegen seinen Schwiegervater den Herzog Leopold hält keinen Grund, da Kaiser Friedrich selbst noch mehr als sein Sohn Heinrich der vielen Verdienste wegen, das österreichische Haus begünstigte, indem er in Ansehung derselben sogar Willens war, das Herzogthum Oesterreich zu einem Königreiche zu erheben. Es ist nicht die Tendenz gegenwärtigen Werkes umständliche Beweise hierwegen zu liefern, als wir sonst im Stande wären, unsere Behauptung durch unläugbare Gründe und Rechte zu stützen. —

Unter den vielen Friedensvermittlungen, die Leopold bei seiner hohen Weisheit zu Stande brachte, ist auch jene begriffen, zwischen dem schwachen ungrischen König Andreas II. und seinem Sohne und Mitregenten Bela. Nämlich letzterer hatte seine Gemahlin, Maria Lascaris, Tochter des griechischen Kaisers Theodor, und Schwester der Gemahlin Leopolds, da er ihrer überdrüßig war, auf Antrieb des Königs verstoßen, wonach jedoch die ungrischen Bischöfe die getrennten Gemüther wieder zu versöhnen trachteten, welches König Andreas als eine arge Verletzung seines Ansehens ansah und worauf Bela den Zorn seines Vater fürchtend, mit seiner Gattin zu Herzog Leopold von Oesterreich floh, der sie liebreich aufnahm, und gerne gestattete, so lange an seinem Hofe mit Sicherheit verweilen zu können, als es ihnen belieben würde. Jedoch der Umstand, daß Bela mit Unterstützung des Herzogs zu den Waffen griff, verursachte, daß, obschon der Papst auf kurze Zeit diesen Zwist be-

Digitized by Google

schwichtigte, Vater und Sohn noch in demselben Jahre (1224) sich einander feindlich gegenüber standen. Des Papstes und Herzog Leopolds neuerliche Vermittlung brachten eine friedliche Ausgleichung zu Stande, so daß Bela mit seinem Vater versöhnt, wieder nach Ungern zurückkehrte. Wie außerordentlich wirksam Leopolds Fürwort bei dem ungrischen König Andreas gewesen, enthält ein Schreiben des Papstes Honorius III. an unsern Herzog, worin er dessen seltene Menschenliebe und Großmuth im hohen Grade pries.

Wie wir schon oben berichtet haben, war Kaiser Friedrich vom heiligen Lande nach Italien zurück gekehrt und diese unvermuthete Rückkunft setzte den Papst in große Verlegenheit. Letzterer beklagte sich bitter über die der Kirche zugefügte Beleidigung — wahrscheinlich deutete der Papst auf den Waffenstillstand des Kaisers mit dem Sultan, der aber ruhmvoll genannt werden kann — und suchte Hilfe in Frankreich, England und Portugal, auch den Herzog Leopold von Oesterreich beschwor er in einem heftig abgefaßten Schreiben, die dem Heilande zugefügte Schmach zu rächen; man weiß aber nicht die darauf erfolgte Antwort noch die darüber gehegte Gesinnung des Herzogs. Obschon der Kaiser in Apulien seiner Macht ein neues Ansehen zu verschaffen wußte, dessen ungeachtet einen Friedensantrag an den Papst stellte, so verwarf dieser solchen trotzig und erneuerte sogar den Bann über des Kaisers Haupt. Der Kaiser übte nun Gewalt, verjagte die päpstlichen Schlüsselsoldaten (Clavesignati) — deßhalb so genannt, weil sie mit Schlüsseln gleichwie die Kreuzsoldaten mit dem Kreuze bezeichnet waren — aus seinem Reiche und bedrohte des Papstes eigenes Gebiet. Bei so veränderter Gestaltung der Dinge ließ Honorius selbst die Neigung zum Frieden blicken, welches auch dem Kaiser nicht ungelegen war. Er berief daher Herzog Leopold, den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Regensburg nebst den Herzogen von Kärnthen und Mähren nach Italien, allwo unser Herzog zu Anfang des Jahres 1230 anlangte, und erneuert als Vermittler der beiden höchsten Häupter der Christenheit sein Amt verwaltete. Sein warmer Eifer, seine hohen Kenntnisse und die Allgewalt seiner Beredsamkeit waren auch dießmal hinreichend, die Einigkeit zwischen der Kirche und dem Staate herzustellen; so ward denn am 23. Juli desselben Jahres von Seite des Kaisers

Digitized by Google

der mit dem Papste abgeschlossene Vergleich öffentlich beschworen, welcher feierlichen Handlung Herzog Leopold jedoch nicht beiwohnen konnte, da er von einer schweren Krankheit befallen worden war. Nach diesem Friedensschlusse wurde der Kaiser von dem Banne losgesprochen, wogegen er dem Papste die ihm entrissenen Länder wieder zurück gab.

Das meist den Deutschen nicht besonders zusagende Klima Italiens hatte auch die Gesundheit des edlen Herzogs Leopold untergraben und brachte ihn zum Grabe inmitten eines ehrenvollen Geschäftes den 28. Juli 1230. Allgemeines Wehklagen bemächtigte sich der Gemüther für den glorreichen Herzog und ganz Deutschland trauerte für den geliebten Fürsten. Es war seiner treuen Vasallen, die ihren hohen Herrn nach Italien geleitet, wehmüthigste Pflicht, die theueren Gebeine heim durch Steiermark nach Wien zu führen. Bald werden wir sein segenreiches Walten unsern verehrten Lesern mittheilen, daher kam es, daß jedem Hause der Vater gestorben zu sein schien; des Herzogs Länder wiederhallten von Wehklagen und sein geliebtes Wien war in Bestürzung und in große Trauer gehüllt, denn der Vater des Vaterlandes war nicht mehr! — Als erst dessen Ueberreste in der herzoglichen Burg den treuen Unterthanen in Wien nochmals zur Schau ausgestellt wurden, damit sie den letzten Zoll der Verehrung dem hohen Verblichenen entrichten konnten, wurde das Leid übergroß und Herzog Friedrich sah sich veranlaßt um dieses zu kürzen, den Sarg schon des andern Tages mit großen Gepränge erheben und in feierlichen Zuge über Medling und Heiligenkreuz nach Lilienfeld führen zu lassen, woselbst er im Stifte zur Ruhe bestattet wurde.

Nicht so schnell jedoch entfernte sich der Kummer von seinen Unterthanen, vorzugsweise von den Wienern, die ihn gar herzinniglich geliebt. Er wurde von ihnen als der Vater dieser Stadt begrüßt mit Dank und Liebe vereint, und in der That, mehr höhere und heiligere Titel können die Menschen nicht geben! Dagegen gab Leopold auch Alles was die Zeit nur vermochte, und wenn wir das sehen, was andern gute Regenten im Verlaufe der Zeiten Gutes gethan, so ist es nur eine Fortsetzung und Ausbildung seines großen Beginnens. — Sein theueres Bild bleibe daher geschmückt mit Blüthen unserer Verehrung, das eines solchen Andenkens werth ist! —

Leopold VII. der Glorreiche ward am 15. October 1176

Digitized by Google

geboren, war daher bei seinem Ableben 54 Jahre alt. Seine Gemahlin Theodora aus dem griechischen Kaiserhause, mit der er sich im Jahre 1203 vermählte, starb am 23. Juni 1246 im Schlosse auf dem Kahlenberg und wurde zu Klosterneuburg im Chore begraben. Leopold hatte mit ihr folgende Kinder erzeugt:

a) Margaretha, geboren am 10. April 1205, welche am 1. November 1225 an Heinrich, den Sohn Kaiser Friedrichs II. vermählt und 1227 zu Aachen als Kaiserin gekrönt wurde. Sie gebar ihrem Gemahl zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, die aber bald nach dem Vater starben. Als Witwe hielt sie sich einige Zeit zu Trier auf, ging dann nach Oesterreich und verehlichte sich am 8. April 1252 mit Ottokar von Böhmen, der sie aber verstieß, worauf sie ihren Aufenthalt zu Krems nahm, und daselbst am 29. October 1267 starb. Sie wurde an der Seite ihres glorreichen Vaters und ihres Bruders Heinrich V. des Grausamen, im Stifte Lilienfeld zur Ruhe bestattet.

b) Agnes, geboren den 19. Juli 1206, vermählte sich im Jahre 1222 mit Herzog Bernhard von Sachsen und starb den 29. August, unbestimmt in welchem Jahre, jedoch wie vermuthet wird im Jahre 1247. Ob sie Kinder gehabt und wo sie begraben liegt, ist gänzlich unbekannt.

c) Leopold VIII. wurde den 25. März 1207 zu Wien geboren, und fiel sich am 13. August 1216 zu Klosterneuburg von einem Baume todt; er ward in Klosterneuburg beerdigt.

d) Heinrich V. der Grausame, geboren den 18. Mai 1208; dieser ist derselbe, von welchem wir oben schon berichtet haben, daß er seine Mutter aus dem Schlosse Hainburg verjagte, seinem Vater nach dem Leben strebte und auf der Flucht in Mähren den 19. Mai 1228 verstarb. Derselbe liegt in Lilienfeld. Seine Gemahlin Rickard, eine Schwester des Landgrafen Ludwig von Thüringen, mit welcher sich Heinrich 1225 zu Nürnberg verehlichte, führte als Witwe den Namen Landgräfin von Waltersdorf (es ist dieses das im V. U. W. W. gelegene Waltersdorf, welches ihr zur Apanage angewiesen wurde). Sie starb am 24. Februar eines unbekannten Jahres und liegt zu Heiligenkreuz begraben. Heinrich hatte mit ihr eine Tochter erzeugt, nämlich Gertrud, geboren im Jahre 1226 und 1246 an Wladislaus von Böhmen vermählt. Schon nach einem Jahre ward sie Witwe, ging nach Oesterreich und heirathe-

Digitized by Google

te im Jahre 1248 den Markgrafen Hermann von Baden, der am 4. October 1250 in Oesterreich verstarb und zu Klosterneuburg begraben wurde. Zum drittenmal verehlichte sich dieselbe mit Roman Herzog von Reussen. Sie liegt im ehemaligen Frauenkloster zu Meissen begraben, jedoch das Sterbejahr von ihr ist unbekannt.

e) Friedrich II., der Streitbare genannt, wurde am 15. Juni 1211 zu Klosterneuburg geboren und folgte seinem Vater in der Herzogswürde und Regierung.

f) Constantia, ward den 6. Mai 1212 geboren und am 30. April 1234 mit Heinrich Markgrafen in Meissen vermählt. Sie starb den 7. Juli 1262.

Wir haben die ruhmvolle Regierungsperiode von Herzog Leopold in geschichtlicher Beziehung unsern geehrten Lesern durch vorstehende Darstellung getreulich geschildert und wollen nun in Kürze auch alles dasjenige anführen, was dieser vortreffliche Regent für seine Herzogthümer, insbesondere aber für Oesterreich und Wien gethan hat; denn sein überaus thätiges und segenreiches Wirken ist für Land und Stadt der Glanzpunct in der Geschichte der Babenberger.

Eine der ersten Pflichten bei seinem Regierungsantritte war die der zarten Bruderliebe, mit welcher er die irdischen Ueberreste seines im heiligen Lande verstorbenen Bruders Friedrich des Katholischen am 11. November 1198 in dem Cisterzienserstifte Heiligenkreuz zur Ruhe brachte. Die besondere Hochachtung, welche Leopold für diesen Orden trug, veranlaßte ihn zu Gunsten desselben ein neues Kloster zu stiften. Zu diesem Zwecke erkaufte er von der adeligen Familie der Lilienfelder, die darauf den Namen von Berg annahmen, eine reizende Thalgegend im heutigen V. O. W. W. gelegen, allwo er die Abtei Lilienfeld aufführen ließ, deren Kirche im Jahre 1206 von Popo Bischof von Passau in Gegenwart des Herzogs eingeweiht wurde. Der edle Stifter beschenkte dieselbe mit ansehnlichen Besitzungen, Einkünften und Freiheiten.

Im Jahre 1203 feierte Leopold sein Vermählungsfest mit der griechischen Prinzessin Theodora zu Wien mit königlicher Pracht und in Beiseyn vieler Fürsten und Adeligen des In- und Auslandes. Es ist ganz gewiß, daß Theodora die vortrefflichsten Eigenschaften besaß, daher hat ihr auch Herzog Leopold,

Digitized by Google

während seiner Abwesenheit von seinen Landen die Verwesung der Regierung anvertraut, wobei sie ausgezeichnete Beweise ihrer weisen Einsicht und Klugheit darlegte; nebst diesen Vorzügen verlebten beide in Eintracht und Liebe eine äußerst glückliche Ehe, und hätte nicht Heinrich, ihr Sohn, der Aeltern Herz durch sein strafbares Benehmen auf das tiefste gekränkt, wir würden schwerlich ein glücklicheres Band als dieses von Leopold geschlossene aufstellen können.

Es ist keineswegs zu bezweifeln, daß zu Anfang der Regierung Leopolds die Streifzüge von Ungern aus bis in die Nähe der Stadt Wien, Oesterreich öfters schwer verheerten, welches unsern Herzog veranlaßt haben mag, die Stadt zu erweitern und zu vergrößern. Nach den Angaben alter Schriftsteller hätte zwar Leopold der Tugendhafte, von dem englischen Lösegeld für König Richard die Befestigung von Wien vorgenommen, doch wenn wir auch dieses als ganz glaubwürdig annehmen, so kann diese Befestigung doch nur erst im Beginnen gewesen seyn, wovon die Vollendung durch seinen Sohn Herzog Leopold den Glorreichen geschah. Damals lagen außerhalb des Burgfriedens und der Vertheidigung, die Hauptkirche zu St. Stephan, in Styl und Zierde von echten byzantinischen Geschmacke und den vorherrschenden Einfluß Constantinopels auf Wien als Haupthandlungsplatz der Kreuzfahrer zwischen Ost und West ankündigend, ferner die Hauptniederlage der Waaren, der Sitz der reichsten Bürger und bald darauf auch die Stätte des ältesten Rathhauses, die heutige Wollzeile, welche damals Weberstraße und von den dort gelegenen Bädern Stubengasse genannt wurde, weiter hinweg St. Jacob auf der Hülben, hinter der Wollzeile das Haus der Templer (jetzige Dominikanerkirche), unfern St. Stephan und dessen Friedhof das deutsche Haus und die St. Johannes Capelle der Johanniter, dann am andern westlichen Ende der Stadt, die herrliche Schotten-Abtei. Der enge Umfang der neu erhobenen Hauptstadt entsprach nun nicht mehr, weßhalb Leopold eine Erweiterung vornahm und Alles wohl befestigen ließ. Gleich wie die Stadt, war auch der alte Herzogshof (an der Stelle des heutigen Hofkriegsgebäudes am Hof) zu klein, und Leopold erbaute eine neue Burg, ein Viereck bildend mit vier starken Thürmen, gleichwie ein neu erstandenes Fabiana.

Digitized by Google

(Dieſe Burg ſchloß den Platz des heutigen Schweizerhofes der kaiſerlichen Hofburg ein). Dieſe jedoch ſo wie die Schotten-Abtei waren noch nicht von Leopold zur innern Stadt einbezogen, ſondern die Einziehung zur Stadt, die Vorrückung des Kärnthnerthores vom Stock am Eiſen beinahe bis an ſeinen jetzigen Standort, die Verbindung und Erweiterung zwiſchen dem Stuben- und Kärnthnerthor über die heutige Sailerſtatt, die Erbauung des Kohlmarktes und der Herrngaſſe, damals noch die Hochſtrazze genannt, fallen in die Tage des großen Zwiſchenreiches und gehören dem König von Böhmen Ottokar an.

Sobald der Herzog ſeine Burg vollendet hatte, erhob er an derſelben eine Kirche zu Ehren unſer lieben Frauen und St. Michaels des Erzengels ſammt Pfarrhof, und übergab dem dortigen Pfarrer alle pfarrherrlichen Rechte über alle ſeine Diener und Hofgeſinde, die in der neuen Burg wohnen und über alle Bürger und Dienſtleute, die umher gebaut haben oder ferner bauen.

Unter Leopold haben ſich die deutſchen Herren, die Templer, die Hoſpitaliter von St. Johann und des heiligen Geiſtes Orden zu Wien, als Folge der Kreuzzüge und Pilgerfahrten ausgebreitet. Herzog Leopold war mit dem heiligen Franz von Aſſiſi vor Damiate und war Augenzeuge ſeiner hohen Begeiſterung, er zog daher von ſeinem Orden einige fromme Brüder (Minoriten) in ſein Herzogthum und baute ihnen in Wien ein Klöſterlein in der Vorſtadt (dem heutigen Minoritenplatz in der Stadt); auch berief er aus Ungern die Dominicaner und gab ihnen das Templerhaus.

Bedenkt man den Glücksſtern, der ſeit Heinrich Jaſomirgotts Zeiten ein reiches Füllhorn über dieß neu erſtandene Wien ergoſſen, ſo wird man billig ſtaunen und vorzüglich des Herzogs Leopold außerordentliche Thätigkeit bewundern müſſen, ſein Wien ſo hoch zu ſtellen. Er bewarb ſich auch beim Papſte Innocenz III. wegen Errichtung eines Bisthumes daſelbſt, und ſeine Abgeſandten ſtellten vor, wie der in der Avarenzeit zuſammen gedrängte und bis zu gänzlicher Ausödung verwüſtete Paſſauer-Sprengel jetzt eine überaus erfreuliche, ſchon unverhältnißmäßige Ausdehnung gewonnen habe, und Anbau und Bevölkerung unerwartet fortgeſchritten ſeien. Doch wären auch bei dem beſten Willen, bei der regſamſten Thätigkeit der Diöce-

Digitized by Google

sane in den vielen neu erblühten Kirchen manche Altäre noch ungeweiht und schon gar oft hätten durchreisende Bischöfe die Priesterweihe ertheilen müssen, wobei sie auch bemerkten, daß bei des Oberhirten allzuweiter Entfernung auch schon Irrlehren in Oesterreich ausgesäet wären. Ferner trugen sie vor, daß vor Jahrhunderten zu Wien ein Bischofssitz geblüht, dieser Ort schon zu der [illegible] Zeiten ein bedeutendes Ansehen behauptet und nur die unaufhörlichen Einfälle der Barbaren ihn heruntergebracht und dessen Versetzung nach Lorch und Passau bewirkt hätten. Die Lage des [illegible] so schönen und mächtigen Wiens habe Alles für sich: eine große [illegible] reicher Bürger und der mächtige Zuschauerfluß von nah und fern, auf den Fluthen der an schönen Mauern vorüberströmenden Donau, und die großartigen Gebäude der Stadt sei [illegible] von der Art, daß nach dem herrlichen [illegible] kaum die ältesten deutschen Städte, diesem jugendstarken Wien zu vergleichen wären. — Welche außerordentliche Bedeutsamkeit Wien zur Zeit der Regierung Leopolds des Glorreichen gehabt haben müsse, wie üppig reich es schon damals so erblühte, geht aus dieser kurzen Schilderung klar hervor.

Die Regierung umschlang sein kraftvoller Arm mächtig und mit dem glänzendsten Erfolge. Im vierten Jahre derselben schenkte er seinem theuren Wien ein Stadtrecht, welches eines der ältesten im damaligen Deutschland ist; er bestellte einen Stadtrichter als die höchste Obrigkeit, einen Ausschuß der sogenannten Vier und Zwanzig und einen zweiten von hundert Genannten, die damals schon den innern und [illegible] Rath bildeten. Wien war der Stappelplatz und die Hauptniederlage. Auch ist ein Landrecht von ihm nebst [illegible] andern weisen Satzungen, die in alle Zweige der Geschäfte eingriffen, vorhanden.

So wie Leopold in allen Dingen ein weiser und kluger Regent war, eben so war er ein Beschirmer aller Rechte seiner Unterthanen, ein großer Helfer in den Tagen der Noth und ein [illegible] Hort für Witwen und Waisen, die bei ihm gar [illegible] Schutz fanden. Dieser Herzog war wirklich ein Fürst ohne Gleichen unter seinen Zeitgenossen, und so wurde er auch als die Sonne deutscher Lande gepriesen. Seine Weisheit wußte den Reichthum und Wohlstand der Unterthanen zu vermehren, und selbst die Güter seines herzoglichen Hauses wurden ansehnlich durch ihn

Digitized by Google

gemehrt. Leopold kaufte die Grafschaft Rötz in Oesterreich V. U. M. B. um 2000 Mark Silber und im Jahre 1229 die ersten Besitzungen in dem heutigen Herzogthume Krain, wodurch der erste Grund zu der darauf erfolgten Erlangung dieses ganzen Landes gelegt worden ist. Nachdem das Geschlecht der berühmten Grafen von Peilstein und der ihnen zunächst anverwandten Grafen von More erloschen, fielen beträchtliche Lehen unserm Herzog zurück. Ferner hat Herzog Leopold, wie uns mehrere Schriftsteller berichten, die in Oesterreich ob der Ens gelegenen Städte Linz, Wels und Grein, wie auch die Herrschaften Ottensheim, Wechsenberg und Hartstein mit allen ihren Zugehörungen gleichfalls durch Kauf an sich gebracht.

Hier wollen wir noch verschiedene außerordentliche Unglücksfälle und Landesplagen anmerken, die sich während der Regierungszeit des Herzogs Leopold ereignet haben. Im Jahre 1201 hatte nämlich ein großes Erdbeben seine Lande und besonders die Steiermark in Angst und Schrecken versetzt. Dieses dauerte den 2. und 3. Mai hindurch und äußerte sich durch solche starke Erschütterung, daß mehrere Kirchen und Häuser einstürzten. In dem Schlosse Witzenstein (gegenwärtig Weitenstein) kam Hartrod ein steiermärkischer Hofbeamter mit sieben andern Männern durch den Einsturz eines Thurmes um das Leben. Kätsch (Chaets) ein festes Schloß des Erzbischofs von Salzburg wurde ebenfalls durch heftige Erdstöße zerstört und alle Einwohner darin wurden erschlagen.

Im Jahre 1210 fanden so heftige Wassergüsse Statt, daß die Flüsse und Bäche aus ihren Ufern traten und nicht nur große Landstrecken unter Wasser setzten, sondern auch Menschen und Vieh in ihren Fluthen begruben. Die hoch angeschwollene Donau ergoß sich mit solcher Wuth, daß sie die nahe gelegenen Häuser mit sich fortnahm. Weithin stand alles unter Wasser, und nach Ablauf desselben waren Aecker und Weingärten verschlämmt und versandet. Im darauf folgenden Winter gab es viel Schnee und eine strenge Kälte mit starken Sturmwinden, wodurch die Straßen und Wege gänzlich verschneiet wurden und viele Menschen das Leben einbüßten.

Ein noch größeres Unglück erschien im Jahre 1224. Es hatte sich nämlich von Griechenland aus über Ungern und ganz Deutschland, vorzüglich aber in den österreichischen Erblanden ei-

Digitized by Google

ne furchtbare Seuche ausgebreitet, die Anfangs nur das Vieh dann aber auch die Menschen hinweg raffte.

Die Siegel unsers Herzogs betreffend, so sind solche sehr merkwürdig. Seine Vorfahren hatten sich in ihren Rittersiegeln nur auf einer Seite bisher gezeigt, Leopold war aber der erste, der sie gleichsam verdoppelte, indem er auf beiden Seiten derselben zu Pferde mit dem Schilde in der linken und der Fahne in der rechten Hand abgebildet erscheint. Die Vorderseite, worauf in der Fahne der österreichische Adler enthalten war, trug die Umschrift: Liupoldus Dei Gratia Dux Austriae, die Kehrseite aber, auf der sowohl in der Fahne als im Schilde der steierische Panther war, enthielt die Umschrift: Liupoldus Dei Gratia Dux Stiriae. — Nebst dem Herzog führte auch seine Gemahlin ein Siegel von gleicher Größe wie jenes ihres Gemahls; es ist das älteste Frauensiegel, das wir kennen. Dieses Siegel befindet sich jener Urkunde angehängt, in welcher diese Herzogin zum Andenken ihres ältesten Sohnes Leopold ein ewiges Licht zu Klosterneuburg stiftete. Dasselbe enthält das Bildniß dieser Herzogin in sitzender Stellung, angethan mit einem herzoglichen Kleide und einem Hermelinmantel, der vom Kopf über die Schultern und den Körper wallt. Ihre rechte Hand liegt auf der Brust, die linke ruht im Schooße und scheint den Mantel zu halten. Zur Rechten ist neben ihr der österreichische Adler, zur Linken das steierische Pantherthier schwebend angebracht. Die Worte der Umschrift sind: † Theodora Dei Gracia Ducissa Austriae et Stiriae.

Schlüßlich wollen wir noch bemerken, daß wir von den Chargen der Hofbeamten unter Herzog Leopold dem Glorreichen, blos die eines Kanzlers, Hofmarschalls, Druchsesses, Mundschenkes, Kämmerers, Forst- und Kellermeisters finden nebst den Ministerialen, die meist in den Urkunden, welche von dem Herzoge ausgestellt wurden, als Zeugen erscheinen, und aus den ältesten, angesehensten und reichsten Häusern des österreichischen und steiermärkischen Adels waren.

Herzog Friedrich II. der Streitbare.

Wenn wir über dieses Herzogs Leben, Thun und Walten sowohl die in- als ausländischen Schriftsteller zur Hand nehmen, so müssen wir leider diesen Fürsten mit den grellsten Farben geschil-

Digitized by Google

dert sehen. Sie halten ihn von rauher Gemüthsart mit dem schlimmsten Herzen, und einem großen Hange zur Grausamkeit und zu Liebeleien, nebst welchen er sich ungemein gern in Kriege verwickelt sah, seine Unterthanen durch schwere Auflagen drückte und die nachbarlichen Staaten meist in Unruhe zu versetzen trachtete, überhaupt aber alles dasjenige für erlaubt hielt, was er zur Befriedigung seiner Leidenschaften dienlich fand. — Dieses sind fürwahr schwere Anschuldigungen und nur zuviel geeignet, den Herzog Friedrich mit den schwärzesten Farben darzustellen! — Doch hierin bedarf es mehr als diesen Geschichtsforschern nachzuschreiben; es wird die genaue Erforschung aller seiner Thaten während seines sturmbewegten Lebens nothwendig, um jene Handlungsweise ermessen zu können, und so wie wir dieses mit vielem Fleiße gethan, finden wir auch vieles zu parteiisch, zu übertrieben und mit Verletzung der Wahrheit gesagt. Wir haben schon beim Eingange gegenwärtiger Lebensumrisse erklärt, daß strenge Wahrheit unsre Führerin in diesem großen vaterländischen Werke seyn wird, und mit dieser, nie aus den Augen gelassen, wollen wir jedem schiefen Urtheile offen entgegen treten.

Ganz natürlich war ein großer Unterschied zwischen der Regierung Friedrichs und der seines ruhmbekrönten Vaters; es war gleichsam wie nach heitern Tagen stürmende Wolken den blauen Himmelsbogen verdunkeln. Sein erlauchter Vater, in Deutschland als ein großer Regent gekannt und verehrt, dagegen Friedrich, bei seiner Regierung erst neunzehnjährig, zwar jung von herrlicher Gestalt, zu rasch in seinen Unternehmungen und bei seiner Willensstrenge vom Glücke verlassen. Anstatt Liebe ihm zu zollen, erregten gleich Anfangs übel gesinnte Unterthanen sträfliche Unruhen gegen ihn; der Kaiser verwendete die ganze Kraft zu seinem Verderben; alle benachbarten Fürsten fielen ihn wechselweise in unaufhörlichen Kriegen an; barbarische fremde Völker überschwemmten seine Lande, und so fand er denn inmitten einer überaus bedenklichen Lage, Ungern und Böhmen mit den Ehunringen, die unter seinem Vater kräftige Säulen des österreichischen Landes waren, aber nun den meisten Theil des Adels und die Gemüther der Hauptstadt aufstachelten, feindlich gegen sich gestellt. Allein ohne Freund befand sich Friedrich einsam im Kampfe mit vielen Feinden. — Dieß ist der kurze Abriß von der begonnenen Regierung Friedrichs des Streit-

Digitized by Google

baren. Wir glauben kaum, daß die Umrisse dieses Gemäldes einen Haß gegen den jungen Herrscher hervorzubringen im Stande seyn werden, wohl aber ein hohes Mitleid, dessen er so würdig ist. — Kein Wunder also, wenn er in die eigene Brust griff und nie wankte; wenn er sich veranlaßt sah die nöthigen Hilfs- und Vertheidigungsmittel durch alle möglichen Wege zu erzwingen, die in manchen Augen so tadelnswerth erscheinen. Unserer Untersuchung zufolge und wie wir aus der folgenden Geschichte näher ersehen werden, können wir Herzog Friedrich mit Recht den letzten Stern nennen, der an dem Horizonte der Babenberger hell glänzte.

Zur Zeit als Herzog Leopold der Glorreiche zum zweitenmale nach Italien als Vermittler ging, ließ er die Verweserschaft dem jungen Friedrich, die Macht aber und Gewalt den Brüdern Hadmar und Heinrich von Chunring, die ob ihrer Wachsamkeit für den Herrn, den sie liebend ehrten, und von der Stärke, die sie seinen Feinden fühlen ließen, die Hunde genannt wurden; diese waren es, welche die ersten Unruhen anhoben. Nicht allein, daß Heinrich von Chunring als Oberster-Landmarschall während der letzten Abwesenheit des Herzogs Leopold, den ganz ungewöhnlichen Titel eines Regenten führte, so ging ihre Eigenmächtigkeit sogar dahin, nach dem Tode des Herzogs bei hellem lichten Tage in der Burg zu Wien, den herzoglichen Schatz auf Wägen nach ihren Burgen zu führen, wobei die Wiener nichts Arges denkend, vielmehr der Meinung waren, es geschehe zur Sicherheit des Schatzes, und daher konnten sie den Raub ruhig fortbringen. Ueberdieß befestigten sie ihre Schlösser, umgaben das Städtchen Zwetl mit Mauern, und wurden, da sie nicht mehr bei Friedrich die Ersten nach dem Herzog waren wie unter Leopold, aufgemuntert durch die Könige Andreas und Bela von Ungern zu diesen strafbaren Handlungen, nun der friedlichen Gaue Schrecken und Geißel, durch Brand, Raub und Mord.

Friedrich hatte, kaum 15 Jahre alt, sich mit Gertrud von Braunschweig im Monat März 1226 vermählt, welche aber schon den 18. des darauffolgenden April verstarb, hierauf dann in demselben Jahre Sophie eine Tochter des griechischen Kaisers Theodor Laskaris geehlicht, von der er sich jedoch im Jahre 1229 wieder trennte, weil er keine Kinder erhalten hatte.

Digitized by Google

Hierdurch zog er sich unversöhnliche Feinde zu, und der Ungernkönig Andreas gleichwie sein Thronfolger Bela beschloßen den Schimpf zu rächen; sie zogen den alten König Przemislaus auf ihre Seite, welcher seinem Sohne Wenzeslaus auftrug, mit einem ansehnlichen Heere in Oesterreich einzufallen, während dem sich erstere mit den einheimischen Empörern vereinigten, ohne jedoch selbst die Waffen zu ergreifen. Wenzeslaus säumte nicht jenen Theil Oesterreichs, der sich von den mährischen Grenzen bis an die Donau hin erstreckt (das ganze heutige V. U. M. B. nebst einem Theil O. M. B.) mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Zu gleicher Zeit verheerten die beiden Chunringen die Strecke von Weitra und Dürrnstein bis nach Krems, denn sie waren im Besitz von zehn der gewaltigsten Burgen des Landes, welche sie meist »die zehn Finger ihrer Hände« zu nennen pflegten. Herzog Friedrich, welcher sich von einem großen Theil seines Adels verlassen sah, konnte den Verheerungen des böhmischen Kriegsvolkes für den ersten Augenblick wenig Einhalt thun, und machte nur vorerst treffliche Anstalten Wien und Wiener-Neustadt in guten Vertheidigungsstand zu setzen, dann ging er sogleich gegen Heinrich von Chunringen. Gar bald war das Städtchen Zwetl erstiegen und gebrochen, welches Friedrich der Erde gleich zu machen befahl; Gewalt und Hunger zwangen auch andere Burgen. — Von den gefangenen Rittern ließ der Herzog die Schuldigsten als Landfriedensstörer an die nächsten Bäume hängen, die andern um schweres Geld und bis zu dessen vollständiger Zahlung durch strenge Haft bestrafen. Dieser ernsthafte und glückliche Anfang trug bei, daß die Böhmen, nachdem sie durch fünf Wochen ungemein großen Raub erpreßt hatten, sich aus Oesterreich zurück zogen. — Bischof Gebhard von Passau sprach den großen Kirchenbann über die Chunringer, und in kurzer Zeit sah sich der so mächtige Heinrich als einen verlassenen Flüchtling. Es würde übrigens dem Herzog nicht ganz leicht gewesen seyn, den wilden Hadmar zu bezwingen, der von seiner unbezwinglichen Burg Aggstein die Donau sperren ließ, die Schiffe zum Landen zwang und ihre reichen Ladungen nach Gefallen raubte, wenn er nicht durch eine gegen ihn angewendete List, die ein schon mehrmal gefährdeter Kaufherr anrieth, gefangen wurde. Friedrich ließ in Regensburg ein Schiff ausrüsten mit allerlei Waaren, besonders aber mit feinen Tüchern

Digitized by Google

beladen, und in seinem Untertheile wehrhafte Reisige verbergen. Als dieses Schiff nahe vor Aggstein kam, ertönte die Glocke von dem Schloßthurme gar schauerlich warnend, und Hadmars rauher Pförtner rief anzuhalten und zu landen. Rasch kam der raubsüchtige Burgherr herunter mit seinen Dienern, die gleich das Beste zusammenrafften und damit an's Land eilten. Noch blieb Hadmar zurück zur weiteren Nachsuchung, in dem Augenblicke aber stießen die wohlunterrichteten Schifferleute ab und die Reisigen sprangen empor, banden ihn mit Stricken und führten ihn als Gefangenen nach Wien. — Mit Blitzesschnelligkeit griff nun Herzog Friedrich die beiden Felsenschlösser Aggstein und Dürrnstein an, wobei ersteres gänzlich und vom zweiten der wichtigste Thurm zerstört wurde. Als Heinrich von Chunring das Schicksal seines Bruders erfuhr, ging er auch nach Wien, und beide Brüder baten auf den Knien den schwer beleidigten Herzog um Gnade, der ihnen auch bei seiner angebornen Großmuth willig verzieh, denn er sah wie schwer der Arm des Schicksals sie nun getroffen, und war eingedenk der treuen Dienste, die sie seinem Vater geleistet. Jedoch nahm Friedrich die Söhne der Chuenringe als Geißel und einen Theil des ihm geraubten Schatzes. Heinrichen ließ er sogar in seinem hohen Marschallsamte; Hadmar dagegen wollte nichts mehr im weltlichen Leben schaffen, er nahm des Büßers härenes Kleid und Stab und pilgerte nach Passau, um die Lösung des Bannfluches zu erwirken, aber er starb auf der Reise dahin. Sein Bruder Heinrich erfüllte hierauf schöne Pflichten; er verschaffte nämlich den beiden Stiften Melk und Zwetl, denen er schon beträchtlichen Schaden zugefügt hatte, durch getroffene Verträge den schuldigen Ersatz und söhnte sich mit denselben gänzlich aus.

Nach solchen Heldenthaten war der Jüngling Friedrich wohl werth das Herrscheramt zu führen, daher ließ er sich nach der alten ehrwürdigen Sitte der Väter mit dem Schwerte wehrhaft machen. Hierzu ward Lichtmeß im Jahre 1232 angesetzt, und diese Feierlichkeit in der Schottenkirche am Grabe seines erlauchten Urgroßvaters des ersten Herzogs Heinrich Jasomirgott abgehalten. Der Bischof Gebhard von Passau las die heilige Messe und umgürtete Friedrichen, ihn feierlich einsegnend, mit dem Schwerte des Ritterthumes und der Gerechtigkeit. Um die heilige Feier dieses denkwürdigen Tages zu erhöhen, erhiel-

Digitized by Google

ten von ihm zweihundert Jünglinge des ersten Adels von Oesterreich und Steier die Ritterwürde. Alle Ritter hatten gleichfärbige Rosse, alle waren gleichfärbig gekleidet, wie der Herzog selbst, in Scharlach mit einer weißen Schärpe um die Mitte, einen Hermelinmantel um die Schultern und weiße Federn auf dem scharlachrothen Barette. Dieß entlehnte Friedrich aus seinem neuen Wappenschilde, das er seit dem Jahre 1231 angenommen und das anstatt des bisherigen einfachen Adlers im rothen Felde einen weißen Querbalken enthielt. Ein herrliches Andenken von Ptolemais von Leopold dem Tugendhaften! —

Als die kirchliche Feier beendet war, ging es hinaus auf das freie Feld, wo heute zu Tage Penzing gelegen ist, allwo die neuen Ritter in Gegenwart des Herzogs und einer unzähligen Menge Volkes, in Turnier, Tyost und Buhurte (Lanzenkämpfe und Scharfrennen) die herrlichsten Proben ihrer Geschicklichkeit ablegten.

Im Laufe der Lebensgeschichte Friedrichs des Streitbaren müssen wir hier bemerken, daß der Kaiser uneingedenk der großen und wichtigen Dienste, welche Herzog Leopold der Glorreiche geleistet, dessen Sohne mehrmals ein erbitterter Feind, voll Nachdruck und List, darauf auch ein unbeständiger Freund und selbstsüchtiger Bundesgenosse war, und da Herzog Friedrich bei drei Gemahlinen kinderlos blieb, so hegte jetzt der Kaiser den Gedanken, seiner Zeit einen seiner Söhne mit Oesterreich und Steier zu versorgen, und so dadurch der staufischen Hausmacht eine neue mächtige Grundlage zu geben. — Alle diese Absichten werden wir aus den folgenden Ereignissen genau durchblicken sehen, und diesem Betragen kann man auch den größten Theil der Uebel, welche unter Friedrichs Regierung Oesterreich empfinden mußte, beimessen.

Schon im October 1231, als Herzog Friedrich mit den Böhmen und den unruhigen Chunringen vollauf zu thun hatte, kam auf des Kaisers Geheiß der Abt von St. Gallen nach Wien, das rückständige Heirathsgut für Friedrichs Schwester Margaretha, Gemahlin König Heinrichs, Sohn des Kaisers Friedrich zu fordern. Der Herzog entschuldigte sich mit dem ihm aufgedrungenen Kriege und den dabei erlittenen Verwüstungen seines Landes, wobei er klüglich zu verstehen gab, daß er in Kenntniß stehe von der unglücklichen Ehe seiner Schwester,

Digitized by Google

die von Heinrich gar viel zu dulden hätte, womit für dießmal die Sache abgethan zu seyn schien. Bald darauf berief der Kaiser den Herzog an die Hoftage von Ravenna und Aquileja, wobei aber Friedrich nicht erschien, da er nach des Barbarossa's goldener Bulle nur innerhalb seiner Landesmarken zu erscheinen verpflichtet werden konnte. Der Kaiser entschuldigte sich gegen die Fürsten mit seiner Jugend, die er spöttisch »des Herzogs Knabenweise« nannte, und ging nach Pordenone in Friaul, welches eine damals schon auf österreichischen Grund und Boden gelegene unserm Herzoge eigenthümliche Herrschaft war. Nun entschloß sich Friederich zu dem Kaiser zu ziehen und erschien mit den zweihundert Jünglingen in gleicher Tracht in Oesterreichs Farbe wie einst bei dem Ritterfeste bei den Schotten, in königlicher Pracht. Man kennt das Verlangen des Kaisers nicht und ein jeder von den Schriftstellern gibt andere Vermuthungen an, die aber auch nicht die geringste Gewißheit an sich tragen; nur so viel ist bestimmt, daß diese persönliche Zusammenkunft noch mehr die beiden Friedriche gegen einander erkältete.

Im Jahre 1232 hatte Friedrich nach seiner Rückkunft eine andere fremde Streitigkeit zu schlichten. Bernhard Herzog von Kärnthen, hatte Streit mit dem Bischofe Eckbert von Bamberg, dessen Kirche ansehnliche Besitzungen in Kärnthen besaß. Der Bischof ward gefangen und in ein herzogliches Bergschloß in Haft gesetzt. Eckbert wandte sich an Herzog Friedrich von Oesterreich, welcher den Kärnthner-Herzog zwang, dem Bischofe die Freiheit zu schenken (1233). Diese erwiesene Wohlthat wurde von Seite des Bischofs unserm Herzog nach einigen Jahren mit undankbaren Verfahren gelohnt. —

Im darauf folgenden Juli brach endlich der Krieg mit Böhmen aus, denn nicht ungestraft sollte der König von Böhmen vor einigen Jahren Oesterreich so stark verwüstet haben. Herzog Friedrich rächte diesen feindlichen Einfall und brach in Böhmen ein, wobei es König Wenzel nicht wagte, dem Herzog eine Schlacht zu bieten, sondern ihm ein Schloß nach dem andern preis gab. Während dessen überfielen seine Bundesgenossen die Ungern, Steiermark, und verübten die größten Verwüstungen, die sich auch schon nach Oesterreich erstreckten, indem das ganze Land um den Leithafluß in Rauch und Flammen stand und die Verwüstung den höchsten Grad erstieg. Um diesem Greuel Ein-

Digitized by Google

halt zu thun, sah sich Friedrich genöthigt, ohne erhaltene Entschädigung, einen nachtheiligen Frieden einzugehen. Der König von Ungern begab sich selbst nach Wiener-Neustadt, wo ihn der Herzog mit großen Ehrenbezeugungen empfing. Der König bat sich hierauf einen Gegenbesuch in Ungern aus und zog mit seinem Kriegsheere wieder dahin ab.

Bald wurde auch Herzog Friedrich zu Hilfe gerufen von seinem Schwager dem König Heinrich. Letzterer hatte einen großen Haß gegen den Baiernherzog Otto, weil dieser ihm in Ausführung seiner strafbaren Absichten wider seinen kaiserlichen Vater am meisten hinderlich war. Er sammelte am Lechflusse ein Heer von 6000 Mann und überschwemmte unversehens ganz Baiern. Er forderte auch zu gleicher Zeit unsern Herzog auf, von Seite Oesterreichs in Baiern einzufallen, welches Friedrich geschehen ließ durch Erchanger von Wesen Hauptmann des Landes ob der Ens. Otto war nicht im Stande dieser doppelten Macht zu widerstehen, und nur durch die Vermittelung des Erzbischofes von Salzburg, und da der Kaiser Friedrich Abgesandte an den Herzog sendete mit dem Befehle die Waffen niederzulegen, konnte er gerettet werden. Otto vergaß dieß den Oesterreichern nicht. Er suchte den Winter über in geheim eine Anzahl Kriegsvölker zusammen zu bringen, mit welchen er im Frühlinge des Jahres 1234 in das Kloster Vormbach drang, wo er die allda zurückgebliebene österreichische Besatzung mit vielen aus Baiern Verbannten fangen und mehrere davon theils aufhängen oder mit dem Schwerte hinrichten ließ. Alsdann erlaubte er seinen Soldaten im Lande ob der Ens einzubrechen, wo sie die schrecklichsten Plünderungen ausübten, auch das berühmte und herrlich gebaute Kloster Lambach durch Feuer zerstörten. Es würde sich daraus ein neuer Krieg entwickelt haben, wenn nicht einige Bischöfe zwischen den beiden Herzogen Frieden gestiftet hätten.

Wir haben bereits oben schon berichtet, wie jene, mit allen Reizen und Genüssen des Morgenlandes geschmückte Pracht Leopolds des Glorreichen in Wien bei mehreren Besuchen der Nachbarfürsten angestaunt wurde, aber mit noch mehr Pracht wurde das Beilager Constantias, der Schwester Friedrichs mit dem meißnischen Markgrafen Heinrich im Jahre 1234 vollzogen, und dasselbe durch die Gegenwart der Könige Wenzel Ottokar aus Böhmen, Andreas und Bela aus Ungern, der Herzoge

Digitized by Google

von Sachsen und Kärnthen, des in Minne- und Meistergesang hochgefeierten Landgrafen von Thüringen, des Markgrafen von Mähren, der Kirchenfürsten von Salzburg und Passau, von Freisingen, Bamberg und Seckau nebst vieler auswärtigen Grafen, Ritter und Edlen verherrlicht.

Herzog Friedrich beging dieß Vermählungsfest am 1. Mai auf dem Felde bei Stadlau im Marchfelde unter freiem Himmel in prächtigen Gezelten unter dem Wogen einer zahllosen Volksmenge, weil er den Bürgern von Wien nicht traute. Es wurden bei dieser Feier prachtvolle Ritterspiele gegeben und Alles endigte in allgemeiner Ruhe und Zufriedenheit.

Ungeachtet des kaiserlichen Verbots an Heinrich, suchte der junge König, der anstatt seinem Vater die Regierung in Deutschland verwaltete, immer mehr Gewalt sich anzumaßen, die von Unruhen und Aufwieglungen begleitet war. Dieß bewog den Kaiser, im Monat Mai 1235 nach Deutschland sich zu begeben, und bei der Gelegenheit verfügte er sich nach Steiermark, wahrscheinlich in der Absicht die Gesinnungen unsers Herzogs Friedrich zu erforschen. Friedrich der Streitbare empfing den Kaiser an der Grenze Steiermarks in hohen Ehren, leider aber wurde die Unterredung gar bald heftig, indem Kaiser Friedrich von dem Herzoge das Heirathsgut seiner Schwester, der römischen Königin Margaretha binnen einem Jahre und drei Tagen forderte und androhte, ihn durch Krieg zur Zahlung zu zwingen. Beide schieden höchst unzufrieden, der Kaiser begab sich darauf nach Deutschland. Entrüstet über seines Sohnes Heinrichs VII. bisheriges Betragen, entsetzte er ihn der königlichen Würde, ließ ihn gefangen nehmen und zu ewiger Haft nach Apulien bringen, wo er nach sechsjähriger Gefangenschaft im Kerker verstarb; auch seine beiden mit Margaretha von Oesterreich erzeugten Söhne hatten kein besseres Schicksal. Nach ihm wurde Conrad, zweitgeborner Sohn Kaiser Friedrichs II. zur Würde eines römischen Königs erhoben.

Eben als Herzog Friedrich die sein Herz erschütternde Nachricht von dem unglücklichen Falle seines Schwagers erhielt, entstand ein neuer ungrischer Krieg, der sich durch folgenden Anlaß entspann. Bald nach der in Oesterreich bei Stadlau begangenen Hochzeitsfeier ging Herzog Friedrich im Juni nach Ungern, dem Beilager des ältern Königs Andreas mit Beatrix von Este

Digitized by Google

beizuwohnen. Seine ausgezeichnet schöne Gestalt und sein voll Edelmuth strahlendes Benehmen, gewannen ihm allgemein die Herzen der Ungern dergestalt, daß viele den Wunsch hegten, ihn zum König zu haben, welches dem Herzoge den stillen Haß des jüngern König Bela zuzog, der diese Neigung wohl bemerkte. Der alte König Andreas hatte nur kurze Zeit diese Ehe genossen, denn er starb schon im folgenden Winter, wodurch sein Sohn Bela Alleinherrscher wurde. Dieser fand es nöthig mit einer Strenge zu regieren, die der Nation, besonders aber den Großen unerträglich war. Selbst die junge Königswitwe Beatrix, die sich in gesegneten Umständen befand, hatte Furcht vor ihrem Stiefsohne und entfloh in männlicher Kleidung nach Deutschland, allwo sie auch den Prinzen Stephan gebar. Voll Grimm über ihren König, wandten sich jetzt die mächtigen ungrischen Großen an den österreichischen Herzog Friedrich und boten durch geheime Abgesandte ihm das Königreich an. Solch' ein anlockender Antrag war zu sehr schmeichelhaft für den Ehrgeiz unsers feurigen Herzogs, welcher die Hauptleidenschaft desselben ausmachte. Wir müssen es blos dem Mangel einer reifern Erfahrung zuschreiben, daß er einer gleich ungerechten wie gefährlichen Sache williges Gehör geben konnte, ohne zu bedenken, welch' einer unglücklichen Unternehmung er sich unterzog. Mit gewohnter Raschheit sammelte er ein großes Heer, mit dem er mit der Zuversicht in Ungern einfiel, daß seine Anhänger seiner harren würden, allein diese waren noch nicht gerüstet und viele derselben hatten ihn mit leeren Versprechungen hintergangen; dieß und da König Bela zu rechter Zeit von diesem Unternehmen Nachricht erhielt, vereitelte nicht nur seine Pläne sondern Bela und sein Bruder Colomann eilten ihm mit einem Kriegsheere entgegen. Der beherzte Friedrich wollte dem Feinde eine Schlacht liefern, allein seine Truppen weigerten sich zu kämpfen und alsbald fingen sie an zu weichen. Die Ordnung in ihren Reihen war gänzlich gewichen, somit sah sich denn auch der Herzog selbst gezwungen durch die Flucht sich zu retten. Des Herzogs Völker hatten reiche Beute gemacht und bei ihrem Einfall in Ungern arge Verwüstungen begangen; nun benutzte auch König Bela seinen Vortheil, verheerte einen großen Strich Land von Oesterreich, und seine Soldaten, da sie keinen Widerstand fanden, streiften fast bis an die Mauern Wiens. Das große Elend bestimmte Her-

zog Friedrich zu Friedens-Unterhandlungen, welche er mit einer ungeheueren Summe erkaufen mußte.

Nach dieser Niederlage und seine Blicke auf den gegen ihn feindselig gesinnten Kaiser gerichtet, konnte Herzog Friedrich wohl bald wahrnehmen, was auch er ferner zu erwarten habe. Eifrig rüstete er sich demnach; den Adel der ihn verlassen, so daß kaum 300 um ihn geblieben, demüthigte er und erhob Bürger und Landleute aus der kleinen Zahl seiner Getreuen. Des Herzogs Schatzkammer war erschöpft, somit besteuerte er aus Noth den Adel und die Clerisei; die Klöster welche ihm die schuldigen Abgaben verweigerten, öffnete er daher an einem Tage mit Gewalt und nahm was nicht gegeben worden. — Nicht Macht, nicht Stand, nicht Reichthum konnten den Widerspenstigen schützen. Viele riethen zur Nachgiebigkeit und so auch selbst seine herzogliche Mutter, sie fand aber kein Gehör und floh von Judenburg, als den bisherigen Witwensitz, zu ihres Sohnes und ihres Landes alten Feind, dem Böhmenkönig Wenzel.

So wie der Reichstag von Regensburg schnell über König Heinrich den Stab gebrochen, eben so sollte es bei jenem nach Augsburg zu Anfang Juli 1235 angesetzten Tage dem Herzog Friedrich ergehen, bei welchem zu erscheinen sich der österreichische Herzog weigerte, auch schon deßhalb, da der Kaiser nicht allein seinen Sohn, den entthronten Heinrich, sondern auch dessen zwei unmündige Söhne in Geheim hatte hinrichten lassen, und überdieß noch die Königin Margaretha des Herzogs Schwester, in Calabrien in harter Gefangenschaft zurück hielt. Durch das Wegbleiben vom Reichstage und da Friedrich die kaiserlichen Abgesandten gar nicht empfing, hielt sich der Kaiser berechtigt den Herzog, als einen dem Reiche ungehorsamen zu behandeln und in die Reichsacht zu erklären, wobei er noch angeschuldigt wurde, seit mehreren Jahren die Könige von Böhmen und Ungern und den Herzog von Baiern vielfältig beleidigt und beunruhigt, die österreichischen Adeligen hart gedrückt und viele aus dem Lande getrieben, selbst mit den Mailändern und mit dem Papste Gregor IX. sich gegen den Kaiser verbunden zu haben. —

Wir haben das Schreiben in Abschrift vor uns liegen, welches damals Peter von Weingarten auf Befehl des Kaisers verfaßt hat, und wir finden darin ein Meisterstück der höchst verfeinerten Wendungskunst, oder besser gesagt, der verdrehten Angabe der

Digitized by Google

Umstände; alle Ausdrücke, ja ein jedes Wort in demselben sind zum Staunen sorgfältig gewählt und künstlich abgewogen, wodurch die meisten Augen leider verblendet wurden und der Herzog dadurch in das abscheulichste Licht gestellt ward. Unsere Pflicht als Geschichtsforscher gebietet eine stete Wahrheit mit Offenherzigkeit gepaart, und von dieser geleitet, können wir nicht behaupten, daß Herzog Friedrich von allen Fehlern frei gewesen sei, jedoch sind diese Anschuldigungen zu übertrieben — zu schwer; und wie hätte Kaiser Friedrich sich nicht selbst Vorwürfe solcher Uebertretungen in noch größerem Maße zu machen? — wovon uns die Geschichte lehrt. Höchst ungeeignet erscheint demnach des Kaisers Verfahren, der nach den vielen Verdiensten des Babenbergischen Hauses, sowohl um das ganze Reich als auch um des Kaisers Friedrich II. eigene Person und in Bezug auf andere lobenswerthe Eigenschaften des Herzogs Friedrich mehr Achtung und ein anderes gelinderes Betragen hätte an den Tag legen können, aber nur zu deutlich zeigt sich hier die Habsucht des Kaisers, die schönen Herzogthümer Oesterreich und Steiermark an sich zu reißen.

Da der Kaiser im Begriffe stand nach Italien zu reisen, übertrug er die Vollziehung der Reichsacht durch die er nach dem Urtheile der Fürsten geächtet und aller seiner Lehen für verlustig erklärt wurde, dem König von Böhmen, den Herzogen von Baiern und Kärnthen, den Bischöfen von Passau, Bamberg, Regensburg und Freisingen, dem Erbischofe von Salzburg und dem Patriarchen von Aquileja, deren jeder ein solches gleiches Schreiben erhielt, wovon wir oben Erwähnung machten. Wenzel König von Böhmen war der erste, welcher im nördlichen Oesterreich einfiel und sich bis an den Marchfluß hinzog. Der Baiernherzog und seine Bischöfe breiteten sich im Lande ob der Ens aus, vermochten aber nicht es dahin zu bringen, Linz zu überwältigen, und der Herzog von Kärnthen sammt dem Erzbischof von Salzburg und dem Patriarchen von Aquileja, schwangen über Steiermark die Geißel des Krieges. Zu diesen feindlichen Heeresabtheilungen gesellten sich noch viele Mißvergnügte aus dem österreichischen Adel, wodurch es ganz natürlich leicht war, die unbeschützten Länder des Herzogs bis auf einige stark befestigte Städte und Schlösser, worunter Medling, Starhemberg und Wiener-Neustadt besonders gehörten, in ihre Gewalt zu bringen. Wie außerordentlich diese Provinzen verwüstet wurden, übersteigt jeden Begriff. So stark

Digitized by Google

ſich auch das furchtbare Gewitter über das Haupt des Herzogs Friedrich des Streitbaren zuſammenzog, ſo konnte alles dieſes dennoch ſeinen Heldenmuth nicht erſchüttern, und ſo gut und kraftvoll als er nur vermochte, rüſtete er ſich zum Kriege. Friedrich, in genauer Kenntniß wie ſchlimm es in ſeinen Ländern ſtand, erkor ſich Medling, Starhemberg und Neuſtadt zu Hauptwaffenplätzen und hielt eine nicht unbedeutende Heeresmacht um Wien beiſammen. Niemals hatte er den Wienern Vertrauen geſchenkt und ſie ihm niemals Liebe gezeigt, mithin konnte er auf eine Vertheidigung der Wiener gar nicht rechnen; zum Schein ließen ſie jedoch den Herzog befragen, wie ſie ſich bei einer allfälligen Aufforderung benehmen ſollten? — worauf er ihnen anrieth, ſich zu ergeben.

Bei dem Andrange der feindlichen Heerſäulen gegen die Hauptſtadt Wien durch den Herzog von Baiern fand es Friedrich für räthlich, in die allzeit getreue Stadt Wiener-Neuſtadt zu ziehen. Ihm folgten Graf Albrecht von Bogen, ein leuchtender Stern im Streite, dann die löwenkühnen Streiter und getreuen Anhänger unſers Herzogs, Luitprand Erzdiacon von Kärnthen, die von Juſtingen, Perchtold von Traun, die von Emmerberg, Nußberg, Kindberg, Gundaker von Starhemberg, Dietrich und Ortolf die Wolkenſteiner, Ulrich von Kienberg und Cholo von Fraunhofen. — Alsbald öffnete Wien dem Böhmenkönig und Baiernherzog ſeine Thore (im Jahre 1236), welche den Burggrafen von Nürnberg als des Reiches Hauptmann dahin verordneten. — Der Kaiſer ſelbſt war gegen Ende des Jahres 1236 aus Italien nach Steiermark gekommen. Auf dem Wege eroberte und zerſtörte er einige Schlöſſer die Herzog Friedrichen bisher getreu waren, und des Herzogs Gemahlin Agnes, welche ſich damals in Steiermark aufhielt, wurde von ihm gefangen genommen und aus dem Lande geſchickt. In den erſten Jännertagen 1237 hielt er, unter Freudenzuruf der Bürger mit großer Pracht ſeinen Einzug in Wien, begleitet von den Erzkanzlern von Meinz und von Trier, vom Böhmenkönig, vom bairiſchen Herzog Otto, von den meiſten Kirchenfürſten des ſüdlichen Deutſchlands und dem Landgrafen von Thüringen nebſt vielen Grafen und Edlen.

Während der Zeit als ſich Kaiſer Friedrich II. in Wien aufhielt, ertheilte er durch Gnadenbriefe mehrere Freiheiten, dem

Digitized by Google

dem Kloſter zu Erla, zu Heiligenkreuz und den Schotten in Wien. Er machte auch verſchiedene neue Einrichtungen für Oeſterreich und Steiermark, nach welchen künftighin dieſe Provinzen verwaltet werden ſollten, und bei der Gelegenheit fand es ſich, daß die Einkünfte von den zwei Herzogthümern jährlich mehr denn ſechzigtauſend Mark Silber betrugen. Indeſſen war des Kaiſers Sohn Conrad, welcher ſchon auf dem Mainzer-Reichstage den 22. Auguſt 1235 als Nachfolger ſeines entſetzten Bruders Heinrich und als römiſcher König beſtimmt wurde, nach Wien gekommen und ward allda von den anweſenden Reichsfürſten förmlich feierlich gewählt und ausgerufen, worauf dann ſpäter die wirkliche Krönung in Speier erfolgte. Durch drei Monate hindurch blieb dieſe zahlreiche Verſammlung in Wien beiſammen; es wurden die herrlichſten Feſte gegeben, wobei nicht wenig die Pracht der Bürger glänzte, und man freute ſich überhaupt über die außerordentlich gute Aufnahme des Volkes, und ſomit hielt man um deſto gewiſſer das Land für immer gewonnen und erobert, den Herzog Friedrich aber für vernichtet und vergeſſen. — Im Aprilmonat 1237 erhob der Kaiſer Wien zu einer Reichsſtadt, und gab der Stadt und ihren Bürgern die berühmte goldene Bulle. Die Urſchrift dieſes höchſt merkwürdigen kaiſerlichen Briefes iſt zwar nicht mehr vorhanden, jedoch ſind davon ſowohl deutſche als lateiniſche richtige Abſchriften aufbewahrt. Nebſt vielen beſonderen Freiheiten gab er auch der Stadt Wien in ihrem Wappen einen einfachen goldenen Adler im ſchwarzen Felde.

Nachdem der Kaiſer vergeblich gewartet, der Herzog Friedrich würde von Wiener-Neuſtadt herbeieilen und ſich unterwerfen, verordnete er Eckberten von Andechs Biſchof von Bamberg, einen ſtaatsklugen und zugleich in der Kriegskunſt wohl erfahrnen Mann, zum Reichshauptmanne oder Statthalter in Oeſterreich und Steier und gab ihm den Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Eberſtein und Henneberg zur Seite. Eckbert überlebte die Abreiſe des Kaiſers nur wenige Wochen und ſtarb am 5. Juni 1237. Er wurde in der Schottenkirche in der Mitte des Chors begraben. — Nach Regensburg ziehend, beſtätigte der Kaiſer im April 1237 zu Ens, dem ſteiriſchen Herzoglande die alten Freiheiten der Ottokare und Leopolde, und — damit er durch Theilung um ſo leichter

Digitized by Google

herrschen könne, — sollten Oesterreich und Steier auf ewig gekrönt bleiben.

Indessen hatte sich Herzog Friedrich, der sich bisher darauf beschränkte blos unter den Mauern der Neustadt sich zu vertheidigen, mit Albert dem Grafen von Bogen verbunden und von denselben traurige Hilfe und Verstärkung erhalten. Der Nürnberger Burggraf, als oberster Befehlshaber des Reichsheeres, dachte nun den Krieg durch einen Hauptstreich zu endigen, zu welchem Behufe er die Bischöfe von Passau und Freisingen, den Patriarchen von Aquileja und die dem Herzog abholden Steirer berief. Er wurde der Vorschlag gemacht, Neustadt von allen Seiten einzuschließen, daher man sich auch auf dem Steinfelde lagerte. Blitzschnell, bevor noch die verschiedenen Heeresabtheilungen sich vereinigten, stürzte sich Friedrich auf den Burggrafen von Nürnberg, der noch zehnmal dem Haufen des Herzogs überlegen war, jedoch aber durch Friedrichs Muth und Tapferkeit in die Flucht getrieben wurde, so daß dieser einen vollständigen Sieg erfocht. Die beiden Bischöfe, viele Ritter und Edle wurden gefangen, viele befanden sich unter den Todten, und was nicht auf dem Platze blieb, hatte schwere Mühe das Leben zu retten. Dieser überaus blutige Tag, welcher einen solch' herrlichen Sieg unserm Herzog verlieh, war von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Furcht und Schrecken hatten sich nun unter seine Feinde verbreitet, da auch ferner bei Neustadt, bei Pitten und bei Tuln die kaiserlichen Anführer vollständig geschlagen wurden. Bald darauf kamen die vom Kaiser in Sold genommenen steirischen Kriegsvölker, aber auch diese wurden bei ihrem Anlangen auf österreichischen Boden von dem Herzoge sehr übel empfangen und mit allen Kennzeichen der schwer erlittenen Niederlage in ihr Vaterland zurückgetrieben. Jetzt also war die Zeit gekommen, daß des Herzogs Freunde, sowohl jene welche bisher unerschütterlich ihm treu geblieben, so wie auch die, welche die Furcht vor dem Kaiser zurück gehalten hatte, einen Muth schöpfen konnten, und so durchs dem ihre Zahl nicht mehr. Auf solche Art war der Herzog so glücklich, daß er es noch in diesem Jahre wagte, mit seinen Herrschaaren über die Donau zu setzen und alldort die Böhmen anzugreifen. Es kam auch in der That zwischen beiden zur blutigen Schlacht, die zum Vortheile des Herzogs endigte.

Ungeachtet des dem Herzoge Friedrich zugefügten großen Leides, war derselbe dennoch bei jeder Gelegenheit gegen seine Feinde großmüthig, indem er auch den zwei auf dem Steinfelde gefangen genommenen Bischöfen von Passau und Freising alsobald die Freiheit wieder schenkte. Durch diese edle That ward besonders der Bischof von Passau innigst gerührt; er legte einen hohen Werth darauf, enge Freundschaft mit dem Herzoge zu knüpfen und sich dadurch dankbar zu zeigen, daß er in der Folge aus allen seinen Kräften die Aussöhnung des Herzogs mit dem Kaiser betrieb.

Die unerwartete Nachricht von des Bischofs Eckbert Tode und des Burggrafen von Nürnberg erlittener Niederlage, bestimmte den Kaiser, den Grafen Otto von Eberstein als Statthalter von Oesterreich mit einem ansehnlichen Kriegsheere dahin alsogleich abzusenden. Eberstein gelangte ungehindert nach Wien, aber wie erstaunte der neue kaiserliche Statthalter, als er sah wie allgemein die Gesinnungen und die Gemüther der Einwohner der Provinz verändert waren. Der unlängst verhaßte Herzog wurde nun mit Lobsprüchen zum Kriegshelden erhoben und man wälzte die ganze Schuld des Unglücks auf die von dem Kaiser bestellten Feldherren. Diese veränderten Umstände setzten den neuen Statthalter in eine unthätige Lage, dagegen konnte Herzog Friedrich mit Zuversicht hoffen, die verlornen Erbländer bald wieder zu erhalten.

Sehr glücklich standen die Dinge für den löwenkühnen Herzog im Jahre 1238. Was noch am meisten bedenklich schien, war, daß König Wenzel von Böhmen einen großen Theil Oesterreichs mit einem starken Kriegsheere noch im Besitze hielt; doch alsbald vernahm Herzog Friedrich, daß dieser die Verbindung mit dem Kaiser aufzuheben Willens war, weßhalb Friedrich demselben vortheilhafte Friedensvorschläge that, die der König auch bereitwillig annahm, wodurch sich unserm Herzog Oesterreich sehr bald unterwarf. Somit hatte sich größtentheils der mächtig einherbrausende Gewitterſturm gelegt; auch machten diese überstandenen Widerwärtigkeiten auf Friedrichs Gemüth einen sehr tiefen Eindruck. Er war nicht mehr der rasche Fürst, sondern aus seinem großen Herzen sprachen mildere Handlungen, gleich jenen seines erlauchten Vaters der so gern und großmüthig verzieh. Bei allem diesen hatten sich aber die Steiermärker und die Wiener ihrem rechtmäßigen Herrn noch nicht zugewendet, hartnäckig blieben sie in ihrem

Digitized by Google

feindlichen Betragen. Da mußte denn Friedrich wohl strengere Maßregeln ergreifen, er schnitt den Wienern alle Zufuhr ab, weil sie noch immer auf ihre Mauern, auf ihren Gemeingeist und auf den Kaiser ihr Vertrauen setzten. So widerstand Wien dritthalb Jahre, als aber die Theurung immer höher stieg, indem der Metzen Korn sieben Talente (Kaisergulden) und ein Eimer Wein zwölf Schilling kostete, und endlich sogar eine Hungersnoth ausbrach, in der schon Pferde, Hunde und Katzen aufgezehrt worden waren, so daß man am Ende noch eckelhaftere Speise nicht verschmähte, viele Menschen in den Straßen verschmachtet lagen und anstatt des sonst immer vorhandenen Ueberflusses und der Pracht nur hohläugige Gerippe umher wankten, da endlich übergab sich die Stadt, zitternd, tiefbewegt und beschämt, an den Herzog, der aber nicht zur Strafe nicht zur Rache oder zum Vorwurf einzog, sondern milde und huldreich die Bewohner aufnahm. Dieses herrliche Beispiel verfehlte die Wirkung nicht, alsobald unterwarfen sich auch die andern Städte und Burgen, wodurch im Jahre 1240 das Ende alles Zwiespalts und aller Mühseligkeiten erschien.—Wir können bei der Gelegenheit einen trefflichen Beweis liefern, wie hoch die Achtung des Babenbergischen Hauses stand, und wie wenig die Achtserklärung des Kaisers über den Herzog Friedrich von den gesammten Reichsfürsten gut geheißen wurde, da während der Zeit des Krieges, Heinrich Landgraf in Thüringen, Herzog Friedrichs jüngste Schwester Gertrud zur Gemahlin nahm, und im Monat Juli 1239 in Neustadt ein prachtvolles Beilager hielt.

Durch vier Jahre hatten schwere Streitigkeiten in Oesterreich gewaltet, diese sollten nun vollends aufgehoben werden durch die Aussöhnung des Herzogs mit dem Kaiser. Letzterer war selbst in eine äußerst kritische Lage versetzt, indem er wieder mit dem Kirchenbanne vom Papste belastet wurde. Ueberaus viel lag ihm daher daran den Herzog Friedrich von Oesterreich zum Freunde zu haben, der auch in der That der einzige war, welcher dem Kaiser helfen konnte und an dessen Freundschaft ihm um so mehr nun gelegen seyn mußte, da der König von Böhmen sich zur Partei des Papstes neigte. Eberhard Erzbischof von Salzburg war bei der Aussöhnung dieser beiden Friedriche der thätigste Mann und alsbald hatte unser Herzog eine Gelegenheit, sich bei dem Kaiser nicht wenig verdient zu machen. Es ward nämlich zur Zeit

Digitized by Google

der zwischen Kaiser und Papst wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten, von letzteren Albert von Böhmen, welcher ein Mann von großen Wissenschaften und Ansehen, strengen und bewährten Sitten war, beauftragt worden, den wider den Kaiser gesprochenen Kirchenbann in ganz Deutschland zu verkünden, welches Geschäft er auch mit Hintansetzung aller Mäßigung und Klugheit vollzog, ja sogar alle, auch die angesehensten Reichsfürsten geistlichen und weltlichen Standes nicht ausgenommen, mit dem Kirchenbanne bedrohte, die sich seiner Anordnung nicht bereit bezeigten. Er verfiel mit den meisten Bischöfen in Streitigkeiten, und legte unter Androhung eben dieser Kirchenstrafe und der Entsetzung ihrer Würden, dem Erzbischof Eberhard von Salzburg und dem Bischofe Rüdiger von Passau zur Last, daß sie weder den Kaiser noch den Herzog Friedrich von Oesterreich in Bann gethan hätten. Albert von Böhmen wendete sich an den Herzog Friedrich selbst, an den er eine feierliche Gesandtschaft, welche in drei Abgeordneten aus den Johanniter-, Deutschen- und Tempel-Ordens-Rittern, in drei Aebten und fünf andern Geistlichen von adeliger Geburt bestand, absendete und unter Androhung der Kirchenstrafen forderte, daß sich Friedrich wider den Kaiser mit König Wenzel von Böhmen verbinden, wie auch die verletzten Rechte verschiedener Kirchen ersetzen sollte. Diese Drohungen vernahm Friedrich mit mitleidigen Lächeln und fertigte auf gleiche Weise die Abgesandten ab. Ein solches Benehmen, ungeachtet der erst kürzlich durch den Kaiser erlittenen Schmach, grenzt an beispiellose Großmuth. Der Kaiser Friedrich säumte auch nicht eine eigene glänzende Gesandtschaft an den Herzog abzuschicken, durch die er die Versicherung seiner Freundschaft ankündigen, die Achtserklärung widerrufen, das der Stadt Wien ertheilte Privilegium vernichten und alle seine Reichslehen dem Herzoge wieder zurückstellen ließ. Späterhin erweiterte der Kaiser sogar Oesterreichs Hausprivilegien, durch Befreiung von jedem auswärtigen Gerichtszwange und durch den Schmuck des Kreuzes der Kaiserkrone auf Oesterreichs Herzogshut. Auch war der Kaiser entschlossen, dem Herzoge von Oesterreich und Steier die königliche Würde zu verleihen; doch zerschlug sich die Ausführung.

Nachdem Herzog Friedrich früher dem Könige von Böhmen die Abtretung eines Theils seiner nördlich gelegenen öster-

reichischen Provinz versprochen und deßhalb auch das an der mährischen Grenze gelegene Städtchen Laa als Pfand überlassen hatte, so mußte er nun als Bundesgenosse des Kaisers, einen neuen Krieg mit den Böhmen erwarten, besonders da nun König Wenzel die Erfüllung des früher erhaltenen Versprechens in Anspruch nahm. Herzog Friedrich entschuldigte sich, daß die Landestheilung ohne Einwilligung des Kaisers keine Gültigkeit haben könne, dessen ungeachtet fiel der König mit einem starken Heere in Oesterreich ein, und verwüstete einen großen Theil desselben; erst bei dem herannahenden Winter zog er sich zurück, worauf sich dann schnell das Städtchen Laa dem Herzoge ergab. Im Jahre 1241 wurden die Feindseligkeiten beigelegt und ein Eheverlöbniß zwischen Wladislaw dem Sohne des Böhmenkönigs Wenzel und Gertrud Tochter des verstorbenen Heinrichs V. von Oesterreich zu Stande gebracht, die Ehe selbst aber erst im Jahre 1245 vollzogen.

Im Jahre 1241 wurde auch dem Herzoge Friedrich seine Gemahlin Agnes, welche der Kaiser im Jahre 1236 in Steiermark gefangen nahm, zurückgestellt, welche er zu Gratz in Beisein mehrerer Kirchenfürsten mit außerordentlichem Vergnügen empfing. Bei dieser Gelegenheit wurden die zur Zeit der vorhergegangenen Unruhen eingezogenen Geißeln auf freien Fuß gestellt, und viele von den angefochtenen geistlichen Gütern sicher gestellt. Im Anfang des Frühlings 1241 begab sich Friedrich nach Passau und fertigte am 11. März eine Urkunde aus, in welcher er alle Besitzungen und Rechte benannte, welche die Herzoge von Oesterreich von diesem Stifte als Lehen besaßen und anerkannten. — So wie übrigens Herzog Friedrich der Wiener-Neustadt, als dem Hort standhafter Treue, durch zwei für vaterländische Rechtspflege, Handel und das Municipalwesen wichtige Freiheitsbriefe ertheilte, eben so erhielten jetzt mehrere Klöster von ihm verschiedene Wohlthaten.

Nach Beruhigung so vieler Stürme fing auch in Oesterreich an sich des Landes Reichthum, das Ansehen nach Außen, des Guten und Schönen Quell bedeutend zu vermehren. Aber leider! inmitten solch' segnungsvoller Wirkungen brach ein neues und allem Anscheine nach eines der allerbedeutendsten Unglücke über Deutschland herein; von den Grenzen China's, von wo einst der gewaltige Stoß der großen Völkerwanderungen ausgegangen

Digitized by Google

war. Temudschin, welchem alle Mongolen schwuren, ihn zum Herrn der Welt (Dschengis-Chan) zu machen, hatte durch seine Waffen bereits ganz Asien und Rußland erschüttert; und als er im Jahre 1227 verstarb, trat ein zahlreiches Geschlecht von seinen Söhnen und Enkeln in die Fußstapfen seiner Eroberungen. So wurde denn Rußland den Mongolen zinsbar; der Großfürst Alexander Newsky floh in die pohlnischen Wälder; die Fürsten Pohlens nach Schlesien und Böhmen. Der Mongolen Sieg bei Krakau den 18. März 1241 gab Pohlen in ihre Hände, und da am 9. April desselben Jahres Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, Sohn der heiligen Hedwig, mit vielen deutschen Rittern fiel, so stemmte sich nichts mehr ihrer Fluth entgegen, die sich mit einem unermeßlichen Heere nach Mähren hinein, und mit einem andern über Ungern ergoß. Dessen ungeachtet schützte Jaroslaw von Sternberg, ein seltener Held, Ollmütz vor dem Falle und schlug in einem löwenkühnen Ausfall den Feind aufs Haupt am 24. Juni 1241, wobei Peta Anführer der Mongolen durch Sternbergs riesenhaften Arm getödtet ward, und darauf der übrig gebliebene wilde Schwarm der Waag und March entlang, zu dem Heere floh, welches bereits in das ungrische Reich eingedrungen war und dort schaudervoll raste. —

Die Kumanen hatten sich mit ihrem König Kuthan schon zwei Jahre vor dieser Ausdehnung in mehr als 50,000 Familien bestehend, nach Ungern geflüchtet, wo ihnen zwischen der Theis und der Donau, auf den Haiden von Debrezin und auf der Insel Schütt vom König Bela Plätze zu ihrer Niederlassung bereitwilligst angewiesen wurden, weil sich derselbe treffliche Dienste von ihnen gegen die Mongolen versprach. Allein viele andere waren der Meinung, die Kumanen würden ihnen vielmehr jene wilden Völker nach Ungern bringen, da sie nur Spione derselben wären; König Bela ließ, um allen Uebeln in jeder Beziehung vorzubeugen, die Kumanen nicht mehr beisammen wohnen, sondern familienweise durch das ganze Land vertheilen, ihren König Kuthan aber und die vornehmsten Heeresfürsten behielt er als Geißeln bei sich. — Bald darauf brach aus Rußland eine halbe Million Mongolen eben daher, von wo einst die Magyaren über Ungvar und Munkács gekommen, nach Ungern herein, unter Verübung unmenschlicher Grausamkeiten. König Bela ergriff thätigst alle Mit-

Digitized by Google

tel, diese Ungeheuer aus seinem Reiche zu treiben; er sammelte ein sehr zahlreiches Kriegsheer, alles mußte, ohne Ausnahme des Standes, die Waffen ergreifen; alle benachbarten Regenten, der Kaiser und Papst wurden zu schleuniger Hilfe aufgefordert, allein letztere beide schienen in ihrem erbitterten Zwiespalt und in die Angelegenheiten Italiens, die deutschen Reichsfürsten in Befestigung ihrer erblichen Hoheit, in Ausbreitung ihrer Macht versunken, daher blieb es nur bei leerer Entschuldigung. Nur Herzog Friedrich der Streitbare dachte und handelte anders; er setzte alle Abneigung, die er wider Ungern hegte auf die Seite, und flog, wenn auch gleich nicht mit einem großen Heere, doch aber mit einem tapfern Volke, dem bedrängten König Bela zu Hilfe, den er in Pesth antraf. Rogerius, ein damaliger Zeitgenosse und Schriftsteller berichtet uns in seinem Werke, daß Herzog Friedrich in eigener Person wider die Tartaren hinaus gezogen sei und einige auf der Flucht getödtet habe, jedoch den Ausbruch der Ungern gegen die Kumanen vermochte er nicht aufzuhalten. König Kuthan soll seine Wohnung in Pesth gleich einer Burg befestigt und bewehrt haben, da aber das Volk sich denselben vom Halse schaffen wollte, und daher mit den Deutschen vereinigt, mit gewaffneter Hand seinen Pallast angriff, und Kuthan sah, dieser großen Anzahl Feinde nicht widerstehen zu können, so soll er seinen zwei geliebtesten Weibern selbst den Tod gegeben und sich in sein eigenes Schwert gestürzt haben. Rogerius behauptet aber nicht, ob Herzog Friedrich der Anführer dieses blutigen Auftritts gewesen sei oder ob solcher auf geheimen Befehl des Königs Bela von den erzürnten Ungern sei vollbracht worden. Nicht lange nach dieser Begebenheit zog Friedrich mit seinem Kriegsvolke nach Oesterreich zurück.

Nach dem Tode Kuthans brach der Krieg mit den Mongolen noch weit stärker aus; der Kumanen-Ueberrest gesellte sich nun zu den Mongolen und sie wurden ihre erbittertsten Kampfesbrüder und die trefflichsten Wegweiser. — Bald darauf erfolgte die Schlacht in der zweiten Hälfte des Mai 1241 zwischen den Ungern und Mongolen auf der Haide Mohi am Sajo auf der Straße von Pesth nach Tokay, sechs Meilen vom letztern Ort entfernt, in der großen zwölf Meilen breiten Ebene der Borsoder, Heveser, Abaujvarer und Zempliner Comitate. König Bela wurde gänzlich geschlagen, wobei eine solch' grenzenlose Verwirrung

Digitized by Google

und ein solches Würgen Statt fand, daß die Leichen zwei Tagreisen weit umher lagen. Mathias der Erzbischof von Gran, nebst vielen Bischöfen und Großen des Reichs, befanden sich unter den Todten. Von acht und dreißig Szirmai, die tapfer in der Schlacht mitgestritten, wurden die meisten erschlagen; selbst Prinz Colomann ward schwer verwundet und starb daran auf der Flucht in Slavonien. Mit genauer Noth entkam Bela auf weiten Umwegen durch die Wälder und Schluchten der Karpathen nach Oesterreich zu Herzog Friedrich dem Streitbaren, nachdem er schon früher seine Gemahlin die griechische Maria mit ihrem Söhnlein Stephan und den Schätzen dahin gesendet hatte. — Mit grimmiger Hast hatten die Tataren den König verfolgt, und nur den Andreas Forgács der ihn einmal und Rugáts, der Ahnherr des Hauses Fay, der ihn das andere Mal durch ihre Pferde rettete, verdankte er sein Leben. — Die Hauptanführer der Mongolen theilten nun das herrliche Ungern und verwüsteten es solcherart, daß fünfzehn Tagreisen umher, aus dem bisher so fruchtbaren Lande eine menschenleere Wildniß wurde. Schrecklich ist es in der Geschichte zu lesen, wie die ungeheure tausend Quadrat-Meilen große Ebene Ungerns von den Karpathen bis Serbien, von Siebenbürgen bis an die Donau der unmenschlichen Zerstörungswuth der Mongolen unterlag. Nur um Pesth allein, wohin sich die meisten Einwohner flüchteten, und welches wenige Tage nach der Schlacht von Sajó durch den mongolischen Heerführer Batu mit Sturm genommen wurde, fanden hunderttausend Menschen an einem Tage den Tod, die meist erdolcht wurden; sogar die mongolischen Weiber, gewaffnet und streitkundig wie ihre barbarischen Männer, verfuhren gräßlich gegen die Frauen, wovon sie die schönsten tödteten, den andern die Nase abschnitten und sie dann als Sclavinen behielten. So entsetzlich hausten sie überall. Aus dieser allgemeinen Verheerung blieben blos die ausgebrannten Kirchthürme als die einzigen Wegweiser und die Wölfe kamen in die Städte, um Beute zu holen. Ungemein hoch stieg die Noth, in der Hunde und Katzen gesuchte Leckerbissen waren, Menschenfleisch aber öffentlich verkauft wurde! —

Ueber die Aufnahme des ungrischen Königs in Oesterreich bei Herzog Friedrich, welche beide einander bisher Feinde waren, geben uns mehrere Geschichtsforscher verschiedene Umstände an,

Digitized by Google

die uns aber gar nicht wahrscheinlich vorkommen; und die böhmischen und ungrischen Schriftsteller wie Rogerius, Bonfinus und Dubraw führen die bittersten Klagen und Beschuldigungen wider den Herzog Friedrich bei dieser Gelegenheit. Sehr schwer ist es daher, die Thaten und das Benehmen des Herzogs gegen den königlichen Flüchtling mit bestimmter Wahrheit der Welt vorlegen zu können, und wir glauben am besten zu thun, wenn wir hierüber Pernolds Stelle wörtlich anführen: »Herzog Friedrich habe Anfangs den König freundlich empfangen; hernach aber gezwungen zur Ersetzung des Schadens den der König vor einigen Jahren in Oesterreich verursacht hatte, für die erzwungene Geldsumme und für die von der Stadt Wien erpreßte Schatzung, fast den ganzen königlichen Schatz ihm zu überliefern: und weil zur vollkommnen Erstattung das Geld und die Edelsteine nicht hinreichend waren, habe der Könige dem Herzoge einen großen Theil des an Oesterreich grenzenden Ungerns zum Pfande (hier wird das lateinische Wort: invadiare gebraucht, welches gar kein verständliches Wort ist, sondern wahrscheinlich auf invadere Bezug hat, und hier wohl am besten durch einstweiliges Besitzthum ausgedrückt wird) übergeben müssen, welchen der Herzog alsogleich in guten Befestigungsstand wider die Tataren gesetzt, und hierauf den König und die Königin gegen Dalmatien begleitet habe.«

Aus dieser Stelle kann der geneigte Leser den Vorgang dieser Sache ungefähr entnehmen, jedoch glauben wir auch hierin anrathen zu müssen, dieser Angabe nicht unbedingten Glauben zu schenken.

Es war übrigens in der That hohe Zeit, Neustadt und Wien noch mehr zu befestigen, denn ein Schwarm der Mongolen, welcher sich von Ollmütz hinweg nach Ungern wenden wollte, stieß auf dem Wege dahin zu einem ihrer Heere, mit welchem sich derselbe vereinigte, und mit vollen Haufen in Oesterreich einbrach. Sie wagten es zwar nicht sich der Hauptstadt Wien zu nähern, sie durchstrichen aber das ganze Land, und hinterließen leider die allertraurigsten Spuren ihrer Grausamkeit. Indessen wollten sie ihr Glück an Wiener-Neustadt versuchen, welches zu der Zeit eine ganz geringe Besatzung von nicht mehr als 70 Mann hatte; aber Herzog Friedrich war mit dem Könige von Böhmen, dem Patriarchen von Aquileja, dem Herzoge

Digitized by Google

von Kärnthen und dem Markgrafen von Baden unweit von dem Leithaflusse in der Gegend von Neustadt mit einer bedeutenden Armee gelagert und beobachtete alle ihre Schritte mit kluger Wachsamkeit. — Wie eine Wasserfluth, welche Dämme durchbricht, rauschte das Mongolenheer heran. Die Mongolen oder Tataren waren klein, breitschulterig, sie hatten ein weißes, breites und bartloses Gesicht, die Nase platt, die Augen klein und weiter als gewöhnlich auseinander stehend. Ungemeine Gewandtheit war ihnen eigen. Meist trugen sie Anzüge von Leder und darüber dünne Panzerhemden, krumme Säbel, mit Eisen oder Bein gespitzte Pfeile die sogar durch Schild und Eisen drangen. Als Bogenschützen waren sie vortrefflich. — Auch ihre Roße waren klein aber kräftig und ausdauernd in Strapazen; vortrefflich schwammen sie durch Flüsse und folgten ihren Herren gleich wie Hunde. Zum Uebersetzen über Wasser gebrauchten sie geflochtene Kähne mit Leder oder Fellen überzogen und unzählige große Schläuche. Ihr Sturmanlauf war unwiderstehlich; gewöhnlich trieben sie die Krieger besiegter Völkerschaften vor sich her, sie selbst aber bildeten den Schlacht- und Gewalthaufen lautlos und schweigsam selbst in der Wuth des Kampfes.

Die mongolischen Chans sendeten nach Wien an Herzog Friedrich den Streitbaren eine eigene Bothschaft, seinem Waffenruhm zu huldigen und Freundschaft anzubieten, wenn er dem Glauben seiner Väter entsagen würde; wie es sich denken läßt, mußten sie unverrichteter Dinge wieder von dannen ziehen. Alsbald vernahmen sie, daß der Herzog gegen sie im Anrücken sei. Als sie nun das zahlreiche, schlagfertige Heer ansichtig wurden, dessen schweren Stoß sie wohl nimmermehr aufzuhalten vermocht hätten, flüchteten sie in großer Bestürzung und Hast, aber rasch wurden sie verfolgt und eine Unzahl erschlagen und gefangen.

Dieser erlittene Unfall und der plötzliche Tod ihres Ober-Chans Dschagataj entfernte jene unheilvolle Plage von Deutschland und Ungern, und schneller kehrten die Tataren nach Asien zurück, als sie gekommen waren.

In den Jahren 1242 und 1243 wüthete besonders in Ungern eine schreckbare Hungersnoth, als Folge dieses höchst unglücklichen Krieges; auch Oesterreich überkam eine empfindliche Plage durch eine unbeschreibliche Menge ungewöhnlich großer Heuschre-

Digitized by Google

cken, die nicht nur allein den Weingärten, Obst und Früchten schädlich waren, sondern auch dem Vieh hart zusetzten.

Nach dem Abzug der Mongolen trug Herzog Friedrich die eifrigste Sorge, die Grenzen seines Landes mit Truppen zu besetzen, und bot Alles auf, den Handel wieder zu beleben und das so arg verwüstete Ungern von Oesterreich aus, mit den nöthigsten Bedürfnissen zu versehen. — Im Jahre 1243 beschäftigte sich der Herzog mit der Ehescheidung von seiner dritten Gemahlin Agnes von Meran, weil er mit ihr durch vierzehn Jahre eine unfruchtbare Ehe verlebt, und als letzter männliche Sprosse des Babenbergischen Hauses sehnsüchtig einen Erben wünschte. Noch in der vollen männlichen Kraft beschloß er, unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft, sich von ihr zu scheiden. Eberhard, Erzbischof von Salzburg, Rudiger Bischof von Passau, dann die Bischöfe von Lavant und Seckau, nebst vielen andern Prälaten und Gelehrten erklärten die Ehe für ungültig, über welchen Ausspruch sich Agnes ganz gelassen zeigte und sich mit der Appellation nach Rom begnügte. Nicht so gleichgültig war dieses Verfahren dem erst unlängst aus Dalmatien nach seinem Reiche Ungern zurückgekehrten König Bela; als naher Verwandter der Herzogin sah er diese zweite Ehetrennung seiner Blutsverwandtschaft als eine seinem Hause zugefügte Schmach an, und entschloß sich, solche durch Krieg zu rächen. Er brachte ein starkes Kriegsheer zusammen, mit welchem er gegen Oesterreich zog; dort angelangt, fand er schon Herzog Friedrich mit seinen Völkern kriegsfertig stehen. Dieß vermochte den König in Unterredung mit Friedrich zu treten, die zur glücklichen Folge hatte, daß diese Streitigkeit, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, beigelegt wurde.

Friedrich der Streitbare war nun Willens im Jahre 1243 zur vierten Ehe zu schreiten und erwählte sich zur Braut Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Baiern, wobei die Verlobungsfeier zu Wels Statt fand. Die Vermählung kam aber in Folge nachstehender Ereignisse nicht zu Stande. Es hatten nämlich zwei Brüder von Waldeck, welche unter bairischem Schutze das Schloß Obernberg am Inn besaßen, durch verderbliche Streifereien den nahe gelegenen österreichischen Unterthanen bedeutenden Schaden zugefügt. Um diesem Unfug ein Ende zu machen, ließ Herzog Friedrich dieses Raubnest umringen,

Digitized by Google

nahm es und legte eine erforderliche Anzahl Soldaten dahin. Otto von Baiern fand sich dadurch beleidigt und die projectirte Heirath zerschlug sich, worüber sich Herzog Friedrich jedoch wenig zu kümmern schien. Damit aber sowohl Herzog Otto von Baiern als auch Rudiger Bischof von Passau, der ebenfalls ein Freund der Waldecker war, Herzog Friedrichs Unmuth noch mehr fühlen sollten, schloß dieser mit dem bekannten Albert von Böhmen, der damals mit den erstbenannten zwei Fürsten in großen Zwistigkeiten lag, einen Vertrag, wodurch es das Ansehen bekam, als wäre unser Herzog zur päpstlichen Partei übergetreten.

Der größte Feind des Kaisers, Papst Gregor IX. war schon den 21. August 1241 in hohen Alter verstorben, sein Nachfolger Cölestin IV. saß nur einen Monat auf dem päpstlichen Stuhle und der darauf folgende Papst Innocenz IV., welcher noch als Cardinal und Erzbischof des Kaisers Freund gewesen war, zeigte sich nun als dessen heftigster Gegner, ja er übertraf sogar an Entschlossenheit seinen Vorgänger Gregor. Die guten Gesinnungen unsers Herzogs für den päpstlichen Stuhl nahm Innocenz mit Vergnügen auf, befahl dem Bischofe von Passau das Fest des heiligen Colomann in Oesterreich nach Gewohnheit der Kirche feiern zu lassen und erwies sich auch zur Erfüllung des Begehrens wegen Errichtung eines Bisthumes in der Hauptstadt Wien sehr bereit, weßhalb er auch den drei Cisterzienserordens-Prälaten von Heiligenkreuz, Zwetl und von Rain den Auftrag ertheilte, die nöthigen Untersuchungen zu beginnen. Man kennt nicht die Ursache, warum die Fortsetzung dieses Geschäftes abermals unterblieb.

Im Jahre 1245 hatte der Papst durch einen Legaten die deutschen Staaten zu einem Kreuzzuge wider die heidnischen Preußen aufgefordert. Die meisten derselben folgten diesem Rufe, und so ließ auch Herzog Friedrich unter Anführung des Truchseß Drusiger von Schrattenthal eine Heeresabtheilung dahin folgen, welcher sich Heinrich von Lichtenstein nebst vielen andern Fremden anschlossen. Die Oesterreicher vereinigten sich mit den Rittern, welche Schwertbrüder genannt wurden; sie fielen in Pommern ein und verübten durch neun Tage viele Feindseligkeiten. Der Herzog Swantopolt von Pommern griff mit seinen Kriegsvölkern die im Rückzuge begriffenen Deutschen

Digitized by Google

ganz unvermuthet an, machte eine Menge derselben nieder und schlug die übrigen in die Flucht; ja er würde einen vollkommenen Sieg errungen haben, wenn nicht Heinrich von Lichtenstein herbei geeilt wäre, wodurch die Oesterreicher nochmals zur Schlacht zurückgeführt wurden, die dann dem Herzog Swantopolt einen Verlust von mehr als 1500 Mann beibrachten und viele gefangen nahmen. Dieser Sieg wird dem österreichischen Kriegsvolke und vorzüglich dem tapfern Heinrich von Lichtenstein zugeschrieben.

Kaiser Friedrich II. schrieb im Jahre 1245 einen Reichstag nach Verona aus, wohin nebst mehreren deutschen Reichsfürsten sich auch Herzog Friedrich in Begleitung vieler österreichischen Ritter und Edelleute begab, die von dem Kaiser mit besonderer Auszeichnung empfangen wurden. Auf Ansuchen unsers Herzogs bestätigte der Kaiser die österreichischen Privilegien, vorzüglich jene, welche in dem von Kaiser Friedrich I. im Jahre 1156 ertheilten Diplome enthalten sind, durch eine Urkunde mit der goldenen Bulle versehen, und fügte demselben noch zwei neue Auszeichnungen hinzu, daß nämlich keiner der österreichischen Unterthanen und Vasallen der Gerichtsbarkeit oder Oberherrschaft irgend eines andern, als des österreichischen Herzoges allein, unterworfen seyn solle, und den Herzoghut mit den auf der kaiserlichen Reichskrone befindlichen Kreuze auszuschmücken, wie wir schon oben erwähnt haben. Er erbat sich auch von Herzog Friedrich, seine Nichte Gertrud, Tochter des Herzogs Heinrich V. zur Gemahlin; allein Friedrich lehnte die Ehre dieser Verbindung aus dem Grunde von sich ab, weil Gertrud bereits mit Wladislaw, Herzog von Mähren, verlobt war. Diese abschlägige Antwort war die Ursache, daß der Kaiser sein Versprechen zu einem Königreiche zu erheben, nicht hielt.

Während des Herzogs Abwesenheit verwendete Herzog Otto von Baiern alle Mühe das Schloß Obernberg, ein Eigenthum der Waldecker, den Oesterreichern wieder zu entreißen, welches die Herren von Schaumburg durch sechs Wochen hindurch mit ausnehmender Tapferkeit vertheidigten. Herzog Friedrich eilte auf die erste Kunde davon von Italien herzu, jedoch ehe er ankam, ward die Belagerung aufgehoben. Dagegen fand er die Böhmen und Kärnthner auf Anstiften des Königs Bela von Ungern von Neuem gegen sich bewaffnet, wobei ersterer bei Laa sein Lager

Digitized by Google

aufſchlug. Mit ganz geringer Zahl wollte Herzog Friedrich unter die Feinde ſtürzen, er ward aber von Bernhard Preußl Stadthauptmann zu Laa, zurückgehalten, bis die andern Ritter mit ihren Bewaffneten anlangten; alsdann zog er, obſchon der Feind an Zahl weit überlegen war, gegen die Böhmen los und drängte ſie auf allen Seiten zurück. Der König konnte ſich nur mit großer Mühe retten; Ulrich von Kärnthen ward nebſt einigen Adeligen von dem Herzoge auf der Flucht gefangen genommen und nach dem feſten Staatz in Verwahrung gebracht. Ungemein tapfer ſtritten Heinrich und Bernhard die Preußler mit Seyfried und Kadold Syrock vom kärnthneriſchen Adel. Es wurden von den böhmiſchen Kriegsvölkern 13 Hauptleute vom hohen Adel, 300 Reiter und über 1000 Soldaten gefangen, ohne die große Anzahl derer, welche auf dem Schlachtfelde blieben. Dieſe Schlacht war hinreichend, Friedensunterhandlungen herbeizuführen, in welchen der König von Böhmen den Anſprüchen auf den nördlichen Theil von Oeſterreich gänzlich entſagte, dagegen Herzog Friedrich kein Bedenken trug, mit Hintanſetzung des Anwerbens des Kaiſers, die beſchloſſene Vermählung der öſterreichiſchen Gertrud mit Wladislaw neuerdings zu bekräftigen, die auch bald darauf wirklich vollzogen wurde.

Digitized by Google

Oesterreichisches

Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pittoreske

Darstellung

der

K. K. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte,
Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.,

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen
eingetheilt.

Wien, 1834.

Digitized by Google

Ottokar König von Böhmen.

Google

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

I. Band. IV. Lieferung.

Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung des Königs Ottokar von Böhmen.

Wien, 1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir haben im III. Hefte größtentheils die ruhmvolle Laufbahn des Herzogs Friedrich des Streitbaren in Kürze durchgeführt und dabei den alten kräftigen Kernspruch „je mehr Feinde, desto größern Ruhm" an ihm in That und Kraft bewährt gefunden.

So wie wir sahen, daß der letzte Sieg gegen die Böhmen und Kärntner unserm Herzog den Frieden gab und die Vermählung der babenbergischen Gertrud mit dem Przemisliden Wladislaw solchen befestigte, eben so entflammten diese günstigen Ereignisse den Ungernkönig Bela auf das Aeußerste. Des Königs Absicht war nun selbst zu den Waffen zu greifen und er stellte deßhalb ein bedeutendes Kriegsheer zusammen, mit welchem er im Brachmonat 1246 bis jenseits des Leithaflusses unweit Wiener-Neustadt vordrang und sich alldort schlachtfertig aufstellte. Die Truppenzahl der Ungern wurde durch die Cumaner sehr verstärkt, welche den Vortrab bildeten und am 15. Juni über den Leithafluß setzten Wenn auch, wie eine alte Sage es will, an diesem Tage Herzog Friedrich nicht mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Streitgierde den rosigen Morgen begrüßte, und er wohl selbst eine düstere Ahnung haben mochte von dem ihm bevorstehenden herben Geschicke, so trat der Muthvolle dennoch mit einer ausgesuchten Schaar bewährter Streiter den andrängenden Feinden entgegen, noch einmal nun bei dem ersten Strahl der Sonne die durch sie vergoldeten Mauern, Zinnen und Thürme seiner Burg und seiner allezeit geliebten Neustadt zu schauen, und gleichsam im Stillen von ihr Abschied zu nehmen. Es war, wie wir so eben erwähnt haben, der 15. Junius der Geburtstag des Herzogs nämlich, am welchem er sein 35stes Jahr erreicht hatte. — In dem Augenblicke, als Friedrich den ungeordneten feindlichen Haufen zurücktrieb, ging das ganze ungrische Heer über den Fluß. Der Herzog in allzu großer Hitze und mit Hintansetzung aller Vorsicht für seine Selbsterhaltung, stürzte, nur von zwei der Seinigen begleitet, in die schon flüchtig gewordenen Feinde, wobei ein Cumane den Bogen abdrückte, dessen Pfeil das Pferd des Herzogs dermaßen an der Stirn verletzte, daß es mit Friedrichen zur Erde fiel. Die Brüder Frangipani, welche nebst mehreren Rhodiser-Rittern im Heeres-

Digitized by Google

zug des Ungernkönigs sich befanden und stets unserm Herzoge in die Nähe zu kommen getrachtet haben mögen, ersahen diese Gelegenheit, umschwärmten mit Blitzesschnelle den Herzog, der sich in diesem Augenblicke unter dem Pferde hervorzuraffen suchte, und einer derselben durchstieß mit seinem Speere das Auge und Herz des unglücklichen Friedrich, während andere die zwei treuen und tapfern Begleiter desselben darniederhieben, ehe noch Rettung von den Oesterreichern anlangte. Zwar wurden die Ungern blutig aus dem Felde geschlagen und der Sieg war vollkommen auf der österreichischen Seite; dieser Sieg aber ward allzu theuer erkauft durch den Tod des Herzogs. Lange noch dauerte das Würgen und die wilde regellose Flucht der Feinde, ohne daß dem österreichischen Heere dieser höchst betrübende Unfall bekannt wurde. Des Herzogs Geheimschreiber Heinrich, der immer seinem Herrn gefolgt war, entdeckte zuerst die Leiche seines Gebieters; ein Strom von Thränen benetzte dieselbe und schweigend nahm er solche auf sein Pferd, bedeckte, und suchte sie nach Wiener-Neustadt zu bringen. Nun erscholl auf allen Seiten diese traurige Kunde, die auch endlich dem Oberfeldherrn Heinrich von Liechtenstein hinterbracht wurde, worauf der Sturm der Schlacht verhallte, der Streit aufhörte und sich die Feinde unverfolgt durch die Flucht retteten.

Die Wehklage war allgemein in Wiener-Neustadt. — Herzog Friedrich wurde mit wahrer Königspracht, die er im Leben so sehr geliebt, zu seinem Großvater, Leopold dem Tugendhaften und zu Friedrich dem Katholischen nach Heiligenkreuz zur Ruhe bestattet, wo der noch vorhandene Grabstein das Bildniß in erhabener Arbeit, jedoch ohne Aufschrift zeigt. Beim Eingange in das Capitelhaus des Stifts jedoch befindet sich hierüber folgende Schrift: †. XVII. Kal. IUN. OFRIDERICUS BELICOSUS S. LEOPOLDI. ABNEPOS REX SALUT. ULTIMUS BABENBERG. FAM. Diese Grabschrift ist ganz gewiß aus neuerer Zeit und auch fehlerhaft, da der 17. anstatt 15. Juni angegeben ist, und dem Herzoge der königliche Name beigelegt wird, wovon jedoch hier unter dem Worte Rex eigentlich nicht König, sondern Regent verstanden werden soll.

Theodora, die Mutter des Herzogs Friedrich, welche dazumal im Schlosse auf dem Kahlenberg wohnte, vernahm diese Schreckenspost und erschrak hierüber also, daß sie in eine tödtliche Krankheit verfiel, die sie an der Beiwohnung des Leichenbegängnisses hin-

Digitized by Google

derte; bald darauf sprach und aß sie auch gar nichts mehr und erwartete gleich einer Marmorgestalt den Tod, der ihr auch am achten Tage nach dem Tode ihres geliebten Sohnes das Herz brach.

Herzog Friedrich hatte, wie der geneigte Leser aus seiner Lebensbeschreibung ersehen, aus drei Ehen keine Kinder hinterlassen. Mit ihm erlosch der männliche Stamm des hochberühmten babenbergisch-österreichischen Hauses, welches in einer ununterbrochenen Reihe durch 263 Jahre, theils als Markgrafen unter der kaiserlichen Oberhoheit dem Lande Oesterreich mit Erwerbung vieler großen Verdienste vorstand, theils als Herzoge und eigene Landesfürsten dasselbe glücklich und glorreich beherrscht hatte.

Mit Recht können wir sagen, daß mit dem Tode des glorreichen Herzogs Friedrich des Streitbaren die Stunde namenlosen Unglückes in Oesterreich schlug. Viele waren feind dem Herzoge, doch jetzt mußte die Zeit auch diesen Verblendeten die Augen öffnen, auf daß sie klar das große Unglück ersehen konnten, welches auch sie durch den Tod Friedrichs betroffen. Nun leider zu spät erkannten sie ihn als ihren einzig wahrhaften Herzog und Herrn, sie beweinten ihn und würden sie es vermocht haben, wie gern hätten sie ihn aus dem Schooße der Erde zurückgerufen. Wir sagen nicht zu viel, daß mit Fridrich auch zugleich die öffentliche Wohlfahrt zu Grabe getragen wurde; denn wer vermochte es mehr den Schutz über Willkür und Gewalt zu üben? — wer hatte Gerechtigkeit in diesen Tagen zu hoffen, als der letzte Babenberger Sprosse in die Gruft seiner Ahnen gesenkt wurde?! — Oesterreich und Wien, obschon durch Kriege sehr schwer heimgesucht, haben sich dennoch unter dem letzten Babenberger blühend gezeigt; ein lebendiger Handel zwischen dem Abend- und Morgenland, nach Süden und Norden und unternehmenden Menschen mit köstlichen Waaren, schufen Pracht und Wohlstand, und Wien besonders wurde durch seine überaus schnelle Blüthe, reich, stolz, schimmernd und üppig. Die Geschichte zeigt uns zur Genüge, welche große Neigung Herzog Friedrich zur Wohlthätigkeit hatte, wie reich die Quelle des Guten war. Mehrere kostbare Ueberreste verdienen angerühmt zu werden, welche Sammlungen der Gesetze enthalten, die von Friedrich gegeben wurden, die Satzungen der peinlichen Rechte sind, nebst darauf folgende vortrefflichen politischen Verordnungen, den Staatsfrieden, die öffentliche Sicherheit und das bürgerliche Recht, dann das Münzwesen be-

Digitized by Google

treffend. Ungeschmälert geht hieraus hervor, daß selbst die warme Vorliebe des Herzogs zum Kriege dennoch ihn nicht hinderte, das Wohl seiner Staaten auch in jenen unheilvollen Zeiten durch Ertheilung kluger Gesetze im Auge zu halten.

Was die Siegel des Herzogs betrifft, so hat er in solchen eine wesentliche Veränderung eingeführt. Im Jahre 1230 finden wir noch in denselben den einfachen österreichischen Adler, darauf aber in allen folgenden das neue von dem Herzog angenommene österreichische Wappen in dem Schilde, dem in den zweiseitigen auch das steirische Wappen beigefügt ist. Auf beiden Seiten erscheint der Herzog zu Pferde geharnischt, in der Rechten mit einer Lanze und in der Linken mit einem unten spitzen Wappenschilde, dann der Randschrift: Fridericus Dei Gratia Dux Austriae, auf der andern Seite aber: Fridericus Dei Gratia Dux Styrie.

Bevor wir zur Darstellung der Zeitperiode des österreichischen Interregnums schreiten, bemerken wir noch, daß Herzog Friedrichs Tod in eine Zeit fiel, in der sich Deutschland und Italien im verworrensten Zustande befanden; denn wenn gleich auch Kaiser Friedrich II. bis zu seinem Tode im Jahre 1250 sowohl in der Kaiserwürde als auch in seinen Erbländern sich behauptete, so wurde doch, wie wir nun im Verlaufe der Geschichte sehen werden, die Ruhe und Ordnung erst durch die Kaiserwahl des Grafen Rudolph von Habsburg hergestellt. Es ist ganz gewiß, daß diese politischen Irrungen in Deutschland mit gleichem Nachtheile auf das ohne Regenten sich befindende Oesterreich zurückwirkten, wo ebenfalls die innere Ruhe und Ordnung erst nach der Uebernahme dieses Landes von dem Hause Habsburg hergestellt ward, welche Periode bis zum Jahre 1282, also durch 36 Jahre dauerte, und das österreichische Interregnum genannt wird.

Der Hauptgrund zu all den folgenden Ereignissen, welche wir nach der Zeitperiode aufzählen werden, war, daß nach dem höchst betrübenden Todesfall des Herzogs Friedrich des Streitbaren von drei Gemahlinnen weder männliche noch weibliche Erben vorhanden waren. Das größte Kleinod und eine höchst seltene Begünstigung war der Friedericianische Freiheitsbrief vom Jahre 1156, der dem Herzoge das Recht gab, falls er ohne Erben stürbe, seinem Reiche durch Schenkung oder sonstiges Vermächtniß einen Nachfolger zu bestimmen; dieß geschah leider nicht, denn der Herzog in der ersten

Digitized by Google

Manneskraft von 35 Jahren dachte noch auf eine Vermählung, von der er Kinder hoffen konnte, und war auch übrigens von guter Gesundheit. Dergleichen Fälle, von denen einen unser Herzog vor dem Feinde betroffen wurde, werden meist wenig oder gar nicht bedacht, und somit traf Friedrich, obschon stets kriegerisch gesinnt, keine Fürsorge zu einem Beherrscher in Oesterreich und Steier in dem so leicht möglichen Falle seines Todes.

Dieser erwähnte Freiheitsbrief enthält ganz klar und deutlich die Bestimmungen, daß nämlich auch die weibliche Nachkommenschaft des babenbergischen Geschlechtes nach Abgang des Mannsstammes, für regierungsfähig anzusehen sei. Dadurch sowohl als auch noch durch andere Rechtstitel, Befugnisse und Ansprüche glaubten die weiblichen Seitenverwandten des Herzogs die Länder Oesterreich und Steier für sich behaupten zu können, obschon nach allem Rechte beide Herzogthümer als erledigte Reichslehen, da weder eine Nachkommenschaft vorhanden war, noch von dem Herzog Friedrich ein Nachfolger bestimmt wurde, angesehen werden mußten, die dem Kaiser und Reich anheimfielen. Kaiser Friedrich II. war auch von diesem seinem und des Reiches Rechte so gewiß überzeugt, daß er, sobald ihm die Nachricht von dem unglücklichen Todesfalle Friedrichs zukam, unverweilt den Grafen Otto von Eberstein nach Oesterreich und Steier absendete, diese beiden erledigten Länder in seinem und des Reiches Namen in Besitz zu nehmen, und solche in der Eigenschaft als kaiserlicher Statthalter zu verwalten, welche beide Provinzen auch die vollkommenste Bereitwilligkeit zeigten, sich dieser Beherrschung mit Gehorsam zu fügen, daher auch Graf Otto von Eberstein in Wien mit aller Auszeichnung empfangen wurde. Die Hauptstadt Wien ward anfangs zwar eine Landstadt, nach Erhaltung der erneuerten Freiheiten aber im Jahre 1247 zum zweitenmale eine kaiserliche freie Reichsstadt.

Wir werden in der Folge aber finden, daß dessenungeachtet weder des Kaisers Macht und Ansehen noch des Statthalters Aufmerksamkeit, die nach und nach entstandenen Ausbrüche verschiedener inneren Parteiungen und das Andrängen fremder Regenten gegen Oesterreich und Steier aufhalten konnten; denn sehr bald zeigten sich Prätententen, wovon die erste Margaretha, des Herzogs älteste Schwester, und nun Witwe des im Jahre 1242 verstorbenen römischen Königs Heinrich IV. nebst ihren zwei Prinzen, Friedrich

Digitized by Google

und Heinrich war. Nebst dieser war aus Heinrichs des Grausamen (Friedrichs ältesten Bruders) Ehe mit Agnes (nach andern Rickard) von Thüringen eine Tochter Namens Gertrud vorhanden, welche zu der Zeit sich mit König Wenzels I. von Böhmen älterem Sohne dem Markgrafen Wladislaw von Mähren vermählt befand; ferner lebten noch von Constantia unsers Herzogs Friedrichs jüngern und an den im Jahre 1243 verstorbenen Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen vermählt gewesenen Schwester zwei Söhne Heinrich und Dietrich. Diese waren es nun, welche nach und nach mit ihren Ansprüchen auf die beiden Herzogthümer Oesterreich und Steier auftraten, wohl aber darauf, wie schon oben erwähnt, kein weiteres Recht hatten, als auf die in beiden Provinzen gelegenen herzoglichen Allodial-Güter, welche ihnen auch nicht vorenthalten wurden. — Zu diesen Haupttheilnehmern an der Nachfolge gesellten sich auch bald darnach der Papst Innocenz IV. und andere fremde Fürsten aus besonderen Absichten, meist aber aus dem höchst unrühmlichen Zwecke, dem Kaiser damit schädlich zu werden, wodurch bei den ohnehin vorherrschenden Unordnungen im deutschen Reiche auch in diesen beiden Ländern Verwirrungen aller Art entstanden, die verschiedene Abwechslungen in der kaiserlichen Reichsverweſung, eingedrungene Beherrschungen, Anmaßungen der Besitzungen durch gewaltsames Zudringen und sogar feindliche Anfälle zur Folge hatten.

Wir wiederholen es, daß des Kaisers Recht auf Oesterreich und Steier klar und unbestreitbar der Welt vor Augen lag, dessenungeachtet glaubte Wladislaw von Mähren entweder auf ganz Oesterreich oder auf den einst durch Herzog Friedrich ohne kaiserliche Genehmigung an Böhmen abgetretenen und wieder erkämpften nördlichen Theil des Landes ein volles Recht zu haben, obgleich durch den öfter erwähnten Friedericianischen Freiheitsbrief die Untheilbarkeit der österreichischen Länder als festgesetzt erscheint. Es ist wohl allerdings zu vermuthen, daß König Wenzel die Vermählung mit seinem Sohne und der österreichischen Gertrud nicht so leichthin beschlossen und sich des so wichtigen Anspruches auf den nördlichen Theil Oesterreichs gänzlich begeben haben wird, allein dieß alles konnte durch keinen Beweisgrund gerechtfertigt werden, und somit zerfielen die vermeinten Rechte des Anspruches. Wladislaw hatte sich zwar mit einem Heere dem nördlichen Oesterreich genähert, aber man kennt den

Digitized by Google

Erfolg seines Unternehmens nicht, der auch für ihn nicht günstig gewesen zu sein scheint, weil sich Graf Eberstein fortan in Wien behauptete und überhaupt die Unterthanen Oesterreichs dem Kaiser treu verblieben. Wladislaw von Mähren verstarb den 16. Jänner 1247 ohne Hinterlassung von Erben und so vernichtete sein Tod alle Hoffnungen, da auch dessen Witwe nach Oesterreich zurückkehrte.

Durch solche Ereignisse schien es, als wäre Oesterreichs Ruhe gesichert; jedoch schon im Jahre 1247 finden wir den Papst Innocenz eifrigst beschäftigt, den Kaiser Friedrich, der sein ärgster Feind war, zu verhindern, damit er ja nicht die beiden Herzogthümer Oesterreich und Steier fortan besitzen möge, um nicht noch dadurch größeres Ansehen und mehr Macht zu erlangen. Er fand hierzu als geeignetes Mittel den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen, trotz der von letzterem darüber geäußerten Bedenklichkeiten zum Gegenkönig von Deutschland aufzuwerfen, welchem er die gefährlichen Absichten Friedrichs auf vorgenannte Herzogthümer eindringlich vorstellte, und ihm besonders an das Herz legte, zu verhüten, daß den beiden Königen von Ungern und Böhmen in ihren rechtmäßigen Ansprüchen auf Oesterreich kein Nachtheil zugefügt werde. Andererseits trieb Papst Innocenz den König Bela von Ungern gar ernstlich an, die Waffen gegen Kaiser Fridrich zu ergreifen, indem er selbst, sobald es die Noth erfordern würde, ihm auch die zum Kreuzzuge aufgebrachte Hilfe zu diesem Zwecke zusenden wolle. In der That ist es verwundern, wie schlau der Papst die Intriquen gegen den Kaiser zu schmieden suchte, da vielleicht früher der Ungernkönig selbst nicht an eine Forderung an Oesterreich gedacht haben mochte. Diese Forderung, worauf der Papst den König Bela aufmerksam machte, ist zwar nirgends bekannt; doch mag sie entweder die Periode des XI. Jahrhunderts betroffen haben, in der in den Jahren 1042 und 1043 die Ungern durch den Markgrafen Adalbert der Strich Landes, das östliche Viertel U. W. W. zum Theil, bis an die Leitha und Hainburg abgenommen wurde, oder sich auf jene Kriege unter Herzog Friedrich dem Streitbaren mit Ungern während der Einfälle der Mongolen beziehen, wobei unser Herzog die mächtigste Hilfe geleistet hatte, so daß König Bela demselben drei Comitate (dieselben sollen das Oedenburger, Wieselburger und Eisenburger Comitat gewesen sein, als die zunächst an Oesterreich anstoßenden ungrischen Ländertheile) als ein Unterpfand übergab, in welche aber

zu nöthigen Befestigungen über 10,000 Mark Silber vom Herzoge verwendet wurden. So umsichtig auch alle diese Gründe von Seite des Papstes zur Hand genommen wurden, so sind sie dennoch nichts anders, als Ursachen, dem Ganzen für Kaiser Friedrich einen gehässigen Schein zu leihen, denn jene drei Comitate, wofür unsere Vermuthung spricht, und worüber der geneigte Leser im III. Hefte, Seite 78 nachlesen wolle, sind als ein einstweiliges Pfand an Ungern wieder getreulich zurückgegeben worden.

Wie so viele widrige Ereignisse in der Welt oft zusammentreffen, so geschah es auch bei den Entwürfen des Papstes, dem alle seine Absichten und Plane schief gingen, indem der Gegenkönig Raspe an einer durch Ungemach sich zugezogenen und von innerlichem Kummer vermehrten Krankheit schon am 17. Februar 1247 auf dem Schlosse Wartburg unweit Eisenach verstarb. Dieser Zufall ging dem Papste sehr zu Herzen, dagegen er auf die Ruhe Oesterreichs einen wesentlichen Einfluß hatte. Schon im Monat April darauf ertheilte Kaiser Friedrich der Stadt Wien eine Erneuerungsbulle aller derselben vor zehn Jahren ertheilten Freiheiten und Rechte.

Papst Innocenz ließ nicht ab, sich alle nur erdenkliche Mühe zu geben, um einen andern Fürsten aufzufinden, dem er den Kaiser Friedrich auf's neue entgegensetzen könnte; schon hatte er dem Grafen Heinrich von Geldern, dem Herzoge Heinrich von Lothringen und von Brabant, dem Grafen Richard von Cornwall und dem Fürsten Haquin von Norwegen die Reichskrone angeboten, die sie alle ausschlugen. Endlich ließ sich doch der junge Graf Wilhelm von Holland herbei, dem päpstlichen Vorschlage Gehör zu geben, der auch gegen den Herbst im Jahre 1247 noch, von einigen dem Papste ergebenen Churfürsten gewählt, dagegen aber von mehreren andern Chur- und Fürsten des Reichs und von den deutschen Völkern, vorzüglich von den Sachsen, Baiern und Oesterreichern, welche dem Kaiser Friedrich und dessen Sohne treu verblieben, nicht anerkannt wurde.

Während dessen aber war der Pabst bemüht gewesen, sich und dem neuen Kaiser warme Freunde zu verschaffen; und da ihm ganz vorzüglich am Herzen lag, die Österreicher und Steiermärker von Kaiser Friedrich abwendig zu machen, so versuchte er es auch, sich des Beistandes der Königin Wittwe Margaretha — Friedrichs

Digitized by Google

älteſter Schweſter — zu vergewiſſern. Dieſe unglückliche Fürſtin, welche ihrem Gemahl König Heinrich in Apuliens ferne unbekannte Kerker gefolgt war, wollte nun als Witwe fliehen aus dem wälſchen Land, der Weltbühne ſo vieler Gräuel, und ſetzte ihren wankenden Fuß auf die deutſche Erde mit der zuverſichtlichen Entſchließung, ihr übriges Leben in Stille bei den Dominikanerinnen zu St. Katharina in Trier zuzubringen, und ſchien auch ſogar ſich in den Orden ſelbſt aufnehmen laſſen zu wollen, wovon ſie aber der Papſt abzuhalten wußte, der ihr unter Verſprechung aller möglichen Begünſtigung anrieth, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie nahm dieſen Rath an und verfügte ſich alſobald nach Oeſterreich; doch hier, gleich wie auf dem Throne und im Kerker, in der Verbannung wie im Kloſter, ſchien ſie das Glück und die Ruhe zu fliehen. — Obſchon Papſt Innocenz einen eigenen Legaten, Conraden, Domherrn von Mainz, Propſten zu Speier, ſendete, die königliche Witwe auch mit vielen Ehrenbezeigungen von den öſterreichiſchen Landleuten war empfangen worden, ſo mußte ſie es ſich gefallen laſſen, um allen Verdacht ihrer Ankunft entfernt zu halten, beſonders da die Stadt Wien von dem kaiſerlichen Statthalter Grafen von Eberſtein beſetzt gehalten war, nach Hainburg an der Gränze von Ungern ſich zu verfügen, wo ſie in dem landesfürſtlichen Schloſſe ihren Wohnſitz aufſchlug.

Die markgräfliche Wittwe Gertrud kam zu derſelben Zeit nach Öſterreich. Überhaupt ſchien es ausgemacht, daß ſich Innocenz für die weibliche Nachfolge in Öſterreich erklärt haben mochte, und deßhalb beide Witwen hierher zu bringen ſuchte. Gertrud ſchien dem kaiſerlichen Statthalter weniger gefährlich, deßhalb wurde ihr ein näherer Aufenthaltsort zu Mödling unfern Wien mit dem genußbaren Zugehörungen angewieſen. — Ob ſie der Nachfolge in Öſterreich fähig wären, glaubten ſie wohl aus den herzoglichen Hausſchriften oder den öſterreichiſchen Freiheitsbriefen entnehmen zu können, die alle im Schloſſe Starhemberg im V. U. W. W. — eine der liebſten Burgen des Herzogs Friedrich des Streitbaren — aufbewahrt wurden. Ortolf, ein tapferer Ritter des deutſchen Ordens und treuer Gefährte des Herzogs Friedrich, hatte dieſe Veſte zur Hut und Pflege, weigerte ſich aber, die verlangten Urkunden gleichwie die nachgelaſſenen Schätze Friedrichs ausfolgen zu laſſen, deßhalb wurde dieſe Sache dem Papſte vorgetragen, der an den Bi-

Digitized by Google

schof von Passau am 3. September 1247 einen Befehl erließ, daß er die Ordensbrüder zu Starhemberg verhalten sollte, den beiden fürstlichen Witwen gewisse Freiheitsbriefe auszuhändigen, kraft welchen sie — dieß sind die Worte des Papstes — in dem Herzogthume Österreich von Erbrechtswegen nachzufolgen hätten. Nachdem Ortolf der babenbergischen Frauen gutes Recht verstanden, öffnete er ihnen die unbezwinglichen Thore. — Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Papst auch, daß die zwei Schlösser, Starhemberg und Pottenstein, vom Herzog Friedrich so stark befestigt worden wären, daß sie fast für unüberwindlich gehalten wurden. Zur größeren Vorsicht gab er durch ein unmittelbares Schreiben vom 11. October 1247 den dortigen Ordensrittern den Auftrag, daß sie sich die Bewahrung dieser Schlösser mit ganz besonderer Sorgfalt angelegen sein lassen möchten, damit nicht etwa dieselben den Kaiser Friedrich oder dessen Anhängern in die Hände fielen.

Sobald Papst Innocenz von der vollzogenen Wahl des Gegenkaisers Wilhelm Nachricht erhalten hatte, nährte er eine neue Hoffnung zur glücklichen Ausführung seiner Plane; er trug nämlich der königlichen Witwe Margaretha eine Vermählung mit des Markgrafen von Meißen Bruder, einem Vetter Wilhelms an, in der Meinung, daß hierdurch die österreichischen Unterthanen aus natürlicher Neigung zu dieser Fürstin aus dem babenbergischen Hause eher zu gewinnen sein würden, damit ihrem Gemahl der Weg zur Nachfolge in Österreich offen bliebe, wenn Kaiser Friedrich von diesen Ländern entfernt würde. Leider schlug auch dieses Mittel dem Papste wieder fehl; denn der ausersehene Bräutigam lehnte aus Furcht, dadurch den Kaiser zu beleidigen und die übrigen regierenden Fürsten gegen sich aufzubringen, mit aller Bescheidenheit die ihm zugedachte Ehre von sich ab. Innocenz machte es sich aber zur Aufgabe, es koste was es wolle, die österreichischen Länder dem Kaiser Friedrich II. zu entreißen. Neuerdings wandte er sich daher an den König Bela von Ungern, um denselben zu vermögen, seinen Beistand dem Gegenkaiser Wilhelm zu leihen, damit er durch ihn zu einem der beiden Herzogthümer gelangen möchte. — Seltsam und bewundenswerth muß es die ganze Welt finden, wie Papst Innocenz nun einen Dritten, sogar mit Hintansetzung der Königin Witwe Margaretha, Österreich zu verschaffen trachtete! Allein Innocenz han-

Digitized by Google

delte bloß nach den vorkommenden täglich neu erscheinenden Wechselfällen ohne alle Rücksicht.

Dieser Angelegenheit wegen sollten alle Unterthanen von Österreich und Steier, ja sogar alle geistliche und weltliche Reichsfürsten jetzt von des Kaisers Friedrich Seite abwendig gemacht werden, zu diesem Ende er seinem Gesandten in Deutschland am 26. October 1247 befahl, den Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Passau und Freisingen, als offenbare Verbündete des Kaisers, zur persönlichen Erscheinung und Verantwortung vor den päpstlichen Stuhl binnen einer gewissen Frist vorzuladen, den Markgrafen von Meißen aber, dann die Herzoge von Baiern und Sachsen, endlich die österreichischen und steierischen Unterthanen nebst den kaiserlichen Statthalter Grafen Otto von Eberstein von dem gleichmäßigen Anhange auf das nachdrücklichste abzumahnen, widrigens mit dem wirklichen Kirchenbanne zu bestrafen. Inwiefern dieser päpstliche Befehl, wodurch der ganze Anhang des Kaisers vernichtet werden sollte, vollzogen worden ist, finden wir in der Geschichte nicht deutlich angemerkt, nur der Geschichtsforscher Pernold bemerkt beim Jahre 1247 das auf Österreich gelegte Interdict, und im Jahre 1248 am 1. December erschienen päpstliche Briefe, nach welchen die Schotten in Wien, da sie ungeachtet dieses Verbots den Gottesdienst abhielten, an die Stelle ihres verstorbenen Abtes einen andern aus dem Kloster durch die Wahl ihrer Ordensbrüder zu Regensburg sich versetzen lassen mußten. Aus eben diesen Briefen kann man vermuthen, daß der Bischof von Passau damals mit dem Kirchenbanne belegt gewesen sein müsse, weil der Bischof von Regensburg die Einweihung des neuen Abtes und den Pröbsten von Klosterneuburg und Ardegger die Einsetzung desselben aufgetragen wurde. Auch war das ganze Gebiet von Baiern durch sieben Jahre hindurch mit dem Interdicte belegt, woraus nach allem hervorgeht, daß diese päpstliche Strafe nicht sonderlich viel Wirkung gehabt haben möge.

Während der Zeit des Aufenthaltes in Österreich unterließ Margaretha keine Gelegenheit, um die Österreicher den Absichten des Papstes zufolge gegen Kaiser Friedrich zu verleiten. Dabei war sie jedoch nicht sehr glücklich, denn sie zog sich hierdurch die Feindschaft der Unterthanen im hohen Grade zu, so zwar, daß sich der Papst gedrungen sah, an die Könige von Ungern und Böhmen das Ansuchen zu stellen, der Herzogin von Österreich wider ihre Feinde zur Er-

Digitized by Google

haltung ihres Rechtes Beistand und Hilfe zu leisten. Die Königin Margaretha konnte sich überzeugen, wie wenig Schutz und Hilfe sie sowohl von dem Papste als von den beiden Königen von Ungern und Böhmen zu erwarten habe, daher sie es für weit rathsamer fand, künftighin den bisher in Österreich wider sie aufgeregten Gehässigkeiten auszuweichen. In dieser Beziehung finden wir von nun an ihr Benehmen verändert zu Gunsten der Verhältnisse zwischen ihr und den Österreichern. Bald darauf nahm sie keinen Anstand, sogar gewissen Handlungen des kaiserlichen Statthalters in Österreich und Steier, Grafens von Eberstein, öffentlich beizutreten, worüber noch zwei Urkunden vom 20. Jänner 1248 und 22. März desselben Jahres vorhanden sind, die ihre Bekräftigung enthalten. Einige Schriftsteller wollen aus diesen Handlungen erkennen, als sei die Königin Margaretha um diese Zeit schon Landesfürstin in Österreich gewesen, welches aber ganz irrig ist, da die wahre Ursache solcher Handlungen aus den damaligen Umständen ganz anders sich ergründen läßt. Margaretha wollte nämlich, um allen ferneren Zwistigkeiten auszuweichen, sich mit den mächtigen Ehunringen und andern ansehnlichen Landedlen, die auf des Kaisers und des Statthalters Seite waren, näher befreunden, um innere Ruhe und Sicherheit im Lande zu erhalten und die Störer derselben strenge zu strafen, wovon die eben erwähnten beiden Urkunden ein Beispiel enthalten. Und überdieß hatte sie noch größere Ursache sich mit dem vornehmsten Adel in Österreich und Steier zu verbinden, da derselbe, der immer fortwährenden Umtriebe der päpstlichen Partei wegen, die viele Spaltungen und Verirrungen erzeugten, nun den festen Entschluß gefaßt hatte, den Kaiser um Bewilligung eines eigenen Landesfürsten zu bitten in der Person Friedrich's, des ältesten Sohnes Margarethen's, welcher nebst seinen jüngern Bruder Heinrich bei dem Kaiser Friedrich zurückgeblieben war.

Die Ausführung dieses Vorhabens geschah mit Einwilligung der Königin Margaretha durch eine höchst ansehnliche und zahlreiche Gesandtschaft aus den ersten Landedlen und Bürgern von Österreich und Steiermark, die an der Spitze mit dem kaiserlichen Statthalter Otto Grafen von Eberstein an den Kaiser nach Verona noch im Heumonate 1248 die Reise antraten. Diese fiel jedoch unglücklich aus, denn sie wurden schon auf dem Wege durch Kärnten von dem Prinzen Philipp, erwählten Erzbischof von Salzburg, der

Digitized by Google

sich dem Papste gefällig zeigen wollte, feindlich angefallen, und einige davon sogar gefänglich hinweggeführt; die Andern fanden bei den Lombarden viele Hindernisse, um durchkommen zu können; und als sie endlich im kaiserlichen Hoflager anlangten, wurden sie den ganzen übrigen Sommer hindurch aufgehalten, ohne bei dem Kaiser vorgelassen zu werden, und als dieß endlich geschah, fanden sie gar kein geneigtes Gehör, da der Kaiser ein großes Bedenken trug, den Österreichern und Steierern den begehrten Prinzen Friedrich, welcher eben dazumal auf einem Heereszug gegen Turin begriffen war, zum Landesfürsten zu geben, in der Besorgniß, daß er bei seiner noch zarten Jugend und den fortdauernden allgemeinen Zerrüttungen in Deutschland schwerlich mit einigen Kräften diese Länder zu beschützen im Stande sein werde. Er hielt es deßhalb für rathsam, die Reichsverwesung in den beiden Herzogthümern mit einiger Abänderung noch ferner fortbestehen zu lassen, hielt daher den bisherigen Statthalter Otto Grafen von Eberstein bei sich zurück, und theilte die beiden Herzogthümer in der Verwaltung, indem er über Österreich den Herzog Otto von Baiern, über Steier aber den Grafen Meinhard von Görz setzte.

Die kaiserliche Reichsverwaltung in Steier wurde von dem Grafen von Görz bis zu des Kaisers Friedrich's Tode in Ruhe und mit Beständigkeit fortgeführt. Nicht so geschah es in Österreich. Obschon Herzog Otto von Baiern mit aller Bereitwilligkeit die Verwaltung in diesem Lande übernahm, so ward von demselben jedoch nur mit geringen Eifer regiert, und so kam es auch, daß die besorglichen Unruhen fortan unterhalten wurden; ja Herzog Otto veranlaßte sogar eine Vermählung mit dem Markgrafen Herrmann von Baden, welcher der älteste Sohn von seiner Gemahlin Schwester war, und der fürstlichen Witwe Gertrud, wodurch es geschah, daß Herrmann die Absicht auf die Landesbeherrschung in Österreich hegte. Hierdurch entstanden viele Parteiungen, wovon die Folgen höchst verderblich wurden, indem sich der Markgraf durch seine Gemahlin Gertrud überreden ließ, sich an Papst Innocenz zu wenden, um durch dessen Schutz sich den Besitz von Oesterreich zu sichern, welches auch geschah durch die Ertheilung einer päpstlichen Bulle vom 14. Herbstmonats 1248, die ihm als Landesfürst von Oesterreich die Bestätigung gab. Ungeachtet dieser päpstlichen Gunst

neigten sich wenige österreichische Unterthanen auf seine Seite, somit blieb immer die Partei des Kaisers die stärkste.

Außerdem hatte sich Markgraf Herrmann nochmals an den Papst gewendet und um die Fürsprache bei dem römischen König Wilhelm gebeten, damit seiner Gemahlin Gertrud dieses Herzogthum ganz verliehen werden möchte, da in Folge der früher den österreichischen Herzogen ertheilten kaiserlichen Freiheiten, diesem Herzogthum bei Abgang der männlichen Erben auch die Frauen zur Erbfolge berechtiget wären, und sich dagegen erboten, nicht nur wider Kaiser Friedrich, dessen Sohn Conrad und ihre Anhänger das Kreuz zu nehmen, sondern auch vorgedachten König Wilhelm mit allen Kräften beizustehen. Mit vielem Vergnügen nahm Papst Innocenz dieses Anerbieten an, und gab sogleich (den 16. Februar 1249) hiervon dem König Wilhelm die Nachricht. Man kennt den Ausgang dieser Angelegenheit nicht; es ist auch von einer Belehnung nichts bekannt, nur so viel kam die Ergebenheit des Markgrafen für Oesterreich zu Statten, daß der Kirchenbann wieder aufgehoben wurde. Späterhin gelang es dem Markgrafen Herrmann, sich einen größern Anhang zu verschaffen und er wußte auch die Hauptstadt Wien nebst andern österreichischen Städten in seine Gewalt zu bringen. Vom Jahre 1249 sind einige Urkunden von ihm vorhanden, in welchen sich der Markgraf den herzoglichen Titel von Oesterreich und Steier beilegt, jedoch auf den dabei befindlichen Siegeln ist nur der Wappenschild und Titel von Oesterreich zu finden.

Herzog Otto von Baiern begab sich gegen Ende des Jahres 1249 der kaiserlichen Statthalterschaft in Oesterreich gänzlich, wahrscheinlich weil sie ihm so viel Ungemach von Seite des Papstes zuzog. An dessen Stelle wurde Graf Meinhard von Görz vom Kaiser ernannt, welcher nun beide Herzogthümer zu verwalten hatte. Diese Vereinigung der beiden Statthalterschaften in einer Person war besonders über Oesterreich bei den vorwaltenden Umständen mit vielen Beschwerden verbunden, und es konnte dem Markgrafen Herrmann um so leichter werden, die Regentschaft an sich zu reißen; leider erweckte dieß bei demselben und seinen Anhängern das Wagniß, daß sie die ungrischen Gränzen mit feindlichen Einfällen überschritten, wodurch dem Lande Oesterreich die schwersten Drangsale verursacht wurden. König Bela von Ungern ward durch dieses Unternehmen zur wilden Rache gereizt, und fiel zu Anfang des Sommers 1250 mit

Digitized by Google

einer starken Heeresmacht in Oesterreich ein, tödtete eine Menge Volkes und zerstörte weit und breit viele Schlösser, Dörfer und Kirchen, unter welchen auch das Kloster Klein-Mariazell in Oesterreich begriffen war, welches ganz in Flammen aufging; ja das Land würde vollends verheert worden sein, wenn nicht König Wenzel von Böhmen den König Bela durch freundschaftliche Vorstellungen bewogen hätte, den Verwüstungen durch Zurückziehung seiner Völker ein Ende zu machen. Nicht genug, daß Markgraf Herrmann von so übergroßen Leiden die Schuld trug, erregte er selbst mit seiner Partei neue Unruhen im Lande, indem sie die Herren von Chunringen, welche den Kaiser anhingen, im Schlosse Eggenburg und in ihren andern umliegenden Gütern überfielen, wobei die Ursache dieses Unternehmens gänzlich unbekannt ist. Groß waren schon die dadurch hervor gerufenen Uebel und Verwirrungen, sehr schwer empfindlich würden solche für das Land, der Ausgang aber für den Markgrafen zweifelhaft, jedoch keineswegs für ihn günstig geworden sein, hätte nicht derselbe am 4. October 1250 unvermuthet allen diesen Zwisten durch sein Ableben ein Ende gemacht. Führwahr der Markgraf Herrmann von Baden hatte außer vielen Unglück unserm Oesterreich sonst nichts gespendet! — Seinem Leichnam wurde die Ruhestatt zu Klosterneuburg in der österreichischen Fürstengruft vergönnet, da er Gertrud aus dem babenbergischen Hause zur Gemahlin hatte. Er hinterließ von derselben einen Sohn Namens Friedrich, der im Jahre 1249 geboren ward und eine Tochter Agnes, die kaum einige Monate alt war. — Wie stark die Unruhen in Oesterreich zu der Zeit gewesen sein müssen, erhellet schon daraus, daß sich seine Gemahlin Gertrud nach Maissau flüchtete, wo sie sich auch befand als der Markgraf verstarb.

Kurze Zeit darauf nach des Markgrafen von Baden Tode erfuhr Oesterreich harte Leiden durch Herzog Otto von Baiern. Dieser hegte schon seit lange die Absicht ein Stück Land von Oesterreich, nämlich jenes ob der Ens sich zuzueignen. Der vor kurzem geschehene Einfall der Ungern, die feindlichen Unternehmungen des Erzbischofs von Salzburg und die inneren Unruhen überhaupt, mochten ihm als vormaligen kaiserlichen Statthalter zum guten Vorwande dienen, sowohl die allen Feinden offen stehende österreichische Reichsprovinz zu verwahren als auch seine eigene Gränze zu sichern, daher ließ er im kaiserlichen Namen seinen ältesten Sohn Ludwig mit einem Kriegs-

Digitized by Google

heere in Oesterreich ob der Ens einrücken, dem es auch gelang die meisten Einwohner auf seine Seite, und selbst die unbewehrte Hauptstadt Linz, die Stadt Ens und viele andere Oerter in seine Gewalt zu bringen. Ludwig ging hierauf wieder nach Baiern zurück, in Oesterreich aber hinterließ er den äußerst unrühmlichen Nachklang schreckhafter Gewaltthaten und Plünderungen, welche von den bairischen Kriegsvölkern an vielen Klöstern, Kirchen und Landleuten verübt wurden.

Noch vor Ausgang des Jahres 1250, am 13. December, verstarb auch Kaiser Friedrich II. zu Fiorenzula in Apulien. Derselbe hatte vor seinem Ableben noch seinen letzten Willen erklärt und ein rechtmäßiges Testament feierlich verfassen lassen, wovon Abschriften durch den Druck vorhanden sind. In diesem ist auch eine Verordnung wegen der erledigten österreichischen Länder enthalten, nach welcher sein obenerwähnter Enkel Friedrich die beiden Herzogthümer Oesterreich und Steier von dem römischen Könige Conrad zu Lehen empfangen soll, wozu ihm zur Bestreitung der nöthigen Unkosten zehntausend Unzen Goldes vermacht wurden. Der junge Friedrich soll jedoch bald nach dem Ableben seines kaiserlichen Großvaters, im nächstfolgenden Jahre 1251 bei Gelegenheit als er die obige Summe Goldes in Empfang nehmen wollte, zu Melfi beim Abendessen durch einen vergifteten Fisch aus dem Wege geräumt worden sein, ehe er noch zum Besitze der beiden Herzogthümer gelangte.

Durch diesen höchst unglücklichen Fall, der dem verwaisten Oesterreich einen sehnlichst gewünschten Landesfürsten sobald wieder entriß, war dem Lande alle Hoffnung zur endlichen Ruhe auf einmal vernichtet. Dem Papste Innocenz dagegen kamen diese Ereignisse ganz zu gelegener Zeit und sein ernstliches Streben waren nur jene Mittel, durch welche er den nachgelassenen kaiserlichen Sohn, den römischen König Conrad von allem Einflusse in die Angelegenheit der österreichischen Nachfolge auszuschließen vermöchte, nicht etwa um das früher vorgebliche Erbrecht der Gertrud oder des ihres Sohnes Friedrich zu erkennen und zu befestigen zu helfen, sondern seinen neuen Plan in Ausführung zu bringen durch eine Heirath der königlichen Witwe Margaretha mit dem Grafen Florenz von Holland, Bruder des Gegenkönigs Wilhelm. Aber wie immer fand auch dieser Antrag weder bei Margaretha noch weniger bei den österreichischen Landständen und dem Adel geneigtes

Digitized by Google

Gehör, einen fremden Fürsten aus so weiter Ferne zu ihrem Landesherrn zu nehmen, und überhaupt nicht gegen den Willen des Königs Conrad zu handeln.

Ottokar II König von Böhmen.

Wie sehr nun die Durcheinanderfluthungen der Parteien in Oesterreich überhand nahmen, kann der geneigte Leser sehr leicht erachten; denn durch die kurz auf einander gefolgten mehreren Todesfälle sahen sich die Parteien in der österreichischen Provinz plötzlich ihrer Häupter und Stützen beraubt; auch geschah es, daß der letzte Statthalter Graf von Görz, auf die Nachricht von des Kaisers Tode, sich zurück nach seinen Staaten begab. Bei solchen Verwirrungen stiegen fortwährend der gegenseitige Haß und das Mißtrauen; zudem fehlte es nicht an unruhigen Köpfen, die gar nichts zu verlieren hatten, sondern bei der Gelegenheit im Trüben zu fischen hofften. Bejammernswerth war in der That die Lage der österreichischen Einwohner, und die Noth war der beste Fingerzeig für beide Theile, das gemeinsame Beßte nun ernstlich in vernünftige Betrachtung zu ziehen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, so waren aber auch hier in Oesterreich die Parteien, wobei auf jeder Seite die vornehmsten des Landesadels sich befanden, über die zu ergreifenden Maßregeln, gleich wie in der Wahl der Person zu ihrem künftigen Herrscher, lange Zeit unschlüssig und ungleicher Meinung, besonders da man wußte, wie sehr der römische König Conrad für seine eigene Erhaltung zu sorgen hatte, der selbst so vielen Verfolgungen ausgesetzt, wenig Schutz und Hilfe den Unterthanen in Oesterreich angedeihen lassen konnte. König Conrad, welcher sich eifrigst mit einem Zuge nach Italien beschäftigte, setzte seinen Schwager den Herzog Otto von Baiern für die Zeit seiner Abwesenheit, als Reichsverweser in Deutschland ein, der ohnedieß durch den im vorigen Jahre unternommenen gewaltigen Einfall in das österreichische Land den Bewohnern äußerst verhaßt geworden war, und von welchem sie noch mit Grund befürchten durften, daß er in dieser seiner neuen Stellung weiter greifen werde. In dieser Lage trachteten sie der ihnen vor Augen schwebenden Gefahr zuvorzukommen und erachteten als das einzige Mittel, ohne allen Aufschub sich einen Landesfürsten auszuersehen, der nicht nur allein bei der immer zunehmenden Zerrüttung im römischen Rei-

Digitized by Google

che sich und das Land wider alle Anfälle bestens zu schützen vermöge, sondern auch das Entrissene wieder zurückzubringen im Stande wäre.

Es wurde also im Jahre 1251 eine allgemeine Berathung darüber angesagt und zu dem Ende von dem österreichischen Adel, den Herren und Bürgern ein Tag zur Versammlung nach Trübensee im V. U. M. B. festgesetzt, bei welcher der Schluß dahin ausfiel, da Margarethens Trübsinn noch immer unbezwinglich schien, ein Söhnlein der Constantia aus Meißen als Herrn zu erbitten, eine Gesandtschaft an den Markgrafen Heinrich in Meißen abzuschicken und einen von dessen zwei Söhnen, Albrecht oder Dietrich, die er mit der verstorbenen österreichischen Constantia erzeugt hatte, zum Herrn und Landesfürsten zu verlangen. Alsbald wurde die Gesandtschaft gebildet, welche in den Aebten Philipp von den Schotten zu Wien und Dietmar von Klosterneuburg, Friedrich dem Schenken von Hausbach an der Spitze, und in Heinrich von Liechtenstein bestand, welche sich sogleich zur Reise anschickten.

Das Schicksal wollte es jedoch anders; denn in Prag angekommen, machten die Abgesandten sowohl aus Höflichkeit als auch, um ferneres sicheres Geleit zu bitten, dem König Wenzel von Böhmen die Aufwartung, welcher sie ungemein zuvorkommend empfing und zur Tafel lud. Diese so schickliche Gelegenheit war dem König höchst willkommen. Er suchte der Gesandtschaft durch Vorstellungen ihre Reise und Absicht auf Meißen auszureden und trug ihnen unumwunden seinen eigenen Sohn und künftigen Kronerben Přzemisl Ottokar, Markgrafen in Mähren, zu ihrem Landesfürsten an, wobei er bemerkte, daß dessen verstorbener älterer Bruder Wladislaw der österreichischen Gertrud erster Gemahl war und bereits die Hoffnung hatte, zur Nachfolge als Landesfürst in Oesterreich vorgeschlagen zu werden; auch sei dieser sein Sohn Ottokar ein bereits erwachsener und schon wirklich in Mähren herrschender Fürst, mithin weit mehr zur Regierung in Oesterreich vorzuziehen, als die unmündigen Prinzen in Meißen. Dieser königliche Antrag war mit Anbietung seines nachbarlichen mächtigen Beistandes, mit der Versicherung aller Gnaden und mit den schmeichelhaftesten Verheißungen für die Gesandtschaft nebst wirklich reichen Geschenken begleitet. Einige Geschichtschreiber setzen hinzu, daß die Vorstellung des Böhmenkönigs mit Drohungen begleitet gewesen sei, welches wir jedoch durchaus bezwei-

Digitized by Google

feln, sondern vermuthen, daß der König den Abgesandten die nachtheiligen Folgen erwähnt habe, die Oesterreich durch die geringe Macht des Markgrafen von Meißen erleiden könnte, besonders in der damaligen Zeitperiode, wo es nöthig war gegen die habgierigen Nachbarn mit Macht und Kraft zu handeln. — Anfänglich schien dieser Antrag des Königs den österreichischen Abgesandten fremd und unerwartet, dennoch besaßen sie wenig Muth und Ernst, solchen mit der gehörigen Standhaftigkeit zurückzuweisen, sondern ließen sich bald bewegen, den Vorstellungen des Königs ein bereitwilliges Gehör zu geben. König Wenzel gab der Gesandtschaft mehrere Briefe, Versicherungen und Geschenke (Heinrich von Liechtenstein war gewonnen durch die Verleihung von Nikolsburg), um ohne weitere Rücksicht auf Meißen nach Oesterreich zurückzukehren, und dort das Ansinnen des Königs ihren Landsleuten vorzutragen; dieß geschah auch und die Abgesandten erstatteten vor den versammelten österreichischen Ständen den umständlichen Bericht von ihrer zwar unverrichteten Reise, suchten dagegen aber den Vorschlag des Böhmenkönigs auf das vortheilhafteste darzustellen. Zugleich übergaben sie des Königs Briefe, worin derselbe die kräftigsten Versicherungen aussprach, die Rechte, Landesfreiheiten und alten Gewohnheiten ungeschmälert zu erhalten, und wußten dabei die Großmuth des Königs und seinen geneigten Willen für das Beßte des Landes in der Versammlung so vortheilhaft anzupreisen, daß ein Theil derselben sich für Ottokar aussprach, obgleich andere nicht gänzlich damit zufrieden schienen, die jedoch alsbald durch Geschenke gewonnen wurden.

Wie vorstehend erwähnt, ist dieß die Begebenheit, welche aber, da wir nun Ottokar als Herrscher von Oesterreich und Steiermark kennen lernen werden, eine genauere Aufmerksamkeit in Bezug auf die Beschaffenheit des Gegenstandes verdient. Diese für allgemein angenommene trockene Erzählung gibt uns einen Begriff, als hätte König Wenzel seinen Sohn Ottokar bloß durch sehr reiche Geschenke und pomphafte Versprechungen den Oesterreichern aufgedrungen, die auch damit zufrieden, sich die Annahme des königlichen Sohnes gefallen ließen. Dieß zu glauben wäre sehr unrecht, und die Geschichte würde hier abscheulich entstellt erscheinen. Wir haben die Werke der angesehensten und glaubwürdigsten Schriftsteller der damaligen Zeit genau durchgangen, den Stand der Dinge zu erforschen getrachtet und daraus die Schlußfolge gezogen, daß die damalige miß-

Digitized by Google

liche Lage die Oesterreicher bewogen habe, Přzemisl Ottokar II. zum Herzog von Oesterreich anzunehmen. Die vorzüglichsten Beweggründe waren: eine mächtige Hilfe und einen Schutz gegen äußere Anfälle zu erhalten, die ihnen von den beiden meißnischen Prinzen nicht hätte werden können, da beide unmündig, ersterer 11 und letzterer 9 Jahr, waren. Die Anverwandtschaft des Hauses Meißen mit dem verstorbenen Herzog Friedrich dem Streitbaren wurde in keinen bestimmten Betracht gezogen, weil sonst von den Ständen und der Versammlung zu Trübensee gewiß die Königswitwe Margaretha als älteste Schwester, oder Gertrud als die Tochter des ältern Bruders, den Vorzug erhalten haben würden, indem sie ein viel näheres Recht zur Thronfolge als die Kinder der Constantia hatten. Wir haben aus der vorstehenden Periode überhaupt entnommen, daß auf die Seitenverwandtschaften nicht gesehen wurde, und diese auch nicht berücksichtiget werden konnten, da kein Recht für sie vorhanden war. Ganz anders stellen sich dagegen die Gründe für Ottokar von Mähren dar. Die Annahme desselben zu ihren Landesfürsten konnte das wahre Heil und die Interessen des Landes begründen, da dieser ohnehin schon durch fünf Jahre Mähren beherrscht hatte, und somit ein hierzu fähiger Fürst war, der nebst diesen Vorzügen und seiner eigenen Macht auch noch die väterliche böhmische Macht und Hilfe vereinigte; und so wie es sich die Stände in Oesterreich von den jungen kraftvollen und feurigen Ottokar versprachen, daß er für ihr und des Landes Bestes regieren werde, geschah es auch in der That, wie wir nachfolgend zur Genüge ersehen werden.

Nach der mit den österreichischen Gesandten in Prag getroffenen Abrede ließ König Wenzel von Böhmen, bald nach der Rückreise der Abgesandten, seinen Sohn Přzemisl Ottokar mit einem sehr ansehnlichen Gefolge von böhmischen und mährischen Adeligen, Rittern und Landedlen noch im November 1251 die Reise nach Oesterreich antreten, welche über Netolicz, einem heute noch vorhandenen Städtchen im Prachiner Kreise, in welchem er schon die günstige Nachricht für seine Person erhielt, von den Ständen und Unterthanen als Herzog von Oesterreich gewählt worden zu sein, gegen Oesterreich ob der Ens gerichtet war, von wo aus er nachmals in das Gebiet von Niederösterreich sich verfügte. Zu Anfang Decembers 1251 langte Ottokar in Klosterneuburg an, allwo er sich mehrere Tage aufhielt, bis er von den Ständen und dem Rathe der Hauptstadt Wien

Digitized by Google

die erwartete Erklärung ihrer Unterwerfung erhielt. Ottokar hielt in diese Residenz einen feierlichen Einzug, wobei eine große Anzahl von geistlichen und weltlichen Herren aus allen Ständen zugegen war. Die überaus reichlichen Geschenke und die Gewährung aller verlangten Bedingungen hatten sehr bald die Herzen der Wiener für ihren neuen Herrscher gewonnen. Das Beispiel der Hauptstadt und die Huldigung der meisten Adeligen hatten zur Folge, daß sehr bald auch die übrigen Städte und Ortschaften in Oesterreich sich für Ottokar erklärten, wodurch er in kurzer Zeit Herr im Lande ward. Kurz darauf bestimmte Ottokar eine feierliche Landtheidung (Gerichtstag) in Klosterneuburg, nebst welchem er nach altem herkömmlichen Gebrauche, auch einen solchen Tag in Tuln und Mautern abhielt.

Nachdem Ottokar alle die nöthigen Geschäfte bestens vollbracht, und die besten Schlösser im Lande zur Sicherheit mit Kriegsvolk besetzt hatte, reis'te er auf eine kurze Zeit zu seinem Vater nach Böhmen zurück, um sich mit demselben der ferneren Beherrschung dieses Landes wegen zu berathen. Vor seiner Abreise empfahl er den österreichischen Ständen bestens Sorge zu tragen, damit auch Steier dem Beispiele Oesterreichs folgen und sich nicht absondern möchte.

Wie wir gesehen haben, so hatten bisher die Oesterreicher für sich in Bezug auf Ottokar ganz allein gehandelt, und schienen der Vermuthung gewesen zu sein, daß beide Länder in Folge des Schenkbriefes von Herzog Ottokar von Steier vom Jahre 1186 ohnedieß nicht getrennt werden können, und Steiermark somit stets dem Beispiele Oesterreich folgen müßte. Viele der angesehensten des steierischen Adels waren derselben Meinung; allein die damals stärkere Partei hegte andere Gesinnungen und war entschlossen, sich einen Herrn nach Gefallen zu wählen. Zuerst trugen sie das Herzogthum dem jüngern Heinrich, einem Sohne Herzog Otto's von Baiern an, der aber durch König Bela von Ungern von der Annahme abgehalten wurde, und wonach König Bela, dieß als eine der besten sich für ihm darbietenden Gelegenheiten ansehend, es selbst unternahm, die Steierer durch reiche Geschenke und Verheißungen dahin zu vermögen, daß sie ihn selbst oder seinen Sohn Stephan zum Herrn und Landesfürsten in Steier annehmen möchten, welchem Wunsche Bela auch wirklich durch Gewinnung der meisten und mächtigsten steierischen Landedlen ins Werk setzte.

König Wenzel war hoch erfreut bei der Zurückkunft seines

Sohnes zu erfahren, wie glücklich und schnell die Besitznahme von Oesterreich geschah und ertheilte ihm allen Rath, wie es nun möglich sei, diese neu erworbene Herrschaft bei den damaligen verworrenen Umständen und den Spaltungen in Deutschland zu sichern; besonders bemerkte er seinem Sohne, daß die österreichischen Länder durch den Tod des letzten babenbergischen Herzogs dem Kaiser zu Lehen eröffnet worden seien, die auch durch den Kaiser Friedrich wirklich eingezogen wurden, daher es jetzt nothwendig sei, der künftigen Erhaltung wegen alles vorzukehren, weßhalb er ihm daher vorschlug, durch eine Vermählung mit der Königswitwe Margaretha, als einer gebornen Fürstin des babenbergisch-österreichischen Hauses, sein Glück und Schicksal mit dem ihrigen unzertrennlich zu knüpfen. Die Worte des Vaters nahm der erst 22jährige glühende Held Ottokar willig an, obschon Margaretha 47 Jahre alt war, und es wurde unverweilt der Bischof Bruno von Ollmütz zur Anwerbung nach Oesterreich abgesendet. Die österreichischen Stände, welche in der von ihnen selbst gewünschten Verbindung eine gute Befestigung zum künftigen Wohle des Landes erblickten, schickten eine eigene Botschaft nach Hainburg an Margarethen, um sie zu dieser Vermählung zu bewegen, welche auch nach einiger Weigerung ihre Einwilligung hierzu gab.

Die Vermählung des neuen Herzogs Ottokar wurde den 8. April 1252 mit Margaretha zu Hainburg mit großer Feierlichkeit vollzogen, und auch der Papst, als ein eifriger Förderer dieses Bandes, löst'e im folgenden Jahre die hindernde Fessel allzunaher Verwandtschaft. Bei dieser Feierlichkeit, welcher die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau und Ollmütz, sammt dem vornehmsten österreichischen Adel, als auch mehrere steierische Herren, namentlich Ulrich von Liechtenstein und Dietmar von Offenberg mit noch andern treugesinnten Steierern beiwohnten, wurden auch die beiden berühmten österreichischen Hauptfreiheitsbriefe oder die sogenannten goldenen Bullen von Kaiser Friedrich I. und II. wegen Errichtung des Herzogthums Oesterreich und des weiblichen Erbfolgerechtes öffentlich verlesen, um gleichsam hieraus der neu vermählten Herzogin Margaretha ein Erbrecht der österreichischen Länder zuzugestehen. Diese goldenen Bullen wurden von Herzog Ottokar und seiner Gemahlin Margaretha so günstig angewendet, daß sie sich hierdurch nicht nur im

Digitized by Google

vollkommenen Besitze von Oesterreich sicher glaubten, sondern auch nun vermeinten, den Anspruch auf das Herzogthum Steier mit allem Rechte behaupten zu können. Sie nahmen auch keinen Anstand, sich den Titel von diesem Lande in allen Urkunden beizufügen, wie mehrere solche Documente beweisen. — Düstere Ahnungen umgarnten diesen neuen Bund, die aber erst nach 28 Jahren in Erfüllung gingen durch die vom Schicksale geöffnete Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit! — Přzemisl Ottokar war des uralten eingebornen böhmischen Königshauses einziger und letzter Sprößling, er hoffte trotz ihres Alters doch noch einen Erben von Margaretha, worauf sich die Budweiser Votivstatue des Kindes mit dem böhmischen Löwen und Reichsapfel zu beziehen scheint, welcher Wunsch aber leider nicht in Erfüllung ging.

Während der Gestaltung dieser Begebenheiten hatte sich Gertrud, welche seit dem Tode ihres Gemahls, des Markgrafens Hermann von Baden, in Meißen sich aufhielt, ohne Zeitverlust auch nach Oesterreich begeben, um hierbei für ihren Vortheil sorgen zu können, aber sie mußte in Oesterreich sich und ihren zweijährigen Prinzen aller Hoffnung beraubt sehen; voll Unmuth hierüber floh sie zu König Bela von Ungern, um bei demselben Schutz und Hilfe zu suchen. Sie übergab und empfahl ihr vermeintliches Recht an Oesterreich in des Königs Hände. Alles was für Gertrud geschah, war, daß Bela ihr den eben damals in Ungern sich aufhaltenden russischen Fürsten Roman zur Ehe gab, der aber, wie alle ihre Versuche ohnedieß unglücklich ausfielen, sie heimlich verließ und nie wieder zurückkehrte. Zur bittern Folge für Oesterreich aber, ohne gute Folge für sie selbst, hatte Gertrud Belas Schutz angerufen, der ohnehin zwei Absichten nicht lassend, um den Herzog Ottokar den Besitz von Oesterreich streitig zu machen, auch wenigstens einen Theil davon für sich zu entreißen, und auch demselben in der Erwerbung des Herzogthums Steier vorzukommen, schon zwei große Heere von Ungern und Cumanen gerüstet hatte, die zu gleicher Zeit in Oesterreich und Mähren einfielen, und beider Länder Gränzen, soweit sie bei ihren flüchtigen Streifereien reichen konnten, durch Raub, Mord und Brand schrecklich verwüsteten, wobei viele tausend Menschen, ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Alters um's Leben kamen, und viele in die Gefangenschaft gleich dem Vieh geschleppt wurden. Unerhört und furchtbar waren die Verheerungen der rohen Feinde,

Digitized by Google

welche bis Tuln vorgedrungen waren, wobei die Kirche im Markte Medling V. U. W. W. sammt 1500 Menschen ihrer grausamen Wuth durch Feuer hingeopfert, und die Kirche zu Waltersdorf, gleichfalls nebst Erwürgung vieler armen Landleute, bis auf den Grund niedergerissen und zerstört wurde. Da jedoch zum Glücke die besser befestigten Oerter und Schlösser im Lande zur nöthigen Gegenwehr ziemlich versehen waren, so konnten die schnell herumstreifenden Feinde keinen festen Fuß fassen, sondern sie fanden sich bald genöthigt, mit Beute beladen zurückzukehren.

Ein unberechenbarer Schaden und jammervolles Unglück wurde durch diesen Einbruch der Ungern in Oesterreich angerichtet; Herzog Ottokar suchte indessen den Rückzug der Feinde solchergestalt zu benutzen, daß er Zeit gewann, das Land ob der Ens von dem Ueberreste der Baiern gänzlich zu säubern, wodurch dieselben auch von den steierischen Gränzen und der Vereinigung mit den Ungern mehr entfernt wurden. Daß Ottokar die Hauptstadt Linz bei der Gelegenheit in seine Hände bekam, dieß beweiset eine daselbst am 30. August 1252 ausgefertigte Urkunde von ihm. Bei der dortigen Anwesenheit war der Herzog vorzüglich bedacht, den mächtigen und angesehenen Dietmar von Steier auf seine Seite zu ziehen, welcher es war, der nach dem Ableben Herzog Friedrichs des Streitbaren sich der Stadt Steier und anderer Güter bemächtigte, auch dem neuen Herzog Ottokar und den Seinigen vielen Schaden und Ungemach zufügte. Ottokar verglich sich mit Dietmar von Steier; er übergab ihm die Herrschaft Loßstein, und ließ demselben den ferneren Genuß seines bisherigen Burglehens auf dem Schlosse Steier, auch schenkte er ihm 200 Pfund Geldes, um sich seiner künftigen Treue zu versichern, mit gänzlicher Vergessenheit alles früher Geschehenen, wodurch der Herzog das Schloß und die Stadt Steier bekam.

Der Erzbischof Philipp von Salzburg, welcher die in seine Gewalt gebrachten Güter vom Herzogthume Steier gegen die Ungern und Baiern vortrefflich zu schützen vermochte, war auch so glücklich, die mit den Feinden in heimlichem Bündniß gestandenen Grafen von Tirol und von Görz, dann den von Eschenloh bei ihrem in das salzburgische Gebiet unternommenen Einfall auf das Haupt zu schlagen, bei welcher Gelegenheit alle Drei nebst vielen andern von Adel gefangengenommen wurden, wovon sie sich in der Folge nur mit großen Geldkosten und unter schweren Bedingungen auslösen

Digitized by Google

konnten. Dieser glückliche Zufall und der eingeräumte Besitz von Steier erlaubten dem Herzog Ottokar mit vieler Sicherheit in das Herz der Steiermark bis Gräz vordringen zu können, wobei er sich auch dieser Hauptstadt bemächtigte, wie dieß eine von Ottokar alldort ausgefertigte Urkunde von diesem Jahre beweiset, durch die er dem steierischen Cisterzienserkloster Rein die Steuer-Befreiung nebst andern Freiheiten für seine Häuser in Gräz und Wiener-Neustadt verlieh.

Im Jahre 1253 wurden von den streitenden Parteien neue Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges mit allem Eifer betrieben, wobei Herzog Ottokar zu Anfang dieses Jahres selbst in Wien anwesend war; im Monat März begab er sich zu seinem Vater nach Böhmen, bei welchem sich auch um eben diese Zeit der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Bamberg, Regensburg, Meißen, Passau, Ollmütz und andere einfanden. Unter den andern Bischöfen werden der Conrad von Freisingen und Ulrich von Seckau verstanden, die ebenfalls daselbst zugegen waren, und die beide nebst Bischof Heinrich von Bamberg als Schiedsmänner zwischen Herzog Ottokarn und Bischof Bertholden von Passau, wegen verschiedener Zwistigkeiten der passauischen Lehen halber, eine Ausgleichung zu Stande brachten. In Folge dessen ward dem Bischofe gestattet, die Märkte St. Pölten und Everdingen nach Befund und Nothdurft zu befestigen, bei welcher Gelegenheit dem Herzoge die Lehen um 3000 Mark feinen Silbers und 300 Wiener Pfund verkauft wurden. Da der König Wenzel von Böhmen selbst hierbei ein Vermittler war, so findet sich dieser Urkunde auch sein königliches Siegel angehängt. Die übrigen Berathungen betrafen die erforderlichen Mittel zur Beschützung des Herzogs Ottokar, als regierenden Fürsten von Oesterreich und Steier wider die gemeinsamen Feinde, so wie auch wegen Befestigung des guten Einvernehmens mit dem päpstlichen Stuhle. Uebrigens finden wir in den neuen Siegeln Ottokars, daß sich solcher auch den Titel: junger König von Böhmen beigelegt habe.

Herzog Ottokar kam im Monat April 1253 aus Böhmen zurück und begab sich gegen Ende desselben nach Wiener-Neustadt, allwo er den 29. der dortigen Ritter- und Bürgerschaft in Beziehung ihrer rühmlichen Ergebenheit eine Urkunde ausfertigte, durch die er ihre schon früher erworbenen Freiheiten und Vorrechte mit neuen an-

Digitized by Google

sehnlichen Begnadigungen und Befreiungen vermehrte. Von Wiener-Neustadt ging Ottokar weiter nach Steiermark, um neue Verfügungen zur Behauptung seiner Rechte daselbst zu machen. Wir fanden eine Urkunde vom 17. Mai, welche beweiset, daß der Herzog damals zu Leoben in Obersteiermark sich befand, und durch welche er den Bischof Ulrich von Seckau und der Kirche daselbst verschiedene Güter schenkte. Unter den Zeugen befinden sich Wülfing von Stubenberg und Dietmar von Weißenegg, zwei der vornehmsten des steierischen Adels; ein Beweis also, wie wesentlich sich der Anhang Ottokar's gemehrt habe.

In demselben Jahre brachen die Ungern und Cumanen wiederholt hervor und überschwemmten, gleichwie im vorigen Jahre, ganz Oesterreich und Mähren; sie drangen gleichfalls in Steier ein, allwo König Bela ohnedieß schon einen festen Fuß gefaßt und einen ziemlichen Anhang gewonnen hatte. In Oesterreich selbst fanden sich einige Treulose unter den Vornehmen des Landadels, welche den Feinden beträchtlichen Vorschub leisteten, wodurch König Bela ermuthigt, sogar mit 80,000 Mann vor Wien rückte, ohne es jedoch bezwingen zu können. Das flache Land hingegen im V. U. W. W. und U. M. B. war der ganzen Wuth seiner unbändigen Schaaren ausgesetzt, die durch alle erdenkliche Gräuel ein jammervolles Elend schufen. Jene Cumanen, welche in Mähren eindrangen, erschlugen den 25. Juni bei Ollmütz mehrere tausend Menschen, und die in ungeheuern Heersäulen nachgefolgten Ungern halfen fast ganz Mähren ausplündern, bei dem es jedoch nicht verblieb, sondern durch die friedlichen Dörfer die Brandfackel schwangen und ihre Wege mit Mord und Hinwegschleppung vieler Menschen auf die schaudervollste Weise bezeichneten. Dabei wurden die Kirchen keineswegs verschont, ja an den heiligsten Gegenständen ward erschreckender Frevel verübt. Die Baiern waren mit König Bela verbunden, jedoch rückten sie langsam und zu spät in das Feld; sie suchten durch das Land ob der Ens in das Herzogthum Steier einzudringen, wurden aber von dem Landvolke blutig zurückgetrieben, und da ihnen durch die Tapferkeit des Erzbischofs Philipp der Weg durch das Salzburgische verschlossen ward, so konnten sie nicht anders als mit Hilfe des Grafen Meinhards von Tirol und Ezzelins von Tarvis den ungeheuern Umweg nehmen, durch das trientinische Gebiet zu gelangen, wodurch sie ihre Vereinigung mit den Ungern herstellten, wiewohl zu spät, indem durch die

Digitized by Google

Vermittlung des Papstes zwischen Bela und Ottokar die Feindseligkeiten bereits eingestellt waren, worauf ein ordentlicher Waffenstillstand folgte, der endlich, wie wir noch ersehen werden, den Abschluß eines gänzlichen Friedens nach sich zog, wobei also dießmal die Baiern ungeachtet ihrer Strapazen durch den langwierigen Marsch, mit leeren Händen ohne allen Vortheil abziehen mußten.

Der Papst hatte es sich besonders angelegen sein lassen, durch seine Dazwischentretung, diese für Oesterreich und Mähren äußerst verderblichen Kriege zu dämpfen, in welcher guten Absicht er sowohl an König Bela von Ungern, an König Wenzel von Böhmen und an seinen Sohn den Herzog Ottokar durch seinen Hofbeichtiger Velascus eigenhändige Schreiben absendete, in welchen er die drei vorgedachten Fürsten gar ernstlich abmahnte, und zugleich die Drohung anfügte, daß er bei der ihm zustehenden Gewalt Denjenigen mit dem Kirchenbanne belegen werde, welcher sich seinen gutmeinenden Absichten des Friedens halsstarrig zeigen würde. Diese Schreiben und die Bemühungen des päpstlichen Legaten waren sehr bald von guter Wirkung, indem alle Ausübungen der Feindseligkeiten unterblieben und zugleich über die Mittel und Bedingung zur Herstellung eines dauerhaften Friedens die Berathungen anfingen. Velascus hatte außerdem noch zwei Schreiben des Papstes mitgebracht; das eine betraf die Dispensation für Ottokar und Margaretha, das zweite, daß der Gesandte nicht eher abreisen dürfe, bis nicht König Wenzel und dessen Sohn Ottokar schriftlich und eidlich angelobt haben würden, den römischen König Wilhelm getreulich beizustehen, und auch im Erforderungsfalle von demselben die Reichslehen zu empfangen und ihm die Huldigung zu leisten. Herzog Ottokar ging mit dem Gesandten im Septembermonate nach Oesterreich zurück, allwo er am 17. desselben Monats zu Krems in die Hände des Bevollmächtigten in Gegenwart der Bischöfe von Freisingen, Regensburg und Passau und vieler andern geistlichen Personen den verlangten Eid öffentlich ablegte, und auch hierüber eine Urkunde ausfertigte. Von seinem Vater dagegen weiß man von der Leistung eines solchen Eides nichts, der auch wahrscheinlich nicht abgefordert worden ist, da König Wenzel bekanntlich dem Könige Wilhelm ohnedieß sehr zugethan war.

Während Herzog Ottokar seine bei Weikendorf V. U. M. B. gelagerten Kriegsvölker besichtigte, erhielt er die Nachricht, daß sein königlicher Vater den 22. September (1253) an einer plötzlichen und

Digitized by Google

schweren Krankheit verstorben sei. Hierdurch fand es Ottokar, als einziger Sohn und Thronerbe des Königs Wenzel nöthig, zum feierlichen Leichenbegängnisse und zur Besitznahme des ererbten böhmischen Reiches sogleich nach Prag sich zu verfügen, während seiner Abwesenheit er den Bischof Bruno von Olmütz als Landesverweser über Oesterreich aufstellte. Er zog den 17. October zu Prag ein, woselbst er mit außerordentlicher Feierlichkeit empfangen wurde.

Ottokar, obschon Thronerbe, nannte sich jedoch nicht eher König von Böhmen, als bis die Krönung, die erst nach einigen Jahren erfolgte, vollzogen wurde; sein Titel bis dahin war Herr, oder Herrscher von Böhmen (Dominus Regni Bohemiae). Während seiner Anwesenheit in Böhmen ertheilte er der bischöflichen Domkirche zu St. Veit, der Wissehrader und andern weltlichen und Klosterkirchen in Böhmen, theils insgesammt theils einigen insbesondere die Bestätigung ihrer vorigen Freiheiten und Gerechtsamen, wobei der päpstliche Abgesandte als Zeuge erscheint.

Bald darnach, den 29. December 1253 nämlich, verstarb auch der schon öfter erwähnte Herzog Otto von Baiern, durch welchen Fall sich dessen damals in Ungern befindlich gewesener jüngerer Sohn Herzog Heinrich entschloß, mit seinen Hilfsvölkern zurückzugehen, da er sich bis nunzu ohnedieß klar überzeugen konnte, wie sein Schwager, der König Bela von Ungern, ihm mit leeren Vertröstungen wegen Steiermark hingehalten habe. Bei dem fortdauernden Waffenstillstande konnte er den Rückzug jedoch nicht anders beginnen, als wieder durch das trientinische Gebiet, da weder Ottokar noch Philipp, Erzbischof von Salzburg, einen Durchzug gestatteten. Ein solcher Umweg war zu groß, daher mußte er bis zum folgenden Jahre warten, während dessen eine Ausgleichung mit dem Erzbischof von Salzburg getroffen wurde, und wornach er seine Truppen durch dessen Land nach Baiern führte.

König Ottokar war gegen Ende des Jahres 1253 noch bedacht, seinen treuen, steierischen Landschreiber Witigo und dessen Bruder Rüdiger, wegen ihres im Herzogthume Steier besessenen Schlosses Haldenrein, welches ihnen vom Herzog Friedrich dem Streitbaren im Jahre 1244 zu Lehen verliehen worden war, mit Dem eigenthümlich zu überlassen, daß es ihnen auch erlaubt sei, dasselbe an einen andern, jedoch Gutgesinnten, verkaufen zu können. — In

Digitized by Google

dieser Urkunde erscheint Ottokar mit dem Titel als: „Herzog von Steier."

Im folgenden Jahre 1254 finden wir den König Ottokar eifrigst beschäftigt, damit durch die Herstellung des Friedens die Ruhe in seinen sämmtlichen Landen befördert werde. In Bezug auf die Krönung aber war der Anstand noch vorhanden, daß der Erzbischof Gerhard von Mainz, welchem als Metropolitan das Recht zustand, den König zu krönen, zu dieser Zeit noch mit dem päpstlichen Banne belastet war. Ottokar hatte sich wegen Auflösung dieser Strafe an den Papst gewendet, welcher hierauf durch Schreiben vom 8. April 1254 seinen nach Ungern und Deutschland abgeschickten neuen Gesandten, Bischof Bernard von Neapel auftrug, gedachten Erzbischof, wenn er die schuldige Genugthuung leisten würde, von dem Banne loszusprechen; im entgegengesetzten Falle aber sollte der Gesandte von dem dortigen Capitel die Vollziehung der Krönung durch einen Suffraganbischof im Namen der Kirche in Mainz beauftragen. Der Bischof von Mainz schien die gebotene Genugthuung nicht geleistet zu haben, und da auch Ottokar sich nicht von einem Unter-Bischof die Krone aufsetzen lassen wollte, so blieb diese Feierlichkeit hierdurch sowohl als auch anderer Hindernisse wegen bis zum Jahre 1261 verschoben.

Ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich bei Abschließung des Friedensgeschäftes durch die vom König Bela bisher behaupteten theilweisen Besitzungen im Herzogthume Steier, und durch die Zufriedenstellung der fürstlichen Gemahlin Gertrud in den Weg stellten, so wurde der Frieden doch in Ansehung der großen Vortheile, welche König Bela durch die freiwillige und friedfertige Nachgebung Ottokars erhielt, ungefähr um den 16. oder 18. Juli 1254 abgeschlossen. Die Artikel dieses Friedensschlusses, die aus der Geschichte bekannt werden, waren hauptsächlich folgende: „Erstens behält König Ottokar nebst dem bisherigen Besitze des Herzogthumes Oesterreich unter und ob der Enns den nächstangränzenden Theil des Herzogthums Steier bis an den Hartberg und Semmering, und von dannen gegen Admont hin, ungeachtet er einen weit größeren Strich Landes erobert und inne gehabt hatte; zweitens: dem König in Ungern wurde das übrige ganze Herzogthum Ober- und Unter-Steier abgetreten und eingeräumt; drittens: dagegen verbindet sich derselbe, die vollkommene Abfertigung und Befriedigung der verwitwet gewesenen Markgräfin

Digitized by Google

und nunmehr ruſſiſche Herzogin Gertrud mit einem anſtändigen Güterbeſitze in ſeinem Herzogthume Steier auf ſich zu nehmen; viertens: muß ſich gedachte Fürſtin ihrer bisher beſeſſenen Herrſchaft Medling zu Handen König Ottokar's gänzlich begeben, wogegen ihr vom König Bela die theils in Ober-, theils in Unter-Steier gelegenen Herrſchaften, Schlöſſer, Städte und Güter, nämlich Leuben (Leoben), Knittelfeld, Judenburg, Graslaub, Voitsberg und Tobl, mit allen Zugehörungen und Gerechtigkeiten zum Eigenthume angewieſen und eingeantwortet wurden."

Einige neuere Geſchichtsforſcher haben noch mehrere Friedensbedingungen angemerkt, daß Ottokar ſich auch zur Ablegung der herzoglichen Titels von Steier haben verbinden müſſen, welcher aber in der Hauptgeſchichte nicht vorkommt, obſchon es ſich glauben läßt, daß Ottokar bei dem nur kleinen Antheil von Steier, welchen er hatte, wohl ſelbſt den Titel weggelaſſen habe.

Hierzu iſt jedoch nöthig noch anzufügen, daß bis zu dieſem Friedensſchluß ſich die ſteiermärkiſchen Gränzen viel weiter gegen Oeſterreich ob und unter der Ens hinein erſtreckt haben. So werden nach der alten Gränzbeſchreibung zwiſchen Oeſterreich unter der Ens und Steiermark die Gränze bis an die Pieſting und das Schloß Gutenſtein V. U. W. W. und von dort durch das V. O. W. W. bis zu der Salza und weiter St. Gallen jenſeits der Ens angegeben.

Bei Vollziehung des Friedens wurde auch das Herzogthum Steier an König Bela von Ungern übergeben, worauf der Banus von Slavonien im Herbſtmonate 1254 Gräz in Beſitz nahm. — Die außerordentlichen Bedrückungen, welche die Steiermärker während ſeiner Regierung von Ungern aus empfinden mußten, waren noch zu friſch im Andenken der Unterthanen, als daß ſie nicht insgemein in die größte Furcht und Angſt verſetzt worden ſein ſollten bei der traurigen Gewißheit, daß ſie nun durch den Friedensſchluß gänzlich der freien Gewalt der Ungern überlaſſen wurden. Mit jedem Jahre ward ihr Joch ſchwerer, bis endlich, wie wir im Verlaufe der Ereigniſſe ſehen werden, durch die äußerſte Noth und Bedrückung herbeigeführt, ſie ſich mit öffentlicher Gewalt der ſchweren Feſſeln zu entledigen, und bei Ottokar Hilfe ſuchten. Viel beſſer erging es den Oeſterreichern unter ihrem neuen Landesfürſten. Mögen noch ſo viele Geſchichtſchreiber die Thaten des Königs Ottokar in ein falſches Licht zu ſtellen ſich bemühen, es bleibt denn doch unbeſtreitbare Wahrheit, daß die

Digitized by Google

Unterthanen Oesterreichs sich glücklich schätzten, endlich nach so vielen harten Leiden und Drangsalen zu einer Ruhe zu gelangen, welche sie seit dem Tode des hochgeachteten Herzogs Friedrich durch 8 Jahre entbehren mußten. Selbst in dieser Beziehung haben wir zwei Gelehrte gefunden, die unsere Ansicht aussprechen, und deren Zeugniß gültig vor der Welt sein wird. Der uns vorgesetzten analogischen Ordnung wegen werden wir die zahlreichen Gewährsmänner, woraus wir die Darstellung der Regentenreihe zum Theil, meist aber aus urkundlichen Beweisen liefern, am Schlusse des Interregnums, gleichwie bei Kaiser Carl dem Großen, umständlich anführen; überdieß mag der geneigte Leser unserm Urtheile einiges Vertrauen schenken, da unsere Bemühung von nicht gleichgültiger Art ist, die Wahrheit obenanzustellen.

König Ottokar's Regierung in Oesterreich, bis er in der Marchfelds-Schlacht gegen Kaiser Rudolph I. im Jahre 1278 fiel, umfaßt einen Zeitraum von 26 Jahren; er hat während dieser Periode viel Gutes und Rühmliches gethan, und wenn er auch in den Tagen seines höchsten Glanzes und Ruhmes sich einigen Leidenschaften hingab, so sind solche ja jedem Sterblichen eigen, da auch der Monarch, wenn gleich so hoch gestellt — doch nur Mensch ist!

Es ist bereits erwähnt worden, wie besonders sich Ottokar es angelegen sein ließ, das Gute zu fördern und die innere Ruhe und Sicherheit des Landes zu befestigen. In dieser Absicht bestellte er dieß- und jenseits der Donau vier Landrichter, welche die Ordnung aufrecht zu erhalten und Recht zu pflegen hatten. Wir finden hier zum Erstenmal das Land Oesterreich unter der Ens in vier Viertel eingetheilt, die gleichsam von der Natur der Länge nach durch den majestätischen Donaustrom und in die Quere durch das Gebirg des Wienerwaldes dießseits, jenseits der Donau aber durch den Manhardsberg gebildet werden. Diese durch Ottokar geschehene Einrichtung besteht auch noch heutzutage durch ein in jedem Viertel eingesetztes Kreisamt mit einem Kreishauptmann, und von diesem König her befindet sich noch bei dem kaiserlichen Hausarchive in dem daselbst verwahrten Handschriftbuche obgedachter Landfrieden.

Alle diese Einrichtungen wurden durch Ottokar um so schneller in's Leben gerufen, weil er auf Anempfehlung des Papstes den Kreuzzug gegen die ungläubigen Preußen, wider welche bereits die Ritter des deutschen Ordens unter ihren Großmeister Poppo von Osterne

Digitized by Google

Krieg führten, übernommen hatte, auch solchen nächstens anzutreten gedachte, mithin bemüssigt war, seine Länder mit Wegziehung eines großen Theils seiner Kriegsvölker zu verlassen.

Schon in den Weihnachtsfesttagen 1254 langte Ottokar an der Spitze eines vortrefflichen Kriegsvolkes, welches er aus Böhmen, Mähren und Oesterreich zusammengezogen hatte, und in dessen Gefolge sich eine beträchtliche Anzahl des vornehmsten Adels aus diesen Ländern, wie auch Bruno, der Bischof von Olmütz befand, in Breslau an. Zu gleicher Zeit war auch Otto Markgraf von Brandenburg mit einem zahlreichen Heere zu jenem des Königs gestoßen, welcher bei diesem Kreuzzuge die oberste Befehlshaberstelle bekleidete. Diese Heere wurden noch durch die Ankunft Heinrich's, Erzbischofs von Cölln, des Bischofs von Wermeland und vielen Adeligen aus Sachsen, Thüringen, Meißen und vom Rheine verstärkt, so daß sie über 60,000 Mann betrugen. In der Winterszeit noch drangen sie bis Elbingen vor; aber beinahe wären durch den Streit eines Sachsen und Oesterreichers ein allgemeiner Zwist und eine Trennung entstanden, wobei die Parteien der Landesgenossen in solche Hitze gegeneinander geriethen, daß König Ottokar und die andern Fürsten ihre Krieger zu den Waffen greifen ließen, wobei aber das sehr leicht zu entstehende Blutbad durch das besonders kluge Betragen des Bischofs von Olmütz gespart und die Einigung herbeigeführt wurde. Hierauf eilte man, in des Feindes Land einzurücken. König Ottokar führte sein Kriegsheer nach Samland, dabei wurde ein festes Schloß in der Gegend von Rudow mit aller Macht bestürmt und eingenommen, eine große Zahl der Feinde theils niedergemacht, theils gefangengenommen und die Ortschaften verheert. Die Schrecken des Krieges, welche sich gleich einem Lavastrome durch Samland hinwälzten, nöthigten mehrere der Vornehmsten, dem König Ottokar die Bitte vorzubringen, aus ihnen Geißeln der Unterwerfung anzunehmen, damit der Wuth seiner Soldaten ein Ziel gesetzt werden möchte, um nicht das ganze Volk aufzureiben. Auch die Einwohner der andern Gegenden beeilten sich aus Furcht, daß es auch ihnen so schlimm ergehen möchte, dem Könige ihre Söhne als Geißeln anzubieten, und verbanden sich zugleich bei Lebensstrafe den christlichen Glauben anzunehmen und sich zu unterwerfen. Ottokar verwendete die größte Sorgfalt darauf, damit dieses rauhe Volk in der Glaubenslehre unterrichtet wurde, und einen sittlicheren, gebildeteren Charakter annahm,

Digitized by Google

wozu Bischof Bruno von Ollmütz mit ausgezeichnetem Eifer die wichtigsten Dienste leistete. Um den gedachten Eroberungen auch die nöthige Sicherheit zu geben, ließ König Ottokar an einem wohlgelegenen Orte in der heutigen Provinz Ostpreußen am Pregel, der sich hier in das Frische Haff ergießt, eine Stadt und Festung anlegen, welches von den deutschen Ordensrittern geschah, wozu er auch eine große Geldsumme schenkte, und welche zu Ehren Ottokar's den Namen Königsberg bekam. Die unweit des Frischen Haffs ebenfalls neu angelegte Stadt erhielt den Namen Brunosberg (Braunsberg) von dem Bischof Bruno von Ollmütz. Nach vollbrachten vielen herrlichen Thaten kehrte Ottokar siegreich und ruhmvoll nach Böhmen zurück (1255).

Indessen war der Papst Innocenz IV. verstorben und Alexander IV. folgte ihm in dieser Würde. Aus Dankbarkeit für die der christlichen Religion erwiesenen Verdienste sendete Alexander ein eigenhändiges Schreiben an Ottokar, in welchem er demselben das höchstwichtige Vorrecht ertheilte, daß weder König Ottokar selbst von einem andern als dem römischen Papste mit dem Kirchenbanne, noch das Königreich Böhmen mit dem geistlichen Interdict können belegt werden.

Ottokar befand sich im Jahre 1255 einigemale in Oesterreich, darüber gibt uns ein von demselben am 18. März zu Krems ausgefertigter Brief, einige ertheilte Zollfreiheiten das Stift St. Niclas unweit Passau betreffend, dann ein Freiheitsbrief für das baierische Kloster Raitenhaslach den 26. Brachmonats in Wien ausgestellt, vollkommene Gewißheit. — Es hatten sich in diesem Jahre die Angelegenheiten in Preußen merklich geändert, denn viele der deutschen Ordensritter verloren durch die preußischen Ungläubigen das Leben, die übrigen aber waren meist von den Feinden eingeschlossen und belagert, somit wäre es wohl ganz von entschiedenem Nutzen gewesen, wenn Ottokar den Bedrängten selbst hätte zur Hilfe eilen können, was er jedoch keineswegs zu thun vermochte, indem ein gänzliches Mißjahr Oesterreich und Wien mit großer Theurung und Hungersnoth heimsuchte. Dazu kam auch noch, daß der römische König Wilhelm zu Anfang des nächsten Jahres von seinen eigenen Unterthanen ermordet wurde, worauf eine neue Kaiserwahl erfolgen mußte, welche die Gegenwart König Ottokar's unumgänglich erforderte.

Im Jahre 1255 geschahen auch Unterhandlungen in Wien zwi-

Digitized by Google

schen Philipp von Kärnthen, der den Namen eines Erzbischofes von Salzburg führte, und Ottokar. In Folge dieser brachen im Jahre 1256 Feindseligkeiten aus, denn Philipp hatte sich durch sein Betragen, welches in Verschwendung der Schätze seines Stiftes und leichtsinnig gemachten beträchtlichen Schulden bestand, die aus den Einkünften des Erzbisthumes gezahlt werden sollten, den größten Haß des salzburgischen Domcapitels zugezogen und sich nicht einmal entschließen wollen, die geistlichen Weihen anzunehmen. Allerdings mag derselbe sich auf Ottokar's Verwandtschaft und mächtigen Beistand viel verlassen und solchen auch erhalten haben, da es bekannt ist, daß er mit böhmischen und österreichischen Kriegsvölkern im ganzen salzburgischen Gebiete schrecklich hauf'te, nebstbei auch die benachbarten steierischen und kärnthnerischen Edelleute aufmunterte, dieß Land gemeinschaftlich mit ihm zu verheeren und zu plündern. Diese bedauernswerthen Unruhen dauerten fast ein ganzes Jahr hindurch.

König Ottokar hatte dem Heinrich Wittigo, von welchem wir bereits oben sprachen, im Jahre 1256 die Landeshauptmannsstelle in Österreich ob der Ens verliehen, welche er auch mit allen Ehren versah, jedoch mag er sich aus uns unbekannten Ursachen den Haß einiger Landedlen zugezogen haben, denn als er einstmals sich in dem Speisesaale des Stifts St. Florian einfand, wurde er von Ortolf von Wolfgersdorf, Otto von Rohr, dessen Enkel und dessen Bruder Dietrich grausam ums Leben gebracht. Durch diese Unthat wurde Ottokar auf das höchste entrüstet; die Mörder wurden auf immer aus dem Lande gewiesen, ihre Güter eingezogen und ihre Schlösser niedergerissen.

In diesem Jahre ertheilte König Ottokar dem Bischof Conrad von Freisingen, in Betreff des in der Stadt Wien gelegenen, dem Bischofe angehörigen Hauses alle jene Freiheiten und Vorrechte, welche seine Vorfahren, die Herzoge von Oesterreich, demselben verliehen hatten.

Dieses Jahr brachte auch zwischen Ottokar und seiner Gemahlin Margaretha eine völlige gegenseitige Abneigung hervor, wozu den meisten Grund beitrug, daß er von ihr bisher keine Erben erhielt und nun auch jede Hoffnung, einen solchen mit ihr ferner zu erhalten verschwunden war. — Gegen Ende des Jahres 1256 bekräftigte der König durch eine merkwürdige Urkunde dem Stifte Melk nicht nur allein die von den früheren Herzogen von Oesterreich dem-

Digitized by Google

selben ertheilten Freiheiten, sondern er fügte diesen auch noch neue Vorrechte hinzu. Von dem Jahre 1256 wollen wir auch noch hinzufügen, daß sowohl Sommer als Herbst einen solchen Überfluß aller Produkte brachten, daß die Theuerung sogleich nachließ und Jammer und Elend schnell vergessen waren.

Wegen der vorzunehmenden Kaiserwahl hatte der Papst Alexander IV., der sich eigentlich nicht so unmittelbar wie sein Vorgänger Innocenz in dieselbe einzumischen schien, den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln besonders geschrieben, daß sie auf ein zur Beschützung der Kirche und zur Beherrschung des Reiches geschicktes und wohlgesinntes Oberhaupt ihr Augenmerk richten und sich der Wahl des Conradin, welcher ohnehin erst 5 Jahre alt sei, enthalten möchten. Unter den Kur- und Reichsfürsten war keiner, welcher die Kaiserwürde sich wünschte, daher begab sich der Erzbischof von Cöln im Juni 1257 nach Prag zu König Ottokar, um mit demselben in dieser Angelegenheit sich mündlich zu berathen. Man will wissen, daß dem König die Kaiserkrone angetragen worden sei, er diese aber ausgeschlagen habe, worauf die Kurfürsten zwei andere, nämlich Graf Richard von Cornwall, einen Bruder vom König Heinrich III. von England und König Alfons von Castilien in Vorschlag brachten. In der Octavzeit der heiligen drei Könige wurde der Wahltag nach Frankfurt am Main festgesetzt, wo von den Kurfürsten von Trier und Sachsen und Brandenburg Alfons, von jenen von Mainz, Cöln und der Pfalz, unter der Zustimmung Ottokar's, Graf Richard von Cornwall gewählt wurde. Obschon diese Kaiserwahl streitig genug ablief, so zog sie dennoch keine blutige Auftritte nach sich.

Die Verheerung Salzburgs durch den unruhigen Philipp von Kärnthen würde das größte Unheil noch herbeigeführt haben, hätten nicht die salzburgischen Stände den Herzog Heinrich von Baiern zu Hilfe gerufen, der mit entgegengestellter Macht den Verwüstungen Einhalt that. Dadurch sowohl als auch durch die Nachricht, daß der Papst die Absetzung Philipps gut geheißen, und Ulrich Bischof von Seckau an seine Stelle als Erzbischof erhoben wurde, brachten denselben aufs höchste zur Rache; er verfügte sich auch nach Wien zu seinem Anverwandten, dem König Ottokar, welchen er um Beistand gegen Baiern anrief, wobei er auch dem König bemerkte, daß sein nächster Anverwandter, sein Bruder Herzog Ulrich, ohne Erben

Digitized by Google

und er dem geistlichen Stande gewidmet sei, wonach wohl niemand Anderer als Ottokar das kärnthnerische Herzogsland erhalten könne. Diese Versprechungen waren dem Böhmenkönig glänzend genug, um ihn seines Beistandes zu versichern, da Ottokar ohnedieß lange auf einen Anlaß wartete, um mit dem Scheine des Rechts die Städte Schärding, Neuburg am Inn und Ried zurückzufordern, welche die Herzoge von Baiern nach dem Tode Herrmanns von Baden eigenmächtig in Besitz genommen und ihrem Herzogthume einverleibt hatten. Ottokar säumte daher nicht lange, aus Österreich, Böhmen und Mähren ein starkes Kriegsheer auf die Beine zu bringen, mit welchem er über Passau ohne Hinderniß nach Baiern und gerade nach Landshut zog, allwo Herzog Heinrich residirte. Wie es in den damaligen Zeiten gebräuchlich war, Krieg zu führen, so bezeichneten seine Völker den Weg, welchen sie nahmen, mit Mordthaten, Feuersbrünsten und Plünderungen. Als Herzog Heinrich das Herannahen des Feindes erfuhr, bewog er seinen Bruder, Herzog Ludwig den Strengen, bei der Dringlichkeit der anwachsenden höchsten Gefahr, ihm mit seiner Macht zu Hilfe zu eilen, welches auch so schnell geschah, daß in vier Tagen schon Heinrich eine bedeutende Macht besaß, mit der er sich mit Zuversicht dem König Ottokar entgegenstellen konnte. Letzterer war bereits bis Frauenhofen vorgedrungen, in der Meinung, mit Herzog Heinrich allein Krieg zu führen; allein bald vernahm er die vereinte Macht beider Brüder, der er sich nicht gewachsen sah. Hierdurch in die größte Verlegenheit gesetzt, schickte der König einen Herold an dieselben, durch welchen er auf den St. Bartholomäustag (24. August) einen Waffenstillstand begehrte, der ihm auch zugestanden wurde. Diese Zeit suchte Ottokar zu benützen, indem er während der Nacht und des folgenden Tages seine Völker nach Mühldorf zurückführte. Die Baiern, welche dieß erfuhren, folgten dem Feinde auf dem Fuße. Bei der Eile des Rückzuges geschah es auch, daß, als die Armee Ottokar's die Brücke bei Mühldorf über den Inn zu passiren hatte, die schwach war, von der Last so vieler Reiter und Fußgänger einbrach, wodurch ein großer Theil derselben in den Fluß stürzte, welche von den Baiern durch Pfeile und Wurfspieße sehr hart bedrängt wurden, und eine große Niederlage erlitten. Ottokar selbst war in großer Gefahr und derselben nur durch Hilfe eines Herrn von Törrings und Gebhards von Velben mit Vielen von seinem Adel nach Völkla-

Digitized by Google

bruck entronnen. Die meisten seiner Soldaten, welche den Fluthen entgingen, hielten sich fest in einem Theile der Vorstadt in Mühldorf bei einem Thurme; sehr theuer würde der Sieg den Baiern geworden sein, sie hier anzugreifen, doch Herzog Ludwig ließ die Vorstadt in Brand setzen, wodurch über 400 von diesen Tapfern um das Leben kamen. Ein anderer Theil des Heeres hatte sich in die Stadt geworfen, welcher sich, obschon die Stadt nur ganz schwach befestigt war, dennoch durch 9 Tage ruhmvoll vertheidigten. Unter den vorzüglichsten vom Adel, welche zu Mühldorf mit Löwenmuth stritten, werden besonders aus den Böhmen Wocho von Rosenberg I., Zmilo von Leuchtenburg, Weinhart von Tirnau, Schatzla von Friedland, Wilhelm von Condebart, Ibis von Schechnum, Benisch von Valchenstein, Burchardt von Klingenberg, Ulrich der Schenk von Ellbogen, Jenczo der Burgraf von Gratzen, Zmil Wochons von Rosenberg, Häur, Wochons Vetter, Dlehenil von Nabzdan, Cztibor, genannt der Kopf, Ulrich von Rosenthal; aus den Oesterreichern Albert und Heinrich von Chunringen, Ulrich von Lobenstein, Ulrich von Capellen, Ludwig und Albrecht von Zelking und Sieghart, genannt der Piber, gerühmt. So hart sie auch belagert wurden, so ergaben sich die Helden in Mühldorf dennoch nicht eher, als bis ihnen von den Baiern ein ehrenvoller Abzug mit Waffen, Gepäck und Pferden zugestanden wurde. Durch diesen höchst unglücklich ausgefallenen Feldzug mußte Ottokar sich Friedensbedingungen gefallen lassen, durch die er Schärding, Neuburg am Inn, Ried und Sittenhofen an Baiern abtrat.

König Ottokar begab sich von Baiern nach Böhmen, allwo er jedoch nicht lange verblieb, sondern nach Oesterreich im Jahre 1258 zurückkehrte. Seit dem im Jahre 1254 mit König Bela von Ungern gemachten Vertrag wegen Abtretung des Herzogthums Steiermark, lag unserm Ottokar die Wiedereroberung desselben ungemein am Herzen, welche Hoffnung durch den Scharfblick desselben um so mehr vergrößert wurde, da er sah, wie die Unzufriedenheit der Steirer durch die Bedrückungen der ungrischen Regierung täglich mehr anwuchs und schon hie und da Gährungen erzeugte. Mit seltener Schlauheit wußte er eine jede Gelegenheit zu benutzen, und er unterließ nicht, den glimmenden Funken anzufachen, daß er bald in

Digitized by Google

helle Flammen ausbrechen möchte. Dabei mag eine Hauptabsicht gewesen sein, dem strafwürdigen Unternehmen Philipps von Kärnthen, ungeachtet des schlimmen Ausganges des letzten Feldzuges, die nöthige Unterstützung zu geben. Papst Alexander hatte zu Ende des vorigen Jahres dem obgedachten Kärnthnerherzoge schwere Androhungen zugesendet, wenn er von seinem Benehmen nicht abstehen sollte, auch der Schadenersatz dem Erzstifte Salzburg zu ersetzen, anbefohlen. Philipp wurde noch mehr erbost und suchte die schon öfter ausgeführten Gewaltthätigkeiten nur noch stärker zu verüben, wozu er von Ottokar Hilfsvölker erhielt. Dadurch ward ganz natürlich der an Philipps Stelle neu eingesetzte Erzbischof Ulrich in eine bedrängte Lage gesetzt, aus der er sich nicht anders zu helfen wußte, als mit dem König Bela von Ungern, nach dem Anrathen des Papstes, ein Bündniß zu schließen und sich seinen Beistand von dem nächstgelegenen Herzogthum Steier zu erbitten, durch welche Maßregel er die salzburgischen Länder zu bedecken, und das Eindringen der Kriegsschaaren Ottokar's abzuhalten hoffte. Jedoch die Lage des Königs Bela war für ein solches Unternehmen keineswegs günstig, indem das harte Betragen und die vielen Gelderpressungen, dann der unerträgliche Stolz der ungrischen Statthalter die Einwohner sammt dem Adel sehr zum Hasse aufbrachten. Schon war der Ausbruch eines offenen Aufruhrs nahe, als der König den Statthalter Grafen von Agram zurückrief, und an seine Stelle Cadolten von Lindau setzte, der aber eben so wenig, gleich wie dessen Nachfolger Graf Arnbold den Steierern angenehm war. Da nun auch damit keine Ruhe geschaffen werden konnte, setzte König Bela den Stephan Grafen von Agram wiederholt in die steierische Statthalterschaft, der sie mit großer Härte behandelte, wodurch Adel und Volk ungemein erbittert wurden, und wobei besonders Hertneid von Pettau, einer der angesehensten vom steierischen alten Adel das Mißvergnügen über die gegenwärtige Landesverwaltung laut äußerte. Bei einer Gelegenheit, als Graf von Agram den Siegfrid von Mährenberg in seinem Schlosse belagerte und dann nach Marburg die Bäder zu gebrauchen sich begeben wollte, wurde er von Hertneid von Pettau und mehreren andern am Draufluſſe wohnenden Adeligen so plötzlich überfallen, daß er nur mit genauer Noth durch die Flucht sich nach Ungern retten konnte. Diese Behandlung war geeignet, den König Bela auf das empfindlichste

Digitized by Google

zu beleidigen; deßhalb schickte er seinen Sohn, den König Stephan, mit einem Heere ab, um Pettau einzuschließen, zu welcher Zeit der Erzbischof Ulrich von Salzburg im Lager des jungen Königs anlangte, und da diese Stadt ein Eigenthum des Erzbisthums und nur Hertneid als ein Lehengut übergeben war, so suchte derselbe eine Vermittelung zu Stande zu bringen, die darin bestand: daß die Stadt als ein Pfand für 3000 Mark Silber den Ungern übergeben werden soll, und daß solche, sobald diese Summe gezahlt sein wird, wieder dem Erzbischofe zurückgestellt werden müsse. Hierauf ließ sich der junge Stephan mit seiner Gemahlin in Pettau nieder, schickte den Grafen Stephan nach Ungern zurück und führte selbst die Regierung des Landes Steier; auch gab er dem Erzbischofe das Versprechen, daß er ihn wider Philipp von Kärnthen mit aller Macht schützen wolle, zu dessen Behufe er die steierischen Adeligen, darunter selbst Lehensmänner des Erzstiftes waren, ermahnte, dem Erzbischof Hilfe zu leisten, wozu sich euch Hertneid von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein mit seinem Sohne Otto, Gundacker und Dietmar von Offenberg, Hertneid von Ort, Herrand von Wildon und Albrecht von Horneck bereit erklärten. Alle diese Vorgänge können als Vorspiele zu einem baldigen Kriege zwischen Ottokar und Bela betrachtet werden, denn es war schon bekannt, daß Ottokar die aufrührerischen Unternehmungen der Steierer insgeheim unterstützte; so wie man auch wußte, daß Philipps Kriegsschaar immer mit Soldaten von Böhmen verstärkt wurde, die aber als Kärnthner erschienen.

Stephan, als Mitherrscher von Ungern, hat allerdings in Steiermark eine milde Regierung geführt, diese aber war jetzt nicht geeignet, die Ruhe in diesem Herzogthume herzustellen, vielmehr gewannen die Unzufriedenen öffentlich den Muth, gegen den König von Ungern sich zu erklären. So günstig diese Erklärungen für Ottokar waren, und das Jahr 1258 hindurch mit Unruhen erfüllten, so begnügte sich der schlaue König immer noch damit, die Absichten der Steierer mit geheimen Rathschlägen zu befördern und vermied behutsam alles, was von Seite Ungerns als ein Friedensbruch angesehen werden könnte.

In dem benachbarten Salzburg dauerte der Krieg zwischen Philipp und Ulrich immer noch fort, der auch einigen Einfluß auf

Digitized by Google

die steierischen Unruhen hatte. Es wurde auch in der That durch die Lehensleute ein nicht unbedeutender Sieg über Philipps kärnthnerische Truppen, die von Seifried von Leibnitz angeführt wurden, erfochten; allein ein Succurs von kärnthnerischen Völkern fiel in der folgenden Nacht unter Anführung der Hauptleute Leopold von Schärfenberg und Niclas von Lenberg, in die ermüdeten und im ruhigen Schlafe dahingestreckten Steierer, wodurch schon eine große Anzahl das Leben verlor, bevor sie im Stande waren, nach den Waffen zu greifen. Liechtenstein war der einzige, welcher dem ersten Anfall widerstand, doch mußte auch er endlich weichen und gleich den übrigen durch das Ensthal flüchten, während dem sich Erzbischof Ulrich nach Steiermark auf das Schloß Piber sich in Eile zurückzog.

Diese Ereignisse ergaben sich noch im Jahre 1258, nach welchen Philipp von Kärnthen, stolz auf die Vortheile, im Jahre 1259 fortfuhr, seine Eroberungen immer mehr auszubreiten; dazu erhielt er noch ein Kriegsheer von seinem Bruder, dem regierenden Herzog Ulrich von Kärnthen, und Hilfstruppen vom König Ottokar. Das eingerissene Übel durchbrach alle Schranken, und durch die zügellose Ausgelassenheit der Soldaten keimten traurige Verderbnisse hervor. Erzbischof Ulrich sah sich selbst zu Piber im steierischen Lande nicht mehr sicher genug, und entschloß sich auf Ab- und Umwegen heimlich nach Baiern zu flüchten; schon war er durch das Ensthal bis zum Kloster Admont gekommen, als ein Ritter, Heinrich von Rottenmann ihn gefangen nahm, und nach Österreich in das Schloß Wolkenstein V. O. M. B. zur Verwahrung brachte. König Ottokar hielt den Erzbischof nicht lange gefangen, sondern setzte ihn sogleich in Freiheit, worauf Ulrich sich nach Salzburg verfügte.

Während diesen Begebenheiten arbeitete König Ottokar immer im Stillen an der Ausführung seines Planes mit einer seltenen Behutsamkeit, wobei die Aufstachelung der unzufriedenen Steierer eine große Triebfeder derselben war; zu diesem Behufe unternahm er sogar einige Reisen in Oberösterreich nach Ens und Wels, um dem Schauplatze der Unruhen näher zu sein, und ertheilte bei der Gelegenheit dem Benedictiner-Nonnenkloster zu Erla eine Mauthfreiheit für seine nöthigen Nahrungsmittel. So kam es auch, daß bei den ohnehin zu nichts Gutem führenden Bedrückungen der steierischen Un-

Digitized by Google

terthanen von den ungrischen Reichsbeamten noch eine Abneigung durch Verschiedenheit der Lebensart, Sprache und den Sitten gegen die Ungern immer größer anwuchs, die zu gar vielen Beleidigungen und Vorwürfen Anlaß gab, welche die bürgerliche Eintracht gänzlich zerrissen, und es wirklich schon so weit kam, daß Mächtigere die die Schwächern an ihrem Hab' und Gut beraubten. Zu allem diesem ereignete sich ein Zufall, welcher den Haß der Steierer bis zur Verzweiflung trieb, und woraus für Ungern die unglücklichsten Folgen entstanden. König Stephan hatte sich, wie wir bereits berichtet haben, durch zwei Jahre zu Pettau aufgehalten, nun war er Willens nach Ungern zurückzukehren, und wünschte deßhalb, daß der sämmtliche steirische Adel vor ihm erscheinen möchte; es ward darauf — wie wir glauben auf Anstiften einer geheimen Partei — unter ihnen die Nachricht verbreitet, man möchte dieser Einladung nicht trauen, da Fesseln und Kerker bereit wären, sie nach Plintenburg (Vissegrád am rechten Ufer der Donau, östlich von Gran) in Ungern abzuführen und dort gefangen zu setzen. Waren die Gemüther bis jetzt schon erhitzt, um wie so mehr wurden sie es nicht bei solch' vorspiegelndem empörenden Vorhaben. Der Zustand war schrecklich, die Lage peinigend und der zu ergreifende Ausweg nicht sicher genug. Doch faßten sie schnell den Entschluß, einen aus ihrer Mitte zu wählen, und an König Ottokar das Herzogthum Steier mit dem anzutragen, daß sie es übernehmen wollen, die Ungern aus dem Lande zu vertreiben, wenn der König ihre aus den alten Zeiten stammenden Rechte aufrecht erhalten wolle. Noch waren die Plane für Ottokar nicht reif genug, daher entschuldigte er sich, daß er dieses Anerbieten nicht annehmen könne, indem er mit Ungern ein Freundschaftsbündniß geschlossen habe; indessen ließ er den Abgesandten merken, wie gern er ihnen zur gelegenen Zeit und mit Vorsicht seinen vollen Beistand leisten wolle, wenn sie mit Ernst und Kraft die Ungern angreifen und ihr Land von diesen befreien würden. Ein solcher Strahl von Hoffnung war den gedrückten Steierern genug, ihr Vorhaben alsbald auszuführen.

Die gewünschte Vorstellung geschah von Seite des Adels nicht bei dem jungen König Stephan, der nun nach Ungern abreis'te und den Statthalter Stephan von Agram wieder in Steiermark einsetzte. Die überaus große Strenge dieses Mannes war bekannt, und diese täglich zu neuen Beschwerden Anlaß gebend, war nun das Sig-

Digitized by Google

nal zur allgemeinen Empörung. Inmitten des stärksten Winters, gegen Ende des Jahres 1259 brach der Sturm los, indem sich die Steierer wohl bewaffnet in großen Massen versammelten, mit dem festen Entschluß für ihre Freiheit alles zu wagen, und gleich einer Sturmesfluth in alle diejenigen Plätze drangen, darin ungrische Besatzung war. Unmöglich war es diesen, einem solchen mächtigen Anfalle Widerstand zu leisten, und es blieb ihnen in dieser schreckhaften Winterszeit nichts anders übrig, als durch schnelle Flucht ihr Leben zu retten. Wer den Steierern von den Ungern in die Hände fiel, war verloren, wobei eine große Anzahl derselben in den verschneiten engen Schluchten und Gebirgswegen, durch die überall vom steierischen Landvolke besetzten Pässe, das Leben büßen mußten. Eilf Tage waren genug, um das Land von ihren verhaßten Feinden zu säubern bis auf das befestigte Pettau, worin sich der Ban Stephan hielt, welches sie nicht anzugreifen sich getrauten, wohl am meisten aus dem Grunde, weil sie solches als ein Eigenthum des Erzbischofes von Salzburg schonen wollten. Da nun die Befreiten mit Grund hoffen konnten, daß Bela bald mit einer großen Macht gegen sie anrücken würde, schickten sie schnell eine glänzende Gesandtschaft an König Ottokar, die ihn zur Besitznahme ihres Landes einladen sollte. Ottokar konnte kaum seine Freude verbergen, doch wendete er aus Schlauigkeit den mit Ungern geschlossenen Friedensvertrag vor; um ihnen jedoch seine Geneigtheit zu zeigen, ging er unverweilt, aber ohne alle Kriegsheere nach Grätz, damit er nicht eines Friedensbruches beschuldigt werden könnte. Während dessen hatte König Bela eine bedeutende Heeresmacht gesammelt, mit welcher er selbst nach Steiermark zog, seinem Sohne Stephan aber befahl, mit einem Vortrab in den steierischen Landen auf das feindseligste zu verfahren. Diese herrannahende Gefahr zwang die Steiermärker wiederholt, um schnelle Hilfe bei Ottokar anzusuchen, welcher abermals sein Bündniß vorschützte. Es trat aber der ergraute Held Graf Conrad von Hardeck vor den König, und überzeugte ihn, daß es höchst unbillig wäre, wenn man ihnen jetzt, wo der Augenblick ihres gänzlichen Verderbens sich der Schwelle nahte, allen Beistand versagen möchte. Er fügte seinen dargestellten Gründen bei, daß König Ottokar, um nicht sein Bündniß zu brechen, zu Hause bleiben könne, er aber gar keine Verbindlichkeit mit dem König von Ungern hätte, vermög dem Vorrechte seines uralten Geschlechtes und seiner Geburt ein freier Mann wäre

Digitized by Google

und sich erbiete, den hochbedrängten Steierern alle mögliche Hülfe zu leisten, nur ersuche er dringend den österreichischen Adel, ihn bei diesem Feldzuge begleiten zu wollen. Ottokar stellte sich so, als mißfiele ihm dieser Antrag, doch war dieß nur ein bloßer Schein, denn wir finden den würdigen Greis Hardeck in Begleitung seines Bruders Otto und vieler andern aus dem österreichischen Adel mit tausend der auserlesensten Krieger zu Anfang des Frühjahrs an der steierischen Gränze. Schon hatten die aller Orte herumschweifenden Cumanen das Land geplündert, viele der friedlichen Landleute getödtet, in großer Anzahl Gefangene nach Ungern geführt und eine Hungersnoth trat ein, als der junge König Stephan den Anzug des österreichischen Kriegsheeres vernahm, welchem er mit seinen ungeübten Völkern nicht widerstehen konnte, und sich daher nach Ungern zurückzog.

Es war also gekommen, daß der Krieg um Steiermark zwischen den Königen Ottokar und Bela zum zweitenmale beginnen mußte. Diesen hartnäckigen und blutigen Streit konnte Ottokar leicht voraussehen, der auch in der That rastlos strebte, aus allen seinen Ländern Soldaten zu sammeln und sich um mächtige Hilfe zu bewerben, die er auch empfing durch Otto Markgrafen von Brandenburg, Ulrich und dessen Bruder Philipp von Kärnthen, den Herzog Heinrich von Schlesien, Fürsten Wratislaw von Oppeln, Johann, Bischof von Prag, Bruno, Bischof von Ollmütz, viele Angesehene an Sachsen, Böhmen und Mähren nebst mehreren andern Fürsten, Grafen, Rittern und Edelleuten, die sich alle nebst ihren Völkern bei König Ottokar selbst einfanden. So hatte dieser König ein Heer von 100,000 Mann zu Stande gebracht, worunter 7000 Mann Reiter, ganz mit Eisen geharnischt, sich befanden. Nicht minder mächtig war König Bela von Ungern, dessen Kriegsvölker sammt jenen seiner Verbündeten 140,000 Mann betrugen, die in Ungern, Cumanen, Szeklern, Reussen, Polen, Tartarn und Zigeunern bestanden. Des letztern Bundesfreunde waren Daniel Romanowitsch, Fürst von Kiew mit seinem Sohne Leo, Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau, Lesko und Simon, Herzoge von Lancicz und Rostislaw, Ban von Mackzow.

Der Feldzug begann gegen die Mitte des Monats Juni im Jahre 1260, wobei König Bela von Ungern, rachedürstend ob dem Verluste der Steiermark, ganz gewiß dachte, mit seiner großen Heeresmacht, wie er noch nie gehabt, vor Prag Gesetze vorzuschreiben,

Digitized by Google

allein der Ausgang lag in der Hand des Schicksals anders bezeichnet.

König Bela zog seine Heersäulen an die Ufer der March, die Österreich von Ungern scheidet, und ließ über den Fluß beinahe hunderttausend Mann setzen, die sich in der Gegend längs der March bis Amasthal bei Staatz hinauf zogen, woselbst sich mehrere tausend im Hinterhalte lagerten, weil Ottokar auf der beim Städtchen Laa sich nördlich hinziehenden Fläche mit Otto von Brandenburg und den Grafen Hardeck und Pleien einen Theil der Armee aufgestellt hatte. Erstere schickten am frühen Morgen des 26. Juni mehr denn hundert der besten Bogenschützen aus, die Futterholer aus der Stadt Laa unversehens zu überfallen, welches mehr als gut gelang. Durch den hierdurch gemachten Lärm zogen bei 500 ausgesuchter Streiter (nach einigen Schriftstellern sollen es nur 300 gewesen sein) mit den Grafen Otto von Hardeck und Conrad von Pleien (zwei ausgezeichnete, an Ehre und Gut reiche Helden) an der Spitze, gegen Staatz, allwo sie die Falben trafen und gar bald mit ihnen fertig wurden; nun aber wurden diese sammt dem kampfberühmten Weisen, dem Cadold von Dürrenholz mit seinem Bruder, von einer großen Ueberzahl der im Hinterhalte gelauerten Ungern plötzlich umringt und ungeachtet eines löwenkühnen Kampfes niedergemacht. Die höchst traurige Kunde davon erhielt Ottokar im Städtchen Laa, im Bade. Er machte sich in Eile kampffertig und sprengte an den Ort des grausamen Unglückes, aber das Treffen war schon vorbei. Die tapfern Krieger fand er erschlagen und nackt ausgeplündert. Wuth und Verzweiflung ergriff den König bei dem herzzerreißenden Anblick so vieler umgekommenen und geliebten Edlen; er raufte sich im Gefühle des höchsten Schmerzes das Haar, daß Otto von Brandenburg ihm beide Hände halten mußte. Ein heißer Strom von Thränen ergoß sich aus seinen Augen, wobei er ausrief: „Oheim, das trag' ich nicht. Ich muß sie rächen, die hier todt vor uns liegen, und gelte es die Ehre von zehn Königen!" Es wurden die Leichen aufgehoben und zur ritterlichen Bestattung nach Laa gebracht.

Dieses unglückliche Beginnen des Feldzuges hatte unter den deutschen Völkern einen großen Schrecken und eine Zaghaftigkeit verbreitet, die jedoch durch die Gegenwart des Königs selbst und da auch schon die tapfern Steierer und Kärnthner heranrückten, bald wieder verschwand. Ottokar ließ alle drei Lager aufbrechen, vereinigte seine

Digitized by Google

Heere und schritt so in unabsehbaren Gewalthaufen dem Feinde entgegen, der aber in eiliger und wilder Flucht über den länderscheidenden Fluß sich rettete. Alles zog gegen die March. — Jenseits lagen Bela und sein Sohn, König Stephan; so blieben sie durch fünfzehn Tage. Die Einen mochten nicht herüber, die Andern nicht hinüber. Das verdroß zu allererst die Deutschen. Sie sprachen zum König: dieses Stilleliegen führe zu nichts. Der Unger werde länger aushalten, er brauche bloß Gras für die Pferde, für sich selber nur Weniges und Schlechtes, welches nicht so bei den Deutschen sei, die nicht gewohnt seien, so schmal abzubeißen, daher auch mehr kosten und tapfer streiten könnten.

Ottokar war ihrer Meinung, indem er beifügte, daß ein Deutscher gegen drei Ungern zu stellen käme, jedoch verlange er Rath, da auf beiden Seiten bei dritthalb hunderttausend Mann stünden. Der alte Otto von Haßlau erwiederte, daß man die Ungern zu ritterlichem Zweikampf auffordern sollte, oder daß sie sich entweder von der March zurückziehen oder sie übersetzen und die offene Schlacht geben oder annehmen mögen. — Mit diesem Antrag ging Otto von Maissau in das feindliche Lager hinüber zu Bela, welchem er vor seinem Zelt auf dem Grase sitzend fand, und der ihm ruhig im Vortrage anhörte, dann lebhaft erwiederte: „Ich komme schon, ich komme schon und weiß gar wohl, was ich zu thun habe." Weiter sagte er nichts und entließ ihn. — Aus dieser Antwort konnte Ottokar nichts gewisseres abnehmen, als daß man sehr auf der Hut sein müsse. — Indessen wuchs die Noth in Ottokar's Heere täglich mehr und ein längeres Harren schien verderblich zu sein. Um sich wegen des Proviantes zu versichern, sendete er eiligst nach Wien zu seinem getreuen Bürgermeister Paltram, der ihm die fröhliche Botschaft ertheilte: die Stadt werde das Äußerste thun, der König möge sich um keinen Mangel kümmern, Fleisch, Wein, Brod und was er sonst noch bedürfe, solle er durch Monate hindurch im Überflusse haben und solle er selbst sein eigenes Gut daran setzen müssen! Wenn ihn der Winter nicht aus dem Felde triebe, der Hunger werde es wahrlich nicht! — Diese Gesinnungen des Bürgermeisters und der Wiener erfreuten hoch den König; er ließ die ersten Befehlshaber und die Ritterschaft in sein Gezelt bescheiden, allwo er ihnen die höchst günstigen Briefe wies. Es harrte auch alles voll Geduld und neuen Muth. Dem König Bela wurde es dagegen zu lange; er ließ über die March

Digitized by Google

herüberrufen, der alte Maissauer möchte noch einmal kommen. Er kam und Bela schlug ihm vor: vier Tage Stillstand überhaupt; die Deutschen sollten sich zurückziehen, damit die Ungern nach zwei Tagen die March übersetzen und sich zum Streite schaaren könnten. Dieser Vertrag war unserm Ottokar angenehm, der durch wechselseitige Urkunden und Eidschwüre feierlichst befestigt wurde. Ottokar sowohl ging mit seinem Heere in die Gegend von Groißenbrunn (damals Cressimprunne) gleich wie sich auch die andern Befehlshaber mit ihren Völkern zurückzogen und wobei der Kärnthner Herzog und die Steierer die Nachhut bildeten.

Der Aufbruch geschah am 13. Juli am frühen Morgen; aber sogleich, als dieß König Bela vernahm, ließ er, des abgelegten Eides unbekümmert, seine ganze Kriegsmacht aufbrechen, über den Marchfluß rücken und verrätherisch in die Nachhut einfallen. Diese nicht gehoffte Ueberraschung versetzte das kleine Heer in nicht geringen Schrecken, daher ist es sich auch gar nicht zu wundern, wie zu Anfang der Schlacht die Steierer und Oesterreicher beträchtlichen Schaden erlitten; jedoch ergrimmt wendete Ottokar mit den Seinigen um, und schnell begann allgemein die Schlacht mit den Ungern und Falben im erbittertsten Streite. — Der junge Falkenberg schwang hoch das österreichische Banner; mit Sturmeswuth ritten die Österreicher den hart bedrängten Steierern zu Hilfe; eben so schnell brauf'ten die Sachsen und Brandenburger in die feindlichen Reihen, Tod und Verderben bringend; im Wetteifer schossen die Polen auf ihren kleinen Rossen, inmitten deren Schaar ein kohlschwarzes Banner mit dem weißen Adler flatterte, windesschnell den Verbündeten zur Seite, und gleich wie diesen sah man im tiefsten Getümmel den geschachteten mährischen Löwen im Banner; endlich durch eine dichte Staubwolke sich verkündend, und darauf im Glanz von Decken und Helmen, als wenn die Sonne die Kuppe das Schneeberges beleuchtete, kam König Ottokar selbst mit seinem Heere in die Schlacht; unter den Hufen der Rosse von den mit Eisen bepanzerten Rittern der Schlachtboden erzitterte und in deren Mitte der in breiten rothen Sammet gewirkte böhmische Löwe sich zeigte unter dem Wirbel der Heerpauken. Gleich wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt, plätscherten die dichter als die Schneeflocken im wildesten Gestöber fallenden cumanischen Pfeile; zu Tausenden wurden die Falben hingewürgt, die dem Anprellen einer solchen Masse nicht widerstehen könnten. Sobald die Reihen der Ungern

Digitized by Google

durchbrochen waren, gab es so zu sagen keine Schlacht mehr, sondern eine gänzliche Niederlage, indem nicht nur allein der ganze Theil des Marchfeldes hier mit Leichen übersäet, sondern sogar der Marchfluß von Blut gefärbt war, und darin so viele Menschen umkamen und Todte hineingeworfen und aufgethürmt wurden, daß sich der damals ohnehin seichte Fluß schwellte.

Bela, in geringer Lust das blutige Spiel selbst mitzumachen, hielt jenseits der March auf einem Hügel mit seinem Gefolge, wo er den Gang der Schlacht genau sehen konnte, bald aber durch eine ungeheuere Staubwolke, die sich hinwälzte über alles Gras und Laub und den wilden Ruf: „Mein hoher Herr! Ihr habt die Schlacht verloren" erschreckt wurde. Bei dieser regellosen wilden Flucht entflohen nun auch Bela und der leicht verwundete Stephan so hastig auf schnellen Rossen gegen den Plattensee, ein jeder anders wohin, daß König Bela durch viele Tage seinen Sohn Stephan gar nicht erfragen konnte. Vierzehntausend Cumanen und Ungern gingen an jenem Tage zu Grunde, und den Siegern fiel eine ungemein reiche Beute in die Hände.

Die Sieger lagerten sich nach damaliger Sitte den Tag und die Nacht hindurch auf der Wahlstatt, am frühesten Morgen aber ward rasch gegen Preßburg vorgedrungen, wodurch Ottokar den König Bela und das ganze Königreich Ungern in solche Furcht versetzte, daß derselbe den Palatin Grafen von Ruland mit dem Auftrag, unter anständigen Bedingnissen, wovon der Ausspruch dem Böhmenkönig freigestellt bleiben soll, einen Frieden abzuschließen, an Ottokar absendete. Derselbe bewies bei seiner Mäßigung, wie wenig er durch diesen Sieg stolz geworden sei, und übertrug den Entwurf der Bedingnisse und die Abschließung des Friedens dem Markgrafen Otto von Brandenburg und Herzog Ulrich von Kärnthen. Durch diesen Abschluß entsagte Bela allen Ansprüchen auf Steiermark und zog die ungrische Besatzung aus Pettau; Bela's jüngerer Sohn, ebenfalls Bela genannt, vermählte sich mit der Nichte Ottokars, der Tochter des Markgrafen von Brandenburg; der Friede ward durch Ottokar, Bela, Stephan und durch die Königin von Ungern unterzeichnet, dann vom Papste bestätiget; wer den Frieden bricht, verfällt in eine Geldstrafe von eilftausend Mark.

König Ottokar's erste Sorge war nun, die Früchte des Sieges und Friedens dadurch zu ernten, indem er das Herzogthum Steier

Digitized by Google

in Besitz nahm mit Inbegriff der Stadt Pettau. Als Landeshauptmann wurde Wocho von Rosenberg aufgestellt. — Nach Beendigung des Krieges zu Ende Juli schloß Ottokar mit dem Bischof Conrad von Freisingen ein Schutzbündniß, ihn gegen Jedermann für einige Zeiten bewaffnen, und dessen Nutzen in allen Dingen zu fördern, wodurch er sich von dem Bischofe ein Gleiches bedinget. Durch eine andere Urkunde vom 23. December 1260 räumte der König gedachtem Bischof das Recht ein, in allen in den bürgerlichen Städten gewonnen, und zum Stifte Freising gehörigen Gütern und Gründen, alle Bettlerinnen Metalle und Salz zu suchen, zu graben und die Bergwerksrechte gleich ihm davon zu genießen.

Zwei andere Gegenstände waren es jetzt, die den König beschäftigten, nämlich die durch mehrere Jahre schon verschobene Krönung in Böhmen, und das Alter wie die bisherige Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin, der bereits schon 55 Jahr alten Margaretha. Ottokar hatte außerehelich einige Pfänder der Liebe erhalten von einer Chunringin, welche Hoffräulein bei seinem Hofe gewesen sein soll, doch widerspricht namentlich Schrötter diese Angabe; genug, der Papst legitimirte den Sohn und zwei Töchter, von welchem der Sohn Niklas, Ahnherr der Herzoge von Troppau und Jägerndorf wurde. In Betreff der Krönung ernannte der Papst in Ermangelung des Erzbischofes von Mainz, die Bischöfe von Prag und Ollmütz für diesmal den König zu krönen. Es wurden hierauf die angemessensten Befehle gegeben, alles zu dieser Feierlichkeit mit Pracht in Bereitschaft zu setzen.

Ottokar gedachte auch eine Ehescheidung mit Margaretha zu bewirken und schon vieles gewonnen zu haben, durch die Legitimation seiner unehelichen Kinder, durch den Papst. Dazu ließ man ein allgemeines Gericht in den meisten Staaten verbreiten. Margaretha habe nach dem Tode ihres ersten Gemahles, des römischen Königs Heinrich III. durch [illegible] Klosterstübde, von denen sie nicht mehr kommen gesprochen wurden, in dem Dominicanerorden für ewig zu bleiben [illegible] verpflichtet, daher könne Ottokar's Ehe mit ihr keines [illegible] gültig sein. Ungeachtet aller dieser zu Ehescheidung vorbereiteten Maßregeln getraute sich Ottokar dennoch nicht, sich an den Papst zu wenden, sondern er zog die Bischöfe von seinen Staaten zu Rath und glaubte die Einwilligung zur Ehescheidung von der Margaretha und einer neuen Heirath zu erhalten, die er aber

nicht bekam, indem die Bischöfe sich einhellig erklärten, diesen Bund nicht trennen zu können. Nun begnügte sich König Ottokar einstweilen mit dem Rufe der klösterlichen unauflöslichen Gelübde seiner Gemahlin, welcher allgemein verbreitet war als eine ganz richtige, keines Beweises mehr bedürfende Sache.

Im Jahre 1261 kam König Bela nach Wien, um den im abgewichenen Jahre abgeschlossenen Frieden zu bestätigen und bei der Gelegenheit die bedungene Vermählung seines jüngeren Sohnes Bela mit der brandenburgischen Prinzessin Kunigunde, Ottokar's Nichte, in volle Richtigkeit zu bringen. König Bela hatte ebenfalls eine Enkelin, Kunigunde genannt, von seiner Schwester Constantia, die mit Hostislaus dem Herzoge von Bulgarien vermählt war. Ottokar hatte sich diese Kunigunde gewählt zur zweiten Gemahlin, die er auch vom König Bela verlangte, mit Beifügung der Erklärung wegen Entfernung der Margaretha, was dieser auch ohne Bedenken zugestand, um so mehr, da Bela diese Heirath sehr vortheilhaft fand. Diese Vermählung wurde im Monat December im erwähnten Jahre zu Preßburg mit großer Pracht und Feierlichkeit vollzogen, worauf sich der König mit seiner neuen Gemahlin nach Prag zur Krönung begab. — Indessen wurden die anständigsten Vorkehrungen getroffen, zur Rückreise der Margaretha von Böhmen, wo sie sich seit dem letzten ungrischen Kriege befand, nach Oesterreich, und derselben wurden das Schloß Krumau im V. O. M. B., der Markt Grafenberg und einige andere Einkünfte in der Gegend von Horn, dann das Bergrecht von Medling als ein Leibgeding zu ihrer Hofhaltung, die Stadt Krems aber zu ihrem Wohnsitze angewiesen, wohin sie sich auch am 18. December begab und in größter Stille und Eingezogenheit lebte. Darauf empfing König Ottokar mit seiner Gemahlin am Festtage der Geburt des Heilandes durch den Erzbischof Werner von Mainz, welcher inzwischen von dem Papste die Bestätigung seiner Wahl erhielt, die Krönung im Beisein von sechs Bischöfen, des Markgrafen Otto von Brandenburg, vieler Fürsten und einer großen Anzahl von einheimischem und fremden Adel. Vom Tage der Krönung an schrieb und nannte sich Ottokar nicht mehr Herr oder Herrscher, sondern König von Böhmen und fing auch von jetzt an, seine Regierungsjahre zu zählen.

Erst nach empfangener Krönung zu Anfang des Jahres 1262 schrieb er an den Papst, sowohl von seiner geschehenen Krönung wie

Digitized by Google

auch neuen Vermählung. Die Antwort auf dieſes Schreiben iſt der Geſchichte unbekannt.

Mehrere Intriguen, welche Gertrud während ihres Aufenthalts in Steiermark zu Judenburg und Feiſtritz entſpann, die von den Steierern übel aufgenommen wurden, hatten die Folge, daß ſich dieſe Fürſtin aus dieſem Lande entfernen mußte; ſie entſchloß ſich nach Meißen zu gehen, allwo ſie ſich in ein Kloſter begab und ihre übrige Lebenszeit allda zubrachte, bis ſie im Jahre 1271 verſtarb.

In dieſem Jahre folgten mehrere ſchwere Unglücksfälle aufeinander, die nicht nur die Hauptſtadt Wien, ſondern auch das ganze Herzogthum Oeſterreich ſchwer heimſuchten. Wien ſelbſt wurde durch eine zufällig ausgebrochene Feuersbrunſt größtentheils in Aſche gelegt; ſo wie auch in Böhmen und Mähren vielfältige Brände entſtanden. Das öſterreichiſche Land war in dieſem Jahre durch die unerhörte Hitze dergeſtalt heimgeſucht, daß man die Ernte nicht mit Sicheln abſchneiden, ſondern ſie mit Händen ſammeln konnte. König Ottokar hatte alſo bei ſolch' trübſeligen Plagen vielfache Gelegenheit, ſeinen Eifer, ſeine Klugheit und Liebe zu den Oeſterreichern zu zeigen, die er in der That und in Fülle bewies.

Dem König war es auch ſehr zu thun, daß er die ſchon unter dem verſtorbenen König Wilhelm in Vorſchlag geweſene Lehenempfangung endlich in Wirklichkeit brächte, beſonders, da er nun auch das Herzogthum Steier wieder an Oeſterreich gebracht und mit ſolchem vereinigt hatte, um ſich dadurch des künftigen ruhigen Beſitzes dieſer Länder zu verſichern. Er unterließ daher nicht, ſich mit König Richard in das beſte Einvernehmen zu ſetzen, und war die erſte und mächtigſte Perſon, die es verhinderte, daß die von der unter dem Erz-Biſchof Werner von Mainz neu entſtandenen Partei projectirte Wahl des jungen, erſt zehnjährigen Conradin nicht zu Stande kam. Ottokar hatte dieſes Vorhaben ſchon dem neuen Papſte Urban IV. entdeckt und ſelbſt alle dieſe Angelegenheiten dem römiſchen Könige Richard nach England berichtet, der in Folge deſſen ſeine Reiſe nach Aachen ſehr beſchleunigte, woſelbſt er im Monat Auguſt 1262 ankam, und für die dortige Frauenkirche Geſchenke an verſchiedenen Kleinoden übergab. In dieſer Reichshauptſtadt ward alſo auch die von König Richard, dem für ſeine Perſon und für des Reiches Wohlfahrt ſo ſorgfältigen Fürſten und getreuen Freund Ottokar's, die ſchon vorher zugeſagte Verleihung der beiden Herzogthümer Oeſterreich und

Digitized by Google

Steier, nebst der böhmischen und mährischen Belehnung den 9. August 1262 wirklich vollzogen. Darüber ist vom gedachten König Richard eine Urkunde vorhanden, vermöge welcher König Ottokar von demselben zuerst die Belehnung und Bestätigung über die dem Königreiche Böhmen und Markgrafthume Mähren anklebenden Reichs-, Chur- und fürstlichen Rechte und angehörigen Lehen, wie sie sein Vater Wenzel, und ihre Vorältern vom römischen Reiche rechtlich gehabt und durch ihre glorreichen Thaten verdient hatten, erhielt; sodann aber und insbesondere zur größern Ehre und Vergeltung des Königs Ottokar's Verdienste, ihm und seinen ehelichen lehensfähigen Erben, vom gedachten Reichsoberhaupte für sich und die nachkommenden römischen Kaiser und Könige, die zu des Kaisers und Reiches Händen ledig gewordenen und rechtlich heimgefallenen beiden Herzogthümer Oesterreich und Steier, sammt allen zugehörigen Lehen, von neuem verliehen und ihm und seinen Erben zu rechten Lehen auf immerwährende Zeiten übergeben werden. Durch diese Verleihung also wurde König Ottokar, der bisher nur von den Österreichern angenommen worden war, auch von dem Reichsoberhaupte als Herzog und Herr dieser Länder anerkannt.

Beim Jahre 1262 bemerken wir noch, daß zwischen den Herzogen Heinrich und Ludwig von Baiern und dem Bischofe Otto von Passau ein Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen worden ist, welchen wir für die österreichische Geschichte deßhalb wichtig finden, weil diese Herzoge in demselben alle Lehen in Österreich, die sie seit Friedrichs des Streitbaren Tode, und den seit dieser Zeit in Österreich vorgefallenen Unruhen von dem Stifte Passau erhalten und besessen hatten, entsagen.

Im Jahre 1263 finden wir immer noch die salzburgischen Unruhen fortglimmen, die auch Anlaß zu Kriegsunruhen in den benachbarten Ländern gaben. Der Erzbischof Ulrich mußte deßhalb wiederholt seine Zuflucht zum römischen Hofe nehmen, bei welchem er keine andere Unterstützung erhielt, als daß ihn der Papst Briefe an König Ottokar gab, in welchen er den Erzbischof und das bedrängte Erzstift seines mächtigen Schutzes und Beistandes empfahl. Ottokar hatte inzwischen mit Beistimmung des Herzogs von Kärnthen eine Aussöhnung mit dem vor einigen Jahren verstoßenen Erzbischof Philipp, seinem Anverwandten, mit dem salzburgischen Domcapitel zu Stande gebracht, welcher sich aber Papst Urban widersetzte. So

Digitized by Google

bald Ottokar die päpstlichen Schreiben empfing, setzte er die Vortheile Philipp's auf die Seite und sorgte mit Kraft für die Erhaltung der dem Erzbisthume gehörigen Güter. Hierdurch ward Heinrich Herzog von Baiern heftig aufgebracht, da auch König Ottokar jene Güter in Schutz nahm, welche das Erzstift in Baiern besaß. Ehe noch Ottokar's Schutztruppen anlangten, überfiel er die befestigten Städte in Salzburg mit solcher Geschwindigkeit, daß dem Erzbischofe Ulrich keine Zeit übrig blieb, seine Macht zum Widerstande sammeln zu können. Dabei wurde ein Theil der Stadt Salzburg unter persönlicher Anführung des Herzogs Heinrich durch baierische Kriegsvölker mit Sturm eingenommen und in Brand gesteckt, und auf solche Weise das ganze Land ohne Nachsicht mit seltener Grausamkeit verheert, wobei viele vom baierischen Adel mithalfen. Dazu kam auch noch das Unglück, daß zu eben dieser Zeit der Erzbischof Ulrich wegen Nichtzahlung der dem römischen Hofe versprochenen Summe mit dem päpstlichen Banne belegt und seiner Würde entsetzt wurde. Papst Urban schrieb zum zweitenmale an Ottokar, daß er ihm den Schutz und freie Anordnung in Besorgung des Erzbisthumes Salzburg überlasse. Darauf ward Philipp wiederholt als Erzbischof daselbst eingesetzt. Ulrich aber begab sich nach Baiern, allwo er von dem Herzog, den Aebten und geistlichen Vorstehern einen Beistand hoffen durfte, und welche es unternahmen in einem Schreiben an den Papst Ulrichen zu vertheidigen. Herzog Heinrich rückte dagegen wieder im Jahre 1263 mit einem Kriegsheere vor die Stadt Salzburg, um den Erzbischof Philipp zu vertreiben, hob aber gegen einen Waffenstillstand mit der Bürgerschaft die begonnene Belagerung mit der Bedingung auf, daß Philipp sich aus Salzburg und dem ganzen erzbischöflichen Gebiete wegbegeben solle. Papst Urban vernahm diese neuen Feindseligkeiten und richtete sogleich ein drittes Schreiben an unsern Ottokar, mit dem nachdrücklichen Ersuchen, er möchte dem so sehr bedrängten Erzstifte Salzburg ohne alles Zaudern zu Hilfe eilen. Dieser gab sogleich seinem Statthalter in Steiermark, dem Bischof Bruno von Ollmütz, den Auftrag, mit einem Kriegsheere nach Salzburg zu gehen, der sich denn auch in der kürzesten Zeit zum Herrn aller salzburgischen Festungen machte und eine allgemeine Ruhe im Lande auf eine kurze Zeit herstellte. Ulrich verließ in der Folge freiwillig das Erzbisthum und Philipp, welchen Ottokar zu dem Patriarchate von

Digitized by Google

Aquileja eifrigst empfohlen hatte, schien seine Ansprüche auf Salzburg ebenfalls aufzugeben.

Den 6. April 1263 sendete König Ottokar aus dem Stifte Heiligenkreuz in Österreich eine Anzahl Cisterzienser-Mönche mit dem Abte Heinrich nach Böhmen, um alldort eine neue Abtei ihres Ordens zu gründen, welche Ottokar zum Andenken des erhaltenen Sieges über die Ungern im Marchfelde, im Jahre 1260, mit reichen Einkünften stiftete, und derselben die Benennung gab: „Stift der dörnern Krone", welches bald darauf aber Gülden Krone genannt wurde.

In eben diesem Jahre geschah die Vermählung des Herzogs Ulrich von Kärnthen mit Agnes, einer Tochter Herrmann's von Baden und der österreichischen Gertrud aus dem babenbergischen Hause, welche aber kinderlos sehr bald starb. — In diesem Jahre herrschte auch eine unerhörte Theurung, welche eine Hungersnoth befürchten ließ und sowohl Österreich als Böhmen schwer drückte; doch aber eine darauf erfolgte reiche Ernte, und eine über alle Hoffnung glückliche Weinlese milderten bald dieses Uebel.

Um die Bedingnisse des Friedens vom Jahre 1260 zwischen den Königen Ottokar und Bela vollkommen zu erfüllen, ward nun im Jahre 1264 die wirkliche Vermählung der Prinzessin Kunigunde, Nichte Ottokar's, mit König Bela's zweitgebornem Sohne gleiches Namens beschlossen. Zu dieser Feierlichkeit ließ Ottokar außerordentliche Anstalten treffen, damit solche mit aller Pracht begangen werden könne. Zu diesem Feste, welches auf dem Felde bei Fischau eben so gefeiert werden sollte, wie jenes zur Lebenszeit Friedrich's des Streitbaren seiner Schwester Constantia, mit dem Markgrafen von Meißen auf den Fluren bei Stadlau, geschah, — berief König Ottokar eine unglaubliche Menge fremder hoher Gäste und die angesehensten vom Adel, die in allen seinen Ländern die Erb- und Hofämter bekleideten, nach Wien, in der Absicht, daß ein jeder derselben bei diesem Feste sein Amt öffentlich versehen sollte.

Die gemachten Vorbereitungen und die kostbare Schmückung der Braut zeigten einen Reichthum und ein Übermaß des Aufwandes, davon nur wenige Beispiele bekannt sind. Allein diese prachtvolle Herrlichkeit wurde von jener strahlenden Majestät weit übertroffen, mit welcher König Ottokar, umgeben von Glanz und Schimmer, seiner im reichsten Costüme erscheinenden Großen der Reichs- und Hofchar-

Digitized by Google

...eit, sich zeigte. Die überaus große Anzahl der Gäste und die alles ...erwiegende Pracht derselben verursachte dem ungrischen König ... solchen Schreken, daß Bela, ... einen noch mehr staunten ... ihnen gemachten Anschein gar leicht ... ohne Urlaub zu nehmen in ... und ... Dem König Ottokar verursachte dieses ... des Bela ein sehr großes Mißvergnügen; als ... anders thun, als daß er die Braut, welche der ... König durch eine abgeschickte Gesandtschaft abfordern ließ, ...

Obschon ... Jahre 1255 die ungläubigen Preußen bezwang, wie wir berichtet haben, worauf er die eroberten Provinzen den deutschen Ordensrittern übergab, so geschahe es doch, wie meist bei neueroberten Ländern, daß solche von verschiedenen Seiten angefochten wurden, denn kaum waren die inneren Empörungen der noch uncivilisirten Einwohner gedämpft, als schon die benachbarten Reußen und Litthauer mit einer zahlreichen Armee sich heranmachten, den neuen Besitzern diese Länder zu entreißen. Die Ordensbrüder waren nicht mächtig genug, einer solchen Heermasse von Feinden widerstehen zu können, daher wendeten sie sich an den Papst mit der dringenden Bitte, er möchte die geistlichen Fürsten zu ihrer Vertheidigung aufmuntern. Urban hatte ein großes Vertrauen zu dem mächtigen Ottokar, da er auch sonst keinen Herrscher wußte, der sich diesem König einen schnellen Schutz gewähren könnte. In dieser Zuversicht richtete Papst Urban ein sehr dringendes Schreiben an Ottokar, worin er ihn bat, daß er gegen Reußen und Litthauen eine Kreuzfahrt vornehmen möchte und übergab ihm zugleich das Recht, daß er alle diejenigen Länder, welche er den ungläubigen Völkern entreißen würde, für sich und seine Nachkommen behalten könne. Es scheint hier nicht, daß Ottokar aus Gewinnsucht oder Eroberungsgeist sich bereitwillig finden ließ, den angetragenen Unternehmungen des Papstes Genüge zu leisten, er nahm sich das ... und bewog durch sein ... Beispiel ... der Adeligen in Böhmen, Mähren, Österreich und Steier ... gleichen ... die zusammen mit allen Hilfsvölkern ein mächtiges Heer bildeten, und den deutschen Ordensrittern zu Hülfe zogen.

Der Umstand, daß der Herzog Wladislaw ... Polen ... Zeit des neuen Papstes Clemens IV. ... erhalten wurde ...

in Salzburg erhielt, und das Bisthum von Paſſau dem Domherrn Petrus von Breslau und Erzieher des Herzogs verliehen wurde, welche Wahlen zu Ottokar's Partei gehörten, verurſachte bei Herzog Heinrich von Baiern einen großen Haß. Gedachter Herzog fiel mit ſeinen Kriegsvölkern in die Gebiete der beiden Stifte und gab den Soldaten die Freiheit, alle Verwüſtungen begehen zu dürfen. Beide Biſchöfe, viel zu ſchwach, dieſem Uebel ſteuern zu können, riefen den König Ottokar zu Hilfe, wodurch zwiſchen dieſem und dem Herzoge ein heftiger Krieg entſtand, der nicht allein das Jahr 1265 über fortdauerte, ſondern ſich auch noch in das künftige Jahr hin erſtreckte. Ottokar fand es nöthig, die böhmiſchen Gränzen gegen Baiern wohl zu verwahren, zu welchem Behufe er viele Adelige und Kriegsvölker aus Mähren hinſandte, die in Böhmen und in Baiern die frechſten Räubereien begingen.

Wir haben bis jetzt ſchon Gelegenheit gehabt, unſern verehrten Leſern zu zeigen, welche hohe und beſondere Eigenſchaften König Ottokar beſaß, mit welcher Klugheit, Kraft und Anſehen er die Regierung ſeiner weit ausgebreiteten Staaten zu führen befähigt war, und werden auch am Schluſſe ſeiner Laufbahn alle die von ihm gemachten Vergrößerungen und Anwerbungen ſo vieler Länder aufzählen; leider aber zeigten ſich jetzt, als Ottokar auf der höchſten Stufe ſeiner Macht, ſeines Ruhmes und Glanzes ſtand, Leidenſchaften, die täglich ſtärker wurden und ihn zu Handlungen hinriſſen, durch die er Schritt für Schritt die Neigung und Liebe ſeiner Unterthanen verlor, die endlich, ſagen wir, mit Zugeſellung eines übermächtigen Stolzes auch die Veranlaſſung ſeines Unterganges und Todes wurden.

Aus uns unbekannten Urſachen ward im Jahre 1265 auf Ottokar's Befehl der würdige und verdienſtvolle ausgezeichnete Landmarſchall in Öſterreich Otto von Maiſſau, aus dem älteſten öſterreiſchen Adel entſproſſen, in den Thurm zu Eichhorn ins Gefängniß geſetzt und mit grauſamem Hunger gemartert, darauf verurtheilet, alldort mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Da jedoch derſelbe ſich wider dieſe Gewalt erſtaunlich kraftvoll vertheidigte, ſo wurde Otto durch das in ſeinen Kerker geworfene Stroh grauſam erſtickt und verbrannt. Auf eine gleiche ſolche Weiſe verfuhr Ottokar mit Beneſſen (Beniſch) und Milota Brüdern, welche von böhmiſchem Adel und verdienſtvolle Männer waren. Er ließ ſie beide unvermuthet zur Haft bringen, Milota erhielt zwar wieder die Freiheit,

Digitized by Google

Beneß aber wurde hingerichtet, wobei der Geschichtsforscher Pessina bemerkt, daß Ottokar des letztern Tochter entehrt habe; und als diese Brüder wider denselben äußerst aufgebracht wurden und Beneß über diese Beschimpfung bittere Klage führte, habe der König denselben in einen Thurm werfen, und diesen durch Feuer verzehren lassen. — Es ist unstreitig, daß die Österreicher nach Verstoßung der Margaretha dem König Ottokar immer mehr abgeneigt wurden; und daß auch in der That derselbe von der Zeit an mit mehr Grausamkeit handelte.

Wie schon oben erwähnt, rüstete sich Ottokar während des Winters mit allem Eifer zu dem baierischen Kriegszuge; auch erließ er am 22. Jänner 1266 eine allgemeine Verordnung mit scharfer Androhung wider Jene, welche sich erfrechen würden, die geistlichen und Kirchengüter ungerechterweise zu beunruhigen und anzutasten. Bald darauf befahl er den böhmischen und mährischen Truppen, welche den Vortrapp bildeten, gegen Baierns Gränze vorzudringen, worauf im Monat März Bischof Bruno von Ollmütz mit einer Heeresabtheilung in das salzburgische Land einrückte und die Stadt Hall mit Feuer und Schwert verwüstete, welche Herzog Heinrich von Baiern besetzt hielt. Im Monat August kam Ottokar selbst mit der Hauptarmee, die aus Böhmen, Mährern, Österreichern, Steierern, Schlesiern und andern Völkern bestand, nach Baiern. Der Baiernherzog hatte selbst die ganze Gegend verheeren lassen, um dem Feinde alle Lebensmittel zu entziehen, welcher Mangel schon im vorigen Jahre für Ottokar's Armee fühlbar war, deßhalb aber auch fruchtlos geschah. Nun befahl der König alles Proviant der Armee in Ueberfluß nachzuführen, welches auf mehreren tausend Wagen geschehen sein soll. König Ottokar nahm seinen Weg durch das passauische Land in das baierische Gebiet von Kam, woselbst mit den Einwohnern grausam verfahren wurde. Das sehr gering befestigte Deckendorf mußte sich sogleich ergeben und die Festung Mittenau, welche eine starke baierische Besatzung hatte, ließ der König mit gesammter Macht angreifen und Feuerbrände hineinwerfen, wodurch dieselbe drei Tage hindurch in Flammen stand und ganz in Asche gelegt wurde. Regenstauff und mehrere andere minder bedeutende Plätze fielen ebenfalls in des Siegers Gewalt, wonach gar bald der ganze Strich Land bis Regensburg in die Hände Ottokar's kam. Der König verlangte von dieser Reichsstadt einen freien Durchzug, welcher ihm auch aus Furcht vor

Digitized by Google

seiner Macht gestattet wurde, wobei zugleich aber um Plünderungen zu verhüten die Bürger alle Straßen der Stadt mit Soldaten wohl besetzen ließen; diese Anstalten verursachten bei Ottokar großes Bedenken, und er gab seinem Heere ganz unvermuthet den Befehl, über Eger den Rückzug nach Böhmen zu nehmen, welches wohl auch schon deßhalb geschehen sein mag, weil die Lebensmittel für sein Kriegsvolk abnahmen. König Ottokar aber vergaß die Regensburger nicht, denn kaum war er in Oesterreich, als er auch schon befahl, alle in diesem Lande wohnenden Regensburger in Haft zu nehmen und ihre Habschaften einzuziehen. Dessen ungeachtet setzte er den Krieg mit Baiern fort und zwar durch Bernhard von Preußel, einen berühmten und tapfern österreichischen Ritter, der dem Lande durch seine Streifzüge von Vilshofen bis nach Braunau großen Schaden verursachte und auch das Kloster Aspach an der Rott ausplünderte. Herzog Heinrich eroberte dagegen Neumark in der obern Pfalz, worin eine böhmische Besatzung lag und eine Abtheilung seiner Truppen setzte unter dem Befehle Albrecht's von Hals über den Ilzfluß und drang in das Mühlviertel, wobei sie das Städtchen Velden (wahrscheinlich Neufelden) nebst andern in dieser Gegend gelegenen Märkten und Dörfern ausraubte und verwüstete. Herzog Heinrich selbst suchte in Passau einzudringen, der Muth der Bürger aber verjagte den Herzog und seine Soldaten, wobei viele niedergemacht wurden. Als König Ottokar von dieser Begebenheit Nachricht erhielt, sammelte er in Eile die nächstgelegenen Truppen, führte sie über die feindlichen Gränzen, belagerte und nahm das Städtchen Ried durch List, und würde dießmal große Vortheile erlangt haben, wenn nicht ein sehr strenger Winter ihn und seine Kriegsleute genöthigt hätte, sich in die Winterquartiere zu begeben. In dem darauf gefolgten Jahre 1267 ward ein vollkommener Friede zwischen diesen Fürsten hergestellt, wonach König Ottokar den zweiten Kreuzzug nach Preußen unternahm, der aber gar nicht vortheilhaft endigte. — In diesem Jahre wurde auch eine zahlreiche Kirchenversammlung in Wien abgehalten, welche den 10. Mai begann und am 12. Mai geschlossen wurde. Sie betraf verschiedene, besonders zur Kirchendisciplin gehörende Satzungen.

Den 28. Oktober 1267 starb zu Krems die von Ottokar geschiedene Gemahlin Margaretha im 63. Jahre ihres Alters als der letzte Sprosse des berühmten babenbergischen Hauses.

Digitized by Google

Ihr Leichnahm wurde von einem zahlreichen österreichischen Adel nach Lilienfeld begleitet und dort an der Seite ihres glorreichen herzoglichen Vaters, der zugleich Gründer des Stiftes war, zur Ruhe bestattet. Sie war gegen Arme und Klöster sehr freigebig, vorzüglich gegen Lilienfeld, welchem sie ihre eigenthümliche Herrschaft Grafenberg, bei Eggenburg gelegen, schenkte.

König Ottokar war über den fruchtlosen zweiten Kreuzzug sehr mürrisch und mißvergnügt, als ihm Friedrich von Pettau eine Verschwörung verschiedener steierischen Adeligen entdeckte. Der König forderte sowohl den Friedrich von Petau, gleich wie die angeklagten zwei Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg, den Hertneid von Wildon, Wulfing von Stubenberg und Ulrich von Liechtenstein nach Breslau zu sich, und befahl dem Ankläger, die ihm vorgebrachten Beschuldigungen im Angesicht der Beklagten zu wiederholen, welches auch Friedrich von Petau sogleich that, indem er vor ihnen erklärte, sie wären, ihrer gemachten Äußerung nach, der Regierung König Ottokars überdrüßig und gesinnt alles zu wagen, damit das Herzogthum Steier einem andern Regenten zugewendet würde und sie hätten ihn daher angegangen ihren Absichten beizutreten, um diesen ihren Vorsatz durch seine Macht und sein Ansehen befördern zu helfen. Die Angeschuldeten betheuerten zwar ihre Unschuld, und ein jeder davon forderte den Friedrich von Petau zu einem Zweikampfe; dessen ungeachtet ließ sie der König in verschiedenen Festungen einzeln verwahren, nämlich den Bernhard von Pfannenberg nach Burglem, den Stubenberg und Liechtenstein in Fron, Wildon in Klingberg und den Ankläger Friedrich von Pettau in Eichhorn, allwo sie in strengem Gefängniß gehalten wurden; Heinrich von Pfannberg mußte wohl bewacht dem Hoflager des Königs folgen. Diese Verschwörung hatte sich unter dem Kriegsheere schnell verbreitet, worüber die böhmischen Soldaten wider die sogenannten Herren so erbittert wurden, daß sie die Dienerschaft derselben zu morden und das Reisegepäcke zu plündern drohten, wovon sie jedoch durch die eifrige Sorge des kärnthnerischen Edelmanns Mordar und durch einen scharfen königlichen Befehl abgehalten wurden. Diese traurigen Ereignisse setzten das ganze steierische Land und vorzüglich die Anverwandten der Gefangenen in große Bestürzung, denn man hatte alle Ursache vor der Rache des Königs zu zittern. Indessen scheint es, daß

Digitized by Google

sich Ottokar wenig fürchtete, seine Macht im Herzegthum Steier zu verlieren, weil er die Gefangenen nicht mit dem Tode oder sonst bestrafte, sondern den Gemahlinnen derselben und ihren nächsten Anverwandten bedeuten ließ, daß er den Gefangenen gern das Leben schenken und auch die Freiheit geben wolle, wenn sie dem König ihre Herrschaften und Festungen abtreten würden. Die Forderung war in jeder Beziehung sehr groß und schwer, aber dennoch wurde sie willig angenommen. Für den Grafen Bernhard von Pfannberg wurden die Vesten Pfannberg, Peckau und St. Peter; für den Grafen Heinrich von Pfannberg, Kaiserberg, Strasselb und Boschenthal (Rabenstein durfte er behalten); für den Ulrich von Liechtenstein, Frauenberg, Murau und Liechtenstein (ein nahe bei Judenburg gelegenes Schloß); für den Hartneid von Wildon die befestigten Plätze zu Prennersburg, Gleichenberg und Eppenstein; für den Stubenberg die Schlösser Karpfenberg, Käsch, Wulfingstein und Stubenberg, und für Friedrich von Pettau, der damals in großem Ansehen und Gnaden beim König gestanden war, die Herrschaften Wurmberg und Schwanberg abgetreten. Davon wurden Peckau, St. Peter, Pfannberg, Kaiserberg, Strasselb, Boschenthal, Murau und Liechtenstein, Prennersburg, Gleichenberg, Karpfenberg, Käsch, Wulfingstein und Stubenberg auf Befehl des Königs niedergerissen und geschleift. Nach dieser schrecklichen Handlung, wodurch so vielen adeligen Geschlechtern ihre herrlichen wohlbefestigten Stammschlösser der Erde gleichgemacht wurden, erhielten sie alle nach einer sehr harten Gefangenschaft von 26 Wochen am Palmsonntage 1268 ihre Freiheit, nachdem sie vorher dem König vorgestellt wurden, der sie nicht eher entließ als bis sie versprachen, von aller Rache gegen Friedrich von Pettau abzustehen. — Diese Demüthigung des Adels befestigte mehr die Macht Ottokars.

König Ottokar hatte schon nach erhaltenem Siege gegen Ungern im Jahre 1260 eine Abtei und eine Stadt an der Stelle des Sieges zu stiften, feierlichst angelobt. Ersteres Gelübde hatte er durch die Stiftung Güldenkrons gelöst, und nun schritt er im Jahre 1268 auch zur Erfüllung des zweiten, indem er die noch heutiges Tages vorhandene Stadt und das Schloß Marchegg erbauen ließ, deßhalb sogenannt, weil es gleichsam in einer Ecke an der March liegt. — In diesem Jahre wurden Conradin und

Digitized by Google

Friedrich, ersterer ein Sohn Kaiser Conrad's II. und letzterer ein Sohn Hermann's Markgrafens von Baden mit Gertraud der österreichischen Herzogin aus dem babenberger Stamme, auf ihrem unternommenen Feldzug nach Italien nach der unglücklichen Schlacht in Apulien gefangen und den 27. December zu Neapel öffentlich enthauptet. Einige Schriftsteller beschuldigen den Ottokar, daß er durch geheime Schreiben an den Papst und Carl von Anjou, den Mitbewerber Conradins um die Königreiche Neapel und Sicilien vielen Antheil an dem Tod dieser zwei Prinzen gehabt habe.

Bis jetzt hatte der Papst noch immer gezögert, sich für einen der schon vor mehreren Jahren erwählten Kaiser, nämlich für Richard oder Alfons zu erklären; obschon Richard die Functionen als römischer König durch mehrere Jahre ausübte. Dessen ungeachtet wurde doch immer noch im deutschen Reiche großer Zwiespalt unterhalten, indem eigentlich niemand wußte, welcher von beiden das bestimmte und wahre Oberhaupt Deutschlands sei. Um diese Verworrenheit noch mehr zu vergrößern, schrieben die Churfürsten an König Ottokar, daß sie entschlossen wären, zu einer neuen Kaiserwahl zusammenzutreten, um durch einhellige Stimmen einen dritten zu ernennen, welcher vom ganzen Reiche als rechtmäßiger Kaiser sollte erkannt werden. In dieser Absicht wollten sie den König Ottokar einladen, um auch am bestimmten Tage und Orte sich einzufinden. Allein Ottokar gab davon sogleich durch eine abgeschickte Gesandtschaft dem Papste Nachricht, der ihm von diesem Schritte abrieth, und worauf es durch des Königs Bemühen auch geschah, daß das ganze vorgehabte Unternehmen unterblieb.

Den größten Theil vom Jahre 1268 verbrachte König Ottokar in Böhmen, wie es mehrere Urkunden, von dort ausgefertigt, beweisen. — Gegen Ende November kam auch Herzog Ulrich von Kärnthen nach Prag, um ein geheimes Geschäft abzuschließen, welches seit lange schon verhandelt wurde; es betraf die Nachfolge in dem Herzogthume Kärnthen und anderen damit verknüpften Ländern, nämlich den größten Theil von Krain, Histerreich und einen Theil von Friaul für den König. — Herzog Ulrich hatte zwar mit seiner ersten Gemahlin Agnes von Meran, jener, von welcher Herzog Friedrich der Streitbare aus Vorgeben der allzunahen Verwandtschaft, sich getrennt hatte, einen Sohn und eine Tochter erzeugt, die aber in ihrer Jugend gestorben sein müssen, weil nirgend etwas von ihnen

Digitized by Google

vorkommt: Während seiner zweiten Ehe mit Agnes, einer Tochter Herrmanns Markgrafens von Baden und der babenbergischen Gertrud, hatte er aber keine Kinder. Dieser Herzog erklärte demnach durch eine zu Podiebrad am 4. December 1268 ausgefertigte Urkunde, welche er dem König Ottokar übergab, daß er, um allen Streitigkeiten und Zwisten, die sich nach seinem Tode ergeben könnten, vorzubeugen, den König Ottokar von Böhmen, sowohl als nächsten Anverwandten, gleichwie auch der ununterbrochenen innigsten Freundschaft und vieler guten Dienste wegen, wenn er ohne Kinder mit Tode abgehen sollte, zum Erben seiner Länder, seines Eigenthums, seiner Lehen- und aller andern Güter, unter welchem Namen er auch dieselben besessen habe, einsetze.

Wenn wir den Inhalt dieser Urkunde betrachten, so ist das Erste, welches auffällt, daß in derselben von keiner begehrten noch geschehenen Einwilligung der Landstände und des Adels in Kärnthen eine Erwähnung gemacht wird; so wie solche ganz ungültig schon deßhalb anzusehen ist, weil eine Schenkung nach dem alten deutschen Rechte von einem Lehensmann, er mochte regierender Fürst oder nur ein Adeliger sein, nicht gemacht werden durfte, außerdem der Kaiser würde in seiner Machtvollkommenheit und im Namen des Reichs die Schenkung genehmiget haben, welches hier gar nicht der Fall ist, was wohl aber bei der Schenkung des steierischen Herzogslandes an Herzog Leopold von Oesterreich geschah. Genug, König Ottokar nahm dieß bei seiner ausgebreiteten Macht und seinem königlichen Ansehen, als einer der größten Regenten seiner Zeit, nicht so genau; er wußte, daß des Herzogs Ulrich von Kärnthen Bruder, der vielbesprochene Philipp, als ein Seitenverwandter, auf Kärnthen eben so wenig Recht habe, als es die Seitenverwandtschaft von der weiblichen babenbergischen Linie auf Oesterreich gehabt hatte, um jedoch des letzteren Ehrgeiz durch Beförderung zu einer hohen geistlichen Stelle zu befriedigen, wozu der Tod des Gregor von Montelongo, Patriarchen von Aquileja, welcher den 8. September 1269 verstorben war, die beste Gelegenheit darbot, verfügte sich Herzog Ulrich selbst nach Friaul, und gab sich alle Mühe, das dortige angesehene Domcapitel zur Wahl seines Bruders zu bereden. Er hatte vom König Ottokar ein besonderes Empfehlungsschreiben mitgebracht, welches von einer solch' guten Wirkung war, daß Philipp noch den 23. desselben Monats von allen Domherren und Geistlichen

Digitized by Google

einhellig zum Patriarchen gewählt wurde. Zu gleicher Zeit wurde der Herzog zum Capitän von Friaul durch die Landstände ernannt. Darauf aber wurde Herzog Ulrich von einer schweren Krankheit befallen, welche den 27. September 1269 zu Cividat del Friuli ihm schon den Tod brachte. Sobald diese Kunde König Ottokar vernahm, sendete er sogleich den Propst Conrad von Brünn, welcher bisher im Herzogthum Steier sich befand, als Landesverweser nach Kärnthen, um in seinem Namen Besitz von diesen Ländern zu nehmen. Die Kärnthner empfingen ihn auch mit der vollkommensten Bereitwilligkeit und übergaben demselben die festesten Schlösser, nämlich Magiser, Holtenburg, Finkenstein, Landskron, Osterwitz, Seldenheim, Kraigd u. m. a.; wodurch es auch geschah, daß diejenigen, welche Philipp, dem Bruder des verstorbenen Herzogs anhingen und es gern sahen, daß dieser die Regierung bekäme, ganz in Unthätigkeit, etwas zu unternehmen, gesetzt wurden. Während dieser Vorgänge in Kärnthen hatte der so schnell verbreitete Ruf von dem Tode des Herzogs Ulrich unter den Domherren von Aquileja eine große Veränderung verursacht, denn nun konnten sie sich keine Vortheile von dem erwähnten Philipp mehr versprechen. In Rücksicht dessen schritten sie zu einer neuen Wahl und ernannten an dessen Stelle den Grafen Raimund von Thurn, damaligen Bischof von Como, welcher auch bei der Zurückkunft des Papstes aus Palästina im Jahre 1271 bestätigt wurde. Es scheint uns, als habe Philipp, der nun schon zu zwei Erzstiftern erwählt, aber niemals bestätigt worden war, gern auf das Patriarchat von Aquileja selbst verzichtet habe, in der eingebildeten Voraussicht, daß das Herzogthum Kärnthen nebst Krain als ein Erbgut von seinem Bruder ihm zufallen müsse. Ottokar unterließ es dagegen nicht, seine ganze Aufmerksamkeit und Sorge dem neuerworbenen Herzogthume Kärnthen zu schenken. So erhielt er auch sogar die Lehenschaften, welche in Kärnthen, Krain und in der windischen Mark gelegen waren, jedoch andern Reichsfürsten zugehörten, und dem König, der mit ihnen in gutem Einverständniß stand, bei Abtretung dieses Herzogthums verliehen wurden.

Im Jahre 1270 den 7. Mai verstarb König Bela IV. von Ungern in einem Alter von 64 Jahren und nach einer 35jährigen Regierung. Bela war sicher einer der größten Regenten Ungerns und meist waren die österreichischen Staaten sowohl in seine einheimischen als auswärtigen Kriege verflochten. In so naher Beziehung sei es

Digitized by Google

uns deßhalb erlaubt, die kurze Bemerkung hier beizufügen, daß seine eben so kräftigen als umfassenden und klugen Anstalten das magyarische Reich retteten, als es nach der Mongolenfluth der Auflösung wirklich nahe war. Nach seiner Zurückkunft sah Ungern einer Wüste gleich, daher das Emporblühen der Städte, die neue Bevölkerung des Reiches, der verbesserte Gang in den Geschäften, neuer Betrieb der Bergwerke, Bestätigung der alten, Hinzufügung neuer Freiheiten des Landes, Sicherung der Gränzen durch Bündnisse und Verbesserung der Einkünfte die lesten Wirkungen seiner Weisheit waren, wozu sich ein hoher Grad von Tugend gesellte. Dieser große Herrscher beging während seiner thatenreichen und preiswürdigen Regierung zwei Fehler, nämlich daß er versuchte, in widernatürlicher Vereinigung Steiermark und Ungern an sich zu reißen, und daß er hinlänglich durch die Geschichte anderer Staaten belehrt, dennoch einen Theil des Reiches seinem Sohne Stephan als selbstständiges Herzogthum übergab, wodurch derselbe genug Mittel fand, sich gegen den königlichen Vater zu empören.

Als sich die Gesundheitsumstände des verstorbenen Königs sichtlich verschlimmerten, war die Königin Anna von Massovien, eine Tochter des Königs Bela, und König Ottokar's Schwiegermutter zu dem sterbenden Vater geeilt, um an seiner Seite zu sein, bei welcher Gelegenheit sie durch gute Worte verschiedene wichtige Kostbarkeiten von Gold und Edelsteinen von demselben herauslockte, welche sie zur Sicherheit und Verwahrung an den König Ottokar übersendete. Nach des Königs Tode wurde der Abgang aus dem königlichen Schatze gar bald bemerkt, und da König Stephan erfuhr, daß sie Ottokar erhalten, so forderte er diese Kleinodien von ihm zurück; nachdem dieser aber hiervon nichts wissen wollte, so kam es zwischen Beiden zum Kriege, wobei König Stephan durch einen Einfall in Österreich die Feindseligkeiten eröffnete. Indessen wurde diese Zwistigkeit auf einer unweit Preßburg gelegenen Insel durch Abgesandte von beiden Seiten verhandelt, und da König Ottokar durch seine Gesandten den Werth der zurückgeforderten Kostbarkeiten vierfach zu ersetzen sich erbot, so wurde ein Friede auf zwei Jahre festgestellt.

Unter diesen Ereignissen mit Ungern hatte Philipp indessen das Patriarchat von Aquileja abgelegt und alles aufgeboten, um sich des Herzogthums Kärnthen und Krain zu bemächtigen. Von dem kärnthnerischen Adel hatte sich Philipp bis jetzt schon einen bedeu-

Digitized by Google

tenden Anhang verschafft, und nebst mehreren Städten erklärte sich auch Laibach offenbar für ihn; ja es gelang ihm, auf eine unbegreifliche Weise, sogar den damaligen königlichen Landesverweser, den Probst Conrad von Brünn auf seine Seite zu bringen. Ueberdieß wurde Philipp auch von den friaulischen Ständen an seines Bruders Statt zu ihrem Capitän oder ersten Feldherrn bestellt, wodurch ihm natürlich das ganze Land so zu sagen unterstand. Bloß das Domcapitel des Patriarchats von Aquileja hatte sich geweigert, Philippen sich zu unterwerfen, da er mit König Ottokar seit 1. Mai 1270 in engem Schutzbündniß stand. Herzog Philipp war nicht wenig durch diesen günstigen Anfang aufgemuntert, und schon im Mona: Juni zog er mit einem Kriegsheere in's Feld, wobei er zuerst einen Anhänger der Grafen von Görz, Hartwich von Castello auf seinen Herrschaften überfiel, die er arg mit Feuer und Schwert verwüstete. Von da aus drang er in die ihm bisher widerstandene Stadt Cividat d'Austria, welche er durch Verrath der Brüder Johann und Ulrich von Pontis, dann die List eines Beamten Friedrich's, Pinzani, in seine Gewalt bekam. Er ließ solche sogleich plündern, jagte einen Theil der Bürger hinaus, während andere an Ketten gefesselt in die Gefängnisse geschleppt wurden. Kaum konnte König Ottokar seinen Ohren trauen, als er diese Nachricht von den seinen Anverwandten Herzog Ulrich betroffenen Ereignissen hörte, den er bisher so begünstigt und unterstützt hatte, und der sammt seinem untergebenen Propst Conrad von Brünn die Verwegenheit hatte, sich so frevelhaft gegen ihn aufzulehnen. — Unverweilt gab der König dem Ulrich von Liechtenstein den Befehl, mit dem steierischen Heere in Eilmärschen geraden Weges auf Laibach loszugehen. Der König selbst folgte mit der größern Armee eiligst nach, die er zu dem ungrischen Kriege bestimmt hatte, nun aber nicht mehr bedurfte. Sehr bald bezwang seine Uebermacht die minder befestigten Plätze; die Stadt Laibach aber, die ein starkes Schloß zur guten Vertheidigung, und überdieß noch einen Fluß zur größern Sicherheit hatte, mußte mit Gewalt genommen werden. Es begann nun eine förmliche Belagerung, die durch drei Tage unausgesetzt anhielt, wobei er Sturm laufen ließ, und die Stadt auf diese Weise nebst dem Schlosse einnahm; außerdem geriethen auch die Städte Landstrost und Stein in seine Hände. Die übrigen Landstädte und so das ganze Herzogthum, sammt der windischen Mark ergaben sich, eingeschüchtert durch die übergroße

Digitized by Google

Macht des Königs, ohne allen Widerstand. Ottokar setzte einen österreichischen Ministerialen, den Schenken von Hausbach als Landeshauptmann in Krain. Weiter sorgte der König für die ihm getreue Stadt Cividat d'Austria, indem er Ulrich von Liechtenstein mit dem Auftrag absendete, die Stadt allsobald von dem Joche Philipps zu befreien, welches derselbe sogleich auch durch Ulrich von Dürenholz in Ausführung bringen ließ, so daß, nachdem der königliche Wille befolgt worden, die vertriebenen und gefangenen Bürger frei in ihr Vaterland zurückkehren konnten. — König Ottokar selbst wendete sich mit seinem Kriegsheere von Krain aus nach Kärnthen, auf welchem Zuge ihn die Landstände dieses Herzogthums Abgeordnete entgegensendeten, welche ihn baten, die Provinz nicht den Geißeln des Krieges auszusetzen, sondern die Erbfolgestreitigkeit durch Schiedsrichter auszugleichen. Hierzu wurden vier ernannt, welche den Ausspruch thaten: daß Philipp alle Festungen und Städte, die noch bisher ihm anhingen, dem König Ottokar zu übergeben habe; daß er ferner selbst in seinem Hoflager erscheinen und um die Verzeihung seiner vermessenen Unternehmungen ansuchen solle. Nebst diesem, wozu sich Herzog Philipp durch die Gewalt gebeugt, verstand, mußte er dem König einen Verzichtsbrief ausfertigen, durch welchen er auf alle Ansprüche, die er bisher an Kärnthen und andere dahin gehörende Länder und Rechte gehabt, gänzlich entsagte, welche Urkunde König Ottokar in sein geheimes Archiv nach Prag sendete. Außerdem verlangte Ottokar ernstlich die unumschränkte Herrschaft über die Städte und Schlösser, Klagenfurt, St. Veit und St. Georgen in Kärnthen zu erhalten, welche Herzog Ulrich im Jahre 1268 dem Erzbisthum Salzburg als ein Eigenthum selbst, selbe aber wieder lehenweise übernahm. Auf die nämliche Weise mußte ihm von dem Patriarchate die Stadt Laibach übergeben werden, welche ebenfalls Herzog Ulrich vergabte und sich nur den Lebensgenuß vorbehielt, weil Ulrich solche wichtige Veräußerungen zu machen, unbefugt gewesen sei. Um künftighin jeden Unruhen auszuweichen, wurde Herzog Philipp verhalten, sich von Kärnthen hinweg nach Krems in Österreich zu begeben, allwo ihm der König das alte Schloß zum Aufenthalte, und aus den Mauthgefällen dieser Stadt, dann den Einkünften von der Herrschaft Persenbeug ein Leibgeding anwies, mit welchem er sich begnügen mußte und in keine Staatsangelegenheiten mehr einlassen durfte. König Ottokar soll hierauf dann die Erbhuldigung

Digitized by Google

nach dem alten Gebrauche im Herzogthume Kärnthen angenommen haben.

Noch blieb dem König ein Gegenstand der Besorgniß; es war dieß nämlich die Witwe Agnes des verstorbenen Ulrich; eine Tochter von der babenbergischen Gertrud. Um auch hierinfalls sicher zu sein, suchte sie Ottokar zu einer Heirath zu überreden, durch die sie von allen Ansprüchen zur Erbfolge in den österreichischen Staaten entfernt wurde. Er wählte zu ihrem Gemahl den kärnthnerischen Grafen Ulrich von Heunburg, mit welchem sie alsbald vermählt wurde. Wegen ihrer Allodialgüter und Ansprüche mußten beide Verlobten vor ihrer Verehelichung sich mit dem Könige vergleichen, woraus wohl deutlich hervorgehet, daß dieser Vergleich ihnen von Ottokar aufgedrungen worden sei. — Nachdem alles in beste Ordnung gesetzt war, ernannte König Ottokar Albrecht von Fren, einen krainerischen Edelmann, dessen besonderer Treue er vollkommen gesichert war, zu seinem Landeshauptmann in diesem neuerworbenen Herzogthume. Darauf verfügte sich Ottokar, bevor er nach Oesterreich zurückkehrte, nach Friaul, allwo er die alten Erbgüter der Herzoge von Steier wieder zu erlangen suchte, die zu dem Herzogthume Kärnthen gehören, aber zu sichern und die mit dem ihm übertragenen Erzschenkamte des Stiftes Aquileja verbundenen Lehen in Besitz zu nehmen. Hierzu gehörte die friaulische Herrschaft Portenau, welche dem jeweiligen Herzoge von Steiermark zustand, wovon aber die Häuser Porzia und Castello im Besitze des Afterlehens waren. Um sie zu verdrängen, ließ Ottokar bei der Gelegenheit, als er von dem römischen Könige Richard mit Steiermark belehnt wurde, die Namen der beiden Familien ausschließen, und setzte seinen übrigen Titeln von nun an auch den eines Herrn von Portenau hinzu, welchem Beispiele die habsburgisch-österreichischen Fürsten in der Folge nachfolgten.

Mit Vollbringung aller dieser Unternehmungen verstrich das Jahr 1270. Die Armee des Königs Ottokar sowohl als auch jene, welche geraden Weges nach Kärnthen abgeschickt worden war, und die dritte, welche sich nach Friaul hinzog, kehrten nun allmälich nach Oesterreich zurück, und waren schon in Steiermark bis in die Gegend von Judenburg gekommen, als er von den feindlichen Gesinnungen des Königs Stephan von Ungern Nachricht erhielt. Ottokar staunte nicht wenig über solch' unerwartetes Verfahren, da

Digitized by Google

erst vor einigen Monaten ein Friedensvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen worden war. Die Ursache zu solchen Schritten von Seite des Ungernkönigs war die neuerliche ansehnliche Verstärkung Ottokar's durch den Zuwachs der Herzogthümer Kärnthen und Krain, welch ersterer keineswegs mit gleichgültigen Augen ansehen zu können glaubte, und sich somit gar kein Bedenken machte, den Frieden zu brechen und mit 50,000 Cumanen und Ungern in Oesterreich zu einer Zeit einzufallen, während welcher er wußte, daß diese Provinz von Schutztruppen gänzlich entblößt war; und da er vernahm, daß die Armee des Königs Ottokar in kleinen Abtheilungen ihren Rückmarsch fortsetzte und der König selbst mit geringer Bedeckung folgte, so ließ er schnell den Semering und die Schluchten und Engpässe bei Schottwien zahlreich besetzen, in der Absicht, den König und seine Armee mit leichter Mühe hier aufzureiben. Zeitig genug erfuhr Ottokar durch einen Späher, welcher bis Wiener-Neustadt gekommen war, diese aufgestellte Schlinge, und faßte deßhalb den Entschluß, ungeachtet der rauhesten Winterszeit einen andern Weg nach Oesterreich einzuschlagen. Er überschritt durch den tiefsten Schnee die steilsten Hochgebirge mit einer unbeschreiblichen Schwierigkeit, begleitet von großem Verlust an Menschen und Pferden, und gelangte bei Lilienfeld nach Oesterreich, von wo er weiter an die Donau rückte, und nachdem er seine Truppen über den Strom gesetzt, nach Mailberg im V. U. M. B. sich begab. Nun berief er hierher die ansehnlichsten vom Adel und seine Ministerialen, gegen welche er wegen des von dem ungrischen König auf die schändlichste Art gebrochenen Friedens empfindlich klagte und dieselben zur Rache anspornte; er selbst eilte nach Böhmen, um die nöthigen Anstalten zu dem beschlossenen Kriege zu machen.

Durch die Wendung des Rückzuges vom Könige Ottokar war zwar die Hoffnung für den König Stephan von Ungern, Ottokar in die Falle zu bringen, gänzlich vereitelt; nun wollte er aber dafür, zum mindesten in Oesterreich, seinem Grimme freien Lauf lassen, auch schon dadurch, daß sich die räuberischen Cumanen im V. U. W. W. ganz ausbreiten durften, um ihrem Zuge die Aehnlichkeit einer geschwellten Fluth zu geben, die sich über das flache Land bis an die ansäumenden Gebirge hin ergoß. — Was 50,000 Menschen auf diesen Raum, wie das V. U. W. W. ist, zu verheeren vermögen, ist nur zu klar denkbar. Das furchtbare Resultat war die gänzliche Ver-

Digitized by Google

wüstung aller Ortschaften, die Beraubung des friedlichen Landmannes sämmtlicher Habseligkeiten und die erschreckende Hinwegschleppung von mehr als 20,000 Menschen in die drückende Gefangenschaft. — Kaum zu fassen ist der Gedanke eines solch' übergroßen Elendes!! — Zwar waren es die Oesterreicher zuerst, welche mit Wuth und Ernst die Waffen ergriffen; sie erschienen schnell und noch im stärksten Winter im Felde, allein leider! es war schon zu viel geschehen, zu großes Elend war angerichtet worden. — Der Adel dieses Landes, aus welchem Seifried der Wähinger zum Feldhauptmann gewählt wurde, brachte in Blitzesschnelle eine bedeutende Heeresmacht zusammen. Man hatte die Absicht, bei der großen Winterkälte in Ungern über den Neusiedlersee einzudringen und glaubte auch schon in Vorhinein eine reiche Beute bei der Gelegenheit zu erhalten. Der See war zwar außerordentlich zugefroren, jedoch nicht so stark, um die schwere Last so vieler Pferde und Bewaffneter tragen zu können; zum größten Unglücke brach er ein, und mehr denn 40 Ritter sammt 300 Mann vom Kriegsvolke gingen zu Grunde. Dadurch aber scheiterte das ganze Unternehmen.

König Ottokar hatte von der durch die Ungern in Oesterreich ausgeübten Grausamkeiten und Verwüstungen Nachricht erhalten; er sendete sogleich zwei Herolde an den König Stephan, und ließ wegen des gebrochenen Friedens und als einen Schadenersatz nach dem Inhalt des abgeschlossenen letzten Friedensvertrags zwanzig tausend Mark Silber fordern. Nachdem der König sich weigerte, diese Summen zu bezahlen, und Ottokar überhaupt mit allem Eifer sich zu einem Kriege gerüstet hatte, so wurde solcher bald darauf eröffnet und vorzüglich sollte dabei eine hölzerne Brücke in Anwendung gebracht werden, um die Ueberseßung des Kriegsheeres über Flüsse zu erleichtern, die auf hundert Wagen dem Heere nachgeführt wurde. Im Frühlingsmonate schon erschienen die Steierer, Kärnthner und Krainer unter den Befehlen der Landeshauptleute Milota, Fren und Hausbach auf dem Sammelplatze bei Wiener-Neustadt. Zu diesen stießen die Oesterreicher, Mährer und Böhmen, der Markgraf Otto von Brandenburg, Heinrich Herzog von Breslau und der Markgraf von Meißen, alle drei in eigener Person mit ihren Kriegsschaaren, so daß die ganze Anzahl der Armee mehr als 100,000 Mann betrug. Mit diesen mächtigen Heersäulen drang Ottokar an der Spitze zu Ostern in Ungern ein, und fing die Stadt Preßburg dergestalt stark

Digitized by Google

zu belagern an, daß sie sich nebst dem wohlbefestigten Felsenschloß schon in einigen Tagen ergeben mußte. Einige Wiener Bürger und fünfzehnhundert Reiter machten die Hut und Besatzung der Stadt aus. Die nahe bei Preßburg gelegenen und nicht sehr befestigten Plätze St. Georgen, Pösing, Piberburg und Tyrnau mit dem ganzen Strich Land, welcher an dem linken Donauufer und nördlich der March entlang sich hin erstreckte, wurden in kurzer Zeit und ohne viele Mühe erobert. Von hier aus rückte Ottokar, nachdem er über die Donau die obenerwähnte Brücke schon früher hatte schlagen lassen, in das dießseitige Ungern; er nahm Scherflenburg, Warte und Altenburg nach einigem Widerstand ein und ließ die damalige Stadt und das Schloß Wieselburg verwüsten. An der Raab sammelte König Stephan seine ganze Macht jenseits mit seinen Ungern, dießseits hatte König Ottokar sein Lager aufgeschlagen. Das lange Verweilen wurde dem Könige überdrüßig; er ging deßhalb mit einem Theile seines Heeres gegen Oedenburg, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, die jedoch mit seltener Standhaftigkeit und einem bewundernswerthen Muthe vertheidigt wurde, und wenn auch gleich die Stadtmauern an vierzehn Orten mit furchtbaren Kriegsmaschinen angegriffen wurden, so konnte die Stadt selbst doch erst nach einer langwierigen Belagerung zur Uebergabe gezwungen werden. Der König legte hierauf eine starke Besatzung in die Festung und ging nach Falbach, wo aber bald das Kriegsheer durch die List des ungrischen Grafen Johann von Gösing zu Grunde gegangen wäre. In der höhern Gegend bei Falbach nämlich befanden sich mehrere wasserreiche Teiche, deren Dämme gedachter Graf durch viele Arbeiter plötzlich durchbrechen ließ. Das bei der Nacht losbrechende Wasser sollte sich stromweise in das nahe anstoßende Thal, in welchem Ottokars Heer gelegen war, ergießen, wodurch zweifelsohne alles in den Fluthen begraben und hinweggeschwemmt worden wäre, wenn nicht Berthold von Emmerberg zeitig genug von diesem Vorhaben in Kenntniß gekommen und es dem König hinterbracht hätte. In Eile zog sich Ottokar gegen Raab; diese verderbliche Nachstellung jedoch wollte er gerächt wissen, und befahl einer Kriegsschaar, daß sie diesen Theil Ungerns bis an die österreichische Gränze hin mit Feuer und Schwert verheeren sollte, worauf er Ungern um die Pfingstzeit 1271 verließ und nach Wien zurückkehrte. Mehrere Schriftsteller sind der Meinung, daß Ottokars Schwiegermutter, die Königin von Massovien,

Digitized by Google

ihn beredet habe, Ungern weiter zu schonen, andere hingegen glauben, daß der Abgang der Lebensmittel der stärkste Beweggrund zum Rückzuge gewesen sei. Es mag nun sein, wie es wolle, der Rückzug geschah wirklich, und König Ottokar erlaubte jeder Nation, in ihr Vaterland zurückzugehen; er selbst aber verfügte sich nach Prag. — Sobald König Stephan von Ungern die Entlassung des österreichischen Heeres vernahm, brach er mit 30,000 Mann Cumanen in das Marchfeld und nahete sich Mähren, um dem in seinem Königreiche erlittenen Schaden durch zügellose Räubereien, Mordthaten und Brandanlegung in allen Orten zehnfach zu erstatten. Dieses Uebel würde weit um sich gegriffen und den ganzen Landstrich ins Verderben gestürzt haben, wenn nicht endlich durch Vermittelung des Erzbischofs von Salzburg und der Bischöfe von Passau und Bamberg ein Friede am 14. Juni desselben Jahres zu Stande gekommen wäre, wodurch dem schon so lange gedauerten trübseligen Wesen ein Ende gemacht wurde. Dieser Friede schien um so dauerhafter zu werden, da die meisten Mächte von Europa als Freunde des einen oder andern Theils in diesem Bündnisse mitbegriffen waren. Nach den festgesetzten Artikeln sollten die Gränzen beider Staaten in jenem Umfange, wie sie bei den Regierungszeiten des Königs Bela IV. gewesen, fortan unverändert bleiben; der König von Ungern nochmal auf alles Recht, welches er auf Steiermark, Kärnthen, Krain und die windische Mark etwa zu haben vermeinte, für sich und seine Erben gänzlich Verzicht leisten; eben so sollten weder König Stephan, noch seine Erben zu ewigen Zeiten mehr eine Forderung wegen der von der Königin Anna dem Königreiche Ungern entnommenen Kleinodien an den König Ottokar und die Krone Böhmen machen können. Außerdem aber mußten sich beide Könige eine wechselseitige, immerwährende und aufrichtige Freundschaft, mit dem Bemühen, solche nie zu verletzen, feierlich geloben. Dabei hatten sich mehrere weltliche Fürsten von beiden Theilen gleichfalls schriftlich verbunden, auf die Haltung dieses Friedens genau sehen zu wollen, und nicht zu gestatten, daß solcher gebrochen werde, im widrigen Falle sie ihrem Freunde keineswegs mehr beistehen und seine Partei gänzlich verlassen würden. Ueber alle diese Bekräftigung wurde dieser Vertrag, weil der päpstliche Stuhl erledigt war, sogleich von dem Cardinalcollegium, und dann auch später von dem neuerwählten Papst Gregor X. den 5. Mai 1272 bestätiget. — Die übrige Zeit im Jahre 1271 hat König Ot-

Digitized by Google

tokar in Böhmen zugebracht, wie dieß aus mehreren ausgestellten Urkunden erhellet.

In diesem Jahre wüthete auch eine pestartige Krankheit in Oesterreich und Ungern, welche sehr viele Menschen hinwegraffte. Die Stadt Wien verlor hierbei eine große Zierde durch den Tod Gerhards, ihres Pfarrers, eines Mannes, dessen warme Frömmigkeit, milder und kluger Religionseifer, Menschenliebe und Freigebigkeit allgemein hochgeschätzt waren. Er hatte das Frauenkloster zur Himmelspforte in Wien und das Siechenhaus auf der Wieden „zum Klagbaum" genannt, gestiftet und solche mit eigenen Regeln und Satzungen versehen.

Bei dem eingetretenen Frieden in den Ländern Ottokar's unternahm dieser König im Jahre 1272 noch eine Reise nach Kärnthen, wo er mit dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg zu Friesach zusammenkam, und mit demselben wegen der vielen Lehen, welche die Landesfürsten von Oesterreich, Steier und Kärnthen bisher in diesen Ländern besessen, einen Vergleich abschoß, dann auch zugleich in besagter Stadt von dem Erzbischof persönlich die Lehen empfing. Von hier aus verfügte sich König Ottokar nach Untersteier in die Gegend, wo Ritter von Mährenberg seine Besitzungen hatte. Seifried von Mährenberg, welcher ebenda kränklich und bettlägerig war, konnte dießmal nicht wie die andern Landadeligen dem König die persönliche Aufwartung machen. Das Nichterscheinen desselben und da er ein Lehensmann der babenbergischen Herzogin Gertrud war, erweckte in Ottokar sogleich einen Verdacht, und wenn gleich hierüber gar keine Beweise vorhanden waren, so wurde dieser Argwohn noch mehr gesteigert, indem der König von Wohldienern erfuhr, daß Mährenberg in dieser Gegend Gewaltthätigkeiten und Räubereien ausübe. Mehr bedurfte es nicht, um den König zu bestimmen, daß er ihn in Verhaft nehmen und nach Prag bringen ließ. Dort wurde der bedrängte Seifried sogar zur peinlichen Frage bestimmt, und da dieser ungeachtet der Marter dennoch kein Geständniß machen konnte, hingerichtet. Nach Uebereinstimmung mehrerer Geschichtschreiber war Seifried von Mährenberg ganz unschuldig, worauf sich auch die Aufschrift seines Grabmales in dem von ihm gestifteten Nonnenkloster zu Mährenberg zu beziehen scheint. Es mag sein, daß auch den König selbst diese seine übereilte That gereuet habe, weil er noch in diesem

Digitized by Google

Jahre das besagte Jungfrauenkloster in seinen besondern Schutz nahm.

Am 2. April 1272 hat Kaiser Richard in England sein Leben beschlossen, nachdem er seit seiner Wahl durch fünfzehn Jahre die Krone Deutschlands getragen hatte. Er war zwar nicht von allen Reichsständen und Fürsten, wovon mehrere den König Alfons von Castilien wählten, anerkannt worden, ebensowenig wurde er von den aufeinandergefolgten Päpsten, die zwischen beiden keinen Ausspruch machen wollten, erkannt. Richard war nur bisweilen in Deutschland anwesend, dagegen meist in England. Von besonderen Eigenschaften, die für ein Oberhaupt des Reichs nothwendig sind, besaß er viele, welche ihn auch allerdings des Thrones würdig machten und wodurch er sich große Verdienste erwarb. — Wir wissen bereits, daß König Ottokar dem verstorbenen Monarchen, welcher ihn mit Böhmen, Oesterreich und Steier und andern Ländern belehnte, sehr viel zu danken hatte, und daß durch desselben Tod für König Ottokar ein mächtiger Schutz verloren ging.

Der von einigen Kurfürsten mit Richard zugleich erwählte Alfons, König in Castilien, war nun der Meinung, das unbestreitbare und offene Recht zur Nachfolge im römischen Reiche erlangt zu haben, und bewarb sich daher um die Kaiserkrone beim Papste Gregor X., welcher ihn aber auf die freie Wahl der Kurfürsten verwies, auch zugleich diese durch ein Schreiben ermahnte, zur neuen Kaiserwahl zu schreiten. Diese hatten sogleich ihr Augenmerk auf König Ottokar gerichtet und zu diesem Behufe Engelbrecht, den Erzbischof von Cöln, mit andern Fürsten und Großen von Adel im August 1272 nach Böhmen abgesendet, um ihm die Kaiserkrone anzutragen, die er aber, wie wir glauben, auf Anrathen und Zureden Vieler von den böhmischen Ständen zu seinem größten Schaden ausschlug, und die Gesandten sammt ihrem Gefolge mit großen Ehrenbezeigungen und vielen reichen Geschenken entließ. Es mochte wohl auch eine Hauptursache gewesen sein, dieses Anerbieten abzulehnen, da sich Ottokar mit der damals besessenen eigenen großen Macht begnügte, und sich einer solch' hohen Würde bei der damaligen inneren Zerrüttung des deutschen Reiches, als bei den bisherigen großen Irrungen mit den Päpsten allerdings den größten Beschwerlichkeiten unterworfen war.

Das Geschäft der Wahl eines deutschen Kaisers wurde für König

Digitized by Google

Ottokar durch den Tod des Königs Stephan, der unvermuthet im Monat August 1272 erfolgte, unterbrochen, an dessen Stelle sogleich sein ältester Sohn Ladislaus, obschon erst zehn Jahre alt, gesetzt ward. Als Vormünderin besorgte die königliche Witwe die Geschäfte des Reiches. Bald aber erhoben sich große Uneinigkeiten an ihrem Hofe, wobei Graf Egydius, der ein Liebling des verstorbenen Königs war, nebst noch andern Großen des Reiches eine heftige Verfolgung befürchtete. Um dieser zu entgehen, suchte er vor allen andern sich Preßburgs und anderer Schlösser zu bemächtigen, und begab sich hierauf mit seinem Bruder Gregor zu dem König Ottokar von Böhmen, welchem er seine Dienste antrug, und demselben zugleich zur Sicherheit seiner Treue die besagte Stadt und Schlösser in seine Hände übergab. Dieses Ereigniß war unserm Ottokar höchst willkommen, und Graf Egydius ward auf das beste behandelt, indem ihm der König nebst einem beträchtlichen Geschenke, die Einkünfte der Städte Laa und Klosterneuburg, so wie von Stockerau und Kreuzenstein u. a. m. zum Lebensunterhalte anwies, die jährlich mehr denn 2000 Mark Silber abwarfen. Früher schon war der bekannte Graf von Göfing (Günzingen) ebenfalls zu Ottokar geflüchtet, aber beide waren nur kurze Zeit aus ihrem Vaterlande Ungern abwesend, denn die schlaue, gleichwie staatskluge Königin Witwe von Ungern wußte ihren Haß zu zähmen, den sie hinter der Maske verstellter Herablassung und Zuneigung verbarg. Dieses Mittel war geeignet zum Ziele zu führen. Sie trat mit den beiden Mißvergnügten in geheime Unterhandlung, und war wirklich so glücklich zu bewirken, daß die Empörer den König Ottokar wieder verließen, wodurch Preßburg und die andern Schlösser wieder an Ungern zurückkamen. Nur eine kurze Zeit war verflossen, als Heinrich von Göfing den Herzog Bela von Massovien, Schwager des böhmischen Königs, unter dem Vorwande, als zettelte er eine Empörung gegen den jungen König an, auf einer Insel unweit Ofen, bei Gelegenheit eines heftigen Wortstreites ermordete. Zu groß war diese verübte Unthat in den Augen Ottokar's; er drohte mit Krieg, wobei aber die Ungern zuvorkamen, Steiermark, Kärnthen und Mähren schrecklich verheerten. König Ottokar brach dagegen in Ungern mit einem Heere von 60,000 Mann ein, eroberte die an Österreich gränzenden Gespanschaften sammt Preßburg, Ödenburg, Tyrnau

Digitized by Google

und Raab. Darauf wurden auch aus Rache die österreichischen Gegenden von den Ungern verwüstet.

Indessen stieg das Mißvergnügen der Ungern über den jungen König Ladislaus und seine Mutter, welches den Absichten Ottokar's gelegen kam und seine Plane begünstigte. Sie beklagten sich offen, daß ihr König seine Gunst den Cumanern und ihren Weibern zuwandte (auch die Königin Wittwe war aus einem cumanischen Stamme), und forderten von dem König Schutz gegen solche Bedrükkungen, welche Empörung König Ottokar sehr klug zu benützen wußte.

Wir bemerken hierbei noch, daß, nachdem König Ottokar den Feldzug gegen Ungern siegreich vollbracht hatte, er nach Prag zurückkehrte, allwo nun seine Gegenwart wegen der von den Kürfürsten wirklich unternommenen Kaiserwahl höchst nothwendig war.

Die Zeitepoche hat sich nun Ottokarn genähert, in der dieser so mächtige König durch den neu zu wählenden Kaiser Rudolph von Habsburg von den Stufen seiner Höhe herabsteigen und seinem Schicksale unterliegen mußte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichisches

Museum.

Enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pittoreske

Darstellung

aller

k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

der

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale ꝛc. ꝛc.

nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

Wien, 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolph von Habsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

I. Band. V. Lieferung.

Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung Kaiser Rudolphs I.

Wien, 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolph I. von Habsburg.

Wir haben im vierten Hefte der Regentenreihe am Schlusse erwähnt, daß sich die Zeitepoche nun Ottokar'n genähert hat, in der dieser so mächtige König durch den neu zu wählenden Kaiser Rudolph von den Stufen seiner Höhe herabsteigen und seinem Schicksale unterliegen mußte; und fürwahr, so war es denn auch! — Ottokar hatte den ihm angetragenen Kaiserthron ausgeschlagen, daher war eine neue Wahl um so dringender, als es so zu sagen schon so weit im deutschen Reiche gekommen war, daß selbst nicht einmal mehr dem Räuber sein Raub sicher blieb und überdieß schon achtzehn Monate verstrichen waren, als König Richard verstarb.

Die Wahlfürsten kamen auf dringendes Verlangen des Papstes und nach vorhergegangenem Ausschreiben von dem Erzbischofe von Mainz im Monat September 1273, meist in eigener Person zu Frankfurt zusammen, jedoch sendete König Ottokar von Böhmen sowohl, als auch Herzog Heinrich von Baiern, einen Gesandten dahin ab. Unter den Kurfürsten selbst war keiner, der sich nach einer so höchst beschwerlichen, und so vielen Anfällen ausgesetzten Kaiserwürde im mindesten gesehnt hätte, daher beschlossen wurde, zur allgemeinen Wohlfahrt des Reiches, einem anderen, jedoch eingebornen deutschen Fürsten, aber einem solchen die Krone aufzusetzen, der mit hinlänglichem Muth ausgerüstet wäre, sich vor die weit aufklaffende Kluft der Zerrüttung zu stellen, damit das ganze Wesen des Reiches ein mächtig umschlingendes Band von großer Wirksamkeit würde. Um so mehr war ein solch' großer Mann in einer Zeit nöthig, in der wilde Gewalt keines Eigenthums, ja nicht einmal der Gotteshäuser und geweihter Häupter schonte.

Rudolph Graf zu Habsburg hatte in eben dieser Periode, auf der Jagd zwischen Fahr und Baden, bei angeschwollenem Waldwasser, einem mit der heiligen Wegzehrung zum Kranken eilenden Priester begegnet, und in seinem frommen Glauben ihm demuthsvoll das eigene Roß dargeboten, mit der Erklärung: daß er sich unwerth halte, je wieder das Pferd zu besteigen, das seinen Schöpfer getragen und deßhalb es dem Dienst der Kirche bestimme.

Digitized by Google

Dieser Priester kam bald darauf als Caplan in den Dienst Werners von Falkenstein, Kurerzkanzlers von Mainz, welchem er die Begebenheit erzählte und den sie so sehr rührte, daß er auf seiner Reise nach Italien den Grafen von Habsburg zum schützenden Geleitsmann erkor. Rudolphs hellglänzende Charakterzüge und seinen hohen Muth vergaß der Kurerzkanzler nimmer mehr; ja bei der Kaiserwahl war es jener erste Wahlfürst des Reiches, der den Grafen Rudolph von Habsburg nannte, daß dieser nämlich der Ritter und Retter sei, welchen Deutschland bedürfe, und so ward denn Rudolph nach längeren Verhandlungen zu Frankfurt den 1. October 1273 von den Kurfürsten zum Kaiser erwählt.

Bevor wir zur Darstellung seiner Krönung und ruhmvollen Regierung schreiten, wollen wir ein kurzes Charaktergemälde von Rudolph liefern, als demjenigen, der als ein wenig bekannter Graf aus dem armen Schweizerland, genannt und empfohlen von einem Priester, um seine Ehrfurcht für das Göttliche so erhöhet ward, weil er sich selbst erniedrigt hatte. Wohin wir auch in der Geschichte blicken mögen, so finden wir nur wenig Dynasten, die sich aus rührender Demuth, ein solch' strahlendes Beginnen glänzender Hoheit rühmen können und aus geringem Glücke sich einer so mächtig und schnell empor gestiegener Herrschaft erfreuen durften. Selbst der Erzbischof von Cöln sagte: Rudolph verdiente im hohen Grade die Kaiserkrone, weil er gerecht und weise, muthig und bei Gott und den Menschen beliebt war. Diese seine Tugenden und sein Geist walten noch in seinem erhabenen Hause fort; es wird auch der Segen, der seit 600 Jahren sich fort ergoß, nicht weichen, sondern für alle Zeiten Heil und Glück bringend sein.

Rudolph Graf von Habsburg und Kyburg, Landgraf in Elsaß, war aus dem Stamm der alten merowingischen Herzoge des Elsaßes und des Landgrafen Albrechts IV. und der Hedwig Gräfin zu Kyburg Sohn; er ward am 1. Mai 1218 geboren und soll von Kaiser Friedrich II. aus der Taufe gehoben worden sein. Im Jahre 1239, als sein Vater im heiligen Eifer nach Syrien reisete, übernahm er die Regierung; als dieser aber 1240 verstarb, trat er sie vollkommen in seinem und seiner Brüder Namen an. Außer der Grafschaft Alt-Habsburg besaß er auch einen Theil des Zürcher Gaues nebst vielen zerstreuten Gütern in

Digitized by Google

Schwaben, die obere Landgrafschaft Elsaß, und als der Gemahl der Gräfin Gertrud von Hohenberg, das Stylers- oder Albrechtsthal und das Schloß Ortenburg im Elsaß, und endlich als Erbe seiner Mutter die Grafschaften Kyburg und Lenzburg. Er hielt einen ansehnlichen Hof mit vielen Erbbeamten, und sein Gebiet war so groß und einträglich, daß man es einem Fürstenthume gleichschätzte. Rudolph war übrigens von Person groß und schlank, voll majestätischen Ansehens, von ungemeiner Stärke und Gewandtheit. Eine hohe gewölbte Stirne, blaue Augen voll Feuer, der Mund und die große Adlernase, waren vorzügliche Kennzeichen und ein unterscheidender Zug seines Geschlechts, bis auf Kaiser Maximilian I. Sein Antlitz umgab meist ein majestätischer Ernst, doch malten sich in seinen Zügen eine zuvorkommende Freundlichkeit. So wie er als Graf von Habsburg mit Wenigen Vieles leistete, gleichwie als Kaiser, und so auch im häuslichen Leben und in den großen Geschäften, behauptete er eine großartige Ruhe und Heiterkeit. Im Jahre 1241 wohnte er im Heere des Kaisers Friedrich II. der Belagerung der Stadt Faenza bei. Sein hervorstehendes kriegerisches Talent verschaffte ihm im Jahre 1243 die Ritterwürde. Gewöhnlich trug er einen schlichten, grauen oder blauen Rock, den er nicht selten mit seiner eigener Hand ausbesserte, die später in den stürmischen Tagen des Reiches ruhmvoll den Scepter und das Schwert in so vielen Schlachten sieghaft führte. Dagegen aber kostete das Kleid, das er bei festlichen Gelegenheiten trug, 900 Mark Silber, und Niemand vermißte an ihm die höchste Majestät. Wie er als junger Graf von Habsburg war, voll Herablassung, voll Herzensgüte und Freundschaft, so blieb er sich gleich als Kaiser; daher stieg er vom Thron, dem alten Jacob Müller von Zürich die Hand zu reichen, und besuchte, so oft es geschehen konnte, den reichen Gärber von Basel; als Meinhard von Tirol ihn fragte: ob er das Verlöbniß zwischen ihren Kindern auch jetzt noch als bindend betrachte, gab Rudolph zur Antwort: „Des Hauses meines Freundes hat kein Kaiser sich zu schämen." — An freudigem Muth und Gewandtheit, wie an erfinderischer List, waren die Fehden seiner Jugend überreich. — Zehn Kinder hatte er von seiner ersten Gemahlin Gertrud, und seine Ehe war glücklich. — An Treue und Wahrheit hielt er fest, daher ihn auch die Zeitgenossen den Spiegel und die Krone jeder

Digitized by Google

Mannstugend nennen. — Noch hatte er das vierzigste Jahr nicht erreicht, und sah sich schon zweimal, vorzüglich wegen Anhänglichkeit an den Kaiser Friedrich II., vom Bannstrahl getroffen. Alle diese Widerwärtigkeiten belehrten ihn, ohne ihn zu beugen oder zu entmuthigen. — Er beobachtete und beachtete daher auch die glückliche Beherrschung seiner Zeit. — Gar bald gewann er den Ruf von nah und fern als ein ritterlicher Hort der Schwachen, wider Unrecht und Gewalt. — Als er den Thron bestieg, schien Deutschland gleich einer einzig großen Räuberhöhle; aber bald wußte er dem schändlichen Unwesen ein Ende zu machen, und Sicherheit und Ruhe trat in allen Theilen seines Reiches ein; solcher Art behauptete Rudolph bis an das Ende seiner Tage durch achtzehn Jahre den Kaiserthron mit einem Glanze und Ruhme, wie nur wenige Monarchen!

Zur Zeit als die Kaiserwahl Rudolphs von Habsburg zufiel, befand er sich eben vor Basel, welches er belagerte, und den Burggrafen von Nürnberg als Schiedsrichter seines Zwistes erwartete. Dieser erschien auch in Begleitung des Reichserbmarschall von Pappenheim um Mitternacht in seinem Gezelte, aber mit einer ganz andern Botschaft, als den Streit zu schlichten: sie überbrachten ihm die ganz unerwartete Kunde der auf ihn gefallenen Kaiserwahl. Rudolph nahm sie an, und sein erstes Geschäft war, denen von Basel den Frieden zu schenken, die Gefangenen zu erledigen, und einen allgemeinen Landfrieden ausrufen zu lassen.

Rudolph zog nach Aachen, allwo er am 24sten, nach Andern am 28. October gekrönt ward. Als bei der Krönung zufällig der Scepter, das Reichskleinod der Belehnung fehlte, so war dieß ein erwünschter Vorwand zum Aufschube, da Einigen die Wahl zu reuen schien; allein Rudolph stieg ruhig und fest die Stufen zum Altar hinan und erhob das Crucifix mit den Worten: „Sehet hier das Zeichen dessen, der sein Blut für uns Alle gab, den Urquell des Friedens und Rechtes! Es sei mir der trefflichste Scepter gegen alle mir und dem Reiche Widerspänstige!" — Diese Gegenwart des Geistes und die mächtige Rede nahm alle Anwesende ungemein für ihn ein, so daß nun augenblicklich die Unterwerfung und Belehnung vor sich ging.

Nach vollzogener Krönung versammelte der Kaiser die vereinigten Kurfürsten, und erließ mit ihrer Beistimmung an alle Va-

Digitized by Google

fallen und Getreue des Reichs ein Schreiben, worin er ihnen bekannt machte, daß sein fester Entschluß dahin gerichtet sei, dem hochbedrängten Reich, das so viele Jahre schon durch Unruhen aller Art in seinem Innern zerrüttet worden, zur glücklichen Ruhe und Würde verhelfen zu wollen; daß er die Unterdrückten in seinen Schutz nehmen, und besonders Jene demüthigen werde, die es gewagt hatten, während den verwirrten Zeiten, verschiedene Reichslehen und Güter, ungesetzlicher und gewaltthätiger Weise an sich zu ziehen. — Darauf wurde auch das Eheverlöbniß der Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und Brandenburg mit des Kaisers Töchtern, Mechtild, Agnes und Hedwig feierlichst vollzogen.

Rudolphs Wahl verursachte überall allgemeinen Jubel und Freude, denn mit ihm glaubte man, daß nun nach langem Elend und Noth der Erretter gekommen, und somit für Land und Volk eine neue Sonne aufgegangen sei! — Nur König Ottokar wurde durch die Nachricht von dieser einmüthigen, ungeachtet des von seinem Gesandten eingelegten Gegenspruches auf Rudolph I. von Habsburg gefallenen Wahl, äußerst bestürzt. Er hatte zwar bisher sogar den Schein vermieden, nach der Kaiserkrone zu streben, ja solche gänzlich abgelehnt, doch aber glaubte er um so gewisser, es würde ein einhelliger Zuruf sie zu seinen Füßen legen. Ottokar hatte bisher eine ungemein glänzende Rolle gespielt, damals aber war die Lage, in der er sich befand, nicht mehr so vortheilhaft. Es war zwar sein letzter Feldzug gegen die Ungern, wie wir im IV. Hefte unsern verehrten Lesern angeführt haben, gleichsam ein Siegeszug; doch war diese Nation immer noch so mächtig, daß er mit allem Grunde neue Kriege von daher befürchten durfte. — In Oesterreich und Steiermark, und sogar in Böhmen, waren die Gemüther der angesehensten vom Adel dem König sehr abgeneigt. Dazu kamen die lauten Klagen der Wikoweczer, Wartenberger, Zierotiner ꝛc. ꝛc., über die Gewaltthätigkeit, mit welcher Ottokar ihre Schlösser und Herrschaften an sich gezogen hatte; so wie jene der Oesterreicher, die das harte Verfahren, mit welchem er viele Adelige ums Leben bringen ließ, und die undankbare Verstoßung der Königin Margareth, immer noch nicht vergessen konnten. Die Steierer, welche ihn anfangs so liebten und schätzten, haßten ihn nun, besonders wegen Einziehung der besten ihrer Landgüter, und wegen der vor kurzem geschehenen unbarmherzigen Hinrichtung

Digitized by Google

des Ritters Seifried von Mährenberg. So ist es sich wohl nicht zu wundern, daß fast alle nur einen muthvollen Anführer zu erwarten schienen, um das schwere Joch Ottokars abzuschütteln. Ueberdieß konnte der König leicht voraussehen, daß Kaiser Rudolph, welchem er bei der Wahl so wenig Geneigtheit bewiesen habe, ihn bald wegen der ungesetzlichen Herrschaft in Oesterreich, Steiermark und Kärnthen zur Rechenschaft ziehen würde. König Ottokar war nun sorgsam bedacht, allen diesen sich etwa ereigneten Vorfällen zuvorzukommen, und sich mit Beiziehung anderer mächtigen Bundesgenossen zu stärken. Nicht nur, daß er sich mit Russen und Tartaren verbündete, bewarb er sich vorzüglich um die Freundschaft des Herzogs Heinrich von Baiern, von dem er wohl wußte, daß er weder mit Kaiser Rudolph noch mit seinem leiblichen Bruder, dem Kurfürsten und Pfalzgrafen Ludwig im guten Einvernehmen sich befände. Es ward demnach zwischen beiden ein festes Freundschaftsbündniß zu Stande gebracht, in Folge dessen alle Feindseligkeiten, die zwischen ihnen jemals obwalteten, vergessen wurden, und wobei sich Ottokar verbindlich machte, dem Baierherzoge die Stadt und das Schloß Schärding nebst allen Rechten abzutreten; dann sagten sie sich eidlich zu, sich wechselseitig wider alle Jene, die ihnen feindlich begegnen möchten, zu schützen. Dabei trachtete Ottokar sich der Hilfe der mißvergnügten Oesterreicher, Steierer, Kärnthner und Krainer dadurch zu versichern, indem er aus jeder Provinz angesehene Geißeln verlangte, die in seiner Verwahrung blieben.

Der erste Reichstag, den Kaiser Rudolph ausschrieb, war auf Ostern des folgenden Jahres 1274 bestimmt, der aber, weil die meisten Kur- und Fürsten des Reichs sich bei der Kirchenversammlung zu Lyon befanden, in so kurzer Zeitfrist nicht zu Stande kam, sondern bis November desselben Jahres auf den Martinitag nach Nürnberg verlegt ward. Hier erwartete nun der Kaiser, daß König Ottokar von Böhmen sich persönlich einfinden und ihm gehörig die Huldigung leisten, auch seiner Reichsländer wegen die Belehnung nachsuchen würde; allein Ottokar blieb aus. Er ward daher auf den nach weiteren drei Monaten zu Würzburg angeordneten Reichstag besonders vorgeladen; doch auch dieser Reichstag lief in dieser Sache wieder ganz fruchtlos ab, indem König Ottokar nicht nur ausblieb, sondern es sogar dahin zu bringen wußte, daß nur wenige Reichsstände dabei erschienen.

Digitized by Google

Bei dem ersten Reichstage zu Nürnberg fand sich unter andern Reichsfürsten auch der Erzbischof von Salzburg ein, welcher von Kaiser Rudolph die Lehen empfing. Darüber war Ottokar schon sehr erzürnt, und ersah darin ein Zeichen der Treulosigkeit des Erzbischofs gegen ihn, da er ohnedieß auch den Verdacht hegte, daß derselbe bei seiner Anwesenheit der Kirchenversammlung zu Lyon sich zu des Kaisers Partei gehalten habe. In seinem großen Unwillen wider den Erzbischof ließ er das Erzbisthum und andere salzburgische Güter durch den steierischen Landeshauptmann Milota feindlich überfallen und verwüsten. Dieses Verfahren gab Anlaß zu bitteren Klagen gegen den Papst und Kaiser, welch' ersterer den König durch ein dringendes Schreiben besonders ermahnte, sich mit dem Kaiser auszusöhnen. In der That brachte es Papst Gregor durch seine unausgesetzten Bemühungen und das große Vertrauen, welches er bei Rudolph genoß, schon dahin, daß sich der Kaiser bereit erklärte, dem König Ottokar den eigenmächtig ergriffenen Besitz mehrerer Reichsländer durch seine Belehnung zu überlassen, wenn er seine Pflicht und Huldigung erfüllend, sich auf dem nächsten Reichstage einfinden würde. Dieser Reichstag wurde auf den 15. Mai 1275 nach Augsburg angesetzt und Ottokar nochmals zur letzten und endlichen Frist persönlich vorgeladen.

Ein finsteres Geschick schien den König umfaßt zu haben, daß nur mit seinem Tode wich, denn auch zu dieser Reichsversammlung ging Ottokar nicht, sondern schickte Bernhard Bischof von Seckau als Gesandten dahin, mit einigen andern Abgeordneten: von Seite Herzog Heinrichs von Baiern erschien Heinrich Probst von Oettingen mit einem ansehnlichen Geleite. Obschon König Ottokar bei Todesstrafe verbot, daß Niemand aus seinen Provinzen abgehen dürfe, so ist es dennoch den Landständen in Oesterreich gelungen, den Bernhard von Wolfgerstorf (Wolkersdorf im V. U. M. B.) und Ulrich von Viehhofen nebst Hertnid von Wildon und Friedrich von Petau aus Steiermark abzusenden. Zum größten Unglücke hatten diese beiden Gesandten den Auftrag, als Gegenparteien aufzutreten, welches sie auch vor der Reichsversammluug thaten, indem der Bischof von Seckau wider die von dem Herzoge von Baiern bei der letzten Kaiserwahl geführte Kurstimme viele Einwendungen machte, gegen die der Probst von Oettingen zum Scheine protestirte und dadurch den Hauptzweck des

Digitized by Google

Reichstages zu vereiteln und sogar dadurch die Wahl des Kaisers zweifelhaft zu machen suchte. Nun wurden aber dagegen die heftigsten Klagen vom Erzbischof von Salzburg vorgebracht, über den gewaltsamen Einfall in seine Länder durch König Ottokar, und die österreichischen und steirischen Landesherren erwiesen durch eine bündige und kraftvolle Darstellung, daß Ottokar Oesterreich und Steiermark widerrechtlich in seiner Gewalt behielt, und solche durch ein tyrannisches Verfahren und Unterdrückung der Landstände erschöpfe; am Schlusse ihrer Rede baten sie den Kaiser und die Versammlung, diesen ungerechten Gewaltthätigkeiten ein Ende machen zu wollen. — Der Bischof von Seckau, welcher sich durch übertriebenen Eifer hinreißen ließ, höchst ungebührliche Aeußerungen gegen den Kaiser zu machen, hatte große Noth, mit heiler Haut aus der Versammlung zu kommen, da ihm von allen Anwesenden der Reichssitzung der Tod drohte.

Kaiser Rudolph sandte nun den Burggrafen von Nürnberg nach Wien an König Ottokar von Böhmen, der ihm den Beschluß des Reichstages überbrachte, daß er nämlich seiner Reichsämter verlustig sei, weil er sich hartnäckig geweigert habe, auf wiederholte Vorladung zu erscheinen, und nun Oesterreich und Steiermark mit den andern, dem Reiche anheim gefallenen Landen herauszugeben habe. Horneck in seiner Reimchronick sagt: Ottokar empfing den Burggrafen in der Wiener Burg („ze Hof ze Wienne"). — König Ottokar erwiederte: Meinen Gruß an den Kaiser und die Fürsten. Ich bin alt genug, um zu wissen, was Verlust und was Gewinn sei. Ihr begehrt zu viel; ich kann euch beweisen, welche Rechte ich auf alle diese Länder habe. Meine Gemahlin, die Königin Margaretha hat mir ihre Briefe und Ansprüche vor aller Welt übergeben, und die Handfeste über die Erbschaft von meinem Ohm, Herzog Ulrich von Kärnthen und seinen Vater Bernard will ich euch vorlesen. — Hierauf entgegnete der Burggraf: „was wir hier zu Wien lesen, was mir gefällt, gefällt vielleicht dem Kaiser nicht." Darüber kam es zu einen Wortwechsel, während dem der Burggraf dem König Ottokar das unmenschliche Verfahren und die grausame Hinrichtung des Mährenberg und des alten würdigen Meissauer im Thurme zu Eichhorn in Mähren vorwarf. Ottokar sah eine Weile starr vor sich hin, als aber der Burggraf um eine bestimmte Antwort bat, fuhr er entrüstet auf: Ich sage noch, was ich gesagt und denke, euer Herr

Digitized by Google

soll mich wohl in Ruhe lassen! Mein Arm reicht gar weit, und käme er bis vor Wien und Prag; er wird empfangen werden, wie sichs gebührt.“ Mit dieser Botschaft zog der Abgesandte von dannen.

Es ist durchaus nicht zu läugnen, daß König Ottokar seiner höchsten Erbitterung ganz freien Lauf ließ; diese ließ er auch den meisten seiner Bischöfe, die in seinen Ländern Besitzungen hatten, sehr hart empfinden, indem er dieselben zu sich berief, und ihnen sowohl die Geldsammlungen, als auch die Anwerbungen seiner Unthanen zu dem vorhabenden Kreuzzug scharf untersagte; deßgleichen mußten sie ihm auch mit einem Eide geloben, keinem Befehl oder Mandat gegen ihn, von wem es immer wäre, Folge zu leisten, wozu er die erschreckende Drohung fügte, alle ihre Städte, Schlösser und Dörfer mit Feuer und Schwert zu verheeren, wenn sie diesen seinen Befehlen zuwider handeln würden. Alle seine Ministerialen dagegen, bei welchen er nur im mindesten eine Abneigung gegen seine Regierung bemerkte, oder erfuhr, daß sie eine heimliche Correspondenz mit dem Kaiser Rudolph unterhielten, behandelte er mit einer übergroßen Strenge, wobei er gar oft den Söhnen der angesehensten adeligen Familien den Tod angedroht haben soll, die als Geißeln in seiner Verwahrung sich befanden.

Dadurch entfremdete sich Ottokar, der früher so geliebt und geschätzt war, ja der für Oesterreich und Steiermark zu Anfang seiner Regierung so viel that, die meisten Gemüther und anstatt des Lobes, erscholl eine allgemeine Klage. Nebst diesen sich täglich vergrößernden Trübseligkeiten geschah es, daß Wien im Jahre 1275 dreimal, nämlich den 28. März, den 16. und 30. April durch furchtbare Feuersbrünste ungemein schwer heimgesucht wurde, so daß von der ganzen Stadt nicht mehr als anderthalbhundert Häuser stehen blieben. Durch 25 Jahre war diese Hauptstadt Ottokar's treuer Hort, auf die er in allen Fällen fest und standhaft bauen durfte; dieses Unglück ging ihm daher sehr nahe, und er zögerte auch nicht, alle Mittel anzuwenden, durch die das Ansehen der Stadt und das Wohl ihrer Bürger wieder hergestellt werden könnte. Zu diesem Behufe sprach er alle Bürger und Einwohner auf fünf Jahre von allen Abgaben, Steuern und Strafgeldern frei; er wies ihnen zum Aufbau ihrer Gebäude einen großen Wald eigenthümlich an und hob ebenfalls durch fünf Jahre alle Innungen der Handwerker (die

Digitized by Google

Münzgenossen davon ausgenommen) auf, damit ein jeder Bürger nach Gefallen eine ihm beliebige Handelschaft treiben könne; überdieß schrieb er auf sechs Monate einen öffentlichen Jahrmarkt aus, während der Zeit die Bürger alles verkaufen konnten, was zu ihrem Nutzen schien. Solche außerordentliche Begünstigungen dürfen in der That großartig genannt werden, und sie waren auch zum schnellen Emporblühen die einzigen erfolgreichen Mittel. Nicht nur eifrigst besorgt, die Stadt schnell aus ihrem Schutt zu erheben, nahm auch Ottokar, in der Vorhersehung eines unvermeidlichen Krieges mit Kaiser Rudolph, eine Erweiterung der Stadt vor und ließ dieselbe durch neue Festungswerke in wehrhaften Vertheidigungsstand setzen. Die Erweiterung der Stadt geschah in der Gegend des heutigen Kärnthnerthores (Widmerthor), gegen die Burg hin, und beim Biberthurm; es ward auch in diesem Jahre die Kirche und das Kloster St. Niklas (in der Singerstraße) durch den Abt Heinrich von Heiligenkreuz und den reichen Bürgermeister Paltram von Wien unter dem Schutze Otokar's gestiftet und erbaut, und den 10. October vom Passauer Bischof Peter eingeweiht. Zu Anfang wurde das Kloster mit Nonnen aus dem Cisterzienser-Orden besetzt, späterhin aber den Clarisserinnen überlassen. — Außerdem waren herbe Unglücksfälle in diesem Jahre für Oesterreich gleichfalls höchst betrübend, denn vom Monat Mai bis zum December ereigneten sich so häufige und starke Regengüsse, daß die meisten Flüsse und Bäche hoch über ihre Ufer sich ergossen und das flache Land weithin mit Sand und Schlamm bedeckten. Vorzüglich groß war die dreimalige Ueberschwemmung der Donau, am schrecklichsten aber jene zu Anfang des Herbstes, wodurch eine Menge Ortschaften zum Theil ganz zu Grunde gingen und zum Theil stark beschädigt wurden. Alle auf den Feldern ausgebreiteten Kornfrüchte und die meisten Fruchtscheunen wurden durch die Wasserfluth hinweggerissen. So wie die Ernte, eben so war auch die Weinlese sehr betrübt, weil die Trauben durch den vielen Regen ganz in Fäulniß übergingen. Diese schlimmen Ereignisse waren genugsame Vorzeichen arger Dinge, die da kommen sollten, und welche geeignet waren, die bangen Gemüther gänzlich einzuschüchtern!

Es ist wohl kaum nöthig, unsern verehrten Lesern zu bemerken, daß sich Kaiser Rudolph nach erhaltener Kunde durch den Burg-

Digitized by Google

grafen von Nürnberg mit allem Eifer gegen König Ottokar zum Streite rüstete, um denselben mit Gewalt aus dem widerrechtlichen Besitz der Reichsländer zu drängen. Dessen ungeachtet blieb Ottokar unerschütterlich in seinem Vorsatze, und machte sogar ein Geschäft daraus, die benachbarten Reichsstände, welche dem Kaiser mit aller Treue anhingen, zu beunruhigen und zu verfolgen. So mußte unter andern auch Milota, der Landeshauptmann von Steiermark, gleich wie früher in das salzburgische Gebiet einfallen und alle möglichen Grausamkeiten verüben. Da alles Ansuchen bei Ottokar um Schonung fruchtlos war, so suchte der höchst bedrängte Erzbischof Hilfe bei dem Kaiser selbst. Auf dieses dringende Ansuchen übersendete Rudolph demselben ein Schreiben mit der tröstenden Nachricht, daß er sich bereits mit den nöthigen Anstalten zum Kriege beschäftige, und theilte ihm auch den Plan des Feldzuges mit, der in der Folge jedoch geändert wurde. Die Hauptsorge des Kaisers war, ein großes Kriegsheer aufzubringen, um mit solchen dem mächtigen König Ottokar entgegen rücken und des Sieges versichert sein zu können. Zu diesem Ende geschahen an die geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, wie auch an die Grafen und Ritter am Rhein, in Schwaben und Franken, die in solchen Fällen gewöhnlichen Ausschreibungen, womit ihnen an's Herz gelegt wurde, mit einer, Jedem angemessenen Zahl Kriegsvölker an dem bezeichneten Ort und der bestimmten Zeit zu erscheinen, um mit dem Kaiser den Feldzug zu beginnen. Den größten Eifer hierin bewies Pfalzgraf Ludwig, Schwiegersohn des Kaisers und Graf Meinhard von Görz und Tirol. Besonders glücklich war der Kaiser mit seinem Ansuchen bei dem Könige von Ungarn, welcher mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, durch welches und die andern freundschaftlichen Verbindungen, Ottokar so zu sagen von allen Seiten dergestalt eingeschlossen wurde, daß er den Rücken seiner Armee nirgends hin sonst, als an das Königreich Böhmen sicher stellen konnte. Ueberaus klug handelte der Kaiser auch dadurch, daß er an viele ungarische Magnaten selbst schrieb, sie belobte, zum Kriege gegen den Böhmenkönig aufforderte und den Antrag ihnen machte, daß, wenn sie eine Würde in dem römischen Reiche zu erhalten wünschten, sie sich nur vertrauungsvoll an ihn wenden möchten; dann wurde das Bündniß mit Ungarn durch eine Eheverlobung zwischen dem Herzog Andreas von Slavonien, Bruder des Ungarnkönigs Ladislaus

Digitized by Google

und einer kaiserlichen Prinzessin noch mehr befestigt. Nichts blieb somit dem Kaiser zu beendigen mehr übrig, als die Aussöhnung des Herzogs Heinrich von Baiern mit seinem Bruder dem Pfalzgrafen, welche durch den Bischof Leo von Regensburg ebenfalls glücklich zu Stande gebracht wurde. Herzog Heinrich verweilte nicht länger mehr, die Reichslehen gesetzmäßig von Rudolph zu nehmen, worauf der Kaiser seine Prinzessin Katharina mit Otto, Heinrichs ältestem Sohn vermählte und derselben zum Heirathsgut 40,000 Mark Silber bestimmte. Ueber die richtige Ausbezahlung dieser ungeheuren Geldsumme, die durch Herzog Albrecht, Sohn Kaiser Rudolphs geschah, befindet sich die Original-Empfangsurkunde in dem k.k. Hausarchive, welche uns zugleich die bestimmteste Ueberzeugung gewährt, daß von einer zu diesen Zeiten an Baiern geschehenen Verpfändung des oberensischen Landes, dieses Geldbetrags wegen, wie einige Geschichtsforscher unrichtig angeführt haben, nie eine Rede sein kann.

König Ottokar erhielt sichere Kunde von den außerordentlichen Rüstungen, die gegen ihn geschahen. Er ließ daher Wien, Klosterneuburg und mehrere andere Städte in Oesterreich in guten Vertheidigungsstand setzen, und eilte dann nach Böhmen, weil er erfuhr, daß der Kaiser mit dem größten Theil der Reichsarmee den Weg über Nürnberg zu nehmen gesonnen sei, und daher zu vermuthen stand, daß er in Böhmen einzubrechen die Absicht hege. Ottokar ließ also seine Kriegsvölker bei Teplitz ein sehr vortheilhaftes Lager beziehen, in den Wäldern starke Verhaue anlegen und die engen Pässe an den Gränzen seines Reiches mit Truppen wohl besetzen.

Mehrere Schriftsteller geben auch an, daß sich König Ottokar, um der Welt zu zeigen, wie wenig er sich um den bevorstehenden Krieg kümmere, mit Jagden, Schauspielen und anderen Hoffesten unterhalten habe, welches wir aber, bei Ottokar's kriegerischem Charakter kaum zu glauben vermögen. Eben so wenig scheint es wahr zu sein, daß er die von dem Kaiser an ihn mit Briefen geschickten Boten zu Prag, nahe an den Stadtthoren habe aufhängen lassen.

Seit dem letzten, zu Augsburg am 15. Mai 1275 abgehaltenen Reichstage war bereits ein Jahr abgelaufen und Ottokar hatte es bis nun zu unterlassen, sich von der Reichsacht loszuma-

Digitized by Google

chen, nunmehr war die Zeit herangekommen, in welcher nach den Reichsgesetzen die Oberacht wider ihn erkannt und zur wirklichen Vollstreckung derselben geschritten werden sollte. Hierzu wurde vor Aufbruch des Kriegsheeres ein Reichstag zusammenberufen, zu welchem der Kaiser, wie in seinem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg vorkömmt, alles versammelte, was zur Verherrlichung der Majestät beitragen konnte. In dieser Versammlung befanden sich die sämmtlichen Reichsfürsten, so wie die meisten Anführer des Heeres. Der Kaiser ertheilte vielen jungen Adeligen den Ritterschlag und es wurden verschiedene Satzungen verfaßt. Man kennt den Ort dieser Reichsversammlung nicht ganz genau, denn einige geben die Stadt Kempten, andere wieder Ebersberg dafür an. Nicht nur allein, daß alle Stimmen der Fürsten zu diesem Kriege auf diesem Reichstage einmüthig waren, sondern sie überboten sich auch gleichsam im Eifer, dem Kaiser bei seinem Heereszuge mit Geld und Kriegsvölkern beizustehen. Eine große Menge geistlicher und weltlicher Reichsfürsten traten im Gefolge des Kaisers den Feldzug an; davon sind die Vornehmsten folgende: die Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Baiern, Ludwig und Heinrich, Brüder, nebst Otto des letztern Sohn, Herzog Albrecht und Kurfürst von Sachsen, des Kaisers Eidam, Heinrich Landgraf von Hessen, Mainhard Graf von Tirol und Görz, der Herzog von Teck, Heinrich Markgraf von Burgau, Friedrich Burggraf von Nürnberg, die Grafen Albrecht und Hartmann von Habsburg, des Kaisers Söhne, Berthold von Henneberg, Albrecht von Hohenberg, Hugo von Werdenberg, Heinrich von Fürstenberg, Friedrich von Leiningen, Eberhard von Katzenelnbogen, Ulrich von Montfort, Johann und Heinrich von Sponnheim, Mangold von Nellenburg, Reichhard von Hagenau, von Rynegge, Ott von Eberstein, Philipp von Bolanden, Friedrich von Ortenburg, Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannberg und viele andere; aus den geistlichen Reichsfürsten, Werner, Erzbischof von Mainz; Friedrich, Erzbischof von Salzburg; Berthold, Bischof von Würzburg; Heinrich von Basel, Peter von Passau, Conrad von Freisingen, Leo von Regensburg, Heinrich von Trient, Dietrich von Gurk, Johann von

Digitized by Google

Chimsee, N. von Lavant, wie auch Bernhard von Seckau, welcher vorher zur Partei König Ottakars gehörte, sich aber nun mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte.

Das Kriegsheer brach mit Ende August auf, und rückte, nicht wie früher der Plan war, gegen Böhmen, sondern durch Baiern gerade nach Oesterreich vor; Meinhard Graf von Tirol und Görz aber mit einem Heere aus Tirol in Kärnthen ein, welches schwach besetzt war, in der Absicht, sich dieser Provinz und Steiermark zu bemächtigen, und dann an den Mauern bei Wien sich mit seinen Kriegsvölkern mit jenen der Reichshauptarmee zu vereinigen. Von Kempten aus war Kaiser Rudolph nach Regensburg gekommen, und begab sich mit dem Zuge durch Baiern an die Gränze Oesterreichs. Ottokar hatte dagegen seinen Feind wenig geachtet, denn er dachte ihn in den böhmischen Wäldern aufzureiben, als er aber die veränderte Route vernahm, eilte er, obwohl schon zu spät, über Freistadl ins Land ob der Ens, und setzte seinen Marsch auf dem linken Donauufer bis Drosendorf im V. O. M. B. fort, wo er stille stand und ein vier Meilen weit ausgedehntes Lager bezog, während dessen aber weiterer Kunde aus seinem geliebten Wien gewärtig war.

Bevor die Reichsarmee über die österreichische Grenze schritt, ward von dem Erzbischof von Salzburg in dem ganzen Bezirke ein Befehl kund gemacht, Kraft dessen alle die Eidschwüre, die König Ottokar von seinen Unterthanen wider den Kaiser und das Reich erzwungen hatte, als unkräftig angesehen werden, daher dieselben auch Niemand zu achten habe. Diese Maßregel verursachte, daß Viele von der Partei Ottokars abfielen, wonach auch die Reichsarmee ohne allen Widerstand über den In-, Ens- und Traunfluß setzen konnte. Am 10. October stand die Hauptarmee bereits vor den Mauern von Linz, welche Stadt, obschon durch Ottokars Vorsicht gut befestigt, sich dennoch bald ergeben mußte. Von nun an begaben sich Viele aus dem österreichischen Adel in den Schutz Rudolphs; wir finden daher auch bei der Gelegenheit den Gundacker von Starhemberg, welchem der Kaiser die Vogtei des Klosters Lambach, wie solche schon sein Großvater und Vater zu Lehen besessen hatten, verlieh. Ueberall, wohin der Kaiser kam, wurde er von den österreichischen Ministerialen und dem Adel und Volke mit den größten Ehrenbezeigungen und lautem Jubel empfan-

Digitized by Google

gen; die Anhänglichkeit an Rudolph war so groß, daß sie, obschon ihre Söhne als Geißel in den Händen Ottokars wissend, dennoch mit Bereitwilligkeit und Freuden ihre Vesten und Burgen übergaben. Solcher Art wurde dem Kaiser das rasche Vorrücken in Oesterreich ungemein erleichtert, wobei die Stadt Ens von Conrad von Summerau besetzt, Ardagger, Yps, Tuln und viele andere haltbare Orte am rechten Ufer der Donau ohne alle Gegenwehr sich ergaben; nur die Stadt Klosterneuburg ist davon ausgenommen, welche sich hartnäckig vertheidigte und erst während der Belagerung der Residenzstadt Wien durch eine List überrumpelt wurde, die aber ohne Blutvergießen nicht geschehen konnte. — Am 18. October schon ward Wien von der Reichsarmee eingeschlossen. Diese stand fürwahr in sehr guter Hand. Zwei der besten Männer Ottokars vertheidigten es: Statthalter Bruno von Olmütz und der Bürgermeister Paltram.

Inzwischen war Graf Meinhard von Tirol, welchen Kaiser Rudolph zum Reichsverweser in Kärnthen, Krain und Steier ernannt hatte, in der Ausführung der ihm übertragenen Kriegsoperationen ebenfalls sehr glücklich, denn kaum betrat er Kärnthen mit seiner eben nicht sehr zahlreichen Armee, als ihm schon sogleich der Adel, die Bürger und das Landvolk in großen Haufen anhingen, und so dadurch sein Kriegsheer bedeutend verstärkten. Die meisten Städte hatten nur eine geringe Besatzung, somit war es leicht, selbst die mehr befestigten Orte zu nehmen, die auch alle sich dem neuen kaiserlichen Statthalter bereitwilligst ergaben. Mit Krain verhielt es sich eben so, daher unglaublich schnell beide Herzogthümer dem Kaiser unterworfen waren. — In der Steiermark ging es dagegen schwieriger, denn man konnte es nur mit Mühe erobern, weil noch viele böhmische Befehlshaber von König Ottokar sich daselbst befanden, welche die ihnen anvertrauten Städte und festen Plätze mit besonderer Tapferkeit vertheidigten, und auch die Einwohner in Zaum zu halten wußten. Obschon sich ein großer Theil des steirischen Adels für Kaiser Rudolph erklärt hatte, nämlich die Grafen Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannberg, Friedrich von Petau, Wulfing von Stubenberg, Herrand von Wildon, Herdneid von Stadegg, Otto von Lichtenstein, Gotschalk von Reidperg, Hertneid und Ulrich, die Schenken von Rammenstein, Off von

Teufenbach, Chol von Seldenhoffen, Wilhelm und Heinrich von Scharfenberg, Gotfried von Truchsen, Chol von Marchburg (Marburg) und Hertneid von Leibenz (Leibnitz), so war doch Graf Mainhard gezwungen, die Stadt Grätz förmlich zu belagern. Während dessen hatte Heinrich von Pfannberg jedoch die Stadt Judenburg und Dietmar Geil das feste Schloß Wasserburg genommen, so wie die böhmischen Befehlshaber, Hartwich und Dietrich von Brichs aus Neumarkt, der Burggraf Jungreich aus Offenbach, und der Burggraf Seuchwink aus Kaisersberg vertrieben wurden. Ganz besonders eifrig bezeigte sich Hertneid von Wildon für die Sache des Kaisers, und sein Bruder Herrand eroberte nach vielen Schwierigkeiten und Stürmen das feste Schloß Eppenstein. Diese Vorgänge erschütterten endlich die hart belagerten Einwohner von Grätz; der bekannte Befehlshaber der Stadt und ein unerschütterlicher Anhänger Ottokars, Landeshauptmann Milota suchte sich durch die Flucht zu retten, worauf die Stadt und das wohlbefestigte Schloß durch gütlichen Vertrag übergeben wurden. Von der Stund an der Uebergabe der Hauptstadt, konnte Steiermark so gut als gänzlich befreit betrachtet werden. In kurzer Zeit hatte sich ein ansehnliches Heer aus Steierern, Kärnthnern und Krainern versammelt, welches Graf Meinhard in größter Eile dem Kaiser nach Wien zuführte.

Die Belagerung von Wien hatte sich indessen bis spät im November hingezogen, denn nicht nur der tapfere Bürgermeister Paltram, sondern auch ein großer Theil der Bürgerschaft, schienen fest entschlossen, keine Gefahr und Aufopferung zu scheuen, um ein glänzendes Beispiel unverletzter Treue für König Ottokar an den Tag zu legen. — Es war in der That für den Kaiser schwer, die unbändigen Schaaren so lange beisammen zu halten, und doch, wie es offenbar schien, wollte der großmüthige Monarch der Stadt und Bürgerschaft weder Schaden noch Leid zufügen, er ließ daher bloß den Bürgern androhen, ihre Weingärten zu verwüsten, ihre Landhäuser niederzureißen und überhaupt nicht eher zu ruhen, als bis er die Stadt durch den Hunger bezwungen haben würde! Dieß brachte wirklich die gehoffte Wirkung hervor; alsbald entstand ein Aufruhr der Einwohner, wovon sich ein Theil zusammenrottete, das Haus Paltrams bestürmte und ihn und sein ganzes zahlrei-

Digitized by Google

ches Gefolge mit grausamen Tod bedrohte, wenn er nicht alsbald die Stadt übergeben, und so dadurch ihrer Noth und Bekümmerniß abhelfen würde. Ungeachtet des so drohenden Heranstürmens ließ sich Paltram's Gemüth, welches weder Furcht, Eigennutz noch Zweifel kannte, nicht einschüchtern; unerschüttert blieb er in seiner Treue gegen seinen königlichen Herrn, und legte vielmehr den meist lärmenden Haufen strenge Zügel an. Ihm standen treulich zur Seite: Chuno, der ehemalige Münzmeister, und der Stadtrichter Conrad, genannt der Chriegler. Er sendete mehrere geheime Boten in das Lager am jenseitigen Donauufer zum König Ottokar und ließ ihn fragen, bis wann er gedenke, im Angesichte seiner getreuen Stadt Wien den Donaustrom zu übersetzen, um auf dem rechten Ufer dem Feinde die Schlacht zu liefern, die den Ausschlag für seine Besitzungen in Oesterreich, Steier und Kärnthen geben sollte. — Eine ganz andere Antwort erhielt Paltram als er gehofft hatte, die ihn tief betrübte; nämlich Ottokar war weit entfernt, an einen Uebergang in des Feindes Angesicht zu denken, da ihm vielmehr des Kaisers ernste Anstalten, ihn auf dem linken Ufer selbst aufzusuchen und anzugreifen, die größten Besorgnisse einflößten und daher Bruno von Ollmütz volle Macht und Gewalt gab, vom Frieden zu unterhandeln. Wer sollte die schnelle Veränderung sich von Ottokar denken können?! — war es nicht dieser König, der seinem Freunde Bruno, der zu Anfang schon zu Frieden und gütlicher Verhandlung rieth, dieserwegen verbot, durch drei Tage nicht vor sein Angesicht zu kommen? — Allein die Tobsucht des früher so glücklichen, in so hohem Glanze gestandenen, mächtigen Königs war vorbei, seine sonst so stolze Zuversicht brach der Wankelmuth des veränderlichen Glückes!

Der Abschluß des Friedens zwischen Kaiser Rudolph und König Ottokar von Böhmen, so wie die Entschädigungsurkunde einer Marktfreiheit zu Klosterneuburg wegen der erlittenen Kriegsdrangsale, geschah nicht in Wien, sondern im Lager vor Wien am 21., 24. und 25. November 1276. Hiernach ist es also ein offenbarer Irrthum, wenn einige Schriftsteller berichten, daß Rudolph, in Folge eines isolirten Uebereinkommens mit den Bürgern, die Stadt besetzt und daselbst seinen feierlichen Einzug gehalten habe. Es hat wohl Paltram nach empfangener Antwort von Ottokar die Bürgerschaft zusammenberufen und mit ihnen

Digitized by Google

beschlossen, daß Abgeordnete an den Kaiser gesendet werden sollen, mit dem Antrag, die Stadt übergeben zu wollen, wenn er ihnen die alten Briefe und Handfesten bestätige; diese Absendung war aber bei dem so schnell erfolgten Friedensschlusse gar nicht mehr nothwendig.

Die Bedingungen dieses Friedens waren folgende: 1) Sowohl die Acht, Entsetzung der Würden und andere vom Kaiser und dem Reiche ausgegangenen Urtheilssprüche, als auch der Kirchenbann wider König Ottokar und seine Freunde sollen getilgt sein. 2) Es soll zwischen beiden Regenten ein dauerhafter Friede und eine aufrichtige Versöhnung geschlossen sein, in welchen die Unterthanen beider Monarchen mitbegriffen sind, so daß einen jeden der letztern alles, was ihm von seinen Schlössern, Vesten, Besitzungen und Leuten widerrechtlich genommen worden, wieder genau zurückgestellt werde. 3) Entsagt Ottokar allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steier, Krain, Portenau, die windische Mark und Eger. 4) Soll der König von Böhmen die Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, Freien und Herren im ruhigen Genuß ihrer Besitzungen nicht stören. 5) Die Geißeln und die Gefangenen erhalten ihre Freiheit. 6) Kaiser Rudolph belehnt Ottokar mit Böhmen, Mähren und mit jedem übrigen Besitzthum seiner Voraltern. 7) Böhmens Kronprinz, Wenzel, vermählt sich mit einer Tochter des Kaisers, ein Sohn Rudolphs mit einer Tochter Ottokar's. Das Heirathsgut wird zugleich für jeden Theil auf 40,000 Mark Silber bestimmt. 8) Ein abgesonderter Artikel. Der Kaiser nimmt den Paltram und den Meister Conrad, einen Notarius, beide wienerische Bürger mit ihren Anverwandten und Freunden, wie auch die Stadt Wien mit allen ihren Bürgern und Einwohnern, mit allen ihren anklebenden Rechten und Besitzungen, in seine besondere Gnade und Huld auf, und wird nicht gestatten, daß man sie ungebührlich belästige, sondern er bestätigt vielmehr ihre alten Freiheiten, Handfesten und den Stadtfrieden. 9) Ein abgesonderter Artikel. Daß sowohl Meister Ulrich, Notar bei der Pfarrkirche in Wien, welcher durch Ernennung des König Ottokar's diese Stelle erlangt hat, als auch die übrigen geistlichen Notaren, Capläne und andere dieses Standes, die geistlichen Pfründen auf lebenslang besitzen, ohne ihr Verschulden keineswegs gekränkt, noch außer dem Wege der Rechte von dem Besitze ihrer Pfründen verdrängt werden sollen. 10) Der

Digitized by Google

König von Ungern soll in diesen Frieden mit eingeschlossen sein. Zwischen ihm und dem König von Böhmen soll hinfüro eine vollkommene Freundschaft obwalten, und beide Könige, was sie an Schlössern, Festungen, Rechten und Leuten einander abgenommen, wieder zurückstellen, dann die Grenzen ihrer Reiche in der Gestalt herstellen, wie sie vor Alters bestanden haben. Gegen denjenigen aber, welcher wider den gegenwärtigen Vertrag handelt, wird der Kaiser mit aller Macht auftreten. Die Schiedsrichter bei diesem Friedensabschlusse waren von Seite des Kaisers: Berthold, Bischof von Würzburg und Ludwig, Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Baiern; von Seite des böhmischen Königs Ottokar aber: Bruno, Bischof von Olmütz, und Otto, Markgraf von Brandenburg. Außerdem befanden sich bei dieser Versammlung noch viele andere geistliche und weltliche Reichs- und andere Fürsten, nebst Rittern und Edlen.

Am 25. November schon erschien König Ottokar mit großer Pracht in dem kaiserlichen Lager, wodurch erwiesen wird, daß seine Armee am linken Donauufer nicht fern von Wien gestanden haben müsse; es wird zwar der Ort des Lagers nicht genannt, wir glauben jedoch das Marchfeld annehmen zu können.

Es wird die Art der Belehnung seiner Länder durch den Kaiser von den Geschichtsforschern so verschieden angegeben, daß wir es nicht für schicklich achten, alle die Sagen und Fabeln dem geehrten Leser vorzutragen, denn auch Äneas Sylvius und Arenpeck haben mit manchen andern Mährchen berichtet, daß sich Ottokar nur in einem verschlossenen Gezelte zur Belehnung verstanden habe, daß dieses aber, als er nach Vasallensitte vor dem Kaiser auf den Knien lag, auf ein heimliches Zeichen zusammengestürzt sei, und der König allen Großen und dem Kriegsvolke kniend sichtbar wurde. Die Art und Weise dieses Ereignisses widerstrebt schon der humanen Sinnesart des Kaisers; es darf überhaupt davon kein einziges Wort als glaubwürdig angenommen werden. In dem Berichte der bei dieser Ceremonie anwesenden Bischöfe an den Papst wird dagegen bemerkt, der böhmische König Ottokar sei mit sichtbar niedergeschlagenem Gemüthe vor dem Throne in dem Zelte des Kaisers erschienen, allwo er sich nach bestehenden Gebrauch auf die Knie niederließ, die Geißeln zurückzugeben versprach, auf die erwähnten Länder, so wie auch auf alle Städte, Schlösser und Märkte, die

Digitized by Google

zu den besagten Fürstenthümern gehörten, feierlich Verzicht leistete, und um Vergebung seiner bisherigen Handlungen bat, die ihm auch der Kaiser huldvoll gewährte. Hierauf habe er den Eid der Treue abgelegt, und darauf von Rudolph die Belehnung und noch an diesem Tage die Urkunde darüber ausgefertigt erhalten. Den andern Tag wurde die Friedensurkunde von beiden Regenten ratificirt, worauf König Ottokar im Gefolge einer großen Anzahl von böhmischen Adeligen und mit seinem ganzen Kriegsheere Oesterreich verließ. Seine Hauptstadt Prag wollte er noch nicht sehen, sondern er begab sich nach Mähren, von wo er im Mai 1277 Geschäfte wegen nach Wien kam, darauf aber nach Prag reisete.

Rudolph nahm darauf Wien, die nun eine Reichsstadt ward, so wie auch alle übrigen Städte, Schlösser und Märkte in Besitz, und hielt in ersterer Stadt einen feierlichen Einzug. Es ward der obgedachte Landfrieden ausgerufen, dann ernannte er Ludwig den Strengen, seinen Schwiegersohn, für den Fall seines Ablebens, als Reichsvicar und Machthaber in diesen Landen. — Am 18. Jänner hielt er zu Wien im Minoritenkloster eine Versammlung, wozu die Kirchenfürsten von Salzburg, Bamberg, Chiemsee, Freising, Gurk, Passau, Regensburg, Seckau und Trient, dann Graf Mainhard, der Burggraf von Nürnberg und viele Grafen, Ritter und Herren gezogen wurden. In dieser Versammlung wurde berathen, auf welche Weise in allen diesen durch den Krieg schwer heimgesuchten Ländern der Friede, die Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt erzielt werden könnten; auch wurden von dem Bischof zu Trient in Betreff der Verleihung und Veräußerung der Kirchengüter einige Fragen gestellt, die von Allen dahin beantwortet wurden: „Kein geistlicher Fürst sei befugt, ohne seines Dom-Capitels Wissen und Willen Kirchengüter zu verleihen oder zu veräußern, und es sei solches null und nichtig.“ Dieser Ausspruch scheint besonders auf die, durch Friedrich des Streitbaren Ableben den Hochstiften heimgefallenen und an Ottokar wieder verliehenen Lehen, Bezug zu haben. Ueberdieß wurde auf allgemeines Gutachten ein Landfriede auf fünf Jahre festgesetzt und in allen Provinzen sogleich kundgemacht. — Durch eine Urkunde vom 13. December verlieh er dem Bischofe von Passau eine Mauthfreiheit auf dem Innflusse und die Erlaubniß, einige seinem Stifte zugehörige Städte in Oester-

Digitized by Google

reich, nämlich: St. Pölten, Everding und Amstetten mit Gräben und Mauern einzufangen. — Conrad, Bischof von Freising erhielt die Erlaubniß, alles Holz, und alle Lebensmittel, die er zu seinen Gebäuden und zur Erhaltung seiner Hausgenossen nöthig haben würde, frei und ohne Bezahlung der Mauthen herab oder hinauf der Donau zu führen. Zugleich machte er zu Gunsten des Stifts Heiligenkreuz dessen Haus zu Pruegg an der Leitha von allen Steuern und andern bürgerlichen Abgaben frei. — Mit solchen Gnadenbezeigungen fuhr der Kaiser fort, um sich dadurch die Neigung seiner neuen Unterthanen zu erwerben. — Am 4. März 1277 gab Rudolph zu Wien eine den Juden sehr günstige Ordnung und einverleibte sie dergestalt als Knechte seiner kaiserlichen Kammer, daß nicht einmal der Stadtrichter, sondern nur der Kaiser selbst über sie zu richten haben solle. — Den 24. März desselben Jahres gab er dem Wiener Schottenkloster zwei Urkunden über die Privilegien seines Stifters, des Herzogs Heinrich Jasomirgott und Friedrichs II. — Des Kaisers Gemahlin Gertrud, welche nach der Krönung den Namen Anna erhielt, kam ebenfalls nach Wien, woselbst sie mit großen Ehren aufgenommen wurde und reiche Geschenke erhielt. König Ottokar ließ sie durch eine Gesandtschaft bewillkommen, betheuerte ihr seine Friedfertigkeit und erbat sich ihre wohlwollende Vermittlung.

Unstreitig war dieser Heereszug glänzend und unerwartet günstig der Erfolg, jedoch waren auch die Unkosten so groß, daß man dem ohnedieß bedrückten Lande dennoch schwere Steuern auferlegen mußte, nämlich für jedes Joch Weingarten 30 Denare (288 Denare gingen auf ein Pfund Silber), für jedes Mühlrad 60 und für einen Pflug sogar 5 Schillinge (ein Pfund Silber enthielt 24 Schillinge oder Solidos).

Bald darauf scheinen zwischen dem Kaiser und König Ottokar neue Mißhelligkeiten ausgebrochen zu sein, die jedoch bald wieder beigelegt wurden. Die Geschichtsforscher geben davon nur höchst undeutliche Anmerkungen, gewiß ist es aber, daß sie dadurch entstanden, weil Ottokar die bei sich gehabten Geißeln unter verschiedenem Vorwand nicht ausliefern wollte. Aus den vorhandenen, diese Irrungen hebenden Vertrag von 6. Mai 1277 geht dieses klar hervor, indem es heißt: „Sollen die auf beiden Seiten vor und nach dem Friedensvertrage (von 1276) aufgehaltenen Geißeln und Ge-

Digitized by Google

fangenen binnen fünfzehn Tagen, ohne Entgeld, außer was schon vorher bezahlt worden, wieder frei gelassen werden ꝛc."

Durch diesen neuen Vertrag verschwand also wieder die Besorgniß eines bevorstehenden Krieges, welcher den König Ottokar allerdings in eine bedenkliche Lage, aber auch Kaiser Rudolph wegen Geldmangel in große Verlegenheit hätte setzen können, denn die Unkosten für ein so zahlreiches, und größtentheils aus fremden Soldaten bestehendes Kriegsheer waren übergroß. Dieß war auch die Ursache, welche den sonst so gütigen Kaiser zwingen konnte, den neu eroberten Provinzen solch' beschwerliche Satzungen aufzulegen, wobei aber die geistlichen Reichsfürsten und Bischöfe von ihren Besitzungen freiwillig mit beträchtlichen Geldsummen den Kaiser unterstützten. Durch diese erkleckliche Hilfe sah sich Rudolph in Stand gesetzt, seine Armee noch länger beisammen halten zu können und hierdurch den Besitz der neuerworbenen Länder zu sichern; so wie er auch selbst noch länger hier anwesend blieb, obschon er von den Cardinälen, da Papst Gregor inzwischen verstorben war, dringend ersucht wurde, nach Rom sich verfügen zu wollen.

Hier verdienen auch drei Urkunden noch besonders erwähnt zu werden, welche Rudolph ausfertigte; die eine betrifft die Verleihung des Gutes Seefeld in Oesterreich an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg als erstes Lehen; die zweite die dem Herzogthum Steiermark bestätigten Freiheiten, welche Kaiser Friedrich II. demselben im Jahre 1247 verlieh, und besonders jenes Privilegium erneuerte, wodurch dieses Herzogthum zu ewigen Zeiten aus den unmittelbaren Händen der Kaiser und des Reichs nicht gegeben werden soll; die dritte einige alte Rechte des Markts Ags-bach in Oesterreich, nämlich die Stapelgerechtigkeit, Korn und Salz, wie auch die Niederlage des Eisens.

Seit der Abreise Ottokar's aus Oesterreich ist zwar sein Aufenthaltsort nicht genau bekannt worden, doch finden wir ihn am 10. November mit dem Burggrafen von Nürnberg in Unterhandlungen zu Troppau in Schlesien. Dieser Burggraf mußte auf Befehl des Kaisers öftere Reisen zu Ottokar unternehmen, so wie von dem Böhmenkönig Bruno Bischof von Olmütz, Zmilo von Belkow und Meister Ulrich, königlicher Notar nach Wien geschickt wurden. Der König scheint somit erst gegen Ende August 1277 nach Prag gekommen zu sein. Bald darauf folgte ihm des Kaisers erst-

Digitized by Google

geborner Sohn Albrecht und Burggraf Friedrich von Nürnberg, um was bisher verglichen worden, in seines kaiserlichen Vaters Namen mit einem Eide zu bekräftigen, welches auch der König that. Und da übrigens der letzte Friedensvertrag nicht genugsam fest schien, so ward am 12. September ein neuer, aus eilf Artikeln bestehend, zu Stande gebracht, in welchen alle früheren Bedingnisse deutlicher und kräftiger auseinander gesetzt wurden.

Doch alle diese gebrauchte Vorsicht und Vereinigung war nur von kurzer Dauer, denn Ottokar vergeudete seine Schätze mit vollen Händen, um die Freunde in geheim von dem Kaiser abwendig zu machen, wozu ohnedieß es kam, daß manche nicht ganz zufrieden waren, weil sie sich von Rudolph augenblicklich goldene Tage versprachen; hierdurch also wuchs die Partei des Böhmenkönigs, der nicht aufhörte, Rache an allen denen zu nehmen, welche in dem letzten Kriege eine Neigung für Kaiser Rudolph gezeigt hatten. Er scheute sich nicht, den Reichesten ihre Schlösser und Herrschaften verheeren zu lassen und verwies mehrere aus seinem Königreiche. Diese Ereignisse hatten zur Folge, daß Rudolph den Burggrafen von Nürnberg und den Grafen von Fürstenberg wiederholt an den König von Böhmen sendete, ihn von dergleichen Handlungen abzurathen und zum Ersatze der Verletzten zu ermahnen. Ottokar ward schon von seiner Gemahlin Kunigunde aufgestachelt, indem sie ihn, wie Horneck sagt, dem Maulthiere verglich, das, so lang es den Wolf noch fern weiß, die Ohren spitzt und sich wild und unbändig zeigt, dann aber sobald er nahe kömmt, ohne Widerstand sich zerreißen läßt. Nicht weniger machte sie ihm den Vorwurf, wie er so schöne Länder ohne Schwertstreich hingeben konnte und suchte demselben seine gegenwärtige Erniedrigung mit den gräßlichsten Farben zu schildern. Dieß war zu viel für den von Rache erglühten König; in seinem Zorn rief er aus: „es sei, ich breche wieder mit dem Kaiser und mir selber zum Verderben!" — Seine Minister suchten ihn von diesem unheilbringenden Entschlusse abzubringen, indem sie ihm den geleisteten Friedensschwur und das Heil seiner Länder vorstellten; allein König Ottokar wollte sich zu keiner Nachgebung verstehen, vielmehr ließ er am 31. September durch Podiebrad den Fehdebrief an Rudolph ausfertigen. Dieser war in sehr harten Ausdrücken abgefaßt, denn er erklärte ganz offen, daß er sich nie einfallen lassen konnte, seine

Digitized by Google

Unterthanen unter den Vorwand einer Vereinigung in den Friedensvertrag mit dem Kaiser einzuschließen und begehrte vielmehr, daß man ihm das ganze Recht, welches er von seinen Vorältern über alle Personen und Güter seiner Unterthanen ererbt habe, ungeschmälert lasse. Der Kaiser mußte natürlicherweise diesen Brief als einen Bruch des ganzen Vergleiches ansehen; er ließ sich daher von Bischof Berthold von Bamberg, Peter von Passau, Johann von Chiemsee und Bernhard von Seckau ein eigenes, mit ihren Siegeln bekräftigtes Zeugniß darüber ausfertigen, welches er dem Reiche vorzulegen gedachte. Die Ausfertigung geschah zu Hainburg an der ungrischen Grenze, wohin sich der Kaiser wahrscheinlich in der Absicht begab, um mit dem Ungernkönig Ladislaus eine Verbindung zu Stande zu bringen. Zugleich wurde von Seite des Kaisers der Brief an Ottokar dahin beantwortet, daß er alles, was in seiner Kraft und Macht lag, angewendet habe, dem Vergleiche stets Genüge zu leisten, in welcher Absicht sein Sohn Albrecht auch in seinem Namen den Eid leistete, nun aber in Rücksicht der unbiegsamen Gesinnungen des Königs, bereits die Anstalten getroffen habe, ihn auf eine andere Art zu begegnen. So waren nun die Würfel geworfen zu dem großen blutigen Schauspiele, welches dem Könige das Leben kostete!

Der Kaiser beeilte sich zuerst, alle jene Orte jenseits der Donau im V. O. und U. M. B., welche dem König von Böhmen zum Unterpfande des, der Prinzessin des Kaisers und Braut des königlichen Prinzen bestimmten Heirathsgutes, waren ausgezeichnet worden, durch seine Kriegsvölker besetzen zu lassen, welches auch alsbald geschah.

Dagegen bewehrte sich König Ottokar mit großer Thätigkeit und suchte des Baiernherzogs Heinrich und des Erzbischofs von Cöln Freundschaft zu erkaufen. Nicht minder sendeten Casimir von Polen, der König Leo von Reussen, die Herzoge von Kalisch und Glogau viel Volk; der angebothene große Sold brachte Streiter auch aus Meissen und Thüringen und vieles geschah von der Mark zu Brandenburg. Solcherart hatte sich König Ottokar von Böhmen eben so mächtig gestärkt, gleichwie er im Jahre 1260 gegen den Ungarnkönig in die Marchfeldsschlacht zog; zu Ende Juni geschah der Aufbruch von Prag.

Digitized by Google

Während dessen bewarb sich der Kaiser vorzüglich um die Freundschaft des Königs von Ungarn, der auch mit ihm zu Hainburg und Pruegg an der Leitha zusammen kam und wobei sie das Bündniß mit einem Handschlag bekräftigten. Rudolph war dießmal um so mehr des Beistandes auswärtiger Fürsten benöthigt, da er nicht nur allein von dem Reiche nicht viel Hilfe erwarten durfte, sondern auch durch Ottokar's Geld einige Verbündete verlor, wie wir oben angemerkt haben. Zudem kam noch, daß selbst in Oesterreich sich Parteien für Ottokar zeigten; so hatte sich auch Heinrich der ältere von Chunring Herr zu Weitra, öffentlich für Ottokar erklärt und sich bemüht, auch noch andere auf seine Seite zu ziehen, wozu ihn vorzüglich sein Sohn Heinrich, der Erbmarschall von Oesterreich war, oder vielmehr seine Gemahlin verleitete. In Wien war eben der Anhang nicht gering, an dessen Spitze Paltram, den der Glückswechsel weder geändert noch gebeugt hatte, sammt seinen fünf Söhnen und seinem Bruder Marquard stand. Diese suchten mehrere Bürger für ihre verrätherischen Absichten zu gewinnen und vermochten sogar den ungrischen Grafen Iwan von Göfing dahin zu bringen, daß er bald einen Theil Oesterreichs, bald einen Theil von Steiermark feindlich überfiel und verheerte. Solche Umtriebe wurden bald entdeckt, die Paltrame auf Befehl des Kaisers ergriffen, ihrer Verbrechen überwiesen und als Landesverräther zum Tod verurtheilt, welche Strafe jedoch in ewige Landesverweisung und Confiscirung aller ihrer Güter gemildert wurde. Um sich dagegen der Treue der Stadt Wien zu versichern, ertheilte er den Bürgern am 20. Juli die Bestätigung ihrer bürgerlichen Rechte und Gewohnheiten, am 24. desselben Monats aber erhob er diese Stadt durch eine besondere Urkunde zur Würde einer Reichsstadt; er ertheilte derselben nicht allein jene Rechte und Freiheiten, welche ihr schon Kaiser Friedrich II. verliehen hatte, sondern gab auch noch andere neue Privilegien und Vorrechte, dergleichen bisher noch niemals einer andern Reichsstadt gegeben worden waren.

Alle Hilfsvölker Ottokar's waren angewiesen, sich in Brünn zu sammeln, welches auch geschah. Von dort aus geschahen die ersten Feindseligkeiten bei Laa. Darauf rückte der König vor das befestigte Drosendorf, wo ihn sein böser Stern zu lange festhielt, denn er wollte nicht eher weiter ziehen, als bis dieses Städt-

Digitized by Google

chen in Schutt und Trümmer gelegt worden wäre, wodurch er zum zweiten Male ganz unnütz eine unwiederbringliche Zeit verlor. Kaiser Rudolph stand während dem nur mit einer Hand voll Tapferer bei Wien, und war viel zu schwach, Ottokarn zu hindern, gleich anfangs mit einem Heere über die Donau zu setzen; hätte dieß der König gethan und Rudolphen zur Schlacht genöthigt, so würde letzterer nicht nur schwere Mühe gehabt haben, vor der augenscheinlichen Gefahr nach Steiermark zurückzuweichen, sondern auch Wien und Oesterreich haben Preis geben müssen. — Doch anders wollte es aber das Schicksal des unglücklichen Königs!

Langsam kam die dringend erforderliche Hilfe aus Steiermark und Kärnthen, noch weit sparsamer jene aus dem Reiche, und um die kräftigste und ansehnlichste, nämlich um die von Ungarn, wurden dringende Boten gesendet. Am 14. August brach der Kaiser an der Spitze der Oesterreicher und einiger schwäbischen und rheinischen Völker in Begleitung Otto's von Lichtenstein und Chol's von Seldenhofen von Wien auf und begab sich nach Hainburg, allwo er sein Herr über die Donau führte und bei Marchegg ein befestigtes Lager bezog. Bei vierzehn Tage stand er dort, während dem die erwarteten Hilfsvölker heranzogen. Seinem treuen Anverwandten, dem Grafen Heinrich von Fürstenberg ertheilte er hier am 19. August ein Diplom über Villingen, Haslach, Dornstätt und andere dessen Städte.

Zuerst erschien der Erzbischof von Salzburg mit dreihundert Mann zu Pferde, dann der Bischof von Basel mit hundert, der Burggraf von Nürnberg mit eben so vielen, der Markgraf von Hochberg, und die Grafen von Fürstenberg und Hoheneck mit sechshundert, die Grafen von Henneberg und mehrere Anverwandte des Kaisers mit einer gleichen Anzahl, Graf Mainhard erschien mit dreihundert Mann, die Grafen Friedrich und Albrecht von Ortenburg eben auch mit dreihundert, Ulrich Graf von Heunburg mit zweihundert und Heinrich Graf von Pfannberg mit hundert Mann im kaiserlichen Lager. Das Herzogthum Steier hatte tausend Mann gesendet, welche von Friedrich von Petau, Otto von Lichtenstein und Chol von Seldenhofen angeführt wurden, die Oesterreicher machten das übrige der kaiserlichen Armee aus,

Digitized by Google

so, daß die ganze Zahl etwa 6000 Mann betrug. Wenn auch gleich diese Kriegsvölker gut ausgerüstete und tapfere Leute waren, so würde dieses Häuflein doch nicht im Stande gewesen sein, der Macht Ottokar's entgegen zu treten. Nun aber kamen mit dem vom Kaiser nach Ungern abgeschickten Grafen Hugo von Taufer, zwanzig tausend Ungern und Cumanen, mit denen König Ladislaus selbst über Preßburg heranzog und von dem Kaiser mit den größten Freudesbezeigungen empfangen wurde. So verstärkt verweilte Rudolph keinen Augenblick länger, über des Feindes Stellung nähere Erkundigung einzuziehen, wonach es sich zeigte, daß König Ottokar, der unterdessen herangerückt war, nur eine Meile Weges entfernt sich befand. Durch die ausgeschickte ungrische Reiterei, oder wahrscheinlicher durch die von derselben eingebrachten Gefangenen, erfuhr Rudolph, daß Ottokar von Verräthern umgeben sei, die ihm selbst nach dem Leben strebten. Der großmüthige Kaiser ließ ihn warnen, worüber nach einigen Geschichtschreibern der König sehr erschrak und von seinen Feld- und Hofherren einen neuen Eid abgefordert habe, nach Andern aber den ihm gegebenen Wink mit Verachtung verwarf und dagegen einen großen Preis auf Rudolph's Haupt setzte.

Am 25. August schlug Rudolph sein Lager unfern von Stillfried auf, wodurch er nur mehr drei Viertelstund von jenem des Ottokar entfernt war. Nun wurden mit allem Ernste die Anstalten zur Schlacht getroffen, die den folgenden Tag geliefert werden sollte; besonders, da der fromme Held, wenn es thunlich war, meist gern den Freitag dazu wählte. Um dem Kriegsheere größern Muth einzuflößen, schlug er noch am 25. verschiedene vom Adel zu Ritter, unter denen sehr viele Zürcher waren. Den 26. mit Tagesanbruch stellte sich die kaiserliche Armee in Schlachtordnung auf, die nach Angabe des Grafen Taufer, der in Kriegssachen das volle Vertrauen des Kaisers besaß, in vier kleinere Heere getheilt wurde, wovon zwei aus Ungern bestanden, unter Anführung des Grafen von Trentschin und Grafen Stephan von Schildberg; das dritte aus Steirern, Kärnthnern, Krainern, Salzburgern und Schwaben, an deren Spitze der Kaiser sich selbst befand, und das vierte aus Oesterreichern, von dem Adel ihres Landes angeführt. Ueberdieß wurde ein eigenes Reserve-Corps aufgestellt, worüber der sehr erfahrene österreichische Kriegshauptmann

Digitized by Google

Berthold von Capellen gesetzt ward. Eine beträchtliche Anzahl von ungrischen Kerntruppen war zum Schutze ihres jungen Königs auserwählt, weil sich derselbe, ungeachtet seines sehr zarten Alters, dennoch nicht abhalten ließ, wenigstens in der Nähe diese Schlacht zu beobachten. Den Cumanen war es überlassen, nach ihrer Art ohne Ordnung zu streiten, und dem Feinde wo möglich überall Abbruch zu thun.

Die Armee des König Ottokar von Böhmen, in 30,000 Mann bestehend, war in sechs Schlachthaufen getheilt, wovon einer aus Böhmen, einer aus Mährern, der dritte aus Meißnern und Thüringern, der vierte und fünfte aus Polen, Schlesiern und Reußen, der sechste aber aus Sachsen und Baiern bestand, welche der König selbst anführte, da er den Seinigen nicht mehr traute. Die Nachhut war, unbegreiflich genug, dem Milota, Oheim des Zawisch aus dem Hause Rosenberg anvertraut, an welchem Ottokar durch Blut und Schmach frevelnd gehandelt hatte.

Nach altem Gebrauche wurden dem kaiserlichen Heere drei Paniere vorgetragen, eines mit dem Bilde des Reichsadlers, von Heinrich Markgrafen von Hochberg geführt; das zweite mit dem österreichischen Wappen, in Händen des hundertjährigen Ritters Conrad von Haslau, welchem Heinrich von Lichtenstein zur Seite gegeben ward; und das dritte mit dem Bildniß des gekreuzigten Heilands, von Albrecht, dem erstgebornen Sohne des Kaisers geführt. — Prag war der Böhmen Losung, Christus im Heere Rudolph's.

Vor der Schlacht nahm der Kaiser das heilige Abendmahl, ritt darauf an den Reihen vorüber und richtete eine kurze aber eingreifende Rede an sie; auch Bischof Heinrich von Basel ermunterte das Heer durch geistlichen Zuspruch. Nun setzte dasselbe über den Weidenbach bei Weidendorf, welches um 6 Uhr früh geschah, und es ereignete sich hierbei, daß Heinrich Schorlin, ein Basel'scher Edelknecht, von seinem unbändigen Rosse mitten in die feindlichen Glieder hineingerissen wurde und sein Bischof, der dieß ersah, nachschrie, ihm tapfer nachzuhauen, wodurch der zufällige Anfang zur Schlacht gemacht wurde. Der erste Angriff geschah von den gepanzerten Reitern und so wurde bald der Kampf allgemein und blutig. Nach zweistündigem hartnäckigem Streite gelang es den Oesterrei-

Digitized by Google

chern, die feindlichen Massen zu durchbrechen, wobei besonders viele Polen um's Leben kamen. Schon war der ehrwürdige Greis Conrad von Haslau erschöpft, als Heinrich von Lichtenstein das Banner ergriff und sich mit solchem in die dichtesten Haufen der Feinde drang, wodurch er sammt dem von Valkhenberg viel zum Siege beitrug; nicht geringer war der glänzende Muth und die Tapferkeit der Kärnthner und Tiroler, die unter ihren Anführern, Grafen von Heuburg und von Ortenburg, dann den Grafen Meinhard, mit einer bewundernswerthen Ausdauer kämpften, wobei sich jedoch ganz vorzüglich die Steierer hervorthaten, so zwar, daß ihnen am meisten die Ehre des Sieges zugemessen wurde. Die Ungern leisteten vortreffliche Dienste, ungescheut der großen Gefahr, der sie ausgesetzt waren, und die schwäbischen Völker errangen sich einen Ruhm dadurch, daß sie gegen die Sachsen, als den Kern der Armee Ottokar's, mit einer solchen Gewalt anprallten, daß diese nicht mehr im Stande waren, zu widerstehen, und ihr Heil in der Flucht suchen mußten.

Indessen hatte Herbot von Füllenstein, ein thüringischer Ritter, welchem Ottokar reichen Lohn versprach, Rudolph im Schlachtgewühle aufgesucht und stürmte auf denselben los, doch aber der in ritterlichen Uebungen wohlerfahrene Kaiser, wich durch eine geschickte Wendung und erfaßte die Gelegenheit, seinem kühnen Gegner die Lanze mit aller Stärke durch den Helm zu stoßen, so, daß er ihm das Aug durchbohrte und ihn todt dahin streckte. Bald drang sich wieder ein beherzter Ritter aus Thüringen an Rudolph und tödtete sein Pferd mit einem Stoße, wodurch er zu Boden kam, doch schnell eilten Berthold von Capellen und andere Ritter zu Hilfe, und ersterer gab sein Pferd dem Kaiser. — Schon stand die Sonne hoch und ihre heißen Strahlen fielen schwer auf die Streiter und auf den bluttriefenden Kampfplatz; dichte Staubwolken umlagerten die ganze Gegend, zu verhüllen den so schaudervollen Anblick so vieler Tausende von Erschlagenen, und das wilde Geschrei der Kriegsvölker übertäubte das Aechzen der Sterbenden. Inmitten dieses furchtbaren Tobens und Durcheinanderfluthens schrie auf einmal mit starker Stimme — unbekannt ob aus List, oder sonst anderm Grunde — der Markgraf von Hochberg: „die Feinde fliehen!" Die Seinen schrien es

mächtig nach, wodurch die erschütterten feindlichen Reihen dermaßen in Schrecken geriethen, daß sie umwendeten und zurückwichen.

Alsbald begann die Flucht allgemein zu werden; doch der höchlich erzürnte König Ottokar berief, um schnell des Tages Glück wieder zurückzuführen, den bisher in Reserve gestandenen Schlachthaufen zum Streite. Der Anführer Milota, hierin nun den Augenblick ersehend, seine Rache gegen den König in Ausführung zu bringen, antwortete dem vom König abgesandten athemlosen Boten mit Hohngelächter, ließ schmetternd zum Rückzuge das Zeichen geben und eilte in voller Hast von dannen. Ottokar, ein Augenzeuge in geringer Entfernung davon, schien anfänglich erstarrt über dieses treulose Benehmen, aber schnell eilte er selbst an den Ort, wo sich der blutigste Kampf zeigte, ausrufend: „mich ereilt mein Verhängniß, aber besser durch fremden Verrath als durch eigene Furcht. Wie im Leben, so auch im Tode muß der König der Erste sein!"

Mit kühnem Löwenmuth drang auf hohem, reichgeschmücktem Rosse der gefürchtete Königsheld in die feindlichen Schaaren, mit dem kleinen ihn umgebenden Häuflein, den augenscheinlichen Tod nicht fürchtend. In wild verworrenen Schaaren aber wurden die Böhmen in's Wasser gedrängt und fast ohne Widerstand dahin gewürgt. Hierbei wurde der König von zwei edlen ungrischen Brüdern, Wenzel und Ladislaus Vid sehr hart bedrängt; er stürzte zwar, vertheidigte sich aber höchst rühmlich, und nicht ihn, sondern seinen natürlichen Sohn Marcellin nahmen sie gefangen und brachten solchen ihrem König.

Im ganzen weiten Felde war sonst nichts, als Tod oder Flucht, und da auch seine wenigen Getreuen von den feindlichen Schwertern fielen, so wollte Ottokar sich ebenfalls durch die Flucht retten, allein während der ganzen Schlacht schon hatten mehrere steierische Ritter ihn rachedürstend aufgesucht und nun fanden sie denselben, rissen ihn vom Pferde und alle Schwerter fielen auf sein Haupt. Er widerstand grimmig dem ersten Anfall; doch endlich von siebzehn Wunden bedeckt, sank er in den Tod. — Wie wenig die Thäter in der Folge sich dieser blutigen That rühmten, geht schon daraus hervor, daß man nicht mit Gewißheit weiß, durch wen Ottokar eigentlich gefallen, obschon sich die meisten Meinungen dahin aussprechen, daß es der junge Seifried von Mäh-

Digitized by Google

renberg und Berthold Schenk von Emmerberg gewesen sein sollen.

Dahingestreckt in seinem Blute lag Ottokar, der noch in dem Augenblick seines scheidenden Lebens von dem über den Wahlplatz dahinziehenden Troß seines königlichen Schmuckes und seiner prachtvollen silbernen Rüstung beraubt wurde. So entkleidet, fast nackt, fand ihn der Kämmerer Heinrich von Bertholdsdorf, von Staub, Blut und Wunden entstellt, die Augen offen, die Züge voll Zorn im schweren Ringen des Scheidens. Sein Schildknappe mußte eilen, Wasser aus der nächsten Quelle zu holen, um ihn zu laben; er hob Ottokar's Haupt aus dem Staube auf seinen Schooß, und nachdem er sich überzeugt hatte, der König habe ausgelitten, bedeckte er ihn still trauernd mit dem groben Wamms seines Dieners. Kaiser Rudolph, der nach geendigter Schlacht mit den Fürsten über die so reich mit Todten besäete Wahlstatt ritt, ersah die königliche Leiche in solcher Erniedrigung. Welch' ein herzzerreißender Anblick für den erhabenen Monarchen! — Mit großer Wehmuth und Thränen im Auge betrachtete er eine Zeit lang den sonst so mächtigen Böhmenkönig, nun alle Größe und allen irdischen Glanz lassend. Er hatte nie wollen, daß Ottokar's Blut fließe und durch Königsmord dieser Sieg befleckt würde, deßhalb schon am Morgen die gemessensten Befehle zu seiner Schonung erlassen; allein Schlacht und Tod kennen und achten nichts als die Gewalt und Rache. — Wie blutig diese Schlacht gewesen, erhellet daraus, daß an diesem Vormittag vierzehntausend Menschen ihr Leben verloren, wobei von beiden Seiten auch viele Ritter und Edle blieben, indem nur allein vierzehn Trautmannsdorffe hier ritterlich auf ihre Schilder sanken.

Die Leiche Ottokar's ward darauf nach Marchegg und von dort nach Wien geführt. — Nach altem Brauch verharrte Rudolph drei Tage auf der Wahlstatt, den zu erwarten, der ihm den Sieg bestreite. — Darauf zog er mit den Seinen nach Mistelbach, und entließ die Ungern, wie billig, hochbelobt und reich beschenkt. Von dem jungen König Ladislaus nahm er unter Dankesbezeigung den herzlichsten Abschied. — Von Mistelbach aus rückte der Kaiser nach Mähren, dessen er sich, ohne Widerstand zu finden, alsbald bemächtigte. Als er aber von da nach Böhmen rücken wollte, kamen ihm die Gesandten der Königin Witwe Kuni-

Digitized by Google

gunde entgegen, welche um Frieden baten, und dem Kaiser bemerkten, daß sich die Königin sammt ihren Kindern Rudolph's Gnade ergeben, welchen Schutz er ihnen auch zusagte. Das Markgrafthum Mähren behielt er einige Zeit zum Unterpfande, als Ersatz der Kriegskosten, und verlobte seine Tochter Gutha, mit Wenzel, Ottokar's achtjährigem Kronprinzen, welcher unter der Vormundes-Obhut des Markgrafen Otto von Brandenburg stand.

Wie oben erwähnt wurde, kam Ottokar's Leiche nach Wien zu den Schotten, wo sie einbalsamirt, dann von der Kaiserin Anna, Rudolph's Gemahlin, mit Purpurgewand und königlichen Zeichen geschmückt wurde. Des andern Tages ward sie in Begleitung des gesammten Clerus, doch ohne Sang, ohne brennende Kerzen und Glockengeläute, weil die Reichsacht auf Ottokar lag, zu den von diesem König besonders geliebten Minoriten (der heutigen italienischen Nationalkirche) gebracht und daselbst mit entblößtem Angesicht zur Schau gestellt, worauf sie dann verschlossen, etwa durch dreißig Wochen verblieb, bis Abgeordnete von Böhmen kamen, und sie nach Znaim, wieder zu den Minoriten führten. Erst nach neunzehn Jahren ließ sie Ottokar's Sohn, König Wenzel, nach Prag führen, und in der St. Veitskirche mit Pracht und Würde zur Ruhe bestatten.

Kaiser Rudolph kehrte nach Wien zurück, ward feierlichst bei St. Stephan eingeführt und dankte dort dem Herrn der Heerschaaren, der ihn so gnädiglich erhalten hatte. Mehrere Tage vergingen unter Festen und Vergnügungen, an welchen auch Rudolph Theil nahm. Im Turniere, welches nebst andern Belustigungen Statt fand, kämpfte Conrad von Haslau, geboren, als noch Herzog Heinrich Jasomirgott am Leben war (1186), also in einem Alter von hundert Jahren, mit dem Sohn seines Urenkels, Hugo Turß (Thurzo), welchem Rudolph bei dieser Gelegenheit die Ritterwürde ertheilte. — Mehrere Schriftsteller berichten, daß Rudolph vor dem Beginn der Schlacht, für den Fall des Sieges, zum Kreuze des Erlösers, ein Gelübde gethan habe, welches nun der fromme Kaiser erfüllte, indem er in der alten Stadt Tuln, dem Predigerorden ein Nonnenkloster stiftete. Zu diesem Behufe löste er die dortige Kreuzcapelle von dem Schottenkloster in Wien ein, und gab

Digitized by Google

dagegen demselben das bis auf den heutigen Tag noch bestehende Patronatsrecht der Gaunersdorfer Pfarre (6. Juni und 31. August 1280).

Ottokar, König von Böhmen, hatte vom December 1251 bis zum Jahre 1276, also durch 25 Jahre, in Oesterreich geherrscht. Wir haben im Verlaufe dieser Zeitperiode den Charakter Ottokar's aus allen seinen Handlungen genau kennen gelernt, und haben nicht nöthig, diesen Helden, gleichwie ruhmwürdigen Regenten, durch die falschen, meist sehr parteilichen Aeußerungen einiger Geschichtschreiber, die nicht erröthten, denselben mit den schwärzesten Farben darzustellen, unrecht aufzufassen. Wie er wirklich war, dieß zeigt der reine Spiegel der Wahrheit in der Geschichte, und wir finden inmitten seiner Größe, seiner Macht und seines Glanzes, an ihm nichts schlimmeres, als das menschliche Gepräge, welches fähig ist, Schwachheiten und Leidenschaften aufzunehmen, die dann oft bei Handlungen die rüstigsten Begleiter sind, und durch die große uneingeschränkte Macht und den blendenden Glanz irdischer Hoheit sich dennoch nicht verdrängen lassen.

Die gütige Natur hatte König Ottokar reichlich mit Herrscherkraft ausgestattet, und diese wußte er auch im strengsten Sinne des Worts in That und Wahrheit anzuwenden, wobei in den ersten Jahren seiner Regierung sogar eine sichtbare Neigung zum Guten und Schönen durch viele Jahre vorherrschend blieb.

Die Jugend Ottokar's bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre finden wir bei den glaubwürdigsten Geschichtsforschern so dargestellt, daß es unbillig wäre, sie in ein düsteres Licht zu setzen. Die Durcheinanderfluthungen der Parteien in Oesterreich hatten dieß so gesegnete Land in seinem Innersten zerfleischt, und mit Bangen konnten noch trübseligere Tage erwartet werden, da bei solch' hochaufgethürmten Verwirrungen, bei der Menge höchst unruhiger Menschen, der Haß und das Mißtrauen immer mehr und mehr stiegen. Die Lage der österreichischen Einwohner war in jeder Beziehung bejammernswerth. Nichts war damals nöthiger bei der zu ergreifenden Maßregel, als die glückliche Wahl der Person für ihren künftigen Herrscher.

Hätten die Landstände, wie sie entschieden, einen Sohn vom Markgrafen Heinrich in Meißen zu ihrem Regenten verlangt, so würden sie unsers Erachtens keine glückliche Wahl getroffen haben,

Digitized by Google

da beide Prinzen noch unmündig waren und die Anverwandtschaft mit dem Babenbergischen Hause nicht im geringsten ihnen einen nähern Anspruch auf Oesterreich zusichern konnte, da der männliche Stamm dieses hochberühmten Hauses erloschen war und Oesterreich mit Recht als ein dem Kaiser anheim gefallenes Lehen angesehen werden mußte.

Die Wahl Ottokar's war demnach weit glücklicher, und Ottokar verdiente auch diese Zuneigung der Oesterreicher im vollen Maße. Durch ihn kehrte der so heiß ersehnte Friede, die Ruhe und Wohlfahrt des Landes wieder; er war es, der in den vier Kreisen Niederösterreichs Kreishauptleute einführte und eine verbesserte Pantheidung (Gerichtsordnung) schuf; er war es, der Wien wieder herstellte und vergrößerte, als mehrere furchtbare Feuersbrünste diese Stadt in Schutt und Asche legten; er war es auch, der den üppigen Wohlstand der Bürger gründete und Oesterreich gegen äußere Anfälle so mächtig schützte, als es nicht bald geschützt war. Durch diesen Schutz, den er Oesterreich und Steiermark angedeihen ließ, und durch seine kräftige Fürsorge für das allgemeine Beste, empfing er ungeheuchelte Liebe und eine warme Anhänglichkeit, und so wie er diese eben genannten zwei Länder mit Freiheiten und Vorrechte auszeichnete, eben so herrlich schmückten diese den Böhmenkönig zum mächtigen Herrscher; sie verliehen ihm einen hohen Glanz, und Ottokar konnte sich einen glücklichen Regenten nennen. Er war es auch; als er aber auf dem Gipfel seines Glückes stand, änderten sich seine Gesinnungen; er wurde stolz und argwöhnisch, sein Herz war nicht mehr so gütig, und dabei schlich sich eine Grausamkeit ein, die oft blutige Opfer forderte, wodurch er sich denn auch viele seiner früheren Anhänger entfremdete. Hätte überdieß Alles König Ottokar nach der Wahl Rudolph's zum Kaiser, welche Würde er früher haben konnte, sie aber nicht annahm, die Belehnung nach seiner oftmaligen Vorladung zu den Reichstagen bei dem humanen Rudolph nachgesucht, so würde er sie bei der noch allgemein wohlwollenden Stimmung aller Reichsfürsten für ihn erhalten haben. Ottokar wurde, nachdem er 20 Jahre ein glücklicher und zugleich ruhmvoller Regent war, durch sein eigenes Verschulden dem Schicksale anheim gegeben, nämlich nicht mehr hinfürder so hoch gestellt zu sein; und dieses Herabsteigen von den Stufen seiner Größe und Macht vermochte in Ottokar's Herz nimmer zu ruhen und

Digitized by Google

zu raſten, als bis er ſein verlorenes, kraftvolles Anſehen wieder erlangt haben würde. Anders lag es aber im Plane der Vorſehung; Ottokar mußte ſeinem unwiderruflichen Geſchicke erliegen! — Oeſterreich hat übrigens während ſeiner Regentenzeit durch ihn einen großen Aufſchwung erhalten, wofür er auch vor den Augen der Welt den Dank verdient.

Rudolph, welcher länger als an irgend einem andern Orte, beinahe durch fünf Jahre zu Wien verweilte und noch im April und Mai 1281 daſelbſt Freiheitsbriefe für Paſſau und für das Gelübde ſeiner Stiftung für Tuln ausfertigte, dachte nun ernſtlich daran, die mit ſo vieler Mühe und Gefahr wieder erworbenen Länder ſeinem Hauſe einzuverleiben. Um allen künftigen Streitigkeiten mit den Allodial-Erben vorzubeugen, ließ er wegen der Güter und Herrſchaften, die Herzog Friedrich der Streitbare in dieſen Ländern beſeſſen, unter ſeinem Vorſitze, von Fürſten, Grafen und Reichs-Freien, wie auch von den Dienſt- und Landherren der beiden Herzogthümer, einen Gerichtstag halten, auf welchem der Ausſpruch geſchah: daß der Kaiſer oder derjenige, dem er dieſe Länder in Zukunft zu Lehen reichen würde, alle die Güter, die Herzog Friedrich bis an ſeinen Tod in ſeiner Gewalt und Nutzung gehabt, in Beſitz nehmen, dagegen aber einem jeden, der ein Recht darauf zu haben glaube, ſolches unverzüglich bei Gericht auszuführen, gehalten ſein ſolle. — Die eingelangten ſogenannten Willenbriefe lauten ſehr beſtimmt, daß Kaiſer Rudolph dieſe Herzogthümer, die er mit vieler Mühe und vielem Blute wieder an das Reich gebracht, ſeinen rechtmäßigen Söhnen ſoll zu Lehen geben können, wie es ihm immer gefällig ſein würde. — Darauf beſchworen vor dem Ablaufe des Jahres 1280 die Städte, Ritter und Knappen von dem Lande zu Oeſterreich, einen zehnjährigen Landfrieden. So vereinigte nun Kaiſer Rudolph, der im Schweizerlande als Schirmvogt der Bürger und des Landvolkes ſtädtiſche Zeichen und Innungen den Adelsbündniſſen entgegengeſetzt hatte, auch in Oeſterreich alle Stände für die Aufrechthaltung des Friedens und der geſetzlichen Ordnung.

Bevor Rudolph zu Ende Mai 1281 von Wien abreiſte, erklärte er ſeinen erſtgebornen Sohn Albrecht zum Reichsverweſer, und verſprach den Oeſterreichern, ihnen auf dem nächſtkünftigen Reichstag mit Beiſtimmung der Kurfürſten einen Herzog

zu ernennen. — Zur bessern Versicherung mußten bedeutendere Städte, und auch Leute, die früher dem König Ottokar eifrig anhingen, besondere Briefe der Treue ausfertigen: daß sie nämlich den Kaiser und seinen Sohn Albrecht als ihre rechtmäßigen Herren anerkennen, jeder geheimen Verbindung gegen sie entsagen und sich selbst im Uebertretungsfalle mit Leib und Gut außer dem Gesetz erklären. Solche Urkunden gaben in Wien im Monat Mai und Juni 1281, Reimpoto der Stadtrichter, Cuno, der gewesene, Leupold von der Hochstraße (gegenwärtig die Herrngasse), der Münzmeister, Grifo, Ulrich und Fridlo, Bürger und Söhne des Hausgenossen, Herwich, Otto und Heimo, Brüder von Neuburg, und Gründer der sogenannten Ottohaymens oder Salvatorkirche im heutigen Rathhause, Pilgrim und Georg die Brüder Chrigler, Jacob von Hoya, oberster Amtmann in Oesterreich, und Hausherr unter den Lauben und bei St. Peter, die Brüder Dietrich und Visento, Rüdiger von Holzmarkt, Paltram Vatzo und Paltram von Holzmarkt, Ulrich und Ulrich Scharrer, ein Sohn Eberhard's ꝛc. Ueberdieß mußten die meisten noch besonders abschwören, alle und jede Verbindung mit den geächteten und landflüchtigen Hochverräthern, dem gewesenen Bürgermeister Paltram am Stephan's Friedhof, seinem Bruder und seinen sechs Söhnen.

Des Reichsverwesers Albrecht's erste Amtshandlung war eine am 24. Juni 1281 ausgefertigte Urkunde als Handelsgunst für Wien, eine auf Bitten der Wiener selbst verfügte Milderung ihres alten Stapelrechtes, vermöge dessen kein fremder Kaufmann über zwei Monate in Wien bleiben, nur auf der Hauptstraße dahinfahren und auch nur an Bürgern seine Waaren verkaufen durfte. Dagegen sollen sie künftig, nach der neuen Urkunde, zu Wasser oder zu Lande kommen können, und zu Wien nach Belieben verkaufen und nach Belieben dort verweilen. Uebrigens aber verblieb des alten Stapelrechtes Strenge, zu Gunsten der Wiener Bürger.

Nur kurze Zeit verstrich und bald wünschten die österreichischen und steirischen Stände wieder einen Herzog zu haben, indem sie vermeinten, unter dem Schutze eines Herzogs gegen ihre stets kriegerisch gesinnten Nachbarn die Ungern, Mährer und Böhmen sicherer, als unter einem Reichsverweser zu sein. Diesem Wunsche war der kluge

Digitized by Google

Kaiser, wie wir oben gesehen haben, aber schon früher durch die erhaltenen Willensbriefe der Kurfürsten zuvorgekommen, diese dem Reiche anheim gefallenen Länder seinen Söhnen verleihen zu können. Nun schrieb Rudolph zu dieser merkwürdiger Handlung einen Reichstag auf Weihnachten nach Augsburg aus, und belehnte daselbst am 27. December 1282 in der äußerst zahlreichen Reichsversammlung und in Gegenwart einer großen Anzahl der österreichisch- und steierischen Stände seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph, zugleich mit den erledigten Herzogthümern und Ländern, Oesterreich, Steiermark, Krain, der windischen Mark und Portenau, und übergab ihnen dieselben mit allen Privilegien und Rechten nach damaligem feierlichen Gebrauche durch Ueberreichung der Landesfahne. Nur Kärnthen ward von dieser Belehnung ausgenommen, welche Provinz hernach dem um den Kaiser und das Reich so hochverdienten Grafen Meinhard von Tirol verliehen wurde.

Durch die Verleihung des neuen Herzogthums, ward, gleich wie es nach der Aussöhnung Friedrich's des Streitbaren vom Kaiser Friedrich II. geschah, das vom Kaiser Rudolph zum dritten Male, als unmittelbare freie Reichsstadt erklärte Wien, ohne ausdrückliche Aufhebung der im Jahre 1278 erneuerten Privilegien von 1237 und 1247, von selbst wieder eine Landstadt. — So mochte es wenigstens der neue Landesherr auslegen, denn Albrecht sprach diese Meinung deutlich genug aus, in jener Handfeste über Niederlage und Stapelrecht, worin es heißt: das „ze Wienne in des riches hauptstadt in Oesterreich" sein sollte, also nicht in der Reichsstadt Wien, sondern zu Wien in der Hauptstadt des Reiches.

Da Kaiser Rudolph Oesterreich und Steier seinen Söhnen verlieh, mit allen Rechten, Freiheiten und Zugehörden, wie sie einst die beiden babenbergischen Herzoge Leopold und Friedrich besessen hatten, so konnte nicht mehr Wien's Unmittelbarkeit statt haben. Die österreichischen und steierischen Stände aber begriffen nicht, oder wollten nicht begreifen diese staatsrechtlichen Unterscheidungen und hielten sich an den Buchstaben ihrer Briefe, um so viel mehr, als der noch lebende Kaiser Rudolph, der Vater ihres neuen Herrn, sie nicht nur bestätigte, sondern sogar erweiterte, daher Anfangs befürchteten, es möchte Oesterreich und Steiermark unter die zwei Prinzen getheilet, und so diese Länder

Digitized by Google

wider ihre Rechte von einander getrennt werden. Sie wurden jedoch von dem Kaiser durch das Versprechen beruhiget, daß er dem jüngern Sohn, Herzog Rudolph, sein gräfliches Erbland in Helvetien und Schwaben, als ein neues Herzogthum Schwaben ertheilen wolle. Indessen fiel es den Ständen doch schwer, zwei Herzogen zugleich zu gehorchen; sie schickten deßhalb im Jahre 1283 einige von dem vornehmsten Adel an den Kaiser mit der Bitte: ihnen den Herzog Albrecht allein zum Regenten zu geben. Durch triftige Vorstellungen ließ sich Rudolph dazu bewegen, und erheilte zu Kainfelden am 1. Juni 1283 aus väterlicher Gewalt und kaiserlicher Machtvollkommenheit den Ausspruch: daß hinfüro Herzog Albrecht und seine männlichen Nachkommen allein die österreichischen Provinzen besitzen und regieren sollen, mit der Bedingung jedoch, daß, wenn der Kaiser dem jüngern Sohn Rudolph binnen vier Jahren kein Königreich, oder sonst ansehnliches Fürstenthum verschafft haben würde, Albrecht alsdann verpflichtet sein soll, demselben eine gewisse, von dem Kaiser, oder im Falle dieser früher sterben möchte, von den hierzu ernannten Schiedsrichtern zu bestimmende Summe Geldes zu bezahlen. Sollten aber Herzog Albrecht oder dessen männliche Erben, ohne männliche Nachkommenschaft mit Tode abgehen, so hätte sein jüngerer Bruder Rudolph oder seine männlichen Erben in der Regierung der ihm verliehenen Länder zu folgen. Durch diese Verfügung kamen nun Oesterreich und Steiermark ꝛc. an das Habsburgische Haus und an Albrecht I.

Bevor wir zur Darstellung der Regierung Albrecht's schreiten, wollen wir noch jene kurze Zeitperiode anführen, die bis zum Ableben Kaiser Rudolph's sich hinzieht.

Rudolph verwendete die übrige Zeit seiner Regierung mit unermüdetem Eifer für das Wohl des Reiches. Sobald er aus Oesterreich zurückgekehrt war, schrieb er einen Reichstag im Jahre 1281 nach Nürnberg aus, bei welchem die fränkischen Bischöfe, Grafen, Herren, Edelleute und Städte einen Landfrieden auf 5 Jahre lang beschworen. Auf dieselbe Weise geschah dieses auch bald darauf auf dem Reichstage zu Mainz nach Art des schon von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1235 anbefohlenen Landfriedens, von allen anwesenden Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Rittern und Edlen am Rheinstrome von Constanz bis Cöln. Die Stände im Elsaß mußten

Digitized by Google

diesen Schwur im Jahre 1288 auf das Neue wiederholen, welches er früher schon, nämlich im Jahre 1286, in Schwaben und Baiern anbefahl. Damit aber auch dieser allgemeine Landfrieden um so bestimmter aufrecht erhalten würde, ernannte Rudolph besondere Landfriedensrichter, die für die allgemeine Sicherheit zu wachen hatten; und selbst mit dieser Fürsorge noch nicht zufrieden, reiste der Kaiser selbst beständig im Reiche herum, um sich von der Ordnung und Aufrechthaltung seiner Befehle in eigener Person zu überzeugen. — Es ist kaum glaublich, daß Rudolph in seinem schon ziemlich hohen Alter im Stande gewesen sein sollte, so viele Beschwerden zu ertragen, und doch geben uns davon die vielen ausgefertigten Urkunden von verschiedenen Städten und Orten die beste Gewißheit von seinen fortwährenden Bereisungen. Bei dieser Gelegenheit zerstörte er im Jahre 1284 unter andern in Schwaben selbst fünf Burgen, weil die Besitzer den Landfrieden nicht beobachteten; den stets unruhigen Grafen Eberhard von Würtemberg bestrafte er durch Niederreißung der Mauern von Stuttgart und den Verlust mehrerer Schlösser und Burgen, und um offenbar zu zeigen, wie heilig des Kaisers Befehl sei, verurtheilte er selbst 29 zu Ilmenau gefangen gesetzte Räuber von Adel zum Tode, die sich gegen den Landfrieden vergangen hatten, und ließ sie hinrichten. Da ungeachtet dieser Strenge dennoch hie und da das Unwesen fortdauerte, so ließ er nach geendigtem Reichstage in Thüringen 66 Raubschlösser angreifen und in Trümmer und Schutt legen. So wie Kaiser Rudolph hierinfalls unerschütterlich fest waltete und dadurch Ordnung hielt, eben so war er unablässlich bemüht, auch die dem Reiche entzogenen Güter wieder an dasselbe zu bringen.

Der letzte Reichstag, welchen der Kaiser abhalten ließ, wurde im Jahre 1291 nach Fraukfurt am Main angesetzt, bei welchem er den Wunsch äußerte, seinen ältesten Sohn, den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Mitregenten und Thronfolger zu erhalten, wozu die Kurfürsten jedoch ihre Zustimmung nicht gaben. Hierdurch mißvergnügt, zog Rudolph nach Helvetien, wo er aber bei der stark zunehmenden Entkräftung wohl merkte, daß sich sein Lebensende nähere. Zu Germersheim beim Schachspiele eröffneten ihm die Aerzte, daß er nur wenige Zeit mehr leben werde. — „Wohlan, so will ich hin nach Speyer, um dort auszuruhen!“ sprach beherzt der ergraute Kaiser. Der sterbende Greis nahm rührenden Ab-

Digitized by Google

schied von seinen Angehörigen und weinendem Gefolge, und ritt zwischen zwei Geistlichen, die ihm von Gott redeten, heiter zu seinem Grabe hin. Vom ganzen Land, an beiden Ufern des herrlichen Rheins, eilte das Volk an die Straße herbei, daß es ihn noch einmal sehe, sich an dem Anblick dieser sanft scheidenden Sonne Deutschlands wärme. Es war immer der Wunsch des Kaisers, in Speyer zu sterben, welches auch geschah, indem er am 15. Juli 1291 im 73. Jahr seines Alters verblich und allda in der Cathedralkirche in die Kaisergruft gesenkt wurde, das Herz aber ward zu Tuln in Oesterreich in der Kirche des von ihm gestifteten Nonnenklosters beigesetzt.

Aus der vorstehenden Geschichte geht hervor, daß Kaiser Rudolph, während seiner 18jährigen ruhmvollen Regierung, den Umständen nach alles Mögliche gethan hat, was nur von einem solch' glorwürdigen Regenten gefordert werden konnte, wodurch er auch, so zu sagen, als der zweite Schöpfer des deutschen Reiches angesehen werden muß. Deutschland, welches in so große Verwirrung bereits versunken war, lebte durch seine eingeführte Ordnung auf das neue wieder auf; alle bisher losgerissenen Theile wußte dieser hohe Fürst mit Glück zu vereinen; nicht minder konnte man auf Recht und Gerechtigkeit bauen. Es war keineswegs zu viel gesagt, daß ein damals lebender Kurfürst in einem Schreiben Rudolph das lebendige Gesetz nannte, denn Redlichkeit war diesem Regenten so eigenthümlich, daß es lange in Deutschland ein Sprichwort blieb, wenn einer nicht Wort hielt, zu sagen: „dieser hat Rudolph's Redlichkeit nicht." Uebrigens aber war Rudolph von sehr munterm, lebhaftem Temperament und ein Liebhaber von scherzhaften Einfällen, dabei aber in allen seinen Lebensverhältnissen höchst einfach, mit Vermeidung alles Prunkes, aller Ueppigkeit und Weichlichkeit.

Kaiser Rudolph hatte zwei Gemahlinnen, die erste war Gertrud, Burchard's Grafen von Hochberg Tochter, mit welcher er sich im Jahre 1245 soll verehelichet haben. Nach der Krönung ihres Gemahls änderte sie ihren Namen und schrieb sich Anna. Sie gebar ihrem Gemahl vier Söhne, nämlich Albrecht, Hartmann, Rudolph und Carl, von denen aber nur ein einziger den Vater überlebte. Töchter waren sechs, Mathilde, Agnes, Hedwig, Katharina, Clementine und Gutha. Die zweite Gemahlin war Isabella, eine Tochter des Herzogs Hugo

Digitized by Google

von Burgund, die ihm aber keine Kinder gebar. Außerdem erzeugte Rudolph auch einen unehelichen Sohn, Namens Albrecht, mit Itha, aus dem edlen Geschlechte der von Schenkenberg. Dieser schrieb sich zuerst von Schenkenberg, nachdem er aber von seinem Vater die Grafschaft Löwenstein erhalten hatte, Graf von Löwenstein.

Um nicht die Reihenfolge der Regenten zu unterbrechen, so wollen wir auch den auf Rudolph gefolgten Kaiser Adolph von Nassau, obschon er zu den österreichischen Regenten nicht gehört, in kurzen Umrissen darstellen.

Adolph.

Nach dem Tode Kaiser Rudolphs hatte sich sein Sohn Herzog Albrecht I. von Oesterreich die Hoffnung gemacht, den Kaiserthron zu erhalten; allein sein eigener junger Schwager, der König Wenzel von Böhmen, war dieser Wahl entgegen, und suchte auch den Herzog Albrecht von Sachsen, und den Markgrafen Otto den Langen von Brandenburg auf seine Seite zu ziehen. Und nachdem übrigens auch die drei geistlichen Kurfürsten, den Adolph von Nassau, einen Sohn des Grafen Wallram und Heinrich des Reichen Enkel, in Vorschlag brachten, so wurde dieser am 20. Mai 1292 zu Frankfurt zum Kaiser erwählt. Am Tage nach seiner Wahl machte er einen dem Reiche zu Lehen aufgetragenen Theil von Hessen zu einem Fürstenthume und nahm den Landgrafen Heinrich unter die Reichsfürsten auf.

Adolph besaß allerdings gute persönliche Eigenschaften, doch aber hatte er zu solch' einer hohen Würde weder hinlängliches Ansehen, noch Macht und Klugheit genug. — Er war nicht im Stande, die Wahlkosten zu bestreiten, und wollte zu diesem Zwecke in Frankfurt die Juden mit einer Steuer belegen, welchem Vorhaben sich der Reichsschultheiß dieser Stadt widersetzte. Um dieser Verlegenheit zu entgehen, und damit die Frankfurter den neuen Kaiser zu seiner Krönung nach Aachen abreisen ließen, mußte der Kurfürst von Mainz von seinen Siftsgütern für 20,000 Mark Silber verpfänden. Darauf ging die Krönungsfeierlichkeit am 24. Juni 1292 vor sich.

Wir finden hier von diesem Kaiser eine merkwürdige Urkunde, welche er einige Tage nach der Krönung zu Gunsten des Kurfürsten

Digitized by Google

Gerhard von Mainz, seines Wohlthäters und Beförderers ertheilte, und die schon schriftlich oder mündlich vor der Wahl bedungen worden zu sein scheint. Der Inhalt betraf nämlich eine Art von Uebereinkunft, wie sie die Päpste vor Zeiten den Kaisern, ehe sie dieselben zur Krönung ließen, vorschrieben. Nun fing auch der Kurfürst von Mainz an, dem Kaiser solche Bedingungen zu stellen; und dachte eben so viel zu sein, als die Päpste überhaupt, in Ansehung der Stellung gegen christliche Souveraine sich betrachteten.

Noch im nämlichen Jahr 1292 schrieb Adolph einen Reichstag nach Cöln aus, wo er den vom Kaiser Rudolph im Jahre 1287 zu Würzburg errichteten Landfrieden erneuerte, der auf drei Jahre beschworen ward. Genau nach Rudolphs rühmlichem Beispiele, reiste auch dieser Kaiser fleißig im Reiche herum, um sich selbst von der pünctlichen Beobachtung persönlich zu überzeugen. Der Reichsschultheiß zu Colmar, der dem für unruhig bekannten Anshelm von Rapoltenstein die ihm anvertraute Stadt eigenmächtig überliefert hatte, wurde bei der Gelegenheit sehr hart gestraft, und letzterer, um seinen Befehdungen ein Ziel zu setzen, nach Acheln in Schwaben in schwere Haft gesetzt.

Die ersten Regierungsjahre Adolphs hatten einen glücklichen Erfolg, wodurch dieser Kaiser aufgemuntert, sich in weit aussehende und bedenkliche Entwürfe einließ, die schlimmer waren, als er sich dachte und ihn zuletzt um Krone und Leben brachten. Zuerst ließ sich Adolph im Jahre 1294 mit König Eduard I. von England wider den König Philipp den Schönen von Frankreich in ein Bündniß ein, in Folge dessen er 100,000 Pfund Sterling Subsidien bekam, sich aber hierdurch dem allgemeinen Vorwurf und selbst der Rüge von dem Papste Bonifaz VIII. aussetzte, daß er als Kaiser einem fremden König, gleich wie ein gemeiner Mann und um Hilfsgelder diene. Adolph dessen ungescheut, kündigte dem Könige von Frankreich zwar den Krieg an, doch blieb es auch nur bei dieser Ankündigung, denn Blut wurde auf keiner Seite vergossen, vielmehr durch die Bemühungen des Papstes zwischen beiden Königen ein Waffenstillstand abgeschlossen, welchem im Jahre 1296 der Friede folgte.

König Philipp von Frankreich aber vergaß das Benehmen des Kaisers nicht, und suchte wo er nur konnte, das deutsche Reich zu beeinträchtigen. So wußte er auch den damaligen Pfalzgrafen

Digitized by Google

Otto von Burgund dahin zu bringen, daß derselbe seine Grafschaft Burgund (Franche Comté), die zum deutschen Reiche eigentlich gehörte, seiner einzigen Tochter und Erbin zum Heirathsgut bestimmte, sie an einen französischen Prinzen aus dem königlichen Hause vermählte und diese Grafschaft mit einer besondern Urkunde auch sogleich übergab. Kaiser Adolph beschwerte sich über dieses gesetzwidrige Verfahren, worauf Papst Bonifaz VIII. dem König Philipp von Frankreich andeutete, daß die Grafschaft Burgund, als ein Lehen des deutschen Reiches, von ihm nicht im Besitze fernerhin gehalten werden dürfe. Doch alles dieses brachte keinen günstigen Erfolg zu Stande, und wir wissen nur, daß König Philipp und seine Nachfolger in dem Besitze dieser Grafschaft geblieben sind.

Kaiser Adolph hatte die englischen Subsidien richtig bezogen, aber, wie der geehrte Leser entnommen haben wird, dafür eigentlich gar keine Dienste geleistet, und sich deßhalb von allen Reichsfürsten die Verachtung zugezogen. Um solche zu vergrößern, that er noch den Mißgriff, und kaufte von dem Landgrafen Albrecht von Thüringen und Markgrafen von Meißen, der seine Länder seinen in der ersten Ehe mit Margaretha, einer Tochter Kaisers Friedrich II., erzeugten Söhnen Friedrich und Tiezmann zu entziehen suchte, die Provinz Thüringen um 12,000 Mark Silber, von welchem Lande er auch sogleich Besitz nahm. Eine solche Handlung konnte sehr natürlich für nichts anders angesehen werden, als die Zernichtung eines in Deutschland von langer Zeit her angesehenen regierenden Hauses. Dieß war genug, um sich vollends verhaßt zu machen, ja die Kurfürsten waren darüber so sehr aufgebracht, daß sie ihn abzusetzen beschlossen, wobei zu einer näheren Verabredung die am 2. Juni 1297 zu Prag erfolgte Krönung des Königs Wenzel von Böhmen, welche der Kurfürst und Erzbischof von Mainz verrichtete, die beste Gelegenheit darbot. Der Erzbischof Gerhard von Mainz, welcher zur Kaiserwahl Adolphs, wie wir gesehen haben, das meiste beitrug, war es nun selbst, der den Kaiser zu stürzen trachtete, besonders deßhalb, weil Adolph die ihm in der ausgestellten Urkunde gemachten Versprechungen nicht erfüllte. Zur Ausführung dieses Planes wurde ein Wahltag nach Mainz am 23. Juni 1298 bestimmt, allwo bei dem obenerwähnten Erzbischof der Herzog von Sachsen, der junge Markgraf Her-

Digitized by Google

mann von Brandenburg, nebst den Gesandten von Böhmen und Cöln zusammen kamen, und an Adolphs Stelle den Herzog Albrecht I. von Oesterreich wählten, der sich auf ausdrückliches Ersuchen der Wahlfürsten inzwischen mit einer Armee in der Umgegend gelagert hatte.

Sobald Kaiser Adolph davon Kunde erhielt, eilte er sich, dem Herzog Albrecht mit seinen Kriegsschaaren entgegen zu stellen. Es kam auch wirklich in der Ebene bei Oppenheim am Hasenhügel am 2. Juli 1298 zur Schlacht. Der Kaiser hatte ein ansehnliches Heer und einen nicht unbedeutenden Anhang, dessen ungeachtet aber stellte er sich gegen den Rath Vieler, allein mit der schwer geharnischten Reiterei dem Herzog Albrecht entgegen, da er glaubte, die feindlichen Schaaren würden nicht Stand halten; doch diese aber begannen plötzlich die Schlacht, stachen die Pferde nieder und drangen vorzüglich auf Adolph selbst ein. Der Kaiser stürzte hierbei mit seinem Pferde und wurde hart beschädigt, dessen ungeachtet erhob er sich und kämpfte ohne Helm fort. Schon hatte er mehrere Ritter getödtet, die Albrechts Zeichen und Wappen trugen, als er den Herzog selbst erblickte und rief: „Hier wirst du das Reich lassen!" worauf Albrecht antwortete: „das steht in Gottes Hand," und während sie gegen einander rannten, wurde Adolph getroffen, mit seinem Pferde niedergeworfen und vor Albrechts Augen erschlagen, nachdem er in der Kaiserwürde 6 Jahre, 1 Monat und 12 Tage regiert hatte. Sein Sohn Ruprecht gerieth mit vielen Rittern in Gefangenschaft; das übrige Heer, als es des Kaisers Tod vernahm, ergriff die Flucht.

Von einigen Schriftstellern wird dieser Kaiser als ein tapferer Held geschildert; wir finden aber während seiner ganzen Regierungsperiode mit Ausnahme dieser Schlacht keine besonderen Ereignisse, wodurch er solche Vorzüge hätte an den Tag legen können, vielmehr scheint es, daß er wenig Ansehen und selbst nur wenige Eigenschaften zu großen Thaten besaß, die nach der ruhmvollen Regierung Kaiser Rudolphs, der Nachfolger doch um so mehr haben sollte. Für den Wohlstand von Deutschland geschah wenig durch Kaiser Adolph, ja seine Habsucht störte sogar die innere Ruhe. Er war mit Imagina, einer Tochter des Grafen Gorlach von Limburg vermählt, und erzeugte mit ihr drei Söhne, Adolph, Heinrich und Ruprecht, nebst einer Tochter Mechtildis.

Digitized by Google

Bevor wir nun Albrecht als Kaiser darstellen, wollen wir unsern geneigten Lesern denselben als Herzog von Oesterreich schildern, und dann die Geschichte seiner Regierung als Kaiser, im folgenden Bande ohne Unterbrechung fortführen.

Wie wir kurz vor dem Tode Rudolphs gesehen, ward Albrecht im Jahre 1282 Herzog von Oesterreich und Steier, und war damals in einem Alter von 35 Jahren. Er war sowohl in seinem Aeußern wie im Gemüthe, ein rechtes Gegentheil seines hochberühmten kaiserlichen Vaters Rudolph, und überhaupt harten Sinnes und daher nicht beliebt. — Es war ihm unerträglich, die neuerworbenen Lande nach den bereits bestehenden alten Gesetzen zu regieren, da er nach Herrschaft ohne alle Schranken strebte. Seinen unbeugsamen Willen nicht verbergend, sondern vielmehr schonungslos den sich vorgezeichneten Weg der Macht fortschreitend, finden wir es sehr natürlich, daß überall die Flamme des Aufruhrs gegen Albrecht losbrach, und daß sogar ihm mehrmalen nach dem Leben getrachtet wurde. Bei solchem Charakter war eine unerschütterliche Standhaftigkeit vorherrschend; im Erfindungsgeist dürfen wir ihn als den ersten Kriegsmann seiner Zeit, und in Rechtssachen als ein wahres Bild der Gerechtigkeit betrachten. Seltsam genug finden wir in seiner Lebensgeschichte bei seinem sonst eigenthümlichen Charakter, dennoch einen zarten Zug als Gatte, Vater und Freund.

Betrachten wir das eifrige Bestreben seines ruhmwürdigen Vaters, damit die neu auflebende Herrschaft Habsburg ja Niemanden beunruhige und Allen beliebt sey, und jenes Bestreben Albrechts, der seinen entgegengesetzten Sinn befolgte, sich bloß auf die Waffen und auf seinen Schatz stützte, so wird es wohl als kein Wunder scheinen, daß er sich den Haß Aller zuzog. — Wie ein hellglänzender Stern war aber seine Gemahlin Elisabeth, Mutter eines herrlichen Geschlechts von ein und zwanzig Kindern. Liebend an des Herzogs Seite, bekämpfte sie mit unermüdbarer Geduld seinen harten Sinn, der am liebsten nur den Rathgebern sein Ohr lieh. — Als Vermittlerin, Trösterin, Wohlthäterin, als Gattin und Mutter steht sie unübertroffen da, und ward in Wahrheit eine Mutter des Landes! — Sie war eine Stiefschwester des unglücklichen Conradin, und kannte recht wohl die menschlichen Schicksale, den Wandel aller irdischen Hoheit und Macht, den Fall

Digitized by Google

des Stolzes und Uebermuthes und die unerforschlichen Rathschlüsse des Himmels!

Recht bald mußte Herzog Albrecht sich überzeugen, wie schnell die Bande des Friedens und der Freundschaft von den Nachbarstaaten, seitdem sein großer Vater heimgekehrt in das bessere Leben, sich löseten; nur zu bald erfahren, wie raubsüchtige Schaaren aus Ungern auf Geheiß der Großen und nicht des Königs, die auf eigene Faust Krieg und Frieden machten, die Grenzen Oesterreichs und Steiermarks schrecklich verheerten, wie der Admonter Abt Heinrich, sein erster Liebling, immer wilder das Kriegsfeuer wider Salzburg, und so wie von außen her, sich in Wien selbst deßhalb ein bedenklicher Aufruhr erhob, weil Albrecht die Rechte und Verfassung der Stadt mit Verachtung behandelte. Die an seinen Hof und nach Oesterreich mitgebrachten Schwaben galten Alles und verdrängten die Eingebornen: das war ein natürlicher Stachel in den Augen der Wiener. Bei ihrem eingewurzelten Eigendünkel arbeiteten sie darauf hin, die ihnen verhaßten alten Einrichtungen aufzuheben, wenig bekümmert, in wie fern die neuen besser und anwendbarer sind oder nicht. Dabei war es ganz natürlich, daß Herzog Albrecht die alten Diener seines Hauses lieber hörte, und ihnen mehr Glauben und Vertrauen schenkte, als den durch das lange Zwischenreich, durch die vielfältige Verwirrung alles Rechtes, allzuhoch aufgeschossenen Freiheitsgeist in Oesterreich und Steier. Bei diesen Reformen ward auch Otto von Lichtenstein, den die Oesterreicher sehr liebten, von seiner Landeshauptmannschaft entfernt, und dafür der Abt Heinrich gesetzt. Rudolph hatte seinem Sohn den Herzog Albrecht, aus der Schweiz, dem Elsaß und Schwaben mehrere verständige Männer, als Räthe für die Regierungszweige, mit nach Oesterreich gegeben, worunter sich besonders Eberhard von Walsee und Hermann von Landenberg auszeichneten, doch diese hatten verdienstlose und übermüthige Söhne und Enkel, die, ohne Kenntniß dieses Landes und Volkes, ihrer Sitten und Verhältnisse, den eigenen Dünkel zur alleinigen Richtschnur nahmen, und wodurch es geschah, daß die erworbenen Freiheiten und Vorrechte des Adels und Volkes in Oesterreich eingeschränkt wurden. Durch diese geschah es auch, da sie der zerstreuten, morgenländischen Fechtart unkundig, daß sie die Schlacht gegen den ungrischen Grafen Ivan von Göfing auf dem weiten Blachfeld verloren,

Digitized by Google

wobei viele von den schwer gepanzerten Reitern und Rittern auf dem Platze blieben, alle übrigen sich aber ergeben mußten, mit welcher Beute Graf Ivan fröhlich heimeilte.

Die Wiener waren, wie gesagt, auf ihre alt-urkundlichen Rechte stolz, und ahneten noch nicht, daß das, was ihnen erst kürzlich von Kaiser Rudolph bekräftiget wurde, noch vor Ablauf des ersten Jahrzehents, als veraltet und ungültig, ja als Unrecht und sogar gefährlich werde vernichtet werden; sie ertrugen des Herzogs Neuerungen daher nur höchst unwillig und murrend. Bald gestaltete sich ein lärmender Haufen von Handwerkern, davon Wien, als eine Gewerbs- und reiche Handelsstadt, eine Unzahl besaß. Darunter waren aber die Schuster, wie immer wohl die unruhigsten und vorlautesten; und da ihnen Herzog Albrecht gar so unzugänglich war, so drohten sie, den Burggraben mit ihren Leisten auszufüllen, um auf solche Weise sich den Zugang zu bahnen und ein geneigtes Ohr zu finden. — Nicht weniger drohend schwatzten keuchend die Handwerker, welche im Feuer arbeiten, nämlich: Goldschmide, Messerschmide, Hufschmide und Schlosser. Auch die Bogner und Sattler, Wildwerker (Kürschner), Nadler, Fleischhauer und Bäcker, Huter, Würfler, Tuchweber, Tuchschneider, Jricher (Gärber), Wollen- und Lodenkrämer, Schilter und Binder, Keßler, Seidenspinner und Handschuster, Zimmerleute, Steinmetzer und Ziegelbrenner, Gürtler und Korbflechter, Siebmacher, Drechsler ꝛc., welche größtentheils von einen Tag auf den andern lebten durch ihrer Hände Arbeit, wußten durch kecke Entschlossenheit selbst den Rath und die reichen und mächtigen Bürger zu meistern. So geschah es denn, daß Boten in die Burg an den Herzog abgefertigt wurden mit dem Auftrage: Albrecht solle mehr Achtung tragen für die noch von seinem erlauchten Vater bestätigten Handfesten der Stadt, widrigens sie sich der Treue und des Gehorsams gegen ihn lossagen würde. Hoch und kalt erwiederte der Herzog: „Wie sein Vater Rudolph diese Gauen unter Ottokar gefunden, so wolle er sie halten und nicht anders. Drohungen verachte er, denn nie würde man Etwas von ihm durch Gewalt erhalten.“ Ganz klug verwarf er den kleinmüthigen Rath mit ihnen zu unterhandeln, weil dieß die freiheitsstolzen Bürger nur zu noch ausschweifenderen Forderungen gesteigert haben würde. — Während die Mißvergnügten noch immer

Digitized by Google

auf eine Antwort harrten, verließ Herzog Albrecht schnell und geheim seine Burg zu Wien, bot durchs ganze Land alle seine Getreuen auf, und bezog die alte Burg Leopolds des Heiligen auf dem Kahlenberge; er sperrte hierauf die Donau, umgarnte die Stadt auch zu Lande auf das strengste, so daß Mangel und Theuerung gar bald ihre harte Geißel schwangen, alle Gewerbe stockten, und die genußliebenden Wiener nach Brot und Wein schrieen. Der Pöbel ras'te nun gegen die Reichen, weil sie ihn zum Aufstande verführt und in die Verwirrung dadurch hineingerissen hatten; nur durch diese Aufforderung, und daß sie sich goldene Berge von dem Erfolge versprachen, hätte sich das Volk zu solchen Schritten hinleiten lassen, nun sollten die Reichen aber ihr Wort lösen, und die Armen mit Brot, Wein und Holz versehen, oder schnell mit Herzog Albrecht sich ausgleichen.

Dieses allgemeine Toben beugte aber dennoch nicht den Vorsatz der Bürger, die immer noch hofften, ihr briefliches Recht für die Zukunft durchzusetzen. Von ihnen trat der Ritter und Bürger, Conrad Breitenfelder, unerschrocken inmitten des aufrührerischen Haufens, und besänftigte ihn durch eine klare und eingreifende Rede, in welcher er bemerkte: ob sie bei ihrer Zaghaftigkeit das Heil der ganzen Zukunft in die Schanze schlagen wollten, wegen des augenblicklichen, bald vorübergehenden Brot- und Fleischmangels, und ob sie nicht wüßten, wie ohnedieß ringsherum die Landherren, so wie die Steierer gegen den Herzog aufgebracht wären, und daß wenig zu fürchten sei, indem Albrecht sein Kriegsvolk gegen Ungern und Salzburg stellen müsse, wodurch nach kurzem Ausharren die Sache sich ganz anders gestalten, und der Erfolg glänzend ausfallen werde!! — Diese Rede brachte die gehoffte gute Wirkung hervor, und der Janhagel jauchzte dem Ritter Breitenfelder am Ende lauten Beifall zu. Nun aber waren dieß nur schöne Worte, denn der Hunger vergrößerte sich, und die Lage der Dinge erhielt immer noch keine günstige Wendung. Jetzt riß beim Volke mit einem Mal alle Geduld; es rottete sich auf den Straßen und Plätzen zusammen, und nur die Geistlichkeit verhinderte eine allgemeine Plünderung der Reichen und ein schmachvolles, blutiges Ende derjenigen, die als die Hauptanstifter des Aufstandes bekannt waren.

Bei diesem Ereigniß blieb nichts mehr übrig, als unverzüglich zu trachten, daß die Versöhnung mit dem beleidigten Herzog zu

Digitized by Google

Stande kam. Als Vermittlerin ward die hochverehrte Gemahlin Elisabeth des Herzogs Albrecht ausersehen, an welche sich der Schottner-Abt Wilhelm bittlich wendete, und die mit Freuden die Fürsprache übernahm. Die Antwort des Herzogs, welche der Schottner-Abt vom Kahlenberg den Wienern brachte, war folgende: „Drei Tage und drei Nächte hätten Wiens Abgeordnete freies Geleit zum Herzoge, doch etwa nicht zur Unterhandlung, sondern um seinen Befehl zu vernehmen."

Die reichen und angesehensten Bürger begaben sich in das Schloß auf dem Kahlenberg, jedoch sprachen sie nicht persönlich mit dem Herzoge, sondern nur mit seinen Räthen, den ihnen widerwärtigen Schwaben, denen sie anboten, eine noch viel größere Abgabe als bisher zu leisten, wenn sie die Bestätigung ihrer alten Freiheiten erhielten. Diese aber erwiederten: sie sollten augenblicklich nach Hause kehren, und nicht eher Gnade erhalten, bis sie nicht alle ihre Privilegien hierher ausgeliefert haben würden; zugleich müsse die Stadtmauer an zwei Stellen, im Angesichte des Burgthores eingerissen werden, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, und binnen drei Tagen vollendet sein.

Mit schweren Herzen kehrten die Abgeordneten in die Stadt zurück, und eröffneten der zahlreichen Versammlung die böse Kunde. Die Häupter der Unzufriedenen ermunterten die Andern zur Standhaftigkeit, und machten den Vorschlag, sich ohne weiters auf eine harte Belagerung gefaßt zu machen, daher die Nahrungslosen sogleich die Stadt räumen sollten. Doch die Volkswuth ließ es nicht zu diesem Aeußersten kommen, sondern zwangen die Reichen, wieder auf den Kahlenberg zu gehen, und dort mit bloßen Häuptern und Füßen um Gnade zu bitten. — Herzog Albrecht blieb unerschütterlich in seinen gemachten Ausspruch; somit mußten die Bürger alle ihre Privilegien vorlegen, die verlesen, und alle jene, welche dem Herzoge nur in mindesten in seiner Machtvollkommenheit hätten beeinträchtigen können, vor ihren Augen zerrissen wurden. Die übrigen ganz unschädlichen und der Stadt nützlichen aber gab Albrecht wieder zurück.

Höchst zu beklagen ist es, daß durch ein solch unkluges Benehmen die Wiener Bürger alle von den Babenbergern und selbst jene zwei von dem Kaiser Rudolph von Habsburg, der Stadt und ihnen verliehenen Diplome, die sie so ausgezeichnet und reich

Digitized by Google

gemacht, verloren haben, welches auch die Ursache ist, daß nun gegenwärtig Wien von dieser Zeit her kein einziges aufzuweisen hat.

Hierauf stellten Conrad der Stadtrichter, die übrigen Bürgermeister, die Genannten oder Geschwornen und die ganze Wienerische Bürgerschaft, Albrecht und seinen Erben, als ihren wahren Herrn und Herzog, Gehorsambriefe aus. Solche einzelne Briefe sind noch mehrere vorhanden, als: von Seifried Leubul dem Münzmeister; Ritter Conrad dem Breitenfelder; von Ulrichen, Chuno's Sohn; von Conraden von Eßling; Ortlin Kreßmar; Conrad Poll; Prechtel unter den Lauben; von beiden Otto's, des Otto Haimos Söhnen; vom Sohne Saymo's, Paltram Vatzo; Rüdiger Ulrich und Paltram von Holzmarkt; Ulrich von Rauhenstein; Ritter Otto und Chuno, beide Söhne des ehemahligen Münzmeisters; Bernhard Kreutzer; Heinrich Schednitzer; Watzmann; Dietrich von Chalenperg; vom Griffo bei Maria Stiegen; von den Brüdern Gottfried und Reinhard, genannt die Schuster; von Ulrich, dem Sohne Marquard's; von Jacob Metz; Jacob und Heinrich, den Söhnen Ernst's; von Pilgrim und Georg Chrigler und von Leopold von der Hochstraßen.

Durch dieses trat ein ganz neues Verhältniß zwischen den Herzog und den Wienern ein, welches die Wiener aber auch mit lobenswerther sorglicher Treue beachteten.

Wie sehr die Wiener alles dasjenige was sie angelobten, auch zu halten trachteten, davon gaben sie einen rühmlichen Beweis, als acht Jahre später der Landadel in Oesterreich und Steier vom neuen Kaiser Adolph von Nassau angefeuert, aufstand, worunter sich sogar einige vertraute Räthe Albrecht's und hochbegünstigte Schwaben befanden, welche auf dem Tage zu Stockerau beschlossen, sich dem König von Böhmen zu unterwerfen.

Da traten die Wiener zusammen, und schwuren dem Fürsten aufs neue: daß sie ihm willig dienen, treu und fest zur Seite stehen wollen, sei es auch mit ihrer Gefahr und Schaden, in Noth und Tod!! — Eine solche Treue hatte Albrecht, der früher mit den Wienern so

Digitized by Google

streng verfuhr, nimmer erwartet, und war nicht wenig davon überrascht und höchlich erfreut. In Anbetracht dessen ertheilte er ihnen auch am 11. Februar 1295 eine große Handfeste, die von den Fürstbischöfen von Passau und Freising, dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, vielen Aebten, und einem zahlreichen Adel als Zeugen mitgefertigt wurde. Im Eingange dieser sehr merkwürdig günstigen und ausgedehnten Urkunde lobt der Herzog das gute Benehmen seiner Wiener, und sagt: daß Wien wohl werth sei, solcher Treue wegen gepriesen und gefördert zu werden, als das Haupt (Haubet) und Säule (vnd ein behaltärines vnseres Fürstenthoms) des neuen Fürstenthums. Unter den vielen Rubriken ist auch eine merkwürdige Vorschrift für die Wiener-Hochschule in derselben enthalten, nach welcher Herzog Albrecht, obgleich von Alters her das Patronat der Schule zu Wien dem Landesfürsten zustand, solches dennoch den Bürgern und dem Rath, um der Stadt allen Nutzen und Ehre zu schaffen, bestätiget.

Es ist hier nicht am unrechten Ort, auch die zeitweise Vergrößerung der Stadt Wien und Vermehrung der Kirchen und Gebäude unter den Habsburgern nicht zu übergehen, da solche meist ihre Residenzstadt war. Wir wollen daher dem geneigten Leser bemerken, daß zur Zeit Herzog Albrecht's der Umfang und die Hauptumrisse der innern Stadt beinahe schon dieselben waren, wie sie heut zu Tage sind. Von den großen Feuersbrünsten während der Regierungsperiode Königs Ottokar hat sich in der Benennung bis jetzt: „die Brandstätte" (gegen den Stephansplatz hinaus) erhalten. Inmitten der Stadt gab es damals noch viele leere Bauplätze, die zum Theil in zahlreichen Hausgärten, zum Theil in Badstuben für Christen und Juden bestanden. Mächtige Thürme sowohl über den Thoren, als auch an der Burg aufgeführt, und mehrere kleine Pforten und Thürmchen zur Vertheidigung, gaben der Stadt ein zwar eigenthümliches, aber ernstes und finsteres Ansehen. In der Stadt selbst durfte, nach der von Albrecht streng eingeführten Ordnung, kein einzelnes Gebäude, wie es früher häufig der Fall war, durch Vormauern, Thürme oder Gräben geschützt sein. Dagegen gab es wieder gewisse Umkreise bei den Kirchen und Klöstern, und sogar in manchen Bürgershäusern, welche für die Verbrecher eine sichere Zu-

Digitized by Google

flucht̃sstätte waren (als solche können wir vorzüglich den Platz der heutigen Freiung gegen den tiefen Graben hin, als ein Recht der Schotten, bezeichnen).

Wir haben auch bereits erwähnt, wie groß die Anzahl und der Einfluß der Handwerker seit den Kreuzzügen in Wien war. Die meisten Gässen wurden nach den Handwerkern und Gewerben benannt. Als solche bestehen noch die beiden Bäckerstraßen, die Münzer-, Bogner- (eigentlich sollte es Pfeilschnitzer-Gasse heißen), Tuchscherer- (gegenwärtig Tuchlauben, als den Ort, wo Tuchhandel im Großen von Venedig und aus den Niederlanden emporblühte), Nagler- (soll Nadlergasse heißen), Seiler-, Schlosser-, Goldschmied- und Lederergasse, der Hafnersteig ꝛc. Von einzelnen reichen und angesehenen Bürgern heißen auch Gässen, Plätze und Häuser. Von dem sehr reichen Pippinger wurde die heutige Annagasse benannt, und von andern der Stoß am Himmel (zunächst der Magistratur), Schabenrißl (in der Wollzeile), Kissenvfenning (beim rothen Thurm). An den verschiedenen Verkaufsplätzen wurde zugleich die Verkaufsgattung in der Benennung angezeigt, die zum Theil noch als kleinere Plätze und in der unveränderten Handlungsart, zum Theil aber in Gässen bestehen, z. B. alte Fleischmarkt, der Flachs- oder Haarmarkt, der alte, große und kleine Roßmarkt, Schweinmarkt (gegenwärtig Lobkowitzplatz), Fischmarkt, Vögelmarkt, Wildpretmarkt, Milch-, Kien-, Kohlmarkt, der hohe Markt oder alte Getreidmarkt, und der Mehl- oder neue Markt, dann der Getreidemarkt (vor dem Burgthor). Auf dem Gestade der Donau, der damals viel größern Wien und des Alsbaches, vor den Thoren zwischen dem Stuben-, Kärnthner-, Burg-, Schotten- und Rothenthurmthor waren Märkte, die solche Gegenstände zum Verkaufe boten, welche zu Wasser von weiten, oder aus andern Orten Oesterreichs herkamen; daher die Benennung damals: Salzgries, Holzgries, Heugries und Ochsengries. — Vom Zufluß der Fremden nannten sich die Wallich-Strazz (nun in verdorbener Variante Wallnerstraße), nach der Ableitung des Wortes überhaupt fremd bedeutend, und die Kärnthnerstraße. Aus diesem geht klar hervor, daß in den ersten Zeiten Wiens dem Handel und Wandel eigene Plätze, und den Handwerkern auch

Digitized by Google

eigene Gässen zum Betrieb ihres Gewerbes angewiesen waren, wo sie auch zugleich wohnten.

Verschiedene Benennungen mahnen übrigens auch heut zu Tage an die älteste Gestalt dieser berühmten Stromstadt, die nach genauer Uebersicht auf sieben Anhöhen liegt, wovon aber die Städter selbst nur einige, die steileren und größeren kennen (wir meinen die gegen den tiefen Graben, bei Maria Stiegen und St. Ruprecht, dann gegen den rothen Thurm).

Was die Ereignisse während dieser Regierungsepoche anbetrifft, so geschah es durch den Abt Heinrich von Admont, daß sich auch Herzog Albrecht mit dem steierischen Adel entzweite, wodurch er überall von Widersachern umgarnt wurde, doch durch seinen stets bereiten Schatz und seiner erfinderischen Kriegskunst besonderer nachdrücklichen Schnelligkeit, ward er ihrer Aller Herr, indem er diese uneinigen, saumseligen Feinde auch oft durch meilenlangen Nachtmarsch und abentheuerliche Züge über die Eisdecke und Schneewüsten der steierischen Berge überraschte und überwand.

Herzog Albrecht zog sich auch von dem Ungernkönig Andreas, der früher noch während der Regierung seines Vorgängers, des jungen Königs Ladislaus, zu Albrecht nach Oesterreich flüchten mußte, einen bedenklichen Krieg dadurch zu, weil er die von dem unruhigen Grafen von Gössing eroberten ungrischen Länder, nach gemachter Forderung, nicht zurückstellen wollte. — Ein furchtbares Heer von 80,000 Ungern verbreitete sich bis Wien und Wiener-Neustadt, alles mit Schwert und Feuer verwüstend (1291); jedoch nach sechs grauenvollen Wochen kamen Andreas und Albrecht im freien Feld an der Fischa zusammen, um, da Beide der gegenseitigen Freundschaft bedurften, ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen, welches auch glücklicher Weise zu Stande kam.

In den ersten Novembertagen im Jahre 1295 erlitt Herzog Albrecht ein großes Unglück, denn es wurde ihm an der Tafel in seiner Burg zu Wien, von seinen zahllosen Feinden Gift beigebracht. Als der Herzog diesen Unfall verspürte und sich darüber äußerte, wollten die beiden Edelknaben, Brüder von Buchheim, um ihre Unschuld zu bezeugen, sogleich die Speisen aufzehren. Albrecht wehrte ihnen dieß aber mit Gewalt und rief tief bewegt aus: „Weh mir! soll denn Alles, was mich noch liebt, mit mir zu Grunde

Digitized by Google

gehen?!" — Es wurden augenblicklich alle Mittel angewendet, um das Gift unschädlich zu machen, als aber nichts half, hingen die Aerzte, nach damaliger Sitte, den Herzog bei den Füßen auf, damit das Gift sich senken und durch Mund und Nase, Augen und Ohren weggehen möge! Viele Stunden lag der Fürst gleichsam wie todt; endlich erholte er sich wieder, aber sein Auge und seine blühende Farbe waren erloschen, und mit dem Unglücke der verfinsterten Gestalt ward auch er finsteren Sinnes und härteren Gemüthes.

König Andreas von Ungern, der nun in guter Freundschaft sich mit unserm Herzoge Albrecht befand, vermählte sich im Jahre 1296, nachdem seine erste Gemahlin bald nach der Geburt einer Tochter verstorben war, zum zweitenmal mit Albrecht's Tochter, Agnes. Ungemein prachtvoll ward das Beilager gefeiert, und der jungen Königin eine große Aussteuer von 40,000 Mark Silber von ihrem Vater gereicht, ein hinlänglicher Beweis von dem Reichthume des Herzogs.

Zwei Jahre darauf, nämlich zu Anfang Februar 1298, fanden sich König Andreas und Agnes abermal in Wien bei ihren Vater ein, zur Bundesberedung wider Kaiser Adolph, und um Elsbeth, des letzten Arparden zartes Töchterlein, dem letzten Przemisliden Wenzel, Söhnlein des Böhmenkönigs Wenzel, zu verloben. Mit den Königen kamen die Fürsten von Sachsen, Brandenburg und Kärnthen, die Erzbischöfe und Bischöfe von Passau, Freising, Seckau, Chimsee, Constanz, Basel und Alles, was in Ungern und Böhmen von großem Ansehen war, und großen Reichthum besaß. Erstaunlich war die Pracht bei dem Zusammenfluß solcher Häupter in Wien. Der Ungern und Cumanen war eine solch' große Menge, daß sie nicht genugsam Platz fanden.

Das Jahr 1298 ist es auch, in welchem Kaiser Adolph in der Schlacht gegen Albrecht das Leben vorlor, und wonach letzterer zur Kaiserwürde gelangte, wie wir im folgenden ersten Heft des zweiten Bandes unsern verehrten Lesern berichten werden.

Digitized by Google

Namen- und Sachregister

über

die fünf Lieferungen des I. Bandes

des österreichischen Museums.

Die römische Zahl bedeutet das Heft, die andere die Seite.

Aba oder Samuel König von Ungern II. 56.
Abderahman maurischer König I. 14.
Adalgis Sohn des Longobardenkönigs Desiderius I. 10. 13. 19.
Adelbert Graf von Babenberg, Markhüter in Ostfranken II. 42, 43.
Adelheid Witwe König Lothars, dann Gemahlin Kaiser Otto's I. II. 25.
Admont Stift III. 25.
Adolph von Nassau, Kaiser V. 41 — 44; sein Tod 44.
Agnes Gemahlin Friedrichs von Hohenstaufen II. 79; Gemahlin Leopolds des Heiligen, 80. 83.
—— Gemahlin Herzog Friedrichs des Streitbaren wird gefangen genommen III. 68; wird dem Herzog zurückgestellt 74.
Agsbach im V. O. M. B. V. 22.
Albert I. der Siegreiche, Markgraf von Oesterreich II. 53. 55 — 57; 59; sein Tod 60.
Albion sächsischer Heerführer I. 16.
Albrecht Sohn Kaiser Rudolphs I. wird Reichsverweser V. 35, 36; wird Herzog von Oesterreich und Steier 43; seine Irrungen mit den Wienern 46 — 48; vernichtet ihre Privilegien 49; Krieg mit Andreas König von Ungern 53; bekömmt Gift 54; wird Kaiser 54.
—— Graf von Babenberg I. 79.
Alexander III. Papst, schließt Friede mit Kaiser Friedrich Barbarossa III. 24.
—— IV. Papst, ertheilt Vorrechte an König Ottokar von Böhmen IV. 33.
Alkuin berühmter Gelehrter I. 39.
Allemannen, die II. 5.
Altmann Bischof von Passau II. 69, 70, 76.
Andreas König von Ungern II. 58; sein Tod 64.
—— —— —— fällt in Oesterreich ein V. 53; vermählt sich mit Herzog Albrechts Tochter 54.
Aquitanien Herzogthum I. 5.
Aragis Herzog von Benevent I. 17.
Arbo Statthalter in der Ostmark I. 72, 73, 75.
Arbagger Markt im V. O. W. W. III. 11.
Arno Bischof von Salzburg I. 27.

Digitized by Google

Arnulph Herzog von Kärnthen I. 71, 74; wird Kaiser 75, 76; sein Tod 77.
—— der Böse Herzog von Baiern II. 8, 9, 10, 14.
Attigni in Frankreich I. 16.
Audacker Heerführer Carl's des Großen I. 20.
Auersperg, die Herren von III. 41.
Augsburg, Schlacht bei II. 28 — 30.
Avaren, die I. 19 — 21, 23, 26.

Babenberg, die Grafen von I. 79. II 40; ihr Stammvater 41, 42; ihr Erlöschen III. 15; V., 3 57.
—— Adalbert Graf von III. 8, 42; sein Tod 43.
Baiern, Land der II. 6; Herzogthum 35; III. 25.
Bairisch-Gratz I. 27.
—— Waidhofen I. 27.
Bautzen in Sachsen II. 15.
Bela König von Ungern II. 59.
—— früher Herzog dann König II. 64; fällt in Oesterreich ein 65; III, 63, 65; 75, 76; 82; IV. 1, 7, 21, 23; rückt vor Wien 26; macht Friede mit König Ottokar 27, 29, 30, 38; zweiter Krieg mit Ottokar 43 — 45; Schlacht an der March 46, 47; kommt nach Wien 49, 54; sein Tod 62.
Berengar Markgraf von Ivrea vergiftet König Lothar II. 24; schwingt sich auf dessen Thron 25, 26; wird verjagt 32; sein Tod 33.
Bogen, die Grafen von III. 41; IV. 70.
Bonifazius Bischof zu Mainz I. 4.
Brandstätte die, in Wien V. 51.
Breitenfelder, der Ritter V. 48.
Bulle, die goldene III. 14
Burg die zu Wien, wird erbaut III. 52, 53.
Burgundisches Reich I. 71.
Burkhard Herzog von Schwaben II. 10, 13.
—— Markgraf in Oesterreich II. 35, 44.

Carl der Große, seine Geburt, Jugend; wird Herrscher I. 4, 5. Uneinigkeit mit seinem Bruder Carlmann 6; trennt sich von seiner ersten Gemahlin 7; vermählt sich wiederum und folgt seinem Bruder nach dessen Tode in seinem Reiche 7; beginnt den Kampf mit den Sachsen 7, 8; zerstört die Irmensäule 9; beginnt den Krieg gegen die Longobarden 9, 10; nimmt Verona ein 10; reist zum erstenmal nach Rom und wird dort feierlich empfangen 10; nimmt Pavia ein 11; macht dem Reiche der Longobarden ein Ende und wird zum König der Lombardie gekrönt 12; neue Unruhen mit den Sachsen 13; läßt Kirchen bauen 14; empfängt eine maurische Gesandtschaft und zieht nach Spanien, Unglück seines Heeres auf dem Rückwege 14; zieht von Neuem gegen die Sachsen 14, besiegt sie wieder und legt gegen sie Festungen an der Elbe an 15; reist mit seinen beiden Söhnen Pepin und Ludwig wieder nach Italien 15; hält eine Ständeversammlung zu Pavia 15; richtet nach einem neuen Ueberfalle der Sachsen ein ungeheures Blutbad unter ihnen an 15; schlägt sie und empfängt bei sich ihre Hauptanführer 16; geht wie-

Digitized by Google

der nach Rom 17; zieht gegen den bairischen Herzog Thassilo und macht dessen Herrschaft ein Ende 18, 19; schlägt die Avaren 20; in Worms 20; zieht von Neuem gegen die Avaren 21, 22 — 24; will den Rhein mit der Donau verbinden 25; Plan einer Universalmonarchie 25; gründet die Ostmark 27; sucht Cultur zu verbreiten und stellt viele zerstörte Gotteshäuser wieder her 28; empfängt in Paderborn Papst Leo III. 29; stillt Unruhen in Italien und geht nach Ancona und Rom 29; wird vom Papste zum ersten römisch-deutschen Kaiser gekrönt 30; will sich mit der griechischen Kaiserin Irene verbinden 81; neuer Friede mit den Sachsen 31; empfängt Gesandte der Normannen 32; kömmt zu Rheims wieder mit Papst Leo III. zusammen 32; empfängt in Aachen einen zum Christenthume übergetretenen avarischen Fürsten, dem er einen Theil des heutigen Oesterreichs und Ungarns übergibt 32; Bestimmung, wie es nach seinem Tode mit seinem Reiche gehalten werden soll, Einrichtungen, Grenzbestimmungen u. s. w. 34; Friede mit dem griechischen Reiche 34; die Ausdehnung seines großen Reiches 35; sein Tod 36; seine Thaten, Lebensweise u. s. w. 36 ꝛc.

Carl ältester Sohn Carls des Großen streitet gegen die Sachsen I. 25; wird Papst Leo III. entgegengesendet 32; kämpft mit Glück gegen die Wenden 33; sein Tod 34.

Carl II. Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen I. 49, 50, 51, 53, 55; wird König von Neustrien 56, 57; von Frankreich 59; Schlacht bei Fontenai 59, 60, 62, 63, 64; flüchtet nach Burgund 65; sein Tod 66, 67; als Kaiser genannt der Kahle, 68, 69, 70.

Carl Sohn Pipins, des Sohnes Kaiser Ludwigs des Frommen I. 56.

Carl III. der Dicke I. 69; wird Kaiser 71; abgesetzt 74.

Carl der Einfältige Sohn Ludwigs des Stammlers, von den Franzosen zum König erwählt I. 77. II. 6, 8, 14.

Carl Martell I. 4.

Carlmann ältester Sohn Carl Martels I. 4.

—— Bruder Carls des Großen I. 5; seine Unzuverlässigkeit gegen Letzteren 6; sein Tod 7.

—— Sohn Ludwigs des Deutschen I. 65; erhält Baiern, die Ostmark u. a. m. 69; bringt in Italien ein 69; Kaiser, sein Tod 71.

Carnuntum I. 28.

Capua I. 17.

Childerich letzter König der Franken I. 4.

Chorbischöfe die ersten, in Faviana I. 52.

Chunringen die Gebrüder III. 41, 58, 59, 60, 61. IV. 15.

Calomann der heilige II. 52.

Conrad II. Kaiser II. 53.

Conrad von Hohenstauffen zum Kaiser gewählt III. 5; zieht nach Palästina 11; sein Tod 12.

Conradin Sohn Markgraf Hermanns von Baden, zu Neapel enthauptet IV. 60. V. 45.

Constantia Schwester Herzog Friedrichs des Streitbaren; ihre festliche Hochzeit mit dem meißnischen Markgrafen Heinrich III. 63.

—— Witwe König Emerichs von Ungern III. 38.

Digitized by Google

Dachau Graf von III. 9.
Dalemincier die II. 6, 18.
Desiderius König der Longobarden I. 7, 10, 11, 12.
Detmold, Treffen bei I. 16.
Deutschland wird ein selbstständiges Reich I. 61.
Dominikaner die von Leopold dem Tugendhaften nach Wien gezogen III. 53
Drosendorf im V. O. M. B. V. 14, 25.
Dürnstein an der Donau V. O. M. B. Gefängniß Königs Richard Löwenherz von England III. 30; wird zum Theil zerstört 60.

Eberhard Markgraf, König Conrads Bruder II. 9, 11, 13.
— fränk. Herzog II. 21.
Eberstein Otto Graf von IV. 5, 7; kaiserl. Statthalter 9, 11, 12, 13.
Ebro Fluß I. 14.
Eisenburg die, ehemalige Veste der Ungern II. 12, 31, 41, 45; von Leopold I. eingenommen 46.
Engelschalk Markgraf der Ostmark I. 65, 66, 73.
— II. — — II. 75.
Ens die II. 5.
Ensburg die, von den Ungern erbaut I. 78.
Ernsburg die, im Lande der Sachsen I. 8, 14; II. 9. 21.
Erlafflüsse die beiden II. 31.
Ernest III. Markgraf von Oesterreich II. 61, 63; sein Tod 65.
Erzämter, erste Spuren der II. 20.

Fontenoi Schlacht bei I. 59.
Franken die I. 3.
Frankenberg I. 27.
Frankenburg I. 27.
Frankenmarkt I. 27.
Freiheitsbrief friedericianischer IV. 4, 5, 6.
Freising Otto Bischof zu, Bruder des Heinrich Jasomirgot: III. 10, 11, 12, 13, 27.
Friedrich I. Barbarossa auf dem zweiten Kreuzzuge III. 11; wird Kaiser 12; in Wien 17, 24, 27; sein Tod 28.
Friedrich Sohn Kaiser Heinrich VI. III. 36; als Kaiser Friedrich II. 40, 43, 45, 47, 48; in Wien 63, 69. IV. 5, 7, 8; sein Tod 16.
Friedrich der Streitbare Herzog von Oesterreich, letzter Babenberger III. 15, 44, 56 — 83. IV. 1; sein Tod 2, 3.
Friedrich der Katholische Sohn Leopolds des Tugendhaften, wird mit der österreichischen Herzogswürde belehnt III. 25, 31; folgt seinem Vater in der Regierung 33, 34; sein Tod 35.
Friesen, die II. 6.

Gainfahrn ehemals Coupharn, Hadmar von III. 7.
Gaunersdorfer Pfarre, die V. 33.
Geisa König von Ungern III. 9, 10.
Gertrud Schwester Herzog Friedrichs des Streitbaren III. 72.

Digitized by Google

Gertrud Gemahlin des Markgrafen Wladislav von Mähren IV. 6, 9, 13, 15, 16, 18, 20, 23, 30; ihr Tod 50.
Geschlechter, die meisten altadeligen in Oesterreich II. 47.
Godefried Grenzgraf in der Ostmark I. 47, 52.
Grafen, eingesetzt von Carl dem Großen I. 12, 20.
Grahaman, Heerführer Carls des Großen I. 20.
Gran in Ungern II. 49.
Gregor VII. Papst II. 67, 69.
Grimwald Sohn des Aragis Herzog von Benevent I. 17, 19, 29, 34, 44.
Groißenbrunn im V. u. M. B. IV. 46.
Großmährisches Reich I. 76.
Guntram Graf von Erdingau, in der Ostmark I. 27.
Guttenstein im V. u. W. W. III. 43.

Hadrian Papst I. 9.
Hainburg ehemahls Hunnenburg wird erobert, II. 56.
Harald König der Dänen I. 49.
Hardeck Graf Conrad von, Heerführer König Ottokars von Böhmen IV. 42, 43.
Haselbach im V. u. M. B. II. 51.
Hatto Erzbischof von Mainz II. 8.
Hauskrone die, der griechischen Kaiser 1. 26.
Haveller die II. 6, 16.
Heinrich I. der Vogler II. 12; wird Kaiser 13; kämpft gegen die Ungern 15, 17, 18; sein Tod 19.
—— II. Kaiser II. 50; sein Tod 53.
—— III. Kaiser II. 56, 57, 59; sein Tod 60.
—— IV. Kaiser II. 60, 65, 66, 67, 68, 71, 79.
—— V. Sohn Kaiser Heinrich IV. II. 69.
—— I. Markgraf von Oesterreich, II. 48, 49, 50, 51; sein Tod 52.
—— II. Jasomirgott, erster Herzog in Oesterreich, geboren II. 87; seine Regierung und Thaten III. 8 — 22; sein Tod 23.
—— Herzog von Sachsen II. 8 — 11.
—— der Streitsüchtige, Herzog von Baiern II. 35 — 37.
—— der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen III. 5, 6.
—— der Löwe, Herzog von Baiern III. 8, 13, 17, 24, 25.
—— Herzog von Medling III. 23, 28.
—— Herzog von Baiern V. 1, 6, 7, 12.
—— der Grausame, Herzog von Oesterreich III. 44.
Heraclius griechischer Kaiser I. 26.
Hermann Markgraf von Baden IV. 13 — 15.
—— Billing II. 20, 27.
Herzogenburg im V. O. W. W. II. 52.
Herzogsburg die alte, am Hof in Wien II. 19.
Herzogshut österreichischer III. 46, 82.
Hildegard zweite Gemahlin Carls des Großen I. 7.
Hofbeamte unter Herzog Leopold dem Glorreichen III. 56.
Horn im V. O. M. B. II. 71.

Digitized by Google

Hundetragen das II. 21.
Hundsrück-Gebirge II. 5.

Ingelheim, Insel bei Mainz I. 19, 57.
Innocenz IV. Papst IV. 6 — 11.
Interregnum österreichisches IV. 4.
Johann XII. Papst II. 32, 33.
Opfer-Feld, das I. 19.
Irene die griechische Kaiserin I. 17, 19, 31.
Irmengard erste Gemahlin Carls des Großen I. 7.
Irmensäule, die I. 8, 9.
Italien vereinigt mit Deutschland II. 24.
Itha Witwe Leopolds des Schönen II. 78.
Juden unter Rudolph von Habsburg V. 21.
Judith zweite Gemahlin Kaiser Ludwig des Frommen I. 47, 49 — 53.

Kahlengebirg, das II. 81, 83.
Kinzing-Fluß II. 5.
Kirchbach im V. O. W. W. I. 52.
Kirchenstaat, dessen Entstehen und Vermehrung I. 4. 10.
Klosterneuburg Stift II. 83; Stadt IV. 21; V. 15, 17.
Königstetten I. 24.
Kreishauptleute, die ersten V. 34.
Kreuzzug erster II. 71, 77; zweiter III. 11; dritter 26, 34.
Krone die eiserne I. 12.

Laa, Städtchen im V. u. M. B. III. 74, 82; IV. 44; V. 25.
Ladislav nachgeborner Sohn König Emerichs von Ungern III. 38.
Landplagen III. 32, 55.
Lechfeld, das I. 18.
Leithafluß, der II. 57.
Leo III. Papst I. 29.
—— VIII. Papst II. 33.
—— IX. Papst II. 60.
Leopold I. der Erlauchte, erster Markgraf von Oesterreich aus dem babenbergischen Hause II. 41, 43, 44 — 48.
—— III. der Schöne II. 67 — 76.
—— IV. der Heilige II. 74, 76 — 86.
—— V. der Freigebige III. 5 — 7.
—— VI. der Tugendhafte III. 24, 25, 27, 28, 33.
—— VII. der Glorreiche III. 35 — 38, 41 — 43; 46 — 51, 55, 56.
Leuchtthurm zu Boulogne I. 34.
Lichtenstein Heinrich von III. 81, 82; IV. 2, 18, 19; V. 28, 29.
—— Ulrich von IV. 64.
—— Otto von V. 26; Landeshauptmann 46.
Lichtensteine, die III. 41.
Lilienfeld Stift V. O. W. W. III. 41, 51.
Longobarden, die I. 4, 5, 9, 12.

Digitized by Google

Lorch, das alte I. 23, 28; II. 47.
Lothar Sohn K. Ludwig des Frommen I. 45, 46, 49, 51, 53, 55, 58, 61; sein Tod 64, 66, 67.
—— Kaiser III. 5.
Lothringen I. 61. II. 6, 14, 37, 38.
Ludolf Herzog von Schwaben, Sohn Ottos I., II. 24—27; sein Tod 32.
Ludwig I. genannt der Fromme, Sohn Carls des Großen I. 15, 25, 28, 36, 42, 43, 51, 55; sein Tod 57.
—— II. Sohn Kaiser Lothars I. 61; wird zum Kaiser erklärt 63; folgt seinem Vater in der Regierung 64, 65—67; sein Tod 68.
—— III. oder der Stammler, Sohn Carls des Kahlen I. 70, 71.
—— von Baiern oder der Deutsche, Sohn K. Ludwig des Frommen, erhält die Ostmark I. 46, 50, 51—54, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 63, 65, 66, 67; sein Tod 69.
—— Sohn Ludwigs des Deutschen I. 69, 71; sein Tod 72.
—— das Kind, Sohn K. Arnulfs I. 77; sein Tod 80.

Mährenberg Seifried von IV. 71; V. 6.
—— der junge V. 30.
Maissau Otto von IV. 55.
Majordomen I. 3.
Marchegg im V. U. M. B. IV. 59; V. 26, 31.
Marchfeld, Schlacht daselbst zwischen Kaiser Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen V. 19.
—— Schlacht daselbst zwischen dem Könige Ottokar von Böhmen und König Bela von Ungern IV. 46, 47.
Margaretha Schwester Herzog Friedrichs des Streitbaren IV. 9, 5, 10—12, 16, 18, 20; vermählt mit Ottokar König von Böhmen 22, 48, 49; ihr Tod 57.
Maria am Gestade in Wien II. 54, III. 20.
Mariazell-Klein im V. U. W. W. IV. 15.
Markgrafen werden eingesetzt I. 13; II. 40.
Martin St. in Klosterneuburg I. 28.
Mauren die I. 4; 33.
Mautern im V. O. W. W. an der Donau I. 75; II. 47; IV. 21.
Mauthhausen in Oberösterreich III. 27.
Medling im V. U. W. W. III. 8, 67, 68; IV. 24.
Meinhard Graf von Görz IV. 13, 14, 17.
—— Graf von Tirol V. 8, 14, 15.
Meißen in Sachsen gegründet II. 15.
Melk im V. O. W. W. gegründet II. 46.
Merseburg, Schlacht bei II. 17.
Michael St. Kirche zu, in Wien III. 53.
Milota, die Gebrüder IV. 55, 56.
—— Heerführer König Ottokars von Böhmen V. 7, 11, 16, 28, 30.
Minoriten die, in Wien III. 53; V. 32.
Mistelbach im V. U. M. B. II. 47; V. 31.

Digitized by Google

Mongolen, die III. 75 — 77.
Murfluß, der II. 5.

Naturereignisse und Landplagen I. 49, 68; III. 55; IV. 50; V. 10.
Nicephorus griechischer Kaiser I. 31.
Niklas St. ehemalige Kirche und Kloster in Wien V. 10.
Normannen, die I. 31, 33, 55, 62, 72, 76; II. 16.

Oedenburg in Ungern II. 77.
Oesterreich ob und unter der Ens, als Herzogthum III. 14.
Oppenheim, Schlacht bei V. 44.
Ostmark die, gegründet I. 27, 46, 52, 71 — 73, 78; II. 6, 11, 39, 54.
Otto I. der Große, Kaiser II. 19, 35.
—— II. Kaiser II. 35 — 39.
—— III. Kaiser II. 41.
—— der Erlauchte, Herzog von Sachsen II. 7, 8.
Ottokar II. König von Böhmen III. 17; wird Herzog von Oesterreich und hält seinen Einzug in Wien IV. 21; vermählt sich mit Margaretha, Schwester Herzog Friedrichs des Streitbaren 22; bemächtigt sich der Stadt Gräz 25; wird König von Böhmen 28; macht Friede mit König Bela von Ungern 29, 30; Einrichtungen und fernere Thaten 31 — 35; unglücklicher Feldzug gegen Baiern 36, 37; begünstigt die Unruhen der Steirer gegen König Bela von Ungern 43; besiegt ihn im Marchfeld 46; trennt sich von seiner Gemahlin Margaretha 48; vermählt sich mit Kunigunde, Nichte König Bela's 49; wird zum König von Böhmen gekrönt, ebendaselbst; erhält das Herzogthum Steier 50 — 53; zieht gegen die heidnischen Preußen 54, 55; neuer Feldzug gegen Baiern 56, 57; demüthigt Viele des steirischen Adels 58, 59; gründet Marchegg im V. U. M. B., ebendaselbst; erhält Kärnthen 61, 62; Irrungen mit König Stephan von Ungern 63; Feldzug gegen Krain und Kärnthen 64 — 66; kehrt nach Böhmen zurück 67; dringt in Ungern ein, und erobert Preßburg und andere feste Plätze 69; Friede mit Ungern 70; geht nach Kärnthen, seine Grausamkeit gegen den Ritter Sigfried von Mährenberg 71; neuer glücklicher Feldzug gegen Ungern, Rückkehr nach Prag 73, 74; V. 1; ist gegen die Kaiserwahl Rudolphs von Habsburg 5 — 9; Krieg zwischen ihm und dem Kaiser 11 — 17; Friede mit dem Kaiser 18; wird von ihm feierlich belehnt 19, 20; Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen Beiden 23, 25, 27, 28; blutige Schlacht im Marchfelde 29, 30; sein Tod und Begräbniß 30 — 32; 33, 34.
Ottokar letzter Herzog von Steiermark III. 26.

Paderborn, Stadt I. 8, 14, 16, 45.
Paltram Bürgermeister zu Wien V. 15 — 17; 25.
Pappenheim Reichserbmarschall V. 4
Passau, Stadt I. 28.
Passauerhof der, in Wien II, 54.
Pavia, Stadt I. 11, 12, 15.
Pechlarn, Rüdiger von II. 12.

Digitized by Google

Penzing bei Wien III. 61.
Persenbeug im V. O. M. B. II. 57.
Peter König von Ungarn II. 55, 57.
Peter St. in Wien I, 28. III. 20.
Petronell im V. U. W. W. I. 28.
Philipp von Hohenstauffen, Sohn Kaiser Friedrichs I. III. 36 — 38; sein Tod 39.
—— König von Frankreich kehrt aus Palästina zurück III. 28.
Pipin von Heristall I. 3.
—— II. oder der Kurze, König der Franken, Vater Carls des Großen I. 4; sein Tod 5.
—— Sohn Carls des Großen I. 15, 21 — 23, 26, 29; sein Tod 33.
—— Sohn Ludwigs des Frommen I. 45, 46, 50, 51, 53; sein Tod 56.
Pleien, die Grafen von III. 41.
Pottenstein im V. U. W. W. IV. 10.
Preußel Bernhard IV. 57.
Privina, mährischer Fürst I. 61.
Pütten im V. U. W. W. Eckbert von III. 16. 26.

Ratbod Markgraf der Ostmark I. 61.
Rednitzfluß II. 5.
Regensburg II. 6.
Reichsfürsten, welche an dem Kriegszuge Kaiser Rudolphs von Habsburg gegen König Ottokar von Böhmen Theil nahmen V. 13.
Rhätien II. 5.
Rhätier, die II. 16.
Richard Löwenherz König von England III. 28 — 31.
Rodgaud Herzog von Friaul I. 13, 18.
Rötz im V. U. M. B. ehemalige Grafschaft III. 55.
Roland Ritter I. 14.
Roncevaux, das Thal I. 14.
Rudolph von Habsburg IV. 4; V. 1; wird Kaiser 2; seine Familie und Geburt 2; seine Person und ersten Thaten 3, 4; wird zu Aachen gekrönt 4, 5; rüstet sich gegen König Ottokar von Böhmen 11 — 15; Oesterreich, Krain und Steier unterwerfen sich dem Kaiser 15, 16; er belagert Wien 16; Friede mit Ottokar 17; er belehnt ihn feierlich 19; hält seinen Einzug in Wien 20; neue Einrichtungen und Gesetze 21, 22; neuer Krieg mit König Ottokar 24, 27; besiegt ihn im Marchfelde 28 — 31; kehrt nach Wien zurück; Siegesfeier 32; sein Aufenthalt in Wien 35; verleiht seinen Sohnen Oesterreich und Steier 37; seine ferneren Thaten 39; seine letzten Tage und sein Tod 40.
Rudolph Herzog von Burgund II. 14.
—— Herzog von Schwaben, Gegenkaiser II. 68; sein Tod 79.
Ruprecht St. in Wien I. 28; III. 20.

Sachsen die alten, ihr Land und ihre Lebensweise I. 78; Carls des Großen Kriege mit ihnen 13 — 16, 27; II. 6.
Sachsen, das Herzogthum III. 25.

Digitized by Google

Sachsengang, im V. U. M. B. I. 27.
Saladin, Sultan III. 26.
Salbung, die I. 4.
Schärding in Oberösterreich V. 6.
Schleßwig Grafschaft II. 16.
Schotten die, in Wien III. 20 — 22. V. 32.
Seefeld im V. U. M. B. V. 22.
Siegburg im Lande der Sachsen I. 14.
Siegfried König der Normannen I. 14.
Slaven, die II. 6. 37.
Sorben, die II. 6.
Staatz im V. U. M. B. III. 83.
Stadlau im V. U. M. B., Hochzeitfest großes bei III. 64.
Starhemberg im V. U. W. W. III. 67, 68; IV. 9, 10.
Stein im V. O. M. B. II. 71.
Steinakirchen im V. O. W. W. II. 31. 41.
Stein am Anger in Ungern I. 24.
Stephan II. Papst I. 45.
—— König von Ungern, Sohn K. Belas IV. 39, 41; 63, 67, 70; sein Tod 73.
—— König von Ungern Sohn des Königs Geisa, wird Christ II. 49, 50, 54, 55.
Stephansdom der, in Wien III. 19, 20.
Sternberg, Jaroslav von III. 75.
Stillfried im V. U. M. B., Lager bei V. 27.
Stockerau im V. U. M. B. II. 52.

Tassilo Herzog von Baiern I. 5; 17 — 19.
Theodora Gemahlin Heinrich Jasomirgotts III. 12.
—— Gemahlin Herzog Leopolds VII. III. 41; ihr Tod 50; 51; IV. 2.
Theophania Gemahlin Kaiser Ottos II. II. 34, 38, 39.
Trautmannsdorffe, die vierzehn V. 31.
Treismauer im V. O. W. W. I. 61.
Tuln im V. O. W. W. II. 21; V. 32.

Ungern die I. 78, 79; werden geschlagen II. 9, 15, 21, 23, 27 — 30; 56, 59.
Urban Papst II. 71.
Urolf Bischof von Passau I. 27.

Verden, Blutbad bei I. 15.
Verdün, Vertrag zu I. 60.
Viertel die vier, Unteröstterreichs IV. 31.
Völkerwanderung große I. 3.
Vogesengebirg II. 5.

Walderich Bischof von Passau I. 27.
Waltersdorf im V. U. W. W. IV. 24.

Digitized by Google

Wappenschild, österreichischer III. 28.
Weidendorf im V. u. M. B. V. 28.
Weikendorf im V. u. M. B. II. 27.
Weilburg in der Wetterau II. 8.
Weinsberg, die Weiber von III. 6.
Welfen, die II. 6.
Wenden, die I. 32, 33; II. 6.
Wenzel, König von Böhmen II. 16; III. 66, 67; Vater König Ottokars IV. 15. 18, 19 — 21; sein Tod 27.
—— Sohn König Ottokars V. 18. 32.
Wien ehemals Favianis II. 54; III. 10, 19; unter Leopold dem Tugendhaften 33, 52, 53; unter Friedrich dem Streitbaren 72; IV. 5; Feuersbrunst, große daselbst 50; V. 9; unter König Ottokar 9, 10, 15, 16; unter Kaiser Rudolph I. 20, 25; vergrößert von König Ottokar 34; unter Albrecht I. 37, 50, 51; Entstehung seiner meisten Gässen und Plätze 52, 53.
Wienerneustadt gegründet III. 26, 67, 68.
Wieselburg im V. O. W. W. gegründet II. 31, 41.
Windischgrätz I. 27.
Wittekind Anführer der Sachsen I. 13; 14, 16.
Wittelsbach, Otto von III. 25, 39.
Wollzeile, die, in Wien III. 21.

Zacharias, Papst I. 4.
Zeiselmauer im V. O. W. W. I. 24.
Zwentibold, mährischer Fürst. I. 68, 73, 76.
Zwettel, Städtchen im V. O. M. B. III. 58, 59.
—— Stift im V. O. M. B. gegründet III. 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schaden 67
EK³

3 v. 4 Bdn

Stanford University Libraries
3 6105 009 605 614

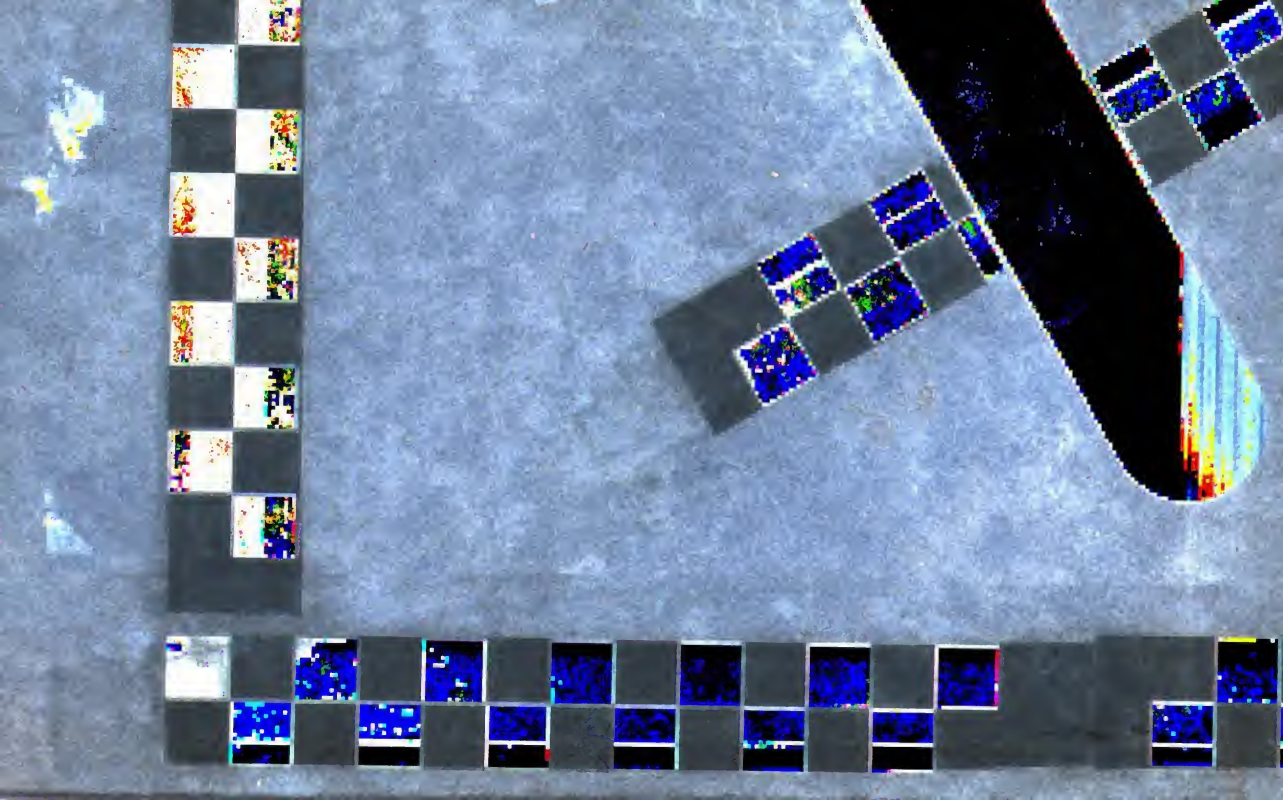
I/III
135

247 196/67

Verf.:
Franz X. J. Schweickhardt
von Sickingen

Digitized by Google

Schaden 67
EK³
3 v. 4 Bdn
I/III
135
Stanford University Libraries
3 6105 009 605 614
247 196/67

Verf.:
Franz X. J. Schweickhardt
von Sickingen

Digitized by Google